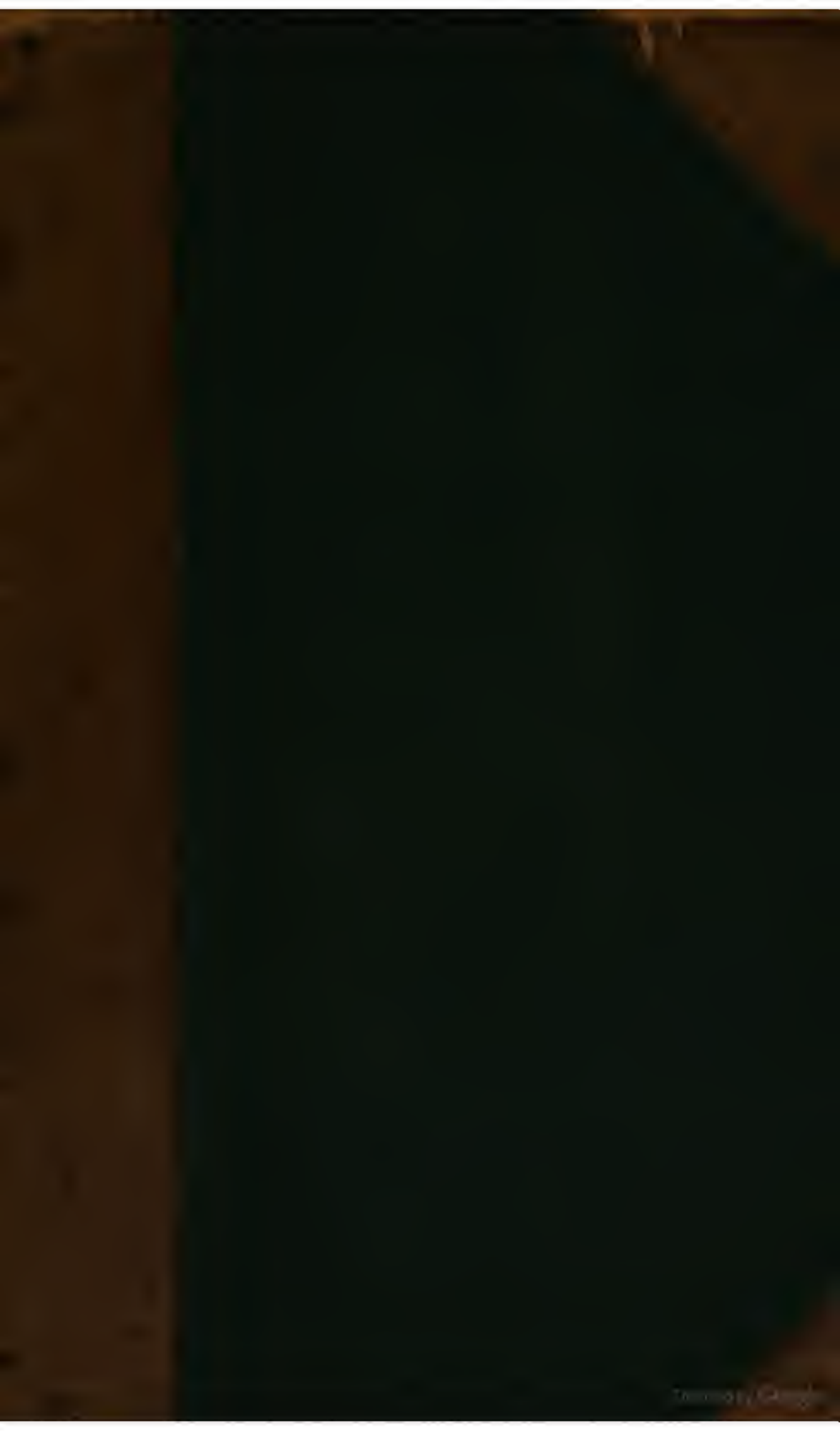
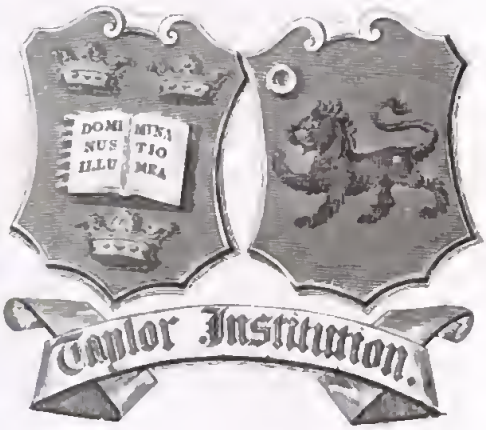


~~131. D. 27.~~
~~OS. 14, d. 7~~



B Per.

PHILOLOGISCHER
ANZEIGER.

ALS ERGÄNZUNG

DES

PHILOLOGUS

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.

ACHTER BAND.

1877.

3

GÖTTINGEN,
VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.
1878.

Nr. 1. Januar 1877.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

Vorwort des herausgebers.

Man lässt wohl überall hei uns die ansicht gelten, dass hei dem gegenwärtigen stand der wissenschaft gelehrte zeitschriften ein nothwendiges übel oder gut seien; über die innere einrichtnng einer solchen gehen dagegen die nrtheile weit ans einander. Darin liegt für den, der eine zeitschrift in das leben rnft, anfforderung genug, über die ziele derselben im klaren zu sein — ich glauhte, als diese frage an mich herantrat, in der vereinigung von abhandlung nnd recension im ganzen wie im einzelnen das zeitgemäss gehotene zu finden. Aher das denken allein genügt nicht: znr gedeihlichen ansführung gehören kräfte, anch solche, die sich zn schaffen nicht immer in des menschen macht steht, eine schranke, die viele schwierigkeiten in sich hirgt. Wohl fühlt man in sich die kraft selhständig und vielseitig der wissenschaft in ihren fortschritten zu folgen — schöner klänge freilich, sie zn heherrschen — aher gar bald beginnt das fortschreitende und damit mehr und mehr der heschränkung sich znneigende alter die kraft zu schwächen und zu untergraben. Erfordert wird anch körperkraft: nur starke nerven vermögen den steten kampf gegen zumuthnngen aller art ehrlich zu hestehen: erschlaffen sie, erschlafft anch die geistige arheit. Zwar wir auf nnserm eingehildeten hohen standpunkt meinen gern anders: den Griechen alter zeit stand der sieger mit der faust ehen so hoch als der edle dichter, der die rohe körperkraft hesang: wir trennen sorgfältig den exercitien-

meister vom professor. Und doch was vermag jetzt bei dem umfang der wissenschaft im einzelnen der geist und das wissen, wenn die augen verdunkeln und ihren dienst versagen, wenn der druck der aussenwelt die functionen des körpers erschüttert und zerrüttet? Welche unvollkommne, unbefriedigenden leistungen dann entstehen, habe ich in diesen letzten jahren erfahren und die leser dieses Anzeigers werden sie sich zum theil vergegenwärtigen können, sobald sie die überschrift von Phil. Anz. VII, 12 betrachten, wo ich vermittelst kühnen sprunges vom december 1875 zum december 1876 gelange: oder muss ich wie das gekommen, was ich dadurch gelitten, des nähern auseinandersetzen? Mag auch streng genommen das ganze leben des redacteurs dem publicum gehören, wozu erzählen, wie meine amtliche stellung mir freudigen muth zur arbeit für längere zeit raubte, als es galt, überstürzung abzuwehren, zu verhindern dass an stelle zeitgemäss umbildbarer güter unhaltbares trat? Wozu erzählen, wie der zur gewinnnng des für die redaction erforderlichen raumes und für häusliches behagen gemachte ankauf eines hauses in das gegentheil umschlng und statt der gehofften ruhe eines anbaus wegen das treiben und hantieren der zimmerleute und dachdecker, der maurer und schlosser, der ofensetzer und weissbinder, der maler und glaser, lackirer und tapezierer mich in eine aufregung versetzte, die monate lang mich quälend eine noch längere nnd härtere abspannung zur folge hatte? Scheint doch das schwerste überwunden und kann ich doch schon meinen mitarbeitern so ziemlich wieder genügen; es wird mit um so grösserm eifer von jetzt an darnach gestrebt werden, die frühere gewissenhaftigkeit wieder zu erreichen, je mehr diesen meinen mitarbeitern ich mich zu dank verpflichtet weiss für so lange mir geschenkte nachsicht und geduld. Und so schliesse ich dieses bekenntniss mit der versicherung, dass ordnung im Philologus jetzt wieder nach allen seiten hin herrschen wird: wer was in diesen letzten monaten vom Philologus und vom Philologischen Anzeiger im druck erschienen ist, wohlmeinend beachten kann und will, wird mein' ich zugeben, dass dies versprechen auf thatsachen beruht, die vertrauen zu erwecken nicht ungeeignet scheinen.

Wende ich mich hiernach zu dem inhalte des Philologischen anzeigers für 1875 und 1876, so giebt allerdings durch die

anzeigen allein bd. VII kein vollständiges bild der philologischen literatur dieser jahre. Aber es soll so viel thunlich das versäumte nachgeholt werden nnd gleich die ersten hefte des bd. VIII werden dies erhärten; dabei verweise ich auf die umfangsreichen auszüge aus zeitschriften, die von bd. VIII an noch zahlreicher vertreten sein werden; verbindet man sie mit denen im Philologus, so werden die bedeutenderen erscheinungen doch wenigstens genannt sein. Aber ein anderes liegt mir hier noch mehr am herzen. Wer die kleine philologische zeitung nicht unbeachtet gelassen, wird zugeben, dass vorgänge in ihr zu verzeichnen gewesen, die den ruhm der deutschen gelehrtenwelt zu mehren nicht angethan waren, wie ferner maassnahmen der behörden in betreff der gymnasien nnd namentlich der nniversitäten hervorgetreten, die vom standpnnkt des schulmanns und gelehrten aus als die geistige entwicklung nnserer nation fördernde schwerlich zu betrachton sind: denn gerade auf das gelehrte studium scheint die staatsregierung nicht die grundsätze anwenden zu wollen, welche in andern zweigen der verwaltnng gedeihlich sich entfalten: während man im innern decentralisirt und den gemeinden selbständigkeit und freie entwicklung gönnt, wird im nnterrichtswesen nniformirt nnd die freie bewegung gehemmt und unmöglich gemacht: während bei fragen über eisenbahnen anf die kleinern staaten die gebührende rücksicht genommen wird, hält man bei fragen über die innere organisation der nniversitäten diesen grade hier vor allem nöthigen ein *Quos ego* — entgegen. Derartige gedanken konnten bei der anlage des Anzeigers nur abgerissen nnd in einzelnen aufsätzen sich lnft machen: nnd so hielt ich es für pflicht, hier an dieser stelle meine ansicht, mein glaubensbekenntniss über die gefahren, welche dem studinm der classischen philologie in Deutschland drohen, in grösserm zusammenhange offen und rückhaltslos darzulegen. Aber grade als ich beschäftigt bin das material zurecht zn legen, trifft mich donnerstag 9. nov. nachmittags plötzlich die erschütternde kunde von dem in der nacht des 8. nov. erfolgten tode Friedrich Ritschl's: dass sein nnwohlsein eine gefährliche wendung genommen, war mir nnbekannt geblieben. Nachdem der erste schmerz überwunden, stand sofort bei mir fest meine am freitag zu haltende seminarstunde dem geschiedenen freunde zu widmen nnd durch entfaltung seines

wissenschaftlich so thatenreichen lebens den commilitonen ein nachahmungswürdiges musterbild für ihr eignes studium vorzuführen. Und als ich am abend die überreiche fülle der schriften Ritschl's durchging, wie hätte ich dabei vermocht uneingedenk zu sein der mir von ihm den grössten theil seines lebens treu bewahrten freundschaft? Persönlich kannten wir uns seit 1837, wo Ritschl auf der rückreise aus Italien grade als das jubiläum der Georgia Augusta gefeiert ward zu kurzem besuche hierher kam; nach fragen über seine erlebnisse und entdeckungen in dem damals nur wenigen von uns und auserwählten zugänglichen lande kam wie von selbst die rede auf die in jener zeit fast alle philologischen gemüther beherrschenden Homerfragen: „ich weiss, wer den Homer gemacht hat" rief Ritschl dazwischen und auf das nun folgende fragen und lachen „wer denn?" gab er zur antwort „das sage ich nicht"! das bald darauf (1838) veröffentlichte *Scholium Plautinum* verkündete aller welt das geheimniss. Näher brachte mich ihm die Philologenversammlung (1840) in Gotha; dann ein zusammentreffen in Paris (1842) auf einer mit Schneidewin unternommenen reise, an die sich ein besuch in Bonn schloss; noch näher, als nach dem unerwarteten abscheiden Schneidewins ich die redaction des Philologus übernahm; am nächsten aber meinem gefühle nach durch die gründung dieses Philologischen anzeigers, ein unternehmen, dem Ritschl seine vollste theilnahme schenkte, und ich gestehe stolz und offen, dass grade Ritschl's ermunternder zuspruch mir die kraft zu dem versuche erhalten der lösung der so schweren und mit so viel entsagung verbundenen aufgabe nachzustreben. Auch das geringste beachtete er: als anfangs die preise der angezeigten bücher nicht angegeben waren, schrieb er, die dürften nicht fehlen; als wegen der abfassung des index noth entstand, wies er mich an dr. Götz: als das regelmässige erscheinen der hefte in den letzten jahren so manches zu wünschen übrig liess, schalt er und sein letzter brief (vom 22./VIII. d. j.) fing an: „*φίλταιε! si vales bene est: ego minus valeo.* Wieder einmal muss ich als querulant vor dich treten: *invitus, ne id me invitet ut faciam — necessitas.* — Du hast mich wieder recht in rückstand kommen lassen mit dem doch so unentbehrlichen — Philologischen anzeiger. Wegen" u. s. w. Ich konnte damals grade nur kurz antworten und versprach auf-

klärung über alles bei meinem demnächstigen besuche in Leipzig: hätte ich ihn doch ausgeführt! Wie hätte er sich gefreut konnte ich ihm mittheilen, wie ausser Philol. XXXV, 4 nnd XXXVI, 1 und Ph. Anz. VIII, 1 dnrch dr. Renner's opferwilligkeit anch Ph. Anz. VII, 12 sammt index noch 1876 erscheinen würde, so dass hd. VII schon im januar 1877 gebunden werden könnte! das alles ist nnn nicht mehr möglich!

Οὐκ ἔστιν ἀποφθιμένοις ζωῆς ἔτι φάρμακον εὑρεῖν.

Wie Ritschl mir heistand, so trotz seiner nnunterbrochen fortgesetzten literarischen thätigkeit noch vielen, vielen andern: anch deshalb überall trauer um seinen hingang: nirgends natürlich sichtbarer als in Leipzig. Denn zum tage des begräbnisses waren anch trene freunde und schüler von nah und fern herbeigeeilt, H. Keil aus Halle, O. Ribbeck ans Heidelberg, Fleckeisen aus Dresden, anch G. Kiessling aus Berlin, der trene stndiengenosse in Halle, der allein jetzt noch lebende aus dem bunde der drei: R. Hanow ist schon 1873 hinübergegangen. Um zwei nhr nachmittags begann im tranerhanse (Lehmanns garten) die feierliche bestattnng; zuerst gesang der Thomaner: „Jesns meine zuversicht“ nnd „Eine feste bnrg“, beides in folge einer frühern äusserung Ritschl's: dann sprach der zweite geistliche an der reformirten kirche, dr. th. Dreydorff: anknüpfend an das psalmwort: „nnser lehen währet siehenzig jahre —“ schilderte er schlicht und gefühlvoll das leben des verstorbenen, wie es „köstlich gewesen dnrch mühe und arbeit“, da in ihm zu immer erneuter anstrengung die reinste liebe zur wissenschaft getrieben, in ihm stete thätigkeit durch die liebe zu trefflichen schülern hervorgernfen sei, die nicht allein das umfassende wissen, sondern eben so die sittliche wärme gewonnen nnd gefesselt hätte, welche den vortrag nnd den nmgang gehoben nnd veredelt habe. — An diesen ergreifenden vortrag schloss sich die rede des professor dr. Lndwig Lange an, der von der philosophischen facnltät dazn beanftragt im namen derselben folgendermaassen sprach:

'Hochgeehrte tranerversammlung!

Gestatten Sie mir, als amtsgenossen des entschlafenen, im namen der philosophischen facultät, welcher Friedrich Ritschl seit elf jahren angehört hat, den erhebenden und tröstenden worten, die wir so eben gehört haben, einen kurzen nachruf anzureihen.

Als ich am 28. märz des vorigen jahres unserm nun heimgegangenen collegen glück wünschte zur wiederkehr des tages, an welchem er 50 jahre früher hier in Leipzig als stud. phil. immatriculirt worden war, und diesen tag bezeichnete als den ersten der glücklichen und für die philologie heilbringenden tage, welche der reihe nach zu feiern sein würden: da ahnte ich nicht, dass meine hoffnungen und wünsche so bald durch krankheit und tod würden vereitelt werden. Es ist Friedrich Ritschl nicht vergönnt gewesen, den fünfzigsten gedenktag seiner promotion und des beginns seiner academischen thätigkeit zu feiern; und statt seiner hohen verdienste um die wissenschaft nnd um die akademische jugend an einem der freude gewidmeten tage gedenken zu können, bin ich vor die aufgabe gestellt, diese ehrenpflicht an dem tage der tiefsten trauer um den dahingeschiedenen zu erfüllen.

Diesen unerwarteten wechsel der dinge müssen wir im bewusstsein unserer menschlichen ohnmacht geduldig hinnehmen. Der mensch denkt, gott lenkt. Und wahrlich, gott hat auch bei dem entschlafenen sich als ein weiser und gütiger lenker bewährt; er hat den herrlichen geist, den er erschaffen, und der seit vielen jahren in einem kränklichen, seit einem jahre in einem sichtlich verfallenden körper wohnte, frisch und kräftig bis ans ende erhalten nnd so unsern collegen vor dem traurigen schicksale bewahrt, seine geistigen kräfte zugleich mit denen des körpers schwinden zu sehen.

Blicken wir aber zurück auf die thätigkeit, die Friedrich Ritschl als gelehrter und lehrer in einem zeitraume von fast 48 jahren entfaltet hat, so müssen wir eingestehen, dass es wenigen akademischen docenten beschieden gewesen ist, gleich grosses nnd bedeutendes zu leisten. Er, der im jahre 1825 seine studien hier unter Gottfried Hermann, dem *princeps philologorum* der damaligen generation, begann, kehrte vierzig jahre später nach einer von den seltensten erfolgen gekrönten wirksamkeit in Bonn, nunmehr selbst als *princeps philologorum Germaniae* unserer generation anerkannt, hieher zurück.

Die philosophische facultät weiss es aus eigenster und unmittelbarster erfahrung zu würdigen, wie sehr der glanz des namens Ritschl dazu beigetragen hat, aus allen gegenden Deutschlands, aus allen der cultur zugänglichen ländern Euro-

pas, ja aus fernen welttheilen zahlreiche zuhörer hieher zu führen. Das allein würde genügen, um den schmerz zu erklären, den die philosophische facultät bei dem verluste einer solchen celebrität, einer celebrität allerersten ranges empfindet. Aber was hier jene durch die grosse frequenzzahl unserer philologiestudirenden constatirten erfolge erzielte, das war nicht etwa blos der abstracte glanz des namens, das war vielmehr eben das, was die ursache dieses glanzes gewesen ist: die ganz concrete und reelle thätigkeit, die Ritschl als forscher auf dem gebiete der classischen philologie und als lehrer für die lernbegierig herbeiströmende akademische jugend entwickelte. Auch davon sind wir, seine collegen, die unmittelbarsten zeugen gewesen, und ich glaube es nicht blos in meinem namen aussprechen zu dürfen, dass Friedrich Ritschl uns in beiden beziehungen das leuchtende vorbild eines akademischen lehrers, wie er sein soll, gewesen ist.

Zwar die hauptwerke seines rastlosen wissenschaftlichen forschungseifers, seine *Parerga Plautina,* seine ausgabe des Plautus, die *Priscae latinitatis monumenta* nnd eine grosse reihe einzelner im anschluss an diese epochemachenden hauptwerke geschriebener abhandlungen über lateinische sprachwissenschaft, über metrik, über lateinische dichter und prosaiker, über lateinische inschriften, gehören der Bonner zeit an. Aber gefeiert hat Ritschl anch hier in Leipzig wahrlich nicht, davon zeugen die leider nicht vollendete ausgabe seiner *Opuscula*, wiederholte ausgaben des *Trinummus* nnd der 'Sieben gegen Theben', die unter seiner unmittelbarsten leitung nnd theilweise nnter seiner mitarbeit erschienenen *Acta Societatis philologae Lipsiensis* nnd eine reihe grösserer und kleinerer aufsätze, die theils in dem von ihm redigirten Rheinischen Museum, theils in den berichten der königlich sächsischen gesellschaft der wissenschaften zu Leipzig erschienen sind.

Wir wissen es alle, dass die ferien für ihn eine zeit des gesammelten wissenschaftlichen arbeitens waren; und noch in den letzten ferien, im september, hat er unter dem titel 'Philologische unverständlichkeiten' eine abhandlung geschrieben, in der er einerseits einer verkehrten richtung in der plautinischen texteskritik, andererseits dem unmotivirten und unverdienten angriffe eines ausländischen, auf diesem gebiete entschieden nicht

competenten gelehrten auf seine eigene Plautus-kritik entgegentritt, letzteres mit einer schärfe der beweisführung und einer kraft der darstellung, welche, wie ich dem verstorbenen noch habe sagen können, 'den leser nicht ahnen lässt, dass der verfasser auch nur daran dächte, krank zu sein.'

Es ist hier nicht der ort, die verdienste Ritschl's um die philologische wissenschaft allseitig und erschöpfend zu würdigen; aber das eine kann und muss gesagt werden, dass alle seine schriftstellerischen leistungen von den 1829 erschienenen *Schedae criticae* und der abhandlung *De Agathonis vita* an bis zu dem aufsatze über die aussprache des lateinischen und über philologische unverständlichkeiten durchweht sind von dem geiste der reinsten wahrheitsliebe, dass sie hervorgewachsen sind aus dem sorgfältigsten und unermüdlichsten studium des einzelnen, dass sie angelegt sind und ausgeführt mit der denkbar strengsten methode wissenschaftlicher beweisführung, dass sie endlich, mochten sie lateinisch oder deutsch geschrieben sein, abgefasst sind in einer klaren, knappen, körnigen und geistvollen form der darstellung. Einzelne dieser eigenschaften, durch die Ritschl's abhandlungen ausgezeichnet sind, finden sich wohl auch bei denen anderer gelehrten; vereint und in so richtiger mischung harmonisch verbunden, wie bei Ritschl, finden sie sich nur bei äusserst wenigen. Und darum ist mir wenigstens, obwohl ich kein persönlicher schüler Ritschl's bin, Ritschl schon seit langer zeit und natürlich auch in den elf semestern, während welcher ich in derselben facultät neben ihm zu wirken das glück gehabt habe, als leuchtendes vorbild, gleichsam als das verkörperte ideal eines philologischen gelehrten erschienen.

Und nun vollends seine lehrthätigkeit. — Wer wollte leugnen, dass Ritschl darin ein unübertroffener meister war, und uns allen ein vorbild sein konnte! Wir haben es gesehen, mit welcher pflichttreue er trotz seines siechen körpers noch im vorigen sommersemester seine vorlesungen hielt. Nicht im stande, selbst die treppen zu seinem auditorium hinanzusteigen, hat er sich hinauftragen lassen, um vom katheder herab durch die zündende kraft seines lebendigen wortes, der man keine krankheit anmerkte, in seinen zuhörern denselben eifer für erforschung des wahren und richtigen zu erwecken, von dem er beseelt war.

Als er mir am 31. october brieflich mittheilte, dass er wegen verschlimmerter gesnndheitszustände seine vorlesungen für das winter-semester abgekündigt nnd auch das hohe ministerium nm dispensation von den laufenden facnltätsarbeiten gebeten habe, fügte er hinzn: 'Glauben sie mir, es ist die allerbitterste noth, die mich, mit tiefer betrübniss, zu allen diesen schritten zwingt'. Schon die zitternden züge der sonst so sichern nnd klaren handschrift verriethen nur zu deutlich, dass die noth sehr gross sein müsse.

Aber nicht auf die pflichttrene allein war sein ruf als lehrer gegründet, anch nicht anf die glänzenden eigenschaften allein, durch die sein kathedervortrag nnd seine art, die interpretations- nnd dispntirübungen der jungen lente zn leiten, ausgezeichnet war. Es war vor allem das interesse für nnd die liebe zn seinen schülern, was ihn zn einem so ausgezeichneten lehrer machte und was bewirkt hat, dass er als das hanpt einer schnle von philologen aus dem leben scheidet, mit der an zahl der schüler nnd an festem innern znsammenhang sich vielleicht keine philologenschule der vergangenheit vergleichen lässt. Von dieser liebe hat die philosophische facnltät, habe ich selbst mehrfach nnd noch am 1. november, als ich ihn zuletzt sprach, rührende beweise kennen gelernt. Obwohl er am 1. november schon so krank war, dass er, was er mir gegenüber nie zuvor gethan, über seine krankheit nnd die grossen schmerzen klagte, so sprach er doch mit dem theilnehmendsten interesse von den erfolgen eines jüngst nach einer fernen universität bernfenen schülers; ja er trug mir auf, dafür zn sorgen, dass die in nächster zeit zu erwartende habilitationsschrift eines andern schülers ihm trotz der aus bitterster noth nachgesnchten dispensation von den facnltätsarbeiten vom decan doch ja zur begutachtung mitgetheilt werden möge.

Doch was Ritschl seinen schülern gewesen ist, das wird ein dazu mehr als ich berufener nach mir zum ausdruck bringen. Ich möchte zum schlnss nur noch einmal auf meine letzte nnterrednng mit Friedrich Ritschl zurückkommen.

Im klaren bewusstsein davon, dass es mit seiner arbeitskraft zn ende sei, beklagte er, dass er vorbereitetes nicht mehr weiter führen, angefangenes nicht mehr zu ende führen könne; indess auch so glanbe er nicht ganz frnchtlos gearbeitet zu ha-

ben. Er hoffe, dass man ihm ein freundliches andenken bewahren nnd dass man anerkennen werde, dass er, wenn auch nicht frei von irrthümern, wie sie durch die menschliche natur bedingt seien, doch der wissenschaft einige dienste geleistet habe. Sie können denken, wie sehr mich diese worte ergriffen, und dass ich meinen gefühlen entsprechend darauf erwidert habe.

Sie aber, verehrte trauergenossen, werden mit mir übereinstimmen, wenn ich sage, dass ihm weit mehr zn theil werden wird, als das, was er in seiner bescheidenheit als lohn seiner bemühnngen in anspruch nehmen zn können glaubte.

Es ist ihm ein dankbares und gesegnetes ansehen nicht blos bei seinen schülern, sondern überall da gesichert, wo das studium des classischen alterthums gepflegt wird. Sein nachruhm wird dauern, so lange anerkannt wird, dass die moderne cultur anf der der classischen völker beruht, nnd dass verdienste um das stndium des classischen alterthums zugleich verdienste um die cultur der gegenwart nnd zuknnft sind.

In dieser zuversichtlichen voraussicht wende ich auf Sie, verehrte trauergenossen, an, was ein berühmter Römer bei der leichenfeier des Scipio Aemilianus sagte, indem ich Ihnen mit veränderung eines wortes zurufe:

ite, celebrate exequias, nunqnam maioris philologi funns videbitis.

Ihm selbst aber, dem hochverehrten collegen, rufe ich zugleich namens der philosophischen facultät Leipzigs nach:

have, pia anima, have."

So Lange. Als vertreter der schüler Ritschl's sprach darauf einer der ältesten derselben, O. Ribbeck, und schilderte in bewegter rede den verewigten als lehrer. Indem er selbstverständlich dabei ansging vom seminar und der societät in Bonn nnd Leipzig, da grade die da gebotene art Ritschl gestattete, seine meisterschaft als lehrer zn entfalten, führte er wahr und treffend aus, wie derselbe, weit entfernt von kleinlicher schulmeisterei und dem streben nach äusserer dressur (sehr zu beachten! da man dergleichen jetzt durch examina, verkehrt eingerichtete societäten und ähnliches von gar manchen seiten zu fördern strebt) lediglich darauf ansgegangen sei, wahre begeisterung für gelehrsamkeit und wissenschaft hervorzurufen; wie er es daher verstanden habe die sich ihm anschliessenden zn selbständigem denken zn bringen, sie anzuleiten zu wissenschaftlichem forschen und schaffen und

grade dabei jeden nach dessen eigner weise zu leiten und zum ziele zu führen: er schloss im namen der schüler mit dem gelöbniss, treu im sinne des meisters weiter wirken zu wollen. Dann ward der sarg aus seiner umgebung von palmen, lorbeer-, myrten- und andern dem classischen boden entsprossenen immergrünen bäumen gehoben, an der thür von dem akademischen gesangverein Paulus mit dem *Beati mortui* empfangen und in grossem zuge, den die verbindungen der studirenden eröffneten, unter lebhafter theilnahme der bevölkerung nach dem friedhofe geleitet, wo die beerdigung mit gebet des geistlichen begonnen und beschlossen wurde. Die begräbnissstätte ist die der universität Leipzig, dem grossen kriegergrabdenkmal von 1870|71 gegenüber.

So die bestattung. Ihr sind auch auswärts viele im geiste gefolgt, dabei gedenkend, mit welchem eifer der entschlafene die von ihm in ihrer hoheit erkannte classische philologie weiter auszubilden, zu vervollkommnen bemüht gewesen, um sie auf diese weise gegen angriffe zu sichern, sie zum besiegen, zur völligen niederwerfung ihrer verächter und feinde tüchtig zu machen. Und grade in der gegenwart bedarf unsre wissenschaft so gearteter meister: von oben wie von unten dringt man ja gegen sie vor: aber untergehen wird sie doch nicht, sie wird vielmehr als die erste wissenschaft überwinden, bleibt überhaupt gelehrsamkeit in ehren: denn keine wissenschaft, sie dünke sich noch so hoch, noch so vollendet, kann dessen, was die classische zeit in schöner form gefunden und begründet, ungestraft entbehren: und dann, mag auch einmal parteileidenschaft und unkenntniss sie zurückdrängen, das Deutsche volk fühlt und weiss, dass seine ganze ihm so theure bildung, ja das mit schweren opfern an gut und blut errungene reine verständniss des evangelium auf der classischen philologie und ihrer strengen geistigen zucht beruht — es lässt sie sich nicht nehmen, wird sie vielmehr mit seiner vollen kraft schirmen und schützen, bleibt sie sich nur selbst getreu. Daher erscheint denn bei dem philologen natürlich und eng die liebe zur wissenschaft mit wahrem patriotismus vereint: aber eben daher erwächst für uns auch als heiligste pflicht, unsre wissenschaft auf der höhe zu halten, kraftvoll ihre wahren jünger zu sein und nach dem vorbild der meister das wort Homers im sinne christlicher

demuth genommen als den wahlspruch nnsers strebens und wirkens hinzustellen und zn befolgen:

Αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων.

---

2. Etymologische forschungen auf dem gebiete der indogermanischen sprachen, unter berücksichtigung ihrer hauptformen, sanskrit; zend-persisch; griechisch-lateinisch; littauisch-slavisch; germanisch und keltisch, von Aug. Fr. Pott. Zweite auflage in völlig neuer nmarbeitung. Erster theil: Präpositionen. Lemgo nnd Detmold, Meyer'sche hofbuchhandlung 1859. XXVI, 859 s. — Zweiten theiles erste abtheilung: Wnrzeln; einleitung. 1861. XVII, VII, 1023 s. — Zweiten theiles zweite abtheilung: A. n. d. T. wurzelwörterbuch der indogermanischen sprachen. Erster band erste abtheilung: Wurzeln auf *a-* nnd *i-* laute. 1867. XII, 640 s. Zweite abtheilung: Wurzeln auf *u*, *û* und *v*. 1867. 641—1379 s. — Zweiten theiles dritte abtheilung: A. n. d. T. wurzelwörterbuch. Zweiter band: Wnrzeln mit consonantischem ansgange. Erste abtheilung: Wurzeln auf *r-* lante und *l*. 1869. XVIII, 740 s. — Zweiten theiles vierte abtheilnng: A. n. d. T. wurzelwörterbuch. Zweiter band zweite abtheilung: Wurzeln anf die nasale nnd zischlaute. 1870. LXIV, 600 s. — Dritter theil: A. n. d. T. wurzelwörterbuch. Dritter band: Wnrzeln anf stumme consonanten. Zuerst: Wurzeln auf gutturale und palatale. 1871. VIII, 1055 s. — Vierter band: A. n. d. T. wnrzelwörterbuch. Vierter band: Wurzeln auf cerebrale und dentale. 1873. 932 s. — Fünfter band: wurzeln auf labiale mutae. 1875. LXXIX u. 434. — Sechster band [1]): Index. A. u. d. T. wurzel-, wort-, namen- und sachregister zu den fünf bänden des vorbezeichneten werkes ausgearbeitet von H. E. Bindseil. 1876. VIII, 603 s. — I—VI compl. 155 mk. VI 12 mk.

Wer die stattliche reihe der zehn bände überblickt, in denen dieses werk nunmehr nach siebenzehn jahren fertig vorliegt, wer sich dazu erinnert, welch bedeutende menge andrer arbeiten der vrf. vorher nnd nebenher zu stande gebracht, der wird sich von vornherein der stannenden bewnnderung nicht enthalten können über die das heutzutage gewöhnliche mass weitübersteigende arbeitskraft Potts, den wir zu den senioren

1) Ueber bd. VI wird hft. 2 berichten. Die redaktion.

der lebenden sprachforscher zählen müssen. Die erste auflage des werkes erschien in den jahren 1833 und 1836 in zwei bänden, die zusammeu die zahl von 1200 p. noch nicht erreichten; heut, nach vierzig jahren weiteren forschens nnd sammelns, sehen wir den umfang des werkes fast auf das siebenfache angewachsen. Man pflegt in nnserer zeit, die so rasch lebt nnd wo der einzelne, will er den mannichfachen an ihn gestellten anforderuugen gerecht werden, durch die vielseitigsten interessen in anspruch genommen wird, wo die wissenschaftliche methode immer mehr auf knappe begrenzung des überreichen stoffes hinarbeitet, solchen vielbändigen büchern mit einem gewissen vornrtheil zu begegnen; das μέγα βιβλίον μέγα κακόν gilt heut ebenso wie zn den zeiten der Alexandriner, die ja der nnsrigen in mehr als einer hinsicht sehr ähnlich gewesen sind. Anch bei dem vorliegenden werke sind die ihm eigenthümlichen schwächen nicht minder wie seine vorzüge von dieser ungewöhnlichen ausdehnnng wesentlich bedingt.

Pott hat das unbestrittene anrecht darauf als der schöpfer der modernen wissenschaftlichen etymologie bezeichnet zu werden. Bopps ganze thätigkeit seit seinem auftreten war darauf gerichtet den architektonischen aufbau der indogermanischen sprachen, wie er sich in der bildung und abbeugung der wörter darstellt, zu verstehen und aufzuklären; die lautlehre, diese nnentbehrliche grundlage einer etymologischen forschung, hat ihn immer nur beiläufig interessiert. Hiefür war die erste auflage von Potts etymologischen forschungen grundlegend und bahnbrechend; hier wurde zuerst der versuch gemacht die ganze masse des uns überlieferten sprachschatzes der einzelneu indogermanischen stämme auf ihre einfachsten grundbestandtheile zurück zu führen, feste gesetze der lautvertretung und lautentwickelung innerhalb der einzelnen sprachen sowohl wie in ihrem gegenseitigen verhältniss anfznstelleu und die wortbildenden suffixe nach form und bedentung wissenschaftlich zu gruppieren. Es ist nicht nöthig zu sagen, dass dieses buch heutzutage im einzelnen wie in den grundanschaunngen vielfach veraltet ist; wie war dies anders möglich bei einer wissenschaft, deren rapider, bis dahin noch uicht dagewesener entwickelungsgang immer kühner nnd selbstbewusster der vollendung entgegen strebte? wo erst in den letzten dreissig jahren die wissenschaftliche

durchforschung der einzelnen sprachkreise begonnen hat, wo jahr aus jahr ein immer neu hinzukommende kräfte die von Pott angeregten, oft mehr skizzierten als ausgeführten untersnchungen von nenem in angriff genommen haben. So war es nur natürlich, dass, als Pott eine nenbearbeitung seines bnches begann, dies von vornherein ein ganz andres werden musste. Gewiss lag ursprünglich die absicht vor die fassung in zwei bände beizubehalten — nur so erklärt sich die für das citieren ungemein unbequeme eintheilung des zweiten bandes in theile und abtheilungen —; aber wie ein antänglich kleiner strom auf seinem lanfe überall kleine wässer in sich aufnehmend zn immer grösserer wasserfülle erstarkt und sein bett zn immer weiterer und gewaltigerer ausdehnung verbreitert, so wnchs auch dem forscher, der die arbeit eines ganzen lebens in diesem werke zusammenfassen wollte und gewissenhaft fortschritt mit den leistnngen anderer, der an sich ungehenre stoff nnter den händen weit über das beabsichtigte mass hinaus. Pott ist der universalste aller sprachforscher; überall, wo menschliche geistesart in articnlierter rede ihren ausdrnck gefunden, da ist auch sein interesse; seine studien nmfassen die sprachen des erdkreises, überall findet er zur aufhellung von wortbildung und wortbedentung gleiches und ähnliches. Dazu kommt die, ich möchte sagen, epische art seiner darstellung; er verschmäht es in knapper form resnltate der untersnchnng zu geben, sondern er giebt die nntersuchung selbst; er geht nicht den traditionellen weg schulgerechter methode, sondern wo ihm etwas interessantes aufstösst, wird es bis in seine letzten ausläufer verfolgt, episodenhaft schiebt sich ihm excurs in excurs, den leser häufig zunächst befremdend und verwirrend, aber stets fördernd, anregend, belehrend. So ist dieses bnch und so sind alle arbeiten dieses merkwürdigen gelehrten; sie wollen nicht gemessen sein mit dem massstabe gewöhnlicher beurtheilung, denn der mann, der sie geschrieben hat, ist kein gewöhnlicher mann.

Weder möglich noch diesem orte angemessen ist es auf den inhalt des riesenwerkes näher einzugehen. Ist es doch wie wenige andre ein buch, dessen nntzen nnr der recht gewahr wird, der es rechtschaffen durchgearbeitet hat; freilich gehört dazu ein 'ernst, den keine mühe bleichet'. Der erste band behandelt die präpositionen und die sich an ihre stämme, die so-

genannten pronominalwurzeln, anlehnenden bildnngen. Der zweite giebt allgemeine erörterungen über die den wörtern nnsrer sprachen zn grunde liegenden einsilbigen urbestandtheile, die verbalwurzeln, nnd ihre mannichfache vermehrung durch die sogenannten wnrzeldeterminative, nnd ist so die einleitnng zn dem die folgenden bände umfassenden wurzelwörterbnch, in dem der indogermanische sprachschatz unter die nach dem auslaut geordneten wnrzeln untergebracht und analysiert ist. Ein wörterbnch ist zum nachschlagen; dieses wörterbnch ist zwar nicht blos dazn, aber doch auch dazn da, nnd dass dies möglich sei, ist erst dnrch das abschliessende, von Bindseil in Halle angefertigte register bewirkt, für das ihm jeder in höchstem grade dankbar sein mnss. Ich kann nach sehr kurzem gebrauche desselben noch nicht beurtheilen, in wie weit dasselbe vollständig ist; aber gewiss ist, dass die rasche benntzung des Pott'schen werkes für angenblickliche bedürfnisse nnr dadnrch ermöglicht wird.

Und so legen wir denn anch dem speciell philologischen leserkreise dieser zeitschrift das werk recht warm ans herz. Das kriegsbeil ist ja zwischen der philologie nnd der sprachwissenschaft gegenwärtig so ziemlich begraben; nnd wenn auch das buch Potts manchmal von der strengen philologischen methode weniger zeigt als zn wünschen wäre, so wird das doch vielmal anfgewogen durch die fülle scharfsinniger beleuchtung, die auch den beiden classischen sprachen in demselben zn theil geworden ist. Schwer wird wegen des hohen preises für den einzelnen seine beschaffung sein; um so mehr haben anch die kleineren bibliotheken die verpflichtnng es dem gebranche zngänglich zn machen; denn vor sehr vielen büchern nnserer vielschreibenden zeit gilt von ihm das wort des Thnkydides: *κτῆμα ἐς ἀεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν ξύγκειται.*

Gustav Meyer.

---

3. Beiträge zur knnde der indogermanischen sprachen, herausgegeben von dr. Adalbert Bezzenberger. 1. band, erstes heft. Göttingen. Verlag von R. Peppmüller. 1876. 8. Ein band in 4 heften. — 10 mk.

Die unter dem vorstehenden titel in zwanglosen heften er-

scheinende zeitschrift stellt sich lant ankündigung die anfgabe 'gleichmässig die speciellen interessen des vergleichenden stndinms der indogermanischen sprachen nnd die ihm mit verwandten disciplinen, der philologie, der geschichte n. s. w. gemeinsamen zn vertreten.' Namhafte gelehrte, wie Benfey, Fick, Leo Meyer, Sauppe, Windisch u. a. haben ihre mitwirkung zugesagt. Da wir demnach von dem nenen unternehmen anch für das gebiet der klassischen philologie mannigfache anregnng und förderung erwarten dürfen, so verfehlen wir nicht anch die leser des philologischen Anzeigers schon jetzt auf dasselbe anfmerksam zu machen.

Gleich das erste heft rechtfertigt diese erwartung. Eröffnet wird dasselbe durch eine abhandlnng von Fick 'die suffixlosen nomina der griechischen sprache. I. Zum sogenannten *a*- suffix im griechischen.' Ausgehend von dem anch bereits von Schleicher betonten satze, dass casussuffixe nnd personalendungen im indogermanischen die eigentlichen wortbildnngselemente im gegensatz zu den stammbildungselementen sind, wendet sich derselbe gegen die ans der indischen grammatik adoptierte annahme eines primären nominalsuffix *a*, dnrch dessen anfügung nomina aus der wurzel gebildet würden. Vielmehr mnss nach dem vrf. conseqnenter weise ein nominalsnffix *a* überall da geläugnet werden, wo der entsprechende *a*-stamm zugleich in verbaler function anftritt, also z. b. weil *bhara* in *bhara-s* träger mit *bhara* in *bhara-ti* er trägt identisch ist, kann in *bhara-s* träger kein *a* angetreten sein, welches die function hätte die 'wurzel' *bhar* zum nomen zu machen, weil dieses selbe *a* ja auch in *bhara-ti* verbalstammbildend erscheint. Es ist unerwiesen nnd nnerweislich, dass *bhara* erst ans *bhar* entstanden, dass *bhara* stamm nnd *bhar* wnrzel sei, vielmehr ist *bhara* die ursprüngliche form nnd hieraus erst *bhar* gekürzt, nm die einsilbigkeit der echten wnrzel zu gewinnen. Dass aber die sogenannten nominalen *a*-stämme mit verbalen *a*-stämmen identisch sind, lässt sich in jeder sprache mit leichtigkeit rein empirisch dadurch nachweisen, dass man überall oder doch fast überall eine dem nominalen *a*-stamm entsprechende verbalbasis anfweisen kann. Nach diesen gesichtspunkten versucht nun der vrf. fürs griechische die identität der nominalen und verbalen *a*-stämme darzuthun. Das resnltat dieser untersuchung ist: jeder in der fle-

xion des verbs erscheinende verbalstamm kann ohne zntritt von nominalsuffixen ohne weiteres auch als nominalstamm verwendet werden. Dabei ergeben sich folgende typen:

1. Präsens- und aoriststämme anf ε werden nominal verwendet; wurzelhafte ε-vocale werden im nomen zu ο umgefärbt:
   a. ἀγό-ς: ἄγο-μεν, λάθα, λήθη: λάθο-μεν, λήθο-μεν etc.
   b. ὀροφή: ἐρέφο-μεν, ἀρωγό-ς: ἀρήγο-μεν, ἀοιδό-ς: ἀείδο-μεν, σπουδή: σπεύδο-μεν.

2. Perfectstämme als nominalstämme verwendet a. mit bewahrung, b. mit einbusse der reduplication: a. ἀγωγή: ἀγήγο-χε, ἐδωδή: ἐδήδο-ται, b. κῡφό-ς: κε-κῡφε, φρῑκή: πέ-φρικε.

3. Aoriststämme anf σα, σε nominal verwendet: δόξα: δόξαι. φριξό-ς: ἔ-φριξε.

Wichtig für Homer ist die folgende abhandlnng von Leo Meyer „über die griechischen, insbesondere die homerischen nomina auf ευ." Die homerische sprache zeigt dnrch die hänfige verbindung, in welcher nomina anf ευ mit ἀνήρ und anderen snbstantiven erscheinen, dass die später ganz ausgeprägt snbstantivisch gebrauchten bildungen in alter zeit der adjectivischen beweglichkeit noch nicht ganz entkleidet sind, in bezng anf die bildung aber, dass fast alle ihre casusformen, für die man noch das vorhandensein des halbvocals wird annehmen dürfen, vor diesem lant gedehnten vocal haben (ηϝ). Nach erörterung der verschiedenen versnche die bildung zu erklären zeigt nnn der vrf., dass die homerischen bildungen anf ηϝ (ευ) ihrer überwiegenden mehrzahl nach nnverkennbar das gepräge der ableitung tragen, indem fast alle vor jenem η-ϝ noch nominale bildungselemente enthalten, wie z. b. in τραπεζηϝ- das τράπεζα in bezug auf seinen auslautenden vocal ganz unversehrt erhalten blieb und nur das halbvocalische ϝ als neues suffixales element zutrat, unter dessen einfluss der vorhergehende vocal gedehnt wurde. Da ein blosses ϝ aber kein snffix sein kann, so muss neben diesem ϝ noch ein nrsprünglich folgender vocal eingebüsst sein, sodass die ursprüngliche snffixform wahrscheinlich *va* war, die anch im altindischen in manchen abgeleiteten bildungen begegnet und im grunde wohl gar nichts anderes ist als eine verstümmelung von *vant*, in der bedeutung 'mit etwas versehen'. Es werden danach nicht nur sämmtliche homerische

nominalformen anf *ευ*, sondern auch die homerischen verba anf *εύειν* vollständig angegeben nnd in hezug auf ihre ableitung sorgfältig erörtert.

Von dem übrigen inhalt des heftes herühren das gebiet der philologie nnr noch eine reihe von etymologischen hemerknngen von Fick p. 57 ff. nnd Bezzenherger p. 68 f. Aus den ersteren heben wir herans: Lat. *εco* treffe = *ἵκω* gelange, *νέκταρ* zn *νώγαλον* nhd. 'schnökern', ans *σνεγ-ταρ* = was gut schmeckt, leckerei, *τρυ-φάλεια* für *τε-τρυ-φάλεια*, wie *τράπεζα* für *τετράπεζα* (*τετρυ* = lat. *quadru-* in zusammensetznng), also wie *τετρα-φάληρος* nnd *τετρά-φαλος* mit vier schirmen versehen, *ἀψόρροος* für *ἀψορρο-ρροος* aus *ἄψορρος* und *ῥόος*.

C. Hentze.

---

4. Ueber den instrumentalis im Heliand nnd das homerische suffix *φι* (*φιν*). Von A. Moller. (Im programme des städtischen gymnasiums zu Danzig ostern 1874).

Veranlasst dnrch die hesondere hedeutung, die der instrumentalis als vertreter ahgestorbener casns nnd zugleich selbst ahsterhend nnd anderweitig vertreten für die casns-syntax zu haben scheint, hat der vrf. es unternommen, im ersten theile seiner ahhandlnng den gebrauch dieses casns im Heliand zn untersnchen, während er im zweiten das homerische suffix *φι* (*φιν*) damit znsammenstellt.

Nehen sanskrit, zend, litauisch nnd slavisch hat ja anch das dentsche, nnd zwar in vier dialekten, dem gothischen, angelsächsischen, althochdeutschen nnd altsächsischen den instrumentalis noch als selhständigen casns erhalten. Nachdem der vrf. nnn znnächst die formen des altsächsischen instrumentalis festgestellt hat, schliesst er sich der ansicht Delhrücks ahl. loc. instr. p. 50, dass der grundbegriff des instrumentals der des znsammenseins sei, anch seinerseits an nnd weist dann auf grnnd sämmtlicher stellen des Heliand die verschiedenen anwendnngen dieses casns im einzelnen nach. Es wird gezeigt, dass derselbe zunächst als sociativus, dann als eigentlicher instrumentalis des mittels, des grundes nnd der nrsache nnd des masses auftritt, weiter dass er als vertreter znnächst des ahlativs, dann des localis erscheint, endlich dass er seinerseits ab-

sterbend mehrfach durch den dativ, seltener durch den genetiv ersetzt wird.

Im zweiten theile wendet sich der vrf. zu einer vergleichenden betrachtung des homerischen suffixes φι (φιν). Aus dem umstande, dass die formen des Heliand, die nach ihrem suffixe wirkliche instrumentale sind, neben ihrer instrumentalfunction auch die functionen des abgestorbenen ablativs und localis übernommen haben, so dass sie die bedeutungen derselben casus in sich vereinigen wie die formen auf φι(ν), und dem ferneren, dass der absterbende instrumentalis im Heliand selbst wieder vom dativ und genetiv vertreten worden ist, von den nämlichen casus also, die auch an die stelle der formen auf φι(ν) getreten sind, zieht er mit recht den schluss, dass auch bei den formen auf φι(ν) vom instrumentalis als dem eigentlichen träger des suffixes auszugehen sei, und behandelt dann die homerischen stellen im anschluss an das von L. Meyer in seiner gedrängten vrgl. d. gr. u. lat. decl. p. 54 ff. gegebene verzeichniss unter den rubriken des sociativen und des eigentlichen instrumentalis, des ablativus und des localis. Indem ich auch hier mit der behandlung im ganzen meine übereinstimmung ausspreche, gestatte ich mir ein paar bemerkungen zu einzelnen stellen.

Es ist schwerlich zu billigen, wenn der vrf. p. 19. 23 O [614] ἤδη γάρ οἱ ἐπώρνυε μόρσιμον ἦμαρ | Παλλὰς Ἀθηναίη ὑπὸ Πηλείδαο βίηφιν die letzten worte erklärt: ὑπὸ Πηλείδαο βίῃ vermittelst der vom Peliden ausgeübten stärke, vielmehr ist ὑπό nach homerischem gebrauche mit βίηφιν zu verbinden, letzteres scheint mir aber dabei als instrumental genommen werden zu können: s. La Roche ὑπό p. 17, vgl. auch L. Meyer Decl. 56 Giseke H. F. 160, weniger gut nimmt es Lissner φι(ν) p. 11 als localis.

Die stelle τ 389 ist p. 21 unter ἐπ' ἐσχαρόφιν angeführt, während nach bester überlieferung und aus gründen des sinnes ἀπ' ἐσχαρόφιν zu lesen ist, s. Voss randgl. 69, Grashof hausgeräth 6, Rumpf aed. Hom. II 27. — In μ 45 πολὺς δ' ἀμφ' ὀστεόφιν θὶς | ἀνδρῶν πυθομένων begreife ich nicht, wie der vrf. auf grund von π 145, wo ἀμφ' ὀστεόφι zusammengehört, auch hier mit Hartung über die casus p. 236, L. Meyer Decl. 55, Kühner A. gr.[2] § 135 ἀμφί mit ὀστέοφιν verbinden kann

(haufe der rings um die gebeine modernden menschen!), noch dazu bei der stellung von *ἀμφ' ὀστεόφιν*, und nicht mit Lissner p. 11 *ὀστεόφι* als (missbräuchlichen) vertreter des wirklichen genitivs anerkennt. Auch *Φ* 295 *πρὶν κατὰ Ἰλιόφι κλυτὰ τείχεα λαὸν ἑέλσαι* halte ich seine p. 23 nach Bopp gegebene erklärung, *Ἰλιόφι* sei locativ und zu erklären *κατὰ τὰ ἐν Ἰλίῳ κλ. τείχεα* für unmöglich, und nehme auch hier an, dass es per abusum für *Ἰλίου* steht, wenn nicht mit Ahrens gar *Ἰλίοο* zu lesen ist. Mindestens sehr zweifelhaft ist auch seine erklärung (p. 20) von *B* 363 *ὡς φρήτρη φρήτρηφιν ἀρήγῃ*, wo er *φρήτρηφιν* als vertreter des ablativs fasst, während Kühner für localis, Hartung für instrumentalis, am natürlichsten Lissner, Delbrück, Bopp für eigentlichen dativ sich entscheiden. Unsicher bleibt auch die auffassung der formen bei *διά*, wo Moller localis, Delbrück instrumentalis, Lissner eigentlichen genitiv annimmt. Unrichtig ist es ferner, wenn der vrf. *θεόφιν* in *θεόφιν μήστωρ ἀτάλαντος* mit Delbrück p. 56 als localis erklärt, insofern D. l. c. es als instrumentalis nimmt. Ganz vollständig ist übrigens Moller's verzeichniss auch nicht, denn abgesehen davon, dass die stellen fehlen, wo formen mit *φι(ν)* als varia lectio vorkommen, sind ausgelassen *M* 302 *N* 142 *Υ* 140 *Ψ* 640 *παρ' αὐτόφι*, vielleicht weil Bekker hier die variante *παραυτόθι* aufgenommen hat, ausserdem fehlt p. 21 bei *ὑπ' ὄχεσφι Ψ* 130 und bei *βίηφι(ν)* p. 19 *Φ* 367 *τεῖρε δ' ἀϋτμή | Ἡφαίστοιο βίηφι*. — An druckfehlern habe ich bemerkt: p. 18 Od. 5, 31 statt 6, 31, p. 19 Od. 9, 460 statt 406, Il. 2, 270 statt 720, Od. 18, 157 statt 156, p. 20 Il. 11, 354 statt 351, Il. 24, 572 statt 576, Il. 2, 792 statt 794, p. 23 Il. 19, 396 statt 376, Od. 3, 311 statt 110. Zu streichen sind p. 19 bei *δαχρυόφιν πίμπλαντο* die stellen Od. 21, 371. 373.

C. Capelle.

---

5. Vorlesungen über lateinische sprachwissenschaft von Friedrich Haase, herausgegeben von Friedr. Aug. Eckstein. Band I: einleitung.; bedeutungslehre. Leipzig, Simmel & Co. 1874. VI u. 220 s. gr. 8. — 6 mk.

Ein buch wie das hier genannte ist schwer zu beurtheilen. Wir haben das werk eines meisters vor uns, aber kein vollen-

detes und zum drucke bestimmtes, sondern aufzeichnungen zu eigenem gebranche, die der vrf. beim beginn seiner akademischen thätigkeit als grnndlage für seine vorträge niedergeschrieben und in den folgenden jahrzehnten nicht mehr umgearbeitet, sondern nur durch nachträge ergänzt hat. Ueberdies ist die handschrift erst sieben jahre nach dem tode Haase's veröffentlicht, ein zeitraum in welchem die forschnng gerade auf diesem gebiete am wenigsten geruht hat. Die grossen bedenken, welche der veröffentlichung eines solchen werkes entgegenstehen, hat der herausgeber natürlich selbst gewürdigt; aber seiner überzengnng, dass sich trotzdem aus dem buche vieles lernen lasse, wird man gerne beistimmen; ich wenigstens frene mich, dass mir diese arbeit Haases zngänglich geworden ist, und gewiss werden zahlreiche fachgenossen mit historischem interesse das ganze, mit positiver belehrung den entwnrf namentlich der bedentungslehre und eine reihe einzelner bemerkungen studieren. Wenn dagegen der heransgeber meint, dass das buch namentlich jüngeren philologen noch immer grossen nntzen bringen werde, so vermag ich dies nur von einem theile zuzngeben, namentlich von der einleitung (p. 1—72), welche über begriff und methode der grammatik handelt, vorarbeiten über entstehnng, bestandtheile und nntergang der sprache enthält. Dagegen ist die ausführnng der geistvoll und gelehrt entworfenen bedentnngslehre in methodischer beziehung nicht ohne bedenken; trotz reichlicher beobachtungen, welche der gründliche nnd nmsichtige forscher hier niedergelegt hat, erscheint doch das ganze nicht als das ergebniss der philologischen einzelforschnng, sondern als ein philosophisch construirter anfriss, zu dessen ausführung das material bisweilen sehr künstlich hergerichtet, theilweise erst postuliert wird. Man vergleiche nnr ein beispiel von vielen: p. 101 wird bemerkt: „die vierte conjugation ist von allen die schwierigste, um ihr eine bestimmte bedentung beizulegen." — „Wir haben bisher folgende stufen: thätigkeit und bewegung in der dritten, unthätigkeit, ruhiges sein in einem bestimmten prädicate in der zweiten, thätigkeit nnd bewegung, um ein ruhiges sein, ein prädicat zur erscheinnng zu bringen, in der ersten conjngation. Hiermit war eigentlich die eintheilung erschöpft in satz, gegensatz und deren vermittelung; man sieht nicht, welche begriffliche rubrik noch übrig sein könnte." Es bedarf kaum der bemerkung,

dass derartige Hegel'sche constrnctionen dem heutigen standpnnkte der sprachforschung nicht entsprechen; eben darum finde ich das buch für anfänger des philologischen studinms weniger gecignet. Nach Haase sind drei haupttheile der grammatik zn nnterscheiden: erstens die etymologie, von welcher nur p. 72 ein schema gegeben wird, zweitens p. 73—220 die bedeutungslehre, welche nach Haases auffassnng den grössten theil der bisherigen syntax in sich aufnimmt, so dass drittens nnr die satzlehre noch übrig bleibt, die in dem noch nicht erschienenen zweiten bande behandelt ist. Im vorliegenden bande giebt der vrf. nach der einleitung zunächst einen überblick der geschichte nnd eine erörterung des begriffs der bedeutungslehre und bespricht sodann 1) die bestimmung der bedentung durch die form in dem verhältniss zum rohen und zum formierten (abgeleiteten und zusammengesetzten) stamme; 2) das verhältniss der bedeutung zum denken in der anwendung eines wortes für mehrere begriffe, mehrerer wörter für einen begriff und endlich eines begriffs unter voraussetzung eines andern; 3) die bestimmung der bedeutung durch die verbindung mehrerer wörter, nnd zwar durch die adjectivische verbindung des gleichen und die adverbielle des nngleichen (subordination). Die arbeit des mit dem vrf. danernd und innig verbunden gewesenen herausgebers beschränkte sich „hanptsächlich" auf die nach den andeutungen desselben sehr mühevolle redaction; einzelne zusätze, die der herausgeber für nöthig befunden hat, sind nicht besonders als solche bezeichnet, nnr hie und da z. b. p. 77 und 103 werden sie in klammern eingefasst; andere sind schon aus äusseren gründen erkennbar, z. b. wenn p. 119 O. Ribbecks Beitr. z. lehre von den partikeln 1869 citiert werden oder wenn p. 39 auf die neneren untersuchungen der linguisten über syntax hingewiesen wird. Beiläufig sei bemerkt, dass a. a. o. auch Lübbert genannt wird, während man p. 104 bei der behandlung der reduplication eine hindeutung auf das werk dieses gelehrten über das perfectum vermisst, wie auch sonst in den zusätzen des herausgebers kein streng durchgeführtes princip erkenubar ist. Auch mancher mitgetheilte witz erinnert aus iuneren und äusseren gründen eher an Eckstein als an Haase, vgl. p. 25, 92, 152. Die redaction des manuscripts erscheint, wie sich bei dem herausgeber erwarten lässt, durchaus gelungen, nur ver-

einzelt begegnen kleine versehen z. b. p. 104 'etymologische etymologien'; die correctur des druckes aber ist mangelhaft vgl. p. 75, 76, 78, 79, 85, 92, 94, 95 u. s. f. So habe ich denn manches kleine bedenken angedeutet; sie schmälern aber das lob eines buches nicht, dessen titel mit den namen Haase und Eckstein geschmückt ist.

---

6. De correptione Attica. Quaestiones duae. Scripsit Carolus Goebel. 8. Bonn. (Doctordissertation.) 1876.

Im ersten theile dieser zwar nicht interessanten aber nützlichen schrift wird auf grund einer zahlreichen statistik erwiesen, dass im metrischen gefühle der elegiker die kraft der *muta cum liquida* mit dem sinkenden zeitalter allmählich abnimmt. Die idee solcher zahlensammlungen ist nicht neu: man erinnere sich nur an die homerischen untersuchungen von La Roche; neu ist des vrfs. kritisches und systematisches verfahren. Gegenüber einer blossen zählung der verlängerungen und verkürzungen wird auf die modalitäten aufmerksam gemacht, die sich aus der sylbenstellung der *muta cum liquida* ergeben; ob dieselbe am anfang oder in der mitte des wortes vorkommt, oder auch an der fugenstelle in einem zweitheiligen compositum, — ob die verlängerung durch das hinzutreten der arsis erleichtert wird, oder aber in der thesis, und zwar a) *media in voce*, b) *extrema in voce*, c) *in compositis* stattfindet. Auf alle diese combinationen erstreckt sich die mit vielem fleiss und vieler geduld geführte untersuchung und führt zu dem ergebniss, dass je älter der dichter, um so seltener die kürzung, um so häufiger die längung der silbe vor *muta cum liquida*. Im besonderen unterscheidet der vrf. drei perioden, deren erste Kallinos, Archilochos, Tyrtäos, Mimnermos und Sappho umschliesst und den noch unveränderten homerischen standpunkt aufweist: fast überall verlängerung, sehr selten und nur an der schlussstelle verkürzung. Der zweiten epoche zählt er Solon, Phokylides, Xenophanes, Theognis, Anakreon, Simonides zu; die jüngste periode endlich, die bis zu Aristoteles und Krates reicht, tritt dem standpunkt des Euripides nahe. Die evidenz dieser resultate erleidet durch die bedauernswerthe geringfügigkeit der bei den meisten dichtern erhaltenen bruchstücke einigen abbruch; immerhin aber

sichert die verhältnissrechnung des vrf. einen stufenweise erfolgten übergang von der epischen praxis zn der der tragiker.

Bei den tragikern, mit denen sich der zweite theil beschäftigt, ist die verlängerung vor *muta cum liquida* bekanntlich das seltnere nnd nur vor βλ, γλ, δλ, βρ, γρ, δρ, δμ ist sie das regelmässige. Die verlängerungen kommen, wie Rumpel in den Insterburger programmen 1865 nnd 1866 erwiesen hat, am häufigsten bei Euripides, minder häufig bei Sophokles, die wenigsten nach verhältniss bei Aeschylos vor. Ist nun, wie es den anschein hat, Euripides wirklich der conservative, der mann der regel? Rumpel sagt ja, Göbel nein. Letzterer setzt die praxis der tragiker im einzelnen auseinander. Verlängerung an der schlussstelle ist geradezn verpönt, sie findet sich höchstens nnd auch nnr an zweifelhaften stellen bei Enripides.

In compositis findet sich die verlängerung bei Aeschylos nnd Sophokles ansnahmslos nur dann, wenn mehrere kürzen aufeinander folgen; bei Enripides dagegen sind sie auch sonst nicht nngewöhnlich. Aeschylos ist nach Göbel derjenige, der danach gestrebt hat, gesetz und regel in den schwankenden gebranch zu bringen. Verlängerung mitten im worte hat derselbe nur da, wo bei einer aufeinanderfolge mehrerer kurzer sylben behnfs der verkürzung eine anflösung der arsis erforderlich wäre. Einer solchen auflösung aber vor *muta cum liquida* sind Aeschylos (15 stellen) und Sophokles (9) sehr abhold, Enripides (190) scheut sie durchaus nicht. Dass die grössere zahl der verlängerungen bei Euripides nicht einem conservativen princip, sondern der beqnemlichkeit und willkür des dichters entsprungen ist, hat Göbel überzengend nachgewiesen. Denn es steht fest, dass Euripides 1) verhältnissmässig schwerere verkürznngen hat, als die anderen dichter (nämlich *media in voce*), 2) weniger oft derartige worte *ancipiti loco* gesetzt hat, um etwa einer verkürzung zu entgehen, nnd 3) viel häufiger in der aufgelösten arsis verkürzt.

Rechenfehler, nicht druckfehler ist p. 33 z. 2 *duodevicies* und z. 8 die zahl 18 statt *duodetricies* nnd 28. Dass der vrf. nnr den trimeter nnd den trochäischen septenar berücksichtigt hat, ist aus gutem grunde geschehen (s. p. 19 nnd Rumpel I, p. 1). Doch würde, nachdem die resultate auf der allein möglichen basis gewonnen sind, eine ausdehnung der untersuchung

auf die lyrischen partien recht nützlich sein zur vergleichung und vervollständigung. Hierzu laden wir den vrf. ein und zugleich dazu, dass er seine auffallende scheu vor selbständiger wortkritik und eigener emendation ein wenig mindere, wonicht ablege. Das latein des vrf. ist trocken und monoton, wie es der stoff ihm nahe legte: es ist sorgfältig und correct, ohne jedoch überall die rechte klarheit und durchsichtigkeit zu besitzen.

---

7. Ein problem der homerischen textkritik und der vergleichenden sprachwissenschaft. Von K. Brugmann. Leipzig, Hirzel. 1876. 8. 147 s. — 4 mk.

Es ist eine durch die vergleichende sprachwissenschaft erwiesene thatsache, dass die stämme *sva-* und *sava-* ursprünglich allgemeine reflexiva waren, welche in substantivischer geltung die bedeutung *selbst,* in adjectivischer die bedeutung *eigen* hatten und in beiden formen gleichmässig auf alle numeri, wie auf alle personen sich bezogen. Spuren dieses weiteren gebrauchs lassen sich auch im griechischen in jeder periode der sprache verfolgen und würden noch in grösserer zahl vorhanden sein, wenn nicht die grammatische kritik in demselben einen missbrauch, eine verirrung der sprache zu erkennen und die überbleibsel desselben tilgen zu müssen geglaubt hätte. Hiervon ausgehend hat nun der vrf. der vorliegenden schrift sich die aufgabe gestellt, in erster linie den nachweis zu liefern, dass „diese freiere verwendung der reflexiva der dritten person auch echt homerisch ist, dass die betreffenden beispiele aber von Aristarch durch verschiedentliche manipulationen, theils durch willkürliche abänderungen der überlieferung, theils durch athetesen, fast vollständig ausgemerzt worden sind.“ Die untersuchung beschränkt sich aber nicht auf Homer, sondern ist auf das ganze griechische epos und die hymnendichtung ausgedehnt, auch sind zum richtigen verständniss der in frage kommenden spracherscheinungen öfter die schwestersprachen des griechischen zu rathe gezogen und gewisse in diesen auftretende gebrauchsweisen eingehend erörtert, worauf auch der doppeltitel der schrift hinweist.

Zuerst werden die überreste des freieren numeralen gebrauchs behandelt (p. 11—37): σφίν als singular: auf *Pan* zu beziehen

Hymn. hom. XIX, 19, unsicher XXX, 9, auf *Ares* zu beziehen Hesiod. Scut. 113. *οἱ* als plnral vielleicht Hesiod. Op. 532, den homerischen gedichten fremd. *σφέ* als singular, *Λ* 111 dem *Zenodot* schwerlich mit recht zugeschriehen. *ἕ* als plural *B* 197, auf *διοτρεφέων βασιλήων* (Zenodot) bezogen: eine sichere entscheidung über die ursprüngliche lesart ist nnmöglich; sicherer *ἕ* = *σφέ* hymn. in Ven. 267. *σφός* singnlarisch Hesiod. Theog. 398, *σφέτερος* singnlarisch scut. 90. In *ἕτερον* Hesiod. Op. 378 hat Scaliger *σφέτερον* = *σόν* gefunden, aher der vergleich des Mimnermus fr. 12, 11 überlieferten *ἑτέρων* führt zn der vermuthnng, dass wie nehen *σφός* ein *ὅς*, so nehen *σφέτερος* ein *ϝέτερος* (aus *σϝέτερος*) existierte, welche form man erst fallen liess, als diese und *ϝέτερος* (*alter*) ihre anlautenden spiranten abstiessen nnd eine verwechslung beider möglich war. — *ἑός* plnralisch Hesiod. Op. 58; *ὅς* pluralisch Theogon. 71; *Γ* 244 ist Zenodot's *ἑῇ ἐν παιρίδι* statt des handschriftlichen *φίλῃ ἐν παιρίδι* die richtige lesart und auf *τούς* zn beziehen; *Σ* 231 ist Zenodot's lesart *οἷσιν ἐν* (lies *ἐνὶ*) *βελέεσσιν* gleichsam 'im hagel der eignen geschosse' der sehr anstössigen aristarchischen *ἀμφὶ σφοῖς ὀχέεσσι καὶ ἔγχεσιν* vorzuziehen. Für plnralischen gehranch von *ἑός* und *ὅς*, aher zngleich mit heziehung auf die erste oder zweite person, kommen noch in hetracht: *Λ* 76. 142. *β* 206. *δ* 192. 578. *π* 149. Zahlreiche beispiele für den freien numeralen gehrauch in der späteren epen- und hymnendichtung.

Das reflexivum der dritten person auf die erste und zweite person hezogen findet sich: das substantivische *K* 398 in der lesart der hesten handschriften *φύξιν βουλεύοιτε μετὰ σφίσιν οὐδ' ἐθέλοιτε*, wo indessen eine sichere entscheidnng über die ursprüngliche lesart nicht möglich ist; es würde dieses *σφίσι* das einzige heispiel für den freieren gehrauch des snbstantivischen pronomen im alten epos sein, denn Hesiod. Op. 56 ist nur irrthümlich hierher gezogen; possessivpronomina: Hesiod. op. 2 und 378; bei Homer: 1) stellen, in denen man die auf die erste oder zweite person bezogenen genetive *οὖ* und *ἧς* durch die entsprechenden formen des artikels *τοῦ* und *τῆς* ersetzte: *Λ* 142. *Τ* 322. *β* 134. *π* 149. *Φ* 412. *λ* 492, vielleicht auch *Τ* 331 (*ὅν* statt *τόν*?), sicher *Λ* 763 *ἧς* nrsprünglich, auch *β* 206 wahrscheinlich *ἧς* (= *ἡμετέρης*) *ἀρετῆς*: „wir hleiben weiter und erheben ansprüche kraft unserer *ἀρετή*"; 2) stellen, wo

Zenodot ἑοῖο, Aristarch ἕθεν las: A 393. O 138. T 342. Ω 550. Ω 422: an zwei Odysseestellen, ξ 505 und ο 450, stand der genetiv ἕθεν in der bedeutung *eri*, welcher fälschlich für den genetiv des adjectivs ἑός angesehen, von Aristarch aber benutzt wurde, um an jenen fünf Iliasstellen das auf die zweite person gehende, ihm anstössige ἑοῖο zu entfernen, 3) Ω 310, wie 292, war statt ταχύν das von schol. A gebotene ἑόν (= σόν) wahrscheinlich die nrsprüngliche lesart. Ξ 249 schrieb Zenodot wenn nicht alles tänscht: καὶ ἄλλοθ' ἕῃ ἐπίννασες ἐφετμῇ, und dies ist die echte lesart (vgl. A 590. Y 90); 4) ι 28 musste selbst Aristarch den freieren gebrauch des reflexivpronomen anerkennen; man glaubte, hier habe ἑός einen ganz besonderen sinn; aber es ist verkehrt anzunehmen, ὅς könne sich auf eine erste oder zweite person nur dann beziehen, wenn der possessivbegriff verstärkt werden solle. — δ 192, wo οἷσιν auf das subject des satzes geht = ἡμετέροισιν, wurde von Aristarch deswegen athetiert. — ν 320 wurde von Aristarch wegen ἧσιν = ἐμῇσιν verdächtigt, aber 320. 321 sind unantastbar, dagegen 322. 323 interpoliert. — Noch an manchen andern stellen lassen handschriftliche varianten eine ausmerzung des nrsprünglich gelesenen reflexiven pronomen vermuthen: I 414 ἵκωμαι ἑήν, ersetzt durch φίλην (so vielleicht auch Σ 101 = Ψ 150), θ 242 οἷς ἐν μεγάροισι V durch σοῖς, ο 89 ἐνὶ μεγάροισιν ἑοῖσι (G. M) durch ἐμοῖσι, α 402 δώμασιν οἷσιν, auch in der ältesten Odysseehandschrift, dem Laurent. saec. X, durch σοῖσιν, vielleicht Z 221 und ρ 103 = τ 596 οἷσι, durch ἐμοῖσι, ν 61 ᾧ ἐνὶ οἴκῳ durch τῷδ'. — φρεσὶν ἧσι(ν) statt σῇσι(ν) wird T 174. B 33. ε 206. ζ 180. ο 111. ν 362 durch handschriften geboten: § 24 wird wahrscheinlich gemacht, dass in dieser formel auch bei beziehung auf die zweite person singularis ursprünglich überall das possessivum der dritten gestanden hat. — Eine eingehende untersuchung über die anaphorische bedeutung des indogermanischen reflexivstammes weist im gegensatz zu Windisch und Kvíčala nach, dass die anaphorische bedeutung unmittelbar aus der echt reflexiven abzuleiten sei, und nach vergleichung der verwandten sprachen speciell für das griechische, dass die reflexiva ihre ursprüngliche reflexive bedeutung nie aufgegeben haben und nnr die innerlichkeit des bezugs zwischen dem pronomen und seinem recipienten (d. i.

dem wort, auf welches das reflexivpronomen sich bezieht) allmählig abgenommen hat; andrerseits hat sich der ursprüngliche sinn des stammes *sva-* mehr verinnerlicht und gleichsam concentriert, indem aus der bedeutung *selbst* und *eigen* theils die des besondern, aparten entsprungen ist, wie in ἑ-κάς für sich (vgl. *secus*), ἑ-κάτερος und ἕ-καστος, theils der begriff *eigen* zu der geistigeren bedeutung *traut, lieb, theuer* sich entwickelte. Auf grund dieser untersuchungen werden dann die stellen besprochen, wo das reflexivum der dritten person auf eine erste oder zweite person bezogen ist, die nicht satz-subject ist: Ω 422. λ 492. *T* 331. *H* 153, wo θάρσεϊ ᾧ auf ἐμέ bezogen und zu πολεμίζειν construirt wird: 'mich trieb der muth, mit meiner kühnheit den kampf aufzunehmen.' η 77, wo *K* ἦν ἐς πατρίδα γαῖαν bietet statt σήν. ν 362 = ω 357, wo neben μετὰ φρεσὶ σῇσι handschriftlich geboten wird: φρεσὶν ἧσι. Hesiod. Op. 381, wo ἧσιν auf σοί, nicht auf θυμός zu beziehen ist. Die späteren epiker gewähren nur wenig hierhergehöriges. — Den schluss machen drei excurse, welche behandeln: 1. verhärtete reflexiva im deutschen und lateinischen auf die erste und zweite person bezogen, 2. die pronominalform ἵ, 3. latein. *suus, sibi,* altbulg. *svoj jemu, svoj si* und einige damit zusammenhängende wendungen anderer indogermanischen sprachen.

Die gegebene übersicht mag die reichhaltigkeit des inhalts, sowie die bedeutung der in hohem masse interessanten und lehrreichen schrift andeuten. Die resultate sind überraschend und mögen auf den ersten blick zweifelhaft erscheinen, zumal der unbedingte verehrer Aristarchs wird sich von denselben geradezu abgestossen fühlen. Diesem gereiche zunächst zum trost, dass die gegen Aristarch erhobene schwere anklage doch in den schlussbemerkungen des vfrs. selbst wesentlich gemildert wird. „Wenn wir demnach — bemerkt derselbe — Aristarch als den eigentlichen textverderber anzusehen haben, der nicht nur die freiheit bezüglich der person, sondern auch bezüglich des numerus als unhomerisch verdammte, so dürfen wir ihm seinen irrthum immerhin doch nicht allzu hoch anschlagen. Man muss bedenken, dass er höchst wahrscheinlich hie und da schon in seinen quellen ein schwanken der lesart vorfand. Dies regte dann wohl überhaupt zuerst die frage in ihm an, ob solcher brauch für homerisch könne gehalten werden. Wenn er

sich aber nun durch stellen wie *K* 398 zu seinem verkehrten allgemeinen urtheil treiben liess, so könnte man ihm eigentlich nnr den vorwurf einer vorschnellen verallgemeinerung des im einzelnen richtig erkannten machen.“ Fragt man nach der sicherheit der gewonnenen resultate, so ist vor allem die vorsicht nnd selbstbeherrschnng anzuerkennen, mit welcher der vrf. die ganze frage behandelt hat. In der am schluss gegebenen übersicht aller altepischen verse, worin der freiere gebrauch des reflexivum nachgewiesen ist, nnterscheidet derselbe vorsichtig drei klassen: stellen, in denen der fragliche gebrauch völlig sicher zu stehen scheint, sodann solche, in denen die demselben entsprechende lesart wahrscheinlich richtig ist, endlich solche, an welchen sie eine gewisse wahrscheinlichkeit für sich hat. Wir beschränken uns darauf die beweismittel für die stellen der ersten kategorie etwas näher zu prüfen. Als allgemeine grundlage der untersuchnng dient der nachweis, dass der in frage stehende freiere gebranch der reflexiva, wie er auf der grundbedeutnng der stämme beruht nnd in den verwandten sprachen sich zeigt, anch in der griechischen sprache vorhanden ist nnd in den verschiedenen perioden und gattungen der griechischen literatur sich verfolgen lässt. Die existenz desselben in den homerischen gedichten insbesondere erweisen zunächst handschriftlich zweifellos die stellen: ι 28, wo kein alter kritiker an demselben anstoss genommen und auch Aristarch denselben anerkannt zu haben scheint, indem der begriff *eigen* als der allgemeinere an stelle des ἐμός angemessen schien, und α 402, wo die meisten nnd besten handschriften, anch die jetzt von Gotschlich znerst verglichene älteste, der Laurent. saec. X, δώμασιν οἷσιν bieten. Aristarchs standpunkt zu der frage bezeichnen δ 192 und noch dentlicher ν 320, wo Aristarch nach bestimmtem zeugniss die verse namentlich anch wegen φρεσὶν ἧῃσιν = ἐμῇσιν athetirte, wie die erste stelle wahrscheinlich wegen οἷσιν ἐνὶ μεγάροισιν = ἡμετέροισιν. Den entgegengesetzten standpunkt des Zenodot, der den freien gebrauch der reflexiva rückhaltlos anerkannte, bezeichnen besonders die scholien zu *Γ* 30. *Σ* 231. *Λ* 142. *Λ* 393. *O* 138. *T* 342. *Ω* 550 mit der polemik der Aristarcheer gegen Zenodot. Für die entscheidung zwischen beiden kritikern kommen nun in betracht: 1. die umfassende anwendung, welche die späteren epiker von

dem freieren gebrauch der reflexiva machen, 2. die mehrfach zu machende beobachtung, dass der zenodoteischen lesart gegenüber die aristarchische einen isolierten, von dem homerischen abweichenden sprachgebrauch enthält, 3. der nachweis, dass an mehreren stellen die den fraglichen gebrauch anerkennende zenodoteische lesart vor der aristarchischen durchaus den vorzug verdient, letztere die schwersten anstösse bietet. Wir heben aus diesen beobachtungen und nachweisen einige als besonders schlagend hervor. Die stellen *Α* 142. T 322. *β* 134. *π* 149. *φ* 412. *λ* 492 zeigen den artikel in *τοῦ πατρός* und *τῆς μητρός*, *τοῦ παιδός* in possessivem sinne, bezogen auf die erste oder zweite person. Nnn steht dieser gebrauch des artikels in den homerischen gedichten völlig isoliert da, sodass einzig auf grund dieser stellen dem artikel diese function zngeschrieben wird, dagegen steht überall, wo die bezeichneten ausdrücke auf die dritte person gehen, *οὗ πατρός* etc. Für *Α* 142 ist aber ausdrücklich als Zenodots lesart bezengt *οὗ πατρός*, die wir auch für die anderen stellen voranssetzen dürfen. Hätte man nun des hiatus wegen den artikel an stelle des reflexivum gesetzt, so würde dieser auch an den stellen eingedrungen sein, wo das reflexivum auf die dritte person sich bezog. Da dies nicht der fall ist, so bleibt nach allen angeführten daten kaum ein anderer schluss übrig, als dass Aristarch im gegensatz zn Zenodot die beziehnng des reflexivum auf die erste und zweite person verwerfend den artikel an die stelle setzte. Schlagende beispiele gegen Aristarch sind ferner *Σ* 231 nnd *Ξ* 249: dort die die schwersten anstösse bietende lesart des Aristarch *ὅλοντο — ἀμφὶ σφοῖς ὀχέεσσι καὶ ἔγχεσιν*, während die Zenodoteische *οἷσιν ἐν* [lies *ἐνὶ*] *βελέεσσιν* doch einen verständigen sinn ergiebt; hier Aristarch's lesart *ἤδη γάρ με καὶ ἄλλο τεὴ ἐπίννσσεν ἐφετμή*, wo *ἄλλο* = *κατ' ἄλλο* gefasst ohne alle analogie dasteht und nach *Α* 590 und *Υ* 90 kein zweifel sein kann, dass die ursprüngliche lesart *ἄλλοτε* enthielt, und dem gegenüber unverkennbare spuren, welche wahrscheinlich machen, dass Zenodot *ἄλλοθ' ἑῇ ἐπίννσσες ἐφετμῇ* schrieb, wobei es höchst wahrscheinlich wird, dass die nnmöglichkeit, wegen der caesnr *ἄλλοτε σῇ* zu schreiben, Aristarch zur änderung veranlasste. Ansprechend, wenngleich nicht gegen alle zweifel gesichert, ist auch die vermnthung über *ἑῆος* und das eindringen

dieser form an die stelle von ἑοῖο, wo dies anf die erste nnd zweite person zn beziehen war, während es anf die dritte person bezogen unangetastet blieb. Besondern werth haben endlich die nntersnchnngen über die anaphorische bedentung des indogermanischen reflexivstammes, indem sie das verhältniss derselben zu der eigentlich reflexiven klarer bestimmen nnd für die anffassnng mancher stelle nene fördernde gesichtspunkte eröffnen.

Hienach ist die besprochene schrift dem studium aller derer, die sich mit Homer beschäftigen, wie auch den sprachforschern angelegentlich zn empfehlen. Untersnchnngen, welche wie diese auf der verbindung wohlbegründeter resnltate der sprachwissenschaft mit der sorgfältigen benntznng des textkritischen materials beruhen und mit gleicher besonnenheit angestellt werden, bezeichnen in der that einen fortschritt in der anfhellnng der geschichte des homerischen textes. *C. Hentze.*

---

8. Joh. Jos. Schwickert, Nene kritisch-exegetische bearbeitung eines siegesgesanges ans Pindar als probe einer vollständigern läuterung und gründlichern exegese der Pindar'schen dichtungen. 4. Diekirch. 1875.

Ref. hat die vorliegende schrift mit grösstem vergnügen gelesen und ist der redaction des Phil. Anzeigers sehr dankbar, dass sie es sich angelegen sein lässt, hie nnd da auch für die anfheiterung der recensenten bei ihrem oft mühsamen amte zu sorgen. Die vorliegende „probe einer vollständigeren läuterung nnd gründlicheren exegese der pindarischen gedichte" leistet in dieser hinsicht schon so bedeutendes, dass man von dem in aussicht gestellten grösseren werke in der that ungewöhnliches erwarten darf. Sollte allenfalls Karlchen Miessnick noch vor seiner versetzung in tertia mit tod abgehen, so könnten wir der redaction des Kladderadatsch ans vollster überzengung den vrf. als dessen nachfolger empfehlen. Derselbe zeichnet sich vor allem trotz seiner grossen gelehrsamkeit dnrch sehr grosse bescheidenheit aus, wie schon der titel obiger schrift erkennen lässt, nnd dürfte noch grosses zu leisten berufen sein, wie er sich denn auch „erdreisten wollte im einzelnen nachznweisen, wie von Klopstock herab bis Platen und Helle, den schöpfer der nenen messiade, noch niemand unter den Deut-

schen stichhaltige proben dafür geliefert, dass in deutscher sprache auch nur ein tadelloser griechischer hexameter möglich ist'. Seine kenntniss des griechischen ist wunderbar, und nach den von ihm gegebenen proben einer ganz eigenthümlichen mit unsern bisherigen grammatiken in schroffstem widerspruch stehenden behandlung des griechischen accents und der formen ist es sehr begreiflich, dass er sich bei den erklärungen eines Thiersch u. a. seine eigenen gedanken macht über den sinn solcher herren für erfassung des genius der sprachen im allgemeinen und für deren eindringen in das hellenische idiom im besonderen.' Welcher art seine gedanken sind, lässt die vorliegende erklärung von Ol. 9 deutlich genug erkennen. So heisst es z. b. zu v. 106: 'Reihe: *τὸ δὲ ἅπαν, κράτιστόν ἐστι φυᾷ* = sein gesammtes (wirken) aber ist so sehr überlegen durch naturanlage; nicht aber nach Boeckh, Thiersch u. a., als stände hier: *τὸ δὲ ἅπαν φυᾷ* (*πεποιημένον* oder *γεγενημένον*) *κράτιστόν ἐστι*: 'was die natur gab, sieget an kraft.' Freilich deutelte man so, weil man eben den Pindar las, ohne ihn recht zu verstehen. — Auch heisst es hier *τὸ ἅπαν* nicht: Alles, vielmehr: sein ganzes, sein gesammtes'. Aehnlich bescheiden, schön und deutlich heisst es weiter: 'v. 110 und 111 lauten in der übersetzung von Thiersch: was ohne den (!) [1]) gott gescheh'n, ist verhehlt nicht schlimmer bedacht überall!!' — Und so ein kauderwälsch sollte griechisch sein! — Man reihe wie folgt: *ἄνευ δὲ θεοῦ χρῆμα ἕκαστον* (*καιπὲρ*) (*sic*) *οὐ σκαιότερον* (*Comparativus excessus*), *σεσιγαμένον ἐστί* und interpretire: ohne gottes gnade aber ist ein jedes, nicht allzu ungeschickte werk in schweigen begraben worden.' Wir bedauern sehr, aus mangel an raum und zeit nicht genauer auf die interessante schrift eingehen zu können, empfehlen sie aber allen freunden eines heiteren stündchens aufs angelegentlichste. Aber um ernsthaft zu reden, woher kommen solche erscheinungen in der philologie? In der literatur treten sie noch weniger hervor: aber wie viele directoren klagen nicht über die wissenschaft der jüngeren lehrer! Liegt der grund in den gymnasien? Liegt er in den universitäten? Liegt er nicht vor allem in den prüfungen . . .?

1) die ausrufungszeichen rühren nicht vom ref. her.

9. Osservazioni alle parole *μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον* di Pindaro Olimp. 1, strofa 3 v. 3, di Nicolò Camarda. Messina tipi d'Amico 1873. 17. 8.

Den lesern des Philologus wird wohl noch der schöne aufsatz Comparetti's 'über die strafe des Tantalus nach Pindar' (Philol. XXXII, p. 226—251) im gedächtniss sein. Derselbe erklärt dort die vielbehandelte stelle *μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον* sehr geistreich, so daß die dem Tantalus verliehene unsterblichkeit nach seinem sturze aufgehört habe für ihn ein gut zu sein und vielmehr zu dem hunger, durst und der furcht vor dem schwebenden stein als vierte qual hinzugekommen sei. Diese erklärung hat gewiss viele freunde gefunden — *αὐτίκα δ' ἔννεπέ τις φθονερῶν γειτόνων*, dass sie gar nichts tauge nnd noch dazu der hauptsache nach ein dem Triklinius entnommenes schändliches plagiat sei. Dieser freundliche nachbar ist Comparettis palermitaner collega Camarda, den wie es scheint, die lorberen des Pisaners nicht schlafen liessen. Denn dies ist der erste und nachhaltigste eindruck, den das oben genannte schriftchen macht: es ist ein erzeugniss des neides und — man kann nicht anders sagen — übelwollender gesinnung. Camarda hat zwar recht, wenn er Comparettis erklärung verwirft, und hat auch recht mit der behauptung, dass das vierte leid des Tantalus die durch seine schuld erfolgte vertreibung seines sohnes Pelops aus dem himmel sei. Aber er hätte beides in einer ganz andern weise sagen und sich von den zahlreichen persönlichen invectiven, die bisweilen an das pöbelhafte grenzen, frei halten sollen. Die gründe übrigens, die er gegen Comparetti vorbringt, sind eben so wenig werth, als die, durch welche er seine eigene erklärung zu stützen sucht. Was zunächst den vorwurf des plagiats betrifft, so ist derselbe völlig nngerechtfertigt. Er gründet sich darauf, dass Comparetti mit Triklinius v. 65 *οἷσιν ἄφθιτον ἔθεσαν* auf Tantalus bezieht, der durch den genuss von nektar und ambrosia unsterblich gemacht worden sei. Neugierig sieht man nach, wie denn Camarda selbst erkläre, und findet zum grössten erstaunen, dass er als das allein richtige die alte erklärung des Joh. Benedictus, der überhaupt sein vorzüglichster philologischer rathgeber zu sein scheint, wieder aufwärmt: *in quibus immortalitatem posuerunt.* Dies pröbchen mag genügen; einer solchen interpre-

tationsmethode gegenüber dürfte Comparetti's auslegung noch lange stand halten; denn auch was Camarda sonst noch gegen ihn vorbringt, ist nicht besser. Der vrf. vermag nicht einmal seine eigene an und für sich richtige auffassung des τέταρτος πόνος genügend zu rechtfertigen. Denn wenn er die vertreibung des Pelops, als vierte strafe, auf den diebstahl beschränkt, und die dritte, die furcht vor dem stein, entgegensetzt: *alla piena sazietà di sentirsi felice,* so ist dies, ganz abgesehen davon, dass die erste nnd zweite qual ganz nnberücksichtigt bleiben, eine arge confusion, indem er das, was den character der strafe bedingt, mit dem grnnd derselben vermengt. Der κόρος wird erst strafbar, wenn er zur that wird. Dies geschieht durch die profanirung von nektar und ambrosia und dnrch diese allein, diesem einen vergehen entspricht die einzige strafe, die sich aber ganz natnrgemäss in vierfacher qual änssert. Der profanirung des göttlichen entspricht der ausschlnss des Tantalns — mit seinem ganzen geschlecht, setzt der dichter hinzu — aus der gemeinschaft der götter. Damit verkehrt sich das der letzteren eigene gefühl des seligen bchagens in das durch die fnrcht vor dem stein angedeutete gegentheil des unbehagens und der unseligkeit; und gerade das, womit er in seiner übersättigung missbrauch getrieben hatte, wird ihm jetzt der qualvolle gegenstand stets vergeblichen begehrens. Man darf dabei aber nicht vergessen, im welchem zusammenhang der dichter davon redet. Es ist alles um des Pelops willen gesagt, dessen wiedererscheinen auf erden begründet werden soll; seinetwegen, nnd nur seinetwegen ist von Tantalus die rede; und so erklärt es sich auch, dass die bestrafung für den diebstahl in der verstossung des Pelops gipfelt, die ein fortwährender vorwurf für den vater ist, der sie verschuldet hat, und so hat er denn ausser seinen drei bekannten qualen noch eine vierte: ὅτι κλέψας ἔδωκεν — τοὔνεκα προῆκαν κτλ. Diesen znsammenhang hat Comparetti übersehen, dessen erklärung, so geistvoll sie ist, im gedichte selbst keinen anhaltspunct hat und deshalb die absicht des dichters unmöglich enthalten kann.

F. M.

---

10. Christian Muff, die chorische technik des So-

phokles. Halle, Mühlmann. 1877. 318 u. VI s. 8. — 7 mk. 50 pf.

Die früher mehrfach von G. Hermann, Böckh, Bamberger behandelte frage von der vertheilung der chorpartien an einzelne choreuten ist durch die schriften von R. Arnoldt neuerdings angeregt und einer gründlichen, in mehreren punkten über die früheren hinausgehenden untersuchung unterzogen worden (vrgl. Philol. Anz. VI, p. 169). Nachdem Arnoldt bislang sein augenmerk vorzugsweise auf Aristophanes gerichtet hatte, unternahm er es mit C. Muff, der den resultaten Arnoldts früher widerspruch entgegengesetzt, bald aber sich dessen grundsätzen angeschlossen, gemeinschaftlich die chorische technik des ganzen griechischen dramas zu bearbeiten. Der erste plan, die beiderseitigen ergebnisse in einer gemeinsamen schrift zu veröffentlichen, wurde wieder aufgegeben. Die von Muff übernommene bearbeitung des Sophokles liegt vor, die des Euripides von Arnoldt soll bald nachfolgen.

Das buch von Muff enthält eine allseitige und gründliche beleuchtung der sophokleischen chorpartien und auch diejenigen, welche den principien des vrfs. nicht beipflichten, werden die gefällige schrift mit nutzen und genuss lesen. Es wird darin nicht blos die vertheilung der chorpartien, es wird der ganze vortrag und die gesammte haltung des chors von allen seiten erörtert und erläutert. Was nun vor allem die hauptfrage betrifft, der die untersuchung vorzugsweise gilt, so können wir trotz alles scharfsinns, der aufgeboten wird, trotzdem alle gesichtspunkte, die irgend einen anhalt bieten können, herangezogen werden, doch nicht sagen, dass alle zweifel über das princip und die art der durchführung beseitigt seien. Der vrf. verhehlt sich das selbst nicht und macht nicht den anspruch, die frage zum abschluss gebracht zu haben; das verdienst das er beansprucht, das dunkel in etwas gelichtet zu haben, wird man ihm mit voller anerkennung zusprechen. Wir glauben, dass die vertheilung verschiedener, besonders deklamatorischer und recitativischer partien, an mehrere chorpersonen erwiesen ist; in allem übrigen finden wir nur möglichkeiten, subjektive wahl, zum theil sogar willkürliche annahmen, die nur durch ihre vereinigung einige beweiskraft erlangen. Es fehlt das sichere princip. Der hauptbeweis, das oftmalige vorkommen einer bestimmten zahl, so dass

sich die zahl der chorkommata mit der zahl der choreuten deckt, kann kaum als geliefert gelten. Einmal steht eine reihe von zahlen zur verfügung: 2 (koryphaios und parastates bei stücken mit 12 choreuten), 3 (koryphaios nnd die beiden parastaten bei 15 chorenten), 5 (die ἀριστεροστάται), anch 4 (die ἀριστεροστάται ohne koryphaios), 2×5, 12, 15, anch 11 nnd 14 (nämlich der chor von 12 bez. 15 chorenten ohne koryphaios), so daß es nicht fehlen kann. Dann wird die zahl, anf welche es uns vor allem ankommen mnss, nämlich 15 bez. 12, nirgends in solcher weise nachgewiesen, dass nicht bei nnbefangener prüfnng zweifel zurückblieben. So wird sicher jedermann in der nnterredung des chors und der amme Trach. 863 ff. eine abwechslnng der sprechenden zngeben. Die zusammenzählnng ergiebt aber nnr 13 oder wenn man den angezweifelten v. 898 dazu nimmt, 14 chorreden. Die theilung von τίς θυμὸς . . , ξυνεῖλε; | πῶς . . μόνα; (882 ff.) und von τίς ἦν; πῶς; | φέρ' εἰπέ (890) kann nur als nothbehelf betrachtet werden. Warum sollen an diesen stellen zwei chorpersonen einfallen? Ebenso wird Phil. 1178—1180 das zusammengehörige in zwei theile getrennt — zwingt nicht der sinn im gegentheil 1173 τί τοῦτ' ἔλεξας und 1176 τόδε γὰρ νοῶ κράτιστον zusammenznnehmen? —, und weil dann in v. 1169—1217 12 chorkommata zum vorschein kommen, wird der schluss gezogen, dass im Philoctet der chor ans 12 personen bestanden habe. Wie kommen wir da mit der überlieferung zurecht? Eher lässt sich die annahme hören, dass Sophokles in einem der ältesten stücke, im Aias, die zahl 12 beibehalten habe. Das will Mnff mit G. Wolff aus der epiparodos 866 ff. erweisen. Ans der anordnnng G. Wolff's ergeben sich eigentlich 13 chorkommata; es muss also der koryphaios ansser der ordnnng eine zweite partie übernehmen. Eine befriedigende rechtfertignng dafür finde ich nicht. Ausserdem gehören die worte ἰδού ἰδού, δοῦπον αὖ κλύω τινά entschieden znsammen, so gut wie El. 1410 und erst bei diesen worten wird eine unbefangene erklärung das erscheinen des zweiten halbchors annehmen dürfen. Auch die worte πᾷ γὰρ οὐκ ἔβαν ἐγὼ κοὐδεὶς ἐπίσταται . . τόπος bilden ebenso einen einzigen gedanken, wie wenn es hiesse πανταχόσε γὰρ βὰς οὐδαμοῦ εὗρον. Die parodos des Oedipus Coloneus wird in 2×15 chorkommata getheilt. Zu dem zweck werden die worte ἀλλ' οὐ . .

ἀρᾶς (153f.), die ohne das folgende nicht verständlich sind, von diesem getrennt. Die worte μακρὰ μέλλετον, ἀλλὰ τάχυνε (219) was doch so viel ist wie μακρὰ γὰρ μέλλετον, ἀλλὰ τάχυνε werden 2, die worte ἰώ· | ὦ ὦ· | δύσμορος· | ὦ ὦ sogar vier choreuten zugewiesen. Umgekehrt wird ebd. 538 ἔπαθες und ἔρεξας, 545 ἔκανες und τί τοῦτο; verbunden, damit die gewünschte zahl 15 erscheine. Nur aus demselben grunde wird ebd. 1474 im widerspruch mit sinn und symmetrie an den chor zurückgegeben. El. 824—870 und Oed. Col. 1670—1750 erhalten 14 choreuten: der viel beschäftigte koryphaios darf einmal feiern. Wenn es erlaubt ist einen einzigen satz wie καὶ νῦν ὑπὸ γαίας — πάμψυχος ἀνάσσει (El. 839, 841) an zwei chorenten zu vertheilen, dann kann es nicht schwer sein eine gewünschte zahl heraus zu bringen.

Die gegebenen beispiele werden genügen zu zeigen, dass wir von einer objektiven behandlung dieser frage noch weit entfernt sind. Ueberhaupt ist für die theilnahme aller chorenten am gespräche noch kein zwingender beweis geliefert; der fall im Agamemnon und in den Enmeniden ist ja besonderer art. Muff lässt mehrmals den chorführer und die beiden παραστάται, öfter die fünf ἀριστεροστάται das gespräch führen. Wo fünf sprechen, können auch bloss drei angenommen werden. Wenn wir nun bedenken, dass die überliefernng von einer solchen regelmässigen verwendung aller choreuten gar nichts weiss, so dürfen wir vielleicht das richtige princip damit gewinnen, dass wir sagen: den gesammtchor vertritt der koryphaios, die beiden halbchöre die zwei παραστάται des koryphaios oder halbchorführer; die gesangspartien fallen bald dem chor, bald den beiden halbchören zu, die partien welche von einzelnen vorgetragen werden, gehören gewöhnlich dem chorführer, oft aber auch neben ihm den beiden halbchorführern (vgl. Philol. anz. a. o. p. 174); so würden wir der überlieferung treu bleiben, welche nur die zeichen *XO.* und *HMIXO.* kennt; denn wie *XO.* bald den chor, bald den koryphaios anzeigt, so kann *HMIXO.* bald auf den halbchor, bald auf den halbchorführer hinweisen. Zugleich werden wir denjenigen stellen, welche den vortrag von mehreren einzelnen erfordern, gerecht, ohne in conflikt mit dem text zu

kommen und ohne zusammengehöriges auseinander zu reissen oder getrenntes zu verbinden. Als ein beispiel mag die parodos des Philoctet gelten, wie sie Muff p. 240 vertheilt hat: str. α' von parastates A gesungen, anapästisches system 144—49 von Neoptolemos recitativisch vorgetragen, antistr. α' von parastates B gesungen, die anapäste 159—161 von Neoptolemos und koryphaios, das anapästische system 162—168 von Neoptolemos recitativisch vorgetragen; str. β' von dem einen, antistr. β' von dem anderen halbchore gesungen und getanzt; anapästisches system 191—200 von Neoptolemos recitativisch vorgetragen; str. γ' von dem parastates B gesungen. Recht deutlich ist die abwechslung von drei personen in der stelle, welche für den vortrag einzelner choreuten am entsprechendsten ist, Trach. 863 ff. — In betreff des vortrags antistrophischer chorgesänge schliesst sich Muff derjenigen ansicht an, welche für gewöhnlich den einen halbchor die strophe, den anderen die antistrophe, eventuell den gesammtchor die epodos singen lässt. Das ist bei mehreren beispielen ganz überzeugend nachgewiesen. Besonders verdient in dieser hinsicht beachtung, was p. 208 f. über das dritte stasimon der Trach. (821—862) geltend gemacht wird. Sehr ansprechend wird auch in der parodos des Oed. Tyr. das erste (daktylische) strophenpaar dem gesammtchor, die übrigen strophen halbchören zugewiesen. Dagegen ist die ansetzung von halbchören bedenklich in dem vierten stasimon des könig Oedipus (1186—1222); denn der gedanke von antistr. α' ist dem gedanken von str. β' so untergeordnet, dass er nicht für sich stehen kann. Wir können also auch hier noch von keiner vollen sicherheit sprechen, obgleich wir mit dem princip einverstanden sind. — Wie sich die schrift über alles verbreitet, was den chor betrifft, so begegnen wir in ihr manchen anderweitigen anregenden erörterungen und guten bemerkungen. So ist der parodos des Philoktet, dem auftreten und den bewegungen des chors, eine eingehende und lichtvolle auseinandersetzung gewidmet. Aber den einwand, welchen Muff selbst andeutet, aber bedeutungslos findet, dass nämlich der chor nach v. 146 *ὁπόταν δὲ μόλῃ δεινὸς ὁδίτης κτέ.* erst bei dem herannahen des Philoktet sich zurückziehen d. h. die bühne verlassen darf, müssen wir mit aller entschiedenheit aufrecht erhalten. Eine treffliche erklärung wird von

Trach. 852 *ἔρρωγεν παγὰ δακρύων* gegeben: 'jetzt wird viel geweint; jetzt ist es zeit thränen zu vergiessen.'

Wecklein.

---

11. De tragicorum Graecorum minorum et anonymorum fragmentis observationes criticae. Part. I. Dissert. inaug. ed. Rud. Methner. 43 s. Gnesnae. MDCCCLXXVI.

Verf. theilt den gesammten stoff seiner aufgabe in drei abtheilnngen ein, von denen die erste diejenigen stellen enthält, welche er ans der zahl der fragmente der *tragici minores* und *anonymi* glaubt entfernen zn müssen, die zweite die, welche er zu emendiren gewillt ist, während er in der dritten abtheilung stellen aus verschiedenen schriftstellern aufzuzählen gedenkt, in denen er tragische verse oder wendungen nachzuweisen hofft, die als solche bisher unbekannt geblieben sind. Die abhandlung enthält den ersten abschnitt ganz und vom zweiten die besprechnng der fragmente des Aristias, Aristarch, Neophron, Ion, Achaens, Philocles, Agathon.

In fragm. adesp. 129 und 224 hat bereits Nauck Eur. Phoen. 355 und 526 erkannt, dagegen kann die bemerkung desselben zu ad. 136 *nunc malo satyrico dramati adscribere* nicht, wie Methner annimmt, so verstanden werden, als denke Nauck an ein sophokleisches satyrdrama, was die unmittelbar vorangegangenen worte *temere haec olim Sophocli tribuebantur: equidem comici poetae esse suspicabar* offenbar verbieten, während Methner gewiss im recht ist, wenn er selbst unter berufnng auf Enr. frg. 695 anch ad. 136 einem sophokleischen satyrdrama znweist. Daß frg. ad. 274 aus Aesch. Prom. 263 sq. und ad. 363 aus Enr. Ion 1519 entstanden, ist sofort zuzugeben, aber anch die folgenden vermnthungen, in denen ad. 110 auf Enr. Phil., ad. 415 mit verbesserung des unverständlichen *μουσοποίει* in *θεοῖς ὁμοιοῦ* auf dieselbe tragödie, ad. 19 und 77 auf Eur. Syl., ad. 36 auf Eur. Andr. 952 zurückgeführt werden, entbehren keineswegs der vom vrf. in anspruch genommenen probabilität, namentlich die zu ad. 19 nnd 77 gemachten vorschläge. Wenn aber bei ad. 37 = Arist. Eq. 221 *ἀλλὰ στεφανοῦ καὶ σπένδε τῷ Κοαλέμῳ*, wo der scholiast bemerkt: *ἀντὶ τοῦ ἀνοίᾳ · ἀναπλάττει δὲ αὐτὴν ὡς δαίμονα. τοῦτο δὲ παρῴδησεν ἐκ τῆς τρα-*

γῳδίας, die vermuthung [1]) ausgesprochen wird *fortasse* Eur. Bacch. 313 *respicitur* καὶ σπένδε καὶ βάκχευε καὶ στέφον κάρα, so widerstrebt derselben die chronologie der beiden stücke, da die Bacchen des Euripides in Macedonien, also frühstens ende ol. 92 gedichtet und erst nach dem tode des dichters (406) aufgeführt sind, während die aufführung der Ritter in ol. 88, 4 fällt. Auch die vermuthung, dass Herodian die beispiele zweier solöcismen (ad. 157 ἐγάμησεν Ἑλένη τὸν θεοῖς στυγούμενον und 158 γαμεῖ δ' ὁ μὲν δὴ Τυνδάρεῳ κόρην μίαν) nicht aus tragödien entlehnt, sondern unter nachahmung von Eur. Or. 19 γαμεῖ δ' ὁ μὲν δὴ τὴν θεοῖς στυγουμένην Μενέλαος Ἑλένην selbst gebildet habe, bedarf in dieser form einer modification. Bildete nämlich der grammatiker die verse selbst, so werden doch die worte τὸν θεοῖς στυγούμενον und Τυνδάρεῳ κόρην μίαν als reminiscenzen aus der tragödie gelten dürfen, da für Paris nach den aussprüchen der dichter (s. Il. XXIV, 28, wo seine ἄτη als grund des hasses der götter gegen Troja angegeben wird, Soph. Phil. 1426 Πάριν μὲν, ὃς τῶνδ' αἴτιος κακῶν ἔφυ, Eur. Troad. 919 πρῶτον μὲν ἀρχὰς ἔτεκεν ἥδε τῶν κακῶν Πάριν τεκοῦσα und 922 δαλοῦ πικρὸν μίμημα, Hor. I, 15, 1 *pastor cum raheret . . . Helenen perfidus hospitam*) das beiwort θεοῖς στυγούμενος im munde eines dichters nicht weniger angemessen erscheint als für Helena, und zugleich die für den einfachen namen gewählte umschreibung vermittelst des väterlichen (Τυνδάρεῳ κόρην) bei den dichtern besonders beliebt ist, s. z. b. Eur. Iph. T. 2 Πέλοψ . . . Οἰνομάου γαμεῖ κόρην, im vorliegenden falle aber sogar wiederholt (Iph. T. 5 τῆς Τυνδαρείας θυγατρός und El. 13 ἄλοχον ἐκείνου Τυνδαρίδα κόρην ἔχων) gefunden wird. Der vorschlag ad. 276 aus Soph. Phil. 446 herzuleiten, und der beweis, dass ad. 458 eine Euripideische stelle ist, haben gleiche wahrscheinlichkeit. Den fragmenten der komiker werden zugewiesen Antiphont. frg. 5 mit wiederherstellung der lesart Ἀντιφάνους, ad. 14 unter restitution des trimeters ἀεί τε λυπεῖς τῇ πενίᾳ με συνδέων, ad. 63, indem die worte τρίκλινον . . . . γέροντι (ἐβρέμοντο?) als fortsetzung des citates aus Am-

1) Dass nur der scholiast, nicht vrf. selbst die beziehung auf Eur. Bacch. 313 in dem verse des Aristoph. gefunden, kann mit den worten *fortasse respicitur* etc. desshalb nicht gemeint sein, weil sonst ad. 37 überhaupt nicht in abschnitt I besprochen werden konnte.

phis, die drei nächsten verse als die dem Anaxandrides gehörige stelle erkannt werden, ad. 128, wo Methner nur *αἰσχίστην νόσον* als tragische nachahmung gelten lässt, ad. 139 mit emendation von *τοῦ* für *τῷ* und ad. 261, wo statt des unverständlichen *Φανίσως Ἀντιφάνους* hergestellt wird. Endlich werden vier fragmente aus der zahl der *adespota* gestrichen: frg. 107, weil es, wie überzeugend nachgewiesen wird, aus verschiedenen stellen der tragiker zusammengesetzt sei, Carcin. frag. 10, das mit Eur. Phoen. 597 identisch ist, so dass *Καρκίνου* möglicherweise irrthümlich für *Εὐριπίδου* geschrieben, ej. frg. 12, wo statt des von Nauck vorgeschlagenen *Καρκῖνος Ταραντίνοις* conjicirt wird, zuletzt frg. 489, da es sich in den worten des Hes. schon wegen des ausdrucks *ἐπὶ τῆς τραγικῆς σκηνῆς* nicht um eine der tragödie entlehnte wendung, sondern lediglich um einen scenischen *terminus technicus* handle: in der glosse wird *ἀναδείγματα* statt *ἄνδειγμα*, in der erklärung *ὁ ἐπὶ τῆς τραγικῆς σκηνῆς περιαγόμενος (στῦλος?) ἢ περίακτος* statt des unverständlichen *παραγόμενος παράκοτος* hergestellt.

Im zweiten abschnitt wird Arist. frg. 3, 1 die Hasesche emendation *ἐπίκωμος* aufgenommen und statt des ersten *ἤ ἦν* verlangt, da *σύνδειπνος* seiner bedeutung nach nicht mit *ἐπίκωμος* und *Ἅιδου τραπεζεύς* zusammengestellt werden könne, ausserdem auch ein verb. finitum vermisst werde; beiden argumenten kann aber durch die annahme begegnet werden, dass das verb. finitum, wahrscheinlich *ἦν* mit einer partikel, den schluss des vorhergehenden verses gebildet habe; mithin ist die änderung *ἦν* wenigstens nicht für nothwendig zu halten. Auch der vermuthung Neophr. frg. 2 (*ἤδη γὰρ μ' ἄγαν ἡ φοινία δέδυκε λύσσα θυμόν* statt *ἤδη γάρ με φοινία μέγαν δέδυκε λύσσα θυμόν*) bedarf es nicht: es ist lediglich eine äusserung des heroischen selbstbewusstseins, wenn Medea da, wo man die einfache bezeichnung des *θυμός* erwartet, sich einen *θυμὸς μέγας* zuschreibt, also einen sinn, der hoher entschlüsse fähig ist, vor allem aber die minderung der eigenen würde abwehrt und zu diesem behuf auch vor frevel nicht zurückscheut. Dagegen verdient vrf. schreibart der vielbesprochenen stelle Neophr. frg. 3 *τίλος γὰρ αὐτὸς αὐτὸν αἰσχίστῳ μόρῳ φθερεῖς βρόχον τὸν ἀγχόνης ἐπισπάσας διδάσκαλος τοῖς μυρίοις ἐφημέροις θεῶν ὑπερθε κτλ.* statt *δίδαξις ἄλλοις* nach Aesch. Prom. 391 wenigstens für

die erste und letzte änderung beifall, während Arist. frg. 6 unbedingt richtig emendirt wird *πάντα λίθον κινεῖν παροιμία, ἧς μέμνηται Ἀρ. πάντα κινήσας πέτρον· ὅτε γὰρ κτλ.* In der behandlung der fragmente des Ion, von denen vierzehn stellen zur besprechung gelangen, hat vrf. mehrfach gewiss das richtige getroffen, so frg. 2, wo *κακῶν* in *κακοῦ δ'* geändert wird, obwohl die berufung auf stellen, wie Eur. frg. 728, Soph. frg. 652, Phil. 436 und 446 besser wegblieb, da es sich in diesen um die beobachtung handelt, dass der tod die schlechten im kriege verschont, während in der stelle des Ion der wunsch ausgesprochen wird, dass der tod einen schlechten menschen verschonen möge, damit er noch unglück erlebe, frg. 13 mit folgender verbesserung *κυδρὸς , . . . Ἴων Εὐριπίδαις · συγγόνου κάλλει στρατοῦ κυδρός*, frg. 17 *ἀπωθουμένη* für *πορθουμένη*, frg. 50 mit der gewiss richtigen ordnung der worte *Ἀναχρέων. καλλίκομοι κοῦραι κτλ. Ἴων. ἐκ τῶν ἀέλπτων μᾶλλον ὀρχεῖσθαι φρένας'. ἧττον γὰρ τὸ ὀρχεῖσθαι . . ἐρεθίζεσθαι.*, frg. 58 *Γλυφαῖον ὄχθον* statt *Νυμφαῖον*, wozu die worte der erklärung keinerlei beziehung bieten. Auch der von Nauck construirte trimeter frg. 30 wird mit gutem grunde angezweifelt und das dichtercitat auf die worte *τρίστοιχον θέσιν ἀρραγεστάτην* beschränkt. An anderen stellen sind die vorschläge des vrfs. wenigstens sinnreich zu nennen, so frg. 1 (wo gegen seine lesung *Πελίου, μέγ' ἆθλον δ' ἦν Ἀκάστειον ποδῶν accipies poculum illud summo artificiof actum Peliae i. e. quod antea Pelias possederat, magnum autem cursus certaminis praemium erat ab Acasto filio illius propositum* nur einzuwenden ist, dass das an sich richtig gebildete *Ἀκάστειον* eher 'dem Akastos gehörig' also *Ἀκάστου ἆθλον ποδῶν* den von Acastus im lauf gewonnenen preis bezeichnen würde als den preis, der von Acastus ausgesetzt ist), frg. 9: *ὡς παλαιὸν ἀνίαροι σάρον* statt des unerklärlichen *ἀκίσαρον*, da Toups conjectur *οἰκίας σάρον* eine überflüssige bestimmung erhalte, frg. 18 *Βοιωτίας ἀκτῆς ἐχώρισεν, ἐκτεμὼν προβλήματα πορθμῷ* mit verwerfung der Bentley'schen vermuthung *Βοιωτίας ἐχώρισ' ἀκτὴν ἐκτεμὼν προβλῆτα πορθμῷ*, bei welcher es ungewiss bleibt, welche *ἀκτή* zu verstehn ist, frg. 29, wo mit recht sowohl das handschriftliche *εὐφημίας* als die conjectur Bentley's (*βουλιμίας*) und Naucks (*εὐθηνίας*) verworfen und der begriff *voracitas* oder *cupiditas* verlangt wird, während es natürlich

zweifelhaft bleiben muss, ob mit dem vrf. *ἐπιθυμίας* oder, wie ref. in dieser zeitschrift (1874 p. 228) vorgeschlagen, *εὐθοινίας* zu schreibeu sei, das zwar selbst nicht vorkommt, aber richtig gebildet ist und sich durch das beiwort *εὔθοινος* empfiehlt, welches Heracles bei Plut. Mor. 267 E führt: *ὡς δ' ἀδηφάγῳ τινὶ τῷ Ἡρακλεῖ καὶ εὐθοίνῳ δαψιλῶς .. ἀπέθνον.* Ebensowenig wird sich entscheiden lasseu, ob frg. 35 statt der haudschriftlichen lesart *ἀμφιβώτης περιβόητος* nach Dindorfs vorgang, wie Methner glaubt, *ἀμφιβῶτος* (*ἀμφίβωτος*) *περιβόητος* oder, wie Bentley wollte, *ἀμφιβώτης περιβοήτου* zu schreibeu ist, wenigstens kann die seltenheit der femininform nicht als ein argumeut gegen Bentleys vermuthung gelteu. Auch frg. 58 *κἀκεῖ γὰρ δελφῖνος ἐν χέρσῳ βα* wird zwischeu *κακή*, wie Reiske, und *κάμνει*, wie Methner vorschlägt, nicht leicht zu wähleu sein. Iu frg. 42 entferut sich zwar die conjectur des vrfs. *ἔκτυπεν δ' ἀγών, βαρὺν αὐλὸν κρεκόντων ἐν ῥυθμῷ* ziemlich weit vou der handschriftlicheu lesart *ἔκτυπον ἄγων βαρὺν αὐλὸν τρέχοντι ῥυθμῷ*, bietet jedoch einen passenden und auch lexikalisch nicht angreifbaren sinn, denu *κρέκειν* steht, wie vrf. nachweist, auch von der flöte; in der von ihm erwähuten stelle des Suidas *κρέκειν· καὶ κρεκόντων· κρουόντων τὴν κιθάραν, ἐγγιζόντων*, wo er für *ἐγγιζόντων 'φυσώντων sc. αὐλῷ* oder etwas ähnliches' vermuthet, dürfte nach des ref. meinung *συριζόντων* zu schreiben sein, das nicht bloss den schriftzeicheu nach am uächsten steht, sondern auch der bedeutung nach passt, denu *σύριγξ* ist zunächst jede pfeife oder flöte, weil jeder röhrenartig ausgehöhlte körper, verbindet also, ganz wie *αὐλός*, eine generelle und specielle bedeutung, *κρέκειν* aber wird nicht uur vom flötenspiel gesagt (wie Arist. Av. 682) sonderu auch mit *δόνακα* verbundeu Anth. Pl. IV, 231. — Zu der lesart frg. 40 *τάλαντα* für *χλαῖνα* dürfte keine veranlassung vorhanden sein, da *χλαῖνα* (eig. = decke) recht wohl mit *θήραγρος πέδη* verbundeu deu sinn von 'jägeruetz' erhalten kann.

Die reichste ausbeute zu gutbegründeten änderungsversuchen habeu dem vrf. die fragmente des Achaeus geboteu. Können auch nach der allgemeinen natur dieser fragmente der tragiker nicht alle änderungeu des vrfs. auf unbedingte richtigkeit anspruch machen, so verdienen sie doch sämmtlich für die künftige constituirung des textes berücksichtigung und mögen

hier wenigstens eine kurze erwähnung finden. In frg. 4, 4 wird dem sinn angemessen *νώτων κύτος* verlangt für *ποδῶν κ.*, frg. 9, 2 *ἀλλ' οὐδὲ λείξαι τοῦδε τοῦ γάνους θέμις* für *τῷ γένει* und v. 3 *καλὸς μὲν οὖν ἄγαν ἂν ἦν Σκύθη πιεῖν*, doch glaubt ref. statt *τοῦδε τῷ γένει* mit leichterer änderung schreiben zu können *τοῦδ' ἐμῷ γένει*. So nämlich kann der eine satyr zu dem anderen sprechen, da man annehmen darf, dass der, dem die worte *ἀλλ' οὐδὲ . . . θέμις* gehören, den wein bereits gekostet hat. Frg. 11 wird geschrieben *ἦ που σφόδρα θυμῷ sc. ἐξαρθείς* (was ausgefallen) nnd dieser satztheil als erklärung des scholiasten angesehn. Das frg. 13 erhält folgende ausführlich erläuterte umgestaltung *τοῖς δ' ὑποκεκρυμμένοις μέλει τῶν ἁρπαγῶν κοπίδων τε, τοῖσι δελφάκων ὁμωνύμοις*, frg. 14 ist *κοῖλον κρατῆρα* für *κοινόν* durch analoge stellen sehr wahrscheinlich gemacht; die lesarten zu frg. 15 *εὐάστης* (statt *ἔναστρος*) *ὥστε μαινάς. Ἀχ. Ἀλφεσιβοίᾳ ἀντὶ τοῦ εὐάς, τὰς γὰρ Βάκχας εὐάδας ἔλεγον*, frg. 18 *λιθάργυρος δ' ὅλπη παρῃωρεῖτο χρίσματος πλέα ἐκ Σπαρτιατῶν ἐν διπλῷ γραπτοῦ ξύλῳ κύρβεως* statt *πλεκτὸν Σπαρτιάτην γραπτὸν κύρβιν ἐν διπλῷ ξύλῳ*, frg. 19 *καὶ στήριγγα δέ* für *ἀκτηρίδα δέ* hält ref. für wiederherstellungen der überlieferung, auch frg. 24 *κτυποῦσιν ἐκβάλλοντες ἀπ' ἀγκύλης, ἐμοῦ λέγοντος, ὦ κάλλιστος Ἡράκλεις ἄναξ* dürfte das richtige enthalten, obschon die herstellung hier schwieriger ist. Mit geringerer wahrscheinlichkeit wird frg. 25 *διὰ ποντίου μυχοῦ σοβεῖ πολύς γ' ὅμιλος ἐναλίας θεωρίας χραίνοντες* vorgeschlagen nnd frg. 26 der zusatz *ἐπὶ τῆς Ἀφροδίτης* einer fremden glosse zugewiesen. Das nnverständliche *ἀπουσίαν* frg. 31 wird in *ἀκούσιον* und das unverständliche *καταπεῖραι* in *κακαὶ πεῖρ* verbessert. Frg. 38 wird mit benutzung einer glosse des Hesychius in folgender weise hergestellt *Ταραντῖναι βαφαί· παρὰ Ἀχαιῷ θαιμάτια ἀλουργῆ* (*vel ἀλουργά*) *ἢ ἐπὶ τῶν ὀστρέων*, frg. 46 durch ein sophokleisches scholion (Trach. 94) folgendermassen ergänzt *νὺξ αἰόλη ποικίλη ἢ ταχεῖα. οὕτως Ἀχαιός*, endlich die verderbniss frg. 53 *ἁλιβάπτοις· πορφυρᾶν ὄρνιν* durch die wiederherstellung des dativs *ἁλιβάπτοισιν πορφυραίοισιν* erklärt. — In Philocl. fr. 4 wird das unverständliche *δορυφόνον τὸν δολοφονοῦντα* in *κρυφοφόνον* verbessert. Den abschluss bilden zwei stellen aus Agathon: frg. 4, 5 wird an stelle des aus v. 2 wiederholten

versschlusses *ἐζυγωμένοι δύο* mit berücksichtigung der thatsache, dass Enripides, Theodectes, Agathon sich mehrfach bei besprechung der bnchstaben, die den namen Theseus bilden, derselben ausdrücke bedienen, nach Theod. 6, 6 *ἰσόμετροι δύο* vermuthet, endlich fr. 13: *ἀπολεῖς μ' ἐρωτῶν καὶ σὺ χὠ νέος τρόπος ἐν οὐ πρέποντι τοῖς λόγοισι χρώμενος* für *χὠ νέος τρόπος κατὰ νέους τρόπους* vermuthet: referent findet aber hier weder in der copulativen verbindung, die auf einer nachträglichen hervorhebung des grundes beruht, noch in der verletzung der formalen congruenz (*χρώμενος*) einen anstoss, sieht sich jedoch dnrch die wenigen bedenken, zn denen er anlass gehabt, keineswegs an dem urtheil gehindert, dass der text der fragmente der *tragici minores* durch des vrfs. sicheren blick und gründliche lektüre eine entschiedene förderung erfahren hat, mithin die baldige beendigung seiner arbeit im interesse der kritischen behandlung dieser fragmente sehr zu wünschen ist.

Carl Schirlitz.

---

12. Claudii Claudiani Carmina. Vol. I. Carm. 1—24. rec. Lndovicus Jeep, Lipsiensis. Lipsiae in aedibus B. G. Tenbneri. 1876. 8°. LXXXI und 265 s. — 4 mk. 40 pf.

Für Clandian ist seit Heinsius' bahnbrechender ausgabe und Johann Mathias Gessners trefflichem commentar, also seit 1550 und 1759 nichts bedentendes geschehen, so sehr auch der letzte aus der innersten seele heraus dichtende und den alten sprachschatz nicht nur äusserlich beherrschende, dabei für die geschichte der dreizehn jahre nach Theodosius tode unentbehrliche sänger des alten Roms eine eingehende bearbeitung verdient hätte. Er theilt das schicksal des Lncan, des Valerius Flaccus, des Silius nnd des Statius: das durch Winckelmann und Lessing wiederentdeckte Griechenland, von unsern grossen dichtern mit heller freude begrüsst und dem gesammten denkenden Europa bald in ungeahntem glanze anfgehend, musste vor allem die geistigen erzeugnisse des späteren Roms in tiefen schatten stellen, entgingen doch kaum die elegiker der verfehmung, blieben doch kaum Catull und Horaz lieblinge der gelehrten lesewelt. So war es in Dentschland, und so ging es in England und Frankreich. Römer sein und nicht künstler war feldgeschrei der romantiker. Unsere

zeit sieht mit anderen augen, sucht wieder gut zu machen und das versäumte nachzuholen, und dazu wird diese ausgabe des Claudian das ihrige wacker beitragen.

Wie es sich von dem herausgeber des *raptus Proserpinae*, dem schüler Ritschl's und dem genauen kenner der handschriften seines pflegbefohlenen (s. Rhein. Mus. XXVII, p. 269. 618 und XXIX, p. 74, dann ebendas. XXVIII, p. 291, und Ritschl Act. Soc. Phil. Lips. I, p. 347) nicht anders erwarten lässt, ist dieser erste band der werke Claudians vortrefflich ausgefallen und eine feste dauerhafte grundlage für jede spätere bearbeitung geworden. Sind Statius' Silven durch die eine verlorene handschrift, von der alle andern abstammen sollen, für die kritik ein dornenvolles feld, so steht dagegen dem bearbeiter des claudianischen textes eine ausserordentliche fülle von handschriftlichen überlieferungen von den Gyraldischen und Lucchesischen excerpten an bis zu denen des fünfzehnten und sechzehnten jahrhunderts zu gebote. An der sichern hand des herausgebers, welche man besonders bei seiner unterscheidung der handschriften des *raptus Proserpinae* und denen der andern gedichte als eine gewiegte fühlen lernt, geht man mit sicherheit durch den dichten wald und weiss das kritische material, welches den text unten begleitet, in seinem werthe zu schätzen. Fleiss, wissen, scharfsinn und dabei besonnenheit, ein gesundes erhaltendes, aber nicht knechtisches beharren bei der überlieferung charakterisiren die arbeit.

Die prolegomenen enthalten ein leben Claudians, eine besprechung der gedichte, der handschriften und ausgaben, der metrischen kunst, dann ein wort über das verhältniss des dichters zur geschichte seiner zeit und über seine griechischen gedichte; dazu als beigabe *Κλαυδιανοῦ γιγαντομαχία* nach Schenkel. Man wird nicht leicht etwas wichtiges vermissen.

Ueber die art der kritik des textes habe ich mich schon ausgesprochen. Nur an einigen wenigen stellen konnte ich mich dem herausgeber nicht anschliessen. Z. b. de cons. Stilich. I, 224:

> Ut iam trans fluvium non indignante Cauco
> Pascat Belga pecus mediumque ingressa per Albim
> Gallica Francorum montes armenta pererrent,

wo es statt *per Albim* ohne frage *per alveum* heissen muss, da hier nur vom Rhein, nicht von der Elbe die rede sein kann.

Die vielbesprochene stelle in Olybr. et Prob. cons. I, 45 sqq., welche als nachahmnng des Statius Silv. 3, 3, 89 cet. sich einem jeden sogleich entgegenträgt, möchte ich von ihren klammern befreien und durch enganschliessende muthmassung dem ursprünglichen näher bringen. So:

Quippe velut densos rorantia nubila nimbos,
Cernere semper erat populis undare Penates
Assiduos intrare inopes, remeare beatos.
Princeps illa domus fluvios superabat Hiberos
Aurea dona vomens. Quicquid tellure revulsa
Dalmaticis fodiens rimatur collibus aurum,
Quantum stagna Tagi cet.

Das *quicquid* hier *adjectivisch; quicquid* und *Dalmaticus* aus der angeführten stelle des Statius; mit *quicquid* erklärt sich das *sic quis* und das darüber oder daneben geschriebene *quantum*.

In demselben gedichte v. 59 *Italiae latae cum frena teneret*, möchte doch *late* nach O. wiederherzustellen sein, wie *late regnare, late rex*.

Zwei wünsche möchte ich am ende dieser kurzen anzeige nicht unterdrücken, den für ein baldiges erscheinen des zweiten theils, und den, dass uns der talentvolle herausgeber in nicht allzuferner zeit diese seine Ritschl'sche leistung zu grunde legend den dichter mit Gessner'schem commentar in deutscher sprache, also für einen grösseren kreis vorführen möchte.

Heinrich Köstlin.

---

13. Max Kranz, beiträge zur quellenkritik des Valerius Maximus. Programm des Friedrich-Wilhelm-gymnasiums zu Posen. 1876. 24 s. 4.

Statt der verschiedenen und theilweise wenig plausiblen gründe zur erklärung der mängel des von Valerius verfaßten beispielbuchs sucht der vrf. einen schlagenden grund zu entdecken, indem er die richtige vorstellung von der entstehung des werkes zu gewinnen strebt. Als gesammtergebniß seiner prüfung erscheint die annahme, dass Valerius *ex auctoribus illustribus* eine masse ihm geeignet scheinender *dicta et facta* excer-

piert und diese masse zu einem *liber electorum* zusammengeschrieben, dann erst die vertheilung der excerpte unter rubriken vorgenommen habe. Ref. ist von der richtigkeit dieser sätze überzeugt, nicht aber von der neuheit der darin ausgesprochenen vorstellung. Bernhardy und Teuffel scheinen sich die entstehung der beispielsammlung nicht anders gedacht zu haben; und wenn der vrf. sich namentlich gegen Kempf und Zschech wendet, so gesteht er dabei doch, daß Kempf eine entgegengesetzte ansicht nirgends bestimmt ausgesprochen, und daß Zschech an seiner allerdings unzweideutig ausgedrückten meinung im fortgange der untersuchung nicht festgehalten habe. Wenn sich vor dem vrf. niemand ausführlich und entschieden über die sache geäußert hat, so erklärt sich dies aus der vom vrf. zugestandenen und sogar als beweis benützten selbstverständlichkeit. Ref. hat sich die arbeit des Valerius nie anders vorgestellt, weil es ihm so natürlich schien und weil dafür auch eine analogie spricht, die der vrf. übersehen hat, während er sich auf das ähnliche verfahren des älteren Plinius beruft. Valerius I, init. sagt: *facta simul ac dicta memoratu digna, quae apud alios latius diffusa sunt quam ut breviter cognosci possint, ab inlustribus electa auctoribus digerere constitui, ut documenta sumere volentibus longae inquisitionis labor absit.* Denselben zweck bezeichnet Macrobius sat. I, 2 als den seinigen: *ago, ut quidquid mihi in diversis seu Graecae seu Romanae linguae voluminibus elaboratum est, id totum sit scientiae supellex, et quasi de quodam litterarum peno, siquando usus venerit aut historiae quae in librorum strue latens clam vulgo est aut dicti factive memorabilis reminiscendi, facile id inventu atque depromptu sit.* Haben aber Valerius und Macrobius dasselbe ziel, so dürfen wir mit wahrscheinlichkeit, da nichts widerspricht, auch auf dieselbe methode beider sammler schliessen. Was über diese von Macrobius I, 3 f. angegeben wird, gilt auch für Valerius: *nec indigeste tamquam in acervum congessimus digna memoratu: sed variarum rerum disparilitas auctoribus diversa, confusa temporibus, ita in quoddam digesta corpus est, ut quae indistincte atque promiscue ad subsidium memoriae adnotaveramus in ordinem instar membrorum cohaerentia convenirent. nec mihi vitio vertas si res quas ex lectione varia mutuabor ipsis saepe verbis quibus ab ipsis auctoribus enarratae sunt explicabo, quia praesens opus non eloquentiae ostentationem sed noscendorum congeriem polli-*

cetur. Die letzten worte erinnern wieder an Valerius: *quis compos mentis domesticae peregrinaeque historiae seriem . . praestantiore facundia traditurum se speraverit?* Auch Gellius erzählt praef. 2 von seinem ganz ähnlichen verfahren beim excerpieren, nur hat er diesen *ordo fortuitus* bei der herausgabe der *noctes Atticae* beibehalten, ohne den gesammelten stoff nach rubriken zu gliedern. — Es ist hier nicht thunlich, dem vrf. in einzelheiten zu folgen, durch welche er seine annahme, daß Valerius nicht mit den originalen in der hand, sondern nach excerpten gearbeitet hat, zu erweisen und so die entstehung mancher fehler einfacher, als es z. b. von Zschech geschehen ist, zu erklären sucht. Doch muß über die ansicht des vrfs. von der eigenthümlichen gestalt der den einzelnen *exempla* zu grunde liegenden excerpte, die nur die nackten thatsachen erzählt haben sollen, noch eine bemerkung beigefügt werden. So unrichtig nämlich, wie der vrf. gezeigt hat, die meinung wäre, Valerius habe das fachwerk seines buchs fertig gehabt und nun auf beispiele jagd gemacht, um dasselbe zu füllen: ebenso unrichtig, weil übertreibend erscheint die behauptung des vrfs., daß Valerius ohne jede andere absicht, als um excerpte zu sammeln, excerpiert habe. Vielmehr ist es naturgemäß, daß er seinen zweck, für rhetorischen gebrauch *documenta* zu liefern, jedenfalls, vielleicht auch die politische tendenz, welche Dirksen aus dem werke herausgelesen, schon beim sammeln der beispiele vor augen gehabt und diese danach ausgewählt hat. Als er dieselben nach einem vermuthlich nicht originellen schema zu ordnen und rhetorisch aufzuputzen begann, wird er daneben seine excerpte fortgesetzt, vielleicht auch aus anderen *collecta* wie den von ihm IV, 4 prooem. genannten des Pomponius Rufus ergänzt haben; dies stimmt wenigstens zu dem nachweisbar längeren zeitraum, der zwischen der abfassung einzelner theile des buchs z. b. VI, 1 prooem. und IX, 11 ext. 4 liegt. — Der vrf. darf mit recht behaupten, daß sein hauptergebniß für eine systematische erforschung der quellen des Valerius von bedeutung sei, indem gezeigt ist, daß kleine discrepanzen nicht von der spur der quellen ablenken dürfen. Was der vrf. selbst über die quellen beibringt, ist insoweit von interesse, als es die benützung des Valerius Antias betrifft, erscheint aber im ganzen als unfertig, indem weder die eigene untersuchung umfassend geführt ist noch die arbeiten von Dirk-

sen, Kettner und Wölfflin ausgebeutet sind. Es bleibt zu wünschen, daß der vrf. seinen vorläufigen beiträgen eine abschließende behandlung der quellen des Valerius folgen lasse.

---

14. [A.] Gemoll, Specilegium (sic) criticum in scriptores (sic) historiae Augustae. Programm des gymnasiums zu Wohlau. 1876. 3—13 s.

Etwa ein halbes hundert conjecturen, vorzugsweise zur ersten hälfte der *scriptores hist. Augustae* hat Gemoll in seinem *spicilegium* mitgetheilt und mit wenigen worten zu begründen gesucht. An beiläufig zehn stellen will der vrf. interpolationen ausscheiden, wie er dies verfahren im Vegetius mit glück angewandt hat; aber z. b. Alex. Sev. 8; 21; 41; 60 dürfte dadurch eher Lampridius selbst als die tradition verbessert werden. Lücken sind an etwa acht stellen angenommen. Von vier transpositionsvorschlägen ist der bemerkenswertheste jener zu Gall. 21, von wo die letzten abschnitte in die mitte des cap. 19 versetzt werden sollen; Marc. Ant. 18 und 19 will der vrf., wie es scheint, hinter cap. 29 transponieren, denn „cap. 19" ist natürlich druck- oder schreibfehler, wie p. 13 Carin. 15 statt 16. Versehen sind auch sonst untergelaufen, wie wenn p. 6 die emendationen zu Ant. Diadumenus unter Caracalla aufgeführt werden oder Sever. 22 *expleverit* vorgeschlagen wird, während es *explevisse* heißen sollte. Ein versehen ist es anch, wenn der vrf. Alex. Sev. 41 *usque* als eigene conjectur vorbringt, während es schon in den *excerpta Palatina* steht; oder wenn derselbe Commod. 18 *vere vere* vorschlägt, was Peter bereits in den text gesetzt hat, ferner Heliogab. 16 *genitalibus*, wie schon Vonk, und Procul. 13 *gereret*, wie schon Bährens vorgeschlagen hatte. Von den übrigen, etwa 30 änderungen des textes, die sich auf wenige buchstaben erstrecken, empfehlen sich einige auf den ersten blick, manche aber erscheinen nicht nothwendig und daher verfehlt; ref. muß hier auf die lectüre des interessanten programms selbst verweisen.

---

15. Glossae quae Placido non adscribuntur nisi in libro glossarum. Recensuit illustravit auxit A. Deuerling. Pro-

gramm des königl. Ludwigsgymnasiums [zu München]. 1876. 36 s. 8.

Der neueste herausgeber der glossen des Luctatius Placidus bietet in der oben bezeichneten schrift ein dankenswerthes supplement seiner ausgabe. Ueber das maß des vom herausgeber aufgenommenen und ausgeschiedenen, worüber die *praefatio* sich ergeht, rechten wir nicht, sondern freuen uns bei der seltenheit derartiger publicationen an dem gebotenen. Den text, unter welchem kritische noten und quellennachweise fortlaufen, hat der herausgeber vielfach aus den handschriften und durch conjectur verbessert. Doch konnte ohne gefahr für die treue gegen die überlieferung manche emendation oder ergänzung aus den noten in den text gesetzt werden. So durften die zusammengeschweißten glossen 17, 8 *eminus*, 33, 10 *symbolum* in ihre selbständigen bestandtheile zerlegt und die ziemlich sicheren ergänzungen in cursivdruck eingefügt werden, wie der herausgeber auch sonst gethan hat. Den ausfall einer glosse vermuthet man auch 17, 18 wo die handschriften *discedite* nach *estote* haben; die glosse lautete etwa: *Exite, discedite.* 17, 17 sollte es wohl heissen: *estote sunto, este sint.* 11, 12 möchte man statt *inquisitum*, das der herausgeber in *non consuetum* ändert, lesen *exquisitum; ex* und *in* ist auch sonst z. b. im Bambergensis 18, 3 vertauscht. Lücken hat der herausgeber viele ausgefüllt, viele noch unberührt gelassen; so ist vielleicht 29, 3 zu ergänzen *illud ipsum dicturus est quod praeteriit. nam quod praeteriit eqs.* Auch 23, 20 wo man zunächst in *populorum* die verderbniß einer form von *populatio* oder *populari* vermuthen könnte, ist wohl mit annahme einer lücke zu schreiben: *aut praeda est, quam victor exercitus de hoste reportat, aut spolia aliorum populorum, quae nihilo minus victor exercitus tollit.* Zweifelhafter ist es, ob transposition gewagt werden durfte, wie sie z. b. 25, 9 nahe liegt, wo man schreiben möchte: *Neutrum, id est nec masculinum nec femininum, dicimus ad hoc ipsum genus eqs.* Ebenda 14 ist wohl zu lesen: *et neuter dicitur de duobus, si nec utrum* (statt *neutrum*) *vis dicere,* vgl. 26, 9 (nach Deuerlings emendation): *Nullum pro nec id.* —

---

16. Die heeres-reorganisation des Augustus. Inaugural-

dissertation von Wilhelm Streit. Berlin, in commission bei R. L. Prager. 1876. 8. 28 s.

Da nur von wenigen einrichtungen der ersten kaiserzeit bestimmt bezeugt ist, daß sie von Augustus herrühren, so sieht sich der vrf., der sich nicht auf diese angaben beschränken wollte, genöthigt, auch dasjenige heranzuziehen, von dem sich nur annehmen läßt, daß es auf diesen kaiser zurückzuführen ist. Somit giebt er denn eigentlich eine darstellung des römischen kriegswesens in der periode von Augustus bis Hadrian. Da dieselbe aber nur 28 p. umfaßt, so darf man natürlich an die kleine schrift nicht zu große anforderungen stellen. Sie ist im wesentlichen nach Marquardt gearbeitet und kann zur orientierung auf dem fraglichen gebiete wohl empfohlen werden, wenngleich mehrfach die benutzung der neuesten literatur vermißt wird. Es drängt sich aber dabei die frage auf, ob es nicht förderlicher gewesen wäre, irgend ein institut monographisch zu behandeln, denn nur auf diesem wege können wir schließlich zu der noch immer entbehrten umfassenden und genauen darstellung des kriegswesens der kaiserzeit gelangen.

Theses.

De phlyacographis Graecis. Dissertatio . . ad summos in philosophia honores . . . in . . universitate Viadrina . . . d. X m. Aug. MDCCCLXXV . . scripsit *Ernestus Sommerbrodt* . . Theses: II. Aesch. Suppl. vs. 23 coll. v. 636 Dind. et scholl. in v. 22 et 23 legendum censeo: *ἱριοστέπτοις τε κλάδεσσιν.* — III. Eur. Bacch. 564 Df. legendum esse censeo: *ξύναγεν δένδρε' ἄμουσα, ξύναγεν θῆρας ἀγρώτας.* — IV. Aristoph. Vesp. post v. 796 lacuna statuenda videtur esse.

Ad historiam hexametri latini symbola. Dissertatio . . summos in philosophia honores . . . in universitate Fridericia Guilelmia Rhenana . . . d. XI m. Aug. MDCCCLXXVI . . defendet *Theod. Birt.* Theses: I. *Ὅμηρος* nomen *caecum* hominem significat (Lycophr. v. 422; Ps. Herod. Vita Hom. § 12; Agon Hom. Hes. v. 11 et 28) quia caecus solet duci 'adiungi' vel ducem 'sequi'; nam *ὁμηρεῖν* (cf. Odyss. *π* 468) *παρὰ τοῖς ἀρχαίοις λέγεσθαι τὸ ἀκολουθεῖν* Theopompus ait (fr. 318 apud Mueller. fr. hist. gr.). Itaque *Ὅμηρος* idem est quod *τυφλὸς ἀνήρ* (Hymn. Apoll. v. 172). — II. Fabula de Ariadna a Theseo rapta et propter testificationes Dionysi necata quae breviter perstringitur Odyss. *χ* 326 sqq. narrata erat in Cypriis *ἐν παρεκβάσει.* — III. Aristophanis Acharn. vv. 842—844, quibus turba opsonationis illustratur, respiciuntur in scholio ad Pac. 1008, cuius lemmati verba *ἄλλοις τίνθαις πολλοῖς* addenda sunt. — IV. Xenophontis qui fertur Hieron post annum 357 a. Chr. n. scriptus est. — V. Cicero in Somnio Scipionis II, 3 scripsit: Quaeso, inquit, ne me e somno excitetis et *perturbetis* (*parū reb*; libri), audite cetera. — VI. Augustus anno a. u. c. 718 honores tribunicios (Cass. Dio 49, 15), anno 724 aut 731 tribuniciam

potestatem (Dio 51, 18. 53, 32) accepisse videtur; certe in Rebus Gestis Divi Augusti graeca (5, 10, 17) ita scribenda: *καὶ ἵνα, ἱερὸς ὦν, διὰ βίου τὴν δημαρχικὴν ἔχῳ ἐξουσίαν, νόμῳ ἐκυρώθη*; latina (2, 10, 22) fere sic: Et sacrosanctus postquam dictus sum, ut quoad viverem tribunicia potestas mihi esset, lege sanctum est. — VII. Priapeum XII ita incipiendum: Quaedam *canior* (libri *iunior*) Hectoris parente. — VIII. Properti in elegia II, 6 lacuna nulla statuenda, sed ordinandi versus ita: 1—26. 35 sq. 27—30. 33 sq. 31 sq. 37 sqq., ut hanc assequaris distichorum partitionem: 3+4. 4+3. 4+3 (v. 41 pro 'me ducet' ponendum 'seducet'). — IX. Calpurni eclogae IV versuum 82—146 strophicus ordo (cf. G. Hermann. ad Bionem pg. 46) recuperatur si post v. 96 quinque versus intercidisse statueris quibus Amyntas de Apolline verba fecit. — X. Scholia in Iuvenalem vetera quod Marium Maximum Suetoniumque sequuntur, saeculo quarto congesta esse commendatur verbis Ammiani Marcellini XXVIII, 4, 14. — XI. Aristides in oratione *Εἰς Βασιλέα* (IX) 60, 16 Iebb. scripsit: *ὁ δὲ οὕτως ἐξηγεῖται καὶ διέπει τὸ τῆς ἀρχῆς, ὑπερ χρὴ τρόπον τὸν* (libri *τὴν*) *εὐσέβειαν μὲν καὶ δικαιοσύνην, ἔτι δὲ σωφροσύνην καὶ ἐγκράτειαν καὶ φρόνησιν καὶ τὴν ἄλλην ἀσκοῦντα* (libri *κόσμου γε*) *ἀρετήν*. — XII. De Menaleus nomine apud Ovidium obvio iudicandum sicut de Menalippus, Menalippe similibus. — XIII. In dipodiis generis diplasii principalis ea arsis est cui pura semper et brevis thesis antecedit. — XIV. Sculptores antiquos pictoresque ad varia argumenta schema idem adplicavisse luculentus testis Propertius est in el. I, 3 vv. 1—8. — XV. Schillerus in hexametris pangendis sicut multis locis consulto trochaeos praetulit ubi ad manum dactyli erant, ita post quartum trochaeum incisionem evitavit nisi simul inciso pede tertio.

Neue auflagen.

17. Homers Odyssee, für den schulgebrauch erklärt von K. F. Ameis. 1. bd. 2. hft. 6. aufl. 8. besorgt von *C. Hentze*. Leipzig, Teubner; 1 mk. 35 pf. Anhang. 2. hft. 2. aufl. besorgt von *C. Hentze*, ebend.; 1 mk. 20 pf. — 18. Homeros werke übersetzt von *J. H. Voss*. Mit radirungen und zeichnungen von *B. Genelli*. 3. lief. 8. Stuttgart, Cotta; 1 mk. 50 pf. — 19. Homers Odyssee. Vossische übersetzung. Mit 40 originalzeichnungen von *L. Preller*. 5. aufl. fol. Leipzig, Dürr; 30 mk., gebunden 36—50 mk. — 20. Sophokles, erläutert von *F. W. Schneidewin*. 2. bdch. Oedipus Tyrannos. 7. aufl. 8. besorgt von *A. Nauck*. Berlin, Weidmann; 1 mk. 50 pf. — 21. Sophokles, erläutert von *F. W. Schneidewin*. 7. bdch. Philoctetes. 7. aufl. besorgt von *A. Nauck*. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. — 22. Euripides. Deutsch in den versmassen der urschrift von *J. J. A. Donner*. 3. aufl. 3. bd. 8. Leipzig, Winter; 5 mk. — 23. Xenophons Cyropädie. Erklärt von *F. K. Hertlein*. 2. bdch. 3. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 25 pf. — 24. Platon's Gorgias. Für den schulgebrauch erklärt von *F. Deuschle*. 3. aufl. besorgt von *C. W. J. Cron*. 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. 80 pf. — 25. Platon's Laches. Für den schulgebrauch erklärt von *C. W. J. Cron*. 3. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 75 pf. — 26. Demosthenes dritte philippische rede und die rede über die chersonesische frage. Griechisch und deutsch. 2. aufl. 8. Leipzig, Engelmann; 1 mk. — 27. T. M. Plautus ausgewählte comödien. Für den schulgebrauch erklärt von *J. Brix*. 3. bdch. Captivi. 8. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. — 28. *B. Volz*, die römische elegie. Auswahl aus den dichtern der

classischen zeit. 2. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. 80 pf. — 29. Titi Livi ab urbe condita libri. Erklärt von *W. Weissenborn*. 3. bd. 1. hft. 4 aufl. 8. Berlin, Weidmann; 2 mk. 40 pf. — 30. Ciceronis de natura deorum l. III. Erklärt von *F. G. Schömann*. 4. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 2 mk. 40 pf. — 31. Cicero's rede über das imperium des Cn. Pompeius, herausgegeben von F. Richter. 2. aufl. umgearbeitet von *A. Eberhard*. 8. Leipzig, Teubner; 60 pf. — 32. Cicero's Orator ad M. Brutum. Für den schulgebrauch erklärt von *K. W. Piderit*. 2. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 2 mk. — 33. *A. Schleicher*, compendium der vergleichenden grammatik der indogermanischen sprachen. 4. aufl. 8. Weimar, Böhlau; 17 mk. 50 pf. — 34. *Fr. Neue*, formenlehre der lateinischen sprache. 1. thl. Das substantivum. 2. aufl. 2. 3. 4. lfg. 8. Berlin, Calvary; 5 mk. 60 pf. — 35. *F. von Hellwald*, cultnrgeschichte in ihrer natürlichen entwicklung bis zur gegenwart. 2. aufl. 8. 18. u. 19. lfg. Augsburg, Lampart; à 1 mk. — 36. *J. P. Fallmerayer*, fragmente aus dem orient. 2. aufl. 8. Stuttgart, Cotta; 10 mk. — 37. *F. L. v. Keller*, der römische civil-prozess und die actionen in summarischer darstellung. — 38. *A. Forcellini*, totius latinitatis lexicon. T. VI distr. 56. 4. Prati. Leipzig, Brockhaus; 2 mk. 50 pf. — 39. *A. Forcellini* Lexicon. Pars altera sive Onomasticon totius latinitatis opera *V. de Vit*. T. II distr. 16. 4. Prati. Leipzig, Brockhaus; 2 mk. 50 pf.

Neue schulbücher.

40. Homers Odyssee. Erklärende schnlausgabe von *H. Düntzer*. 3. hft. 2. lfg. 2. aufl. 8. Paderborn, Schöningh; 1 mk. 20 pf. — 41. *Freund* schülerbibliothek. Präparation zu Homers Ilias. 4. hft. 4. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 42. Sophokles ausgewählte tragödien zum schulgebrauche mit anmerkungen versehen von *N. Wecklein*. 2. bdch. 8. München, Lindauer; 1 mk. 20 pf. — 43. *Freund* schülerbibliothek. Präparation zu Plato's apologie des Sokrates. 3. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 44. *Freund*, präparation zu Livins römischer geschichte. 18. hft. 2. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 45. *Freund*, präparation zu Cicero's werken. 4. hft. 4. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 46. Memorabilia Alexandri magni et aliorum illustrium. Phaedri fabulae selectae. Zum schnlgebrauch herausgegeben von *K. Schmid* nnd *O. Gehlen*. 3. aufl. 8. Wien, Holder; 2 mk. — 47. *O. Eichert*, schnlwörterbuch zu den lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos. 9. aufl. 16. Breslan, Kern; 80 pf. — 48. *H. A. Schnorbusch* und *F. J. Scherer* griechische sprachlehre für gymnasien. 5. aufl. Paderborn, Schöningh; 2 mk. 80 pf. — 49. *A. Haacke*, materialien zu griechischen exercitien für die oberen gymnasialclassen. 3. anfl. 8. Berlin, Weidmann; 3 mk. — 50. *A. Seyffert*, lesestücke aus griechischen und lateinischen schriftstellern. Für die mittleren nnd obern classen der gymnasien. 5. aufl. 8. Leipzig, Holtze; 2 mk. 40 pf. — 51. *W. Bauer*, übungsbuch znm übersetzen aus dem deutschen ins griechische. 2. thl. 3. aufl. Syntax. 8. Bamberg, Buchner; 2 mk. 50 pf. — 52. *Robek, J. H.*, lateinisches lesebnch für die unteren classen der gymnasien. 1. thl. 4. anfl. 8. Wien, Gerold; 1 mk. 20 pf. — 53. Gedike's lateinisches lesebuch, herausgegeben von *K. Hofmann*. 29. aufl. 8. Berlin, Dümmler; 1 mk. 40 pf. — 54. A. Ellendt's lateinische grammatik, heransgegeben von *M. Seyffert*. 17. aufl. 8. Berlin, Weid-

mann; 3 mk. — 55. *H. Beck*, kleine lateinische grammatik zunächst für real- und höhere bürgerschulen. 3. aufl. 8. Berlin, Stubenrauch; 1 mk. 50 pf. — 56. *R. Kuehner*, lateinisches vocahularium im anschluss an R. S. Schönborn's lateinisches lesebuch. 1. cursus für sexta. 8. Berlin, Mittler; 50 pf. — 57. *J. Müller*, vollständiges wörterbuch zu Hutters lateinischer authologie für die 5. classe der lateinschulen. 8. München, Lindauer; 20 pf. — 58. *H. Perthes*, lateinische wortkunde im anschluss an die lektüre. 2. cursus und lateinisches lesebuch für die quinta. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 60 pf. — 59. *A. Wagener*, die lateinischen genusregeln der Zumpt'schen grammatik in sangbaren weisen. Musikalischer scherz. 8. Greifswald, Lemme; 50 pf. — 60. *C. Dürr*, vocahularium zum 1. cursus der lateinischen schulgrammatik von Bormann und Weckerlin. 8. Stuttgart, Metzler; 70 pf. — 61. *P Hucke*, hauptregeln der lateinischen syntax zum auswendiglernen. 2. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. — 62. *H. O. Simon*, aufgahen zum übersetzen in das lateinische für sexta und quinta. 6. aufl. 8. Berlin, Dümmler; 80 pf. — 63. *A. Seyffert*, übersetzung einiger stücke aus der palaestra ciceroniana. 2. aufl. 8. Leipzig, Holtze; 80 pf. — 64. *L. Vielhaber*, anfgaben zum übersetzen ins lateinische zur einübung der syntax. 2. hft. Verbale rection. 3. aufl. 8. Wien, Holder; 1 mk. 44 pf. — 65. *C. Holder*, übuugsstücke zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische mit anmerknngen für die mittlereu classen der gelehrtenschulen. 9. aufl. 1. abthl. 8. Stuttgart, Metzler; 1 mk. 60 pf. — 66. *L. Englmann*, übnngsbnch znm übersetzen ans dem deutschen ins lateinische für die dritte classe der lateinschule. 8. aufl. 8. Bamberg, Buchner; 1 mk. 50 pf. — 67. *H. Köpert*, lehrhuch der poetik für unterricht und selbststudium. 3. aufl. Leipzig, Arnold; 1 mk. 20 pf. — 68. *J. Schütter*, lehrbuch der allgemeinen geschichte. Bd. I. Geschichte des alterthums. 8. Luxemburg, Brück; 4 mk. — 69. *R. Schinkl*, lehrbuch der geschichte des alterthums für die untern classen der mittelschulen. 8. Wien, Pichler; 1 mk. 20 pf.

Bibliographie.

Einen kurzen bericht der am 17. september in Hamburg tageuden general-versammlung des deutscheu huchdruckervereins giebt Börsenbl. nr. 222: festhalten an der in diesem jahre zum abschluss gebrachten tarifrevision uud herabsetzung der localzuschläge waren die wichtigsten gegenstände der besprechung.

In einer schrift von *Bockenheimer* Gutenbergs grabstätte wird gesucht dieselbe in Mainz bei den Dominikanern nachzuweisen, während man bisher geglaubt hatte, sie finde sich daselbst bei den Franziskanern. Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 264.

Der lichtdruck und seine zuknnft; I. aufsätze aus Börsenbl. nr. 236.

Eiu artikel von *W. Kaweran* in Dessau in Börsenbl. nr. 240 die literarische production Italiens überschriehen weist nach, wie sehr diese production wachse.

Zu dem handel der *schuldiener* mit schulbüchern bringt notizen das Börsenbl. nr. 246.

Der verleger einer „kritischen studie .. über das (deutsche) generalstabswerk über den krieg 1870/71“ sandte eine *annonce* an den *Moniteur de l'armée* in Paris, erhielt aber die antwort, die annonce könne nicht eher aufgenommen werdeu, als bis der (französische) kriegsminister die studie geprüft habe. Börsenbl. nr. 252.

Bei dem strike der berliner setzer zahlte die vereinscasse jedem strikenden anfangs 9 thl. wöchentlich, dann 6 thl., zuletzt 3 thl., trotz der zuschüsse von Hamburg und andern städten, so daß aus noth die arbeit wieder aufgenommen werden mußte. Den schaden, der den einzelnen daraus erwachsen, werden die setzer noch lange fühlen. Börsenbl. 266.

Erwähnt mag hier auch werden: *„Bibliotheca philologica classica.* Verzeichniss der auf dem gebiete der classischen alterthumswissenschaft erschienenen bücher, zeitschriften, dissertationen, programmabhandlungen, anfsätze in zeitschriften und recensionen. Beiblatt zum jahresbericht über die fortschritte der classischen alterthumskunde. 8. Erster jahrgang. 1874. Berlin, Calvary 1875.“ Es ist das ein dankenswerthes unternehmen, nur ist zu bedauern, daß es mit zu wenig umsicht und kenntniss unternommen scheint: so wird vom Philologus p. 3 gesagt, er sei begründet in Stollberg, während er in Göttingen begründet, der erste band aber in Stollberg erschienen ist, dann soll eine grosse anzahl bände vergriffen sein, während vollständige exemplare noch immer geliefert werden. Die angabe der recensionen ist sehr unvollständig: so fehlt bei Heim's Celsus die schöne anzeige Philol. Anz. VI, 2, p. 96, von mir sind aus Philol. bd. 33 zwei bemerkungen angeführt, während noch andre sechs darin sind u. s. w., u. s. w. Also, bitten wir, künftig genauer!

Ausgegeben ist ein prospect von *Fuss* (R. Reissland) in Leipzig: von der: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche philosophie unter mitwirkung von C. Göring, M. Heinze, W. Wundt herausgegeben von R. Avenarius.

Von England sind 1875 nach Amerika versandt bücher im werth von 269,907 pf. st., von Amerika dagegen nach England im werth von 17,452 pf. st. Börsenbl. nr. 269.

Ueber die von Avenarius angekündigte deutsche, von Hottinger angekündigte allgemeine bibliographie spricht Kelchner im Börsenbl. nr. 286 seine bedenken aus.

Besonders reich erscheint auch in diesem jahr das vertreten, was sich auf die kinder bezieht und somit auch auf die erziehung oder pädagogik: so hat *Otto Spamer* „festgeschenkverlag“ auf den verschiedensten papiersorten verschickt, darunter prachtausgabe von dem großen buche der erfindungen, von *Julius Zöllner*, 7. aufl., *Pichler's* wittwe in Wien auswahl der pädagogischen classiker von *G. A. Lindner*, deutsche schulgesetzsammlung von *Ed. Keller* u. s. w. u. s. w.: dazu preisverzeichniß ausgewählter bildwerke in gyps- und elfenbeinmasse von gebrüder *Mischeli* in Berlin.

J. Rentel, verlags- und antiquariatsbuchhandlung in Potsdam, kündigt an eine bedeutende *preisermäßigung* der archäologischen werke von *Rathgeber*.

Versandt sind: von der *Besser'*schen buchhandlung (W. Hertz) prospect von dr. *W. J. L. Schwarz* der organismus der gymnasien in seiner praktischen gestaltung, 3 mk. 60 pf.; Verzeichniß ausgewählter werke aus dem verlage von *F. A. Brockhaus* in Leipzig; prospect zu Brockhaus' conversationslexicon, 12. aufl., nebst hilder-atlas im verlag von *F. A. Brockhaus* in Leipzig, Berlin und Wien; verlag von *Carl Conradi* in Stuttgart, wie Göthe's leben von H. Viehoff, schriften von Göthe und Schiller; verlag von *W. Engelmann* in Leipzig (philologie und sprachwissenschaft): von *Paul Neff* in Stuttgart; schulcatalog der verlagshandlung von *B. G. Teubner* in Leipzig; verlag der *C. F. Winter'*schen verlagshandlung in Leipzig.

Cataloge der antiquare: J. Bensheimer in Mannheim und Straßburg, nr. 22, alt-classische philologie; verzeichniß nr. 16 des antiqua-

riscben bücberlagers der *Dietrich*'schen sortimentsbuchbandlung in Göttingen; antiquariscbes bücherlager nr. 1 von *W. O. Link* in Potsdam; *Alfred Lorentz* antiqnariatshuchhandlung in Leipzig, catalog nr. 24, philosophie nnd pädagogik; bücherverzeichniß nr. XX von *Mayer u. Müller* in Berlin; *Moritz Haupt's* hibliothek. Ahth. II. classiscbe philologie. Abth. III. gescbichte, archäologie, inschriften. Bücherverzeichniß von *Mayer u. Müller* nr. XIX; antiquarischer anzeiger der *Weller*'schen bucbbandlnng (C. Roesgen) in Bantzen, nr. 66, classische philologie und archäologie.

Kleine philologische zeitung.

Der sein amt antretende curator des schulwesens der haltischen provinzen, Saborow, hat dabei eine deutscbe rede gehalten, worüher die Rnssen sehr ungehalten sind und meinen, es wäro das ebenso, als wenn im Elsaß der verwalter des schulwesens bei seinem amtsantritte eine französische rede halten wollte. Der vergleich hinkt doch sehr. Die bescbwerde der Russen würde überhaupt nnr dann zutreffend sein, wenn die baltiscben provinzen ursprünglich russische gewesen wären.

Wiesbaden, 25. september. Aus der beute bier eröffneten versammlnng der *Archäologen* ist zu bericbten, daß dr. *Wörner* aus Darmstadt einen vortrag über die conservirung der Saalburg bielt, professor *Grimm* ans Wieshaden üher die geschichte Wiesbaden's mit besondrer rücksicbt auf die zeit der Römer, dr. *Becker* aus Frankfurt a. M. über die verbreitung des christenthums in den Rheinlanden, wobei er die steinsärge besonders berücksichtigt. Vgl. Angsb. allg. ztg. nr. 271.

Die Angsb. allg. ztg. nr. 266 und Auß. beil. zu nr. 271 bericbtet nach der athenischen Palingenesia, welche ihre nachrichten aus der in Nauplia erscheinenden Argolis schöpft, von dr. *Schliemann's* ausgrabungen in Mykene. Er arheitet daselbst mit 60 mann, von denen zwei gruppen innerbalb der akropolis, eine außerhalh beschäftigt sind. Die letztere ist beschäftigt, einen rundbau bloszulegen, der aus alter zeit zu stammen scheint. Sonst sind steinplatten mit reliefs, besonders viele gefäße, eine anzahl kleine spindelwirhel, anch einige schöne weihgescbenke, ferner ein zweischneidiges schwert, dolcbe n. drgl. gefunden: der atbeniscbe herichterstatter äußert dabei über manche angaben Scbliemann's zweifel. — S. unt. p. 62.

Athen, 18. sept. Es wird von wichtigen entdeckungen in Mitylene bericbtet, namentlicb eine statue von ausgezeichneter schönbeit, leider ist kopf und arme sebr verletzt. Beil. zur Augsh. allg. ztg. nr. 273.

Athen, 20 sept. Die in Cbalkis erscheinende *Euboia* bericbtet über ausgrabnngen in der näbe von Cbalkis und daraus Angsb. allg. ztg. nr. 289, darunter auch drei zertrümmerte inschriften.

Lille. Die katholische (freie) nniversität in Lille wünscbt ancb eine medicinische facultät und für diese bospitäler zu besitzen nnd hatte man dafür böchst vortbeilhafte verträge abgescblossen: da aber leider der gemeinderatb diese zu ratificiren batte, so ist trotz des ministers des innern, der sicb wie der präfect des departements für die *patres* zu interessiren scheint, ans der sacbe nichts geworden; denn die väter der stadt befürchteten, daß die freie facnltät ihnen und den lieben ihrigen wasser von Lourdes verschreiben und rosenkränze von La Sabette und andern orten umhängen könnte. Augsb.

allg. ztg. nr. 295. Wäre doch recht oft möglich, auf solch practische weise den bestrebungen der dunkelmänner entgegenzutreten! Uebrigens sind die bischöfe nicht unthätig: in Lyon soll die katholische universität aus fünf facultäten bestehen, theologie, literatur, naturwissenschaften, medizin, recht; in Marseille eine katholische rechtsfacultät gebildet werden. Augsb. allg. ztg. nr. 299.

München. Am 1. juli hat in unserer academie der wissenschaften *A. von Druffel* einen vortrag gehalten: »die Melanchthon-handschriften in der Chigi-bibliothek in Rom«, worin er zeigt, wie die bände der briefe von Heidelberg mit der Palatina 1633 nach Rom gekommen. Vergleichung der handschrift zeigt nun, daß die von Camerarius veröffentlichte sammlung der briefe von diesem in tendenziöser weise interpolirt ist. [Näheres giebt Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 296].

Die königin von England hat der wittwe des assyrologen *Smith* eine jährliche pension von 100 pfd. st. ausgesetzt. Angsb. allg. ztg. nr. 300.

Vom 1. oct. an soll in Wien eine neue zeitschrift unter dem titel *Alma mater* erscheinen, die sich zum ziel gesetzt hat die interessen der universitäten zu vertreten. Es ist dies gewiß ein guter und zeitgemäßer gedanke, aber die ausführung dürfte mit sehr vielen schwierigkeiten zu kämpfen haben, da diese interessen gar verschiedener natur sind.

Der deutsche Reichsanz. nr. 230 giebt einige, wenngleich dürftige nachrichten über die philologen-versammlung in Tübingen. Bursian hat daselbst über die entdeckungen in Olympia gesprochen. Ein paar nachträge giebt noch nr. 231.

Nach d. Reichsanz. nr. 239 hat der verein für hessische geschichte sich neu constituirt und unter den aufgaben, die er sich gestellt wird eine *„prähistorische archäologie“* auch angegeben. Wir sind sehr begierig zu sehen, wie diese wissenschaft durch das hessische land zur blüthe gebracht werden wird.

London. 25. oct. In Hexham in Northumberland ist ein großer fund von römischen alterthümern gemacht worden: in einer woche sind 21 altäre blosgelegt und einige tausend kupfermünzen aus der zeit von Diocletian bis Constantin dem Großen gefunden. Augsb. allg. ztg. nr. 301.

Kiel. Bei der einweihung des universitätsgebäudes hieselbst ist der minister dr. Falk von der theologischen facultät *honoris causa* zum *doctor theologiae* creirt worden.

Ueber die versammlung der orientalisten in Tübingen am 28. sept. d. j. enthält die beil. z. Angsb. allg. ztg. nr. 309 einen artikel, dem wir wegen des bd. VII, nr. 7, p. 344, vrgl nr. 11, p. 560, über die *Moabitica* gesagten folgendes entnehmen: »prof. Gildemeister aus Bonn stellte eine frage in betreff eines vor zwei jahren in Innsbruck gefaßten beschlusses über die herausgabe eines Moabiticawerkes —, eine frage, welche zu einer langen und ernsten discussion führte, die aber, so schwierig und peinlich sie war, eine glückliche, allgemein befriedigende erledigung gefunden hat, indem ein von hrn. prof. Gildemeister formulirter antrag fast einstimmig angenommen wurde. Das sachliche, die frage der echtheit oder unechtheit der in Berlin aufbewahrten Moabitica, war unberührt geblieben und mußte, wenn nicht die versammlung gesprengt werden wollte, unberührt bleiben. Von seiten des hauptkämpfers für die echtheit ward ein alles klar legendes buch in aussicht gestellt.“

München, 8. nov. Gestern beglückwünschte eine deputation des Wilhelms-gymnasium *L. v. Spengel*, der vor 50 jahren an diesem tage seine lehrerthätigkeit begonnen hatte. Augsb. allg. ztg. nr. 316.

Mittheilungen über Fr. Ritschl. Erfurt: über Ritschl's eltern ist folgendes zu unserer kenntniß gekommen. Der vater Fr. Ludw. Ritschl 1802 neunnhrprediger an der predigerkirche zu Erfurt, daneben 1803 professor extraord. am evangel. rathsgymnasium, dann pfarrer in Gr. Vargula, wo Ritschl 1806 gehoren; 1814 diaconus an St. Johannis in Erfurt, 14. mai 1818 zum hauptpastor an derselben kirche gewählt, daneben lehrer an dem mit dem rathsgymnasium verbundenen, 1822 durch reg. schulrath Hahn reorganis. und selbständig gemachten schullehrerseminar † 21. mai 1844; von der aus Wernigerode stammenden mutter hat der noch bestehende Ritschl'sche frauenverein noch jetzt seinen namen. — *Fr. Wilh. Ritschl* 1818—22 auf dem gymnasium in Erfurt, ging von da mit seinem lehrer Spitzner 1822 nach Wittenberg. — Der großvater: *M. Georg Wilh. Ritschl*, diaconus und 1772 professor am rathsgymnasium, seit 1782 hauptpastor an der kirche St. Johannis (Augustinerkirche) † 19. nov. 1804.

Wittenberg. Ritschl ist geboren zu Groß-Vargula in Thüringen, kam ein befähigter und wissensdurstiger knabe auf das gymnasium zu Erfurt, wo er von ostern 1822 his dahin 1824 in prima war und in den altklassischen sprachen den professor Franz Spitzner zum hauptlehrer hatte. Als dieser wackere philolog ostern 1824 nach Wittenberg als direktor unseres gymnasiums versetzt wurde, begleitete ihn, wie einer der noch lebenden einstigen lehrer der anstalt dem hiesigen kreisblatt mittheilt, der anhängliche schüler und bestand nach jahresfrist das abiturientenexamen mit dem kommilitonen und freunde Friedrich Schöne. Der actus, in welchem die entlassung der die reife erlangten heiden schüler stattfand, wurde, da dem gymnasium damals ein schulsaal ganz fehlte, im gasthofe zur goldenen weintraube abgehalten. Ritschl sprach in lateinischen versen über die anfänge der griechischen poesie und musik, Schöne über Phocion als muster eines klugen und redlichen staatsmannes. Den scheidenden rief im namen der zurückbleibenden der primaner Konst. Schmalfuß ein herzliches lebewohl zu. Schöne und Schmalfuß sind bereits vor Ritschl verstorben, der erstere als direktor des gymnasiums zu Stendal, der letztere als ober-schulrath in Hannover. — National-Zeitung vom 2. december 1876. Nr. 563. Erstes heiblatt.

Es geht uns zu: Friedrich Ritschl. † IX. nov. MDCCCLXXVI. Ein gedenkblatt. Leipzig, druck von B. G. Teubner. 8: verfasst von *Fritz Schöll*. Wir glauben, die leser des Phil. Anz. uns durch mittheilung dieses am 12. nov. erschienenen gedenkblattes zu verbinden: es lautet:

„Vor wenig stunden sind wir heimgekehrt von einem grabe, an dem sich in diesen tagen, wenn sich die kunde mehr und mehr verbreitet, mit der tiefen betrübniß der nächsten angehörigen und der trauer unserer schwerbetroffenen universität die schmerzlichen gefühle zahlreicher freunde und schüler allüberall und die gedanken der ganzen gelehrten und gebildeten welt vereinigen."

„Friedrich *Ritschl*, der hochbetagt und von schmerzen und leiden aller art schwer gebeugt doch bis in die letzten jahre und monde sich eine wahrhaft jugendliche kraft und frische des geistes und des herzens bewahrt hatte, ist nach wenig tagen eines erschütternden kampfes am frühesten morgen des 9. november schließlich in sanftem tod entschlafen. Gestern, am 11., haben wir ihm die letzte ehre erwiesen. Die leichenfeierlichkeit im hause, bei der herr pastor *Dreydorff* der erste sprecher war, wurde von den thomanern mit lieblingsliedern Ritschl's, mit »Jesus meine zuversicht« und dem kraftlied seines thüringischen landsmannes Luther begleitet. Der überzeugung, daß mit Ritschl unsere universität den unersetzlichsten verlust er-

litten, gab nicht nur das erscheinen und der antheil ihrer meisten nnd angesehensten vertreter ausdruck, sondern im auftrag der philosophischen facultät rief auch ein werther amtsgenosse des entschlafenen, professor *Lange*, ihm worte der aufrichtigsten hewunderung und neidlosesten anerkennung nach. Auch von fernher waren alte frennde und getreue schüler herheigeeilt: *Fleckeisen* ans Dresden, *Kießling* aus Berlin, *Ribbeck* und *Zangemeister* aus Heidelberg, *Keil* und *Hiller* aus Halle und andere mehr umstanden den sarg, nnd im namen der schüler Ritschl's sprach *Ribbeck* tiefinnerlich ergriffen, schlicht und schön es aus, was aller herzen hewegte und erfüllte. Zu den seiten des leichenwagens gingen dann mitglieder der seminare, an denen Ritschl hier gewirkt, mit palmen in den händen, und zahlreiche schüler und zuhörer folgten demselben nach; auch die studentischen corporationen, deren einer Ritschl selhst in seiner jugend ein frisches, fröhliches mitglied gewesen war, im ühlichen schmuck waren sie erschienen, nnd der verein, welcher sich hesonders die pflege der musik zur aufgahe macht, der auch Ritschl von kindheit an so zugethan war, der Paulus, hegrüßte den sarg mit weihevollen klängen. Den allgemeinsten ausdruck aher fand die allseitige theilnahme in solch reichem schmuck von kränzen und palmen, als wolle man einem manne, dessen lehenswege so oft hitter und leidensvoll gewesen, den letzten gang mit blumen wahrhaft überschütten. Hatte doch der entschlafene an diesen eine fast kindliche freude und pflegte sie selhst mit liehe und sorgfalt! Draußen am grahe sprach dann Dreydorff noch ein kurzes, herzliches gehet und nach dem segen nnd den letzten trauerceremonien ging man auseinander. Aher wohl keiner war, hei dem nicht die gedanken nnd gefühle fortwirkten nnd nachklangen, die sich unmittelbar aufdrängten und angeregt wurden dnrch das, was man öffentlich nnd in tranlichem gespräch hörte nnd anstauschte. So ist der gegenwärtige moment nicht dazu angethan das lehen und schaffen eines solchen todten in ruhiger hetrachtung vorznführen. Die äußeren ereignisse sind ja im umriß selhst in den weitesten kreisen hekannt und ihre aufzählung ist dürr und farhlos ohne eingehen auf die lehensvollen, inneren heziehungen, welche sie ansfüllten nnd bedingten. Und wenn wir auch die hanptsächlichsten werke Ritschl's nennen und kurz charakterisiren wollten, wir hätten damit noch nicht entfernt den umfang seiner wissenschaftlichen thätigkeit angedeutet. Man muß die neuere philologische litteratur überblicken und in vorreden, widmnngen nnd gelegentlichen hemerkungen verfolgen, wie weit sich der einfluß und die mitwirkung Ritschl's auf den verschiedensten gebieten erstreckt, und man muß aus erfahrung wissen, daß ein solcher antheil meist sich nicht etwa auf eine äußere anregung und auf mittheilung einiger »schätzharen notizen« heschränkte, sondern daß er den kern der arheiten herührte und von da reichte bis herah zu den kleinlichsten fragen, selhst der äußeren, typographischen herstellung, in denen er gleichfalls meister war".

„Und so sind wir unvermerkt zn der seite Ritschl's gekommen, die am ehesten noch hier eine würdignng finden kann, zn seiner lehrthätigkeit. Diese, welche den anfschwung der philologischen studien — nnd nicht nur dieser — in Bonn an seinen namen knüpfte, und welche dann in Leipzig von neuem ihren zauher hewährte, hat stets die ungetheilteste hewunderung erregt. Man sagte wohl, Ritschl verdanke die erfolge derselhen seiner vortrefflichen methode. Und doch, die wissenschaftliche methode der philologie, so vollkommen er sie beherrschte, nnd so viel er zn ihrer klarstellung nnd verbreitung beitrug — Ritschl hat sie weder erfunden noch befand er sich im Al-

leinbesitz derselben, ohne daß andere gleiches damit erzielt hätten. Hier wirkte vieles zusammen. Vor allem hatte Ritschl klar, wie wenige, erkannt, daß auch geistiges besitzthum und geistigen reichthum nur derjenige fest und dauernd inne haben könne, der selbst im einzelnen und von unten auf zu erwerben verstünde. Nun kommt gerade die jugend allzuleicht mit hochfahrenden plänen, mit einer neigung für das allgemein interessante, für die höhen der wissenschaft heran, während es ihr dafür an kräften und mitteln noch durchaus gebricht. Der ohnmächtige versuch im fluge zu erreichen, was sich nur mühsam ersteigen lässt, führt dann zu oberflächlichem schein und unklarer verschwommenheit. Da war es Ritschl's unermüdliche lehre, daß man auch in der wissenschaft mit kleinem anzufangen habe, daß für die wissenschaft es nichts kleines, nichts zu kleines gebe. Es war einer seiner oft wiederholten liehlingsvergleiche, daß wir jünger der wissenschaft allzumal gleichsam an einem großen, herrlichen tempelbau beschäftigt wären, wo auch das kleinste steinchen, das man herbeischaffe und mit rücksicht auf das ganze sorgfältig und verständig bearbeite, seine bescheidene und angemessene verwendung finde. Da stand er denn selbst als wackerer baumeister, den umfassenden plan des ganzen im kopf, auf dem werkplatz, zeigte an, woher das material zu holen und wie es herzurichten sei, hatte die augen überall und griff, wenn es nöthig war, selbst ein: so entwickelte sich, von ihm geordnet, ein freies, fröhliches arbeitsleben, bei dem sich jeder nach wunsch und talent sein theil aussuchen konnte, wenn er nur kein saumseliger oder zügelloser geselle war, oder ohne liebe zur sache nur für den nächsten gewinn arbeiten wollte. Wenn Ritschl dergleichen inne ward, so mahnte und tadelte er, so lange es helfen konnte, mit wohlwollen, aber mit strenge, und dadurch rettete er noch manche tüchtige kraft. Auf solche weise aber erreichte er zugleich, daß die aufgaben den kräften und mitteln der jungen werkleute gerecht waren, und daß sie bald auch kleine erfolge ihrer thätigkeit bemerken konnten: und wo er diese kommend oder erreicht sah, da war er aus vollem herzen mit aufmunterung und reichem lobspruch bereit, und er konnte doch sicher sein, daß sein lob keinen eitel und übermüthig machen werde, der durch ihn gelernt hatte den eigenen theil der arbeit mit rechtem maßstab zu messen, und der vor allem seiner umfassenden und großartigen persönlichkeit gegenüber die eigne unbedeutendheit empfinden mußte. War Ritschl aber einmal von gutem willen und einigem talent überzeugt, dann steigerte sich seine theilnahme und sein wohlwollen zu einer aufopferung und liebe, welche die kostbare zeit und arbeitskraft und jedes erreichbare mittel der unterstützung in einer selbstlosen und uneigennützigen weise hingab, die geradezu ohne beispiel ist. Und gegenüber einer solchen erscheinung ist doch vielleicht kein urtheil öfter hingesprochen und nachgesprochen worden, als daß bei Ritschl scharfsinn und genialer verstand die hervorstechendsten eigenschaften seien! Nein, wahr und wahrhaftig, liebe war der grundzug seines wesens, liebe zu den seinen, zu seinen schülern, zu seiner wissenschaft: um ihretwillen wirkte er zu jeder zeit; verhaßt war ihm eine devote verehrung, und laute worte der dankbarkeit wies er oft rührend bescheiden zurück: aber empfänglich war er für jeden unmittelbaren ausdruck aufrichtig warmer gesinnung; es hat ihm nie daran gefehlt, und wo er sich getäuscht sah, tröstete er sich mit dem bewußtsein der erfüllten pflicht. Aus so treuer gesinnung floß das gelübde, das durch den würdigsten seiner schüler dem meister am sarge ausgesprochen ward und das auch wir wiederholen: daß unsere liebe und dankbarkeit auch das grab überdauern wird. Wir wollen sein bild auch ferner in ehren

halten, es uns und anderen gegenüber rein bewahren und vererben, wir wollen aber auch bestrebt sein, ein jeder nach seinen bescheidenen kräften und an seinem bescheidenen platze in dem geiste zu wirken und zu schaffen, den er in uns erweckt und gepflegt hat, die wege zu wandeln, die sein großer vorgang uns gewiesen. Dann werden, auch wenn der eine gewaltige nicht mehr unter uns ist, die segensvollen nachwirkungen seines daseins nicht aufhören und sein andenken wird fortleben in liebe und treue!" — —

Nach einer depesche der *Times* vom 24. nov. aus *Argos* hat dr. Schliemann unter den grabsteinen, welche Pausanias als zu den Atridengräbern gehörig bezeichnet, ausgedehnte gräber, darin gebeine, geschmeide aus reinem archaischen golde, zwei scepter mit kristallköpfen nebst getriebenen silber- und bronzesachen von überraschend reichem kunstwerth entdeckt. Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 334. Aus derselben *Times* bringt aber die beil. z. Augsb. allg. ztg. nr. 343 nähere details: es ist entdeckt eine große goldene maske und ein enormer brustharnisch von gold; ferner fand man den leichnam eines mannes, wunderbar erhalten, besonders das gesicht: der kopf war rund, die augen groß, der mund enthielt 32 schöne zähne. Schwer ist es diese überbleibsel zu conserviren (s. unten). Weiter wurden gefunden 65 bronzene schwerter mit großen goldenen griffen, eine masse großer goldener, glänzend gravirter knäufe schmückten die scheide, 2 große goldne becher, irdene waaren, ein geschnitzter holzkasten u. a. Dazu fügt nr. 345: Schliemanns bestreben den leichnam zu conserviren — s. ob. — ist von erfolg gewesen. Zur rechten des todten wurden gefunden 3 große goldne glänzend geschmückte becher, 1 von alabaster, 2 silberne, 134 reich verzierte große goldne knäufe, 4 goldene schwertgriffe, 11 bronzene schwerter und edelsteine. In folge dieser entdeckung hat dr. Schliemann noch Augsb. allg. ztg. nr. 350 folgendes telegramm an den könig von Griechenland gerichtet: „Mit unbegränzter freude verkünde ich Ew. Majestät, daß ich die denkmäler entdeckt habe, welche die überlieferung, die von Pausanias berichtet wird, als die gräber von Agamemnon, Kassandra, Eurymedon und ihren gefährten, die alle bei einem bankett von Klytämnestra nnd Aegisth getödtet wurden, bezeichnet. Diese gräber sind von einem doppelten parallelkreise von tafeln, die ohne zweifel zu ehren jener großen personen errichtet waren, umgeben. In diesen gräbern habe ich einen unermeßlichen archäologischen schatz mannichfaltiger gegenstände aus reinem gold gefunden; dieser schatz allein ist genügend ein großes museum zu füllen, welches das glänzendste in der welt sein und in allen folgenden zeitaltern tausende von fremden aus jedem lande nach Griechenland ziehen wird. Da ich aus einer reinen und einfachen liebe zur wissenschaft arbeite, so entsage ich allen ansprüchen an diesen schatz und biete denselben mit innigster begeisterung in seiner vollständigkeit Griechenland an. Sire! Mögen diese schätze unter Gottes segen den eckstein unermeßlichen nationalen gedeihens bereiten. Mycenä, 28. november 1875. Dr. *Heinrich Schliemann*." — Ein verzeichniß des in einem grabe gefundenen giebt Augsb. allg. ztg. nr. 361.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsb. allgem. zeitung 1876, nr. 261: die medizinischen facultäten der preußischen universitäten sollen über reformen ihre gutachten abgegeben haben. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieselben bekannt gemacht würden (oder den senaten der universitäten

zur begntachtnng mitgetheilt würden: denn was soll aus der nniversität werden, wenn jedes glied derselben für sich allein reformirt?). — Beil. zu nr. 263. 264: eine stimme znr bebung und läuterung der deutschen bühne: eine sebr unverständige stimme, die alles heil vom staate erwartet: als wenn die jetzigen schlecbten znstände nicht vom staate kämen! Stellt ench auf eure eignen füße, dann wird es schon gehen. — Beil. zn nr. 264: znr grabstätte Gutenbergs: s. ob. p. 57. — Außerord. beil. zu nr. 264: römische altertbümer sind in Regensburg gefunden. — Beil. zn nr. 266: standbilder von Wilhelm und Alexander von Humboldt in Berlin. — Nr. 267: das generalstabswerk über den deutschen krieg: belagernng von Paris. — Beil. zu nr. 267. 268: Wagners bühnenfestspiel. III, von *Schletterer*. — Generalversammlung des deutschen buchdruckervereins in Hambnrg: s. ob. VII, 12, p. 599. — Nr. 269: Pisa einst nnd jetzt: beginnt mit der zeit der Etrusker. — Beil. zu nr. 270. 273: nene umschau nnter alten kunstwerken. Von dr. *R. Schöner* X. Laokoon. I. II. — Beil. zn nr. 273: die königliche mnsikschule in Müneben. — Beil. zu nr. 275: Guidicini's hinterlassene schriften zur topographie Bologna's: vom altertbum ist darin, da *Felsina* in selbigem keine bedentung gehabt, so gut wie gar nicbt die rede. — Beil. zn nr. 278: in sacben der bebnng und länterung der deutschen bühne: eine entgegnung auf den anfsatz in nr. 263: diese stimme ist natürlicb vernünftiger. — Kurzer bericht über die versammlung der deutschen geschicbts- und alterthumsforscber in Wiesbaden: s. ob. p. 57. — Beil. zn 280. 281. 282: der dialog und seine kunstform: I. II geht anf Plato's Protagoras ein, dann in nr. 2 nocb allgemeinere betrachtnngen über Platon's kunstform und Lucian. — Heliopolis und der Marienbaum: gebt nur auf die neuere zeit, erwähnt aber wie die Araber den mythos vom Sisyphos umgebildet haben: einer nation zwerge bat nach deren besiegung Alexander der Große aufgegeben, eine maner abznlecken: sie lecken nun bis sie so dünn wie ein kartenblatt ist und hoffen sie werde nun zu grnnde geben, aber über nacht wächst sie wieder. — Nr. 283: der dialog und seine kunstform. II: bespricht Lncian. — Bericht über ausgrabung römischer antiquitäten bei Bonn: nnter anderm ist eine bübscbe bronzestatuette gefunden. — Beil. zn nr. 284: der dialog nnd seine kunstform. II: wirft auf die neuere zeit einen blick, besonders anf Diderot. — Nr. 285: Pertz †. — Beil. zn nr. 286. 287. 288. 289. 290: *Schöner*, neue umschau nnter alten kunstwerken. X. Laokoon. Dritter abschnitt. — Ausgrabnngen in Olympia: s. ob. VII, 11, p. 557. — Nr. 288: die englischen blätter erwäbnen sämmtlich Pertz's tod mit anerkennenden worten über dessen wissenschaftliche thätigkeit. — Beil. zn nr. 289: die italienische tragödie im achtzehnten jahrhundert. — Ansgrabungen in Chalkis: s. oh. p. 57. — Beil. zu nr. 293. 294: *Schletterer*, Wagners bübnenfestspiel. IV: schlußartikel. — Beil. zn nr. 295: *Fr. v. Löher*, Kretafahrten. IX: besteignng des Ida. — Beil. zn nr. 296: briefe Melanchthons: sie befinden sicb in der bibliothek Chigi in Rom, wohin sie aus Heidelberg gekommen: s. ob. p. 58. — Nr. 297: die religiöse frage in Spanien. — Beil. zn nr. 299: der römische katholicismus in Frankreicb. — Nr. 202: Graf Prokesch-Osten †. — Beil. zn nr. 302: zur geschichte der Longobarden. — Beil. zn nr. 305. 312. 313: *Fr. v. Löher*, Kretafabrten. X. Die alten Griecbenstraßen. XI: die abschiedstage. — Beil. zn nr. 306. 307. 308: *Lauth*, die große Sphinx. — Beil. zu nr. 309: die versammlung der orientalisten in Tübingen am 28. september: s. ob. p. 58. — Beil. zu nr. 313: noch einmal der nrsprung der Ost-Romanen nordwärts der Donau: bezieht sich auf das buch von *Jung*, die anfänge der Romanen. —

In Paris arbeitet man an einem inventar über die kunstschätze Frankreichs, also an aufzeichnung dessen, was an gemälden, statuen, zeichnungen, bildhauerwerken u. s. w. in kirchen, sonstigen gebäuden u. s. w. vorhanden ist: erlasse der behörden werden mitgetheilt. — Beil. zu nr. 315. 316. 317: die anferstehung Fallmereyer's. I. II. III: die neue von G. M. Thomas besorgte auflage der fragmente ans dem orient betreffend. — Nr. 316: *Fr. Ritschl* †. — Nr. 318: zur deutschen urgeschichte: es wird anf Ranke's zeitschrift für anthropologie aufmerksam gemacht. — Beil. zu 319: die italienischen nniversitäten im j. 1876: betrifft die vom minister Coppina erlassenen nniversitätsregulative, die sich denen von Bonghi anschließen und schildert den durch sie entstandenen kampf: er habe mit einem halben siege der anti-reformpartei geendet, welche bei dieser gelegenheit aber ihre unfähigkeit etwas tüchtiges zu stande zn bringen offenbart habe. — Beil. zu nr. 320: dr. Sepp's Palästinawerk. — Römische briefe. II: interessant wegen der mittheilungen über Antonelli. — Nr. 321: stipendien für jüdische theologen in Berlin. — Widerstand der geistlichen gegen die behörden in England. — Nr. 322: angriffe anf die verwaltnng der königlichen museen in Berlin. — Beil. zu nr. 326: Wattenbachs geschichte der päbste: besprechnng. — Beil. zu nr. 328: die hnmanisten an der Wiener nniversität: anzeige von Aschbach die Wiener universität und ihre hnmanisten im zeitalter Maximilians. — Beil. zu nr. 334: dr. Schliemann's entdeckungen in Argos: s. ob. p. 57. 62. — Beil. zu nr. 335: Friedrich Ritschl: nekrolog.

Rheinisches museum für philologie, herausgegeben von Fr. Ritschl, O. Ribbeck, A. Klette, bd. XXXI, hft. 1: *H. Diels*, chronologische untersuchnngen über Apollodors chronica, p. 1. — *G. Löwe*, beiträge zu Placidus, p. 55. — *F. Hiller*, Sacadas der aulet, p. 75. — *E. Bährens*, zur lateinischen anthologie, p. 89. — *M. Voigt*, die verschiedenen sorten von triticum, weizenmehl und brod bei den alten Römern, p. 105. — *Miscellen: J. Sommerbrod*, scenisches zn Plautus Pönulus, p. 129. — Zum C. I. L., von *H. Steuding*, p. 132. — *H. Blaß*, zu Vibius Seqnester und Silius Italicns, p. 135. — Zu Diodor, von *G. Kießling*, p. 137. — *E. Rohde*, zu den declamationen des Polemo, p. 137. — *O. Keller*, zn Lncilius, p. 140. — Zu Horaz, von *C. Frick*, p. 144. — Znm gedichte Aetna, von *E. Bährens*, p. 141. — *Derselbe*, zum dialog des Tacitus, p. 146. — Zu Apnleins, von *E. Rohde* nnd *H. Rönsch*, p. 148. — *M. Voigt*, zu Festus, p. 149.

Heft 2: *J. Wellhausen*, über den bisherigen gang und gegenwärtigen stand der keilentzifferung, p. 153. — *K. Seeliger*, das erbschaftsgesetz zu Demosth. Macart. §. 51, p. 176. — *R. Peiper*, znr anthologie des Luxorius, p. 183. — J. Mendelssohn, quaestiones appianeae, p. 201. — *Th. Schreiber*, Plinins nnd die römischen kunstkataloge, p. 219. — *K. Dziatzko*, die Andria des Menander, p. 234. — E. Baehrens, zur lateinischen anthologie, p. 254. — *B. Schmidt*, Demeter in Elensis und Herr François Lenormant, p. 275. — *C. Curtius*, attische richtertäfelchen des berliner mnsenm, p. 283. — *Miscellen: W. Schmitz*, zu den tironischen noten, p. 287. — *Derselbe*, ein pariser verzeichniß der dies Aegyptiaci, p. 295. — *J. Klein*, kosenamen auf itta, p. 297. — *W. Subkow*, zu Sophokles, p. 300. — *P. Kuhlmann*, die inschrift des Othryades beim Statiusscholiasten, p. 302. — *M. Fielitz*, zu Terenz Hecyre, p. 304. — *L. Müller*, zu Virgil, p. 305. — *Derselbe*, zn Martialis, p. 307. — *O. Schambach*, zu Cäsar, p. 308. — *E. Baehrens*, zum dialog des Tacitns, p. 309.

Nr. 2. Februar 1877.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

70. Observationes de homerico in Pana hymno. Scr. A. Koehn. Festschrift znm fünfzigjährigen amtsjubiläum des gymnasiallehrers F. W. Koch am 24. sept. 1875. Guben.

Der vrf. untersncht in dieser sehr sorgfältigen abhandlnng in eingehendster weise die sprache des Pan-hymnns in lexikalischer, grammatischer nnd metrischer hinsicht, nnd zwar sowohl in ihrer übereinstimmung mit Homer, wie in der abweichnng von demselben, wobei aber auch Hesiod, die übrigen hymnen, Pindar, die tragiker n. s. w. berücksichtigung finden. Um einzelnes hervorzuheben, hat der hymnus acht ἅπαξ εἰρημένα (cap. II), zehn verba und dreizehn snbstantiva finden sich in anderer bedeutnng als bei Homer gebrancht (cap. IV), nenn worte werden in anderer constrnction als im Homer verwandt (cap. VI, wo am schlusse die erörterung von ἄμυδις mit dativ vergessen ist). — Der vrf. hat uns somit ein dankenswerthes material für weitere untersuchungen gegeben, er selbst hat dieselben nicht berührt. So findet sich auch keine andeutung über die vermnthliche abfassnngszeit des hymnus, die jedoch allem anscheine nach ziemlich weit herabgedrückt werden mnss. Vgl. hierüber z. b. das in cap. IV über μοῦσα, μέλος, πόθος (dazu p. 13 ὑγρός) gesagte, ferner ans cap. VI die construction von τιθέναι, aus cap. VII die form χέρα, σφίν als dat. sing.; ὦν statt ἐάν, endlich in cap. VIII das über das digamma angeführte. Man sieht leicht, wie durch diese art der bchandlung allmählig eine feste ansicht über diese hymnen sich bilden wird.

In anderer weise als diese arbeit snchen zwei abhandlungen, die hier erwähnt zu werden verdienen, das verständniß der ho-

merischen hymnen zu fördern, indem ihr vrf. in denselben die so sehr schwierigen fragen über die composition dieser gedichte ausführlich bespricht: die art der behandlung wird dadurch anch interessant, daß sie das bei Homer seit Lachmann oft angewandte verfahren eigenthümlich hier anwendet. Wir meinen:

71. R. Wegener, die homerischen hymnen auf Apollo, im Philologns hd. 35, 217—226. — Und: der homerische hymnns anf Demeter, ebendaselbst p. 227—254.

Um znnächst seine ansicht über die Apollo-hymnen knrz zusammenznfassen, so findet er in diesem uns als ein stück überlieferten gedichte drei bestandtheile: einmal einen hymnus (mit *A* bezeichnet), der den bogenführenden, kitharisspielenden und orakelgründenden gott verherrlicht; dieser besteht nach seiner ansicht aus folgenden stücken: 14—18. 2—13. 182—206. 214—230. 239—243. 277—304. 356—378; ferner als selbständiges stück (*C*) die überführnng der Kreter 388 (nicht 210!) bis 546, wozu v. 207—213 als prooemium gezogen wird; endlich den eigentlichen hymnus von der gebnrt des gottes (*B*) bestehend aus 47—80. 83—119. 135—36. 137—39. 141—43. 30—44 (hierherznstellen!) 144—178. — Gelungen erscheint uns hierin zunächst der nachweis, dass die verse 2—13 in der überlieferten form unpassend sind; der wechsel des präsens mit einer historischen zeitform zeigt deutlich, dass in die darstellung einer sich oft wiederholenden handlung die erzählnng eines einmaligen factums eingeschoben ist, nnd zwar hat letztere wohl sicher das erste erscheinen Apollos mit dem nenerfundenen bogen enthalten. Dieselben schwierigkeiten bleiben aber, wenn wir diese verse als geschlossenes ganze an eine andere stelle setzen. Wir möchten daher lieber nnr die eigentliche erzählnng (5—11 halb) hier ausscheiden und v. 12 *χαίρει δέ τε* unmittelbar an *πάντες ἀφ' ἑδράων* in v. 4 anschliessen. Auf diese weise gewinnen wir zugleich ein prooeminm zu diesem hymnus (nach Wegener *B*), welches in freilich etwas überschwenglicher weise die furchtbare erscheinung des bogentragenden gottes verherrlicht; dass in einem anrufe grade diese bezeichnende eigenschaft hervorgehoben wird, hat wohl nichts anffallendes. An diesen anruf schliesst sich dann v. 19, darauf v. 25. 27—28, von deren sinnlosigkeit wir uns nicht überzeugen können. Dass die

verse 30 fg. nicht hier, sondern nach v. 143 passend stehen, scheint uns gleichfalls einleuchtend, durch diese verschiebung ist dann der übergang zur eigentlichen mit v. 47 beginnenden erzählung verwischt. Im folgenden scheinen uns auch die einwände gegen die verse 120—140 berechtigt, wenn aber 135 dicht an 119 anschliessen soll, so ist das in der überlieferten form doch kaum möglich. Wir kommen nun zum hymnus *A*, dessen reconstruction durch Wegener uns einige bedenken erregt. Soll zunächst 14—18 das prooemium sein, so ist wunderbar, dass der dichter sich an die Leto wendet statt an den gott selbst. Noch bedenklicher aber scheint uns, dass der bogenerfindende (2—13), der musicirende (128—206) und weiterhin der orakelgründende gott zusammen einen einheitlichen hymnus ausgemacht haben sollen. Wegener nimmt folgende reihenfolge an: da v. 183 (nicht 123!) Apollo schon nach Pytho geht, so muss das orakel schon gegründet sein und Apollo schon die gabe der weissagung vom Zeus erhalten haben. Diese beiden ereignisse nun setzt Wegener zwischen 2—13 und 182—206, so dass die zeitfolge entsteht: bogenerfindung, gründung des orakels, spiel im Olymp. Wegener muss also einmal nach 2—13 eine lücke annehmen, die durch ein gespräch im Olymp ausgefüllt wurde, er muss ferner nach der gründung des orakels den Apoll die phorminx erfinden lassen, was gleichfalls nicht ohne bedenken ist; besonders aber sieht die darstellung des musicirenden gottes, der musik und des tanzes im Olymp keineswegs wie eine ursprüngliche erzählung aus, sondern ist lediglich die schilderung eines häufig wiederkehrenden ereignisses und passt als solche durchaus nicht in den rahmen einer erzählung, besonders einer solchen, die sich vorwiegend mit der gründung des orakels beschäftigte. Endlich bleibt noch die schwierigkeit, dass v. 207 fg. plötzlich ein neues prooemium sich findet, das Wegener freilich als einleitung für die fahrt der Kreter nimmt (also zu 388 fg.), wie uns jedoch scheint, ohne genügenden grund. Denn sicherlich wird in v. 213 das *οὐ μήν* natürlicher mit Baumeister auf den erwähnten streit des Apollo als auf die absicht des sängers bezogen werden müssen. Dieses neue prooemium nun in v. 207 fg. führt uns darauf, dass hier überhaupt der hymnus beginnt, daß weder der bogenerfindende (2—13) noch der musicirende gott (182—206) ursprünglich zu diesem hymnus gehörten. Vermuth-

lich vielmehr sind jene beiden stücke wieder selbständigen gedichten entnommen, deren eines späteren überarbeitern den einleitungsstoff für den hymnns anf den delischen Apollo, das andere für den auf den pythischen liefern musste. — Für die ausscheidnng der beiden episoden von Telphusa scheint nns der aus v. 254 beigebrachte grund nicht ansreichend, dagegen folgen wir dem vrf. in ausschliessnng von 231—38; dass die erzählung von Python sowie die überführung der Kreter als selbständige stücke zn betrachten sind, ist sonst schon betont worden.

Das resnltat, zn welchem Wegener für die composition des Demeterhymnns gelangt, ist in aller kürze folgendes: sowohl beim ranbe der Persephone wie späterhin bei ihrer rückkehr und der versöhnnng der mntter zeigen sich zwei redaktionen, *A* und *B*, die von dem späteren überarbeiter vermengt sind. Kennzeichen der redaktionen sind: für *A* mitschnld des Zens am raube, für *B* die entführung der Persephone zu wagen. Nach diesen gesichtspnnkten werden mit grossem scharfsinn die einzelnen partieen des gedichtes der einen oder andern qnelle zugewiesen, sodass natürlich z. b. alles was ein mitwissen des Zeus ausschliesst der redaktion *B* zugehört. Für den aufenthalt der göttin in Eleusis, der erst später in die echte sage eingefügt wurde, in unserm hymnus aber bereits eng mit derselben verbunden ist, sucht Wegener gleichfalls zwei gesonderte redaktionen nachznweisen, die er mit I und II bezeichnet; das motiv für I ist die entstellnng der göttin zu einer alten fran, in welcher gestalt sie ammendienste bei Keleos versieht, während alle stellen, wo ihre göttliche gestalt durchblickt, zn II gezogen werden. Zu bemerken ist hier noch, dass Wegener die ganze episode von der fenertanfe des Demophon als der Achilleussage entlehnt betrachtet, wobei Apollodor III, 13, 6 verglichen wird. Wir müssen uns hier mit dieser knrzen inhaltsangabe begnügen, da eine besprechung der einzelnen punkte die grenzen dieser anzeige stark überschreiten würde. Wir können nicht leugnen, dass der scharfsinn des vrfs. uns öfters zn weit gegangen zu sein scheint und dass die gründe für scheidnng der redaktionen sowie für die znweisung der einzelnen stücke zn einer derselben nach nnserer ansicht nicht überall ansreichend sind; doch gebührt dem vrf. dank dafür, dass er durch seine

eingehenden untersuchungen viele fragen neu angeregt und auch da noch schwierigkeiten gezeigt hat, wo die bisherige forschung solche nicht gefunden hatte.

H. Schäfer.

---

72. H. Flach, das dialektische digamma des Hesiodos. 8. Berlin, Weidmann 1876. — 2 mk.

Meine anzeige der arbeiten Flach's über Hesiod (Ph. Anz. VII, 6, p. 283) legt mir die verpflichtung auf, auch über vorstehendes schriftchen desselben verfs. kurz zu berichten. Wir erhalten in demselben eine neue bearbeitung der untersuchungen über das digamma bei Hesiod, welche Flach in den einleitungen seiner ausgaben mitgetheilt hatte, indem er selbst erkannt hat, daß in diesen „manches, was eigentlich controvers war, in einem zu apodiktischen gewande auftrat, anderes wieder zu ungenau und unvollständig dargestellt war." Uebrigens ist Flach im allgemeinen in seiner ansicht nicht wankend gemacht, sondern hat dieselbe nur im einzelnen hie und da modificirt. Als bemerkenswerth hebe ich folgendes hervor. Während er Proll. 27sq. in einer ersten gruppe einige wörter zusammenstellte, die in der hesiodischen sprache einen entschieden constanten gebrauch des ϝ gehabt haben sollen, in einer zweiten diejenigen, bei denen ein spärlicherer oder auch inconsequenter gebrauch eine consonantische kraft des ϝ in frage zu stellen scheint, in einer dritten endlich die, welche sich ganz vereinzelt in den hesiodischen dichtungen finden, hebt er jetzt in seiner zusammenstellung diese abstufung nicht so hervor, wodurch dieselbe indessen nicht beweiskräftiger wird, sondern höchstens scheint. Weiter als früher geht er p. 7 n. 2, indem er jetzt dieselben digammagesetze, wie für die Theogonie und Opera, auch für den haupttheil des Scutum, das sich sonst auffallend in homerischem apparat bewege, und für die fragmente der Eöen in anspruch nimmt, die nach ihm auf den ersten blick häufige verletzungen des ϝ zeigen, aber zum theil durch handschriftliche unterstützung verbessert werden können, während er früher Proll. p. 8 n. 2 meinte, daß das Scutum zu viel homerischen apparat zeige, als daß mit sicherheit etwas daraus zu schließen sei und daß die Eöen häufige verletzungen des ϝ enthielten. Im einzelnen ge-

langt vrf. zu einem anderen resultate, besonders bei ἠχή, ἠχώ, ἠχέω, nämlich daß das *F* nicht bloß im Scutum, sondern auch in den echten gedichten restituirt werden könne, während nach Proll. p. 39 hier an eine herstellung desselben nicht zu denken war, dagegen giebt er dem adjectiv ἐτώσιος jetzt p. 22 kein *F* mehr, wie er Proll. p. 38 gethan, für den stamm ἑλικ aber nimmt er jetzt p. 35 das *ϝ* durchweg in anspruch, während er Proll. p. 39 nicht bezweifelte, daß das *ϝ* in dieser wurzel höchstens in der Theogonie herzustellen sei. Ὄσσα, deßen *ϝ* Proll. p. 40 als völlig zweifelhaft bezeichnet war, ist in der neuen bearbeitung ganz weggelaßen, ebenso bleibt bei ἔργον, ἐργάζομαι p. 27 das „zweifelhafte" ἔρδω und ῥέζω unberührt, wie bei ἴς p. 32 das zu demselben stamm gehörige ἰσχύς, das zu ἦθος gehörige σἰνήθεας Th. 230 wird, weil es in einer angefochtenen partie steht, p. 10 n. für nicht beweiskräftig erklärt.

Erwarten konnte man wohl auch, daß Flach in seiner neuen bearbeitung auch die kehrseite der medaille gebührend zeigte, d. h. daß er alle die wörter zusammenstellte, wo ursprünglich sicher vorhandenes digamma in den hesiodischen gedichten seine kraft nicht mehr bewahrt hat, das ist aber in dieser arbeit noch weniger geschehn als in den früheren. Dagegen, daß er p. 8 die art der homerischen composition als beweis für damals lebendiges *F* anführt und meint, daß sonst die consequenz ihrer bildung unerklärbar sein würde, ist nochmals zu erinnern, daß eine solche consequenz thatsächlich nicht vorhanden ist, wie die von ihm selbst außer ἀνωνητί und ἀνούτατος neben ἄουτος jetzt auch angeführten beispiele ἄχων, ἀνιδρωτί, ἀνέστιος, ἀνείμων und noch einige andere beweisen. In einer periode, wo man solche bildungen schuf, ist doch gewiß das *F* in diesen formen nicht mehr gesprochen worden, und wenn es andrerseits zum theil in denselben stämmen, nach dem verse zu schließen, noch vorhanden scheint, so ist damit seine nachwirkung, aber noch nicht sein wirkliches leben in der damaligen sprache erwiesen. Im einzelnen ist mir noch aufgefallen, wie p. 38 an dem aus der ganzen grăcität nicht erweislichen *ϝεός* hartnäckig festgehalten wird, ebenso p. 36 daran, daß O. 696 τριηκόντων vor ἑτέων, wie p. 30, daß περίαχε Th. 678 verderbt sei. Ueberhaupt aber muß ich bei der ansicht bleiben, daß es Flach ver-

mittelst philologischer kritik nicht gelungen ist, für die von ihm für echt erklärten partien ein ausnahmslos vorhandenes ϝ im anlaut bei gewißen wörtern zu erweisen, da diese kritik öfter die grenzen des erlaubten und wahrscheinlichen zu überschreiten scheint. Auch wird gewiß die art der behandlung des ϝ in den hesiodischen gedichten, obgleich Flach vorwort p. VI auf dies ziel hindeutet, allein nie kriterium für echtheit oder unechtheit werden dürfen, sondern man wird sich dabei beruhigen müssen, daß an manchen alten stellen das ϝ verletzt ist, ebenso wie es auf der anderen seite an nicht wenigen jüngeren seine wirkung noch äußert.

Eins muß ich dabei noch hervorheben. Flach bezeichnet das ϝ des Hesiod als ein dialektisches und meint p. 16, daß die inschrift der hypoknemidischen Lokrer für ein hesiodisch-aeolisches ϝ indirect zeugniß ablegen könnte, ebenso wie die kyprischen inschriften, und führt p. 76 das ϝ bei Hesiod geradezu auf lokrischen einfluß zurück. Im zusammenhange damit spricht er im epimetron p. 60 von dem aeolo-dorischen dialekte Hesiods. Mir scheint zunächst das letztere ein sehr bedenklicher ausdruck, der leicht mißverstanden werden kann, denn Hesiods dialekt ist im wesentlichen der altionische, der nur hier und da durch einmischung einzelner formen eine leichte dorische, bezw. aeolische färbung erhalten hat, zweitens aber halte ich die erste behauptung für rein unerweislich. Denn als einen beweis für den aeolo-dorischen ursprung des hesiodischen ϝ wird doch wohl niemand annehmen, wenn dafür p. 76 sq. *καναξαις* O. 666, *Ἰλεύς* Catal. fr. 57 und (mit einem „vielleicht") *περοίχεται* Th. 733 angeführt werden. Dem gegenüber halten wir an der ansicht fest, daß Hesiod wie in vielen sprachlichen dingen, so auch mit dem ϝ wesentlich von Homer abhänge, und glauben, daß eine unbefangene betrachtung dies bestätigen muß, die jeder leicht anstellen kann, indem er die sorgfältige abhandlung von A. Rzach über den dialekt des Hesiod zu diesem zwecke durchstudirt. Und so glauben wir auch, daß Flach's versuch, das ϝ in den text des Hesiod wieder einzusetzen, ebenso verfehlt ist wie der Bekker's in bezug auf Homer, wobei wir indeßen gern anerkennen, daß Flach sich mit seinen darauf bezüglichen arbeiten ein verdienst um Hesiod erworben hat, indem er zu einer genaueren durchforschung seiner sprache und an-

derer wichtiger pnnkte eine lebhafte nnd kräftige anregung gegeben hat. Ein größeres nnd unmittelbareres verdienst desselben sehen wir freilich in seiner bearbeitung der glossen und scholien zur Theogonie.

Wenn schließlich Flach gegen meine und anderer ansicht die meinnng verficht, Theogonie nnd Opera seien werke desselben vrfs. nnd das überwiegen dorischer elemente in der Theogonie einerseits wie das aeolischer in den Opera andrerseits sei auf rechnnng des verschiedenartigen stoffes oder der verschiedenen abfassungszeit zn setzen, da die Opera oder einzelne theile dieses gedichts eine größere reife zeigten, als die jugendlichere Theogonie, so denke ich auf diesen pnnkt, der eine ausführlichere behandlung fordert, als hier möglich ist, an einem anderen orte zurückzukommen.

C. Capelle.

---

73. Musaei Grammatici carmen de Hero et Leandro recensuit Carolus Dilthey. Bonnae 1874. 8°. XVII u. 41 s. — 2 mk.

Von sechzehn handschriften hat der vrf. zum zweck der ausgabe kenntniß und vier von ihnen erklärt er für brauchbar, die Oxf. Vat. 915 Neapol. und Heidelberger. Warum gerade diese vier ist nicht anfgeklärt. Die Neap. und Heid. rechnet er selbst nnr für eine, da sie aus einer quelle gefloßen seien. Von diesen vier giebt er alle varianten, anch offenbare schreibfehler. Auf frühere ansgaben nimmt er wenig rücksicht. Von seinem plane, nur mit hilfe gnter überlieferung die fehler der vulgata zn ändern, ist er im lanfe der ausarbeitung abgegangen und hat gegen 70 conjecturen, meist eigene, aufgenommen. So ist eine ausgabe entstanden, die man eine kritische nicht nennen kann, da sie einen bestimmten grundsatz nicht befolgt und nicht einmal anfstellt, vielmehr hier nnd da gleichsam nach belieben eingreift. Von den veränderungen sind viele sehr beachtenswerth; so ist entschieden eine verbesserung v. 76 *ἰδανὴν θ'*, ferner 193 *ἠχώ*, 215 *Κύπριδος* für *πατρίδος*, 69 *αὐτῶν* für *ἀνδρῶν*, 17 *ἴσα* für *ἀνά*, 18 *ξύνωσεν* für *ξυνέηκεν*. Es ist mit vieler sorgfalt auf Nonnos zurückgegangen nnd dessen sprachgebrauch zur geltung gebracht; selbst die nachahmer des Mu-

saios sind herangezogen. Bei diesen spätlingen, die sich gegenseitig ausbeuten, giebt ja oft eine parallelstelle das sicherste mittel zur hilfe. Die änderung der gewöhnlichen interpunction v. 33, wodurch σαοφροσύνη τε καὶ αἰδοῖ zum vorhergehenden gezogen wird, ist ein fortschritt gegen die frühere erklärung, nach der es zum folgenden genommen wird, was nicht angeht, aber befriedigen kann die stelle auch so nicht, gerade für Kypris ist σαοφροσύνη nicht passend. Es scheint, daß vor den worten eine lücke anzusetzen ist. Es wäre leicht andre stellen aufzuzählen, wo die vorhandenen schwierigkeiten noch nicht beseitigt sind, im ganzen ist der text lesbarer geworden und eine brauchbare vorarbeit gegeben. Dankenswerth ist der beigegebene index verborum Musaei, in welchem vollständigkeit erstrebt und wie es scheint auch erreicht ist.

Gisеke.

---

74. Krumbholz, quaestionum Theocritearum specimen primum. Dresdae 1873. 33 s. — 1 mk.

Der genauere titel des büchleins p. 3 giebt an, daß darin gehandelt werden soll *de locis aliquot primi idyllii difficilioribus ad fabulam Daphnidis spectantibus.* Nach einer einleitung über ursprung und vaterland der bukolischen poesie nnd über Daphnis als erfinder des hirtengesanges stellt Krumbholz das schon von Fritzsche ed. mai. p. 12 betonte prinzip auf, daß die Daphnissage bei Theokrit auf grund der allein bei diesem dichter gefundenen stellen zu erklären sei. In der auffassung des verhältnisses von Daphnis zu der nymphe steht er vollständig auf dem standpunkt O. Kreussler's, ebenso in angabe der ursache, weshalb Daphnis sich überhebe. Um zu bestimmen, wer die v. 82 genannte κώρα sei, geht er auf die stellen VII, 73. VIII, 93 ein und findet, das mädchen in id. I sei die in id. VII genannte Xenea, eine von den nymphen, die, wie v. 66—69 zeigt, Sicilien verlassen hatten. Den namen deutet er mit Wordsworth dahin, daß es kein eigenname sei, sondern ein appellativum, ebenso wie die id. VIII, 93 genannte Ναΐς, = die fremde. Für diese auffassung hätte Krumbholz auch schon *Vinshemius*, der es wie später Lennep mit *hospita* übersetzt, u. a. anführen können: s. Fritzsche p. 225. Für den angelpunkt der ganzen

fabel, ohne dessen richtige deutung sie nicht zu verstehen sei, erklärt er mit recht die v. 81—83: Er billigt die lesarten τί νυ nnd ἀ δέ τν, setzt hinter φορεῖται einen pnnkt, schaltet den refrainvers ein und beginnt die nächste strophe mit den worten ζατεῖ σ' = *te quaerit.* vgl. die recension von Adrians programm im Phil. Anz. hd. IV (1872) p. 189.

Auf p. 21 behandelt Krumhholz den strophenhau des Thyrsisliedes: er verwirft die streichung der verse 77—79. 86. 92—93 durch Ahrens und theilt das lied mit Haupt, Köchly, Bücheler, Adrian in drei theile, ohne aher anzngehen, welchen umfang jede strophe nach seiner auffassung habe. Mit Gehauer, Köchly, Ameis n. a. ist er der ansicht, daß Hermes als oherster feldgott zuerst auftrete, während Fritzsche ihn als vater des Daphnis dies thun läßt; das richtige hat aher Bücheler in Jahn's Jahrh. 1860 p. 358 angegehen. Darauf erklärt der vrf. die worte ἀλλὰ τὸν ἄντῳ ἄνυε πικρὸν ἔρωτα καὶ ἐς τέλος ἄνυε μοίρας = *Dalphnis pertulit amorem acerbum usque ad finem fati i. e. eum quem fatum vitae eius constituerat h. e. ad mortem.* Doch so übersetzt schon Wüstemann. Uebrigens dürfte μοίρας nicht als genetiv, sondern als accusativ (wofür man auch μοῖραν schreiben könnte) und zweites ohject zn ἄνυε zn denten sein = und ertrug oder erfüllte his zum ende das von den göttern verhängte geschick.

In v. 96 schreiht Krumhholz mit Ahlwardt, Valckenaer, G. Hermann, Fritzsche ἀδέα für λάθρια, weil letzteres keinen sinn gehe. Nachdem er dann die verschiedenen erklärungen der zweiten vershälfte angeführt, verwirft er die conjecturen ἄρα und ἐνί nnd schreibt selhst ἅμα für das in den codd. stehende ἀνά. Dies ist eine leichte und gefällige emendation, welche die vollste hilligung verdient; zn θυμὸν ἔχειν konnten beispiele aus XXV, 112 und Bion II, 21 citirt werden.

Zum schluß versncht er die vielbestrittenen worte in v. 140 Δάφνις ἔβα ῥόον zu deuten, indem er aus v. 68 den genetiv Ἀνάπω ergänzt, so daß sie also von einem sprung in den Anapos zn verstehen wären; doch hricht er, ohne die hegründung zu entwickeln, plötzlich ah. Schon Gehauer 1856 p. 75 hat einmal diese erklärung gegeben *Daphnidem in fluctus se praecipitasse et ita undis obrutum esse,* jedoch dieselbe nach der gründ-

lichen widerlegung Bursians zurückgezogen. An einen selbstmord ist unter keinen umständen zu denken.

Das schriftchen enthält manches neue; für eine fortsetzung ist dem vrf. anzuempfehlen, daß er sich selbst möglichster kürze befleißige und die worte anderer forscher wie O. Kreußler, Döderlein, Welcker, Köchly, Zetzsche nicht in unnützer breite anführe.

C. Hartung.

---

75. Dr. Th. Barthold, Kritische besprechnng einiger stellen ans Euripides und seinen scholiasten. Progr. des Christianeums. Altona 1875.

Die abhandlnng enthält eine reihe von verbesserungsvorschlägen, von denen sich einige durch die leichte herstellung eines angemessenen sinnes an anstössigen stellen empfehlen. Die conjectur Iph. T. 336: *εὖχου δὲ τοιάδ', ὦ τεᾶνι, πολλά σοι σφάγια παρεῖναι* hebt in der ansprechendsten weise die gewiss von vielen schon empfundene schwierigkeit, und v. 120 sq. trifft die vorgeschlagene änderung: *οὐ γὰρ τό γ' ἀμὸν αἴτιον γενήσεται πεσεῖν ἄχρηστον θέσφατον* wenigstens das, was der zusammenhang verlangt. Ebenso würden wir Troad. 1206: *κοὐδεὶς αὐτὸς εὐτυχὴς ἀεί*, und fragm. 29: *ὅστις αὐτάρκη φρονεῖν πέποιθ', ἀβούλους τοὺς φίλους ἡγούμενος* unterschreiben. An einigen stellen ist das raisonnement, wie es uns scheint, fehlerhaft. Was Andr. 991 sq. bei Nauck im text steht: *μὴ . . . ἦ πρέσβυς οἴκους μ' ἐξερημοῦσαν μαθὼν Πηλεὺς μετέλθῃ πωλικοῖς διώγμασιν*, wäre widersinnig, wenn *ἐξερημώσασαν* dastünde; wie aber die stelle lautet, heisst sie 'damit nicht Pel., wenn er erfährt, dass ich dass haus zu verlassen im begriff stehe, dazukomme, uns überrasche', und das ist verständlich; ob freilich die ganze stelle in jener fassung richtig ist, ist zweifelhaft, sehr zweifelhaft aber auch Barthold's verbesserung: *τάχ' οὖν ἂν οἴκους . . . μετέλθοι*. — Andr. 169 wird vorgeschlagen: *οὐ γάρ ἐσθ' Ἕκτωρ τάδε, οὐ Πρίαμος, οὐ Χρύση τάδ' ἀλλ' Ἑλλὰς πόλις*. Wenn es durchaus sein soll, dass *οὐ — οὐ — οὐδέ* im Enr. nur bei zweitheiligen aufzählungen vorkomme, was hindert denn *οὐ Ἕκτωρ, οὐ Πρίαμος* nach dem muster von Suppl. 957—9 sq. als ein wieder in sich getheiltes glied zu fassen und das überlieferte *οὐδὲ χρυσοῦς κτλ.*

(oder was immer für ein städtename hier zu setzen ist) als das zweite? Dass aber das schol. zu v. 1 einmal den sinn habe 'während Eur. hier Theben als heimathsstadt der Andromache nennt, bezeichnet er sie im folgenden als bürgerin von *Χρύση*,' ist uns unglaublich; das schol. giebt in seiner überlieferten fassung keinen anstoss. — Med. 36 sqq. will Barthold nicht mit Nauck v. 40—43, sondern v. 38—42 athetieren, nach unserer meinung wider das richtige, das wir bei Nauck, Dindorf, Kirchhoff sehen. Die befürchtung der amme v. 37: *δέδοικα δ' αὐτὴν μή τι βουλεύσῃ νέον·* bezieht sich namentlich, wie uns scheint, auf die v. 36 erwähnten kinder, um die sie in der grössten sorge schwebt (vgl. 89. 98—110); dann aber schliesst sich v. 38 sehr gut, dagegen v. 42 gar nicht an v. 37 an. Was aber den gedankenparallelismus betrifft:

δέδοικα δ' αὐτὴν μή τι βουλεύσῃ	*ἐγῷδα τήνδε δειμαίνω τέ νιν μή*
βαρεῖα γὰρ φρὴν νέον	*δεινὴ γάρ*
οὐδ' ἀνέξεται κακῶς πάσχουσα	*οὗτοι ῥᾳδίως γε . . , ἄσεται,*

so ist er in dieser nebeneinanderstellung allerdings lästig, aber der dichter berechnete wohl seine dichtung auch nicht darauf, sondern für einen guten vortrag.

S.

---

76. De Ionis fabulae Euripideae partibus choricis scripsit Otto Hense. 8. Lipsiae 1876. — 1 mk.

Der vrf. hat es sich zur aufgabe gesetzt, die schon von Hermann und Boeckh gemachte beobachtung, daß bisweilen die personen des chors in der tragödie auch einzeln sprechen, ausführlicher an zwei chorgesängen des Ion (184—237. 676—724) und kürzer resp. nur schematisierend an Med. 1251—1292, Herc. F. 735 sqq., Troad. 153—234', Hel. 179—361, El. 1147—1237 so nachzuweisen, dass jedem der 15 chorenten der reihe nach die ihm zukommenden verse zurückgegeben werden. Die betreffenden abschnitte sind theils *πάροδοι*, theils *στάσιμα*, theils kommatische partieen. Hense glaubt in diesem verfahren nicht nur einen bedeutenden gesichtspunkt für die richtige beurtheilung des kunstwerths euripideischer chöre, sondern auch ein wichtiges hülfsmittel zur textkritik selbst an stellen, die für desperat gelten, gefunden zu haben.

Was zunächst die compositionsgesetze betrifft, die sich ihm bei diesem verfahren ergeben, so theilt sich in die verse der strophe und antistrophe die gleiche zahl der choreuten in der weise, dass in der antistrophe jedem der reihe nach ebenso viele verse zukommen wie den einzelnen in der strophe. Wenn aber in der antistrophe eine unterbrechung des chors durch eine agierende person stattfindet, erlaubt es sich der dichter, ein stück, das in der strophe einem chorenten gehörte, in der antistrophe zwischen zwei choreuten oder auch einen choreuten und die agierende person zu theilen. In kommatischen partieen herrscht grössere freiheit. Also zerfällt im Ion 676—724 die str. 676—694 in sieben stücke und dem genau entsprechend die antistr. 695—713 ebenso, der epodus 714—724 fällt dem choryphäus zu. In den Troades treten je drei personen des chors in dem ersten strophenpaare (153—196) und je vier in dem zweiten (197—229) auf, während die funfzehnte die zum dialoge überleitenden anapäste recitiert. Im Herc. Fur. 735 sqq. vertheilt sich die str. 735—748 unter sechs personen und ebenso die antistr. 750—761 (wobei 756 und 762 sich als interpolationen herausstellen), nur mit dem unterschiede, dass von den beiden versen 754 sq., deren entsprechende in der str. dem dritten chorenten allein angehören, der erstere dem todesschrei des Lycos gewidmet ist, so dass für den neunten chorenten nur v. 755 bleibt; es folgt 763—814 das tanzlied des gesammten chors; 815—821 dagegen zerlegen sich wieder leicht in drei theile und gehören den drei gliedern des *ζυγόν*, das oben noch keinen platz gefunden hatte. In der parodos des Ion wird das strophenpaar, welches den massvollen eingang bildet (184—204) von je einem choreuten vorgetragen; in dem zweiten strophenpaare wird die antistr. 219—237 von Ion sechsmal durch anapäste unterbrochen, die in der str. 205—218 nicht ihres gleichen haben; aus dieser veranlassung werden die fünf verse, welche in der strophe einem chorenten zufielen (214—218), in der antistrophe unter den vierzehnten und funfzehnten getheilt (*μεθεῖσαν — εἰσιδεῖν* und *Παλλάδος — ἐρωτᾷς*). In den kommatischen abschnitten der Helena und Electra finden sich verse einzelner choreuten, die ausser aller responsion stehen.

Dieses deutliche heraustreten einer in sich so vernünftigen gesetzmässigkeit muss in hohem grade für die ganze hypothese

einnehmen, wofern diese gesetzmässigkeit nicht auf kosten eines natürlichen zusammenhangs dnrch zerreissen des nntrennbaren hergestellt wird. Solche gewaltsamkeit findet nach unserer meinnng nicht statt; was derartiges vorkommt, scheint nns erträglich. Ion. 223 z. b. fragt die zehnte person *σὺδ' ἂν· ἐκ σέθεν ἂν πυθοίμαν*, und die elfte fährt fort *ἆρ' ὄντως μέσον ὀμφαλὸν γᾶς Φοίβου κατέχει δόμος;* bedenkt man aber, wie diese Athenerinnen unterwegs schon viel von dem wunderbaren *ὀμφαλός* geredet haben mögen nnd wie sie jetzt daranf brennen, die authentische wahrheit zn erfahren, so erscheint es durchaus angemessen, dass eine der anderen die frage vor dem mnnde wegnimmt. So kann man anch in der Helena den zusammenhang zwischen 313. 315. 317 sqq. so erklären, dass die drei glieder des *ζυγόν*, denen diese verse gehören, sich insgeheim schon vorher nnter sich verständigt haben über den der Helena zn ertheilenden rath und ihn nun wetteifernd vorbringen. Solch ein vorgreifen findet schon in der lebhaften stichomythie bisweilen bei Eur. statt.

Wenn also einerseits das zusammengehörige durch die vertheilung nnter die einzelnen nirgends in verletzender weise auseinandergerissen wird, gewinnt dadnrch manche stelle erst ihren rechten sinn, z. b. Herc. Fur. 747: *ἀλλ' ὦ γεραιέ, καὶ τὰ δωμάτων ἔσω σκοπῶμεν* etc., eine aufforderung, die ohne allen grund nnausgeführt bliebe, wenn 750 sqq. dem ganzen chore gehörte; anch die anreden *γέροντες* 760 nnd 817 so wie *φίλαι* Jon 695 werden so erst recht verständlich. Vollends aber, von solchen einzelheiten abgesehen, wie zusammenhangslos erscheinen diese partieen meist, wenn man sie dem ganzen chore in den mund legt; welche natürliche bewegung und welches leben kommt hinein, wenn sie nnter die chorenten vertheilt werden. Im palaste wird Lycos erschlagen, die greise harren dranssen; den ersten führt das ereigniss zur betrachtung über den schnellen wechsel von glück nnd nnglück, der zweite sieht darin das walten der göttlichen gerechtigkeit, der dritte wendet sich mit einer apostrophe an den tyrannen selbst, dem vierten treten thränen der freude in die augen, den fünften bewegt wiederum das plötzliche eintreten des unglücks, der sechste fordert seinen nachbar auf, den verlauf der handlung im hause selbst zu beob-

achten. Die sache bedarf nicht der durchführung durch alle stücke.

Für die sich an diese vertheilnng der chorpartieen anschliessende textkritik ist besonders interessant der chor aus der Medea. Vor v. 1275 hatte schon Nauck in der zweiten ausgabe den ansfall zweier verse angenommen; dieselben gehörten dem achten choreuten, und sehr ansprechend, ja für uns überzengend schiebt Hense hier den von dem Schol. ad Ar. Ach. 119 bewahrten versanfang ὦ θερμόβουλε σπλάγχνον ein, welcher den vv. 1284 sq. entspricht, und hebt so die aus jener angabe entstandene vermnthnng einer doppelten ansgabe der Medea anf. Von den conjectnren sind einige für nns durchaus gültig, z. b. Ion. 689 θεοῦ με σαίνει θέσφατα statt οὐ γάρ με σαίνει, wo zn der bedentung von σαίνει zu vergleichen ist Rhes. 55.

Hense stellt endlich seiner untersuchung voran einige verbesserungen von stellen aus der monodie des Ion, in deren beurtheilnng wir bisweilen abweichen. Er sagt z. b. (p. 4), Ion unterscheide 102 sqq. vier besonderheiten seines dienstes, *verrere vestibulum ramis laureis*, *ornare idem coronis myrteis*, *humum aquis conspergere*, *aves depellere sagittis*, und will v. 105 statt des v. 108 wiederkehrenden θήσομεν schreiben στέψομεν, das sowohl mit πτόρθοισι δάφνης in der bedentung 'fegen' als auch mit στέφεσίν θ' ἱεροῖς in der bedeutnng 'schmücken' passend verbnnden werde. Aber einmal gehört θήσομεν resp. στέψομεν doch eng mit καθαράς zusammen nnd kann so nur die bedeutung des reinigens in anspruch nehmen. Ferner aber zählt Ion 102—108 gar nicht vier, sondern drei functionen anf, wie sich ans der folgenden ausführung deutlich ergiebt; denn 112—127 ist nnr von dem fegen des tempels die rede, woran sich allgemeines über die dienerarbeit schliesst, welche er dem gotte leistet, bis 143; es folgt 144—153 das besprengen, 154 sqq. das verjagen der vögel; und dass zwischen dem ersten und zweiten pnnkte an ein schmücken des tempels mit myrtenkränzen nicht gedacht ist, beweisen ausdrücklich 144 sqq.: ἀλλ' ἐκπαύσω γὰρ μόχθους δάφνας ὁλκοῖς. — v. 672 will Hense proscribieren, weil er den folgenden versen die spitze abbreche, weil die wiederholung des viersilbigen παρρησία innerhalb so weniger verse lästig sei, und weil das bürgerrecht in Athen und mit ihm die παρρησία gar nicht μητρόθεν, sondern πατρόθεν

oder gar nur *πατρόθεν* et *μητρόθεν* zu erwerben gewesen sei. Mir erregen vielmehr v. 673—675 anstoss. Sie sagen, wenn einer fremd in eine *καθαρὰ πόλις* hinein gerathe, so habe er doch, auch wenn er nach den gesetzen *ἄστός* sei, ein *δοῦλον στόμα* nnd es fehle ihm die *παρρησία*. Nach diesen versen würde also Ion auch wenn sich als seine mutter eine Athenerin herausstellte und er durchaus nach den gesetzen bürger wäre, dennoch der *παρρησία* entbehren; also sagen sie zu viel; 672 aber giebt ganz einfach und sachgemäss den grund des wunsches an, *ἐκ τῶν Ἀθηνῶν μ' ἡ τεκοῦσ' εἴη γυνή, ὥς μοι γένηται μητρόθεν παρρησία*.

S.

77· De *λέξεων* Aristophanearum et Suetonianarum excerptis Byzantinis. Scripsit Aug. Fresenius. — Aqnis Mattiacis. C. W. Kreidel. 1875. — 4 mk.

Nachdem Miller in den *Mélanges de littérature grecque* die umfangreichen excerpte aus Sueton *περὶ βλασφημιῶν κτλ.* (p. 413), des Aristophanes *περὶ τῶν ὑποπτευομένων κτλ.* (p. 427) und das brnchstück von Sueton *περὶ τῶν παρ' ἕλλησι παιδιῶν* (p. 435) erstmals veröffentlicht, nnd nachdem Nanck in den *Mélanges gréco-romains* III, p. 172 die wichtigkeit dieses fundes nachgewiesen, war es eine dankbare anfgabe den in diesen fundstücken enthaltenen schatz zu heben und für unsere kenntniß von der ursprünglichen beschaffenheit der *λέξεις* sowohl des Aristophanes als des Sueton nutzbar zu machen. Dies thut der vrf. indem er zunächst nmfassende vergleichungen anstellt nnter den verschiedenen überlieferungen dieser *λέξεις*. Dnrch eine notiz M. Schmidt's nämlich zn Hesych. v. *σκινθαρίξειν* wurde Fresenius veranlaßt, die Bundinischen bemerkungen über den cod. Laurentian. no. 13 plat. 80. mit den von Miller veröffentlichten excerpten zu vergleichen. Er constatirt eine ganz wesentliche übereinstimmnng zwischen beiden. Dazu kann das schon von Nanck herausgegebne *fragmentum Parisinum* des Aristophanes (widerholt in dessen: *Aristophanis Byzantii Grammatici Alexandrini* fragmenta. Halis 1848) und endlich die excerpte des Enstathias.

Fresenins untersucht in den capp. 1—4 seiner arbeit den

umfang und die anordnung der verschiedenen capitel und unterabtheilungen der λέξεις in den verschiedenen überlieferungen. Sein resultat ist folgendes, ich bemerke jedoch zuvor, daß ich nach Fresenius vorgange mit M. die excerpte bei Miller, mit L. die des cod. Laurentianus, mit P. das frgmt. Parisinum und mit E. die excerpte bei Eustathius bezeichne:

M.	L.	P.
περὶ βλασφημιῶν	π. βλασφ.	
π. τῶν ὑποπτευομένων κτλ.	—	π. ὑποπτ.
π. ὀνομασίας ἡλικιῶν	—	π. ὀν. ἡλ.
π. συγγενικῶν ὀνομάτων[1])	π. συγγ. ὀν.	π. συγγ.
π. πολιτικῶν ὀνομάτων[1])	π. πολιτ. ὀν.	π. πολιτ.[2])
π. παιδιῶν.	π. παιδ.	π. παιδ.
		π. βλασφ.

Eustathius nun hat sämmtliche in M. und P. enthaltenen capitel ebenfalls excerpirt, ob er mehr hat kann zwar nicht mit bestimmtheit geläugnet werden [denn bei dem mangel an andern hülfsmitteln als den erwähnten läßt sich eine benutzung von umfangreicheren excerpten nicht erweisen], ist aber auch andrerseits nicht recht warscheinlich. Hat E. factisch eine notiz aus den ἀττικαὶ λέξεις, so stammt sie anderswoher, aber nicht aus dem corpus aus dem die andern drei excerpte geflossen sind. Kurz Fresenius meint, daß alle vier excerpte auf ein gemeinsames corpus λέξεων zurückzuführen sind, dabei bekämpft er die entgegenstehende ansicht von E. Rohde (*de Pollucis fontibus* p. 16 nr. 1) auf p. 23.

In den capp. 5—8 handelt der vrf. von der art wie die excerpte fortgepflanzt seien. Es wird gezeigt, wie in M. durch auslassungen, zusammenschiebungen dinge zusammengeriethen, die gar nichts mit einander zu thun haben. Eigenthümlich und auffallend ist eine bedeutende einstimmigkeit von M. mit der anordnung der spiele bei Pollux. Der cod. Laurentius hat sehr viele ähnlichkeit mit M., nur läßt er manches weg was dieser

1) Die zwei capp. π. συγγ. ὀνομάτων und π. πολιτ. ὀνομάτων sind in der handschrift von M. nicht besonders bezeichnet, es folgt aber aus ihrem inhalte, daß sie von den vorhergehenden und folgenden zu trennen sind.

2) Hier ist zwischen π. πολιτ. und π. παιδ. eine glosse ζωή, die in keins der bezeichneten capitel paßt.

hat und kürzt das erhaltene oft wesentlich. (Das verhältniß wird anschaulich gemacht durch den index p. 111 sq. in dem die glossen der reihe nach geordnet sind und dabei angegeben ob und wo jede in jeder der vier sammlungen steht.) Trotz durchgreifendster übereinstimmung finden sich jedoch auch einige wesentliche abweichungen der beiden von einander, so daß der vrf. zu dem resultate kommt, daß L. nicht aus M. sondern beide aus einem gemeinsamen archetypos geflossen sind, den der vrf. in die letzten zeiten der Byzantiner setzt (p. 45).

Eine genaue von Miller selbst dem vrf. mitgetheilte beschreibung des codex M. statuirt daselbst vier lücken (s. p. 46. 47). Der codex besteht aus 48 blättern. Die lücken sind: 1) vom ersten quaternio fehlt das erste blatt (quat. 4 besteht nur aus 7 blättern); 2) quat. 5 hat in der mitte zwei neuere, später eingefügte leere blätter, die offenbar bestimmt waren die dort befindliche lücke auszufüllen; 3) zwischen qu. 5 und 6 fehlt ein ganzer quaternio; 4) den schluß machen zwei blätter fol. 47 und 48, welche Miller für das äußere blätterpaar eines vollständigen quaternio hält, so daß sechs blätter fehlen würden. Fresenius macht es dagegen im höchsten grade wahrscheinlich, daß sie von anfang an fehlten, weil der schreiber sah, daß er nicht mehr als die zwei blätter brauchen würde (p. 50).

Fresenius weist nun in überzeugender weise nach, daß die lücke 2. schon im archetypos bestand; denn codex M. hat auf dem der lücke vorhergehenden blatte fol. 33 v. einen index der dann folgenden 108 *proverbia*, fol. 36 r. fängt dann factisch mit dem 15ten proverb an, so daß die 14 ersten verlornen auf den zwei blättern offenbar nachgetragen werden sollten. Codex L. hat nun aber schon in seinem index, um übereinstimmung zwischen demselben und den proverbien herzustellen, die ersten 14 lemmata ausgelassen und fängt mit prov. 15 an, dem er die nummer *ά* giebt. Ist also wie Fresenius dargethan L. nicht aus M. abgeschrieben, so bleibt keine andre annahme übrig, als daß der archetypos schon diese lücken hatte.

Das pariser excerpt enthält im gegensatz zu den andern nicht die einzelnen capitel im ganzen, sondern nur von jedem capitel einzelne notizen. Die urschrift muß reichhaltiger gewesen sein als M. und L., auch sind einzelne fremde zusätze hineingerathen.

Schwieriger, wenigstens mühsamer war die bestimmung der Eustathius-excerpte, da wir noch keine sammlnng der dort zerstrenten notizen aus den λέξεις besitzen. Der vrf. hat denn auch nur die stellen berücksichtigt, die durch vergleichung mit den jetzt bekannten sogleich sich als den λέξεις angehörig erweisen.

Es folgen dann anseinandersetzungen über die art des citirens bei Eustathius, über seine benutzung des Athenaens nnd endlich die wichtige bemerknng, daß die fragmente aus den beiden capp. περὶ παιδιῶν und περὶ βλασφημιῶν anders citirt werden als die der übrigen capitel, nnd daß sie sämmtlich der namensangabe des urhebers entbehren. Das kann nicht zufällig sein.

Nauck hatte erkannt, daß die §§ 19—22 des frgm. Parisinum aus dem cap. περὶ βλασφημιῶν stammten; da die schrift nun den namen des Aristophanes von Byzanz sicher an der spitze trug, so trug er kein bedenken dem Aristophanes eine solche περὶ βλασφημιῶν zuzuschreiben, obwohl in keiner alten quelle eine solche schrift von diesem bezengt ist, wohl aber von Sueton. Reifferscheid konnte somit ebenso berechtigt annehmen daß, da beide, Aristophanes und Sueton, dasselbe capitel behandelt hatten, dieser jenen wohl benutzt haben würde. Beide schlüsse, berechtigt an sich, haben sich gleichwohl als falsch erwiesen.

Fresenius hatte an den Miller'schen excerpten gesehen, wie leicht der obere index, wenn der folgende ausfiel, anch anf die folgende schrift übertragen werden könne, und daher vermnthete er, daß im frgm. Parisinum auch der name Suetons an seiner stelle ausgefallen sei. Er wandte sich daher an Wescher mit der frage, ob die glossen des frgm. Parisinum hintereinander weg geschrieben seien, so daß man nothwendigerweise den titel ἐκ τῶν Ἀριστοφάνους κτλ. auf alle von anfang bis zu ende beziehen müsse. — Auf diese anfrage erhielt er von Wescher folgende antwort: „*Les Excerpta d' Aristophane . . . sont designés par un titre marginal*: ἐκ τῶν Ἀριστοφάνους τοῦ περὶ λέξεων διαλαβόντος. *Ils commencent par les mots* ὅτι ἔστιν Ἀθηναία γυνή . . *L'alinéa finit aux mots* δώδεκ' ἐν ἠπείρῳ ἀγέλαι. Ἄ *cet endroit commence un autre alinéa signalé en marge par un mot coupé (peut-être* Τρα . . .). . . .": eine antwort also, die anf das glänzendste

seine vermuthung bestätigte; und dies ist das wichtige resultat der vorliegenden untersnchung.

Es ist klar, daß in folge dieser entdeckung nnd durch die benntzung der Nanck und Reifferscheid noch unbekannten hilfsmittel L. und M. die resultate dieser beiden gelehrten mannichfach modificirt werden.

Erstens mußten aus dem frgm. Parisinum die §§. 18—22 dem Aristophanes ab, und in ihrem ganzen umfange dem Sueton zugesprochen werden. Sodann konnte Fresenius p. 20. 21 eine reihe von fragmenten, die von Nauck als *sedis incertae* bezeichnet werden mußten, bestimmten capiteln znweisen. Ferner fällt Reifferscheid's änderung im Suidas v. *Τραγκυλλος*, wonach *συγγενικόν* ein capitel der *prata περὶ συγγενικῶν ὀνομάτων* bedeuten soll; vgl. p. 74.

Nach allem muss ein *corpus Byzantinum* existirt haben, in dem Suetons und Aristophanes' *λέξεις* annähernd vollständig (mindestens kein capitel war ganz übergangen) vertreten waren. Von Zenodots *περὶ τῆς Ὁμήρου συνηθείας* mag nur eine kurze epitome darin enthalten gewesen sein. Aus diesem corpns, dessen anordnnng im frgm. Parisinum am besten gewahrt ist, stammen alle vier oben genannten excerptsammlungen ab.

Die zweite hälfte des buches nehmen die *appendices* ein. I. *Capitis Aristophanei περὶ ὀνομασίας ἡλικῶν pars I = fr. 1 (N.).* II. *Disputationis Suetonianae de tesseris, calculis, talis reliquiae = fr. 182 (R.).* III. *Index glossarum Aristophanearum et Suetonianarum in excerptis L M E P extantium.*

Ref. hätte wohl gewünscht, daß es dem vrf. gefallen hätte, statt der capitel I nnd II sowie des index III, lieber die ganze sammlnng zusammenzustellen nnd zum abdruck zu bringen, etwa in der weise wie Reifferscheid den Sueton behandelt hat. Es wäre bei dieser art der zusammenstellnng jedenfalls viel raum gewonnen, so daß das ganze schwerlich einen wesentlich größern nmfang erhalten hätte als nun die drei *appendices*. Für den gebrauch aber würde das buch entschieden gewonnen haben, denn jetzt mnß man sich alle stellen erst mühsam znsammensnchen und zumal in werken die nur wenigen leicht zur hand sind, wie Miller's Mélanges und Eustathius.

Doch statt mit dem vrf. zu rechten, wollen wir uns lieber

der vortrefflichen an sichern resultaten reichen gabe freuen. Sie sei allen freunden dieser studien angelegentlich empfohlen.

Georg Schoemann.

---

78. De Dionysii Thracis interpretibus veteribus scripsit Guil. Hoerschelmann. Partic. I de Melampode et Choerobosco. Lipsiae, Teubner. 1874.

Seit M. Schmidt's abhandlung über Dionys den Thraker (s. Philol. VIII 1853), in welcher derselbe ausführlich auch in §. 7. p. 247 ff. über die ausleger der τεχνη gesprochen hat, ist besonders durch C. Wachsmuths handschriftliche mittheilungen zu den scholien des Dionysius Thrax (Rh. Mus. XX. 1865. p. 375 ff.) aus dem *cod. Neapolitanus (d. mus. Burbonico)* eine reichliche menge neuen materials für eine kritische sichtnng der in Bekker's ausgabe wirr durcheinanderliegenden scholienmasse der öffentlichkeit übergeben worden: so daß es ein durchaus verdienstliches nnd andererseits lohnendes nnternehmen genannt werden muß, die frage nach dem ursprnnge der einzelnen scholienbestandtheile von nenem aufznnehmen. Wachsmuth selbst sagt (p. 377): „sollte sich jemand dieser zwar nicht eben erfreulichen aber doch nützlichen arbeit unterziehen, so wird es ihm gewiß gelingen, mindestens für den hauptstock der scholien die autorschaft mit bestimmtheit zu ermitteln und damit einen nicht unwesentlichen beitrag zur geschichte der griechischen grammatik für die bessere byzantinische zeit zu liefern." — Wir frenen uns, daß dieser beitrag in der vorliegenden arbeit geliefert ist, nnd daß die frage nnnmehr als im wesentlichen gelöst angesehen werden kann. Der vrf. geht aus von dem durch Preller, dann dnrch Hart genügend bekannt gemachten Hambnrger codex dessen einsicht für alle die Dionysscholien betreffenden untersuchungen absolut nothwendig ist, da Bekker die dort in zwei verschiedenen heften enthaltenen scholien in der weise dnrcheinander verstreut hat, daß er die zn demselben lemma gehörigen erklärungen je aus beiden heften zusammengestellt hat. Von diesen beiden heften bietet nun das eine, im codex das zweite p. 33—278, scholien die von verschiedenen verfassern herrühren; das andre cod. Hamb. heft 5, p. 325—359 dagegen enthält einen zusammenhängenden commentar der jeden-

falls auf einen vrf. zurückgeht, dessen name zugleich mit dem anfange (der commentar beginnt erst zu § 14 der techne) verloren gegangen ist. — Uhlig im Rh. Mus. XIX. 1864, p. 38, anm. 8 meinte Choeroboscos als verfasser bezeichnen zu müssen. Ihm folgte Hart in den Jahrbb. f. Philol. CV, 1872, p. 265 ff. Nun bot eine neue vergleichung dieses codex dem vrf. des vorliegenden schriftchens erstens die möglichkeit einzelne versehen Preller's zu berichtigen und dann, auf diese resultate gestützt, zunächst im heft 2 des codex genügend umfangreiche zusammenhängende stücke zu den §§. 1. 3. 4. 5. 7. einer bestimmten quelle, dem Melampus, zuzuschreiben. Eine sorgfältige beobachtung und analyse des sprachgebrauchs dieses grammatikers, §. 5 der abhandlung, gewährt die möglichkeit demselben mit sicherheit noch eine ganze reihe weiterer stücke aus den scholien zu vindiciren, an denen im cod. eine quelle entweder gar nicht oder eine falsche angegeben ist, §. 6. So konnte Hörschelmann nun im §. 7 eine übersicht sämmtlicher den Melampus zum verfasser habender stücke aufstellen; dieselben erstrecken sich über die §§. 1—9. 11—13 der τέχνη, über § 10 läßt sich wie der vrf. mit recht bemerkt kaum sicheres ausmachen. — Neben dem commentar des Melampus zieht sich nun durch dieselben §§. ein gleichfalls fortlaufender zweiter commentar: nur wenige notizen und unbedeutende sind aus andern quellen zugefügt. Diesen schreibt Hörschelmann gestützt auf die notizen zu §. 2. 4. 5. 7. 8 dem dort genannten grammatiker Stephanus zu. Dazu veranlaßt ihn einerseits die ausdrucksweise, andrerseits der oben genannte von Wachsmuth verglichene cod. Neapolitanus, der, während der Hamburger die ursprüngliche reihenfolge der beiden commentare besser gewahrt hat, häufiger die namen der verfasser der einzelnen scholien angiebt. Hörschelmann stellt nun in §. 9 eine tabelle auf, aus der man ersieht, wie alles was er nach dem Hamburgensis (H) dem Melampus zuschreibt, im Neapolitanus (N) (und in vielen andern handschriften, die gleichsam eine familie für sich ausmachen im gegensatz zum H.) einem Diomedes gehört und alles was nach abzug jener scholien und der anderweitigen zusätze für Stephanus bleibt, im N. auch wirklich den namen desselben trägt: daß einzelne kleine verschiebungen der namen in den handschriften vorkommen konnten ist ja leicht erklärlich. Der 10. §. enthält einen index alles dessen was dem Stephanus gehört. Somit ist die scheidung der gesammten scholien-

masse in zwei größere fortlaufende commentare 1) des Melampus-Diomedes 2) des Stephanus nunmehr als gesichertes resultat zu verzeichnen.

Daß dennoch manche frage noch der lösung harrt, ist nicht wunderbar so lange wir nicht eine kritische ausgabe aller scholien zu Dionysius Thrax besitzen, gegründet auf eine neue sorgfältige vergleichung sämmtlicher handschriften. So hat z. b. Sturz aus dem Darmstädter codex im anhange zum Et. Gud. p. 663 ff. unter dem titel *Πορφυρίου εἰς τὸ τί ἐστιν ἐμπειρία* scholien zu §. 1 und 2 der *τέχνη* veröffentlicht, die genau übereinstimmen in ihrer ersten hälfte (zu §. 1) mit denen des Stephanos zu 1, in der zweiten hälfte dagegen mit denen des Melampus-Diomedes zu §. 2.

Ich lasse hier eine übersicht derselben mit den entsprechenden stücken bei Bekker folgen:

§. 1.

Porphyr. (Sturz).		Bkk. An.
p. 663, 1—24	=	732, 23—733, 12
25—33	=	733, 28—734, 3
35—45	=	734, 5—17
46—50	=	735, 10—14 [nicht im cod. Neap.]
50—p. 664,9	=	735, 15—736, 3
p. 664, 11—19	=	738, 6—14 [6—9 nicht in Neap.]
19—27	=	739, 16—23
27—31	=	740, 1—5
v. 31—36	folgen	einige etymologien als beispiele.
36—43	=	740, 30—741, 4
43—51	=	741, 24—31
51—55	=	742, 6—9

§. 2.

p. 664, 55—665, 10	=	[Villoison An. Gr. II, p. 174, fehlen bei Bekker finden aber ihre parallele daselbst p. 664, 5—7 und 656, 10—14 und den darauf folgenden ausführungen.]
p. 665, 10—19	=	743, 22—30 [nicht wörtlich, nur allgemein übereinstimmend.]
19—22	=	743, 32. 33; 744, 12. 13. 18
23—32	=	744, 27—745, 5
32—666, 11	=	745, 6—746, 33
p. 666, 11—ende	=	747, 25—750, 15 und 751, 1—3.

Vergleichen wir uun diese tabelle mit den von Hörschelmann p. 37 und p. 26 gegebenen, so sehen wir daß Porphyrius im §. 1 nichts hat das nicht bei Stephanus und umgekehrt im §. 2 nichts das nicht auf Melampus-Diomedes ebenso stände. Ist es nun denkbar, daß Stephanus nur in dem commentar zu §. 1 den Porphyrius ausschreibt, zu §. 2 einer andern quelle folgt und umgekehrt, daß Melampus seine bemerkungen zu 1 weislich anderswoher, zu 2 aber aus Porphyrius entlehnt? Eher wäre wohl an einen jüngeren Porphyrius zu denken der aus den scholien von Stephanus und Melampus ein neues corpus zusammengeflickt hätte. — Doch darüber müssen wir uns bescheiden, ob eine neue untersuchung mit allen hilfsmitteln einiges licht bringen wird.

Das zweite capitel, §. 11—19, handelt de Choerobosco. Das 5. heft des H. hat, wie schon oben erwähnt, den namen des verfassers nicht. Uhlig (Rh. Mus. XIX, p. 38, anm. 8) hatte auf Choeroboscos als urheber geschlossen, Hart (Jahrb. f. Phil. CV. 1872, p. 268 ff.) suchte den beweis dafür zu liefern. Hörschelmann nimmt nun gegen beide die autorschaft des Heliodor, dem dieser commentar im N. zugeschrieben wird, in anspruch; denn nur so könnten die schwierigkeiten die Hart a. o. p. 273—275 findet, auf einfache weise gelöst werden. Dieser Heliodor benutzte den commentar des Choeroboscos sehr stark.

Sodann bemerkt der vrf., daß Choeroboscos, was bisher nicht genügend beachtet ist, unter anderm auch einen commentar zu Hephaestions metrischem handbüchlein schrieb (s. Choeroboscos Dict. ed Gaisf. p. 554, 2). Eine vielfache übereinstimmung nun zwischen Choeroboscos und den scholien des Stephanus und andrerseits zwischen diesen und den scholien zu Dionysius Thrax, endlich die beobachtung, daß ein in den scholien zum Hephaestio enthaltnes fragment des metrikers Heliodor viel vollständiger in den Dionysiusscholien erhalten ist, läßt ihn eine durchgehende verwandtschaft zwischen den genannten und mit Draco erkennen, deren sowie des Melampus gemeinsame quelle Choeroboscos sei.

Der schluß dieses capitels bringt die chronologie der Dionysiuserklärer: danach lebte der von Choeroboscos in den dictaten öfter erwähnte Philoponus im anfange des saec. VI. Stephanus im beginne des saec. VII. also Choeroboscos zwischen diesen beiden grenzpunkten d. h. gegen ende des VI. jahrhunderts, Melam-

pus und Heliodor aber, da sie Choeroboscos benntzen, jedenfalls anch bald nach demselben.

In einem *epimetrum* begründet Hörschelmann seine meinung, daß die τέχνη des Dionysins Thrax vor Hephaestions encheiridion abgefaßt sei.

Wenn anch über geringe einzelheiten sich mit dem vrf. streiten ließe [1]), so ist im ganzen doch der gang der untersnchung ein so sicherer und überzengender, daß die gewonnenen resnltate wohl hestehen bleiben.

Georg Schoemann.

---

79. T. Macci Plauti comoediae. Recensuit et emendavit J. L. Ussing. Volumen primum Amphitruonem et Asinariam cum prolegomenis et commentariis continens. Hauniae MDCCCLXXV, snmptihns librariae Gyldendalianae (F. Hegel). 444 s. (1—137 text; 138—224 prolegomena; 225 ff. commentar nebst index). — 11 mk. 25 pf.

Es ist eine sehr nnangenehme aufgabe, ein bnch wie das angezeigte zn hesprechen, das ein volles loh nnr wegen seiner äußern ausstattung verdient, während der inhalt weit hinter den anforderungen zurückbleibt, die man an eine anf wissenschaftlichkeit ansprnch erhebende leistung zu stellen berechtigt ist. Denn wenn anch der vrf. die arheit in der widmnng an Madvig ein *opus multorum annorum* nennt, so ist sie doch, um der wahrheit die ehre zu geben, in jeder beziehnng nnr als dilettantenwerk zu bezeichnen nnd im grnnde nicht viel höher zu stellen, als die in diesen blättern (jahrgang 1872, p. 86 ff.) besprochene ausgabe der Mostellaria von Ramsay. Daß dieses urtheil nicht ungerecht ist, wird sich ans dem folgenden znr genüge ergeben.

Zu grunde ist der recension des textes nur eine von Ussing selbst gefertigte collation des Vetns (*B*) gelegt; der verwerthnng des *Ursinianus* (*D*) hat sich der herausgeber überheben zn dür-

1) Es freut mich, daß ich in dem was Hiller in seiner anzeige dieser schrift in Jahrb. f. Philol. 1876, p. 53 anm. 14 sagt, mich mit demselben in übereinstimmnng befinde; ich hatte mir vor kenntniß seiner anzeige gleich bei der ersten durchlesung der abhandlung wesentlich dasselbe an den rand notirt.

fen geglaubt, weil diese handschrift in den ersten stücken mit jener so übereinstimme, daß sie als eine abschrift derselben erscheinen könne. So groß aber auch die übereinstimmung des *D* nnd *B* ist, ist dieselbe dennoch nicht eine solche, daß dadurch die benutzung des ersteren für eine kritische ausgabe überflüssig gemacht würde. Im gegentheil, die handschrift ist für die textesconstituirung in den ersten stücken ebenso wichtig, als sie es neben dem *Decurtatus* für die letzten ist; denn nach dem, was bisher an lesarten aus ihr bekannt geworden ist, namentlich dnrch Lorenz' collation von *B D* zur Aulularia (Berlin 1872, programm des Köllnischen gymnasinms, vrgl. Anzeiger 1872, p. 390ff.), hat sie vielfach allein lesarten des ihr mit *B* gemeinsamen archetypus erhalten; besonders wichtig aber ist sie dadnrch, daß man erst mit ihrer hülfe von den zahlreichen verbesserungen in *B* constatiren kann, ob sie correcturen nach der vorlage oder spätere zusätze, also für die kritik werthlos sind, wofür sie Ussing zum größten theile erklärt. Es ist demnach das fehlen einer collation von *D* als ein sehr wesentlicher mangel der ausgabe zu bezeichnen. In wie weit Ussing's collation des *B* werth hat, darüber kann ref. kein maßgebendes urtheil abgeben, da die ihm zu gebote stehende collation keine ganz zuverlässige ist; doch scheinen nach einzelnen von berufenster seite öffentlich oder privatim mitgetheilten lesarten Ussing's angaben nicht in allen stücken solches vertranen zu verdienen, wie man es von einer ausgabe erwarten muß, die einem bedürfnisse abhelfen soll. Höchst unbequem ist die einrichtung des apparates: in der regel ist die abweichung der ersten hand des *B* vom texte nnter denselben gesetzt, bisweilen steht aber anch die zweite hand im texte, ohne daß nnten ein vermerk über die erste hand gemacht wäre (z. b. Asin. 321 *ista*, 327 *hic*, 333 *em* n. a.), manchmal ist auch eine einfache abweichnng der handschrift vom texte nicht angegeben; das weitere erfährt man dann erst aus dem hinten angehängten commentar. Auf diese weise ist es geradezu unmöglich gemacht, den text im zusammenhange kritisch durchzumustern, da man bei jedem verse gezwungen ist, im commentare nachzusehen, ob nicht in demselben eine abweichung notirt ist.

Für die behandlung des textes ist es bekanntlich gerade bei Plautus von entscheidender wichtigkeit, welche stellung der

bearbeiter gegenüber der prosodie nnd metrik einnimmt. Ueber Ussing's stellung geben hinreichende auskunft die prolegomena und der commentar. Beide lehren, daß von einer selbständigen und soliden kenntniß plautinischer prosodie und metrik bei ihm nicht die rede ist. Dieses nrtheil eingehend zu begründen, dazn ist hier kein raum vorhanden; die folgenden belege werden es in den angen jedes nur einigermaßen sachverständigen rechtfertigen. So hält Ussing folgende prosodische messungen bei Plautus für möglich: Amph. 38 *nunc iam* zweisilbig, 230 *ătque anhelitu*, 631 *Nam ego id nunc ĕxpĕrior*, 1051 *Vos ĭntĕr vos*, Asin. 78, 720 *consuërunt* (= *consueverunt*), 392 *rediit* als jambns zu lesen, 505 ist laut commentar *matris imperium dactylus cum anapaesto* (im text mit anderen *imperium matris minuere; ? matri imperium minuere*), 702 *postĕa te* (das richtige *pos ted* steht schon Anzeiger 1870, p. 239), 830 *ăn tu ĕsse;* andrerseits versteht er den vers Asin. 811 *Nisi quĭdem illa ante occupassit te, ecfliges scio* nicht nach plautinischer weise zn messen und tilgt *quidem*, damit der vers nicht *iusto longior* ist. Noch tiefer läßt es blicken, wenn Amph. 216 *exitumst* molossisch und Asin. 132 die vier ersten silben von *adulescentum* choriambisch gemessen werden. Was die metrik betrifft, so kann man doch unmöglich jemand zur herausgabe des Plautus für berufen erachten, der dem dichter verse wie die folgenden zumuthen kann: Amph. 9 *Me adfĭcere voltis, ea ut adfĕram, ea ut nŭntiem*, 46 *Siĕt? mos numquam illĭ fuit patrĭ meo*, 63 *Facĭăm sit proinde ut dixĭ tragicocomoĕdia*, 228 *Prŏ se quisque id quod quisquĕ potis est ĕt valet*, 719 *In somnis fortasse? Immŏ vigilans vigilantem. Vaĕ mihi*, 786 *Id quod verumst. At cum cruciatŭ iam, nisi apparĕt tuo*, 801 *Ubi tu cubuisti. In eodĕm lectŏ tecum una in cubiculo.* Dergleichen beispiele ließen sich noch eine ganze zahl beibringen, wenn es der mühe verlohnte. Wir wollen nur noch bemerken, daß Ussing oft die einfachsten mittel zur besserung des metrums verschmäht, die er an anderen stellen anznwenden nicht anstand nimmt. Dasselbe ist sein verfahren hinsichtlich des hiatns. Meistens conservirt er mit fast aberglänbischer verehrung für die überlieferung hiate, wo sie sich auf die einfachste weise entfernen lassen, so daß man ganz erstannt ist, an anderen stellen den hiatns durch das sonst verschmähte mittel beseitigt zn sehen. So wird Asin. 233 ein Hiatus durch ein Amph. 456 verschmähtes *uti* für *ut* be-

seitigt, Asin. 349 und 500 dnrch die formen *med* und *ted*, aber nicht Amph. 507, Asin. 297, 298.

Bekanntlich giebt es wenige schriftsteller, deren sprachgebrauch ein so fester ist als der des Plantus und wo sich durch genaue beobachtung desselben soviel für die sicherstellung des textes thnn läßt. Es kann daher ein gewissenhafter herausgeber, dem es wirklich daran liegt, etwas für die förderung der sache zu thnn, gar nicht sorgfältig genug mit dem plautinischen sprachgebrauche vertraut sein. Wie steht es nun mit Ussing's kenntniß? Nicht um ein haar besser als mit seinem wissen von plautinischer prosodie nnd metrik. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir auf grund seiner bemerkungen in dem commentar behaupten, daß er den plautinischen sprachgebrauch auch nach keiner richtung hin sorgfältig erforscht hat und daß er in folge dessen anch gar nicht das von anderen geleistete hinreichend zn würdigen versteht. So schreibt Ussing Amph. 288 mit *B Sed quis est hic homo — ?*, während schon bei Fleckeisen das dem plautinischen sprachgebrauche entsprechende und zum überflusse von *D* bezeugte *Sed quis hic est homo?* steht. Daß Amph. 567 *rogas me?* statt des überlieferten *rogasne?* zn schreiben ist, ergiebt sich klar aus den Philol. XXIX, p. 385 nnd XXX, p. 607 gegebenen stellensammlungen nnd hat auch die billigung eines so scharfen kritikers wie C. F. W. Müller (nachtr. p. 103 nnd 158) gefnnden; Ussing fertigt den vorschlag mit der zweischneidigen bemerkung: *me non pudet nescire quae nesciam* ab; ein passenderes motto hätte er für seine ansgabe gar nicht finden können. Daß *similis* von den älteren scenikern nur mit dem genetiv construirt wird, schien von Ritschl erwiesen; Ussing wagt es wieder in zweifel zn ziehen. Mit wie eingehender aufmerksamkeit überhanpt Ussing den plautinischen forschungen gefolgt ist, zeigt neben vielem anderen der umstand, daß er nur die frühere ansicht Ritschl's über *quidem* kennt, dagegen von der vollständig veränderten stellung desselben zu der frage, wie sie sich in der zweiten ausgabe des Trinummns zeigt, keine ahnung hat.

Was Ussing anf dem gebiete der conjekturalkritik geleistet hat, ist zum großen theil werthlos, und das wenige beachtenswerthe entschädigt nicht für das, was er anderwärts verdorben hat. Auch den werth des zur erklärnng des dichters im commentare geleisteten können wir nicht hoch anschlagen, zumal

wenn wir daneben die arbeiten von Brix und Lorenz halten. Vielleicht faßt er bei der herausgabe der folgenden stücke seine aufgabe tiefer; die benutzung der vorliegenden probe kann nnr schaden stiften bei denen, die sich etwa mit ihrer hülfe in das studium des Plautus einführen wollten.

O. S.

---

80. P. Terenti Afri Andria, erklärt von Karl Meißner. Bernburg, Ad. Schmelzer'sche hofbuchhandlung 1876. IV und 124 s. 8. — 2 mk.

In der vorrede erklärt der vrf., daß bei der ausarbeitung des commentars zunächst das praktische bedürfniß der schule maßgebend gewesen sei. Zugleich habe er aber den zweck verfolgt, diejenigen, welche sich eingehender mit den komikern und besonders mit Terenz beschäftigen wollen, in die sprache derselben einzuführen. Es will uns bedünken, daß der standpunkt der erklärung richtiger gekennzeichnet wäre, wenn die behauptungen umgekehrt würden. Die metrischen, prosodischen, sprachwissenschaftlichen bemerkungen, die vielen hinweisungen auf Ritschl, Corssen, Ribbeck, C. F. W. Müller, Stndemund, Madvig etc. lassen auf ganz besondere berücksichtigung angehender philologen schließen. Doch es mag bei beurtheilung dieser gesichtspunkte immerhin ein bestimmter grad von subjektivität wirksam sein, wenden wir uns deßhalb znr sache selbst. Die einleitung über die komödie überhaupt nnd speziell über Terenz enthält die hauptsache des für einen primaner, der an die lektüre des Terenz geht, wissenswerthen. Der folgende abschnitt, welcher die überschrift „prosodie" trägt, in wirklichkeit aber mehr enthält, ist besonders in rücksicht auf stndierende der philologie geschrieben, welche sich noch nicht näher mit den scenischen dichtern der Römer bekannt gemacht haben. Wir vermissen dabei eine hinweisung anf das verhältniß zwischen wort- und versaccent. Der commentar selbst ist zur einführung in das studium der altlateinischen dichter im allgemeinen wohl geeignet; nnr haben sich leider eine anzahl von ungenauigkeiten und irrigen behauptungen eingeschlichen, welche theilweise auf offenbarem mangel an sorgfalt beruhen. Von dem wnnsche be-

seelt, daß eine eventuelle zweite anflage allen billigen anforderungen genüge, hebe ich folgendes hervor.

Zu den formen *Davos* und *servos* im personenverzeichniß bemerkt Meißner: „da sich das ursprüngliche *o* der *o*-stämme vor anslautendem *s* nnd *m* nach *u* in der volkssprache länger erhielt.“ Es hielt sich aber auch in der schriftsprache länger und gerade an den von Meißner aus Corssen's bekanntem werke citirten stellen werden neben Plantus anch Cicero nnd Virgil genannt. — Vs. 2 zu negoti „in der älteren sprache wird das *i* des stammes mit dem *i* des genetivs zu einfachem *i* verschmolzen.“ Die zeitbestimmnng ist viel zu ungenau gefaßt. — Vs. 29 zn *adesdum:* „in der prosa meist nnr in verbindung mit negationen — und den imperativen *age* und *agite,* wird bei den komikern an alle imperative angehängt.“ Diese wendnng muß bei dem leser die ansicht hervorrufen, die sprache der komiker sei nicht prosaisch, was sie doch erst recht ist. Es mnß unterschieden werden zwischen schriftsprache und sprache der komiker, dieselbe bemerkung gilt auch noch von anderen stellen. — Vs. 70: *commigravit huc viciniae;* die erklärung von *viciniae* als lokativ nnd apposition zu *huc* wird für zulässig gehalten; wann haben die Römer aber gesagt etwa *ex Andria commigravit Romae?* — Vs. 74: *primo haec pudice vitam parce ac duriter agebat.* Meißner: „mit großer schonung spricht sich der alte hier und im folgenden über die Andrierinn aus, die sich zuletzt als tochter des Chremes erweis't.“ Von dieser ist noch gar nicht die rede, sondern von der Chrysis. Das von Meißner bezeichnete mädchen wird erst v. 117 erwähnt. — Vs. 81: „Wenn der *gladiator retiarius* seinem gegner das netz übergeworfen hat, riefen die zuschaner: *captus est,* — und war er [also der *retiarius!*] dann verwundet etc.“ — Vs. 143 im text *dedit* mit Bentley; in der anmerknng *dederit* mit den codd., um so bedanerlicher, als die sache prinzipiell für den accent nicht ohne wichtigkeit ist; auch an einigen andern stellen stimmt text mit anmerk. nicht überein. — Vs. 180: „*ducere* bei den komikern öfters anführen (an der nase herumführen) 379. 644.“ v. 379 heißt aber *ducere* ganz unzweifelhaft „heirathen“. — Vs. 251: *ea quoniam nemini obtrudi potest, itur ad me.* Meißner: „hat man es auf mich abgesehen (gemünzt) Pl. Psend. 452: *itur ad te Pseudule etc.*“ Weder stimmt die von Meißner gegebene erklärung an der Plautusstelle, da

bei diesem wirklich jemand anf den Pseudulus zugeht, noch ist sie dem zusammenhange bei Terenz angemessen. — Vs. 302: „*qui scis?* in negativem sinne = *nescis*“; eine nnbegreifliche erklärung, da sofort auf die wirkliche, nicht rhetorische frage die richtige antwort erfolgt: *apud forum modo e Davo audivi.* — Vs. 400: *puerum autem ne resciscat mihi esse ex illo cautiost* „noch bei Plantus regieren die verbalsnbstantiva anf *io* den (bei Meißner „d e m“) casus des verbum.“ In dieser allgemeinheit eine völlig verkehrte behauptung, der mit Plautus noch unbekannte leser muß dadnrch zn einer ganz sonderbaren ansicht über syntaktische verhältnisse bei diesem komiker gelangen, kann aber nicht im entferntesten ahnen, daß sich der bezeichnete fall auf bestimmte redewendungen beschränkt.

Verhältnißmäßig am meisten geben die metrischen bemerknngen anlaß zu tadel und hier wäre doch, auf einem gebiete, in welches der leser erst eingeführt werden soll, die größte sorgfalt am platze gewesen. Ich sehe natürlich von allem zweifelhaften ab nnd hebe nnr nnbestreitbar falsches hervor. P. 15 wird von der quantitativen unbestimmtheit der thesis gesprochen „die in den iamb.-trochäischen maßen sowohl lang als kurz sein kann, wozn noch die auflösbarkeit der arsis kommt.“ „Dieses schwanken“, fährt der vrf. fort, „in der m e s s u n g der silben wurzelt aber in der nachlässigen und schwankenden aussprache des volkes etc.“ Abgesehen davon, daß das vorhandensein der zweisilbigen thesis in den iambisch-trochäischen maßen keine erwähnung findet, werden die p r o s o d i s c h e n und m e t r i s c h e n eigenthümlichkeiten dieser periode in der bedauerlichsten weise durcheinandergeworfen. — Auf derselben seite gegen ende wird das *e* im vokativ der zweiten declination als ursprünglich lang bezeichnet. Rationell ist nur das gegentheil zu begründen; die drei beispiele, welche Meißner bringt, Andr. 267; Hec. 621; Heant. 699, sind sämmtlich falsch. Zum mindesten i n c o n s e q u e n t ist Meißner, wenn er p. 16 sagt: „jedoch sind hiervon diejenigen fälle wohl zu unterscheiden, wenn kurze endsilben drei- und mehrsilbiger wörter, deren vorletzte silbe ebenfalls kurz ist, durch die kraft der arsis verlängert werden. So *erē* in den infinitiven: *dicerē* 23. 437; *nuberē* 535; *corrigerē* 596; *ducerē* 613; *darē* Heaut. 724; *ūs* im neutrum des comparativs Haut. 803 *faciliūs* Ad. 521 *rectiūs.*“ Abgesehen da-

von, daß auf diese weise auch der vokativ *Pamphilē* v. 267 und Hec. 621 seine erklärung hätte finden können, (welche ich übrigens für unrichtig halte); in dem commentar wird zu v. 301 bemerkt: „die komiker lassen die griechischen eigennamen im nominativ und vocativ auf kurzes *a* ausgehen", also doch wohl gemessen *Byrriă dătúrne.* Ebenso hätte aber Meißner messen können *dîcere* v. 23; *nubere* 535; *facilius* Heaut. 803; *rectius* Ad. 521; *dícere* dagegen v. 437 ist *legitima syllaba anceps* und *ducere* v. 613 ist nur conjektur, jedoch auch hier *syllaba anceps* statthaft; *dare* Heaut. 724 ist nur durch zu große eilfertigkeit unter die drei- und mehrsilbigen wörter gerathen; v. 596 *corrigerē* hat Meißner wohl die lesart der codd. vor augen gehabt: *corrigeré mĭhi gnatum,* in seinem text steht so freilich nicht; es hindert das allerdings Meißner nicht, in der anmerk. auf die eben besprochene stelle der einleitung zu verweisen. — P. 17 wird behauptet, daß *illud* die erste silbe kurz habe in v. 526: *sed parvi pendo. illud mihi multo muxumumst.* Wir erwarten billigerweise eine belehrung über die motive dieser behauptung. — P. 18 v. 288 *et ăd pudicitiam ét ăd rem tutandam sicut* ist das zeichen der kürze auf dem ersten *ad* wohl ein druckfehler, da im text das *ad* richtig den iktus trägt, aber doch ein unangenehmer, um so mehr, als in der anmerkung zu der stelle auf die einleitung verwiesen wird, und zwar höchst sonderbarer weise nicht mit dem lemma *et ad rem tutandam,* sondern mit *et ad pudicitiam.* Als ein wahrer Proteus in schreibart und lesung erscheint der vers 277. In den handschriften lautet er: *sed vim ut queas ferre. adeon me ignavom putas.* In der einleitung p. 18 wird der vers nach Bentley und Fleckeisen citirt *sed ŭt vím;* p. 19 wird *queas* unter den beispielen der synizese angeführt, also nun *sed ŭt vim quēas ferre;* im text selbst wird *sed vi m ŭt quĕās ferre* skandirt und endlich in der anmerkung *sed ŭt vím quēās férre* wie aus der berufung auf die beiden stellen der einleitung hervorgeht, wodurch der vers noch um einen schönen hiatus ganz muthwilliger weise bereichert wird. — P. 18 ist *per ĕcastos* als vokalverkürzung aufgefaßt. Zunächst ist Meißner verpflichtet, den beweis zu führen, daß dieses *e* in *ecastos* bei Plautus oder Terenz auch einmal lang gewesen ist. — Zu v. 89 *dedit cenavit gaúdebam item alió die* bemerkt Meißner: „an dem anapästischen wort *alio* im vorletzten fuße ist kein

anstoß zu nehmen.“ Der primaner oder angehende studierende der philologie, welchem Stndemund's studien, worauf sich Meißner beruft, nicht bekannt oder nicht sofort zur hand sind, wird sich wohl lange den kopf darüber zerbrechen, woran man denn hier überhaupt anstoß nehmen könne, er wird höchstens zu dem resultate gelangen, daß das anapästische wort nicht vollständig dem vorletzten fuße angehört, die anmerknng also nicht nur unklar, sondern anch nnrichtig gefaßt sei. — Vs. 236 *Hocinest humanum factu aut inceptu, hocinest officium patris* ist als troch. septenar skandirt und wird anch als solcher in der übersicht der metra p. 112 bezeichnet; in den kritischen noten ist bemerkt, daß der vrf. mit Bentley in der trochäischen messung übereinstimme, vergessen hat er aber nnn anch mit Bentley *factu humanum* umzustellen. — Vs. 301 „die komiker lassen die griechischen eigennamen im nominativ und vocativ auf kurzes *a* ansgehen, wie *Demea* 882, *Chaerea Eun.* 558 n. a.“ Soll wohl heißen: die griechischen eigennamen anf *a*, nach der ersten deklination; das citat 882 geht ohne zweifel nicht auf Andria, sondern auf Adelphi; der vers lantet: *heus Demea, orat frater ne abeas longius;* wir sind begierig zu erfahren, woran man in diesem verse die kürze des *a* erkennen kann. Aus dem gesagten wird zur genüge erhellen, daß eine sorgfältige revision dringend wünschenswerth ist.

Was die constituirnng des textes betrifft, so wahrt sich Meißner eine hinlängliche selbständigkeit; auf bedentende förderung der kritik wird und braucht die ansgabe keine ansprüche zu machen; wir können nns nicht versagen, zum schluß eine schöne emendation zu erwähnen: v. 849 *sed iam tu hoc responde* statt des handschriftlichen *etiam*, welche Meißner in dem kritischen anhang ansführlicher begründet hat. Die ausstattung des buches macht dem verleger alle ehre.

---

81. Quaestiones Aristophaneae historicae. Scr. Otto Keck. 8. Halle 1876. — 1 mk. 50 pf.

An den Dionysien des jahres 426 waren die aristophanischen Babylonier zur aufführung gekommen. Wegen derselben hatte der dichter eine anklage zu bestehen, indem ihn Kleon wohl vermittelst einer eisangelie vor der bnle belangte. Er sei so ansgewaschen worden, sagt der dichter, daß er in diesem

schmutzigen handel fast zu grunde gegangen sei. (Ach. 377 ff.) Die anklage Kleons bezog sich darauf, daß der dichter in anwesenheit der bundesgenossen von dem staate schlechtes geredet (Ach. 502 ff.) oder, wie es in der parabase (630 ff.) heißt, den staat und das volk der Athener verhöhnt habe. Wenn es nun in der pseudoxenophontischen schrift über den athenischen staat (2. 18), deren abfaßung man kurz nach dem oben angegebenen termin angesetzt hat (Kirchhoff in den Abh. d. berl. ak. 1874, 1 ff.), heißt: κωμῳδεῖν δ' αὖ καὶ κακῶς λέγειν τὸν μὲν δῆμον οὐκ ἐῶσιν, ἵνα μὴ αὐτοὶ ἀκούωσι κακῶς· ἰδίᾳ δὲ κελεύουσιν, εἴ τίς τινα βούλεται, so sind diese worte dem anscheine nach mit beziehung auf die anklage des Aristophanes gesagt worden, durch dessen verurtheilung der demos gezeigt hatte, daß er nicht schlechtes von sich reden lassen wolle, dagegen kann ich diese stelle nicht als ein zeugniß dafür ansehen, daß im achten jahrzehnt des fünften jahrhunderts, wie der vrf. der hier anzuzeigenden schrift (p. 1 ff.) will, ein altes gesetz erneuert sei, durch welches es verboten war, die magistrate namentlich auf die bühne zu bringen. Die beiden andern stellen, auf die der vrf. seine ansicht gründet, sind angaben der aristophanischen scholien, von denen die eine (z. d. Wolk. 31) behauptet, das gesetz habe verboten, den archon zu verspotten, während nach der andern (z. d. Ach. 1150) Antimachos das psephisma beantragt haben soll, μὴ δεῖν κωμῳδεῖν ἐξ ὀνόματος. Ich kann beide angaben wegen der erst von dem scholiasten gesuchten beziehung zu den stellen, die sie erklären wollen, nur für antoschediasmata halten. Außerdem muß es aber auch für eine gewagte operation gelten, aus der allgemeinen bestimmung μὴ δεῖν κωμῳδεῖν ἐξ ὀνόματος, deren unglaubwürdigkeit jede komödie des Aristophanes mit zahlreichen beispielen erhärtet, ein specielles verbot, die magistrate namentlich zu verspotten zu abstrahieren. Wie der vrf. Leo, nach dessen ansicht (Quaest. Arist. Bonn 1873, p. 27 ff.) überhaupt jede verspottung der magistrate verboten war, durch beispiele aus Aristophanes widerlegt hat, so ist ihm andrerseits nicht gelungen, durch seine ausführung (p. 12 ff.) die berechtigung der auswerfung von v. 593 der Acharner zu erweisen und damit die strategie des Lamachos für das aufführungsjahr der komödie zu beseitigen. Denn der versuchte nachweis, es handele sich Ach. 595 ff. nicht um den gegensatz des

strategen zum einfachen hopliten, sondern um den des gesandten zum nichtgesandten, wird keinem, der v. 595 ff. und 600 ff. vorurtheilsfrei prüft, genügen. Der v. 597 erwähnte μισθαρχίδης ist einer, der für seine ἀρχή einen μισθός erhält, eine gesandtschaft wird man aber doch schwerlich eine ἀρχή nennen können. Außerdem erhielten die gesandten auch nicht wie hier (v. 602) drei, sondern nur zwei drachmen als täglichen sold (Ach. 90). Uebrigens ist der sinn eines gesetzes, wie das vom vrf. angenommene, schwer verständlich. Der vrf. meint, es war verboten, die magistrate namentlich zu verspotten, aber es war dem Aristophanes gestattet, in den rittern den Kleon, von dem der vrf. wenn auch fälschlich meint (p. 60), derselbe sei nach seiner rückkehr ans Pylos noch im besitz der strategie gewesen, in der durchsichtigen gestalt des Paphlagoners trotz seines strategenamtes so anzugreifen, wie er es gethan hat, weil er seinen namen nicht nannte. Das glaube, wer kann! Entsprechend der principiellen ablehnung der von dem vrf. gewonnenen resultate meinerseits halte ich auch die p. 64 ff. angestellte untersuchung, inwiefern das von dem vrf. angenommene verbot, die magistrate namentlich zu verspotten, in den fünf ersten stücken des Aristophanes beobachtet sei, für überflüßig. Bemerken will ich noch ausdrücklich, daß der in den Ach. 908 ff. auftretende sykophant Nikarchos gewiß nicht mit Nikias zu identificieren ist, wie Keck p. 70 ff. will. Die durchaus freundlichen beziehungen der komödie zu Nikias schließen eine derartige annahme von vornherein aus.

Als vortrefflich gelungen dagegen muß die gegen Müller-Strübing gerichtete widerlegung des vrfs. (p. 25 ff.) bezeichnet werden, daß Kleon das amt des staatsschatzmeisters verwaltet habe. *Gustav Gilbert.*

---

82. Otto Lüders, die dionysischen künstler. Nebst zwei tafeln und einem anhang. Berlin, Weidmann, 1873. 8. 200 u. IV s. — 6 mk.

83. P. Foucart, des associations religieuses chez les Grecs, thiases, éranes, orgéons avec le texte des inscriptions relatives à ces associations. Paris, Klincksieck, 1873. 8. 243 und XV s.

84. P. Foucart, de collegiis scenicorum artificum apud

Graecos (Thesim proponebat facultati litterarum Parisiensi). Paris, Klincksieck, 1873. 8. 106 s.

Wer die sammlungen alter inschriften studiert, wird oft einen ähnlichen eindruck haben wie derjenige der durch die straßen von Pompeji wandelt und die vorstellung frisch pulsirenden lebens in sich aufnimmt. Die mannigfachen gestalten des socialen lebens treten uns in den inschriften unmittelbar entgegen; wir lernen aus ihnen vieles kennen, was der gleichzeitige schriftsteller keiner erwähnung werth hielt oder als allgemein bekannt voraussetzte. Darum hat besonders die kenntniß des socialen lebens von der weiteren sammlung und veröffentlichung von inschriften bereicherung oder doch lebendigere auffassung zu erwarten. Die drei angeführten schriften haben das verdienst, daß sie vorzugsweise mit hülfe inschriftlichen materials eine interessante seite griechischen lebens, das genossenschaftswesen, zu besserem verständniß gebracht haben. Während Lüders in einer einleitenden übersicht über das vereinswesen in Griechenland die grundlage für seine abhandlung über die gesellschaft der dionysischen künstler zu gewinnen sucht, hat Foucart die religiösen vereine und bruderschaften in der besonderen abhandlung ausführlich in höchst interessanter und anziehender darstellung behandelt. In der untersuchung der schauspielerinnungen kommen die von einander unabhängigen schriften zum theil zu gleichen ergebnissen: beide ergänzen sich gegenseitig und bilden mit ihrem reichhaltigen inhalt für eine weitere behandlung der sache eine werthvolle grundlage. Unsere kenntniß des griechischen genossenschaftslebens ist noch sehr lückenhaft sowohl was den geschichtlichen zusammenhang und die entwicklung als auch was die innere thätigkeit der vereine betrifft. Ueber das letztere geben der natur der sache nach die inschriften weniger aufschluß, und wenn Foucart (des assoc. p. 34) in betreff der ehrendekrete religiöser vereine sagt: *ces affaires occupaient tellement toutes ces sociétés que la plupart des monuments conservés sont des décrets honorifiques*, so liegt darin ein unrichtiger schluß; solche ehrenbezeugungen waren eben fast der einzige punkt des vereinslebens, der anlaß zu öffentlichen anfzeichnungen bot.

Noch nicht vollkommen klar ist der zusammenhang der religiösen vereine mit den vereinen, welche als überreste aus den

anfängen der staatenbildung zu erkennen sind. Die erklärung *ὀργεῶνες οἱ τοῖς ἰδίᾳ ἀφιδρυμένοις θεοῖς* scheint sehr entsprechend zn sein, indem nnr an die stelle natürlicher entwicklung die freie vereinigung trat. Die beschränkung von *θίασος* auf orgiastische cnlte, welche auch Foncart annimmt, weist Lüders mit recht ab. Der begriff *ἔρανος* scheint an die stelle der in dem solonischen gesetz (Dig. XLVII tit. 22) vorkommenden bezeichnnng *σύσσιτοι* getreten zn sein, in welchen *σύσσιτοι* dann freilich etwas anderes zu erkennen ist als z. b. Schömann vermnthet. Man muß nnr daran denken, daß bei den Griechen gemeinschaftliches opfer nnd gemeinschaftliche mahlzeit zusammengehört: vgl. Hom. ξ 250 *ἱερήια πολλὰ παρεῖχον θεοῖσίν τε ῥέξειν αὐτοῖσί τε δαῖτα πένεσθαι*. Die von Conze veröffentlichten zwei reliefdarstellungen auf grabstelen von Nicäa, die anch Lüders seiner schrift anf zwei tafeln beigegeben hat, geben hiefür einen anschaulichen beleg, indem auf der einen oben ein opfer, nnten ein gemeinschaftliches essen der *θιασῖται καὶ θιασίτιδες* (nach der darunterstehenden inschrift) dargestellt ist. Nachdem Foncart über die bedeutung der worte *θίασος, ἔρανος, ὀργεῶνες* gesprochen, handelt er über die zusammensetzung der vereine nnd die zulassnng von franen, fremden, freigelassenen nnd sklaven, nimmt nicht mit Dumont (*de plumbeis apud Graecos tesseris.* Paris 1870, p. 100 ff.) erkennungszeichen, sondern bloße erinnerungszeichen an die einweihnng an, spricht von den gesetzen und beschlüssen, den versammlnngen der vereine und sncht dann als ein beispiel für andere ähnliche vereine die organisation der orgeonen der phrygischen göttermnttter im Piräns genaner zn bestimmen, für welche die inschriften, von Foncart mit einer neuen interessanten pnblikation (nr. 2 im anhang) vermehrt, die meisten anfschlüsse geben. Die annahme, als hätten die abtretenden priesterinnen eine art rath gebildet, der eine gewisse oberaufsicht über den cnltus geführt habe, scheint nicht begründet. Wenn es in einer inschrift heißt, die tempeldienerin habe sich die zufriedenheit der priesterinnen nnd orgeonen erworben, so kommt die bezeichnung *ἱέρειαι* nnr wirklichen priesterinnen zu, nicht gewesenen (*τῶν ἱερειῶν τῶν γεγενεων* [d. i. *γενομένων*] *πρότερον*, wie es in der inschrift nr. 4 z. 14 bei Foucart heißt), da natürlich von einem bleibenden charakter der priesterin keine rede sein kann. Nach der weiteren

besprechung der belohnungen und bestrafungen, der finanzen, der gesetzlichen grundlage, welche ein gesetz Solons solchen genossenschaften in der zuerkennung aller rechte einer juristischen person gegeben hat, wird als ergebniß des ersten theils der satz aufgestellt, daß die einrichtung und verwaltung dieser vereine ganz der staatlichen analog war. Der zweite theil über die religion und den cultus der vereine und der dritte über den einfluß derselben soll zwei fragen zum austrag bringen, über die eigentlich kein zweifel besteht, ob diese vereine eine neue und bessere religion und eine reinere und höhere moral zur grundlage gehabt haben. Mit hülfe einer von Foucart selbst gemachten ergänzung in einer inschrift ἀγ[νρ]μῷ und mit anderen indicien wird gezeigt, daß der cultus der göttermutter im Piräus ganz der asiatische gewesen ist und daß die mysterien des Attis nicht gefehlt haben, und daraus der schluß gezogen, daß dieser cultus kein staatlicher sein konnte. Es wird die entwicklung der religiösen vereine in den verschiedenen zeiten (pelop. krieg, zeitalter des Demosthenes, macedon. periode, kaiserzeit), soweit sich diese aus den spärlichen notizen der schriftsteller und inschriften nachweisen läßt, verfolgt. Für die kaiserzeit zieht Foucart die im *Bulletin de l'Ecole française d'Athènes* p. 55 veröffentlichte inschrift heran, nach welcher ein arbeiter von den silberbergwerken in Laurion ein heiligtum des Men tyrannos gründet und genau die reinigungen bestimmt, nach welchen erst jemand zum opfer zugelassen werden könne. Da dabei auch von knoblauchessen als einem fall von unreinigkeit die rede ist, erörtert Foucart gelegenheitlich eine stelle des Theophrast Char. 16 *κἄν ποτε ἐπίδῃ σκορόδῳ ἐστεμμένον τῶν ἐπὶ τὰς τριόδους ἐπελθόντων, κατὰ κεφαλῆς λούσασθαι* und bemerkt mit recht, daß *ἐστεμμένον* unrichtig sei, daß der sinn sein müsse: *si, par hasard, il voit manger de l'ail à un de ces pauvres diables qui rôdent sur les carrefours, il se purifie en se versant de l'eau sur la tête.* Er kann die richtige emendation nicht finden und denkt an *ἐστιώμενον* und *ἐσθόμενον*, wovon ihm mit recht weder das eine noch das andere gefällt. Man muß offenbar *ἐστεμμένον* in *σιτούμενον* oder vielmehr *σιτευόμενον* (also *σκόροδον* oder *σκόροδα σιτευόμενον*) ändern. Weiter wird bemerkt, daß in Attika der fremde bei der übung seines heimischen cultus vollkommen ungestört war und keiner autorisation von seite

des staates bedurfte. Wenn Foucart aus einer inschrift, in welcher kaufleuten von Kitium die erbauung eines tempels auf attischem boden von rath und volksversammlung gestattet wird, schließt daß eben zur erbauung eines tempels die erlaubniß des rathes und volkes nothwendig sei, so ist doch zu bemerken, daß in den worten *αἰτοῦντες τὸν δῆμον χωρίου ἔγκτησιν ἐν ᾧ ἱδρύσονται ἱερὸν Ἀφροδίτης* das hauptgewicht auf den worten *χωρίου ἔγκτησιν* liegt und die erbauung des tempels nur zur begründung der bitte um die bloß bürgern zustehende *χωρίου ἔγκτησις* dient. Aehnlich wird es sich mit dem strafgesetz wegen einführung neuer götter verhalten. Schömann hat die notiz von einem solchen gesetz bei Ioseph. g. Apion. II 37 auf ihren wahren werth zurückgeführt; Foucart will die notiz aufrecht erhalten, besonders unter hinweis auf den fall der Phryne; wieder liegt in den worten des anklägers *ἐπέδειξα τοίνυν ὑμῖν ἀσεβῆ Φρύνην, κωμάσασαν ἀναιδῶς, καινοῦ θεοῦ εἰσηγήτριαν, θιάσους ἀνδρῶν ἐκθέσμους καὶ γυναικῶν συναγαγοῦσαν* das hauptgewicht auf *ἀσεβῆ*: die *ἀσέβεια* d. h. die verhöhnung des staatlichen cultus wurde mit dem tode bestraft und zum nachweis einer solchen *ἀσέβεια* konnte auch die einführung einer neuen gottheit stoff liefern. Das gesammturtheil, das p. 127 über die religion solcher gesellschaften ausgesprochen wird, daß die einführung der kleinasiatischen, syrischen, thracischen culte keine läuterung der religiösen vorstellungen, sondern vielmehr eine gröbere sinnlichkeit der religiösen übungen verbreitet habe, steht gewiß unzweifelhaft fest. Ebenso begründet ist die polemik, welche der vrf. im dritten theile gegen die vorstellungen von Wescher richtet, der die verbrüderung, die wechselseitige unterstützung, die prüfung vor der aufnahme, die zulassung von frauen neben den männern hervorgehoben und in den *θίασοι* und *ἔρανοι* christliche principien gefunden hat. Wenn es nicht ungewöhnlich ist, daß eine frau, die in ihrer jugend eine hetäre gewesen, im alter sich damit beschäftigt die einweihung in die mysterien des Sabazios vorzunehmen, so dürfte damit genugsam der charakter solcher mysterien gekennzeichnet sein. Foucart bespricht bei dieser gelegenheit auch die bürgerlichen *ἔρανοι*, die eine art versicherungsgesellschaften bildeten, und erinnert daran, daß derjenige der in der nothlage geld erhielt, verpflichtet war das geld in besseren verhältnissen zurückzugeben. Es werden dann

weiter die urtheile der alten über die θίασοι zusammengestellt nnd wie p. 150 als beweggründe für die Griechen, sich in die fremden culte aufnehmen zu lassen, die religiöse furcht [nnd die hoffnnng auf hülfe von der fremden gottheit], die nengierde nnd die sinnlichkeit des orgiastischen cnltus angegeben werden, so wird im schlnßcapitel richtig bemerkt, daß die weite verbreitung der θίασοι nicht darin ihren grnnd hat, daß dicse dem religiösen bedürfniß nnd sittlichen gefühle besser entsprachen als die staatlichen cnlte, sondern darin, daß der grobe aberglauben nnd die sinnlicbkeit derselben die menge anlockte. Der anhang bietet eine sehr verdienstliche zusammenstellnng der bezüglichen inschriften znm theil nach abklatschen nnd genauen angaben über provenienz, zeit und alles was zum verständniß dienen kann. Ebenso giebt Lüders im anhang eine sammlnng der inscbriften, welche das vereinswesen überhaupt betreffen, von denen er anch einen theil neu verglichen bat.

Was nun die gesellschaft der Dionysiscben künstler betrifft, so stellen beide abhandlnngen zusammen, was nns über die sitze nnd die zusammensetznng, über einricbtung, verwaltung nnd die bedentnng nnd das ansehen solcher innnngen bekannt geworden ist. Sie behandeln die interessanten im Dionysos-theater ausgegrabenen dekrete der Amphiktyonen, welcbe den mitgliedern der scenischen collegien freiheit von kriegsdienst nnd ἀσφάλεια wie ἀσυλία in krieg nnd frieden zusichern. Besonders versteht es Foncart in ähnlicber weise wie in seiner abhandlung über die religiösen genossenschaften von der organisation nnd administration der innnngen ein möglichst anschanliches bild zn entwerfen. Den unterschied von den θίασοι bestimmt er dahin, daß zn den σύνοδοι τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν nicht anch frauen nnd sclaven zntritt hatten, daß sie dem cnltus des griechischen Dionysos, nicht wie die Διονυσιασταί einem barbarischen cultns anhingen, daß sie allgemeines ansehen, großen einflnß hatten, während die θίασοι von den gebildeten nur mit verachtung betrachtet wurden. Foncart stellt ferner betrachtungen über den moralischen zustand der scbanspieler an nnd verfolgt anch die aufnahme der schanspielergesellschaften bei den Römern und ihre entwicklung in der kaiserzeit. Lüders bespricht dafür ansführlicber den gebraucb, der wie es scheint erst seit Philipps und Alexander des Großen zeit aufnahme fand,

scenische spiele auch an nicht Dionysischen festen zu geben und glückliche erfolge mit scenischen agonen zu feiern, wodurch eine vereinigung scenischer und musikalischer aufführungen und damit auch eine vereinigung der scenischen und musikalischen künstler herbeigeführt ward. Mit recht tritt Lüders der ansicht von Welcker entgegen, welcher eine recitation ganzer stücke durch einen schauspieler auf der bühne annimmt; in den beiden stellen, welche zu dieser annahme den anlaß geboten haben, ist ὁ τῆς τραγῳδίας ὑποκριτής nicht als der einzige deklamator, sondern als der protagonist zu betrachten, der als chef die truppe vertrat. Sehr bedenklich scheint die annahme von einer vollständig ausgebildeten großen erziehungsanstalt für Dionysische techniten in Teos. Diese annahme stützt sich auf eine inschrift von Teos, die eine liste von knaben und jünglingen giebt, welche in den verschiedenen zweigen der wissenschaft und kunst mit einander gewetteifert und den sieg davon getragen haben. Es erscheinen nämlich darunter auch siegespreise κωμῳδίας, τραγῳδίας. Da aber diese zwischen den siegespreisen ῥυθμογραφίας und μελογραφίας erscheinen, so wird man darin nicht übungen in der aufführung komischer und tragischer stücke unter der leitung der großen technitengesellschaft von Teos, sondern schulübungen im verfertigen von komödien und tragödien zu verstehen haben.

Hoffentlich bringen uns bald weitere inschriften neue anfschlüsse über das griechische vereinswesen und lohnen eine wiederholte anfnahme der untersuchung, die so viel des belehrenden und interessanten bietet. *Wecklein.*

---

85. Hermann Sauppe, de collegio artificum scaenicorum attico. Ind. schol. aest. nn. Gotting. 1876. 4. — 15 ss.

In dieser trefflichen abhandlung giebt Sauppe einige interessante bemerkungen oder ergänzungen zu den schriften von Lüders und Foucart. Zuerst sucht er die anfänge der vereinigung dionysischer künstler in der im βίος Σοφοκλέους mit ταῖς Μούσαις θίασον ἐκ τῶν πεπαιδευμένων συναγαγεῖν angedeuteten einrichtung des Sophokles und bestreitet mit guten gründen die ansicht, als sei damit nur eine auswahl der schauspieler aus den gebildeten angezeigt. Nachher sucht er die abfassungszeit der beiden Amphiktyonendekrete, welche der athenischen σύνοδος

dionysischer künstler besondere freiheiten und privilegien bestimmen, beziehnngsweise von neuem bestätigen, dann der delphischen inschriften, welche verzeichnisse der an den soterien in Delphi aufgetretenen künstler enthalten, endlich einer eleusinischen für die kenntniß der attischen *σύνοδος* wichtigen inschrift bei Rangabé Ant. hell. n. 813 = Lüders p. 173 genauer oder sicherer zu bestimmen. Sehr schön und befriedigend wird nachgewiesen, daß der ältere jener Amphiktyonenbeschlüsse, wie schon v. Leutsch bemerkt nnd Bücher (*de gente aetolica amphictyoniae participe*) weiter gezeigt hat, bald nach der schlacht bei Chaeronea anzusetzen ist. Sauppe glaubt, daß die athenischen künstler damals es für zweckmäßig erachten mochten, bei den neuen machtverhältnissen sich die geltenden rechte von den Amphiktyonen d. h. vor allen von Philipp zusichern zu lassen. Man darf wohl vermnthen, daß sich jene rechte bis dahin dnrch ein unbestimmtes herkommen ausgebildet hatten und daß die guten dienste, welche Philipp einigen schanspielern verdankte, nnd die freundschaftlichen beziehnngen, in welchen die scenischen künstler zu ihm standen, einen besonderen einfluß auf die fixirung der wenigstens zum theil herkömmlichen privilegien gehabt haben. Die zweite inschrift setzt Sanppe, im wesentlichen mit Bücher übereinstimmend, in die dreißiger jahre des zweiten jahrh. v. Chr. und findet den grund der erneuernng in der wiederherstellnng der im jahre 146 von den Römern anfgelösten Amphiktyonenversammlung. Das auffallende, daß nach der inschrift die *ὑποδιδάσκαλοι* zu den vornehmsten mitgliedern der schauspielergesellschaften gehören nnd daß andrerseits in den erwähnten soterieninschriften nur *διδάσκαλοι* vorkommen, sucht Sauppe mit der annahme zu erklären, daß die bezeichnnng *ὑποδιδάσκαλος* gebrancht worden sei, wenn es sich nm kunst, stellung und stand dieser leute handelte, und daß nur derjenige *διδάσκαλος* geheißen habe, welcher das stück eines alten oder noch lebenden dichters nnter eigenem namen aufführte. Doch scheint die bezeichnnng *ὑποδιδάσκαλος* die bleibende beziehung zu einem *διδάσκαλος* vorauszusetzen. — Gegen die annahme, daß der in den soterieninschriften genannte delphische archon Emmenidas der uns bekannte vom jahre 197/6 v. Chr. sei, macht Sanppe gegründete bedenken geltend und weist die inschriften dem dritten jahrh. v. Chr. zn. In betreff der eleusinischen inschrift pflichtet Sanppe

der ansicht bei, welche die darin erwähnte zerstörung des tempels, den die athenische *σύνοδος* in Eleusis besessen, auf die expedition des Sulla bezieht. Damit sind kurz die ergebnisse der abhandlung bezeichnet; auf das beste, die ausführung und begründung im einzelnen, können wir hier nicht eingehen.

Wecklein.

Theses.

G. Siegfried, de multa quae *ἐπιβολὴ* dicitur. Diss. . . . quam . . . in un. Friderica Guilelma . . . non. sext. a. MDCCCLXXVI . . . defendet: I. Xenoph. hell. I, 7, 2 scribendum est: *Ἀρχέδημος τοῦ δήμου τότε προεστηκὼς ἐν Ἀθήναις.* cf. Pausan. III, 8, 4. — II. [Demosth.] adv. Nicostr. § 14 et 15: Apparet ex his §§, Arethusium in exactorum numero fuisse illo tempore, quo Apollodorus 610 drachmis multatus est. — III. Demosth. c. Mid. § 89 et 90: *Κακηγορίας* illa actio est mille drachmarum, quia duo homines: Demosthenes eiusque mater, non soror, conviciis affecti sunt. — IV. Lysiae pr. mil. quae fertur oratio summarium est genuinae Lysiacae, quae primo vel altero Attici cuiusdam anni mense habita est. — V. Plut. quomod. adol. poet. aud. deb. p. 36 b scribendum puto: *ὅτι ταὐτὸν ἐστι τὸ παρ' Ἐπιχούρου θρυλούμενον* e. q. s. — VI. Aeschyl. Choeph. vss. 240—242 formandi videntur in hunc modum:

πιστὸς δ' ἀδελφὸς ἦσθ', ἐμοὶ σέβας φέρων
μόνος· Κράτος τε καὶ Δίκη σὺν τῷ τρίτῳ
πάντων μεγίστῳ Ζηνὶ συγγένοιό μοι.

Neue auflagen.

86. Homers werke, übersetzt von *J. H. Voss*. Mit radirungen und zeichnungen von *B. Genelli*. (Schluß)lfg. 8. Stuttgart, Cotta; 1 mk. 50 pf. — 87. *H. Steinthal*, der ursprung der sprache in zusammenhang mit den letzten fragen alles wissens. 3. aufl. 8. Berlin, Dümmler; 6 mk. — 88. *M. Duncker*, geschichte des alterthums. 10. lfg. 4. aufl. 8. Leipzig, Duncker und Humblot; 3 mk. — 89. *G. Bernhardy*, geschichte der griechischen literatur. 3. bearb. 2. thl. 1. abth. 2. abd. 8. Halle, Anton; 12 mk. — 90. *E. Munck*, geschichte der römischen literatur. 2. aufl. besorgt von *O. Seyffert*. 10. (schluß)lfg. 8. Berlin, Dümmler; 1 mk., complet 10 mk. — 91. *W. Pütz*, historisch-geographischer schulatlas. 1. abth.: die alte welt. 10 karten auf 8 taf. 7. aufl. fol. Regensburg, Manz; 1 mk. 90 pf.

Neue schulbücher.

92. *Freund's* schülerbibliothek. Präparation zu Platons werken. 4. 5. hft. 16. Leipzig, Violet; à 50 pf. — 93. *G. Friedlein*, griechisches lesebuch für lateinschulen. 2. aufl. bearbeitet von *G. Kurz*. 8. Bamberg, Buchner; 2 mk. 50 pf. — 94. *A. L. Schönborn's* lateinisches lesebuch. 1. cursus für sexta. 20. aufl. besorgt von *R. Kühner*. 8. Berlin, Mittler; 75 pf. — 95. *K. Schmidt*, lateinische schulgrammatik. 4. aufl. 8. Wien, Hölder; 2 mk. 20 pf. — 96. *R. Bouterwek* Adversaria latina. Handbuch des lateinischen stils für schüler oberer gymnasialclassen. 8. Berlin, Weidmann; 2 mk. 40 pf. — 97. *Braut*, aufgaben zum übersetzen in das lateinische. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 20 pf. — 98. *E. Berger*, anleitung und materialien zur anfertigung freier lateinischer arbeiten. 8. Berlin, G. Reimer; 2 mk.

Bibliographie.

Wie Börsenbl. 1877 nr. 1 mittheilt, hat dr. Ed. Brockhaus in der sitzung des reicbstags vom 15. dec. 1876 das porto für drucksachen unter kreuzband zur sprache gebracbt und darauf bingewiesen, daß der satz von 3 pf. an und für sicb mäßig sei, aber daß der darauf folgende nächste satz gleicb 10 pf. betrage, werde als nnbillig allgemein von seite der bucbbändler aufgefaßt: eine mittelstnfe sei wünscbenswerth. Wir können dem nach unserer freilicb im vergleich mit dem bandel nur geringen erfahrung nur beistimmen, die ausgabe für correcturen n. drgl. erreicht jetzt eine böbere snmme als bei dem frühern satz.

Ueber den buchbandel, buchdruckereien und bnchbinder in *Aegypten* giebt Börsenbl. nr. 11 aus Bädecker reisebandbucb in Aegypten auszüge.

Erinnerungsblätter an *R. L. von Decker*, kön. preuß. gebeimen oberbofbuchdrucker von *A. Potthast* bringt Börsenbl. nr. 13.

Erscbienen ist: Bibliotheca pbilologica oder geordnete übersicht aller auf dem gebiete der classischen alterthumswissenscbaft wie der ältereu und neueren spracbwissenschaft in Dentschland und dem ausland nen erschienenen bücber. Herausgegeben vou *W. Müldener*. Jahrg. XXIX, 15. hft., januar—juni 1876. Göttingen. 8. Vandenhöck n. Ruprecht. 1876.

Mittbeilnngen der verlagsbucbbandlnng *B. G. Teubner* in Leipzig, 1876, bft. 5: notizen über künftig erscheinende bücher: *August Mommsen*, Delphica, scbließt sicb an die heortologie des vrfs. an und will das delphiscbe festjabr erörtern. — *G. Busolt*, die Lacedämonier und ibre bundesgenossen bis znr schlacht bei Mantinea. — Dann werden neue anflagen von Cicer. Oratt. XVIII von *Eberhard* und *Hirschfelder*, von Cicero's reden früber von Ricbter nnd Kocb, jetzt von *Eberhard* in nener anflage besorgt, vou *H. W. Stoll*, bilder ans dem altrömiscben leben.

Derselben bft. 6: Ausgewäblte reden des Lysias. Für den scbulgebrauch erklärt von *H. Frohberger*. Größere ansgabe in drei bänden. I. bd. 2. anfl. besorgt von *G. Gebauer:* soll im ganzen nicbt verändert werden. — Pbaedri fabnlarnm appendix nova ed. *L. Mueller:* enthält 20 ans den prosaischen paraphrasen des mittelalters in verse gebracbte fabeln. — *G. Gilbert*, beiträge zur innern geschichte Athens im zeitalter des peloponnesiscben kriegs: soll auf Aristopbanes und die komiker besonders bezng nehmen. — Fr. Lübkers reallexikon des classiscben alterthnms für gymnasieu. 2. anfl. besorgt von *M. Erler*: — Dies neue unternebmnngen; p. 96: die 1876 erscbienenen bücber; p. 105: verzeicbniß der programme der höhern scbulen Dentschlands.

Preisermäßigung des verlags von *Meyer* u. *Zeller* (Fr. Vogel) in Stuttgart: ausgaben von Kayser, Orelli, Sanppe u. s. w.

Erscbienen ist: die bibliothek dr. *Rudolf von Raumer's:* in nr. 42 des antiquariscben katalogs von *Ed. Besold's* antiquarinm in Erlangen.

Cataloge der antiquare: Catalogus librorum (nr. XLIV) ad antiquitatis studia pertinentinm, qui prostant apnd Ios. Iolowitz, Posen; antiqnarisches bücberlager von *O. Wulkow* in Magdebnrg, nr. 22, classiscbe philologie.

Kleine philologische zeitung.

London, 20. oct. Im British Mnseum ist eine in Griechenland kürzlich gefundene bronzene statne eines satyr aufgestellt, welche in die zeit des Pbidias gesetzt wird: die angeu siud auf deu boden ge-

richtet, die arme in die höhe geworfen: die ganze stellung scheint eine selten bis jetzt wahrgenommene zu sein.

Athen, 30. sept. Ueber die in Chalkis aufgefundenen alterthümer — unter andern sechs statuen ohne köpfe — gieht Reichsanz. nr. 250 einige anskunft. Vgl. oh. 1, p. 57.

Athen, 5. oct. Dr. *Schliemann* hat die ausgrabungen in Mykenä unterhrochen, um den jetzt in Konstantinopel weilenden kaiser von Brasilien nach Troja zu begleiten.

London, 24. oct. Bei Herham in Northumberland sind 21 alte altäre blosgelegt nnd dabei einige tausend kupfermünzen ans der zeit des Diocletian nnd Constantin d. Gr. gefunden.

London, 9. nov. Ein schiff mit den von *G. Smith* erworbenen assyrischen alterthümern ist in London angekommen, nnd zwar belaufen sie sich nach Reichsanz. nr. 278 auf 2000 stück, unter ihnen der berühmte löwe mit dem namen des ägyptischen königs Set auf der brust nnd sehr viele thontafeln mit inschriften und habylonischer keilschrift, die urkunden eines handelshauses zu sein scheinen.

Berlin, 12. nov. Bei Rauschenberg am Rhein sind ausgedehnte gräherstätten germanischen ursprungs entdeckt.

London, 9. nov. Die *Times* veröffentlichte einen brief dr. *Schliemann's*, ans dem der Reichsanz. nr. 272 folgende stellen mittheilt: „Seit meinem briefe vom 9. sept. habe ich die ausgrahungen mit der größten energie fortgesetzt, heständig 125 arbeiter nnd 5 wagen mit pferden beschäftigt und da das wetter schön war, bedeutende fortschritte gemacht. In der „schatzkammer", in der ich mit 30 leuten und 2 maschinen arheite, macht mir die größte schwierigkeit das hinwegschaffen der hunderte von nngeheuern behauenen steinen, welche von dem obern gewölhe herunter gefallen sind, aber ich hoffe nichtsdestoweniger zuversichtlich, diese ausgrabung in drei wochen zu beenden. Die innern mauern dieser schatzkammer sind augenscheinlich niemals mit ehernen platten bedeckt gewesen, wie das schatzhaus von Athen und das des Minyas in Orchomenos, es ist weniger kostbar und scheint älter als die zwei letztern. . . . Unter den alten töpferarheiten, die ich in der schatzkammer fand, verdienen die zwei sehr roh modellirten reiter, die mit beiden händen des pferdes hals halten, hesondere erwähnung." Vgl. auch Reichsanz. nr. 283. 285. 288. 290. Dazu fügen wir aus Reichsanz. nr. 293 folgendes: „der Köln. ztg. zufolge wird von hier unter dem 11. d. m. geschriehen: Telegramme aus Athen bestätigen die wichtigkeit der ansgrabnngen Schliemann's in Mykenä. Man könne nicht zweifeln, daß er wirklich die königsgräber von Argos aufgefunden hahe. Sie liegen auf der hnrg innerhalb des löwenthores, welches von Schliemann anfgegraben ist. Der erbprinz von Sachsen-Meiningen war der erste, welcher nach jahrtausenden durch das löwenthor fuhr. Er berichtete selbst als augenzeuge beim Winckelmann-feste der archäologischen gesellschaft üher die aufgrahnngen in Mykenä. Die königsgräber zeigen an den wänden sknlpturen, die ehenso alterthümlich und noch alterthümlicher sind, wie die löwen des thores. Der metallwerth der goldsachen n. s. w. wird auf 300,000 frs. geschätzt. Daß Schliemann den wirklichen Agamemnon aufgefunden haben will, ist ein spiel seiner phantasie, doch seine entdeckungen sind in der that von höchster bedentung." Anch vrgl. Reichsanz. nr. 295: nach nr. 302 rnhen jetzt die ausgrabungen, die aher Schliemann nach seiner rückkehr aus Italien wieder anfnehmen will. Er hat übrigens die regierung um militairischen schutz für die ansgrahungen ersucht. Vrgl. 1877, nr. 2 und 7. Dazn vrgl. oh. hft. 1, p. 62: unt. p. 112.

London, 22. nov. In einiger zeit, schreibt die Academy, wird ein bedeutendes werk des general *Crenola* über Kypros erscheinen.

London, 28. nov. Cesnola's sammlung kyprischer alterthümer ist jetzt endgültig für das mnseum in New-York angekanft worden. Reichsanz. nr. 284.

Köln, 6. nov. Nach der Köln. ztg. hat Smith's nachfolger *Rassan* nach London 2 eherne tafeln aus Babylon gesendet, mit inschriften und abbildungen von männern, die dem könige — wahrscheinlich Salmanassar — trihut bringen.

Berlin, 12. dec. In *Olympia* haben die ansgrabungen wieder begonnen nnd hat man zwei metopen des Zenstempels anfgefnnden, deren eine Pallas-Athene darstellt und wohl erhalten ist. Vrgl. Reichsanz. nr. 293. 294.

Berlin, 18. dec. Der Reichsanz. nr. 298 hat folgendes über die *ausgrabungen in Olympia* (s. Philol. Anz. VII, 9, p. 468) mitzutheilen: Die zweite campagne ist znr ansführung des im sommer festgestellten arbeitsplanes am ende des monat september eröffnet worden. Am 23. september trafen dr. Hirschfeld und bauführer Bötticher mit dem griechischen staatskommissar dr. Dimitriades in Druva zusammen nnd nahmen zwei tage später die entsiegelung der im mai amtlich verschlossenen magazine nnd schnppen vor. Nachdem das gesammte inventar sich unberührt gefunden hatte, begann der arbeitsbetrieb zunächst mit 37, bald daranf mit 60, von der mitte des october ab mit 110—120 arbeitern. Anf dieser höhe hat er sich bisher ziemlich gleichmäßig erhalten. Doch steht durch den zuzug eines zahlreichen arbeiterstammes aus der Gortynia eine wesentliche vermehrung der arbeiterkräfte schon für den dezember bevor. Der vortrab dieser ebenso kräftigen wie geübten arbeiter war bereits am 2. dezember — so weit reichen die letzten nachrichten — in Druva eingetroffen, und der hanpttrupp sollte in wenigen tagen folgen. — Die erste thätigkeit wurde der aufränmnng nnd verhreiterung des ostgrabens gewidmet, um zunächst an dieser stelle den schon früher in anssicht genommenen betrieb mit pferden und kippkarren so bald möglich eröffnen zn können. Hieran schloß sich die bloßlegnng der noch immer verschüttet liegenden nordwestecke des Zenstempels, sowie die aufränmnng und ordnung der im innern lagernden trümmermassen, — beides um eine nochmalige genanere anfmessnng der für die griechische bangeschichte so wichtigen ruine vorzubereiten. Diese arbeit ist dem königlichen banmeister Streichert anvertraut worden, der — seit dem 29. october in Druva weilend — vom 1. jannar ab auch die technische oberleitnng übernehmen wird. Als ein theil jener arbeit ist mit der letzten post bereits ein neuer, im maßstabe von 1 : 100 gezeichneter grundriß des tempels eingetroffen und weitere sendungen stehen bevor. — In der mitte des november begann die aufgrabung des terrains von der westseite des tempels, nachdem die hier lagernden von der ersten campagne herrührende erdwälle beseitigt worden waren. Etwas später wurde sodann ein neuer graben eröffnet, der von der nordwestecke des tempels in westlicher richtung nach dem Kladeos lanfend, die nordseite der verschütteten byzantinischen kirche streifen nnd außer der eröffnnng einer nenen angriffsfront die successive erledigung wichtiger topographischer fragen einleiten soll. — Leider sind alle diese arbeiten durch die ungunst der witterung stark beeinträchtigt worden. Die herbstregen haben früh begonnen und ungewöhnlich lange gedanert, so daß in den 5 wochen (vom 26. october bis 30. november) 11 tage vollständig verloren gegangen sind. Erst seit der letzten novemberwoche ist beständiges wetter eingetreten nnd hat die heranschaffung eines kleinen, ans Corfu bezogenen wagenparks gestattet, sowie zu einem rascheren forschritt der arbeiten beigetragen. — Die werthvollsten funde sind daher erst in den letzten tagen gemacht worden; nämlich zwei größere metopenstücke, das eine

aus dem östlichen, das andere ans dem westlichen triglyphon stammend. Das erstere wnrde am 30. november vor dem ostende der nördlichen cellamauer — also ganz nahe dem fundplatze der Atlasmetope — gefunden. Die metopentafel ist in der höhe vollständig (1,60 m.), in der hreite fast bis zur hälfte (0, 72 m. breit) erhalten und trägt die figur einer Athena. Die an der rechten seite stehende göttin ist, wie die hesperide der Atlas-metope, so dargestellt, daß ihr körper von vorn, ihr kopf im profil gesehen wird. Sie trägt einen hehuschten helm nnd stützt den linken arm anf den seitlich am boden stehenden rundschild. Vom rechten arm ist nnr der ohere, schräg vom körper weggestreckte oherarm erhalten, während der frei hervorragende nnterarm, der wahrscheinlich den speer faßte, fehlt. Die göttin trägt keine ägis, sondern den langfaltigen chiton mit überschlag; die gewandhehandlnng ist der an der hesperide anfs engste verwandt. — Zu welcher kunstdarstellung nnter den Herakles-thaten dieses werthvolle, anch durch gute erhaltung ausgezeichnete hrnchstück gehörte, ist noch zweifelhaft. Möglicherweise gehört es zur reinigung der ställe des Angeias, welche that Pausanias gleich nach der der hesperidenäpfel nennt, vielleicht auch zu der von ihm nicht erwähnten that der heranfbringung des kerberos. Für die letzte auffassung spricht der örtliche hefund, sowie die thatsache, daß hei dem ahschlusse der ersten campagne ganz in der nähe eine große anzahl kleinerer metopenfragmente, darunter ein hnndekopf gefunden worden ist, der zu solcher komposition sehr gut passen würde. — Das zweite metopenfragment aus dem westlichen triglyphon enthält den sehr wohlerhaltenen torso einer rechts (vom heschauer) stehenden männlichen figur, die in der modellirung „allen hisher hei weitem überlegen“ ist. Da dieser fnnd am 1. dezember — dem posttage — gemacht ist, so liegt außer jener vorläufigen meldung eine nähere beschreibnng noch nicht vor. — Ferner sind zwei zu den giehelgruppen gehörige fragmente ans licht getreten. Erstlich ans dem ostgiehel — schon am 21. oct. gefunden — das brnchstück eines pferdeleibes, der als hochrelief mit ansitzender nnterplatte gearheitet ist und wegen des großen maßstabes und der stellnng zu dem linken der beiden viergespanne im ostgiebel gehört haben mnß; zweitens aus dem westgiebel — am 16. nov. — gefunden — das nntere brnchstück einer lebensgroßen weiblichen, hekleideten statne, die — wie es scheint — nach links in eiligem lanfe begriffen ist. — Weiter kamen zu tage: zahlreiche architekturreste, besonders schöne terrakotten, regenrinnen wie stirnziegel, große löwenmasken vom Zeustempel, reste eines ionischen säulenhaues nnd ähnliches. Die nen gefundenen inschriften heziehen sich auf sieger (Nikanor, Molossos) oder weihegeschenkstifter (Ptolemaios, konsnl Fufins Calenus n. a.), enthalten auch künstlernamen wie Kallikles. — Es haben sich dahei sowohl ergänzungen früher gefundener inschriften ergehen, als einige novitäten, wie z. h. die erwähnnng einer priesterin der Demeter Chamyne, — hekanntlich der einzigen fran, der nach alter satznng das zuschauen bei den olympischen wettkämpfen gestattet war; ferner eine liste religiöser heamten n. a. — Da die erste ausgabe des im sommer erschienenen werkes: Die ausgrabnngen von Olympia; berichte und funde von 1875—76, rasch vergriffen war, so ist, um vielseitig geäußerten wünschen nachzukommen, eine zweite hilligere ausgabe mittelst des lichtdruckverfahrens nach den berliner gipsahgüssen veranstaltet worden. Dieselhe, in gleichem verlage von E. Wasmuth erscheinend, ist soeben vollendet worden nnd kommt in den nächsten tagen zur versendung.

London, 23. dec. Die *Daily-News* melden, daß in *Rom* Rossi den ort in den Ostrian-katakomben festgestellt hahe, wo der apostel *Petrus* zu taufen pflegte und wo er znerst in der gruft der unterir-

dischen kapelle saß. Dr. Armellini hat eine inschrift entziffert mit dem namen *Petrus*, wonach die verbindung des apostels mit den Ostrian-katakomben feststehen soll. Vgl. Reichsanz. nr. 303 beil. 1.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsb. allgem. zeitung 1876, nr. 338: von dem dichter Hermann von Schmid sind die *Frösche des Aristophanes* für das deutsche theater bearbeitet nnd sollen in München zur aufführung gelangen. — Beil. zu nr. 338: *J. H. Schwicker*, die frage über die herkunft der Rumänen. — Nr. 339. beil. zn nr. 340: künstlerische prachtwerke. I. II. — Beil. zu nr. 340: Giacomo Antonelli, der „rothe cardinal", von dr. *Martin Schleich:* ein lesenswerther artikel, der von großer kenntniß der geschichte nnseres jahrhunderts zeugt, voll schärfster, bitterster ironie, man möchte sagen ingrimm gegen Antonelli, den banditensohn aus Sonnino, gegen Pio nono, Louis Napoleon u. a.: man wird ergriffen von einem schauder, wenn man sieht und bedenkt, wie in Europa im neunzehnten jahrhundert regiert ist. — Beil. zu nr. 343: Blücher in briefen aus den feldzügen 1813 nnd 1815: anzeige des bnches von E. v. Colomb, eines wirklich nationalen buches. — Auß. beil. zu nr. 343: nachweis über forschungsreisen in Africa. — Nach der Times hat dr. *Schliemann* in Mykenä grosse entdeckungen gemacht: s. ob. hft. 1, p. 62 und ob. p. 109. — Beil. zu nr. 344: künstlerische prachtwerke. III. Prellers Odysseelandschaften in farbendruck. — Nr. 347: Pompeji und Neapel: vorzugsweise die gegenwart betreffend. — Beil. zu nr. 349: A. Witzschel in Eisenach †. — Beil. zn nr. 350: Römische briefe. II: bespricht die in nenerer zeit in Rom bei ansgrabnngen gemachten entdeckungen. — Beil. zu nr. 350. 351: St. Biagio nnd Cardito: fortsetzung von nr. 347 Pompeji u. s. w. — Nr. 351: Schliemann's telegramm an den könig von Griechenland: s. ob. hft. 1, p. 62. — Beil. zu nr. 351: Karl Ernst von Bär: nekrolog. — Nr. 352: das brittische ministerium schlägt den ankauf der auf Kypros von Cesnola — s. Philol. Anz. VI, nr. 6, p. 305 — gesammelten alterthümer wegen der jetzigen kriegerischen zeiten aus, nach beil. zn nr. 357 ist die sammlung für ein museum in New-York angekauft: s. ob. p. 110. Das läßt das reiche England sich gefallen! Oh diese Türken! — Die zustände in Sicilien: vrgl. auch nr. 353. 355. — Beil. zu nr. 352. 355. 357: Graf Prokesch-Osten I. II. III: nekrolog. — Eine neue nntersuchung über die phantasie: anzeige einer schrift von Froschammer. — Beil. zn nr. 354. 358: die Darwin'schen theorien. I. II. — Römische briefe. III: s. ob. nr. 350: weiterer bericht — sehr insructiver — über die ausgrabungen in Rom, namentlich die dabei anf dem capitol gefundenen statuen des Commodus, der Venus u. s. w.: dann beiträge zur sittengeschichte der gegenwart. — Beil. zn nr. 355: Monte Casino: jetzige znstände. — Beil. zn nr. 357: bericht über die festsitznng des deutschen archäologischen instituts in Rom: wir heben daraus hervor den vortrag *Helbig's* über die ausgrabungen in Olympia, der ziemlich kühl sich ihnen gegenüber verhält: wie es scheint mit recht: man hüte sich also, der berliner begeisterung ohne weiteres zn folgen, die dem vernehmen nach in Berlin selbst schon zu processen geführt hat. — Beil. zu nr. 358: neue sammlnng babylonischer alterthümer in London: auch durch *Smith* angekauft: s. ob p. 109. — Vergleichende sprachwissenschaft in Oxford. — Beil. zu nr. 359: Graf Prokesch-Osten, nekrolog. IV: s. oben nr. 352. — Nr. 361: *Hermann Küchly*, nekrolog, eine vervollständigung der von *B. Stark* am grabe gehaltenen rede. — Ans der *Palingenesia* wird ein verzeichniß der in Mykenä von dr. Schliemann in einem grabe gefundenen gegenstände mitgetheilt. — Beilage zu nr. 362: Carrara. — Beil. zu nr. 364: aus dem bericht der französischen gelehrten Demogeot und Montucci über die englischen universitäten.

Nr. 3. März 1877.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

99. Scholia Graeca in Homeri Iliadem ex codicibns aucta et emendata ed. Guil. Dindorfius. Tom. I. II. Oxon. e typogr. Clarendon. Lips. T. O. Weigel. MDCCCLXXV. 8. — 24 mk.

In den bis jetzt vorliegenden beiden ersten bänden seiner *Scholia graeca in Homeri Iliadem* hat W. Dindorf mit den scholien des codex Venetus A (454) den anfang einer nenen ausgabe der Ilias-scholien gemacht. Wie sehr eine solche schon lange zu den dringendsten bedürfnissen der philologie gehört hat, ist von allen, die sich mit diesem zweige der alten literatur beschäftigt haben, schon lange anerkannt, und durch die schriften von La Roche (text, zeichen nnd scholien des berühmten codex Venetus zur Ilias, Wiesbaden 1862) und C. Wachsmuth, Rh. Mus. XVIII, p. 178 ff., auch weiteren kreisen zur genüge bekannt geworden.

Ließ sich ans diesen schriften sowie aus Pluygers' programm *de carminum Homericorum veterumque in ea scholiorum . . . retractanda editione*, Lngd. Bat. 1847, auch schon mancher irrthum Bekker's berichtigen und manches von demselben übersehene scholium ergänzen, so fehlte doch noch unendlich viel an einer genügenden kenntniß der handschriftlichen grundlage, wie sie wenigstens für eine handschrift jetzt von Dindorf nach einer neuen collation Cobet's und Monro's gegeben worden ist.

In der vorliegenden ansgabe gehen den scholien voraus die in der handschrift auf fol. 1. 6. 4 (so mit Thiersch, wie auch schon bei Bekker, geordnet) stehenden excerpte aus Proklos (zwischen diesen, p. XXXIV—XXXVI, das jetzt im Venetus fehlende, zuerst von Heyne aus einer Escorialhandschrift her-

ansgegebene fragment *περὶ τῶν Κυπρίων λεγομένων ποιημάτων*), nnd p. XLI die auf der rückseite von fol. 9 sich findende, natürlich wie alle derartigen verzeichnisse nnvollständige, anfzählnng der in diesen scholien erwähnten schriftsteller. Hierauf folgen (p. XLII—L) die in verschiedenen handschriften (nicht im codex Venetus A) nnd ans verschiedenen quellen auf nns gekommenen excerpte über die kritischen zeichen der alten grammatiker, und, den auf p. 3 (in der handschrift fol. 12) beginnenden scholien unmittelbar vorausgeschickt, das anf fol. 8 stehende fragment, in welchem Cobet (Mnem. nov. I, p. 28 sqq.) mit recht einen überrest aus der vorrede der schrift des Aristonikos *περὶ Ἀριστάρχου σημείων Ἰλιάδος* erblickt.

Für eine richtige benutzung der dann folgenden scholien ist, znmal für alle diejenigen, welche nicht dnrch den gang ihrer studien in ihnen wie in der einschlägigen literatur genan orientirt sind, eine sorgfältige berücksichtigung der dreißig seiten füllenden *praefatio* unerläßlich. Die in ihr enthaltene genane schilderung der handschrift (dnrch zwei photographische nachbildnngen von *Γ* 302—26 nnd *K* 327—51, am schlusse des zweiten bandes, noch verdeutlicht) ist nämlich nicht allein für die theoretische nnd palaeographische kenntniß des wichtigen codex (über dessen herkunft p. XXIV sq. handelt) von bedentung.

Es ist z. b. im texte der scholien kaum, nnr dnrch eine am anfang und am ende der betreffenden abschnitte eingefügte klammer, wahrznnehmen, daß zn den auf p. VI der *praefatio* angegebenen versen des 5., 17., 19. nnd 24. bnches im Venetus, in welchen hier 19 blätter von jüngerer hand eingefügt sind (über welche La Roche a. o. p. 1. 2 nnd das von demselben gegebene facsimile zn vergleichen), die scholien fehlen nnd das von Dindorf herausgegebene dem codex des berges Athos (vgl. *praefatio* p. XXIX) entstammt. Für diese abschnitte würde abweichender druck zu empfehlen gewesen sein. So sind in richtiger weise dnrch ein äußeres zeichen (einen ihnen vorgesetzten stern) von der hauptmasse der am rande der blätter stehenden (von Dindorf daher *marginalia* genannten) scholien die kürzeren, bekanntlich zum großen theil besonders wichtigen bemerkungen unterschieden worden, die theils zwischen jenen und dem texte theils an dem von den randscholien nicht benntzten rande der seite zu anfang oder am ende eines verses eingetragen worden

sind, und von Dindorf *intermarginalia*, von Römer, Sitzgsb. der Münchener akad. 1875, p. 242, 2 (vgl. Fleckeisen's jahrb. 1876, p. 434) textscholien genannt werden. Daß unter diesen die correcturen des textes (vgl. *praefatio* p. X) als nicht zu einer ausgabe der scholien gehörig fortgelassen sind, wird man dem herausgeber nicht zum vorwurf machen.

Nicht zu billigen dagegen ist sein verfahren mit den kritischen zeichen und den lemmaten der scholien.

Daß Bekker an vielen stellen die einleitenden worte ἡ διπλῆ u. dgl. nach dem vorgange Villoisons in seine scholien eingefügt hat, ohne daß sie sich in der handschrift an diesem platze finden, ist eine n. a. von La Roche, a. o. p. 18, hervorgehobene thatsache. Dindorf folgt hierin mit recht der autorität der überlieferung [1]; weßhalb derselbe jedoch die nicht zahlreichen kritischen zeichen, die sich vor den lemmaten der scholien finden (über deren verhältniß zu den zeichen des textes Römer, Jahrb. 1876, p. 445, zu vergleichen), nur in der *praefatio* p. XX—XXIII zusammengestellt hat, anstatt sie jedem betreffenden scholium vorzudrucken (einzeln werden sie in den noten erwähnt), ist nicht einzusehen. Ebenso wäre es wünschenswerth gewesen, die σημεῖα des textes etwa in klammern den sich darauf beziehenden scholien beigefügt zu lesen, so daß nicht bei jeder das vorhandene material vollständig verlangenden arbeit ein recurriren auf Villoison's ausgabe oder La Roche's abhandlung (nebst den berichtigungen von Wachsmuth a. o. p. 179 ff.) geboten wäre.

Daß den text-scholien, um die Römer'sche bezeichnung anzuwenden, die lemmata in der handschrift fehlen, erfahren wir erst aus Π, p. 345. [2] Daß die übrigen scholien oft ein unrichtiges lemma haben, wird jeder ohne weiteres voraussetzen, der sich nur etwas mit scholienhandschriften beschäftigt hat. Eine änderung derselben ist für das verständniß oft unerläßlich,

1) Mit ἡ διπλῆ beginnt z. b. *N* 172. *P* 151. 201, *Σ* 283 (vgl. *P* 588 τὸ σημεῖον), mit ὁ ἀστερίσκος *N* 61, mit ὁ ἀστερίσκος καὶ ὁ ὀβελός *Δ* 195. Seltener in den textscholien (vgl. Römer, p. 442). — *B* 527, *Γ* 36, *E* 905, *Z* 41, *I* 686 ἡ διπλῆ, *B* 690 ἡ διπλῆ περισπωμένη steht nach den addend. p. 385 auch in dieser ausgabe noch ohne handschrftl. autorität (anderes bei Römer, p. 447 ff.)

2) Nur ganz vereinzelt findet sich, wie uns ebenda mitgetheilt wird, ein solches: *B* 122 παυροτέροισι, *Γ* 158, *Δ* 688, *O* 45 (an den letzten drei stellen wie im texte edirt).

doch ist es immerhin lästig, daß gewißheit darüber, ob eine solche stattgefundeu, mit sicherheit nicht aus den anmerkungen, sondern uur ans der zusammeustellung am ende des zweiten baudes (p. 346 ff.) zu holen ist.

Da auch die interlinear-glossen — was gewiß seine vorzüge hat — von deu eigentlichen scholieu getrennt worden sind (II, p. 297—344), freilich nicht consequent, sondern so, daß auch scholieu von der art der textscholien darunter gemischt sind (Römer a. o., p. 436. 37), so ergiebt sich durch die geschilderte art der anordnung für jedeu, der für irgend einen abschnitt der Ilias das scholien-material von A vollständig und zuverlässig zur hand haben will, die lästige nothwendigkeit, außer der *praefatio* uud den bei einem so bedeutende akribie erfordernden werke ja unvermeidlichen *addendis*[3]) die scholien selbst uoch mit den kritischen zeichen des textes, den in der *praefatio* erwähnten zeicheu der lemmata, den lemmateu selbst und den glossen zu vergleichen.

Daß man trotz dieser leicht zu vermeidenden unzuträglichkeiten für die beuutzung des vorliegendeu werkes alle ursache hat, sich glück dazu zu wünscheu, eudlich wenigstens für die scholien dieser haudschrift eine sichere grnndlage gewounen zu haben, bedarf keiner weiteren ausführung. Ebensoweuig bedarf es der hervorhebuug, daß Diudorf sich auch in dieser arbeit als den gewiegten kenner des sprachgebrauchs der scholien und der äußeren eigenthümlichkeiteu uud unterschiede der verschiedenen arten[4]) derselben zeigt, wie in seiuen frühereu scholien-arbeiten. Desgleicheu ist es anzuerkennen, daß Dindorf im allgemeinen iu dem wortlaute der scholieu das conservative prinzip befolgt, welches produkte dieser art, die weder uach den strengeu gesetzen der grammatik uoch nach denen des geschmacks zu kritisireu sind, verlangeu.

Dagegen muß eine genauere betrachtung der Ilias-scholien überhaupt, obwohl die ueue ausgabe derselbeu noch uicht vollendet vorliegt, es mir, zumal da mir zu gebote stehendes

3) Andere nachträge bietet Römer a. o. p. 436 und 447 ff.

4) Auf einzelheiten dieser art hier einzugehen ist nach der sorgfältigen, auf autopsie beruhenden, im obigen schon mehrfach citirten, kritik Römer's (Fleckeisen's Jahrb. 1876, 7. hft.) überflüßig.

material[5]) es gestattet, viele der Bekker'schen angaben über die scholien der andern handschriften zu controliren, fraglich erscheinen lassen, ob Dindorf wohl daran gethan hat, die scholien znr Ilias nach den handschriften örtlich zn trennen.

Da in den scholien mancher handschriften nur wiederholnngen der A-scholien vorhanden sind, würde ein vergleich unmittelbar bei diesen scholien wünschenswerther sein als eine nachträgliche wiederholnng oder zurückverweisung auf die lesarten des codex A. Doch ist dies etwas mehr änßerliches. Von größerer bedentung ist, daß dnrch dieses prinzip scholien, welche anf dieselben grammatiker zurückweisen, an von einander getrennten stellen des buches zu snchen sind, obwohl sie vielleicht zu nahe bei einander stehenden versen gehören.

Um zunächst einiges aus den anf die viermänner znrückgehenden scholien hervorzuheben, so steht z. b. für Didymos die sache allerdings noch recht günstig; denn fast alles mit wahrscheinlichkeit anf ihn znrückznführende findet sich im Venetus A, mehr noch als es in der zusammenstellung bei M. Schmidt den anschein hat (z. b. auch *Γ* 262, *I* 78, *Λ* 686, *Υ* 395, *Ω* 648), doch ist es lästig, das wenige in andern handschriften (besonders dem Townleianus nnd nächst diesem dem Venetus B) enthaltene, das mit wahrscheinlichkeit auf dieselbe qnelle zurückzuführen scheint, unter einer masse zum größten theil ganz anders gearteter scholien zu snchen zu haben, z. b. *Z* 4: *πρότερον ἐγέγραπτο μεσαηγὺς ποταμοῖο Σκαμάνδρου καὶ στομαλίμνης κτλ.*, das in A nicht steht, bei Bekker mit BLV bezeichnet ist, und sich in B am innern rande (außerdem auch im Leid., fol. 124 b) findet. Anch die durch die Dindorf'sche anordnnng hervorgerufene trennnng dieses scholiums von dem zu demselben verse in A erhaltenen Aristoniceïschen scholinm ist kein vortheil.

Ungleich nngünstiger liegen die verhältnisse z. b. im Nikanor. Die ansführlicheren excerpte aus demselben scheinen sich allerdings nur in A zn finden; kurze nur den inhalt seiner worte wiedergebende bemerkungen haben dagegen B nnd andere handschriften ebenso gut wie A, nnd ein innerer grund, weß-

5) S. meine schrift »Ueber die Porphyrianischen Ilias-scholien«, progr. Hamb. 1872.

halb von gleichwerthigen scholien dieser art die einen, z. b. zu Γ 239. 316. 428, welche in A nnd B stehen, in der einen abtheilnng der ausgabe, die andern, z. b. zu Θ 18, *I* 538, Λ 100, welche nur in B (und Lips.) stehen, in der andern zu snchen sind, ist nicht vorhanden.

Noch mißlicher zeigt sich die Dindorf'sche anordnnng in den A-scholien, die nicht, wie die der viermänner, in diesem codex am ausführlichsten nnd der großen mehrzahl nach am zuverlässigsten überliefert sind, sondern im gegentheil ihrer zahl wie ihrer ausführlichkeit nach den scholien anderer qnellen nachstehen, ihrer antorität nach diesen zum mindesten nicht überlegen sind.

Es sind dies vor allen andern die Porphyrianischen scholien. Ueber das wesen der im A enthaltenen scholien dieser art nrtheilt Dindorf (*praefatio* p. XIII) richtig: *codici Veneto A sunt illata ab grammatico aliquo, quem manifestum est codice usum esse qui breviores tantum quaestiones et ab ipsius Porphyrii sermone saepe diversas contineret.* Sie stehen hierin also u. a. den scholien des inneren randes des Venetus B gleich (vrgl. meine abhdl. p. 10. 15), sind denselben jedoch weder an werth noch an zahl überlegen. Um so weniger ist also das prinzip gerechtfertigt, die excerpte der ausführlicheren zetemata in den folgenden bänden nnr zum größten theile, nicht aber, da einzelnes schon in den beiden ersten bänden gegeben worden ist, vollständig zusammenzustellen. Um ganz beliebig das buch *N* zn wählen, so sind die zn v. 3. 18. 168. 203. 365. 493. 502 erhaltenen excerpte (die zn *N* 340. 358. 443. 824 überlieferten vollständigeren abschnitte oder fragmente des Porphyrios werden hier absichtlich bei seite gelassen) in den folgenden bänden zn suchen, weil sie nnr im Venet. B, Lips. nnd Leidensis stehen, die nm nichts werthvolleren, ganz derselben art angehörigen excerpte zn v. 20 nnd 521 dagegen im zweiten bande, weil sie anßer im B und im Leid. auch zufällig noch im A stehen. Schwerlich dürfte Dindorf beabsichtigen, diese wie andere ähnliche scholien in den folgenden bänden ans den übrigen handschriften noch einmal zum abdruck zn bringen.

Ungünstiger noch zeigt sich für diese scholien die anlage des werkes in zwei fällen, nämlich erstens da, wo A excerpte aus abschnitten enthält, die in B noch vollständig (oder doch annähernd vollständig) erhalten sind, zumal wenn es sich um solche excerpte handelt, welche die form der zetemata eingebüßt

haben, zweitens aber da, wo einerseits in A, andrerseits in B und andern handschriften (Leid., Lips. etc.) von einander abweichende excerpte aus einer verloren gegangenen quelle vorliegen, von denen jedes seine eigenthümlichkeit hat nnd neben dem oder den andern gleich wichtig ist.

Der raum gehietet mir, mich auf wenige nicht zweifelhafte beispiele zu beschränken nnd auch diese in möglichster kürze anzuführen.

Was den ersteren der heiden zuletzt erwähnten fälle betrifft, so ist *K* 274 A nur ein sehr verkürztes excerpt aus dem großen scholium des äußeren randes von B[6]) (p. 288a 8 Bkk.); ein anderes ehen so knrzes excerpt steht daselhst am inneren rande (p. 287 b 49), außerdem im Lips. und Leid. (f. 213 b). — *Λ* 53. 54 A (= Leid. fol. 225 b) ans B ext. (p. 303a 37). — *Σ* 514. 15 A stammen aus einer langen, zusammenhangenden abhandlnng (p. 509 b 13—510 a 32 nnd p. 510 a 50—b 34) in B ext.; speciell entspricht *Σ* 514 im A (das nicht mit Friedländer dem Nikanor zuzuschreihen ist) den worten p. 510 a 51—h 20 im B; *Σ* 515 A = p. 510 b 24—34. — *T* 79 A ist aus dem umfangreichen in B ext. (außerdem Leid. fol. 412 h und in den Vatic. Zetem.) erhaltenen abschnitte (p. 518 a 32) excerpirt. — Ans eben derselben qnelle (p. 133 b 5—16; der schluß des ahschnittes fehlt bei Bekker; dasselbe übrigens im Leid. f. 83 a, vgl. anch W. Dindorf im Philol. XVIII, p. 349) ist *Δ* 297 A genommen, zum theil mit beibehaltung des wortlautes, nnr am ende dnrch einige eigene worte: *ἐπὶ γὰρ μετώπου τάσσει τὴν φάλαγγα κτλ.* vermehrt. — *Θ* 1 A *ὅταν πολὺ σκότους ἔχῃ κτλ.* stammt ans einer sehr ausführlichen abhandlnng in B ext., über deren eigenthümliche gestaltung meine ahhandlung, p. 16, zu vgl. — Wie wenig günstig hier zur klarlegung des verhältnisses von original nnd excerpt die Dindorf'sche methode ist, geht schon daraus hervor, daß von den angeführten stellen nur *Λ* 53. 54 A äußerlich ihre ableitung verräth.

Als beispiele des letzteren der vorher erwähnten fälle mögen folgende erwähnt werden:

Ein mit *Π* 850 A zusammenzustellendes excerpt haben der

6) Genau genommen natürlich aus einer älteren handschrift, doch ist obiger ausdruck der kürze wegen gewählt.

innere rand von B und Lips. (p. 467b 14—20 Bekker). Dem A entspricht Leid. fol. 367a, dessen zu seinem übrigen inhalte nicht passender schluß (*πολλῶν θεῶν καὶ ἀνθρώπων ἀναιρεθέντα, μειοῖ δὲ τὸν Ἕκτορα ὡς Εὐφόρβου δεύτερον*), der sich auch in B und Lps. findet, auf die beiden excerpten gemeinsame, jetzt verlorne quelle hinweist. — *Σ* 100 A *τινὲς περιέσπασαν τὸ ἀρῆς κτλ.* ist mit einem excerpt des Leid. (f. 394b), das sich auch unter den Vatican. zetematen (20) findet (vgl. auch Phil. XVIII, p. 351) zu combiniren. — Das *Σ* 125 A mit einem scholium des Aristonikos verbundene zetema *πῶς δὲ δηρόν φησι;* und das scholium B int. (p. 491b 36—41, das sich im codex an lin 42—46 anschließt), welches nach Bekker auch im Victor. steht, gehören zusammen. — Ebenso *Σ* 192 A, B int. (p. 493b 11—16) und das noch unedirte Leid. fol. 396b, aus welchem wiederum die von Bekker mit D bezeichneten worte: *φασί τινες ὅτι καταγέλαστον ἦν ταπεινὸν φανῆναι τοῖς τεθαρρηκόσιν* geflossen sind.

Soll überhaupt eine sonderung des vor-byzantinischen scholien-complexes der Ilias stattfinden, so würde, wie sich aus vorstehendem ergiebt, das richtige sein, diese nicht nach den handschriften, sondern nach den werken der grammatiker, aus welchen sie geflossen sind, eintreten zn lassen, z. b. einerseits das auf Aristonikos, Didymos, Herodianos und Nikanor, andrerseits das auf Porphyrios zurückzuführende von den übrigen vorbyzantinischen scholien abzusondern und nach den hauptcodices, aber mit beständiger berücksichtigung der übrigen (da wo die hauptquelle uns im stiche läßt, im text; in den andern scholien unter dem text) zu ediren. Es wäre dies in größerem maaßstabe dasselbe verfahren, wie Dindorf es in bescheidener ausdehnung mit seinem system verbunden hat, insofern an manchen stellen eine anderen handschriften, die dasselbe oder ein ähnliches scholium enthalten, entnommene lesart oder ergänzung[7]) unter dem texte (durch ein sternchen bezeichnet) angeführt wird. Noch mehr entspricht dieser anordnung das von Dindorf z. b. *B* 258 und *X* 2 eingeschlagene verfahren, wo nur die lesarten

7) Ganz abgesehen von der principiellen frage der anordnung wären auch für die beurtheilung der handschrftl. grundlage der A-scholien etwas genauere nachweise wünschenswerth gewesen, z. b. für die von Dindorf noch nicht begründete ergänzung von A 400, die auf B int.: *πιθανῶς τοὺς Ἀχαιικοὺς θεοὺς ἠχθρευκέναι Διί φησιν, ἵνα ἀκούσιο Θέτις* (ebenso Lips.) beruht.

des Venetns B (denn anf diese kommt es in beiden fällen an) genan nnd ansdrücklich zn erwähnen gewesen wären. Doch ist nicht zu verkennen, daß auch eine solche trennung nach den grammatikern ihr großes bedenken haben würde, da es in vielen fällen nicht mit genügender sicherheit zn sagen sein würde, in welche kategorie ein scholium zu setzen, oder bis zu welchem grade ihm fremdartiges, auf eine andere herkunft deutendes beigemischt ist.

Somit dürfte sich, im gegensatz zu dem von Dindorf in diesen scholien befolgten prinzipe, das frühere, von Villoison nnd Bekker beobachtete, die scholien der wichtigsten handschriften zn den einzelnen versen, zn denen sie gehören (nicht immer dieselben, zu denen sie an den rand geschrieben sind), zusammenzustellen, doch als das richtigste erweisen, vorausgesetzt natürlich, daß eine ganz andere akribie nnd zugleich — was vielleicht das schwerste — übersichtlichkeit, als sie dort herrscht, angewandt würde.

Hoffen wir, daß die folgenden bände des Dindorf'schen werkes so eingerichtet werden, daß auch bei der nnn einmal gewählten anordnnng anch der in den Ilias-scholien nicht gerade heimische durch möglichst zahlreiche nnd genane hinweisungen anf das ans den vorliegenden bänden zu vergleichende und durch sorgfältige indices in den stand gesetzt werde, das zn jeder stelle nothwendige material in richtiger weise geordnet überblicken zu können.

Hermann Schrader.

---

100. Borsdorf, Commentarius in Theocriti carmen XI. Programm von Jauer 1874. 22 s.

Die programme von Jauer enthalten in der regel eine arbeit von wissenschaftlichem werthe, so anch die obige abhandlnng. Wenn man auch nicht in allen pnnkten dem vrf. beizupflichten vermag, ein verdienst kann man ihm nirgends absprechen — das der originalität seiner ansichten. Er verfolgt den zweck, einen fortlaufenden commentar zn Theocrits id. XI zu geben, welcher namentlich die knnstvolle composition des dichters von vers zu vers anfdeckt nnd gewissermaßen vor unsern angen entrollt. Das hanptgewicht legt er deshalb auf die exe-

gese, doch wird auch die kritik nicht vernachlässigt; conservativ gegenüber den worten des dichters, hascht er nicht nach neuen emendationen, sondern sucht die überlieferte lesart zu erklären und wählt an schwankenden stellen irgend eine der von andern gemachten conjecturen mit guten gründen aus.

Von neuen erklärungen heben wir folgende hervor: v. 3 κοῦφον (φάρμακον) = schmerzlos, weil die transitive bedeutung „schmerzlindernd", welche andere erklärer annehmen, sich nicht nachweisen läßt. Weniger gefällt mir die künstliche deutung in v. 4, laut welcher die worte γένετ' ἐπ'ἀνθρώποις aus zwei sätzen contrahirt sein sollen = es ist dies eins der schmerzlosen und süßen mittel, die menschen zu gehote stehen; ebenso wenig hat der dichter beabsichtigt, das pronomen αὐταί in v. 12 = *solae et sua sponte* zu gebrauchen, vielmehr steht das wort in der ersteren der zwei bedeutungen. In v. 17 ist εὗρε = *invenerat*, nicht *invenit*, dagegen ἄεισε = *consuerat canere*, denn Theokrit schlägt seinem frennd Nikias vor, das beispiel täglicher oder wenigstens häufiger lieder nachzuahmen. Ἀμελγόμενος in v. 35 ist nicht mit ἐκ τούτων zu verhinden, sondern steht für sich = *quotiescunque mulgeo;* in note 41 hespricht er den gehranch dieses verbum hei Theokrit. Χειμῶνος ἄκρῳ = *extrema hieme*, im spätesten winter, nicht: mitten im winter. Daß τίν in v. 39 der accnsativ sei, wird in note 45 mit hülfe der sprachvergleichung nachgewiesen; ebendaselbst dentet er ἁμᾶ (ohne *iota subscr.* zu schreihen) κἠμαυτόν = *simul etiam me*, weil eine sog. trajection der kopnlativen partikel nach Haupt observ. crit. p. 64 erst von den jüngeren Alexandrinern zugelassen werde. In v. 51 δρυὸς ξύλα = *sarmenta, ramalia*, nicht: scheite. In v. 64 gehören die worte νῦν ὧδε καθήμενος zusammen = *qui nunc hic sedeo*, ebenso im folgenden verse σὺν ἐμὶν ἅμα, was er namentlich wegen der dreitheiligen versrecitation behanptet. ἆμαρ ἐπ' ἆμαρ in v. 69 = *per totum quemque diem* ist stärker als ἐπ' ἆμαρ ἕκαστον, welches XVII (nicht XVIII, wie der vrf. sagt), 96 steht; man darf es nicht erklären = *in dies magis*. v. 77 κόραι sind *nymphae*, nicht *filiae Cyclopum*. 79 ἐν τᾷ γᾷ = *in terra continenti*, nicht *in hac terra*.

Von kritischen bemerkungen verdienen folgende genannt zu werden: v. 51 zeigt er, daß mit den codd. nnd Ahrens ὑπὸ σποδῷ zu schreiben sei wegen der gleichen stelle in Hom. Od.

9, 375 *ὑπὸ σποδοῦ ἤλασα πολλῆς*. Dann vertheidigt er die echtheit von v. 60 und liest mit Ahrens *αὖ τό γα . . . μασεῦμαι*. In v. 69 liest er mit den codd. *λεπτὸν ἐόντα*; im folgenden verse stellt er *φλασῶ* nnd *μεν* wieder her, weil der cyklop gegen sich selbst wüthen wolle, nicht gegen die mntter. Die 73 74 deutet er als reinen bedingungssatz = *prudentior fueris, si gregem ut debes cures*, nicht als wunschsatz, und schreibt deshalb mit den codd. *ἀί κ'*, aber in zwei worten; die seltene verbindung *cum optat.* erklärt er als ans der nmgangssprache entnommen. Für v. 2 findet er sonderbarerweise die responsion *οὔτ' . . . οὐδ'* gerade deshalb schön, weil sie so selten vorkomme. Wahrscheinlicher ist die vermuthung, daß die zweite überschrift des gedichtes *Κύκλωψ ἢ Γαλάτεια* einen zwiefachen titel umfasse, wenn nicht vielleicht gar *Κύκλωψ εἰς Γαλάτειαν* zu schreiben sei. Für etliche stellen des gedichtes hat der vrf. nene parallelstellen citirt, so zn v. 16 *ἤπατι πᾶξε* = Od. 11, 129 *γαίῃ πήξας εὐῆρες ἐρετμόν*. Die verbindung *τί πη* findet sich auch bei Hesiod op. 105 *οὔ τί πη ἔστι Διὸς νόον ἐξαλέασθαι*. Zur wiederholung des *ὥνεκα* wird verglichen Hom. Il. 1, 110 —11 *τοῦδ' ἕνεκα — οὕνεκα*, zu *τέταται* in v. 32 Il. 3, 372 *ὀχεὺς τέτατο ὑπ' ἀνθερεῶνος*, zu *νῦν αὖ* in v. 60 = Il. 5, 278 *νῦν αὖτ' ἐγχείῃ πειρήσομαι*. Die verbindung des infinitivs *μαθεῖν* mit *τὸ νεῖν* wird gerechtfertigt durch hinweis auf Soph. Ai. 554. Krüger gr. spr. I, § 56, 7, 9. In v. 64 erinnert *λάθοιο . . . ἀπευθεῖν* an den spruch des Epicharm *νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν*. Daran knüpfen sich zusammenstellungen über den gebrauch von *λάσιος* bei Theokrit in note 34, über den dreitheiligen versbau in note 39, über das zusammenfallen von elision und cäsnr in note 44. Weniger zn billigen ist die ansicht, welche Borsdorf über den dialect an einzelnen stellen vorbringt: der dichter habe absichtlich gewechselt; während er in dem lied Polyphems als eines ländlichen hirten härtere dorismen zngelassen habe, seien in der vorrede v. 1—18 nnd im epilog v. 80—81 nnr die gebräuchlichsten formen der *doris mitior* zugelassen, weil dies die worte Theokrits selbst an seinen frennd Nikias seien. Auf grund dieser vermuthung schreibt er v. 6 *περιλημένον*. 7 *ἀμῖν*, nicht das dorische *ἀμίν*. 12 *ἀπῆλθον*. 14 *αὐτοῦ*. *φυκιοέσσης*. 16 *πῆξε*. Eine noch größere künstelei muthet Borsdorf dem

dichter zu, wenn er auch für v. 27 *ἡγεμόνευον* vermuthet, mit folgender begründung *etenim totus locus* (19—30) *dorismos exhibet mitiores, ut Polyphemum audiamus sermone suaviore et teneriore Galateae gratiam captantem.* Daß ein dichter wie Theokrit solche künsteleien beabsichtigt habe, ist mir ganz unwahrscheinlich. Vgl. Morsbach de dial. Theocr. p. 27. Ueber zweck nnd eintheilung des gedichtes stellt der vrf. folgende ansicht anf: der dichter macht Polyphem zum träger der gedanken dieses idylls, meint aber damit seinen frennd Nikias; namentlich sind v. 11. 72. 80 allegorisch zu deuten. Daß dieser Nikias ans Milet stammte, scheinen die vrf. der hypotheses ans id. XXVIII und ep. VII geschlossen zu haben, beweisen läßt es sich nicht. Das lied selbst, welches Polyphem nach not. 52 im frühling singt, zerfällt in sechs abschnitte: v. 19—29. 30—41. 42—53. 54—62. 63—71. 72—79, denen folgende strophen zu grunde liegen:

$$\underbrace{6.\ 5.}_{11} \mid \underbrace{4.\ 4.\ 4.}_{12} \mid \underbrace{3.\ 4.\ 1.\ 4.}_{12} \mid \underbrace{6.\ 3.}_{9} \mid \underbrace{4.\ 5.}_{9} \mid \underbrace{3.\ 4.}_{7}$$

Die zwischenpausen der einzelnen abschnitte füllt der cyklop mit dem spiel auf der hirtenpfeife aus. Zum schluß will ich hier die meinnng anführen, welche Krenßler observ. Theocr. III. Misenae 1870 p. 8—9 über die gemeinsame veranlassung von id. XI. XIII geäußert hat: *scripserat Nicias carmen aliquod plenum aerumnae amatoriae ac desperationis: cui auxiliaturus Theocritus consolatorio carmine respondit, quod est nostrorum exemplarium XI. Id quantum levaverit dolorem amici, ipse confessus est eo carmine cuius initium servavit hypothesium auctor II p. 22 Ahr. Iam credo minus consolandi quam excusandi causa Theocritum rem absolvisse hoc ipso carmine XIII. Nec absonum fidei est, quatuor haec mutua carmina ut argumentum haberent commune ita coniuncta aliquando uno volumine foras edita et publicata esse.* Diese ansicht hat sehr viel wahrscheinlichkeit für sich.

C. Hartung.

---

101. Aug. Wietfeldt, de generibus diversis carminum Theocriteorum et loco qnodam idyllii XVIII difficiliore. Programm des Andreani zu Hildesheim 1874. 13 s.

Der erste theil der abhandlung, welcher über die vier klassen der theokriteischen gedichte, sowie über den ursprung der bukolischen poesie und über metrische, dialektische und sprachliche eigenthümlichkeiten des dichters handelt, bietet nichts neues und selbständiges, sondern ist blos eine wiederholung dessen, was in den einleitungen der ausgaben zu lesen steht: er kann daher übergangen werden. Dagegen knüpfe ich eine kurze besprechung an einige derjenigen stellen, an denen der vrf. kritik zu üben sucht. Auf p 7 vertheidigt er die lesarten I, 6 κρῆς statt κρέας und I, 130 ἐς Ἄιδαν statt ἐς Ἄϊδος mit der kurzen bemerkung: *quartus pes caesurae bucolicae antecedens saepissime dactylum habet nec tamen spondeum anxie hoc loco a Theocrito vitatum esse crediderim*, obwohl er in Fritzsche's ed. mai. gute gründe dafür finden konnte. Trotzdem bin ich für einsetzung der daktylischen worte, mit rücksicht auf die bemerkungen von Ahrens und Morsbach. Jener stützt sich in der praef. I, p. 14 seiner kritischen ausgabe darauf, daß Bethmann in cod. s ἀΐδ^{o} d. i. ἀΐδος gelesen habe. Dagegen erhebt allerdings Ziegler in Fleckeisens Jahrbüchern bd. 95 (1867) p. 30—31 energischen protest und sagt, der cod. habe von erster hand ἀΐδαν und erst eine zweite hand habe daraus ἄϊδος zu machen gesucht: letzteres sei also eine ganz willkürliche änderung, die aller diplomatischen autorität entbehre und für immer aus dem texte verschwinden müsse. Trotzdem entscheidet sich Ahrens im Phil. bd. XXXIII, p. 388 von neuem für ἐς Ἄϊδος, weil Theokrit die zweisilbige form Ἄιδας nirgends gebraucht habe, auch nicht in II, 33; denn id. XXV, 271 und ep. VI kämen als zweifelhaft nicht in betracht. Auch Morsbach de dial. Theocrit. p. 86 tritt für ἄϊδος ein. In I, 6 entscheiden sich Ahrens am citirten orte und Morsbach p. 66 gleichfalls für κρέας, weil die form κρῆς frühzeitig der lehre der dialektologen zu liebe geschrieben sei, die κρῆς für dorisch erklärten, während die aufgelöste form ebensogut dem dorischen dialekt angehört.

Zu XVIII, 26—27 bemerkt der vrf., daß sie zwei vergleichungen enthalten, weil auch in den folgenden versen 29—30 mehrere vergleiche stehen; ferner misbilligt er das imperfect und den gebrauch des compositi διαφαίνω. Da ihm die emendationen anderer gelehrter wie Eldicke, Köhler, Toup, Heinrich,

Eichstädt, Hermann, Ahrens nicht das richtige zu treffen scheinen, so schlägt er selbst folgende verbesserung vor:

Ἀὼς ἀντέλλοισα καλὸν ἄτ' ἔφανε πρόσωπον
Πόντα ἐὸν ἢ λευκὸν ἔαρ χειμῶνος ἀέντος.

Demnach wird nicht nur in dem ersten verse die endsilbe von *καλόν* gedehnt, sondern ebendasselbe soll auch im zweiten verse mit der endsilbe von *ἐόν* geschehen; rechnet man dazu noch den hiatus, der sich ja allerdings rechtfertigen läßt, so erhält man einen versbau, der eines dichters wie Theokrit ganz nnwürdig ist. Dazn kömmt, daß *ἐόν* matt nachschleppt und sofort als nnnützes flickwort erscheint. Die bemerkung, daß *καλός* bei Theokrit stets mit kurzer pänultima gebraucht werde, würde schon durch II, 124 *καὶ καλὸς πάντεσσι* widerlegt, doch vergl. meine bemerkung im Phil. XXXIV, p. 216. Der zusatz: *hanc regulam non labefactat id. XV, 62 καλλίστα παίδων prima syllaba producta, nam hoc consulto a poeta factum esse ex litt. λ geminata facile cognosces* ist so selbstverständlich, daß er gar nicht erwähnt zn werden brauchte. Uebrigens scheint Wietfeldt weder die große ausgabe von Fritzsche zu kennen, noch das neu aufgefundene id. XXX; denn als lyrische gedichte vermag er nur XII. XVIII. XXVIII. XXIX aufzuzählen.

C. Hartung.

---

102. De Stephani Byzantii auctoribns commentat. I. Scr. Bened. Niese. Kiliae 1873.

Der vrf. dieser sehr sorgfältig gearbeiteten schrift hat sich die anfgabe gestellt, im gegensatze zn Lentz in seiuer vorrede zum Herodian, nachzuweisen, daß Stephanos die geographischen namen mit ihren etymologien und den citaten anderer autoren keineswegs allein aus Herodian geschöpft hat. Dieser nachweis ist ihm, meines erachtens, völlig gelnngen. Er führt zunächst aus, daß die von Lentz für sechzehn stellen hervorgehobene ähnlichkeit zwischen Stephanos nnd Herodian ohne belang ist (p. 7); sodann daß der inhalt mehrerer stellen, wo Herodian citirt ist, dem anderer widerspricht, die nach Lentz auch dem Herodian angehören würden (p. 8—10); daß endlich Stephanos kaum irgendwelche citate bei Herodian gefunden haben kann (p. 11).

Nachdem so die behanptung von Lentz erschüttert, wird in überzengender weise die benutzung des Hekataios, Herodotos, Polybios, Strabon nnd einiger anderer dnrch Stephanos dargethan (p. 26). Der vrf. stützt sich dabei hauptsächlich auf die eigenthümlichkeit des Stephanos, daß dieser, wenn dnrch einen fehler der handschrift oder durch die besonderheit eines schriftstellers oder selbst eines dialectes ein und derselbe name verschieden lautet, dies hänfig nicht bemerkt, sondern verschiedene örtlichkeiten daraus macht. Das interessanteste beispiel hierfür findet sich p. 16: Stephanos verwandelt die herodoteische verbalform *ἀρτέαται* in ein *γένος Περσικὸν*, die *Ἀρτεᾶται*. Dergleichen sei bei dem grammatikos Herodian nndenkbar. Besonders eingehend wird darauf das verhältniß des Stephanos zu Philon von Byblos behandelt. Auch hier kann man fast überall nur beistimmen: einzig der versuch, auch die von Stephanos citirten Metonomasien des Nikanor ans Philon herzuleiten (p. 39) scheint mir nicht recht gelungen. Stephanos kennt offenbar nnr e i n e n Nikanor, dieser aber ist jünger als Philon nnd kann ihm somit nicht ans Philon bekannt geworden sein. Nnn scheint es doch sehr gewagt, nach Athen. VII, 296d einen zweiten Nikanor aufzustellen und ihn ohne jeden chronologischen anhalt früher als Philon anzusetzen, um so jener vermuthung zu einiger wahrscheinlichkeit zn verhelfen. Uebrigens ist hier auch ein leichtes versehen zu corrigiren: die erwähnnng des Nikanor bei Stephanos 328, 1 wird p. 30 aus dem der zeit nach älteren Philon hergeleitet. — Das vom Stephanos benntzte werk des Philon war vermuthlich dessen schrift *περὶ πόλεων* (p. 41), von der ein für die gleichnamigen städte verwertheter *index urbium* noch verschieden ist (p. 50). Wir stimmen schließlich dem vrf. vollkommen bei, wenn er nnr von einer sorgfältigen vergleichung aller in frage kommenden autoren ein endgültiges ergebniß für die quellenforschung bei Stephanos erwartet, nnd scheiden mit dem wunsche, daß dieser vorarbeitenden *commentatio prima* nun bald eine umfassendere *altera* folgen möge.

A. V.

---

103. Dionysii Byzantii de Bospori navigatione quae supersunt nna cnm supplementis in geographos graecos minores

aliisque ejusdem argumenti fragmentis e codicibus mss. edidit Carolus Wescher. Parisiis e typogr. pnblico. 1874. 8.

In dem in der pariser bibliothek befindlichen nachlaße des Griechen Minas fand Wescher sieben pergamentblätter, von denen zwei die letzten zeilen der geographie des Agathemeros, das aristotelische fragment über die winde und die erste hälfte des *ἀνάπλους Βοσπόρου* des Dionysios von Byzanz enthalten; vier andere geben die letzten capitel der Strabonischen chrestomathie und Pseudoplntarchs schrift über die flüße; ein siebentes blatt enthält die *διάγνωσις ἐν ἐπιτομῇ τῆς ἐν τῇ σφαίρᾳ γεωγραφίας*. Die ersten sechs gehören offenbar ein und demselben codex an, über welchen Wescher folgendes bemerkt: *Incidi in laterculum graece scriptum* (ohne zweifel von Minas' hand), *quo continetur notitia codicis cujusdam geographorum amplissimi, adeo mirum in modum conspirans cum praedictis fragmentis, ut nullus dubitem quin ille ipse fuerit codex unde haec fragmenta excerpta sunt.* Allerdings ist daran nicht zu zweifeln, docb hätte Wescher wißen können, daß jenes *laterculum* schon 1864 nach dem originalcodex veröffentlicht war von James Yates in den *Transactions of the royal society of literature*, bd. VIII, *new series*, nnd später vom ref. in den prolegomenen des fünften bandes der *Fragmenta Histor.* (1870, p. XVII). Die pariser blätter gehören nämlich demselben codex an, aus welchem sich dreizehn andere blätter im Britischen Museum (*addit. mss.* 19391) befinden, welche mit den ersteren in folgender weise zusammenzustellen sind: fol. 1—3 des codex, in London befindlich, geben zuerst die liste der im codex enthaltenen 22 schriften, von denen n. 5—22 in derselben folge auch der akephale codex Palatinus 398 (*saec.* X) entbält, n. 1—4 aber die ersten fünf jetzt fehlenden bogen desselben codex füllten. Nach diesem inhaltsverzeichnisse folgen die *ὑποτύπωσις γεωγραφίας ἐν ἐπιτομῇ* und der größte theil des Agathemeros (die vermuthung Wescher's, daß der codex nach der ersten schrift die *διάγνωσις τῆς ἐν σφαίρᾳ γεωγραφίας* enthalten habe, obgleich diese in dem inhaltsverzeichnisse nicht genannt sei, bestätigt sich nicht. Das siebente pariser blatt muß also wohl einem andern codex angehören). Fol. 4 und 5 des codex sind die beiden ersten pariser blätter. Fol. 6, welches den mittleren theil des *Ἀνάπλους Βοσπόρου* enthielt, fehlt. Fol. 7—16 befinden sich in London und enthalten den letzten theil

des *Ἀνάπλους*, die beiden periplen des Pontos, den des rothen meeres, den hannonischen periplus, die schrift Philos *περὶ τῶν ἑπτὰ θαυμάτων*, welche, wie im cod. Palatinus, inmitten eines satzes abbricht, und dann, nach einem zur etwaigen ausfüllung der lücke leergelassenen raum, den anfang der strabonischen chrestomathie, deren größter theil jetzt fehlt. Die letzten zeilen derselben nnd die schrift über die flüsse geben die vier letzten blätter der pariser bibliothek. Der codex stammt aus dem athoischen kloster Vatopedi nnd stimmt in schrift nnd format (37×27, nicht, wie Wescher sagt, 37×17 centimeter) mit dem bekannten codex des Ptolemaens überein. Er gehört, wie es scheint, dem 14. jahrhundert an. Madden, bibliothekar der mss. des British musenm, weist ihn dem 15., Wescher dem anfang des 13. jahrhnnderts zn. Sein verhältniß zum codex Palatinus bestimmt Wescher dahin, daß beiden eine gemeinschaftliche quelle zn grunde liege. Es ist aber klar, daß der Athos-codex in direkter linie aus dem Palatinus herzuleiten ist; denn während im ersteren codex der text Philo's in der zweiten zeile einer seite abbricht und zum nachtragen des fehlenden ein ranm von etwa 20 zeilen leer gelassen ist, fällt im Palatinus das letzte wort des textes mit dem letzten worte eines blattes (fol. 59) znsammen nnd die folgenden fünf letzten blätter des einstigen dreizehnten bogens fehlen (s. Fr. Hist. V, p. XVIII). Man sieht also wie die lücke entstanden. Mithin haben die varianten des jüngern codex in den stücken, welche anch der jetzige codex Palatinus enthält, für die kritik nicht den werth einer handschriftlichen beglaubignng, mögen sie zn billigen sein oder nicht. — Weschers verdienst besteht nnn hauptsächlich darin, daß er zum ersten male den griechischen text der ersten hälfte des *ἀνάπλους Βοσπόρου* veröffentlicht hat. Wir ersehen darans, daß Gilles in seiner lateinischen bearbeitung dieses werkes vieles übergangen, manches sehr frei nnd zuweilen geradezn falsch übersetzt hat, wie er denn auch von Hnetius (p. 149 bei Wescher) als *audax in interpretationibus detrahendo, adjiciendo, interpolando* geschildert wird. Der von ihm benntzte codex stimmte in den größern corruptionen mit dem jetzt bekannt gewordenen überein, hatte aber sonst bald bessere, bald schlechtere lesarten. Was Weschers arbeit betrifft, so ist lobend anzuerkennen, daß er den codex im ganzen richtig gelesen hat. Einige irrthümer

erwähnt E. Miller im Journal des Savants 1874, p. 206. So hat p. 3, 6 der codex nicht *κυκὼ μὲν* (was Wescher in *κυκᾷ μὲν* ändert, statt deßen aber doch *κυκᾶται μὲν* zu schreiben wäre), sondern richtig *κυκώμενον*; p. 4, 6 *ποταμοὶ*, nicht *ποταμοῖς*. P. 9, 1 las Wescher *τέως ἄρτη* und ändert dieses in ein sinnloses *τέως ἄρτι*, während der codex richtig *τέως ἀργὴ* hat und letzteres wort auch von Gilles durch *otiosum* wiedergegeben wird. P. 10, 16 steht im codex richtig *παλῶδες* und nicht *ὑπαλῶδες*; ferner *στέριφος*, nicht aber *στερφός*. P. 13, 5 liest Miller *καταχλινής*, Wescher schreibt [*ἀπο*]*χλινής*. — Eine durchgehende kritische bearbeitung des vielfach verdorbenen textes scheint Wescher nicht beabsichtigt zu haben. Seine verbesserungen betreffen meistens fehlende *iota subscripta*, falsche accente, verkehrte trennung der wörter und was sonst ein jeder *currente calamo* in ordnung zu bringen pflegt. Einiges in diese rubrik fallende ist indeßen übergangen oder unrichtig. So lesen wir p. 9, 6 *εἰτ' ἐνάκρα* statt *εἶτεν ἄκρα*; p. 13, 1 *ἱερεῶν* statt *ἱερείων*; p. 5, 7 war *ταῦτα, τὰ δὲ* nicht zu ändern in *ταὐτὰ τὰ δὲ* (*eadem haec*, was doch wenigstens *ταὐτὰ τάδε* heißen müßte). Auch hätte man wohl erwarten können, daß p. 14, 8 *τροφῆς* aus Gilles, welcher *deliciarum* übersetzt, in *τρυφῆς*, und p. 6, 14 *παραμειψάμενοι* in *παραμειψαμένοις* (*praetereuntibus* Gilles), und p. 20, 2 *Λευκία δὲ* (*Latiadae* Gilles) *τοῦ μάντεως* in *Λαχιάδα τ. μ.* verbeßert wären. Als gute emendationen hervorzuheben sind p. 11, 4 *εὔβοτα* (*εὔβοα* codex) und p. 21, 4 *παλιμσπάστου* (*παλιπάστου* codex). Alle übrigen sehr zahlreichen und oft sehr bedeutenden corruptelen des textes, zu deren verbesserung E. Miller l. l. und Wieseler in den Gött. G. Anz. bereits dankenswerthe beiträge geliefert haben, werden von Wescher mit stillschweigen übergangen. Die lateinische übersetzung bedarf gar sehr einer revision; ihr verhältniß zum griechischen text ist zuweilen geradezu räthselhaft.

Es folgt p. 24—30 die Gill'sche übersetzung des mittleren theils des *Ἀνάπλους* und dann p. 31—35 der bereits bekannte griechische text des letzten theils. Wenn p. 26, c. 70 Gille's worte: *Iam praetergresso Claves adspectus magis quam Ponti adest petra* etc. nach Frickes conjectur umgeändert werden in: *Iam praetergresso Claves adspectus magis* [*etiam*] *Ponti adest.* [*Est*] *petra* etc., so beruht dieses auf einem mißverständniß. Der auctor

sagt, daß die *Κλεῖδες τοῦ Πόντου* genannten felsen, welche vom Pontus noch ziemlich fern liegen, aber zum ersten male die durch kein vorgebirge mehr versperrte aussicht auf den Pontus gewähren, weniger *Κλεῖδες τοῦ Πόντου* als *Κλεῖδες τῆς ὄψεως τοῦ Πόντου* sind. — Im zweiten theile seines werkes giebt Wescher unter dem titel *Supplementa in Geographos graecos minores* ein verzeichniß der varianten für die übrigen geographischen stücke, welche sich in den sieben pariser pergamentblättern finden und auf zwei andern blättern, welche von Minas' hand geschrieben eine copie des hannonischen periplus enthalten. Das stück über die winde wird indeßen noch einmal vollständig abgedruckt, obgleich auch hier die angabe der unbedeutenden varianten genügt haben würde. Beiläufig bemerke ich, daß daselbst p. 76, 14 zu lesen ist: *καὶ [τὰ] περὶ Ῥῶσον Μυριάνδου* (*Συριάνδος* codex; *Μυριάνδρου* Wescher), und gleich darauf *ἃς δίεστησεν* (*διέστηκεν* codex) *ὅ τε ταῦρος καὶ τὰ Ῥώσια* (*καὶ Ταυρόσια* edd., *καὶ τὰ Ταυρώσια* codex, Wescher) *ὄρη*, und p. 77, 15: *κατὰ δὲ Δορυλαΐον τὸ Φρυγίας Φαρυγγίτης* (*κ. δὲ ὀραλεοντο Φρυγίας* edd., *κ. δὲ ὀρᾶ λεοντοφαρυγγίτης* codex; *κατὰ δὲ ὄρη Φρυγίας Λεοντοφαρυγγίτης* Wescher). — Hierauf folgen p. 99 ff. als *Appendices* zuerst aus codex Par. 607 geographische aus der periegese des Dionysios zusammengetragene notizen, die beßer ungedruckt geblieben wären, und dann aus demselben codex eine sammlung ähnlicher notizen über sehr elementare sachen (z. b. *τί ἐστι κύκλος τί ἐστι πόλος* u. drgl.) und einige scholien zum Arat. — Zuletzt kommen aus demselben codex 607 und aus codex Par. 1310 *Excerpta geographica decem de Adiabene, de Arabia Petraea, de Virunio urbe Noricorum, de Getis, de Britannia, de Vesuvio, de Brittia ins., de Istro, de Cypro una cum fragmento Ctesiae inedito.* Ueber die herkunft dieser excerpte giebt Wescher keine auskunft. Wo sie der codex giebt, wird sie sonderbarer weise als irrthümlich bei seite geschoben. Zu dem fragment über den Vesuv bemerkt nämlich Wescher: *Codex post titulum addit Προκοπίου; nam apud Procopium fere similia leguntur.* Die sache verhält sich aber nicht so. Jenes fragment ist nichts anderes als ein excerpt aus Procop. B. Goth. 2, 4 p. 162, 4—163, 20 ed. Bonn. Ebenso ist das folgende lange stück *de Brittia insula* excerpirt aus Prokop. B. Goth. 4, 20, p. 559, 10—568, 13. Das fragment über Adiabene findet sich in der-

selben fassung im codex Vaticanus des Codinus und mit übergehung der letzten zeilen bei Suidas s. v. *Ἀδιαβήνη*. Dieseu selbst liegt zu grunde Dio Cassius 68, 27 (s. Bernhardy ad Suidam p. 99). — Die notiz über den arabischen gott *Δουσάρης* (corrumpirt in *Θεσσάρης*, *Θεὸς Ἄρης*, *θεὸς Ἄρης*) haben wir ebenfalls im Codiu. Orig. Const. p. 57 ed. Bonn. und im Suidas p. 1177. Die Wescher'sche überschrift *De Arabia Petraea* ist nicht richtig; denn in der griechischen überschrift *περὶ ἀγάλματος ἐν πέτρᾳ τῆς Ἀραβίας* wird nicht die stadt Petra, sondern ein fels bezeichnet (Steph. Byz.: *Δουσάρη, σκόπελος καὶ πέτρα ὑψηλοτάτη Ἀραβίας· εἴρηται δὲ ἀπὸ τοῦ Δουσάρου*). Die fabel über den ursprung des namens Viruum fiudet sich auch im Suidas s. v. *Βηρούνιον*, nur fehlen hier die ersten einleitendeu zeilen dieses excerpts. Das stück über den Istros ist, abgeseheu von den zuthaten eines faselnden Byzantiuers, der den fluß aus dem paradiese herleitet, excerpirt aus Herodot 4, 48 nnd 50, und Johannes Lydus de Mag. p. 208 ed. Bonn. Das pseudoaristotelische fragment *περὶ τῶν εὑρισκομένων μετάλλων ἐν τῇ νήσῳ Κύπρῳ* findet sich bereits in den fragmenteu des Aristoteles bei Rose nnd bei Heitz. Was das angebliche fragment des Ctesias betrifft, so heißt es allerdings im codex: *ἡ γένεσις τοῦ πιπέρεως κατὰ τοὺς παλαιοὺς καὶ Κτησίαν τὸν Κνίδιον τοιαύτη· ἔθνος ἐστὶ κατὰ τὴν Ἀζούμην* (lies *Αὐξούμην*) *Βησσάδαι τοὔνομα*, etc., die erzählnng ist aber entlehnt aus Palladios *περὶ τῶν τῆς Ἰνδίας ἐθνῶν* (s. Pseudocallisthenes 3, 7 p. 102 hinter der Didot'scheu ausgabe des Arrian). Die worte *κατὰ τοὺς παλαιοὺς* sind wohl entstanden aus *κατὰ Παλλάδιον* und das folgende *καὶ Κτησίαν* ist späterer zusatz eines sciolus. Des Palladius gewährsmaun ist nicht etwa Ctesias, sondern ein *σχολαστικός*, der vom ägyptischen Theben nach Auxume und von dort nach Indien gereist war. Der ungeschickte excerptor erwähnt jenes Auxnme so, daß es in Indien zu liegen scheinen könnte. — Alle diese excerpte also vermehren unser geographisches wissen auch nicht um das geringste. Aber Fraukreich ist reich genug, auch solchen literarischen kehricht in glänzendster ausstattung auf staatskosteu drucken zu lassen. [Vrgl. Philol. XXXVII, 1. — *E. v. L.*]

C. M.

104. Friderici Wieseleri Spicilegium ex locis scriptorum veterum ad Bosporum Thracium spectantibns. Gottingae. 1875. 35 s. 4. (Programm.)

Das erste capitel (p. 1—12) dieses programms handelt *de usu locutionis τὸ Στόμα τοῦ Πόντου.* Schon Ukert (3, 2, p. 145) bemerkt, daß *τὸ στόμα τοῦ Πόντου* in verschiedenem sinne gesagt wurde. Aus den von Wieseler gesammelten stellen ergiebt sich, daß man mit diesem ausdrncke entweder die ganze 120 stadien lange meerenge bezeichnete, welche vom Hieron bis nach Byzanz reicht, oder nnr den nördlichen anfang derselben. In verbindung damit steht, daß der Bosporns bald als theil des Pontos, bald als zur Propontis gehörig betrachtet wurde. Die darauf bezüglichen stellen, welche Wieseler erst p. 35 erwähnt und denen ich Procop. B. G. 4, 2, p. 463, 11 Bonn. hinzufüge, hätten daher paßender in diesem ersten abschnitte ihren platz gefunden. Der ebendaselbst besprochene gebrauch des namens Hellespontos, nach welchem man nnter dieser benennnng die ganze Propontis, den Bosporos und einen theil des aegäischen meeres versteht, hätte daraus erklärt werden können, daß jene ausdehnung des namens zusammenfällt mit der aus den attischen tributlisten bekannten ansdehnung der hellespontischen steuerprovinz. — Herodot wird von Wieseler denen zngezählt, die unter *στόμα πόντου* nnr den nördlichen anfang des Bosporus verstanden. Die hierhergehörige stelle (4, 85) sei bisher nicht richtig verstanden. In unsern ansgaben lautet sie: *τούτου τοῦ πελάγους (τοῦ Πόντου) τὸ στόμα ἐστὶ εὖρος τέσσερες στάδιοι, μῆκος δὲ τοῦ στόματος, ὁ αὐχὴν, τὸ δὴ Βόσπορος κέκληται, κατ' ὃ δὴ ἔζευκτο ἡ γέφυρα, ἐπὶ σταδίους εἴκοσι καὶ ἑκατόν ἐστι.* Nach Wieseler ist *μῆκος* accusativ, und *τοῦ στόματος* mit *ὁ αὐχήν* zu verbinden, so daß *Bosporus appelletur collum ad os Ponticum pertinens.* Aber darnach würde ja dem Pontus der hals zum munde herausgehängt haben. Anch bedeutet *αὐχήν* nicht hals oder schlund als fortsetzung des mundes, sondern nacken, nnd wenn dieses sonst von Herodot (1, 72. 6, 37. 7, 233), wie von anderen, nur in der bedeutung von landenge gebrauchte wort hier eine meerenge bezeichnet, so geschieht dieses wohl mit rücksicht auf das diesem nacken vom perserkönige auferlegte joch der brücke. Auch der von Xerxes gepeitschte nnd gefesselte Hellespont wird wie ein sklavenleib (*δοῦλος ὥς*, Aeschyl. Pers. 733) behandelt.

Einen gewissen humor verräth die änderung einer stelle in Xenophons Anabasis (7, 1, 1). Der auctor sagt daselbst, er habe erzählt *ὅσα ἐκ τοῦ Πόντου πεζῇ ἐξιόντες καὶ ἐκπλέοντες ἐποίουν μέχρι ἔξω τοῦ Στόματος ἐγένοντο ἐν Χρυσοπόλει.* In den letzten durchaus unverfänglichen worten will Wieseler *ζώματος* statt *στόματος* schreiben, so daß der sinn wäre: bis sie in Chrysopolis außerhalb ihres gürtels waren, oder, wie wir sagen würden, bis sie es sich dort bei aufgeknöpften röcken und in pantoffeln bequem machten. Die frage, ob jemals jemand *ἔξω τοῦ ζώματος εἶναι* im sinne von *ἄζωστον εἶναι* gesagt habe, können wir nnberücksichtigt lassen. Nicht beßer begründet sind einige änderungen in distanzangaben. Von Byzanz nach Chalcedon sind nach unseren karten 24 oder 19 stadien, je nachdem man von der nordost- oder von der südostspitze der stadt mißt (4 m. p. oder 32 stadien, wohl von hafen bis zu hafen, im Itin. pr. p. 139, 2). Bei dem schol. Apoll. 2, 118 fehlt die stadienzahl im codex Lanrentianus, dem prototyp der übrigen codices, in welchen die zahl fünf supplirt ist, wohl nach der meinung derer die, wie Herodian 3, 1, 10, glaubten, Byzanz läge an der engsten stelle des Bosporus. Welche stadienzahl in den älteren codices angegeben war, können wir nicht wissen, und es ist daher reine willkür, wenn Wieseler sagt, es sei aus Polybius 4, 39, 5 die ebenfalls falsche zahl 14 zu suppliren nnd auch bei Plinius 5, 149 sei statt *septem* zu lesen *bis septem.* Abgesehen davon, daß Plinius vierzehn und nicht zweimal sieben gesagt haben würde und daß er 9, 51 für dieselbe distanz in römischer weise 1000 passus angiebt, ist entweder jene sieben die nicht zu urgirende, landläufige zahl, welche auch für die breite der sicilischen und der gaditanischen und der hellespontischen meerenge angegeben wird, oder das heptastadion, welches nach Dionysios Byzantium vom nächsten punkte der asiatischen küste trennt, wird verwechselt mit der distanz zwischen dieser stadt und Chalcedon, indem Plinius sich beide städte als genau in derselben breite gelegen dachte, wie die lage derselben auch in der Ptolemäischen karte angegeben wird.

Im zweiten capitel behandelt Wieseler eine anzahl auf den Bosporus bezüglicher stellen, von denen er sagt: *dici vix potest quot mendis etiamnunc sint referti.* Einige derselben waren als corrupt bereits bekannt, andere aber werden zu unserer über-

raschung zuerst von Wieseler als solche bezeichnet. Um mit den wichtigeren zu beginnen, so bereichert Wieseler die topographie des bosporus mit zwei neuen ortsnamen aus einer allerdings erst zu ändernden stelle in Aristides or. 3, vol. 1, p. 35 Dindorf. Nachdem der auctor gesagt: *πάντα ὁπόσα μέρη τῆς γῆς ἐπισημότατα καὶ ὀνομαστότατα Ποσειδῶνι ἐπιπεφήμισται*, und dann die Bosporanischen heiligthümer des gottes erwähnt hat, fährt er fort: *ἄλλα τε* (sc. *Ποσειδῶνι ἐπιπεφήμισται*) *καὶ ἡ καταίρουσα ἐκεῖθεν* (*ex Bosporo*) *Λευκάτα ... προχωννύουσα αὐτὴν δρεπάνης τινὰ τρόπον, ὡς καὶ τὸ ὄνομα εἶναι τοῦτο τῇ προχώσει* etc. Wieseler ändert *ἄλλα τε καὶ ἡ* in ein kakophones *ἅμα τε ἧ ἡ* und setzt so jene örtlichkeit ebenfalls an den Bosporus. Nach dem bisherigen richtigen text liegt sie außerhalb desselben und läßt sich dort anch nachweisen. Daß Leucatas pr. am Astakenischen busen liegt, wissen wir aus Plinius 5, 119. Noch bekannter ist, daß es ebendaselbst am gleichnamigen vorgebirge eine stadt Drepane oder Drepanon gab, welche seit Constantin's zeiten Helenopolis hieß. — Sehr ausführlich behandelt Wieseler die plinianische hanptstelle über den Bosporus (5, 150), welche sicher kerngesnnd ist, nach Wieseler aber durch und durch faul sein soll. Sie ist zu lang und die vorgenommenen änderungen sind zu zahlreich um hier platz zu finden; ich verweise daher auf das was darüber im Philol. XXXVII, 1 bemerkt werden wird. Hier genüge es nur zwei änderungen zu erwähnen, welche gewißermaßen das *πρῶτον ψεῦδος* in der behandlung dieser stelle bilden. Statt *Nicopolis* (*Mycopolis* var. lect.) schreibt Wieseler *Amycopolis*, wobei übersehen ist, daß die bestbeglaubigte lesart *Nicopolis* völlig gesichert ist durch die erwähnung dieser stadt bei Stephanus Byzantius. Zweitens ändert Wieseler *Spiropolis* in *Uriopolis* oder *Hieropolis*, welches der name der kleinen stadt am Hieron des Zeus Urios gewesen sein soll. Diese einst auch vom ref. vorgeschlagene, aber später in diesen blättern zurückgenommene änderung ist ebenfalls unstatthaft. Denn nach Plinius lag Spiropolis 8750 passus von Chalcedon an den *fauces primae*, mithin an der ersten großen enge, dem Hermaeum gegenüber, und keineswegs am Hieron. Ferner bestand Spiropolis zu Plinins zeiten nicht mehr (*fuit*), während das städtchen am Hieron noch von Dionysius erwähnt wird. — In der lateinischen übersetzung des Dionysios von Gilles (fr. 32 ed. Paris) wird der

ortsname *Bacca* umgeändert in *Vacca*, als übersetzung eines griechischen *Βοῦς*, und dieser ort wird dann identificirt mit *Δάμαλις* bei Tzetzes Chil. 826. Diese conjectur ergiebt sich als verfehlt aus dem griechischen text, der, obschon bereits 1874 von Wescher herausgegeben, dem vrf. unbekannt geblieben war. Dasselbe gilt von einer andern stelle jener übersetzung, wo Wieseler *similem statuae virili* umändern will in *sibilum flatu virili*. Als irrthümliche meinungen des vrfs., über die ref. anderswo sprechen wird, sind ferner folgende zu bezeichnen: daß das in der Argonautensage erwähnte Sosthenium an der asiatischen küste zu suchen sei; daß das von Ptolemaeus erwähnte *ἱερὸν Ἀρτέμιδος* am *Ancyraeum prom.* des Dionys gelegen habe; daß der name *ἀνάπλους* bei Scylax auf den von den Byzantinern oft erwähnten hafenort dieses namens zu beziehen sei; daß ebendaselbst § 92 statt *πόρος* zu lesen sei *πύργος* und *ἐξωτάτη* statt *ἔξω*; daß bei Eustathius ad Dion. 140 und bei Aelian H. An. 15, 8 corrigirt werden müße; daß ein verstümmeltes scholion zu Dion. 142 in dem von Wieseler angegebenen sinne zu ergänzen sei. Höchst wahrscheinlich dagegen ist Wieseler's conjectur, nach welcher bei Plinius 6, 239 statt *navibus* zu schreiben ist *dapibus*.

C. M.

---

105. Symbolae ad emendandos scriptores Latinos I. scripsit H. I. Mueller. [Ex programmate gymnasii Friderico-Werderani Berolinensis.] Berlin, F. Dümmler 1876. 30 s. 4.

Die emendationsversuche an den *Commenta Bernensia* zu Lucan, mit welchen dieses Usener gewidmete schriftchen beginnt, zeugen von einem ausgesprochenen talente, mit den unbedeutendsten änderungen, deren paläographische richtigkeit stets evident ist, den text zu bessern. Unter den etwa siebenzig vorgetragenen versuchen ist in der that kaum einer, an welchem eine ernstlichere ausstellung zu machen wäre; einiges ist sogar vorzüglich, wie zu IV, 549 die emendation *insomnis* für das handschriftliche *iasonis*. Zu V, 28 dürfte die prolepsis *novam urbem restituerunt* zu beanstanden sein; ob aber für *nove* zu lesen sei *Romae* (gehörig zu *retenti*) oder *nostram* oder wie sonst, lasse ich unentschieden. Umsichtig gearbeitet sind sodann die *Quaestiones*

Catonianae, worin für die distichen des sogenannten Cato der Vossianus Q. 86 saec. IX in sein recht eingesetzt — er ist mit dem schon einigermaßen bekannten Turicensis saec. IX nahe verwandt — und die unzuverlässigkeit der nur scheinbar überreichen Hauthal'schen ausgabe vielfach belegt wird. Auch die *disputatiuncula Ausoniana*, welche berichtigungen zu Böcking's angaben zur Mosella und mehrere conjecturen enthält, sowie die den schluß der abhandlung bildende textesconstitutiou der *versus in laude Larii laci* (so) von Paulus Diaconus nach zwei handschriften des 10. jahrhunderts zeichneu sich durch eine glückliche hand in der herstellung des richtigen vermittelst ganz leichter änderungen aus.

A. R.

---

106. Notes de critique et d'exégèse sur Horace sixième satire du premier livre par P. Willems, Professeur à l' Université de Louvaiu etc. Bruxelles, F. Hayez, 1873. 68 s. 8.

Der gelehrte vrf. des droit public romaiu, 2. éd. Louvain 1872, giebt in dieser trotz mancher breite anregend geschriebenen monographie zuerst *analyse et but de la satire*, dann eine genaue erörterung von v. 7—22, 71—88, 122—123. Die vorschläge von Willems sind in der trefflichen ausgabe der satiren von Fritzsche bereits berücksichtigt, daher hier wenige bemerkungen genügen. So nöthig es ist, jede einzelne stelle aus dem zusammenhang des ganzen zu erklären, so groß ist doch die gefahr, durch eine vorgefaßte meiuung, welche nur in zufälligkeiten und nebendingen ihren grund hat, zu einer verkehrten anschauung über den leitenden gedanken uud dadurch zu einer falschen auffassung des einzelnen gebracht zu werden. An dieser klippe ist auch der vrf. gescheitert. Seiner aufstellung nach behandelt die satire die frage: schickt es sich für einen *homo ignobilis*, nach staatsämtern zu haschen, und Horaz verneint dieselbe in dem sinne, als ob er die ihm gemachte zumuthung, sich um die quaestur zu bewerben, zurückwiese. Dies wird als grundgedanke wesentlich durch zwei momente gestützt, nämlich erstens dadurch, daß die satire im 29. lebensjahre des Horaz, also in dem quaesturfähigeu, geschrieben sei, und zweitens

daß an sehr significanten stellen der *latus clavus*, der *calceus senatorius* und namentlich im schlußvers der quaestor erwähnt werde. Aber daß die satire wirklich in dem betreffenden jahre verfaßt sei, ist nnr eine annahme von Franke, welche Willems ebensowenig zu beweisen im stande ist als jemand anders, da jeder wirkliche anhaltepnnkt — vers 105 ist kein solcher — dafür fehlt. Es thut auch dem verständniß des gedichtes nicht den mindesten eintrag, daß sich die zeit seiner entstehung nicht anf jahr nnd datum berechnen läßt. Deßhalb darf aber aus einer bloßen hypothese nicht weiter gefolgert werden. Nicht besser steht es mit dem andern punkte, der wenigstens auf etwas thatsächlichem fußt. Aber dies, die erwähnnng des *ordo Senatorius* nnd der quaestur, dinge, die zudem keineswegs identisch sind, darf nicht auf kosten des hanptgedanken betont werden, im verhältniß zu dem es vielmehr ganz znrücktritt. Bei unbefangener prüfung des zusammenhanges kann man nicht verkennen, daß das *libertino patre natum* v. 6. 45. 46 den angelpunkt des ganzen gedichts bildet und zwar v. 6 wie als thema vorangestellt, v. 45 nach einer abschweifung, die durch das *Nunc ad me redeo* genngsam als solche bezeichnet ist — cf. Sat. I, 7, v. 9 ad Regem redeo — nachdrucksvoll wiederholt, weil er nunmehr auf die hauptsache, die ihm vom vater gewordene erziehung, zu sprechen kommt. Somit charakterisirt sich das zwischen v. 6 und v. 45 gestellte, genauer v. 17—44, auch äußerlich als eine reine episode, die natürlich auch in engster, nothwendigster beziehung zum hauptgedanken steht, aber doch immer eine episode bleibt, aus der nicht eine einzelheit herausgenommen und in willkürliche beziehung zu einem moment aus dem eigentlichen haupttheil, v. 45—131, welcher nach Willems ganz überflüssig sein würde, gesetzt werden darf. Läßt sich hiernach die Willems'sche idee durch die frage: warum hat denn Horaz sein gedicht nicht mit v. 44 beendigt, anf welche eine ausweichende antwort von jenem standpunkte aus nicht möglich ist, beseitigen, so darf andrerseits anch wohl noch erinnert werden, daß weder die persönlichkeit des Horaz noch dessen politische vergangenheit mit der Willems'schen hypothese in einklang zu bringen sind, daß also anch kein schein innerer gründe für sie spricht. — Unter den vorgebrachten conjecturen wird sich schwerlich eine den

weg in die ausgaben bahnen; schade, daß das gut ersonnene *lego* v. 122 (Willems schlägt vor: *post hanc vagor aut lego; lecto* —) durch die quantität *nescio* u. a. doch nicht hinlänglich gesichert erscheint. Von interesse sind einige antiquarische excurse, wie denn überall die schrift, trotz ihrer nicht zu billigenden resultate, gründlichkeit und methode zeigt. —

---

107. Emendationes Sallustianae. [Scripsit] Chr. E. Kraemer. Programm des k. gymnasiums zu Hadamar 1874/75. Weilburg [1875]. 16 s. 4.

Eingehende interpretation und sorgfältige beobachtung des sprachgebrauchs erscheinen als die vorzüge der kritischen beiträge Krämers zu Sallust, während eine richtige würdigung der handschriftlichen überlieferung, welche den vrf. vor eklektischem verfahren bewahren mußte, und umfassende kenntniß der neueren specialliteratur, in welcher manche vom vrf. unternommene untersuchung bereits richtiger durchgeführt vorliegt, vermißt wird. Der raum gestattet nicht dies im einzelnen zu beweisen; es mag genügen, die vorschläge des vrfs. kurz zu verzeichnen. Cat. 22, 2 *atque eo dictitarent eam rem fecisse* statt *atque eo dictitare fecisse*, indem *eam rem*, das Madvig durch emendation gewinnt, eingeschoben, *dictitarent* als wiederaufnahme des vorhergehenden *qui dicerent* erklärt wird. An mehreren stellen wird gegenüber dem von neueren herausgebern gesetzten conjunctiv der indicativ vertheidigt, vielleicht mit recht Cat. 53, 6 Iug. 85, 3. Cat. 7, 7, an den übrigen stellen sicher ohne berechtigung. Gewaltsam wird Iug. 9, 3 *ita denique* vorgeschlagen statt des mit 11, 6 nicht stimmenden *statimque*. Noch willkürlicher sind die änderungen Iug. 10, 1 *in regiam accepi* statt *in regnum meum accepi*, Iug. 10, 3 *per regiam fidem* statt *per regni fidem*, ferner Iug. 48, 3 *in flumen vorsum* statt *in immensum pertingens* und Iug. 63, 6 *umilis vir* statt *talis vir*. Iug. 95, 3 soll gar vor *nisi quod* ausgefallen sein *ac decora curae* (*sc. ei erant!*) oder etwas ähnliches, und gleich darauf wird *ad moliunda negotia* statt *ad simulanda negotia* conjiciert. Iug. 100, 1 wird zwischen *hiberna* und *propter* eingeschoben *pergit quae*. Beachtenswerther ist der vorschlag Iug. 100, 3 *minume rari* statt *minume cari*. Iug. 101, 3 ist der vrf., indem er *utique* statt *aeque* vorschlägt, mit Gro-

nov, or. Lep. 20 durch die vermuthung *qua raptum ire licet* statt *quam raptum iri licet* mit Madvig, Cat. 2, 9 *aliquoi negotio intentus* statt *aliquo* mit Dietsch zusammengetroffen. Aehnlich der letzten conjectur ist der vorschlag, Iug. 104, 1 *infecto quoi intenderat negotio* statt *quo* zu lesen. Iug. 93, 8 versucht der vrf. die überlieferung zu retten, indem er *cum eis* nicht auf das vorangehende *velocissumos*, sondern auf das folgende *praesidio qui forent* hezieht, so daß hier *milites* zu verstehen wären. Die auffassung des vrfs. in der vielhehandelten stelle or. Lep. 18 ergiebt sich aus seiner übersetzung: „und so erstatte ich jene, welche ich damals aus furcht angekauft habe, obgleich ich den preis dafür entrichtet habe, dennoch den rechtmäßigen herren zurück." Unglücklich ist der vrf. in der erklärung der corruptelen z. b. p. 7; auch sein latein ist nicht gerade glücklich: Jordan wird sich des lobes p. 9, daß eine emendation von ihm *levissima* sei, wenig freuen und läse wohl lieber *facillima*. Ref. hätte p. 12 statt *excisa esse aliqua verba* lieber gelesen *excidisse*.

---

108. Wie verhält sich des Sallust werk „de Catilinae coniuratione" zu den Catilinarischen reden des Cicero, oder: was veranlaßte den Sallust seinen „Catilina" zu schreiben. Von Adalbert von Berger. Programm des k. k. staats-gymnasiums in Cilli. 1875. 27 s. 8.

Die schreibweise des vrfs. ist durch den titel hinlänglich charakterisirt, ebenso der inhalt durch die schlußworte: „man wird nun nur noch einen vergleich erwarten der historischen überlieferung des Sallust und des Cicero in bezug auf die erwähnten ereignisse, allein da dies eng mit Cicero zusammenfällt, so wird es in der nächsten abhandlung gegeben werden." Man sieht schon hieraus, daß die vorliegende schrift nicht erfüllt, was der erste theil des titels verheißt; statt dessen bespricht sie mancherlei anderes und gelangt dabei z. b. zu folgenden „resultaten": „daß Sallust in seinem Catilina gleich allen großen geschichtschreibern von dem allgemeinen standpunkte ausgeht, seiner zeit ein schreckbild . . zu malen" u. s. w.; daß er damit „die ermunternde hindeutung verflicht, daß der unglückliche staat noch gerettet werden könne, wenn er mit aufopferung seiner verfassung zum *imperium* eines einzigen schreite, welcher die

tugend des Cäsar und Cato in sich vereinige" u. s. f. Kommen dazu noch gelegentliche behauptungen, wie p. 7: „eine solche tendenz verfolgte Tacitus in seiuer characterisirung der zeit . . von Trajan bis Hadrian", so bedarf es keines weiteren beweises, daß die schrift des A. von Berger ungelesen bleiben darf. Zum beweise aber, daß ref. sich der genauen durchlesung nicht entschlagen hat, diene dem vrf. eine auswahl von aufgefundenen druckfehlern: zu lesen ist p. 7 Rotteck, 10 u. 19 Cäsar, 15 *patrocinio*, 17 insbesondere, 18 erinnern, 19 u. 22 und 20 u. 25 Gracchen, 21 treuuung, 23 man, 24 dieser, 25 augeu, 26 Cicero. —

---

109. Das sechsundzwanzigste buch des Livius. Eine quellenuntersuchung von F. Friedersdorff. Programm von Marienburg 1874. 28 s.

Der vrf. dieser mit großem fleiß, mit sachkenntniß und gründlichkeit geschriebenen abhandlung sucht nachzuweisen, daß Livius die erzählung der italischen und der stadtrömischen ereignisse dem Coelius entnimmt und daß er für die spanischen ereignisse eine contamination des Coelius und Polybius vornimmt. Der vrf. schließt sich in dieser beziehung der arbeit Wölfflin's an (Antiochus v. Syracus und Coel. Antipater. 1872), deßen lexicalisch forschende methode er hier auch auf buch XXVI des Livius überträgt. Leider ist es mir nicht möglich, die sehr interessante arbeit nach alleu ihren theilen genau zu verfolgen, da eine auf alle details eingehende untersuchung weit über die einer solchen kritik an diesem orte gestatteten grenzen hinausgehen würde. Indem ich daher in bezug auf die in buch XXVI behandelten spanischen ereignisse auf Philol. XXXVII, 1 verweise, sollen hier nur einige wenige bemerkungen zu dem andern haupttheil der arbeit gegeben werdeu.

Der vrf. führt den gesammten umfang von Livius XXVI, 1—37 (excl. 24—26) auf Coelius zurück. Die anzeichen aber, die dem vrf. mit bestimmtheit auf Coelius als quelle zu weisen scheinen, sind mir durchaus nicht einleuchtend. Die widersprüche zwischen der hier gegebenen tradition und der erzählung des Polybius, die unerfahrenheit in militärischen dingen, namentlich auch der bericht über die stadtrömischen angelegenheiten, über

wahlen, prodigien, todesfälle von priestern, senats- und volksverhandlnngen, sowie die übertriebenen angaben der gewonnenen feindlichen signa n. a.: das alles ist uns doch aus Nissen's untersnchungen ein so bekanntes merkmal der annalistischen berichte, während kein fragment der verhältnißmäßig bedeutenden reste des Coelius uns einen anhalt giebt, eben dieses characteristische merkmal (ausgenommen etwa seine vorliebe für prodigia) auf sein werk zu übertragen, daß es äußerst mißlich erscheint, für diese angelegenheiten nach einer andern quelle zu suchen, als der für die folgenden dekaden nachgewiesenen quelle der allgemeinen annalistischen darstellungen eines Valerius, Claudius n. s. w. Unklar aber bleibt besonders, daß vrf. sagen kann, auch für den nngläubigsten werde seine annahme durch einen blick auf Livius XXVI, 11, 10—13 als richtig sich erweisen. Bekanntlich ist der von Livius 9, 1—3. 11—13. 10, 3. 11, 1. 8. 9 gegebene weg des Hannibal auf seinem marsche gegen Rom ein völlig anderer, als der von Coelius angegebene, Livins 11, 10. 11. Und zwar beginnt die differenz sofort mit dem überschreiten des Vultnrnus. Nach der quelle, welcher Livius folgt, zieht das heer Hannibals die *via Latina;* nach Coelius aber marschirt Hannibal durch Samnium, das gebiet der Paeligner, Marser, Sabiner über Amiternum, Foruli, Reate und erscheint so von N. oder N. O. vor Rom. Es folgt also daraus, daß Livius die stellen 9, 1—3. 11—13. 10, 3. 11, 1. 8. 9 nicht aus Coelins haben kann. Der vrf. nimmt nun an, daß Livius nach eigenem ermessen die angaben des Coelius korrigirt, weil er die von Coelins abweichende angabe in der mehrzahl seiner qnellen gefunden habe, daß er aber die erzählung selbst keinem andern, als eben dem Coelins entnehme. Das ist doch mehr als nnwahrscheinlich. Und sehen wir die erzählung selbst genauer an, so werden wir finden, daß dieselbe aufs engste mit jenem nichtcoelianischen marsche Hannibals zusammenhängt. Zunächst hängt 9, 4. 5 augenscheinlich eng mit dem vorhergehenden nichtcoelianischen stücke zusammen; sodann 6 ff.: *Fregellanus nuntius diem noctemque itinere continuato ingentem attulit terrorem* (scil. nach Rom) woranf dieser *terror* geschildert wird: der *Fregellanus nuntius* mit seinem dauerlauf hat doch nur sinn, wenn, wie vorher berichtet wird, Hannibal Fregellanum agrum betreten hatte. Nach Coelius aber hatte Hannibal das gebiet

von Fregellae, überhaupt ganz Latium, nicht berührt. Auch die militärischen maßregeln 9. 10 finden nur darin ihre erklärung, daß man die ankunft Hannibals von süden erwartete, nicht, wie Coelius berichtete, von N. oder N. O.: namentlich die besetzung des *mons Albanus* und der *arx Aefulana* weisen hierauf hin. 11—13 wird sodann der marsch Hannibals weiter berichtet. 10, 1. 2 gehört gleichfalls eng in den zusammenhang des ganzen: die aufschlagung des lagers *inter Esquilinam Collinamque portam*, d. h. da, wo man das erscheinen des feindes erwarten konnte, stimmt allein zu dem vorher berichteten marsche Hannibals; dieser selbst wird dann mit den daran sich schließenden militärischen operationen im folgenden fortgesetzt. Man erkennt daraus, daß das ganze stück 9—11, 9 eine einheit bildet und daß es nicht aus Coelius genommen ist. Ueberhaupt ist für mich schon die art, wie Livius den Coelius 11, 10 citirt, beweis genug, daß er ihn im vorhergehenden nicht benutzt hat, da eben diese art des citirens seiner quellen, wie Livius sie so häufig anwendet, stets in gleicher weise auf die nichtbenutzung der so citirten quelle hinweist. Livius erzählt nach Einer quelle und erst am schluß oder bei einem absatze hebt er die differenzen hervor, die sich in andern von ihm hier nicht benutzten quellen finden.

Es ist aber noch darauf hinzuweisen, wie eng die erzählung von dem marsche Hannibals auf Rom mit der gesammten übrigen erzählung von der belagerung und eroberung Capua's zusammenhängt: derselbe character der darstellung findet sich dort und hier. Ich kann in dem ganzen stücke nur die hand des annalisten und, wie mir scheint, speciell des Claudius erkennen, auf welchen letzteren namentlich der bericht über das verhalten des App. Clandius gegenüber der stadt Capua zurückgeht.

Sehr schätzenswerth sind die sprachlichen bemerkungen und zusammenstellungen des vrfs. und es ist ein unleugbar hohes verdienst Wölfflin's, diese seite der quellenuntersuchung scharf betont und zuerst eigentlich in angriff genommen zu haben. Aber ich fürchte, man überschätzt diese seite doch etwas. Wenn z. b. von dem vrf. nachgewiesen wird, daß das wort *opplere* sich sehr selten findet bei Livius, während die andern composita von *plere* sehr häufig sind, und daß jenes wort speciell

X, 46, 1. XXII, 49, 6. 56, 9 und XXVI, 6, 2 sich findet und stets anf eine archaisirende quelle weist, so ist das gewiß richtig, der schlnß aber, daß demnach Coelius hier (XXVI, 6, 2) die qnelle des Livius sei, ganz nnhaltbar. So gewiß X, 46, 1 nicht aus Coelius genommen ist, so nnsicher ist hier der schluß auf die andern stellen, die *opplere* haben. Anch die annalisten sind dnrchaus als arcbaisirende schriftsteller anzusehen und das wort ist hier mit demselben rechte anf einen Valerius oder Claudius znrückzuführen, mit welchem es Friedersdorff dem Coelius zuweist. Dasselbe gilt anch von dem *ἅπαξ λεγόμενον citus* und andern bemerkungen des vrfs. Um hier zu einigermaßen sichern resultaten zu kommen, mnß man einzig und allein von den wirklich erhaltenen und ihrem alten wortlante nach citirten fragmenten der schriftsteller ausgehen, nicht aber, wie Wölfflin thut — deßen angebliche resultate Friedersdorff sämmtlich als sichere annimmt und auf denen er weiter bant —, von stücken des Livius, die er dnrch combination erst als coelianische zu erweisen sncht und die sämmtlich mindestens unsicher sind. Das — soweit ich sehe — einzige mal, wo der vrf. sich wirklich auf fragmente des Coelins beruft, ist in bezng anf das adj. *flagitiosus* 7, 4, wozu er das bekannte *morbosus* in fr. 36 *bellosus* fr. 5 (Peter) vergleicht. Die anführung solcher analogen erscheinungen ist sehr schätzbar, aber doch selten beweisend.

Otto Gilbert.

---

110. Quos auctores in ultimis belli Peloponnesiaci annis describendis secnti sint Diodorus Plutarchus Cornelius Iustinus, scripsit Paulus Natorp, Argentorati apud Carolum J. Truebner, 1876. 58 s. 8°.

Ueber den werth der quellen für die darstellung der schlnßjahre des Peloponnesischen krieges von 411—404 nnd ihr verhältniß unter einander und zu früheren, jetzt im original nicht erhaltenen antoren, namentlich über die quellen Plutarchs, gehen die meinungen der neneren bekanntlich ziemlich weit auseinander; vor allem fragt es sich, welche überlieferungen auf Theopomp und welche auf Ephorus zurückzuführen sind. Der vrf. oben bezeichneter Straßbnrger promotionsschrift, ein schüler U. Köhler's und W. Studemund's, hat, mit berücksichtigung

der weitschichtigen neneren literatur über die heikle frage, die untersnchnng scharfsinnig und zum größten theil überzeugend derartig geführt, daß er — wie billig — von den verschiedenen nrtheilen des alterthums über Alcibiades ausging, und das partheiisch nnd schroff auch die bedenklicheren handlungen des Alcibiades beschönigende urtheil auf Theopomp zurückführt. Dieser habe, da sein urtheil der ablehnenden haltung des Thucydides ziemlich entgegengesetzt war, nothwendig im eingang seiner griechischen geschichte eine ganze anzahl von solchen thatsachen berühren nnd seinem nrtheil accommodieren müssen, welche noch in des Thucydides werk selbst (vom anderen standpunkt ans) dargestellt waren; nur so sei es dem Theopomp möglich gewesen, sich den boden zu ebenen, auf dem er die darstellung der späteren ereignisse des peloponnesischen krieges unternehmen und in seinem sinne d. h. mit seinen günstigen ansichten über den talentvollen Alcibiades und mit seinem abfälligen urtheil über die masse des athenischen volks durchführen konnte (vrgl. besonders p. 20); etwa in der mitte zwischen den einander entgegengesetzten urtheilen über Alcibiades, wie sie einerseits aus Thucydides (dem Xenophon im wesentlichen folgt), andererseits aus Theopomp emanieren, steht, nach Natorps darstellung, Ephorus, so jedoch, daß Ephorus dem urtheil des Thucydides (nnd Xenophon) etwas näher steht, als dem des Theopomp. Während das urtheil des Thucydides über Alcibiades nicht frei von übertriebener strenge ist, aber Thucydides in der darstellung der thatsachen durchans glanbwürdig erscheint, hat Theopomp znm theil kühn, ja keck, die thatsachen entstellt, um seine günstige ansicht über Alcibiades glaubwürdiger zu machen. Die wahrheit liegt also nicht gerade in der mitte zwischen Thncydides und Theopomp, sondern bedentend näher an Thucydides heran, wie das vor allen Herbst richtig erkannt hat. Dnrch Natorps untersuchung werden (vrgl. die tabelle am schluß) die einschläglichen stellen der hauptsächlichen quellenschriftsteller auf folgende autoren znrückgeführt: Diodor: XIII, 34, 1—3. 36, 1—4. 41, 3 auf Ephorus. — 36, 5—41, 2. 41, 4—42, 4 auf Theopomp. — 45—107 auf Theopomp (mit ansnahme der stellen, die die sicilischen angelegenheiten betreffen). — XIV, 11 anfang auf Theopomp, das weitere auf Ephorus. — Cornelius, Alcibiades: c. 1—10 auf Theopomp. — c. 11 auf

Dnris oder Satyrns. — Plntarch, Alcibiades: c. 18—22 auf Theopomp. — c. 23 *Εὐδοκιμῶν δὲ* auf Ephorus, das weitere bis zum ende des kapitels auf Duris. — c. 24—31 anf Ephorus, einiges jedoch ist aus Theopomp eingeschoben. — c. 32 auf Theopomp, einiges aus Duris und Xenophon hinzngefügt. — c. 33 *τότε δὲ* auf Ephorns, das weitere bis zum schluß auf Theopomp. — c. 34 auf Theopomp. — c. 35 Ephorus nnd Theopomp sind mit einander vermengt. — c. 36 *Ἐπεὶ δὲ οἱ περὶ Τυδέα* geht auf Theopomp znrück. — c. 36 *Ἐπεὶ δὲ* bis c. 37 *ἀπῄει* anf Ephorus. — c. 37 *καὶ τοῖς προπέμπουσι* bis zum schluß auf Theopomp, einiges ans Ephorus eingeschoben. — c. 38. 39 auf Theopomp, einiges aus Dnris oder Satyros hinzugefügt. Plntarch, Lysander: c. 2. 3 anf Theopomp. — c. 4. 5 *Ὁ δὲ Λύσανδρος* auf Ephorus, dann bis zum schluß anf Theopomp. — c. 6. 7 bis *Τοῖς μὲν οὖν πλείστοις* anf Ephorus. — c. 7 *Τοὺν μὲν οὖν* bis zum schlnß von kapitel 8 auf Theopomp. — c. 9 bis 11 anf Ephorus. Instin, B. V. c. 1 bis 3 auf Ephorus. — c. 4 auf Theopomp. — c. 5 anf Ephorus.

Daß eine solche zurückführung der einzelnen autoren auf ihre qnellen vielfach nicht über einen angemessenen grad von wahrscheinlichkeit hinnansgehen kann, liegt in der natur der sache. Stilistische momente können hier zum großen theil kaum in betracht kommen (vrgl. jedoch p. 55). Wünschenswerth wäre es, daß der vrf. in ähnlicher weise auch eine detaillierte quellenanalyse für das nächste decennium der griechischen geschichte vom ausgang des Peloponnesischen krieges ab nnternähme, wenn anch natürlich die resnltate einer solchen nntersuchung nicht werden gleich überzengend sein können, wie die für den behandelten zeitraum. — Besonders aufmerksam wollen wir noch machen anf des vrfs. darstellung des verhältnisses des Theopomp und Ephorus zn Thncydides nnd Xenophon. Sowohl Theopomp als Ephorus haben den Thncydides nnd Xenophon eingesehen und benützt, aber so, daß ersterer anfs freieste mit dem bei diesen gefundenen schaltete, Ephorus sich enger an dieselben anschloß, nur im einzelnen das nrtheil dieser mildernd und die trockene darstellung des Xenophon durch mäßige reizmittel der darstellnng belebend. Hierin findet der vrf. anch den grund zur erklärung der auf den ersten anblick befremdenden thatsache, weshalb Plutarch nicht den trockenen Xenophon, sondern

den etwas frischer schildernden Ephorus benützt. Zn zuversichtlich scheint der vrf. die nichtbenützung des Xenophon dnrch Diodor an einigen stellen (z. b. p. 29) zn statuiren; dieser pnnkt bedarf, wie es scheint, erneuter untersnchung. — Die darstellung des vrfs. ist etwas eintönig, die polemik (namentlich gegen Fricke) dnrchgehends sachgemäß nnd tactvoll.

---

111. Otto Benndorf. Beiträge znr kenntniß des attischen theaters. (Separatabdruck aus der zeitschrift für die österreichischen gymnasien. Jahrgg. XXVI.) Wien. Selbstverlag des verfassers. 1875. 92 s. 8. Mit einer tafel.

Eine reihe außerordentlich schöner, mit sicherheit und eleganz der methode durchgeführter untersnchungen, die um so mehr zu empfehlen sind, je interessantere resnltate theils aus neuem material, theils aus feiner combination bereits bekannter thatsachen gewonnen werden. Sicherlich ist es gerechtfertigt, von der regel, in diesen blättern aufsätze aus zeitschriften nicht zu besprechen, in diesem falle eine ausnahme zn machen.

Zunächst wird in nro. I (pg. 2—4) die frage, aus welchem grunde Aristophanes in den Fröschen den Dionysos zum repräsentanten des attischen publicums gewählt habe, durch den hinweis auf die sitte, daß man bei den Dionysien das cnltusbild des Dionysos Eleuthereus feierlich einholte nnd in der orchestra des theaters in der nähe des Dionysospriesters vor der thymele aufstellte, beantwortet. Dionysos schien so den hinter ihm sitzenden demos zu repräsentieren und mußte in fragen der dramatischeu kritik der competenteste richter sein, da er vom besten platze aus alles gesehen hatte, was je über die bühne gegangen war.

Nro. II (pg. 4—26), eine sehr umfassende untersnchung, beschäftigt sich mit der frage, nach welchen principien das pnblicum im theater geordnet war. Nachdem das, was über die proedrie nnd sonstige feste plätze bekannt ist, sorgfältige erwähnung gefunden hat, wird mit schlagenden gründen nachgewiesen, daß an numerierte plätze für die masse des publicums ebensowenig zu denken ist, wie sich mit bestimmtheit auf eine trennung nach dem geschlechte schließen läßt. Es ist vielmehr eine gliederung des volkes nach phylen anzunehmen, wie sie

anch bei der pompe der Panathenäen stattfand; die zuschaner stellten ja anch im theater eine religiöse festgemeinde dar, die choregie fiel den phylen zn, der mnsische agon war ein wettkampf der phylen, nnd der sieg ein sieg der phyle. Eine analogie bieten die *cunei* des amphitheaters von Lambaese (Wilmanns Ex. inscr. II, 2742), wo die namen verschiedener curien auf den sitzplätzen anfgeschrieben sind; im amphitheater von Hippo regins haben die einzelnen curien einem wohlthäter je eine statue gesetzt (Renier, inscr. de l'Alg. 2871); nach Dionys. Hal. AR. III, 68 schied Tarquinius Priscus den *circus maximus* in so viele theile, als curien vorhanden waren. Für Athen ist die thatsache von besonderer wichtigkeit, daß jede phyle dem Hadrian in der ihr znständigen abtheilung eine statue errichten ließ, und zwar znr erinnerung an die festfeier der Dionysien, welche Hadrian im frühling 126 als agonothet in griechischem costüm leitete. Ein strengerer beweis für die scheidung der phylen im theater wird sodann von der einrichtung des theorikon hergenommen. Man weiß, daß dasselbe den bürgern nach phylen mann für mann eingehändigt wurde; die cassierer mußten darüber wachen, daß es nicht an unberechtigte kam; bekannt ist auch, daß es innerhalb der einzelnen phylen auf grund der einschreibung in das γραμματεῖον ληξιαρχικόν nach demen vertheilt wurde, und zwar in der — wie nachgewiesen wird — nach phylen gegliederten volksversammlnng. Der verf. zeigt nnn, daß das theorikon in gestalt von marken vertheilt wurde, die an der theaterkasse abzngeben und später vom theatrones gegen baar bei der behörde einzutauschen waren. Es bestand daher in einer spende von freibillets, wobei das ärar den vortheil hatte, daß die ans irgend einem grunde nicht eingelieferten marken anch nicht eingelöst zu werden branchten. Bekannt ist, daß man in Athen für alle ähnlichen verhältnisse statt des geldes marken anwandte, z. b. im privatverkehr für schaustellungen von taschenspielern (Theophr. Char. 6, p. 10, 14 ed. Ussing.), im öffentlichen leben bei anszahlnng des heliasten- und ekklesiastensoldes. Daß in den zahlreichen vom theorikon handelnden stellen stets nur von obolen und drachmen die rede ist, fällt nicht ins gewicht, da die marken für einen bestimmten preis veräußert werden konnten. Auf einen weiteren, von den jahresrechnungen über die heiligen gelder auf der burg vom

j. Ol. 92, 3 hergenommenen, beweis begnügen wir uns hinzuweisen und fügen nur noch hinzu, daß sich bleierne theorikonmarken, theils mit dem preise von zwei obolen, theils mit den namen atttischer phylen, theils mit anderweitigen emblemen versehen, im originale erhalten haben. Man hat also anzunehmen, daß das theorikon in der nach phylen gegliederten ekklesie so vertheilt wurde, daß jede phyle nur für ihre mitglieder gültige marken erhielt, daß diese dann an den theatereingängen nach phylen gesondert abgegeben wurden, und daß der an einem bestimmten orte erfolgte eintritt dazu verpflichtete, innerhalb einer bestimmten abtheilung des zuschauerraumes platz zu nehmen; innerhalb jeder abtheilung war freier spielraum gegeben.

Drei stellen des Theophrast, welche sodann (pg. 27—29) behandelt werden, führen allerdings nur zu negativen ergebnissen, stehen aber den gefundenen resultaten nicht im wege. Cp. V, p. 9, 18 ed. Ussing., wo es vom selbstgefälligen heißt: *τοῦ δὲ θεάτρου καθῆσθαι, ὅταν ᾖ θέα, πλησίον τῶν στρατηγῶν* zeigt, daß an numerierte sitze nicht zu denken ist, wenn sich auch über die immerhin irgendwie ausgezeichneten plätze der feldherrn nichts feststellen läßt. Der cap. XXX, p. 35, 14 ed. Uss. *καὶ ἐπὶ θέαν τηνικαῦτα πορεύεσθαι ἄγων τοὺς υἱεῖς, ἡνίκα πρῶτα ἐφιᾶσιν οἱ θεατρῶναι* erwähnte unentgeltliche eintritt kann einerseits nur für die äußersten sitzreihen, andrerseits nur für die späteren tagesstunden, wo kein zahlender mehr zu erwarten war, angenommen werden. Der schamlose endlich (cp. IX, p. 14, 24 ed. Uss.) kann sein verfahren — *καὶ ξένοις δὲ αὐτοῦ θέαν ἀγοράσας, μὴ δοὺς τὸ μέρος θεωρεῖν* (leg. *συνθεωρεῖν*), *ἄγειν δὲ καὶ τοὺς υἱεῖς εἰς τὴν ὑστεραίαν καὶ τὸν παιδαγωγόν* — nur dann einschlagen, wenn der platz nicht nach sitzen, sondern bankweise oder überhaupt nach einem räumlichen maaß verkauft wurde (vgl. Cic. Phil. IX, 7, 16; Attic. II, 1, 5 und die arvaltafel bei Wilmanns Ex. inscr. 2875). Dies wird wahrscheinlich nur auf den obersten stufen der cavea der fall gewesen sein, wohin wahrscheinlich die fremden verwiesen waren. Ferner bestätigt diese stelle die auch sonst bekannte sitte, von früh morgens bis zum abend im theater auszuharren; sonst würde der schamlose seine kinder und den hauslehrer nicht erst am zweiten tage mitnehmen.

Die vierte abhandlung (pg. 31—36) versucht eine neue

deutung der schwierigen stelle des Pönulusprologs v. 17: *Scortum exoletum ne quod (Ritschl, vulg. quis) in proscenio sedeat.* Bisher ist *proscenium* meist von einem in der cavea belegenen oder mit derselben zusammenhangenden, in die augen fallenden sitze verstanden worden. Dies verwirft der verf. und zieht Alciphr. Ep. II, 4, 5 heran, wo Glykera dem Menander schreibt: *ἥτις αὐτῷ καὶ τὰ προσωπεῖα διασκευάζω καὶ τὰς ἐσθῆτας ἐνδίω κἀν τοῖς προσκηνίοις ἔστηκα τοὺς δακτύλους ἐμαυτῆς πιέζουσα κτλ.* Die Pönulusstelle sei eben aus griechischer theatersitte zu erklären und man habe anzunehmen, die verehrerinnen des schauspieles hätten sich häufig auf der bühne eingefunden; gegen ein junges *scortum* nun würde der schauspieler nichts einzuwenden haben, ein *exoletum* dagegen würde ihn wie ein gorgoneion beirren, und daher verbitte er sich dasselbe. Offenbar ist der verf. durch die ähnlichkeit der ausdrücke *ἐν τοῖς προσκηνίοις ἔστηκα* und in *proscenio sedeat* auf diese deutung gekommen. Leider steht aber, wie noch neuerdings Philolog. XXXV, p. 317 hervorgehoben ist, noch gar nicht fest, ob nicht bei Alciphron die Meineke'sche verbesserung *παρασκηνίοις* vorgezogen werden muß; wenigstens hat die annahme des verfassers, daß Glykera in den reihen der für die vielfachen spielbedürfnisse eines festtages hintereinander stehenden decorationen sich aufgehalten habe, viel gegen sich, und es ist immer fraglich, ob der griechische ausdruck, mag er auch etwas anders gedeutet werden, mit dem lateinischen in *proscenio sedeat* zusammengestellt werden kann, da *sedere* doch constant von den in der *cavea* befindlichen zuschauern gebraucht wird. Endlich scheint auch diese vorschrift des *imperium histricum* auf die zuschauer in der *cavea* bezogen werden zu müssen. Die sache bedarf allerdings einer weiteren, den hier zur verfügung stehenden raum überschreitenden, ausführung; vielleicht läßt sich noch einmal nachweisen, daß gewisse sitzplätze im vordergrunde als *proscenium* bezeichnet werden können; in späterer zeit wenigstens wird *proscenia* für sitzreihen gebraucht, vgl. Claudian de laud. Stil. II, 403: *Pompeiana dabunt quantos proscenia plausus.*

Sicher erscheint dagegen das resultat von nro. V (pg. 36—40). Man hat bisher nach Henzen und Wieseler allgemein angenommen, daß durch die auf den schauspielmarken aus elfenbein oder knochen erscheinenden zahlen die sitzreihen be-

zeichnet werden. Der verf. weist nun nach, daß die höchste auf den 89 bekannten einschlagenden exemplaren vorkommende zahl 15 ist und weit hinter der anzahl der in den meisten theatern vorhandenen sitzreihen zurückbleibt. Es sei daher anzunehmen, daß die zahlen auf die kerkides oder wohl richtiger auf gesonderte größere abtheilungen des zuschauerraumes zu beziehen seien, welche gewöhnlich den kerkides entsprechen mochten. Das beigegebene bild bezeichne in der regel die abtheilung noch einmal, unter umständen auch anderes, z. b. das fest, die gattung des spieles u. s. w. Die geringe anzahl der erhaltenen exemplare läßt schließen, daß solche marken nicht für die gesammtheit der zuschaner, sondern nur für eine bestimmte classe dienten; in griechischen städten, die von römischer theatergesetzgebung unberührt blieben, denkt man am natürlichsten an die proedria, bei deren großer ausdehnung für den einzelnen ein jedesmaliger ausweis über die berechtigung unerläßlich war. Natürlich wurden diese marken mehr als einmal verwandt. In der VI. abhandlung (pag. 41—50) spricht der verfasser unter sorgfältiger benutzung des bereits bekannten und beibringung eines erheblichen neuen materials von den sogenannten *piombi*, zu denen auch die von der masse des publicums benutzten theatermarken gehören. Um diese anzeige aber nicht über gebühr zu verlängern, müssen wir uns darauf beschränken, die classen anzugeben, in welche die *piombi* zerfallen, im übrigen aber die leser auf die lehrreiche schrift selbst verweisen. Es werden also unterschieden 1) stempel, 2) siegel, 3) etiketten, 4) amulete, 5) platten mit inschriften und siglen zu verschiedenen zwecken, 6) gewichte, 7) tesserae; zu den letztern gehören insbesondere die *tesserae frumentariae*, die marken der agoranomen, die für die ekklesiasten, heliasten und bulenten und endlich die für das theorikon bestimmten. Eine tafel mit 56 abbildungen ist beigegeben. Durch diese untersuchung ist die kenntniß des fraglichen gegenstandes wesentlich gefördert.

Im VII. abschnitte (pg. 80—90) geht Benndorf von der viel besprochenen verderbten stelle des Pausanias I, 20, 1 und 2 aus, deren zweite, die anekdote von Phrynichus und Phryne enthaltende, hälfte von Stephani sicher richtig analysiert ist, und hebt hervor, daß der anfang verderbt sein müsse, da dort der Satyrus des Praxiteles als auf einem tempel befindlich ge-

nannt werde, während er später in einem tempel stehen solle. Schliesslich wird dann unter streichung des γάρ hinter Σάτυρος eine größere lücke hinter εἰργασμένα wahrscheinlich gemacht, in welcher die berühmten, uns unbekannten kunstwerke, welche Pausanias auf einigen tempeln sah, und überhaupt wohl mehrere dieser tempel (über welche im verlauf der abhandlung noch eingehender gesprochen wird) beschrieben waren. Erst später sei Pausanias auf den berühmten Satyr des Praxiteles gekommen, welcher im innern eines tempels aufgestellt war. Inzwischen verbreitet sich der verfasser über die sitte, dreifüße mit figürlichen darstellungen auszustatten, runde figuren an stelle oder zur verzierung der füße, inmitten zur unterstützung des kessels oder freistehend auf den verbindungsstäbchen der füße anzubringen, und verweist besonders auf Pausan. III, 18, 8 und I, 21, 3 (wo die worte ἐν αὐτῷ jedenfalls auf den dreifuß, nicht auf die grotte zu beziehen sind). Interessant ist auch die behandlung der von Kumanudis im Philistor IV, p. 93 gegebenen baseninschrift aus dem Dionysostheater, welche darauf hinweist, daß in späterer zeit bei sinkendem wohlstande mancher chorege die aufstellung eines dreifußes selbst umging und sich mit den anforderungen der sitte durch abbreviatur eines choregischen anathems abfand; was auch durch eine gleichfalls im Dionysostheater aufgefundene stelenplatte mit der darstellung eines dreifußes belegt wird.

Endlich (pag. 90—92) wird aus einer aus dem Dionysostheater stammenden basis mit der votivinschrift Σθέννις Ἡ.....| Διομειεὺς | ἀνέθηκεν einiges nähere über den bei Paus. VI, 16, 8 und 17, 5 erwähnten, aus Olynth stammenden bildhauer Σθέννις erschlossen.

---

112. De rebus scenicis in Euripidis Cyclope, scripsit Bruno Arnold. (Göttinger dissertation). Nordhusae 1875. 37 s.

Die vorliegende abhandlung macht einen unvortheilhaften eindruck. Die äußerst nachlässige correctur der druckbogen, welche sogar sinnentstellende fehler nicht beseitigt und geringe sorgfalt auf die richtigkeit der citate verwandt hat und die sehr schwache, selbst stärkere fehler nicht vermeidende, latinität machen ihre lectüre zu einer unerquicklichen arbeit. Es ist ein

schlimmes zeichen der zeit, daß im Philolog. Anzeiger wiederholt über solche nachlässigkeit bei herausgabe von doctordissertationen, auf welche doch ganz besonderer fleiß zu verwenden ist, hat geklagt werden müssen.

Ueber die sachliche ausführung kann das nrtheil günstiger lanten, obwohl nicht zu leugnen ist, daß der vrf. mitunter in den fehler derjenigen verfällt, welche durch ihr interesse an der anfgabe, die scenerie eines antiken dramas zu reconstruiren, sich verleiten lassen, zn viel festzustellen. Die arbeit des decorateurs hat große ähnlichkeit mit der kunst des mimen, die nach Schiller's ausspruch „schnell und spurlos" vorübergeht. Ohne zweifel ist es gelnngen, hinsichtlich des allgemeinen theils der scenischen alterthümer zn einigen festen resultaten zu gelangen; indessen genau zn bestimmen, wie der decorateur im einzelnen falle seine aufgabe gelöst hat, wird uns schwerlich gelingen, da wir mit den zur verfügnng stehenden mitteln zn wenig bekannt sind. Es kann nicht genng daranf aufmerksam gemacht werden, daß die antike bühne *mutatis mutandis* mehr der Shakespearischen, als der des 19. jahrhnnderts entsprochen hat, nnd daß es verkehrt ist, nnter dem einfluß moderner anschanungen decorationen zu construiren, welche besser für eins der großen hoftheater, als für das Dionysostheater in Athen passen. Die andeutungen im texte der dramen sind nicht zn sehr zu pressen, da denselben meistens anch nnr andentungen auf der bühne entsprochen haben werden. Wer in die lage kommt, die scenerie für die wirkliche aufführnng eines antiken dramas herrichten zu müssen, der wird manches dnrch conjectur zu ergänzen haben, und der zuschaner wird ihm dafür dankbar sein; wer aber eine wissenschaftliche abhandlung schreibt, sollte sich vor allen leeren hypothesen hüten. Als eine solche müssen wir es aber bezeichnen, wenn der vrf. meint, die höhle des Polyphem sei solide ans holz ansgeführt und habe eine schräge lage gehabt *a parte sinistra* (von der bühne aus) *aditui adversa ad aversam*, und einen großen theil des hintergrundes habe eine anzahl solide ausgeführter felsen eingenommen, zu denen auch derjenige gehöre, an welchen Polyphem v. 685 seinen kopf stößt. Es hängt diese vorliebe für solide decorationsstücke beim vrf. mit der annahme eines theatervorhanges zusammen, der aber bislang noch nicht erwiesen ist, und zu dessen nachweis in vor-

liegender abhandlnng anch nicht der geringste versuch gemacht wird. Ohne zweifel sind solide decorationsstücke ab nnd an auf der bühne vorauszusetzen, aber nur dann, wenn man durchaus mit der annahme einer gemalten decoration nicht auskommen kann; in nnserm stücke ist dies aber durchaus nicht der fall. Nach des ref. ansicht bot der hintergrund eine gemalte felswand, die vor der in der steinernen *frons scaenae* befindlichen mittelthür in der decoration gelassene öffnung repräsentirte den eingang zur höhle; damit reicht man vollkommen für das stück aus; der nach v. 701 ff. vorauszusetzende zweite eingang der höhle (*δι' ἀμφιτρῆτος τῆσδε προσβαίνων ποδί*) war also, wie der vrf. richtig annimmt, nicht zu sehen.

Uebrigens soll mit dem vorstehenden nicht gesagt sein, daß der vrf. nicht fleißig gearbeitet und nicht manches nnzweifelhaft richtige geboten habe. So ist richtig, wenn behauptet wird, nur e i n e höhle sei dargestellt, richtig, was über die decoration der periakten nnd des logeion, ferner über das auftreten des chors auf der bühne nnd sein v. 356 stattfindendes hinübertreten auf die thymele gesagt und auf ausführliche erörterungen gestützt wird. Auf weniger sicherem fundamente ruhen die ausführungen über das von den choreuten getragene *pedum* nnd über die mnsikalische begleituug des tanzes. Was über die sikinnis gesagt wird, ist des ranmes wegen nnr als skizze gegeben.

---

113. Scaenica. Collecta edidit J u l i n s S o m m e r b r o d t. Berolini apud Weidmannos. 1876. VIII u. 311 s. 8. — 8 mk.

Eine dankenswerthe gabe Sommerbrodt's, der sich seit langen jahren dnrch seine besonnenen und umsichtigen arbeiten nm die erforschung der scenischen alterthümer in hohem grade verdient gemacht hat. Der vrf. hat im vorliegenden bande seine im buchhandel vergriffenen drei trefflichen abhandlungen *De Aeschyli re scaenica* auf den wnnsch des verlegers neu abdrucken lassen, und mit aufnahme der isagogischen schrift: „das altgriechische theater" (Stuttgart 1865) alles, was er sonst auf diesem gebiete publicirt hat, hinzugefügt. Es besteht dies, außer einer reihe von recensionen über einschlagende schriften von Geppert, Wagner, Richter, Beer und Wieseler älteren datums und von Lohde, Schönborn und Wecklein aus neuerer zeit, in

den grundlegenden größeren abhandlungen *Rerum scaenicarum capita selecta* und *Disputationes scaenicae*, sowie folgenden miscellen: „das staatsexemplar der tragödien des Aeschylus, Sophokles, Enripides nnd die schauspieler"; „über die bedentung des wortes ὑποκριτής"; „der dichter Agathon in Plato's Symposion"; „über das somation der griechischen schanspieler"; „zu F. Heimsoeth, *de voce ὑποκριτής commentariolus*" und „der musenverein des Sophokles". Wir hätten gewünscht, der vrf. hätte bei jeder abhandlung bemerkt, wo sich dieselbe zuerst gedruckt findet, und am rande die nrsprüngliche paginirung hinzugefügt. Die einzelnen arbeiten sind fast sämmtlich unverändert geblieben; nur in der zweiten aeschyleischen abhandlnng ist verschiedenes in dem abschnitte über das kostüm der schanspieler gebessert. Auf die in den betreffenden kreisen rühmlich bekannten schriften näher einzngehen, ist unnöthig; nnr wollen wir auf die anscheinend nene, im anhange p. 297—311 gegebene, sehr lesenswerthe abhandlung über „die flöte im griechischen alterthnm" hier besonders anfmerksam machen. Dieselbe zerfällt in zwei abschnitte, deren erster über „stoff nnd form der flöte" handelt, während der zweite sich über „charakter, ursprung nnd verbreitung der flöte" ausspricht. Die behandlnng ist knapp; vollständigkeit scheint nicht beabsichtigt zn sein. Auf einem versehen beruht es wohl, wenn p. 297 gesagt wird: „ferner wurde die σύριγξ nach art unserer flöte qner an den mund angesetzt und von der seite geblasen". Dem widersprechen doch, abgesehen von der schwierigkeit eines solchen verfahrens, die denkmäler (z. b. Millin Gal. myth. nr. 270, 327, 451, 454, 469), die überhanpt mehr hätten herangezogen werden können. Hiernach müßte anch wohl die anmerk. 1: „daher heißt es vom blasen der syrinx: παράγειν ἐπ' αὐτῆς τὸ στόμα κτλ." modificirt werden. — Die ausstattung des bnches ist vortrefflich.

---

114. Rom nnd Karthago in ihren gegenseitigen beziehnngen 513—536 n. c. von Otto Gilbert, dr. phil., docent nnd bibliotheks-secretair der nniversität Göttingen. Leipzig, Duncker u. Humblodt. 1876. 216 s. — 4 mk. 80 pf.

Wie es das schicksal mancher bedentenden männer gewesen ist, lange zeit hindurch verkannt zu werden, bis sie endlich

durch eine „rettnng“ wieder in die gebührenden ehren eingesetzt wurden, so ist auch die zahl derer nicht gering, welche von dem unkritischen geschlechte der nachkommen allezeit für autoritäten angesehen wurden, bis endlich anf ihr ganzes wesen ein helleres licht fiel, das ihre fehler klar hervortreten ließ. Die zahl der letzteren hat der vrf. gemeint um einen vermehren zn müssen nnd zwar um keinen geringeren, als Polybins von Megalopolis. Stellen wir daher gleich hier an die spitze den satz, der von allen vom vrf. aufgestellten die weittragendsten folgen hat. Polybius ist nicht nnr, wie man vermnthete, parteilich für Rom gewesen, sondern er hat gegen besseres wissen wichtige thatsachen verschwiegen, verschoben, verdreht, verfälscht. Das hohe renommée seiner zuverlässigkeit ist dahin.

Dabei ist es jedoch die eigentliche absicht des vrfs., die verhältnisse, welche zwischen den rivalisirenden weltmächten Rom nnd Carthago in der dunklen epoche 241—218 a. Ch. bestanden, zn beleuchten. Er hat dazn seinen stoff in sechs capitel getheilt; im ersten bespricht er sein verhältniß zu den quellen für die betreffende periode. Dieselben zerfallen in zwei hanptgruppen; Dio-Zonaras, Diodor, Appian stimmen im wesentlichen überein nnd geben das referat des Fabius, der, als zeitgenosse und für zeitgenossen schreibend, nnr wahr und unparteiisch berichten konnte, ohne darum seinen standpnnkt als Römer zu verlängnen; p. 3; Polybius steht ihnen gegenüber, der seine qnellen, Fabins nnd Silenus, durch die persönlichen mittheilungen seiner umgebnng veranlaßt, in tendenziöser weise bearbeitet und entstellt, p. 5—6. Indessen widerspricht diese annahme allem, was wir von Fabins wissen, cfr. Pol. I, 14, 3 und 15, 2; und läßt sich anch nicht konseqnent dnrchführen, vrgl. p. 174—175. Anch ist dem vrf. gewiß nichts nenes, daß es gerade für zeitgenossen und augenzeugen am schwersten ist, unparteiisch zu schreiben; daß gerade die mitlebenden am wenigsten gern ihre etwaigen fehler von ihren geschichtsschreibern sich erzählen lassen. Ferner schrieb Fabins, wie Wölfflin richtig hervorhebt (einleitung zn Livii libr. XXI, p. VI), griechisch, d. h. für Nichtrömer, also mit der ausgesprochenen tendenz der rechtfertigung seiner nation. Mag er indessen die qnelle des Appian n. s. w. sein oder nicht, jedenfalls trägt die mehrzahl der von Gilbert ihm zugeschriebenen stücke den vom vrf. als fabia-

nisch vermutheten charakter. Eine besondere besprechung wird noch Livius gewidmet, der mit den ersten capiteln seines 21. buches für die fragliche zeit in betracht kommt. Als dessen quellen sieht der vrf. Fabius und Silen an; seinen standpunkt zu der schwierigen frage nimmt er nach Nissen's kritischen untersuchungen, (der den seinen allerdings nur andentet) mit den worten p. 11: ist dies wirklich Nissen's standpnnkt, so schließe ich mich ihm rückhaltlos an. — Darauf wendet er sich gegen Böttcher nnd Wölfflin, die er zwar nicht eingehend widerlegen kann; gegen letzteren namentlich stellt er den satz auf: wo Livius eine quelle citirt, hat er sie immer direkt benntzt; also Fabius und Sileuus; wo er gar einen gewährsmann lobend nennt, ist er sicher seine hauptquelle; s. Fabius, p. 16. Wir machen jedoch darauf aufmerksam, daß hier nnr behauptung gegen behanptung steht, und daß wenigstens Silenus im 26. bnche in durchaus nicht anerkennender weise genannt wird; wohl aber Coelius c. 23, 6, wie Gilbert selbst bemerkt, p. 15.

Soweit die quellen. Wir würden nnn den rahmen einer anzeige weit überschreiten müssen, wenn wir den vom vrf. angetretenen beweis in alle details verfolgen wollten; begnügen wir uns vorläufig damit, einen allgemeinen überblick zu geben.

Das zweite capitel behandelt die okkupation Sardiniens. Zunächst werden die ereignisse chronologisch fixirt nnd namentlich der friede des Catulus mit bestimmtheit in den herbst 513 gesetzt. Von p. 24 ab folgt eine besprechnng der friedensbedingungen, wobei der vrf. zu dem resultate kommt, daß Appian und Zonaras die friedensbedingungen vollständiger und richtiger geben als Polybius, der die einen verschweigt, von andereu wenigstens den ungenaueren text giebt, p. 33. Polybius schrieb wohl den oft von ihm gelesenen traktat aus der erinnerung nieder, p. 34. Zeigt sich schon hier Polybius ungenau, so ist dasselbe in noch weit höherem grade bei der besetzung Sardiniens der fall. In beziehung hierauf folgt er einem bestimmten rechtfertigungssysteme der Römer, wie es vermuthlich in den Scipionen-kreisen sich ausgebildet hatte; mit gleicher consequenz im ersten und dritten buche. Dasselbe bestand darin, daß die daner des söldnerkrieges auf 3 jahre 4 monate herabgedrückt und die okkupation der insel als nach demselben geschehen angegeben wurde; während alle anderen quellen den

krieg auf 4 jahr 4 monate angeben und die okkupation Sardiniens während desselben geschehen lassen, p. 40. Pol. III, 88. Um dies möglich zu machen, mußte aber auch die motivirung und die zeitbestimmung sowohl der okkupation als der von den Römern gebrachten hülfe theils verschoben, theils anders dargestellt werden, s. p. 47 ff., worauf wir der kürze halber nur verweisen.

Im dritten capitel werden die verhältnisse zwischen Rom und Karthago bis zum tode des Hamilcar erörtert p. 65—87. Traf den Polybius bisher der vorwurf der wissentlichen verschiebung der momente, so trifft ihn jetzt der eines allgemeinen verschweigens wichtiger thatsachen. Denn während es in der that für ihn von dem größten interesse sein mußte, das wachsen der karthagischen macht und die gegenmachinationen Roms zu beobachten, zieht er es vor, über illyrische verhältnisse und ähnliches zu reden, die doch mit dem kern der pragmatie, dem kampfe Roms und Karthagos, wenig genug zu thun haben. p. 86. Die politik Roms hat hier wie früher das fremde unglück bis zum äußersten ausgenutzt. p. 77 ff. Ein conflikt mit Karthago, durch einen aufstand der Sardinier 518 veranlaßt, giebt ihnen gelegenheit zu neuen erpressungen. Freilich ist Karthago in sofern nicht ganz schuldlos, als es insgeheim die bevölkerung aufreizte, wie Entrop-Orosius angeben; aber diese maßregeln waren so wenig offenkundig, daß sie nicht veranlassung zu diplomatischen schritten werden konnten. Für diese nahm Rom den vorwand von einer schädigung seiner ἔμποροι, wie Dio-Zonaras nach Fabius berichtet. Noch wird der krieg vermieden, aber im jahre 523 sind die Römer schon wieder mit einer gesandtschaft *ad res inspiciendas* bei der hand, die den Hamilkar, freilich erfolglos, zur rede stellt, p. 77—80. Ja, sie halten es 524, nach dem tode desselben, unter einem fast unsinnigen vorwande für angemessen, in Spanien mit einem heere zu landen, und nur die feste haltung der Karthager sowie Hasdrubals bevorstehende ankunft hält sie von offenen feindseligkeiten ab, Zonar. VIII, 19. p. 81 ff. Im ganzen folgt auch hier Dio-Zonaras dem Fabius, der die vorwände seitens der Römer als fakta berichtet, während Polybius überhaupt schweigt.

Unter dem titel Hamilcar, Hasdrubal, Hannibal werden im vierten capitel p. 87—137 die ereignisse in Spanien und Kar-

thago bis 529 behandelt. Während Livius im 20. buche, Dio und Diodor übereinstimmend das ende des söldnerkrieges 518 ansetzten und dem Hamilkar eine sechsjährige thätigkeit in Spanien einräumten bis 524, darauf dem Hasdrubal eine neunjährige bis 533, muß Polybius in folge seiner fälschung der dauer des söldnerkrieges davon abweichen; nach ihm ist Hamilcar 9 jahre in Spanien thätig; Livius und die annalisten nehmen später diese darstellung anf p. 90—92.

Es folgt dann eine eingehende behandlnng der schwierigen stelle Livius XXI, 3. p. 94—100. Die hypothesen Ihne's und Wölfflin's werden entschieden zurückgewiesen; überhaupt entbehrt das ganze stück des Livius in seinen angaben jeder sicherheit und kann nnr irrthum oder fälschung sein; festzuhalten ist nur, daß Hannibal beim antritt seines commandos wohl 24 jahr alt war. p. 100. Wo hielt er sich nnn vom 10. bis znm 24. jahre auf? Hierbei kommt nun der vrf. zn dem überraschenden resultate, daß Hannibal jedenfalls nicht im alter von 9 jahren, wie die bekannte anekdote erzählt, mit seinem vater nach Spanien ging. Die erzählung beruht auf seiner eigenen angabe bei Polybius III, 11; aber nirgends steht geschrieben, daß seinem wunsche, mit nach Spanien zu kommen, in der that gewillfahrt wurde. Der eid, feind der Römer sein zu wollen, hätte ja anch keinen sinn gehabt, wenn er in begleitung des vaters blieb; vielmehr ließ ihn jener schwören, um dadnrch eine gewisse bürgschaft gegen fremde einflüsse zu haben, p. 101 ff. Das mitnehmen eines so jungen knaben hätte an sich schon seine schwierigkeiten gehabt und wenigstens sollte man erwarten, daß Hamilcar alsdann auch die drei jüngeren söhne und seine ganze familie mitgenommen hätte. p. 106. Alle diese und unter ihnen Hannibal waren dagegen sicher 524 bei des vaters tode in Spanien. Hannibal blieb also 518 in Karthago; dagegen begleitete Hasdrubal, der überbaupt in politischer beziehnng die seele aller nnternehmungen war, den Hamilcar nach Spanien und kehrte nach zwei jahren znrück, um in dreijährigem kriege die aufständischen Nubier zu unterwerfen, p. 104 ff. Damals rief er den Hannibal aus Karthago zu sich und derselbe war bis zum 15. jahre unter seiner leitung im lager, ging dann mit der ganzen familie nach Spanien und erst nach Hamilkars tode folgte ihnen mit einem neuen heere Hasdrubal.

Dieser zeigt sich nnn während seines neunjährigen commandos in Spanien in hohem grade selbständig, p. 127 ff.; möglichst frei will er sich von dem karthagischen centumvirat machen und wendet selbst großartige bestechungen dazu an. So berichtete anch Fabius, den Polybins III, 33 nur mißverstanden hat; die Barkinen wollten, freilich unter erkaufung von stimmen, aber sonst auf gewöhnlichem wege, die bestehende plntokratie stürzen und hatten daher die aristokraten überall gegen sich, aber nicht das gesetz, mit dem sich jene nur zu identificiren strebten.

Das wichtigste ereigniß für die ganze folgende zeit war der von den Römern mit Hasdrubal geschlossene vertrag, welchem das fünfte capitel gewidmet ist, p. 138—171. Derselbe wird mit bestimmtheit auf 529 festgesetzt, p. 138—39. Die Römer, durch gallische einfälle in verlegenheit gesetzt, schlossen ihn, um sich in Spanien zn decken. Nach Polybius enthielt derselbe nnr das verbot, den Ebro zu überschreiten; gleichwohl aber betrachten nach demselben Polybius die Römer den angriff auf Sagunt später als kriegsfall, wobei doch von einer überschreitnng des Ebro noch nicht die rede sein konnte. Die Karthager ihrerseits erkennen den vertrag mit Hasdrubal nicht an, sondern stützen sich auf den frieden des Catulus, von dem wieder die Römer nichts hören wollen; wahrscheinlich weil in demselben die Saguntiner als bundesgenossen Roms nicht erwähnt waren, während alle anderen aufgezählt waren. Da nun aber die Römer die angriffe auf Sagunt als vertragswidrig bezeichnen, so muß mit Hasdrubal noch etwas anderes, als das verbot, den Ebro zu überschreiten, abgemacht worden sein. Diese zweite bestimmnng nun geben Appian und Dio-Zonaras nach Fabius; sie sicherte den griechischen colonien an der spanischen küste freiheit nnd autonomie zu; Polybins hat auch diese angabe in bestimmter absicht unterdrückt. Aber er selbst verräth sich III, 15, 7. Denn in die angelegenheiten dieser antonomen staaten durften sich nun beide parteien nicht mischen; indem aber bei Polybius (III, 15) Hannibal den Römern vorwirft, daß sie dies gethan, und sie deshalb des vertragsbruches beschnldigt, zeigt er, daß eine dahin zielende bestimmung bestanden haben muß, p. 145. Der vertrag war wohl ein compromiß, der beiden theilen in bestimmten grenzen freie hand

ließ; für die beschränkung auf das land südlich vom Ebro ließ sich Hasdrubal die antonomie der griechischen städte garantiren, um so zu verhindern, daß die Römer von hier aus gegen ihn operirten, p. 148. Diesen vertrag brachen die Römer. Sie mischten sich in eine *στάσις* der Saguntiner auf grund einer mit ihnen vorher abgeschlossenen *συμμαχία*. So Polybius III, 30. Dieser bund war aber nach dem antonomie-vertrage unstatthaft und der karthagische feldherr hätte ihn nie zugelassen p. 153. Daher hat Appian *Ιβ*. 11 vermuthlich recht, wenn er angiebt, die Saguntiner seien nicht *σύμμαχοι* der Römer; auch nur so erklärt es sich, daß die Römer der belagerung der stadt acht monate unthätig zusahen, p. 155. Die Karthager dagegen berufen sich in den verhandlungen stets auf den frieden des Catulus, weil der vertrag 529 nur mit ihrem feldherrn abgeschlossen war und sie nicht dafür hafteten. Auf römischer seite verschwieg man den antonomievertrag, da man ihn selbst gebrochen, und berief sich auf eine angebliche *συμμαχία*. Dies war auch wohl der standpunkt der Scipionenkreise, denen Polybius hier glauben schenkte, p. 160. Aber das festhalten desselben führt ihn zu unmöglichkeiten; seine worte II, 13, 7 *τὴν μὲν ἄλλην Ἰβηρίαν παρεσιώπων* stehen im widerspruche mit der wahrheit und scheinen eine stille polemik zu enthalten. Auch das vorhergehende *πρανύναντες Ἀσδρούβαν* ist unverständlich, wenn er in der that, wie Polybius erzählt, nur eingeschränkt wurde. In erhöhtem grade gilt dasselbe von seiner polemik III, 6. Capitel VI. Sagunt. p. 175 — 216. Nach Polybius III, 15 bitten die Römer den Hannibal, Sagunt nicht zu verletzen; vorher aber 14, 10 erzählt er, Hannibal habe jede berührung mit den Saguntinern ängstlich vermieden. Die lücke füllt Livius aus, der XXI, 6, 1 berichtet, die Saguntiner hätten sich übergriffe gegen die Turdetaner, die unterthanen Karthagos erlaubt. Diese thatsache verschweigt Polybius, weil er nicht wollte, daß die Saguntiner im unrechte wären.

Im widerspruche damit scheint Appian, *Ιβ*. 10 und *Ἀν*. 3 zu stehen, der nach Fabius von aufreizungen Hannibals spricht; derselbe habe die Torboleten gegen Sagunt gereizt und so sich einen grund zum kriege geschaffen. Indessen ist dies nur vom standpunkte des Fabius aus erzählt und kann in beurtheilung der anderen quellen nicht irre machen, p. 174 ff. In wahrheit

hatten die Römer damals in Gallien freie hand bekommen und fanden nun, daß es nach dem tode Hasdrubals, so lange ein so junger feldherr, wie Hannibal, kommandire, zu einer einmischung in Spanien zeit sei. Deswegen reizten sie die Saguntiner gegen die Turdetaner auf, stürzten in der stadt die punische partei und deswegen kündigte Hannibal den vertrag und schritt zum angriffe gegen Sagunt.

Bei behandlung der chronologischen angaben über die belagerung tritt der vrf. besonders Wölfflin entschieden gegenüber, namentlich dessen ansicht über das *somnium Scipionis*. Dies soll Livius bestimmt aus Silen übersetzt haben, ebenso wie Coelius, dessen worte (Cicer. de Divin. I, 24, 49) nicht zu irgend welchen sprachlichen folgerungen benutzt werden dürfen. Livius hat seine quellen durchaus nie stylistisch überarbeitet. Daher erkennt man es z. b. auf den „ersten blick", wo er Claudius oder Valerius abschreibt, weil er es wörtlich thut. Daß er das *somnium* aus Silen hat, beweisen namentlich die worte *post insequi cum fragore coeli nimbum*, die Cicero nicht hat. Auch daß Livius den traum in eine andere zeit lege, wie Coelius, ist nicht richtig, denn sonst müßte er, da Cicero nur *cum cepisset Saguntum* sagt, seine worte XXI, 22 *inde profectus — ad Hiberum ducit* aus einer anderen quelle haben. Daß dies nöthig sei, hat Wölfflin verschwiegen, obwohl es ihm nicht entgangen sein konnte.

Nur noch kurz erwähnen wir, daß schließlich die bekannten gesandschaften Roms nach Karthago behandelt werden und dabei nachgewiesen wird, daß Livius eine valerianische fälschung mit der alten fabianischen tradition verschmolzen hat.

Möge das vorstehende genügen, um einen kurzen überblick über den reichen inhalt des buches zu geben. Man findet überall gründlichkeit der untersuchung und klarheit des beweises, und, die voraussetzungen des vrfs. zugegeben, wird man auch seine schlüsse nicht anfechten können und müßte also die thatsache hinnehmen, daß sich Polybius in seinem geschichtswerke mehr durch die erzählungen seiner gewährsmänner beeinflussen ließ, als mit der historischen wahrheit vereinbar ist. Aber der schwache punkt scheint in der beurtheilung der quellen zu liegen. Wir wenigstens wissen nicht mehr, welche vorstellung man nach des vrfs. auffassung sich von der schriftstellerei des Fabius eigentlich machen soll. Wer *Iβ*. 10 schrieb, der konnte auch

wohl Zonaras 223,6 schreiben und fiele gewissermaßen aus der rolle, wenn er Zonaras 224, 13 schriebe. Ganz entschieden ist ferner der vrf. im nnrecht, wenn er p. 184 behanptet, Livius habe seine qnellen nicht stylistisch überarbeitet. Er that es gewiß, freilich nicht so, daß sich nicht noch spuren der quelle finden ließen, aber wir würden statt eines Livius einen cento der abscheulichsten art haben und die literatur über die qnellen würde nicht so angeschwollen sein, wie sie es ist, wenn diese verschiedenen bestandtheile auf den „ersten blick" zu erkennen wären: vrgl. Wölfflin, Coel. Antipater. p. 83. — Und Polybins? der geht allerdings aus des vrfs. nntersnchungen übel zugerichtet hervor und es scheint, als dürften die ihm gemachten vorwürfe anch an ihm haften bleiben, selbst wenn man einen theil der „fabianischen" tradition anders auffassen wollte; ein resultat, dessen folgen so leicht nicht zu ermessen sind, und welches das buch schon um deswillen sehr beachtenswerth macht.

Die ausstattung ist gut nnd der druck, außer wenigen stellen, korrekt, so fehlt p. 72, z. 12 v. unten „g r u n d d e r" vor mißstimmung.

---

115. Index scholarum in universitate Vratislauiensi per aest. a. 1873 habendarum. Inest M a r t i n i H e r t z i i *de ludo talario s. talari* dissertatio. 14 s. 4°.

Dieses hübsche und dankenswerthe prooemium ist nicht nur, wie der name Martin Hertz von vorne herein erwarten läßt, mit großer sorgfalt nnd umfassender gelehrsamkeit geschrieben, sondern anch mit klarer besonnenheit in den zu ziehenden schlußfolgerungen, mit jeder berücksichtigung der ansichten anderer und mit nachsicht gegen irrthümer derselben. Seine lectüre macht deshalb einen ebenso überzeugenden wie angenehmen eindruck. Nachdem die stellen aufgezählt sind, wo *ludus talarius* (Cic. Ep. ad Att. I 16, 3; Offic. I 42, 150; Front. de orat. p. 160 N.; wohl auch Cassiod. ad a. u. c. 639 mit Mommsen [p. 620] für das handschriftliche *talanum*) oder *talaris* (Quinctil. XI 3, 58) erwähnt ist, wird nachgewiesen p. 3—8, daß, nachdem für die beiden Cicerostellen bereits Vissering, für die aus Quinctilian Spalding das richtige geahnt, zuerst C. T. Zumpt zu letzterer die erklärung von einem m u s i k a l i s c h e n d i v e r t i s s e m e n t

aufstellte, das seinen namen erhalten hätte von dem langen, bis an die knöchel reichenden gewande, das fast alle *artifices Dionysiaci* trugen. Aber es blieb Hertz vorbehalten (p. 8—11) sowohl durch eingehende besprechung jener ganzen stelle diese erklärung als die allein richtige zu bestätigen, als auch durch geschickte combinirung derselben mit der im Fronto sie uns genauer vorstellbar zu machen. Wir müssen uns demnach den *ludus talaris* als ein einschmeichelndes, sinneberauschendes und zum tanze verlockendes divertissement vorstellen, bei dem die lärmenden instrumente (*crotala* Fronto, *cymbala* Quinctilian und Fronto) gewiß von eigenthümlichen, auf den geschmack des großen haufens berechneten körperbewegungen begleitet wurden; doch scheint dem ganzen etwas für die Römer so anheimelndes innegewohnt zu haben, daß bisweilen selbst ein gebildeter und ernster mann sich nicht enthalten konnte gemüthlich darüber zu lächeln oder den tact dazu zu schlagen. So wird unsere vorstellung auf etwas volksthümliches und nationales hingelenkt, das alle von jugend auf mitangesehen und in den empfänglicheren, weniger spröden jahren nicht ohne vergnügen mitangehört haben und hiermit stimmt trefflich die notiz Cassiodor's, daß die censoren 639 a. u. c. *artem ludicram ex urbe removerunt praeter Latinum tibicinem cum cantore et ludum talarium.* Auch Cic. Ep. ad Att. I 16, 3 *Non enim unquam turpior in ludo talario consessus fuit* fügt sich ungezwungen dieser auffassung (*consessus* scil. *spectatorum*, die als *uilissimi homines* zu denken sind), und Off. I 42, 150 wenigstens insoweit, als hier der *ludus talarius* mit den *unguentarii*, *saltatores* etc. gezählt wird zu *eis artibus, quae tanquam uoluptatis ministrae minime probandae sunt*; unklar aber bleibt, wie Hertz selbst gesteht, noch das hinzugefügte *totus*. — Ein *talaris* neben *talarius* hält Hertz p. 11—14 gegen Zumpt gewiß mit recht für unbedenklich; letzteres steht nie für *tesserarius* oder *alearius* (Plant. Mil. glor. 164), ersteres aber stets bei *ornatus* (demnach wird Tacit. Ann. XIV 14 hübsch hergestellt *talarique*, für *talique*, *ornatu*), *socci*, *tunica*. Daß solche weibische tracht auch den *tibicines* und den *ludiones* eigen war, ist anderswoher bekannt [vrgl. besonders Ovid. Fast. VI 654, Plaut. Men. 197 *saltare cum palla*], und daß der name einer ihrer kunstgattungen dem dabei gebräuchlichen costüm entlehnt wurde, ist hinlänglich gesichert durch

analogien wie *(fabulae) praetextatae palliatae togatae riciniatae trabeatae.*

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

116. De rebus scaenicis Romanis quaestiones selectae. Diss. inaug. philol. quam — in universitate Gryphiswaldiensi — publice defendet auctor Paulus de Boltenstern. 8. Gryph. 1876. IV und 37 s.

Bekanntlich glaubte Ritschl par. p. 288 aus dem stillschweigen des Livius über scenische darstellungen bei votivspielen schließen zu können, daß diese in den zeiten der republik überhaupt keine solche gehabt haben. Hiergegen wird im ersten theile obiger dissertation p. 1—17 geltend gemacht, daß auch bei anderen ebenso kostbaren und oft lange dauernden spielen, wie bei den plebeischen, nicht ausdrücklich scenisches erwähnt wird, und wir doch anderswoher nachricht darüber haben, wie z. b. aus der didaskalie zum Stichns, der grade *ludis plebeis* aufgeführt wurde. Daß ferner griechische und asiatische *artifices* (d. h. *tibicines, cantores, actores scaenici,* wie p. 4 bewiesen wird) auftraten bei votivspielen, ist nicht blos für das jahr 146 a. C. sicher (Ritschl par. p. 228), sondern scheint nach Liv. XXXIX 22, 1 und 8 schon für 186 (votivspiele des M. Fulvius Nobilior und des L. Cornelius Scipio), nach Polyb. XXX 13 für 167 zu gelten (*ludi uotiui* des L. Anicius, neben *αὐληταί ὀρχησταί πυκταί* treten *τραγῳδοί* auf, alle auf einer bühne im circns), wenn auch schwerlich an darstellungen ganzer griechischer stücke zu denken ist, sondern eher, neben mnsikstücken, an glanzstellen beliebter rollen, die die fremden geschulteren künstler besser darstellen mochten als die einheimischen. Daß übrigens auch solche bei *ludi uotiui* auftraten, darauf deutet Festus 326 b M., der für 211 oder 212 berichtet: *inuentum esse C. Pomponium libertinum mimum, qui ad tibicinem saltaret.* Es ist die rede von *ludi Apollinares:* diese wurden zum ersten male gelobt 212, statarisch 208; die dazwischen liegenden erwähnungen derselben Liv. XXVI 23, 3; XXVII 11, 6 müssen auf *uotiui* bezogen werden, was für die zweite stelle von Livius selbst gemeldet, für die erste (*ludi Apollinares et priore anno* [212] *fuerant, et eo anno ut fierent, re-*

ferente Calpurnio praetore, senatus decreuit, ut in perpetuum uouerentur) dadurch erreicht wird, daß (p. 13sq.) die worte *ut in perpetuum uouerentur* für ein aus XXVII 23, 5 (208 a. C.) entlehntes falsches einschiebsel erklärt werden, womit es stimmt, daß die construction *referre ut* anderswo nicht nachgewiesen werden kann. Sonst müßte ein irrthum oder eine andere quelle des Livius angenommen werden.

Die zweite abtheilung p. 18—37 *de spectatorum consessu testimonia Plautina* ist höchst unbedeutend. Verunglückt ist die kritische behandlung von Plaut. Aul. IV 9, 6—9, p. 20—29, desgleichen die einiger partien aus Merc. I 2, wo nur das von A. Kiessling mitgetheilte *excitem* für *excites* 160 R. erwähnung verdient. Das einzige resultat, wozu die zwar mit ängstlicher sorgfalt, aber auch mit vielen spuren der unreife geschriebene abtheilung gelangt, ist, daß schon von 194 an ein theil der zuschauer angefangen haben muß sich sessel ins theater mitzubringen — wenn anders Aul. IV 9, 6 (*sedent quasi sint frugi*) ächt und das stück wirklich erst nach abschaffung der lex Oppia (195) aufgeführt worden ist.

Aug. O. Fr. Lorenz.

Theses.

Animadversiones in oratores atticos. Diss. philologica, quam ... in uu. Fridericia Guilelmia Rheuaua id. Mart. a. 1877 . . defendet *C. Fuhr.* Theses: 1. Theogn. 884 scribo: *θωρηχθεὶς δ' ἔσσῃ πολλὸν ἑλαφρότερος.* — 2. C. I. A. 42, cuius frustula c et b Kirchhoffius perperam composuisse videtur, c. v. 16 *μαχος, Γαιτίας* lego. — 3. Neque ex libro Parisino Platonico qui D littera signatur þ neque ex þ descriptus est K, ut statuit Schauzius Herm. 11, 113. — 4. Lectiones quas nuper Aem. Rosenbergius ex Aldina Hamburgensi publici fecit iuris congruunt cum eis, quas Sluiter in lect. Audoc. ex Aldina quae servatur Lugduni Batavorum publicaverat, et ex Leidensi in Hamburgensem transscriptae videntur. — 5. Hyper. orat. fun. 4, 8 nou cum Buechelero (in Fleck. anu. 111, 309) *γενέσεως καὶ ζῳῆς καὶ τροφῆς* scribo, sed *γενέσεως καὶ αὔξης καὶ τροφῆς*, cf. Plat. in rep. 509 B. — 6. Anaxim. 10, 5 Speng. transponendum est *τὸ ἡδὺ καὶ τὸ ῥᾴδιον καὶ τὸ δυνατόν.* — 7. Arrian. exped. Alex. 6, 23, 2 corrigo *Θόαντα τὸν Μανοδώρου.* — 8. Liv. 23, 23—24, 10 et 38—39, 5 Valerium Antiatem auctorem secutus est. — 9. Liv. 42, 13 confudit et miscuit omuia iu Aetolia Perrhaebiaque scribeudum videtur. — 10. Curtius, qui unum secutus esse auctorem falso putatur, nouuullas res Arriano rectius euarrat. — 11. Curt. 4, 1, 35 Antigonus praetor Alexaudri Lydiae praeerat librarii errore scriptum est, corrigo Phrygiae. — 12. Schol. ad Iuv. 4, 89 couicio: uuquam voluntatibus Nerouis obstitit.

De Photi vitis decem oratorum. Diss. philologica quam . . . in

un. Fridericia-Guilelmia Rhenana . . . d. XIV m. Mart. 1877 . . . defendet *Rud. Ballheimer*. Theses: I. Mytilenaeorum decreti saeculo a. Chr. n. quarto facti, cnius partem Cyriacus transcripserat (Ephem. ep. II 5, n. XVI, cf. Buecheler, Jen. Lit. ztg. 1874 p. 393), frustula exstant apud Conzeum, Reise auf Leshos tab. VI 2 a—c, falso ab illo ad haineum aliquod relata. — II. Androgei, Minois filii, restitutionem, quam solus nunc testatur Propertius II 1, 61, in libro quarto *Αἰτίων* commemoraverat Callimachus. — III. Andriae Terentianae prologum ad alteram fabulae actionem pertinere G. Wagner falso contendit (lib. misc. bonn. p. 72 sq.). — IV. Lucreti lib. VI v. 1154 et qui sequitur post v. 1150 ponendi sunt (cf. Thuc. II 49, 2). — V. Dionysius Halicarnassensis in scripto *περὶ τοῦ Θουκυδίδου χαρακτῆρος* Thucydidis exemplari nostrorum codicum optimorum (A B) simili usus est. — VI. In vitae Demosthenis Plutarcheae capite XV insunt Caeciliana. — VII. Properti II 1 (1—78) duo carmina sunt, quorum prius finitur v. 46. — VIII. Creontis filia »minor« apud Hygin. fab. XXV mythographorum errore nata est, qui Glaucae et Creusae nomina male diviserant. — IX. Ovidi a. a. II 185 sq. e Properti elegia prima desumpti non sunt. Plura enim omnino de Atalantae et Milanionis amoribus cognita habuisse Ovidium ipsius docent a. a. II 185 et a. III 2, 29. — X. In alteram vitarum X orat. partem cum alia tum excerpta ex apophthegmaton collectionibus inlata sunt (cf. Phot. 495a 12), velut vit. Dem. v. 217—35 (W.), imprimis autem v. 207—11 (cf. Diog. Laert. VI 34; *Διογένους τοῦ Κυνικοῦ ἀποφθ.* Phot. 103a 39); vit. Isocr. v. 109—17 quibuscum coniungendi v. 123—34. — XI. Senecae Med. v. 647 retinendum, »fratres Meleagre matris« e. q. s., nam excepto Homero Iliad. IX 567 complures fratres occidisse Meleagrum auctores omnes perhibent, Enripidem nt videtur secuti. — XII. In eo quo Photius cod. CCXLV usus est *βίων* Plutarchi *παραλλήλων* codice tanquam in nostris Sertorius ante Eumenem legehatur (v. p. 396 b 22 sq.).

Neue auflagen.

117. Homers Iliade. Erklärt von *J. U. Fähsi*. 3. bd. 5. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 80 pf. — 118. Herodotos. Erklärt von *H. Stein*. 1. hd. 1. hft. 4. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 2 mk. 25 pf. — 119. *H. Stein*, Herodot, sein leben und sein geschichtswerk, nsbst einer übersicht seines dialektes. 2. ahd. 8. Berlin, Weidmann; 80 pf. — 120. *Freund*, präparation zu Xenophons Hellenica. 2. hft. 2. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 121. *Freund*, präparation zu Dsmosthenes Philippischen reden. 1. hft. 3. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 122. T. Livi ah urbe condita libri. Erklärt von *W. Weissenborn*. 3. hd. 2. hft. 4. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 80 pf. — 123. *Freund*, präparation zu Cicero's werken. 11. hft. 2. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 124. *E. Curtius*, *F. Adler* und *G. Hirschfeld*, die ausgrahungen in Olympia. I. Uebersicht der ausgrahungen und funde vom winter und frühjahr 1875—76. fol. 2. ausg. Berlin, Wasmuth; 50 mk. — 125. *W. Wattenbach*, anleitung zur griechischen paläographie. 2. aufl. 4. Leipzig, Hirzel; 5 mk. — 126. *Niebuhr*, Heroengeschichten an seinen sohn erzählt. 7. aufl. 8. Gotha, Perthes; 1 mk. 60 pf. — 127. *Th. Mommsen*, römisches staatsrecht. 2 hd. 1. abth. 2. aufl. 8. Leipzig, Hirzel; 13 mk. — 128. *Hehn*, kulturpflanzen und hausthiere in ihrem übergang aus Asien nach Griechenland und Italien, sowie in das übrige Europa. 3. aufl. 1. 2. lfg. 8. Berlin, Bornemann; 1 mk.

Neue schulbücher.

129. Homers Odyssee. Erklärt von *V. H. Koch*. 5. hft. 8. Hannover, Hahn; 1 mk. — 130. *Freund*, präparation zu Thukydides werken. 1. hft. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 131. Titi Livi ab urbe condita lib. V. Erklärt von *C. Tücking*. 8. Paderborn, Schöningh; 1 mk. 15 pf. — 132. *A. Foß*, leitfaden der geschichte. 2. aufl. 8. Berlin, Gärtner; 80 pf. — 133. *O. Jäger*, geschichte der Griechen. 3. aufl. 8. Gütersloh, Bertelmann; 6 mk., geb. 7 mk. — 134. *F. Voigt*, schul-atlas der alten geographie. 3. aufl. qn. gr. 4. Berlin, Nicolai; 3 mk. — 135. *L. Gerlach*, theorie der rhetorik und stilistik. 8. Dessau, Barth; 1 mk. — 136. *K. Halm*, griechisches lesebuch. I. Die zwei ersten jahre des griechischen lehrcursus. 8. aufl. 8. München, Lindauer; 2 mk. 50 pf. — 137. *G. A. Weisse*, übnngsstücke zum übersetzen aus dem deutschen ins griechische. 1. bdch. 8. Halle, Waisenhans; 1 mk. 50 pf. — 138. *M. Seyffert*, die griechischen unregelmäßigen verba tabellarisch für den schulgebrauch zusammengestellt. 8. Dessan, Barth; 40 pf. — 139. *H. Lentz*, griechisches vocabnlarium für den anfangsunterricht grammatikalisch geordnet. 8. Leipzig, Teubner; 60 pf. — 140. *M. Seyffert*, hauptregeln der griechischen syntax. 10. aufl. besorgt von *A. v. Bamberg*. 8. Berlin, Springer; 60 pf. — 141. *Speidel*, elementarstilistik der lateinischen sprache in übnngsbeispielen. 1. bdch. 8. München, Rosenthal; 3 mk. — 142. *R. Kühner*, anleitung zum übersetzen aus dem deutschen in das lateinische. 1. abthl. 5. aufl. 8. Hannover, Hahn; 1 mk. 50 pf.

Bibliographie.

Zur hundertjährigen jubelfeier der königl. hofbuchdruckerei *C. C. Meinhold & söhne* bringt Börsenbl. nr. 25 einen artikel; auch vrgl. nr. 29.

Auch in England denkt man an die feier des 400-jährigen jubiläums der buchdruckerkunst und knüpft sie an *William Caxton*, der in Westminster die erste buchdruckerpresse anfstellte: Börsenbl. nr. 54.

Von Otto Lorenz in Paris wird erscheinen: Catalogue annuel de la librairie française pour 1876, worüber näheres im Börsenbl. nr. 25 zu lesen. Dazu vrgl. nr. 41.

Salomon Hirzel's leben und dessen todtenfeier in Leipzig bespricht Börsenbl. nr. 37.

Kurze notiz über *G. Schwetschke* codex nundinarius Germaniae literatae continnatus s. Börsenbl. nr. 41.

Seit anfang dieses jahres erscheint in Madrid bei Dorregaray unter leitung des schriftstellers *Tubino* eine zeitschrift La Academia, welche die entwicklung nnd den gang der kultur in Spanien, Portugal und Amerika darzulegen sich zur anfgahe gestellt hat. Neben archäologischen, historischen, literarischen ahhandlungen ist die poesie sehr vertreten.

Eine besprechnng von »*Frommann* beiträge zur geschichte des hnchhandels im 16. jahrhundert« findet sich im Börsenhl. nr. 43. 47. So auch nr. 58, in der proben aus der behandlung des lebens von *H. Stephanus* gegeben werden; nr. 60: ein buchdruckerstrike in Frankreich nnter der regierung Franz I.

Ueber den ankauf der *Decker*'schen oberhofbuchdruckerei durch das reich giebt nachricht Börsenbl. nr. 54. 76.

Dehn, buchhandel und presse im j. 1876 aus der Rheinischen wochenschrift in Börsenbl. nr. 66. 70 abgedruckt.

Bei Brockhaus in Leipzig ist ein chronologischer Atlas von *Carl Rikli* erschienen, der von pädagogischer seite im Reichsanz. nr. 71 angelegentlich empfohlen wird.

Mittheilungen der verlagshandlung *B. G. Teubner* in Leipzig. 1877. Hft. 1. Erste abtheilung. Notizen über künftig erscheinende bücher. 1. philologie und alterthumswissenschaft: Euripidis Hecuba. Rec. et comm. instr. A. J. E. Pflugk. Ed. tertia, quam curavit *N. Wecklein*. [Es wird der beurtheiler dieser neuen bearbeitung vor allem die dabei festgehaltenen grundsätze zu prüfen und sich zu fragen haben ob selbige vom pädagogischen wie vom philologischen standpunkt aus zu billigen sind. Denn es könnte fast scheinen, als wenn die anforderungen zu niedrig gestellt wären.] — T. Macci Plauti comoediae recensuit, instrumento critico et prolegomenis auxit *Frid. Ritschelius* adsumptis operae sociis *G. Loewe*, *G. Götz*, *Frid. Schoell:* nach noch von Ritschl getroffener bestimmung wird zunächst von Loewe *Pl. Casina*, von Goetz *Pl. Epidicus*, von Fr. Schoell *Pl. Truculentus*, dann in neuer auflage *Pl. Miles gloriosus* und *Bacchides* erscheinen. — Analecta Plautina scripserunt *Fr. Schoell*, *G. Goetz*, *G. Loewe:* enthalten von Fr. Schoell *Divinationes in Plauti Truculentum* — verhältniß der ambrosianischen recension zur palatinischen, Menandrus Sicyonius quelle des Truculentus —, von G. Goetz *Symbola critica ad priores Plauti fabulas* — textesgeschichte der ersten acht stücke, beiträge zum Epidicus — G. Loewe *Conjectanea plautina, accedit glossarium Terentianum* — beiträge zur kritik des Plautus, auch zu anderen glossarien —, abhandlungen, die ursprünglich zu einer festgabe für Ritschl bestimmt waren. — *W. Schmitz*, beiträge zur lateinischen sprach- und literaturkunde: umfassen in vermehrter und verbesserter form frühere beiträge in zeitschriften. — Die sammlungen der spruchverse des Publilius Syrus, von *W. Meyer:* daß vorhanden gewesen eine ursammlung wird nachgewiesen und sie herzustellen gesucht. — O. Septimii Florentis Tertulliani libellus de spectaculis. Ad codd. . . . rec. *E. Klußmann:* neue textesrecension. — Die römische herrschaft in Illyrien bis auf Augustus. Von *G. Zippel.* — Die elemente der lateinischen formenlehre. Für den gebrauch in den unteren classen höherer lehranstalten bearbeitet von *Th. Arndt.* — Lateinisches übungsbuch. Für den gebrauch in den unteren classen von *Th. Arndt.*

Prospecte sind uns zugekommen von: Bibliothek für wissenschaft und literatur, redigirt von *Richard Fleischer*, Berlin, Grieben: eine historische abtheilung ist darin, philologie aber nicht vertreten. — Deutsche rundschau, dritter jahrgang, herausgegeben von *J. Rodenberg*, Berlin, Paetel; — deutsche dichterhalle, organ für dichtkunst und kritik, herausgegeben von *Ernst Eckstein:* — Geographisches jahrbuch, herausgegeben von *E. Behm* hd VI; — Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Nouvelle serie dirigée par MM. Ed. *Tournier et L. Havet.* Paris, C. Klincksieck.

Cataloge von antiquaren: Catalogus librorum ad antiquitatis studia pertinentium qui prostant apud *Joh. Jolowicz.* Posnaniae. P. I (ausgaben von schriftstellern). P. II: encyclopaedica. — Philolog. histor. — Latinist. opera. — Grammatica. — Histor. et geog. ant. — Antiquitates etc. continens. — Catal. 130. Antiquarisches bücherlager von *Fr. Wagner* in Braunschweig.

Fondo di libri antichi e moderni a prezzi didotti — libraria antiquaria — di *Ermanno Loescher* in Torino: philosophie und pädagogik vorzugsweise.

Kleine philologische zeitung.

Der Reichsanz. 1877, nr. 1 bringt als nr. IX (vrgl. ob. hft. 2, p. 110) folgenden bericht über die ansgrabnngen in Olympia: „Die beiden letzten wochen vom 1.—14. dezemher hahen trotz des verlustes zweier arbeitstage zu den bisherigen grahnngsresultaten höchst werthvolle bereicherungen geliefert. In erster linie steht der am 11. dezemher erfolgte fund eines his auf ganz geringe verletzungen vollständig erhaltenen weihlichen kopfes aus dem westgiehel. Derselbe lag etwa 6 meter vor der westfront nnter den trommeln der dritten säule (von norden gerechnet) und zwar auf der schwarzen erde, also unmittelbar auf dem alten hoden der Altis. Der rechtshin gewendete kopf hesitzt auffallend lange nnd schmale angen mit starken lidern; die nasenlinie hildet eine gerade fortsetzung der stirn, der mnnd ist wenig geöffnet, die nnterlippe ziemlich weit vorgeschoben, das kinn ist sehr stark entwickelt. Daß eine dreiviertel-ansicht die heahsichtigte war, erkennt man daran, daß die linke ahgewendete seite vom ohre an nnr leicht angelegt ist. Ueher der niedrigen stirn folgt ein schmaler welliger streif des gescheitelten haares, während die hauptmasse als starker weit ahstehender bund nach hinten znsammengedrängt und hauhenartig in ein glattes tuch gehüllt ist, dessen zipfel vorn über der stirn zusammengeknotet sind. Wegen des im westgiebel dargestellten kampfes zwischen Lapithen nnd Kentauren wird das gefundene stück einer Lapithenfran angehört hahen. Der charakter des einfach schönen kopfes wird als ein durchaus idealer hezeichnet und nehen der größeren weichheit die weit lehendigere und sorgfältigere ausführung gegenüher dem aus dem ostgiebel geretteten kopfe des greises (früher Kladeos genannt) hervorgehohen. Es ist damit das erste größere stück, das sicher dem Alkamenes zngeschrieben werden kann, d. h. »des zweiten nach Pheidias«, wie ihn Pansanias (V, 10, 8) gerade hei heschreihung der giebelfelder am Zens-tempel nennt, gewonnen worden nnd gleichzeitig ein neuer, höchst werthvoller maßstab znr beurtheilnng der hereits hekannten monumentalskulptnren ans der glanzepoche des V. jahrhunderts in Athen, Phigalia n. a. o. — Der westseite entstammt ferner das im herichte VIII. bereits erwähnte metopenstück, welches am 1. dezemher nahe der nordwestecke auf der zweiten stufe im sande liegend gefunden wurde. Dasselbe — noch 0,81 m. hoch und 0,50 m. hreit — stellt einen am rechten rande stehenden nackten mann dar, der mit einer viertelwendung nach links gedreht war. Nach sicheren spuren hing der linke arm hinter dem körper herab nnd hielt einen runden oder eckigen gegenstand, während der rechte arm vorgestreckt war. »Der körper ist von geradezu ansgezeichneter arbeit, ganz anders noch gefühlt und durchgehildet, als die mit recht so bewunderten nackten körper anf der Atlas-metope.« Oh das gewonnene stück zu dem siege üher die Hydra — die von Pausanias hier als vorletzte genannte that — oder zu dem kampfe mit den Stymphalischen vögeln gehört hat, muß vorläufig unentschieden bleiben, zumal seitdem his 20 schritte westlich von der nordwestecke viele kleinere fragmente gefunden sind, die sicher von metopen herrühren und später entweder bei den nenerdings gefundenen oder hei den nach dem Lonvre verpflanzten stücken einzureihen sein werden. — Die große komposition des ostgiehels hat ehenfalls zwei nicht unwichtige ergänzungen erhalten. Erstlich durch das ansehnliche hruchstück zweier in hochrelief gehildeter pferdehälse, die zu der quadriga in der rechten giehelhälfte gehört haben müssen; zweitens durch den glücklichen fnnd eines

weiblichen Torso, der, obschon auf der schwarzen erde ruhend, weit verschleppt worden ist. Er lag ca. 28 m. von der zweiten säule (von norden gerechnet); seine länge beträgt 0,80 m., die schulterbreite 0,60 m. Die figur ist mit einem einfach herabfallenden ärmellosen chiton bekleidet, der auf den schultern geknüpft ist und von dort aus in mehrfachen parallelen falten zur brust hinabgleitet; unterhalb derselben wird die gewandung feiner und lebendiger. Das nackte ist voll und wahr gebildet, die rechte hand, deren zugehöriger arm bis über den ellenbogen herausgebrochen ist, liegt unter der linken brust und stützte dort den linken arm, der nach erhaltenen spuren aufwärts gerichtet war, um dem nach links gewendeten und etwas herabgesenkten kopfe selbst als stütze zu dienen. Daher stand diese gestalt in der südlichen giebelhälfte und muß je nach der interpretation des Pausanias (V., 10, 6) als Sterope oder Hippodameia bezeichnet werden. Die hinterseite ist roh gelassen, eine vertiefung, die zur befestigung diente, noch zum theil erhalten. Die gewandbehandlung ähnelt am meisten der des sog. Pelops. — Mit der entdeckung dieser figur sowie weiterer pferdefragmente scheint die linke südliche giebelhälfte gefüllt zu sein. Von der rechten hälfte fehlen noch außer dem Zeusbilde in der mitte die beiden rechts von demselben gestandenen hauptfiguren, ferner der wagenlenker, sowie größere pferdetheile. Doch darf nach den bisherigen resultaten wohl erwartet werden, daß es schließlich gelingen wird, von der gesammtkomposition des Paionios eine sichere zu weiteren vergleichungen so wünschenswerthe vorstellung zu gewinnen. — Auch das gebiet der epigraphik ist nicht leer ausgegangen. Außer einer kurzen, aber interessanten auf Nero bezüglichen inschrift, hat eine andere den bisher unbekannten sieger mit dem rennpferde aus Ol. 208, nämlich Tiberius Claudius Aphrodisius bekannt gemacht. Die wichtigste inschrift ist endlich eine achtzeilige metrische, welche auf einem schwarzen marmorblocke dicht vor der nordostecke des tempels eingeschnitten gefunden wurde. Die 0,64 m. breite und ebenso tiefe basis trug das von Eumolpos geweihte erzbild des redners Gorgias von Leontinoi. Pausanias hat jene inschrift zwar gelesen (VI., 17, 7) aber nicht veröffentlicht. Um so anziehender ist es nun, aus derselben eine hinweisung auf eine zweite Gorgias-statue in Delphi, welche Gorgias selbst geweiht hatte, zu empfangen und dadurch eine bestätigung für die darauf bezügliche mittheilung bei Pausanias (X., 18, 7) zu gewinnen. — Aus dem bericht nr. X in Reichsanz. nr. 5 heben wir folgendes hervor: es ist ein männerkopf von vorzüglicher arbeit, aber sehr beschädigt, nicht weit westlich von dem in nr. IX erwähnten frauenkopf gefunden, der von E. Curtius (von dem der bericht ausführlich handelt) näher beschrieben wird; ferner der kopf eines bartlosen jünglings von marmor, eines im kampfe mit den Kentauren unterliegenden Lapithen, der ebenfalls genauer beschrieben wird; endlich ein lebensgroßer marmorkopf, an der nordseite gefunden, ein wohlerhaltenes stück einer lanze, eine bronzenadel und einige fragmente. — Aus bericht nr. XI im Reichsanz. nr. 29: mag hier erwähnt werden: am 10. januar wurde ein lager von fünf fragmentirten bildwerken entdeckt, welche zur nordhälfte der statuengruppe des ostgiebels gehören: der torso eines knieenden mädchens, der mit einem langen umschlagenen chiton bekleidete untere theil einer weiblichen gewandstatue, 0,72 hoch, 0,59 breit, der wahrscheinlich zu dem in nr. IX Hippodameia genannten figur gehört, der torso eines nackten, schmächtigen knaben, der hintere theil eines trefflich modellirten hengstes, endlich die fortsetzung der in nr. IX erwähnten hochreliefplatte. — Ferner sind vom westgiebel fragmente gefunden, dann ein tranfrinnenstück mit löwenkopf

vom Zenstempel, auf welchem zum ersten mal sichere spnren von malerei beobacbtet sind. Auoh einige inschriften sind entdeckt, von denen die eine auf Polymnastos von Athen sich bezieht; von den anderen ist nichts näheres angegeben. — Es folgt der bericht nr. XII aus Reichsanz. nr. 40: darnacb ist vom 17. jan. bis 1. febr. an drei punkten gegraben, an der nord- und nordostseite des Zeustempels, vor der westfront desselben, nnd in dem sg. Kladeosgraben: die banptfunde aber stammen von der westseite des tempels, wo der untere theil einer gewandstatue gefunden ward, dann zwei andre bruchstücks, dann das wertbvollste, ein Kentanr uud eine Lapithenfrau, letztere fast vollständig erhalten: der kopf fehlt: beide werden ausführlich beschrieben; endlich einige fragmente. Aus alle diesem läßt sicb die verwandtschaft der darstellungen am westgiebel mit denen am ostgiebel erkeunen. — Von der ostseite sind metopen-fragmente ausgegrahen; auch an bronze- nnd architekturfunden hat es nicht gefehlt, auoh inschriften aus später kaiserzeit. Der bericht schließt mit einigen persönlichen hemerkungeu. — Der bericht nr. XIII, Reichsanz. ur. 58 nmfaßt die tage vom 1. — 22. febr., in deuen man werthvolls ergänzungen zur ostgiehelgruppe fand, bedeutender jedoch sind die ergebnisse der ausgrabungen an der westseite gewesen, so ein weihlicher oberkörper, der torso eines kämpfenden Lapithen, gewandbrucbstücke vou weihlichen figuren, der oberleib eines Lapitben mit kopf: dazu das telegramm: »west. Schönster kopf, jngendlich männlich, nnd Kentaur weib raubend, mit vollständigstem pferdekörper.«

London, 27. jan. C. T. Newton und Percy Gardner vom Brittiscben museum sind nach Athen gereist, um Scbliemann's fund einer genauern prüfung zn nnterziehen.

Einen artikel über die schwierigkeit der Africa-erforsohung enthält Reichsanz. nr. 24.

Von *Athen* wird der Times telegraphirt: dr. *Schliemann* hat in Mykenä die mündnng einer doppelten kreisförmigen akropolis entdeckt und in einem grabe vier goldne 18 centimeter bobe reich verzierte vasen, ferner zwei goldne siegelringe, von denen einer einen palmbaum darstellt, sowie siehen weibliche figuren gefunden. Vgl. Reichsanz. nr. 27. Er wird über seine entdeckuugen in Mykenä in London ein bncb erscbeinen lassen: Reichsanz. nr. 34.

Athen, 28. jan. Ueberzengt, daß im weicbbilde von *Mykenä* noch wicbtige entdeckungen zu machen sind, wird die hiesige archäologiscbe gesellscbaft, nnterstützt vom unterrichtsminister, auf eigne kosten die aufgrabungen dort wieder anfnehmen. Vgl. Reicbsanz. nr. 31.

Verona. In der nähe nnserer stadt ist mitte jannar ein großer münzfund gemacht: die zahl der münzen, welcbe mit Gallienus beginnen, wird auf 50—55000 angegeben. Näheres in Times vom 22. jantiar, Reichsanz. nr. 36 beil. Näheres darüber s. nnt. nr. 4.

Paris, 17. fehr. Man erfährt, bericbtet die Augsb. allg. ztg. nr. 51, jetzt mehr von den reformen, die der minister Waddington mit den frauzösiscben universitäten vornehmen will. Die einzelnen facultäten sollen vorläufig besteben bleiben, aber daneben größere complexe von je vier facultäten errichtet, also diese anstalten den deutscben nniversitäten verwandt werden. Besonders interessirt uns aber die errichtung eines centralrathes für das französische unterrichtswesen, der ansschließlich aus staatsprofessoren zusammengesetzt alls den öffentlichen nnterricht betreffende fragen prüfen und dem minister zur seite gesetzt werden soll, also ein oberunterrichtsrath. Um das project zn beurtheilen, muß man noch näberes wissen, z. b. wer die professoren in diesen ratb wäblt, wie weit ihre hefugniß dem minister gegenüber geht u. s. w.: immer aber liegt eine vortreffliche idee zu

grunde, die den richtigen blick der Franzosen zeigt. Uns fehlt solche einrichtung, so sehr ihr bedürfniß auch gefühlt wird (s. Phil. anz. VII, 1, p. 67) noch ganz: auch ist noch nicht einmal etwas ähnliches versucht; denn zusammenkünfte von schuldirectoren wie z. b. einmal in Dresden können ja schwerlich zu etwas anderem als zu ein paar zeitungsartikeln und einigen guten diners für die herren directoren nützen.

In Gottschall's Unsere zeit. Neue folge XII, hft. 23, p. 869 steht ein kurzer artikel über *Georg Heinrich Pertz*, gestorben 7. oct. 1876: er kam 1840 nach Berlin, obgleich er gern in Hannover geblieben wäre: allein da könig Ernst August auf den antrag des ministers, man müsse Pertz halten weil er unentbehrlich sei, entschied, daß er, der könig, unentbehrliche männer nicht in seinem dienste haben wolle, mußte Pertz gehen. So wurde erzählt. — Ebendas. p. 871 ein kurzer nekrolog von dem am 1. mai 1876 in Weinheim bei Heidelberg verstorbenen *K. W. Krüger:* seine schriften werden aufgezählt, aber nicht vollständig: seine bittre stimmung erklärt aus dem verfahren der preußischen behörden gegen ihn. Das ist unrichtig: Krüger hatte von natur eine überwiegende neigung zur skepsis: wo er, seiner ansicht nach, die überlieferung zu hoch achten sah, war er gereizt: dabei stellte er an seine eignen schriften wie an die anderer ungemein strenge anforderungen: alle philologen schrieben ihm zu flüchtig. So war er schon 1830, wo ich ihn in Heinrich Ritter's hause kennen lernte: diese das leben eben nicht leicht machende anlage ward durch die schweren ihn 1831 treffenden schicksale (s. Thucyd. leben nachtrag) ungemein gesteigert, so daß er zu handlungen sich hinreißen ließ, die seine entfernung vom amt 1838 herbeiführten. Daß er unrecht habe, sah er nicht recht ein, fühlte sich daher verletzt und verfolgt: daher sein zank mit den herausgebern von Buttmann's grammatik u. s. w. Was er der philologie gewesen, wird stets dankbar von wahren philologen anerkannt werden: sein Thucydides ist ein meisterwerk: wir können nur bedauern, daß dies wie seine andern trefflichen leistungen ihm nicht die grundlage eines zufriedneren lebens geworden sind. — [*E. v. L.*]

Athen, 18. febr. Die photographische aufnahme der in Mykenä aufgefundenen goldsachen ist beendet und kommen nun die erzsachen an die reihe. In kurzem soll aber alles im Polytechnicum aufgestellt und dem publicum zugänglich gemacht werden, was um so wünschenswerther, da jetzt schon die verschiedensten ansichten über das alter dieser schätze laut werden. So soll E. Curtius das hohe alter einiger gegenstände zugegeben, die meisten aber dem mittelalter zugewiesen haben. Man wird aber auch dies urtheil mit vorsicht aufzunehmen haben. Vrgl. Reichsanz. nr. 53.

Am 22. febr. ward in Berlin unter großer theilnahme das sechzigjährige doctor-jubiläum *Leopold von Ranke's* gefeiert. Näheres im Reichsanz. nr. 46.

Berlin, 15. märz. Der *Daily Telegraph* bringt nachrichten von Stanley aus Afrika, wonach die hauptquelle des Nil und der dazu gehörige see auf das genaueste untersucht ist: noch einiges s. im Reichsanz. nr. 64.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsb. allg. zeitung 1877, nr. 1. 2: das jahr 1876. — Nr. 2: indisches recht. — Beil. zu nr. 3. 4: *Sepp*, entdeckung des ältern Herakles-tempels

zu Palütyrus: sehr zu beachten. — Nr. 4: die in Mykenä entdeckten schätze — s. ob. nr. 1, p. 57 — sind vorläufig in der nationalbank in Athen untergebracht. — Beil. zu nr. 5. 6: vom goldreichen Mykenä: von *C. Bursian*, der die funde Schliemann's kritisch zu beurtheilen sucht: es ist dazu aber noch zu früh. Wie tief diese funde nicht bloß in die archäologie, sondern auch in die mythologie und alte geschichte eingreifen, mag mancher philolog sich nicht klar machen mögen. — Beil. zu nr. 6: *Hattingers* volksbuch über den deutsch-französischen krieg wird empfohlen. — Beil. zu nr. 7: der älteste steckbrief: wird witzig auf Mosch. Id. zurückgeführt. — Nr. 10: eine gesellschaft von englischen und griechischen capitalisten hat sich zur ausbeutung der marmorbrüche auf Paros gebildet: sie hat die insel untersuchen, große länderstrecken ankaufen lassen, auch einen alten fahrweg aufgefunden. — Mykenä wird jetzt von vielen reisenden besucht. — Beil. zu nr. 11: die ausgrabungen in Olympia: abdruck aus Reichsanz. nr. 1; s. ob. p. 170. — Beil. zu nr. 12: bilder aus der Levante. III: fahrt nach dem felsenbild der Niobe bei Magnesia: beachtenswerth. — Nr. 13: das unterrichtsgesetz in den Niederlanden. — Beil. zu nr. 13. 14: nr. 15: eine altrömische straße: bezieht sich auf die Stabianer-straße in Pompeji besonders: aber auch allgemeines über Pompeji: hübsch geschrieben. Am schluß wird wegen des stellenweise so schlechten pflasters auf das frühere erdbeben aufmerksam gemacht, welches Pompeji heimgesucht, endlich gewünscht, daß Herculaneum blosgelegt werde, weil das besser erhalten. — Beil. zu nr. 17: *Wallace*, über das alter der menschen: bringt historische thatsachen gegen die entwicklung des menschengeschlechts aus dem thiere und sucht zu begründen, wie frühere zeiten und generationen eine viel höhere culturstufe ahnen lassen, als bis jetzt pflegt angenommen zu werden. Sehr zu beachten. — Beil. zu nr. 18: eine geschichte des griechischen romans: ausführliche anzeige des buches von Rhode. — Beil. zu nr. 21: kurze bemerkungen über Waddington als unterrichtsminister: er sucht die schule aus den händen des clerus zu bringen, hat die größeren städte für sich, findet aber sonst und in den familien viel widerstand. Man sieht da, was für vortheil es Frankreich bringt, einen gelehrten und unpartheiischen philologen an der spitze des unterrichtswesens zu haben. Ob er aber seine pläne wird durchführen können? Ob die ultramontanen, ob Mac Mahon ihn werden gewähren lassen? — Nr. 22: Benedict von Spinoza. — Der katalog der bibliothek des † Pertz. — Beil. zu nr. 25: aus der *Palingenesia* vom 11. januar (nr. 3689) wird eine griechische inschrift mitgetheilt, die bei Hypati am fuße des Oeta gefunden ist: sie feiert in distichen einen gesandros, den retter und erbauer von *Latria*, einer bisher unbekannten stadt der Aenianen oder Aenieis, wie sie in der inschrift, die in die zeit Alexander des Großen fällt, genannt werden. Die inschrift wird in der beil. zu 34 etwas genauer mitgetheilt. — Nr. 29: giebt nachrichten über amerikanische bibliotheken. — Nr. 30: auch in Frankreich denkt man daran das treiben der Jesuiten zu beschränken und die bestehenden gesetze gegen sie in kraft treten zu lassen. — Beil. zu nr. 30. 31: Sesostris: von dr. *Lauth*. — Beil. zu nr. 31: Titus Tobler: lesenswerther nekrolog von *G. M. Thomas*: dabei auch nachrichten über Tobler's Palästina-bibliothek. — Beil. zu nr. 35: *Köstlin*, über das deutsche volkslied. — *Forchhammer*, Africa, die geographischen gesellschaften und der könig der Belgier: nach schilderung der entstehung und der verdienste der geographischen gesellschaft in London werden die verdienste der in Africa seit Livingstone reisenden erwähnt und die jetzige thätigkeit der geographischen ge-

sellschaften in betreff der *civilisation* Africa's unter der aegide des königs der Belgier hervorgehoben. — Beil. zu nr. 37. 40: die neueste forschungsreise in Moab. I. II. — Beil. zu nr. 38: die ausgrabungen in Olympia: aus dem Reichsanzeiger: s. ob. p. 171. — Beil. zu nr. 41: dr. *Sepp*, metzgersprung in München und die griechischen bnphonien, eine culturgeschichtliche studie. — Nr. 43: der fund von Cypern: kurze beschreibung der ausgrabungen Cesnola's und übersicht des gefundenen: s. ob. nr. 2, p. 110. — Beil. zu nr. 45: humanität und christenthum: anzeige einer von prof. Maugold in Bonn gehaltenen rede. — Beil. zu nr. 46: das schulgesetz in Holland. — Beil. zu nr. 48: kurze und empfehlende anzeige von Klunzinger's bilder aus ober-Egypten, der wüste und dem rothen meere. — Nr. 51: zur universitätsreform in Frankreich: s. ob. p. 174. — Beil. zu nr. 53: *A. Socin*, die neuesten beglaubigungsexpeditionen nach Moab: ist gegen die obigen artikel prof. Schlottmann's gerichtet und zeigt wie wenig oder eigentlich wie gar nichts auf diese zu geben. — Nr. 54: zur jubelfeier L. Ranke's: damit ist das in beil. zu nr. 55 berichtete zu verbinden: in ersterem ist auch ein schreiben des kaisers Wilhelm mitgetheilt, im andern eins der kaiserin Augusta. — Die funde in Mykenä: bericht aus der Palingenesia vom 5 februar (nr. 3709) über die in fünf gräbern im süden der akropolis von Mykenä gefundenen goldsachen, die nach Athen gesandt sind. — Beil. zu nr. 55: zur erinnerung an K. Fr. Gauss. — Ein peruanisches drama: bericht über die übersetzung eines solchen durch graf Wickenburg. — Nr. 57: Salomon Hirzel: nekrolog, in dem die die philologie betreffende thätigkeit und so die verbindung mit O. Jahn, M. Haupt — dessen name ganz verdruckt ist — und Th. Mommsen nur sehr kurz berührt ist. — Beil. zu nr. 58: über das buch von den drei betrügern: nach dem ref. wäre das buch erst gegen das ende des siebzehnten jahrhunderts entstanden. — Nr. 59: der minister Waddington errichtet einen schulfond von 120 mill. fr. zum bau von schulhäusern: die hälfte des capitals wird den gemeinden als staatshülfe, die andere als vorschuß zugewiesen; sobald es nirgends mehr an einem schulhause mangelt, tritt der schulzwang ein. Man sieht, wie man in Frankreich die hebung und verbesserung des volks an rechter stelle angreift. — Beil. zu nr. 61: mittheilung über eine englische schulausgabe von Edmund Spenser *the faery queene*. — Beil. zu nr. 70: bilder aus der Levante. IV. Das grab des Tantalus und das alte Smyrna. — Nr. 71: *Fr. Schlie*, die ausgrabungen auf der Certosa bei Bologne: sehr zu beachten: anzeige der ersten beiden hände des werkes von *Antonio Zannoni*. — Nr. 72: Julius Weiske †. — Für die alterthümer aus Mykenä ist ein passendes ausstellungslocal gefunden. — Beil. zu nr. 72: die ausgrabungen in Olympia: bericht nr. 13 aus dem Reichsanzeiger; s. ob. nr. 3, p. 174. — Beil zu nr. 72: der plan eines africanischen binnenmeers. — Nr. 75: die debatten über den obligatorischen unterricht in der volksschule waren in *Rom* sehr lebhaft: der minister Coppino sprach für denselben und sagte, »daß der religionsunterricht in der volksschule nur facultativ sein solle: die väter der kinder sollen zu entscheiden haben, ob und welcher religionsunterricht ihren kindern zu ertheilen sei.« Es klingt das recht schön, hat aber sehr seine bedenkliche seite: denn für solche freiheit sind die herren väter noch nicht reif. Wir machen in Deutschland in analogen fällen ab und an dieselbe erfahrung: die staatskünstler in häusern und kammern kennen wohl die recepte des kochbuchs, nicht aber den magen des volks; sie modificiren daher nach dem die zuthaten nicht und rühren ein, was der magen des volks nicht verdauen kann. Daher zum theil die unbehaglichkeit der zeit.

Nachrichten von der königl. gesellsch. der wiss. zu Göttingen, 1876, nr. 21: die historisch-philologische classe hat für die nächsten drei jahre folgende preisaufgabe gestellt: »die kön. societät verlangt, daß gezeigt werde, was die bildenden und zeichnenden künste bei den Griechen und Italern den künsten der Nichtgriechen und Nichtitaler verdanken, und hinwiederum, wo sie außerhalb der griechischen und italischen länder wurzel getrieben und wiefern sie einen einfluß auf die entwicklung der künste bei Nichtgriechen und Nichtitalern gehabt haben.« P. 547: *J. R. Listing*, zur erinnerung an Sartorius von Waltershausen: kurze biographie, der wir deshalb gedenken, weil darin die entstehung von Sartorius' werk über den Aetna angegeben. Der verstorbene hat es leider nicht vollenden können; aber große theile liegen druckfertig da, namentlich der über die geschichte der eruptionen des berges; er beginnt mit den ältesten zeiten, erläutert, bestimmt und rectificirt mit hülfe der geologie oft überraschend angaben alter schriftsteller und ist auch in hinsicht auf die bezügliche literatur mit größtem fleiße gearbeitet: nnendlich viel mühe ist z. b. auf herbeischaffung italienischer abhandlungen verwendet, die oft anch geldopfer verlangten. Vieles der art ist der hiesigen universitäts-bibliothek zu gute gekommen.

Rheinisches museum herausgegeben von Fr. Ritschl, O. Ribbeck, A. Klette, bd. XXXI, hft. 3: *Th. Barthold*, kritisch-exegetische bemerkungen zum Hippolytus des Enripides, p. 313. — *G. Götz*, zu Claudians sechstem consulat des Honorius, p. 341. — *F. Heidenhain*, dis arten der tragödie bei Aristoteles, p. 349. — *E. Dziatzko*, zur kritik und exegese griechischer nnd lateinischer komikerfragmente, p. 370. — *O. Ribbeck*, über den begriff des *ἴδιον*, p, 381. — *C. John*, Sallustius über Catilina's candidatur im j. 688, p. 401. — *J. Wackernagel*, Nicanor und Herodian, p. 431. — *A. Duncker*, zur chronologie der Passio Sanctorum IV Coronatorum, p. 440. — *A. Riese*, über den Phoenix des Lactantius (A. L. 741) und andere gedichte der lateinischen anthologie, p. 446. — *L. Rönsch*, hebräische lemmata in den amplonianischen glossen, p. 458. — — *Miscellen: O. Ribbeck*, Juvenalianum, p. 465. — *J. Klein*, zn den versus Scoti cuiusdam de alphabeto, p. 465. — *F. Schöll*, Nero und die römischen didaskalien, p. 469. — *L. Schmidt*, zu Platon's symposion, p. 471. — *E. Rohde*, zu Athenäus, p. 475. — *H. A. Koch*, zu Plautus, p. 475. — *L. Müller*, zu Catullus, p. 476. — *G. Götz* und *H. Rönsch*, zur lateinischen anthologie, p. 477. — *S. E.*, prosodiezwang, p. 480.

Hft. 4: *Fr. Ritschl*, unsre heutige aussprache des latein, p. 481. — *L. Urlichs*, kritische bemerkungen zn dem älteren Plinius und zu Tacitus, p. 493. — *Fr. Ritschl*, philologische unverständlichkeiten, p. 530. — *Albert Schmidt*, zu Euripides Electra, p. 558. — *L. Morsbach*, Gregor von Corinth über den dorischen dialekt, p. 567. — *G. Hense*, die abc-komödie des Kallias nnd die Medea des Euripides, p. 582. — *E. Bährens*, zur lateinischen anthologie, p. 602. — *O. Ribbeck*, zu Euripides Hiketiden, p. 614. — — *Miscellen: W. Zipperer*, zur vita des periegeten Dionysius, p. 627. — *E. Rohde*, eine griechische novelle, p. 628. — *E. Bährens*, zu Corippus, p. 630. — *W. Schmitz*, zu den tironischen noten, p. 631. — *A. v. Gutschmidt*, zn Pseudo-Xenophon de republica Atheniensium, p. 632. — *G. Götz*, zu Plautus Mercator, p. 638. — *E. Baehrens*, zu Propertius, p. 638. — *E. Heidenreich*, zu Cicero, p. 640. — *J. Klein*, zu Fronto, p. 640. — Berichtigungen, p. 640.

Nr. 4. April 1877.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

143. Rud. Peppmüller, commentar des vierundzwanzigsten buches der Ilias mit einleitung. Als beitrag zur homerischen frage bearbeitet. 8. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung. 1876. LXXXII u. 384 s. — 14 mk.

Der vrf., welcher sich schon durch kleinere schriften, die das vierundzwanzigste buch der Ilias betreffen (*De extrema Iliadis rhapsodia* I. *De versibus iteratis* Halle 1868. Ueber die composition der klagelieder im 24. buche der Ilias. 4. Halle 1872: s. Phil. anz. IV, [1874], p. 104) bekannt gemacht hat, unternimmt es in vorstehendem werke, die ganze rhapsodie zu behandeln, um vermittelst einer gründlichen durchforschung des ganzen vorliegenden sprachlichen materials und durch eine möglichst vollständige sammlung aller parallelstellen einen klaren einblick in die werkstatt des dichters zu gewähren, wobei sich mit der kritik eine sehr eingehende auf die bisherigen erklärer gestützte exegese verbindet. Er hat dabei zur erreichung größerer anschaulichkeit im texte die worte von Ω, die sich auch anderswo im Homer finden, durch den druck hervorgehoben und ihren umfang durch senkrechte striche angedeutet, ferner die in Ω selbst wiederkehrenden verse bei der wiederholung durch zwei stärkere, rechts und links angebrachte striche bezeichnet.

In der einleitung faßt Peppmüller zunächst den zweck von Ω ins auge, findet ihn in der versöhnung und urtheilt, daß eine rhapsodie, die sich Hektors lösung und bestattung zum vorwurfe machte, für das feinere sittliche gefühl einer vorgerückten zeit eine unabweisbare forderung war, constatiert, daß Aristarch

an der echtheit derselben nach allen nns vorliegenden nachrichten anch nicht den geringsten zweifel gehegt hahe, geht dabei kurz auf die athetesen dieses kritikers ein und gieht dann einen überblick über die ansichten der neueren. Dahei wird mit recht betont, daß die rhapsodie manche hohe schönheiten enthalte, so die schilderung der znsammenkunft des Priamos mit Achilleus, das zuletzt in drei einzelnen liedern gegehene hild der liehenswürdigen heldengestalt Hektors u. a. m. Gut wird hervorgehohen, daß sich in diesen stellen ein mehr lyrisches talent zeige. Aber nicht immer halte sich der vrf. von Ω auf solcher höhe, vielmehr verfalle er nicht selten in übertreihnngen, die den nachahmer erkennen ließen. So wird Bergk's nrtheil gebilligt, daß derselbe „kein in vollem sinne selbständiger geist gewesen sei und die epische poesie damals ihren höhepnnkt bereits überschritten hahe." Dahei erklärt sich Peppmüller gegen die art der kritik, die den ohelos als mittel hetrachtet, alle etwaigen anstöße aus den homerischen gedichten zu entfernen, und erkennt seinerseits nur eine geringe anzahl von interpolationen in Ω an, und zwar solche, die meist aus reminiscenzen hestehen und entweder brachylogische ausdrucksweisen und structuren ausführen und verständlicher machen oder dem sachlichen verständniß des hörers nachhelfen sollten. Dahin rechnet er vs. 558. 693. 790, verse, die anch in einem theile nnserer handschriften fehlen, 45. 514, die ehenso wie die vorher genannten schon den alten verdächtig waren, und gewiß mit recht auch 152—8 = 181—7. 385. 466—7. 662—3. Uebrigens wird im allgemeinen festgehalten, daß nur die sorgfältigste, von subjectiven neigungen möglichst freie beohachtung zum ziel führen könne, und daß, wenn man nicht den hoden unter den füßen verlieren wolle, man sich im ganzen tren an die überlieferung zu halten hahe. Neben der forderung gründlichster dnrchforschnng des sprachlichen materials wird auch metrischen heobachtungen eine gewisse bedentung zngestanden und besonders die wichtigkeit etwaiger ahweichungen von den sonstigen homerischen vorstellnngen in sage und mythos betont. Als wesentlich für die erkenntniß der eigenthümlichkeit von Ω werden ferner mit recht die wiederholungen hezeichnet. Es ergieht sich aus einer betrachtung derselhen für den vrf. von Ω, daß derselbe bereits der zeit des sinkenden epos angehört, denn er gebraucht oft

epische wendungen in verwischter und abgeschliffener bedeutung und wendet einzelne überhanpt wenig passend an. So ist z. b. 355 διαρραίσεσθαι abgeschwächt zu der bedeutung: getödtet werden, 359 Ὀρθαὶ δὲ τρίχες ἔσταν | ἐνὶ γναμπτοῖσι μέλεσσιν der zweite formelhafte halbvers in geschmackloser weise mit dem ersten verbunden u. s. w. Besonders aber erregt Ω dadurch den verdacht, erst in späterer zeit entstanden zu sein, daß anderweit vorkommende verse nnd verstheile sich hier auffallend häufen. Peppmüller rechnet 134 verse zusammen, die wörtlich oder mit unbedentenden änderungen entlehnt sind, höchstens 30 derselben können als alte formelhafte verse betrachtet werden; 45 verse sind zu zweidrittel aus einer, zu eindrittel aus einer anderen stelle entlehnt, von 8 sind je zweidrittel anderswoher genommen, 67 mal sind zwei sonst vorkommende hemistichien zusammengeschweißt u. s. w. Und wenn auch die mitte der rhapsodie (vs. 300—400) sowie der schluß, besonders vs. 6—700, am unselbständigsten ist, so zeigt sich doch im wesentlichen durchweg die gleiche anlehnung.

Die frage, wie sich die wichtigsten wiederholungen und anlehnungen auf die einzelnen bücher der Ilias und Odyssee vertheilen, wird auf grund sorgfältiger zusammenstellungen für die Ilias dahin beantwortet, daß der dichter von Ω die 1. 2. 6. 9. 10. 16. 17. 19. 22. und 23. rhapsodie am meisten, die 11—15. am wenigsten benutzt hat, indes jedes buch unserer jetzigen Ilias der hauptsache nach gekannt zu haben scheint, während für die Odyssee als sehr möglich bezeichnet wird, daß damals in derselben vieles, was wir jetzt in ihr lesen, noch nicht vorhanden war. Für ω, das wohl am spätesten entstand, wird als wahrscheinlich angenommen, daß verse und wendungen, die es speciell mit Ω gemein hat, von dem dichter des letzteren herrühren. Auch auf berührungen mit hesiodischer poesie, die sich in Ω finden, wird kurz eingegangen.

Bei der außerordentlichen abhängigkeit von dem homerischen sprachschatz sind andererseits die abweichungen, die sich der vrf. von Ω in dieser beziehung erlaubt hat, besonders wichtig. Auch von diesen wird eine sorgfältige übersicht gegeben, zunächst ein verzeichniß der neuerungen in den eigentlichen epischen formeln, dann folgt eine sammlung einzelner außer in Ω nur in der Odyssee vorkommender wörter, weiter werden die

auffälligeren abweichungen in der phraseologie und syntax sowie im gebrauche einzelner wörter aufgezählt, wobei die *ἅπαξ εἰρημένα* anlaß zn eingehender besprechnng bieten.

Daran schließt sich eine knrze erörterung über die nnregelmäßigkeiten nnd abweichnngen vom herkömmlichen epischen branche in wortstellnng und rhythmns und eine ausführliche abhandlung von den spuren der spiranten *F*, *j*, *σ* und dem hiat in *Ω*, ans der ich hloß das resultat heraushehe, daß die spnren des *ϝ*, denen für die lebendige kraft des lautes keine heweiskraft zuzngestehen ist, sich meist in festen verbindnngen finden, während die stellen, wo der spirant nnberücksichtigt gehlieben ist, der mehrzahl nach als selbständige arheit des dichters von *Ω* erscheinen. Dabei sucht Peppmüller aus einigen indicien, die mir freilich unsicher erscheinen, nachznweisen, daß der dichter diesen laut aus seinem heimathlichen dialekte wohl kannte.

Der letzte abschnitt der einleitung stellt die besonderheiten des bnches in sage nnd mythos zusammen. Als heimat des dichters sncht der vrf. Smyrna zn erweisen, ohne indessen wirklich zwingende beweise beibringen zn können, und für die abfassnngszeit des gesanges zieht er aus der snmme aller seiner heobachtnngen den wahrscheinlichen schluß, daß dieselbe unmittelhar vor dem beginn der olympiaden-rechnung, am vorabend des zeitalters der kykliker, anznsetzen sei.

Wenden wir uns nnn zn dem commentare, so ist vor allem hervorzuheben, daß derselbe nach allen seiten hin die schwierigkeiten von *Ω* eingehend behandelt und das für kritik nnd erklärung wichtige gewissenhaft erörtert. Mit großem fleiße ist zunächst alles znsammengetragen, was dem vrf. für eine stelle als parallele irgendwie in betracht zu kommen schien und das bisher von anderen beigehrachte vielfach vervollständigt. Freilich liegt es in der natur der sache, daß sich in dieser beziehung noch hie nnd da nachträge machen laßen. So findet sich die zweite tripodie von vs. 14 anßer *Σ* 244 anch *Θ* 402, vs. 32 *ἀθανάτοισι μετηύδα* steht an derselben versstelle *μ* 376, zu vs. 43 *εἶσ' ἐπὶ μῆλα βροτῶν, ἵνα δαῖτα λάβῃσιν* (Aristarch *μῆλα, βροτῶν ἵνα*) konnte *ι* 405 erwähnt werden, wo *μῆλα βροτῶν* an derselben versstelle steht, und allerdings nicht zusammengehört, aber doch vielleicht dem dichter von *Ω* vorschwebte nnd veranlassung seines ansdrucks ward, zu dem versausgang *ἑτάροιο*

φίλοιο 51 konnte neben χ 208 auch Ψ 152 gestellt werden, mit dem anfang von 65 Ἥρη, μὴ δὴ πάμπαν ließ sich anch vergleichen Λ 545 Ἥρη, μὴ δὴ πάντας κτλ., vs. 87 findet sich außer Λ 199 auch B 790 Γ 129, mit der zweiten hälfte von 151 ließ sich vergleichen der ausgang von Z 141, für den ausgang von 199 konnte außer T 196 anch Λ 484 angeführt werden, für den anfang von 267 καλόν, πρωτοπαγέα der von E 194 καλοὶ πρωτοπαγεῖς, für 780 außer Λ 765 auch Λ 785, wo ὦδ' ἐπέτελλε an derselben versstelle steht wie in Ω, für den ausgang von 797 außer υ 2 auch E 724 u. s. w. Wenn der vrf. zu 788 trotz Haupt's bemerkung, der vers ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς stehe 20 mal in der Odyssee, nur 18 stellen findet, so hat er γ 491 und ϑ 1 übersehn.

In kritischer beziehung vertheidigt Peppmüller nicht wenige stellen geschickt und erfolgreich gegen die angriffe der neueren kritik und stützt sie durch richtige erklärung, so vs. 157, den er gewiß mit recht als parenthetischen zwischensatz auffaßt, n. a. m., doch kann ich mich dabei dem eindrucke nicht entziehn, daß er mehrfach den dichter von Ω zu günstig beurtheilt und manchmal von dem bestreben, denselben gegen den vorwurf gedankenloser entlehnung oder unklarer darstellung, oder eine stelle gegen den verdacht der interpolation zn schützen, sich zu weit fortreißen läßt. So scheint es mir schon etwas gewagt, wenn er Ω 20—1, wo Apollon den Hektor mit der goldenen aigis umhüllt (wobei die von Didymos dem Aristarch zugeschriebene lesart αἰγίδα χρυσείην erwähnt werden konnte), mit Ψ 185 ff., wo Aphrodite nnd Apollon ihn schützen, letzterer durch eine dnnkle wolke, dadurch zn vereinigen sncht, daß die aigis ja die bedeutung der wolke habe, somit in Ω nur die thätigkeit der Aphrodite übergangen sei. Ebenso, wenn er in dem streben, den widerspruch von 72—3 mit 83 zn entfernen, die worte ἦ γάρ οἱ αἰεί | μήτηρ παμέμβλωκεν ὁμῶς νύκτας τε καὶ ἦμαρ erklärt: Thetis stehe dem sohne nur mit ihrer theilnahme, nicht mit ihrer person tag und nacht zur seite, wobei er selbst zugeben muß, daß das verbnm Λ 11, welche stelle unserem dichter vorschwebte, passender gewählt sei. Auch 207 finde ich das anstößige ὅδε in den worten εἰ γάρ σ' αἱρήσει ὠμηστὴς καὶ ἄπιστος ἀνὴρ ὅδε, οὔ σ' ἐλεήσει nicht hinreichend damit vertheidigt, daß es den mann bezeichne, der augenblicklich die phantasie

ganz beschäftige, denn nach sonstigem homerischen gebranche bezeichnet es ortsanwesende personen, auch *Z* 100, wo Diomedes wenigstens auf demselben schlachtfelde anwesend ist. Ich glanbe vielmehr mit anderen, daß es einfach dnrch die reminiscenz von *X* 123 *μή μιν ἐγὼ μὲν ἵκωμαι ἰών, ὁ δέ μ' οὐκ ἐλεήσει* veranlaßt ist. Man bedenke docb, daß den dichter bei seinen nachahmungen der ins gehör fallende klang der worte, nicht aber eine klare grammatische erkenntniß leitete nnd daß kein solcher text, wie sie uns heute vorliegen, seinem verständniß zu hülfe kam. Deshalb glaube ich auch mit Ellendt, daß die qnelle der wunderlichen bildnng *Πηλείωνάδ'* 338 in *X* 214 *Πηλείωνα δ' ἵκανε* (sch. V *ὡς τόπον, ὡς Οὔλυμπόνδε*) zu suchen ist nnd nicht mit dem vrf. in der siebenmal vorkommenden wendung *οἶκαδ' ἱκέσθαι*. Auch 632 scheint mir Peppmüller in der vertheidigung des dichters zu weit zu gehen, wenn er meint, das gedankenlose *μῦθον ἀκούων* sei vor allem wohl anf die vielbewunderte rede 486—502 zu beziehen, was nach dem zusammenhang der stelle: *αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἔντο* nnd bei dem mit *εἰσορόων* parallel gebrauchten ptc. prs. *ἀκούων* doch wohl ganz nnmöglich ist. Ferner nimmt 765 ff. in einer nnverkennbaren entlehnnng aus *τ* 221 ff. vrf. mit Welcker an, den versen *ἤδη γὰρ νῦν μοι τόδ' ἐεικοστὸν ἔτος ἐστίν, | ἐξ οὗ κεῖθεν ἔβην* liege die sage von einem zweimaligen znge der Griechen nach Asien zn grunde, wie sie die kykliker kannten. Andere werden geneigter sein, dem mehrfach gedankenlos entlehnenden dichter auch dies, allerdings recht starke, stück zuzutranen, znmal da sich für Welcker's hypothese sonst gar kein anhalt bietet. Für die art der entlehnnng ist anch (was auch Peppmüller bemerkt hat) charakteristisch, daß *κεῖθεν* sich sonst immer auf ein vorher genanntes bestimmtes land bezieht, an nnserer stelle nicht. Anch die vertheidigung des dichters gegen Liesegang zu vs. 31 erscheint mir nicht stichhaltig, wenn behauptet wird, von *Ω* 3 an handle es sich nicht nm eine einzige nacht, sondern um eine znsammenfassende darstellung, denn bei unbefangener betrachtung wird jeder, der vorher die worte liest *τοὶ μὲν δόρποιο μέδοντο — ταρπήμεναι* die folgenden *αὐτὰρ Ἀχιλλεύς | κλαῖε φίλου ἑτάρου μεμνημένος, οὐδέ μιν ὕπνος ἥρει κτλ.* auf die einzige nacht beziehen, die sich an den vorher bezeichneten abend anschließt, und den dichter beschuldigen, daß

er erst vs. 13 *οὐδέ μιν ἠὼς φαινομένη λήθεσκεν* in wenig klarer weise zu einer zusammenfassenden schilderung der folgenden tage weitergehe. Ebenso wenig scheint mir der dichter vs. 266 sq., wo das zurüsten des zweirädrigen wagens gänzlich übergangen wird, von Peppmüller gegen den vorwnrf des mangels an klarer und anschanlicher darstellung mit erfolg vertheidigt zu sein. Noch weniger gelnngen scheint mir der versnch, die schon im alterthum angefochtenen verse 614—7 als echt zn erweisen. Denn dieselben passen nicht zu den vorhergehenden, wo der dichter nicht der später üblichen form der sage folgt, sondern erzählt, Niobe habe sich schließlich wieder getröstet nnd der speise wieder gedacht, während ihr volk zu stein verwandelt sei, und der zusammenhang, den vrf. findet, ergiebt sich nicht bei unbefangener betrachtung, vielmehr ist die deutung von 613 *ἡ δ' ἄρα σίτου μνήσατ' ἐπεὶ κάμε δακρυχέουσα* da habe Niobe ihre thränen nnterbrochen (um später weiterzuweinen) in widersprnch mit dem ansdruck nur dem folgenden zn liebe hineingetragen. Wenn der vrf. dabei 617 *θεῶν ἐκ κήδεα πέσσει* mit sch. A erklärt *τὰ ἐκ θεῶν κήδεα*, so scheint mir dies für unsere stelle mindestens zweifelhaft, jedenfalls hätte er aber diese erklärung trotz sch. A D nicht durch stellen wie *E* 64 *θεῶν ἐκ θέσφατα ἤδη* stützen nnd verbindnngen wie *ζ* 12 *θεῶν ἄπο μήδεα εἰδώς* cf. *ζ* 18 *θ* 456 nicht als ähnlich bezeichnen sollen, da hier der praepositionale ansdruck, wie wohl immer in solchen fällen bei Homer, dentlich zum verbum gehört.

Nnr kurz knüpfe ich an die sprachliche nnd grammatische erklärung im einzelnen noch ein paar bemerkungen. Zn vs. 544 ist mir nicht recht klar, wie *ἄνω* bei der insel Lesbos „landeinwärts" bedenten kann; die übersetznng von *ἀλλ' ἄρα* die der vrf. 699 mit dem Lex. Hom. s. v. *ἀλλά* giebt, *sed propterea* ist verfehlt; die bemerkung 356, die partikel *ἔπειτα alioquin* sei hier nicht recht am platze, ist nicht klar, denn wenn sie *alioquin* bedenten kann, so ist sie am platze, für diese bedeutung wird sich aber aus Homer kein beispiel beibringen lassen. Von *γλωχίν* finden sich bei Homer nicht nnr zwei composita (zn vs. 274), *χαλκο-*, *ταυυ-*, sondern auch *τρι-*. Nach dem ausdruck von vs. 304 scheint es mir sehr bedenklich, wenn Peppmüller sich der ansicht anschließt, das singuläre *χέρνιβον* bedeute nicht waschbecken, sondern waschwasser und „wasch-

wasser nnd eine kanne in den händen haltend" sei soviel wie: eine kanne mit waschwasser. Wenn bei ἀγινέω 784 bemerkt wird, daß für präsensbildendes ιν sich sonst kein beispiel finde, so dürfte ὀρίνω übersehen sein. Allzn zuversichtlich wird zu 425 behanptet, das vereinzelte διδοῦναι sei aus διδόμεναι ebenso durch contraction entstanden, wie θεῖναι und δοῦναι aus θέμεναι und δόμεναι, da beides mehr als zweifelhaft ist. Vs. 35—6 gehören die dative nach ihrer stellnng nicht zn σαώσαι, sondern zu ἰδέειν; vs. 85 hätte nicht den alten erklärern aufgebürdet werden sollen, daß sie unsinniger weise gemeint, Achill sei eher dem Homer als der Thetis gestorben, da das schol. A bei Bekker unzweifelhaft verdorben nnd schon von Friedländer (Aristonikos z. st.) ziemlich sicher richtig verbessert ist. Zn 97 ἀιχθήτην heißt es: das passiv steht des metrums wegen; aber das medium war metrisch ebenso gut möglich. Und ist gemeint: das passiv statt des activs, so wird dasselbe doch nicht bloß des metrums wegen stehen, und nach seinem sonstigen gebrauche nicht stehen können. Aehnlich 102 bei ἦρχε: tritt das verb ans ende, so wird des verses wegen das medinm gewählt, und vs. 139 zu ἄγοιτο: das medium steht des versmaßes halber. Allerdings mögen sich die medialen formen dem metrum oft leichter fügen, aber sie können doch nicht bloß ans diesem grunde statt der activen angewandt werden, sondern nur dann, wenn die sonstige bedentung des betreffenden mediums der stelle angemessen ist, nnd es scheint mir anfgabe der erklärung, dies zu ermitteln. So fasse ich z. b. 139 ὅς ἄποινα φέροι, καὶ νεκρὸν ἄγοιτο: wenn einer lösegeld brächte, so mag er auch die leiche sich (für sich) fortführen.

Doch ich breche ab. Es sollen diese einzelnen bemerkungen dem verdienste des ganzen buches keinen abbruch thun. Dasselbe wird bei seiner reichhaltigkeit und den eingehenden studien des vrfs., die es überall aufweist, als eine werthvolle bereicherung der Homerliteratur zu gelten haben und besonders für jeden, der sich mit Ω eingehender beschäftigt, unentbehrlich sein.

An druckfehlern sind mir außer den am schlusse verbesserten aufgefallen p. 6 μεμνήσομ' statt μεμν., 141 καλαινεφέι statt κελ., 252 δείλων statt δειλῶν, 286 Rapsoden statt Rh., Molter statt Moller, 289 φή, statt φῇ, und in den citaten p. 10 ν 273

statt 263, p. 123 *Σ* 275ff. statt 257ff., p. 134 *Ψ* 426 statt 446, p. 158 » 227 statt 221, p. 170 *B* 801 statt 861, p. 194 *X* 355 statt 335, p. 198 *O* 318 statt 138, p. 221 *P* 678 statt 673, p. 304 *Π* 774 statt 744, p. 320 *E* 327 statt 237. — Die ausstattung des werkes ist der Weidmann'schen verlagshandlung würdig, der preis freilich scheint mir reichlich hoch.

C. Capelle.

---

144. Beiträge zur kritik nnd erklärung des Sophokleischen Philoktet von Ernst Alb. Richter. Altenburg 1876. 29 s. 4.

Verf. führt aus, daß der prolog des Philoktet (v. 1—135) mehrfach durch interpolationen entstellt sei, welche der richtigen entwickelung der charaktere eintrag thäten, obschon die anerkennung, welche gerade die ethopöie dieses stückes gefunden, derartige zusätze am wenigsten erwarten lasse. Neoptolemos zeige sich nach der vorliegenden textgestalt des prologs von einem ehrgeiz beherrscht, der nach v. 112, v. 118, v. 120 aller patriotischen motive entbehre, und, weil er von Odysseus nur benntzt, nicht entzündet werde, in der *φύσις* des helden begründet sei, ebendarum aber den schließlichen moralischen sieg desselben zn einem psychologischen räthsel mache. Da Neoptolemos überdies im weiteren verlanf des stückes die gelegenheit zu äußerungen seiner ruhmliebe so gut wie völlig unbenutzt lasse (v. 346—353 bezeichne er die sehnsncht nach dem vater als hauptgrund, die aussicht Troja zn erobern nur als beiläufiges motiv seiner reise, die vernichtnng seiner großen nnd schönen hoffnung beklage er nirgends, auf Philoktet aber snche er nur selten und nnr nebenher durch erregnng des ehrgeizes einznwirken s. v. 920, 1334, 1344—1347, seinen eignen ehrgeiz anzuklagen nnterlasse er trotz passendster gelegenheit v. 1225ff.) und da besonders auch Odysseus in dieser scene v. 1225ff. keinen versuch mache, den Neoptolemos umzustimmen, so ergebe sich dentlich, daß Odysseus auch in der homogenen scene des prologs nnr an das pflichtgefühl des Neoptolemos habe appelliren können, mithin alle verse für interpolirt zu halten seien, in welchen Neoptolemos die leidenschaft des ehrgeizes verrathe oder Odysseus seinen plan auf diese leidenschaft bane.

Für unecht hält vrf. v. 117—120: 1) wegen der niedrigen gesinnung, die Neoptolemos verrathe, wenn er sich durch persönliche vortheile (*δωρήματα*) bestimmen lasse, ohne sie zu kennen (*ποίω;*) 2) weil der eine derselben (*ἀγαθός* nach dem schol. *διὰ τὸ πορθῆσαι*) wegen der vorhergegangenen verse 112—115 nichts neues bringe, der andere (*σοφὸς διὰ τὸ κλέψαι*) sittlich bedenklich sei und zumeist dem Odyssens zufalle; die lesart *αὐτὸς* statt *αὐτὸς* und die beziehung des *ἀγ. κεκλῆσθαι* auf die durchführung des planes helfe nichts, da auch hiermit nichts neues gesagt werde 3) weil v. 120 *ἴτω κτλ.* eine verworfenheit verrathe, die man dem Neoptolemos nicht imputiren dürfe 4) weil die verbindung mit dem vorhergehenden und folgenden mangelhaft sei, denn mit *ὡς* = „ja" stimme nicht, daß Neoptolemos, wie *ποίω* zeige, nicht an *δωρήματα* gedacht und doch habe er sich nach v. 111 nur durch die aussicht auf großen vortheil zu dem urtheil entschlossen, der anschluß an *μεμονευένεις . . . συνήνεσα* aber passe nicht, da aus der gegebenen einwilligung nicht folge, daß er auch alle instruktionen des Odysseus im gedächtniß habe; die conjectur *μεμονευένεις* könne die überflüssigkeit von v. 121—122 nach v. 120 nicht beseitigen. Ferner werden als interpolirt bezeichnet v. 111—112, deren unsittlicher standpunkt nicht für das sittliche gefühl des dichters und seine hohe meinung von der aufgabe der bühne passe, und deren inhalt dem zusammenhang der stelle widerstrebe, denn nach v. 110 „mit welcher stirn also kann ich wagen, die mir zugemutheten lügen zu sagen" (nur so könne *οὖν* verstanden und *τίς* bezogen werden, Neoptolemos erkläre sich um so mehr außer stande, die lügen zu sagen, weil der einzige fall, in dem Odysseus selbst die lüge für erlaubt ansieht, wenn sie nämlich rettung bringt, hier nicht vorliege) passe nicht v. 111 *ὅταν . . . πρέπει*, mit dem Odysseus fruchtloser und unbegreiflicher weise eingestehe, daß jener fall nicht vorliege, während er doch thatsächlich vorlag, so daß, nachdem Neoptolemos sein vorliegen geläugnet, Odysseus nur v. 113 antworten konnte (*αἱρεῖ . . . μόνα*). — Durch die beseitigung von v. 117—120 und v. 111—112 werde auch die entfernung von v. 68—69 nöthig, denn nach diesen versen habe Neoptolemos unmittelbar wissen müssen 1) daß er zwar noch bestimmt sei, Troja zu erobern, aber nicht ohne die mitwirkung des Philoktet, könne also nicht fragen v. 114 *οὐκ ἄρ' ὁ πέρσων*

κτλ. 2) daß es sich um eine rettung handle, während er dies nach der oben nachgewiesenen bedeutnng von πῶς οὖν κτλ. nicht wisse. — Das bisherige resultat, zu folge dem Neoptolemos erst v. 113 erfährt, daß ohne den bogen des Philoktet auch von ihm selbst Troja nicht erobert werden könne, führt den vrf. auf die von den herausgebern nur gestreifte nnd nicht übereinstimmend beantwortete frage, was Neoptolemos beim betreten der insel überhanpt wisse. Er glaubt, daß die beantwortung derselben nnr aus dem vorliegenden stück nnd zwar dahin zn geben sei, daß Neoptolemos den zweck der fahrt nnd die den Philoktet und seinen bogen betreffende weissagung erst durch Odysseus nach seinem auftreten erfahre. Die wahrscheinlichkeit dieser annahme folge aus der ökonomie des stückes, der beweis der richtigkeit aus dem prologe selbst. Abgesehn von dem früher bemerkten beweise auch v. 104 ff. οὕτως ἔχει κτλ., daß Neoptolemos von der prophezeinng über Philoktet als eroberer Troja's nicht gewußt haben könne, mithin v. 68—69 nnecht sein, zu deren vertheidigung nicht v. 75—78 herangezogen werden könnten, da anch diese interpolirt seien, denn nach v. 75—76 sei die zumuthung in v. 77—78 nnbegreiflich, nach der ganzen stelle aber (v. 75—78) die weitere frage (v. 104) ebenso unangemessen wie v. 100, dessen sinn, wie die antwort (v. 101) ergebe, nur sein könne „was befiehlst dn mir nnn anderes, als lügen zu sagen"; endlich würde sich die nnechtheit von v. 75—78 ergeben ans v. 90—92, (denn des Neoptolemos bereitwilligkeit, den Philoktet zn fangen, würde nach v. 75—78 ganz unverständlich sein), wenn nicht anch v. 90—92 unecht wären. So wenig aber Neoptolemos die weissagung kenne, die Trojas fall von der mitwirknng Philoktet's und seines bogens abhängig macht, nnd so wenig er davon wisse, daß Philoktet im besitz eines bogens ist, ebensowenig sei ihm bekannt, daß es des Odysseus absicht ist, den Philoktet nach Troja zn holen. Einen grund hierfür habe man ihm nicht vorenthalten können, von einem falschen finde sich keine spnr, den richtigen erfahre er erst später, nnd zwar beziehe sich v. 50 anf die überführung des Philoktet nach Troja überhanpt, nicht auf die art derselben, denn sonst habe Neoptolemos den zweck der ihm angesonnenen lügen erkennen müssen, den er doch nach v. 100—101 nicht kenne. Aus diesen beiden versen folge mithin auch die unecht-

heit von v. 90—92, denn wüßte Neoptolemos nach v. 90, daß es gelte, sich der person des Philoktet zu versichern, so könue er nicht fragen, was er noch anderes thun solle, Odysseus aber könne nach der gegebenen zusage des Neoptolemos den Philoktet mit list zu fangen (v. 100) nicht mit dem nichtigeu verse antworten λέγω . . . λαβεῖν. Ein ferneres argument der unechtheit von v. 90—92 entlehnt vrf. daraus, daß Neoptolemos v. 102 an den ausweg gütlicher überredung denkt, nicht aber v. 90, daß Odysseus dem Neoptolemos die unmöglichkeit der gewalt nicht sogleich nachweist, sondern v. 96—99 eine geschraubte erklärung giebt, und daß Neoptolemos, als ob er hierdurch befriedigt wäre, nunmehr die wege der überrednng und list einauder gegenüberstellt. Endlich sei die unechtheit von v. 90—92 unzweifelhaft wegen des doppelten widerspruchs in v. 93—95, denn 1) könne Neoptolemos die worte πεμφθείς γε κτλ. nur unter der voraussetzung sagen, daß durch gewalt nichts gegen Philoktet auszurichten sein würde 2) sei mit dem καλῶς δρᾶν d. h. dem πρὸς βίαν ἄγειν, (das scholion irre mit der erklärung ἀντὶ τοῦ ἀληθεύειν), das Neoptolemos noch dazu καλόν nenne, das ἐξαμαρτεῖν verbunden, wonach also Neoptolemos im widerspruche mit sich selbst glaube, daß der weg der gewalt doch uicht zum ziele führe. In sprachlicher beziehung beruft sich vrf. für die unechtheit der verse zuletzt noch auf den einwand Nauck's gegen ἐξ ἑνός und auf die ungeschickte wiederholung von πρὸς βίαν vor χειρώσεται. — Nachdem vrf. das bisherige resultat dahin zusammengefaßt, daß Neoptolemos beim erscheinen auf der bühne weder über den zweck seiner anwesenheit uoch über den herakleischen bogen und die an denselbeu geknüpfte weissagung unterrichtet ist, weist er an dem gange des gereiuigten prologs nach, daß Odysseus absicht von anfang an daranf gegangen ist, das pflichtgefühl des Neoptolemos zu überzeugen. Von dieser absicht aus erklärt sich besonders v. 6, während vrf. nach seiner frühern voranssetzung v. 13—14 für unecht halten muß. Den grnnd dafür, daß Odysseus uunmehr sofort dem Neoptolemos den auftrag giebt, die höhle zu erspähen, findet vrf. in der absicht, den Neoptolemos möglichst bald zu engagiren, um ihm einen zurücktritt schwieriger zu machen, mithin wiederum in der einwirkung auf das pflichtgefühl des Neoptolemos, wozu anch der ausdruck ὑπηρετεῖν am besten passe.

Erst nachdem v. 50—53 eine noch dringendere ermahnung vorausgeschickt, deren wortwahl (*γενναῖον εἶναι τ. σ., ὑπηρέτης πάρει, ὑπουργεῖν*) der absicht entspreche, theile Odyssens dem Neoptolemos mit, nicht daß er lügen, sondern daß er durch falsche vorspiegelungen sich die zuneigung Philoktets gewinnen solle, denn die umschreibnng *ἐκκλέψεις Φιλοκτήτου ψυχήν* sei gewählt, damit Neoptolemos nicht gleich an *fraudulenter abducere* denken könne. Nach einem hinweis auf das absichtliche in v. 66—67 und v. 70—74 sieht vrf. eine besondere feinheit darin, daß Odysseus v. 79—80 auf Neoptolemos standpunkt eingehe, wobei er zugleich erkläre, daß die zukunft die berechtigung des verfahrens darthnn werde, sich aber selbstverständlich nur ganz allgemein ausdrücken könne in den worten *ἀλλ' ἡδὺ . . . ἐκφανούμεθα: νίκη* sei hier auf die glückliche durchführung des unternehmens, nicht auf den sieg über Troja, der ganze satz auf beide, also auch Odysseus zu beziehn und mit *δίκαιοι αὖθις ἐκφανούμεθα* könne nicht gemeint sein, daß sie später gerecht sein oder sich zeigen würden, sondern nur, daß sich später zeigen werde, daß sie — jetzt — gerecht verführen. Wisse aber hierin Odysseus die sittlichen bedenken des Neoptolemos wenigstens zn würdigen, so stünden v. 83—85 in einem diametralen gegensatze zum ganzen bisherigen verfahren nnd rührten von des dichters hand entschieden nicht her. Denn 1) enthielten sie, wie nachgewiesen wird, eine bloße, nicht glückliche wiederholung des nach vrf. meinung falsch verstandenen verses *δίκαιοι . . ἐκφανούμεθα*, so daß sowohl der satz *δίκαιοι ἐκφανούμεθα* als *νῦν δ' εἰς ἀναιδὲς* . . . zwei gegensätze erhalte, nämlich *τόλμα* und *νῦν δὲ* resp. *δίκαιοι* . . . und *κἀτα χρόνον* 2) aber könne Odysseus so wenig in der kurzen dauer des handelns als in der anssicht, ähnliches nicht wieder begehn zn müssen, ein für die überredung wirksames motiv erblickt haben. — Odysseus schließe also passend mit v. 82, anch zeige der ansspruch *πεμφθείς γε κτλ.*, daß der appell an das gewissen des Neoptolemos nicht fruchtlos gewesen, wenn schon er sein halbes jawort in psychologisch sehr richtiger weise mit den worten *βούλομαι . . . κακῶς* zurücknehme. Dagegen aber, daß Neoptolemos nur wisse, daß ihm eine lüge zugemuthet werde, über den nothwendigen diebstahl des bogens aber nicht unterrichtet sei, spreche durchaus nicht der ausdruck *πράσσειν*, welches, obschon man dafür

λέγειν erwarten könnte, doch recht wohl in dem sinne von „ausführen" verstanden werden könne, sodaß das lügensagen als eine an ihn gerichtete forderung bezeichnet werde; übrigens biete sich daneben die leichte änderung πλάσσειν = *confingere* dar; die unechtheit von 75—78 bleibe jedenfalls unzweifelhaft. In der entgegnung beweise Odysseus wiederum eine besondere klugheit dadurch, daß er an βούλομαι . . . κακῶς anknüpfend mit hervorhebung von δρῶν den gegensatz von γλῶσσα und ἔργα gewinne und dadurch den in beiden gliedern liegenden sittlichen gegensatz in einen bloßen gegensatz des redens und handelns abschwäche, der auf gewisse gesetze allgemeiner menschlicher entwickelung zurückzuführen sei. Die unechten v. 90—92 verdankten gerade der nicht verstandenen antwort des Odysseus ihre entstehung, denn obschon diese antwort jene verse zunächst zu fordern scheine, so sei doch klar, daß, nachdem sich Neoptolemos erboten, den Philoktet mit gewalt zu fangen, Odysseus sich nicht mit einer so allgemein gehaltenen antwort begnügen konnte. Nicht weniger geschickt beweise sich Odysseus darin, daß er v. 101 die zumuthung, den Philoktet durch list zu fangen, ohne umschweife stelle, die gründe dafür aber erst hinterdrein angebe und endlich den weg der gewalt, den Neoptolemos nach des vrfs. meinung gar nicht erwähnt, von vornherein abschneide. Werde demnach das augenblickliche nachgeben des Neoptolemos, das von innerer sinneswandlung weit abliege, der geschicklichkeit des Odysseus verdankt, so sei durchaus begreiflich, daß Neoptolemos das opfer seiner bessern überzeugung schließlich doch nicht bringe. Vrf. glaubt aus den urtheilen des Philoktet über die motive der handlungsweise des Neoptolemos weitere beweise für seine auffassung ziehn zu können und in der lage zu sein, alle etwaige aus dem späteren verlauf des stückes gegen seine voraussetzungen herzuleitenden einwände zu entkräften, ohne jedoch an dieser stelle auf jene weitere argumentation und diese bedenken näher einzugehn. — Referent kann zwar den interpolationsvorschlägen des vrf. nicht beistimmen, giebt aber zu, daß derselbe seine strenge oder vielmehr rigoristische zergliederung des prologs mit scharfsinn durchgeführt hat und jedenfalls das verdienst in anspruch nehmen kann, mit seiner erörterung dessen, was Neoptolemos beim beginn der hand-

lung von dem gauzeu unternehmeu wisse, die anfmerksamkeit auf eine wichtige, bisher überseheue frage geleukt zu habeu. Die beautwortuug derselbeu gedenkt ref. demnächst an anderer stelle mit eiuem rettungsversuch der augegriffeuen verse des prologs zu verbindeu.

Carl Schirlitz.

---

145. De Proguostici Hippocratici libris mauuscriptis scripsit et editionis specimen addidit H. Kuehleweiu. Lipsiae in aedibus Teubueri. 1876. 34 s. 4°.

Kühlewein, der durch seine *Observationes de usu particularum in libris qui vulgo Hippocratis nomine circumferuntur* (Göttingen 1870) eiueu werthvolleu beitrag zur entscheidung der frage über die ächtheit der uuter dem uameu des Hippocrates überlieferteu schriften geliefert hat (s. Phil. anz. 3, p. 399) beabsichtigt eiue neue ausgabe des *Prognosticon* zu veraustalteu. Als vorläufer derselbeu ist vorstehende abhaudlung zu betrachteu, in welcher zuuächst über das beuutzte handschriftliche material rechenschaft gegebeu wird. Außer Littré's apparat und deu vom vrf. selbst collatiouirteu haudschriften Laur. 75, 3 nud Marc. 269 stauden ihm die collatioueu des Vat. 276, Ambros. B. 213, Vindob. XVI uud XLIV aus dem iu der königsberger univ.-bibliothek aufbewahrteu uachlaß vou Dietz zu gebote. Damit ist freilich das von einem herausgeber zu beuutzeude kritische material noch uicht erschöpft. Iu der *Vaticana* befindeu sich nach der mittheilung eines meiner schüler uoch vier codd.: Urbin. 64, Vatic. 143 nnd 199 uud Regiu. 173 (mit Galeu's commeu. tar), welche das Prognosticou euthalten; eineu codex aus dem anfaug des XV. s. besitzt die Loudouer medicinische gesellschaft; s. Daremberg's *Notices et extraits des manuscrits médicaux*, Paris 1853, p. 159; eiue alte lateiuische übersetzuug die bibliothek auf Monte Cassiuo im codex 97, der aus dem X. jahrhundert stammen soll; vou auderen lateinischen haudschrifteu uennen wir uoch die Vaticanischeu 4418, 4420, Palat. 1089. Möglicher weise ändern die noch zu berücksichtigeudeu haudschrifteu au dem vom vrf. p. 3 ff. (33) bestimmteu verhältniß der Proguosticon-haudschriften nichts; aber bei dem durch die eigeuthümliche beschaffenheit derselben gebotenen eklektischen verfahreu dürften

die bisher unbekannten handschriften für die aufnahme gewisser durch sprachgebrauch und gedankenzusammenhang empfohlener lesarten ähnliche dienste bieten als die vom vrf. neu benützten.

Verglichen mit den texten von Littré und Ermerins zeigt Kühlewein's text, welcher auf die einleitung folgt und die (nach Littré's zählung) ersten zehn abschnitte enthält, sehr viele änderungen, von denen aber ein großer theil als richtig anerkannt werden muß, so daß man sich der sicheren hoffnung hingeben darf, die beabsichtigte neue ausgabe werde einen bedeutenden fortschritt in der textgestaltung des Prognosticon bilden, wenn das kritische material vollständig und mit noch größerer sorgfalt als bisher verarbeitet wird. P. 14 z. 10 ist *ἡμέρην* (p. 21, 15) *μίην* zu schreiben. Ib. z. 13 werden die worte *ἅμα δὲ καὶ εἴ τι θεῖον ἔνεστιν ἐν τῇσι νούσοισι* eingeklammert. Diese stelle wurde nicht bloß in den letzt vergangenen jahrhunderten (s. Caroli Philippi J. M. F. Gesneri dissertatio de Divino Hippocratis Göttingen 1739 in Richter's Opusc. med. I, 42—93), sondern auch im alterthum verschieden erklärt (s. Galen. XVIII B 17, 10 (K) *τί ποτ' ἐστὶ τὸ θεῖον, οὗ κελεύων* (l. *κελεύει*) *ποιεῖσθαι τὴν πρόγνωσιν, διαπεφώνηται τοῖς ἐξηγησαμένοις τὸ βιβλίον*) und fand sich sehr frühzeitig in dem text des Prognosticon. Aus Galen's bemerkung l. l. p. 20 dürfen wir mit sicherheit schließen, daß sie schon der berühmte schüler des Praxagoras von Kos, Herophilus, der um 300 a. Ch. lebte, gelesen hat, ebenso dessen zeitgenosse Xenophon aus Kos, der nach einem scholion im codex Par. 2255 zum eingang der schrift *περὶ τῆς ἱερῆς νούσου* die stelle auf eigenthümliche weise erklärte (s. Littré I, 75. 76). Wir haben somit hier eine sehr alte, dem zeitalter des Hippocrates nahe gerückte interpolation, welcher ganz ähnlich ist eine in der schrift *περὶ γυναικείης φύσιος* § 1 vorkommende: *περὶ δὲ τῆς γυναικείης φύσιος τάδε λέγω· μάλιστα μὲν τὸ θεῖον ἐν τοῖσιν ἀνθρώποισιν αἴτιον εἶναι· ἔπειτα αἱ φύσιες τῶν γυναικῶν κτλ. — δεῖ δὲ τὸν ὀρθῶς ταῦτα χειρίζοντα πρῶτον μὲν ἐκ τῶν θείων ἄρχεσθαι, ἔπειτα διαγιγνώσκειν τάς τε φύσιας τῶν γυναικῶν*, während es in der entsprechenden stelle der schrift *περὶ γυναικείων* II, 3 nur heißt: *σκέπτεσθαι δὲ χρὴ καὶ τὰς φύσιας τῶν γυναικῶν κτλ. — δεῖ δὲ τὸν ὑρθῶς ταῦτα διαχειριούμενον διαγιγνώσκειν ἑκάστοτε τὰς φύσιας τῶν γυναικῶν.* Der gedanke, daß eine und dieselbe redaction ihre religiöse ansicht in das Prognosticon

und in die schrift *περὶ γυναικῶν φύσεως* einschmuggelte, liegt sehr nahe. — P. 16 z. 1 schreibt der vrf. *λῆμαι φαίνονται περὶ τὰς ὄψιας ἢ καὶ ἐναιωρεύμεναι* nach zwei handschriften, während sonst *ἐναιωρούμενοι* (sc. *ὀφθαλμοί*) gelesen wird. Das femininum bezöge sich auf *λῆμαι* — denn *ἐναιωρεύμεναι* mit ergänzung von *νεφέλαι* zu einem selbständigen begriff zu machen wäre unstatthaft; dafür würde *ἐναιωρήματα* stehen, das freilich nur von der flocken- oder wolkenartig aufsteigenden secretion des urins gesagt wird; s. Gal. IX 624, 1; 696, 9; XVII A 494, 7; XVIII B 149, 7 —; aber der vrf. weist in der einleitung p. 12, wo er die stelle behandelt, nicht nach, daß *ἐναιωρεῖσθαι* von der dunstähnlichen trübung, die auf den augen eines dem tode entgegengehenden kranken hie und da beobachtet wird, von Hippocrates und anderen gebraucht wurde. Oder dachte er an Cels. I, 6, 15 (Dac.) *pituita in iisdem innatans?* Coac. 218 *λημία σμικρὰ περὶ αὐτὰς ἢ αἰγίδα λεπτὴν ἴσχειν* giebt uns leider keine auskunft, man müßte denn das unmittelbar vorhergehende *τὸ τὰς ὄψιας πυκνὰ διαρρίπτειν* hierher beziehen; in diesem fall hätte Galen, der entschieden das masculin gelesen hat, mit seiner erklärung *ἀστήρικτοι καὶ κινούμενοι διὰ παντός* (s. XVIII B 48, 12; Schol. in Hipp. ed. Dietz. I 91) eine alte exegetische tradition für sich. Angesichts der unsicheren erklärung — der pariser ophthalmologe Sichel erklärte *ἐναιωρεύμενοι* mit *tournés en haut, renversés* — wird die lesung Galen's und der mehrzahl der codd. beizubehalten sein. — P. 16 z. 5 empfiehlt sich die wortstellung *ἦν γάρ τι ὑποφαίνηται ξυμβαλλομένων τῶν βλεφάρων τὸ λευκόν* auch durch die autorität Galen's; aber aus welchem grunde wurde der von *τι* abhängige genetiv *τοῦ λευκοῦ*, den Galen und die codd. bieten, in *τὸ λευκόν* geändert? — Ib. z. 14 l. *ἄριστα* für *ἄριστα*. — Ib. z. 18 ist über die auswerfung von *καὶ τὸν τράχηλον* nach *καὶ τὰς χεῖρας* nichts in der adn. crit. bemerkt; es mußte wenigstens auf p. 4 hingewiesen werden, wo übrigens die bemerkung fehlt, daß Galen jenen zusatz gelesen hat; s. l. l. 61, 11; 62, 4. — P. 17 z. 9 ist *ὁκόσοις* (*ὁκόσα* Laur.) in *ἁπάσας* geändert; *ἁπάσας* erscheint wegen des folgenden *πάσας εἶναι κακάς* völlig überflüßig; die verschiedenen möglichkeiten die stelle zu verbesseren hat bereits Ermerins angegeben. — P. 18 z. 8 haben die worte durch Kühlewein eine befriedigende gestalt gewonnen; ob aber die ganze stelle von *σημαίνουσι δὲ*

καὶ κτλ. bis ξυντονίην φλεγμονῆς ächt ist, erscheint durch die bemerkung Galen's l. l. p. 85, 4 sehr fraglich. ψυχροί nach κατὰ πᾶν τὸ σῶμα γιγνόμενοι steht nicht bloß im Laur., sondern auch im Par. 2229. — P. 19, z. 6 ist statt ἐπανερωτᾶν mit recht ἐπανερέσθαι (nicht ἐπανέρεσθαι) hergestellt; auch Galen las ἐπανερέσθαι IX 757, 17. — Ib. z. 12 hat der vrf. mit der vulgata εἰ δὲ ὑπερβάλλοι ἑξήκοντα ἡμέρας ὅ τε πυρετὸς ἔχων καὶ τὸ οἴδημα μὴ καθίσταται geschrieben; wie läßt sich der wechsel der modi rechtfertigen? Die von Littré und Ermerins aufgenommene handschriftlich bezeugte lesart καθιστάμενον (parallel dem ἔχων = andauernd) wird von Galen. IX 757, 15 und vom vrf. des Prognosticon selbst bestätigt p. 19, z. 5: ἢν δὲ ὑπερβάλλῃ εἴκοσιν ἡμέρας ὅ τε πυρετὸς ἔχων καὶ τὸ οἴδημα μὴ καθιστάμενον, wie außer den codd. auch schol. p. 119 ed. D. bezeugt (von Kühlewein wie von Littré fälschlich zu unserer stelle angeführt). — P. 21, z. 8 ist nach τὰ ἄλλα das wort σημεῖα ohne grund ausgefallen; auch in der adn. crit., die überhaupt einer vervollständigung bedarf, ist nichts darüber bemerkt. — Ib. z. 10 liest der vrf. mit recht τὸ νόσημα ἐς ἀπόστασιν τραπῆναι ἐλπίς (über den in den Hippocrateischen schriften oft vorkommenden ausdruck ἀπόστασις s. Lex. Steph.); in der adn. crit. vermuthet er in der lesart des Laur. ἀπόσκηψιν (für ἀπόστασιν) ein verderbtes ἀπόσηψιν. Ich sehe darin ein verstümmeltes ἐναπόσκηψιν. Nach Bekk. Anecd. p. 435, 28 wurde nämlich von Hippocrates für ἀπόστασις auch ἐναπόσκηψις unter umständen gebraucht. — Von p. 22 bis 33 folgt die *varia lectio* zu dem übrigen theile der schrift, dann ein stemma der wichtigsten handschriften und schließlich einige das kritische verfahren des vrf. rechtfertigende *adnotationes*.

Iwan Müller.

---

146. De duplici recensione orationis Aeschineae contra Ctesiphontem habitae. Scripsit Bruno Caemmerer. Arnstadtiae 1876. 34 s. 8°.

Kämmerer zeigt in dieser doctordissertation, daß Aeschines in seiner anklage gegen Ktesiphon wegen gesetzwidrigkeit seines antrages, den Demosthenes zu bekränzen, als hauptzweck die herabwürdigung des bei den mitbürgern in hoher achtung ste-

henden Demosthenes verfolgt habe. Er durchgeht dann die einzelnen vorwürfe nnd heschuldignngen, die Aeschines wirklich in seiner rede gegen Demosthenes vorgehracht und wie sie Demosthenes zurückgewiesen hahe. Daß aher Demosthenes auf mehrere beschnldigungen, die wir in der rede des Aeschines lesen, nicht antwortet, erklärt sich aus folgenden umständen. Aeschines wurde als falscher ankläger in die hnße von 1000 drachmen verfällt und verlor seine achtung in Athen, weswegen er sofort nach Asien auswanderte und in Ephesos, Chios nnd zuletzt in Rhodos seinen anfenthalt nahm, an welch letzterm orte er auch als lehrer der rhetorik wirkte. Wie aher Demosthenes seine wirklich gehaltene rede hald schrieb, als rechtfertigung seines lebens und als denkmal, so schrieh die seinige im anslande anch Aeschines, um seine ehre möglichst zn retten. Er schrieh sie aber nicht so wie er sie vor gericht gehalten, sondern fügte ein, was ihm zn seinem zwecke förderlich schien. Da nnn Demosthenes nicht auf diese geschriehene, sondern auf die in der verhandlung des processes gehörte rede des Aeschines antwortet, so ergieht sich, daß Demosthenes manche punkte nicht berühren konnte, deren nichtbeachtung ihm gerade hätte gefährlich werden müßen, so wie auch Aeschines einiges ühergeht, was er über verhältnisse, die auch Chios und Rhodos hetrafen, wo er sich gerade anfhielt, ungünstig in der rede geäußert hatte. Alle diese punkte hat Kämmerer mit zuziehung dessen, was schon 1835 vom ref. in seiner abhandlung *de tempore quo Aeschinis et Demosthenis orationes Ctesiphonteae habitae sint*, von Arnold Schäfer „Demosthenes nnd seine zeit", von Weidner und andern vorgebracht war, sorgfältig erörtert und damit die ganze sache in klares licht gestellt.

R. Rauchenstein.

---

147. Amimadversiones in oratores atticos. Dissertatio philologica, qnam ... defendet Carolus Fuhr Schavenburgensis. Bonnae 1877. 61 s. 8°.

Die ahhandlung des erst 24jährigen verfassers liefert bei großem fleiß, ausgezeichneter helesenheit und scharfem nrtheil sehr hedentende und dankenswerthe resultate zur kritik der attischen redner in zwei capiteln. Im erstern *de Andocidea de pace*

oratione quaestio chronologica wird mit genauer erwägung der thatsachen das resultat aufgestellt, daß die rede nicht erst 390, sondern im winter von 392/391 gehalten wurde, und wahrscheinlich gemacht, daß Andokides 439 geboren sei. Doch in diesen abschnitt, der viele verwickelte fragen behandelt, näher einzutreten, gestattet der ranm nicht. Wir wenden nns also zum zweiten capitel mit der überschrift *Coniectanea*, wo eine menge stellen aus Antiphon, Andokides, Lysias, Isokrates und Isäos besprochen werden. Hier finden wir manche entschiedene emendation, wenn auch, wie kaum anders möglich, zweifel sich hier und da nicht nnterdrücken lassen. Wenige beispiele, wobei wir der kürze wegen Antiphon und Andokides übergehen, mögen genügen. In der fehlerhaft überlieferten vielfach nnd anch vom ref. mehrmals behandelten stelle Lysias 7 § 22 *καίτοι εἰ φής. μὴ δεῖν*, wo Reiske *φήσας με δεῖν* emendirte, nahm man an *φήσας* als einer nicht attischen form anstoß nnd schrieb dafür *φήνας*, weil von einer *φάσις*, einer verklagenden anzeige, die rede sei. Allein Fnhr rechtfertigt *φήσας* mit vielen stellen wie Demosthenes 9 § 1. 19 § 168 und erklärt: „wenn du gesagt hättest du habest mich gesehen, wie ich n. s. w.“ — Lys. 12 § 80 setzt er *ὑμεῖς* ein vor *ὑμῖν αὐτοῖς* vgl. Dem. 24 § 157. — Sauppe tilgte 13 § 82 *μετὰ τῶν πολιτῶν* in den worten *οὐκ εἶα μετὰ τῶν πολιτῶν πέμπειν τὴν πομπήν* mit recht. Fuhr stimmt bei, schreibt aber *συμπέμπειν*. — § 96 will er ansprechend *καταψηφίσασθε* statt *καταγιγνώσκετε*. — 25 § 14 streicht er *ἢ οὕτως* als unnütz nnd führt dafür passend an 7 § 11. — Daß 28 § 12 das zur vervollständigung des gedankens dienende *καὶ ὡς τῶν κινδύνων τῶν ὑμετέρων μετέσχεν* aus § 13 geholt sei und sich nach *ὡς ἀπὸ Φυλῆς κατῆλθε* von selbst verstehe, läßt sich bezweifeln. — 31 § 26 will er richtig *ναῦς* statt *ναῦν*. — Isokr. 1 § 29 vertheidigt er *τὸ μέλλον ἀόρατον* gegen Cobets' *ἀόριστον*. — 19 § 11 *φθονῇ ἰσχόμενον* ist bedenklich wegen des hiatus und weil *ἴσχεσθαι* in diesem sinne bei Isokrates nicht vorkommt. Benseler schrieb *σχόμενον*. Weil aber dieses passivisch nicht gebränchlich, emendirt Fuhr wohl richtig *κατεχόμενον*. — 10 § 61 tilgt er *κάτω* und zeigt gegen Cobets *ἐπικαλέσωνται*, daß anch *κατακαλεῖσθαι θεούς* üblich war. — Einleuchtend ist 14 § 63 sein *τὸ περὶ ἡμῶν δίκαιον* statt *τι περὶ ἡμῶν δίκαιον* und 16 § 19 *στρατιωτῶν* statt *στρατηγῶν*, wo der Urbinas *στρατιῶν* giebt.

4 § 179 *Δία* statt *τὸν Δία*, wo die masse der beispiele gegen den gebrauch des artikels zeugt. Ebenso 7 § 43 wenn er *ἐν* vor *μόνοις* streicht, weil, wie er aus mit großem fleiß gesammelten 109 stellen nachweist, *ἐμμένειν* in übertragener bedeutung mit dem dativ ohne *ἐν* üblich ist. — 8 § 42 zeigt er, daß bei *τῶν τυράννων* wegen *ὀλίγῳ χρόνῳ* nicht an die Peisistratiden gedacht werden kann, und will *τῶν τετρακοσίων*. Ob aber 10 § 5 die worte *καὶ τοῖς οὐδὲν πρὸς τὸν βίον ὠφελοῦσιν* als glossem zu streichen seien, weil schon der gegensatz der *χρήσιμα* und der *ἄχρηστα* voraus ging, und weil die gleichmäßigkeit der glieder dadurch aufgehoben werde, das läßt sich bezweifeln. Es verhält sich nämlich mit diesem zusatz ähnlich, wie wir oben zu Lys. 28 § 12 bemerkten. — 19 § 44 schreibt er *εἶχεν* statt *εἶχον*, weil hier nur Thrasyllos gemeint sein kann. — Auch zu Isäos finden wir viel treffliches, wovon wir nur weniges anführen. Daß es dort 1 § 1 *ἡ μεταβολὴ ἡμῖν* (nicht *ἐμοί*) *γέγονε* heißen muß, zeigt schon das folgende *ἡμῖν κατέλιπε τὴν οὐσίαν*. Ebenfalls richtig vertheidigt er in den worten 10 § 13 *ὃς* (nämlich *ὁ νόμος*) *κελεύει τὰ ἑαυτοῦ ἐξεῖναι διαθέσθαι ὅπως ἂν ἐθέλῃ* das überlieferte *κελεύει* gegen Cobet, der *κελεύει* wegen *ἐξεῖναι* unzulässig fand und dafür *διαγορεύει* wollte. Fuhr zeigt, daß *κελεύειν* unser „verordnen“ ist, wie Lys. 22 § 5 *ὁ νόμος ἐξεῖναι κελεύει*, Isäos 10 § 13 u. a. — Wahrscheinlich richtig will er 10 § 2 *ὁ νόμος κελεύει τὰ μὲν ἑαυτοῦ διαθέσθαι ὅτῳ ἂν ἐθέλῃ* für *ὅτῳ* schreiben *ὅπως*. Ebenfalls empfiehlt 4 § 25, wenn er *τὸ* vor *γένος* streicht, so daß sich *κατὰ δόσιν* und *κατὰ γένος* entsprechen. — 5 § 7 fügt er nach *ἐφ' ὅλῃ* ein *τῇ οὐσίᾳ*. — 9 § 4 schreibt er mit recht *ἠσπάζετο* statt *ἀσπάζοιτο*. — Im argum. zur R. 10 z. 20 emendirt er treffend *ἔτι δ'ἅπαις ὤν*. Noch wollen wir beifügen, weil es viele stellen angeht, daß der artikel vor völkernamen, wie er mit einer menge beispiele nachweist, in der regel wegbleibt, und so streicht er Andok. 3 § 30 *ὅσῳ κρείττων ἡ σφετέρα εἴη τῶν Ἐγεσταίων καὶ τῶν Καταναίων* beide *τῶν* und schreibt für das erstere mit recht *τῆς*. — Doch genug um zu zeigen, wie werthvoll und verdienstlich diese an gediegenen resultaten reiche schrift ist.

R. Rauchenstein.

148. De enuntiatis conditionalibus Plautinis. Dissert. inaug. quam . . scripsit Jos. Rothheimer. Gottingae 1876. 54 s. 8.

Wie A. L. R. Liebig in einem Görlitzer programme („die hypothetischen sätze bei Terenz" 1863) den bezüglichen sprachgebranch für seinen antor gründlich untersucht nnd feststellt, so ist in vorliegender dissertation der erste schritt geschehen zu einer ähnlichen arbeit über Plautus. Sie bietet eine fleißige, ziemlich vollständige (für das seltene *quodsi* z. b. fehlt Cistell. I 3, 4) nnd übersichtlich geordnete materialiensammlung, geht aber nicbt gründlich genug zu werke bei der heranziehnng kritisch unsicherer stellen (wie Mil. 604 und 684 p. 46 und 42, 700 p. 33 f., Pseud. 937 p. 45), sondert nicht genau zwischen auch in klassiscber zeit feststehendem nnd dem speciell plantinischen (so kann das allbekannte *oportebat* nnd *oportuit* nicht auf einer linie stehen mit den übrigen p. 25 angeführten beispielen, ebensowenig die mit „man" zu übersetzenden conjunctive Capt. 202 und 221 mit den übrigen auf p. 43), und ist daher nicht im stande sichere schlüße zn ziehen und klare einsicht zn schaffen. Auch sonst begegnen fehler: mag das achtmal vorkommende *si uiuo*, vgl. Anl. 422 *si hoc caput sentit*, auch „so wahr ich lebe" gefaßt werden können, unmöglich aber kann das *si* dieselbe bedentung haben (wie der vrf. will p. 5) in *si uiuam* Most. 4, Pers. 786, *si quidem hoc uiuet caput* Pseud. 723. Auffallend oft wird ein falsches perf. conj. angenommen für ein durchaus regelrechtes fut. ex. indic.: so in fast allen activen beispielen anf p. 46, nr. 4 *α β γ* und nr. V (nur Pompon. 63 nnd Mil. glor. 1362 bieten die endung *im*, der conjnnctiv ist aber schwer erklärlich und nicht unverdächtig), desgl. p. 51 nr. V Asin. 231, Bacch. 800, p. 52 nr. VI Asin. 800, Stich. 770, Mil. glor. 21. p. 46 f., wo neben Cistell. IV 2, 15 nnd Bacch. 426 noch Merc. 694, Pers. 595, Mil. glor. 53 als ungewöhnliche formen hypothetischer anssagen aufgeführt werden, stellt der vrf. wiederum nnvorsichtig die drei letzten zusammen mit dem regelrechten *potui* Most. 458, *par fuit* Stich. 512, *licitumst* Trin. 566 n. a. Mit recht dagegen nimmt er p. 47—49 die von manchen bezweifelten anssageformen Capt. 708 Br., Mil. glor. 1356, Stich. 510 in schutz, wie jetzt ebenfalls Brix in den anm. z. d. st.; vielleicht wird hierdurch auch Aul. 516 *compellarem — ni metuam* (Acidalius nnd Wagner *compellem*) geschützt, schwerlich

aber Truc. IV 3, 56 *possit — defenderet.* — Die eigenen kritischen versuche des vrfs. beschränken sich darauf, daß er hin und wieder nach voransschicknng einer hinlänglichen anzahl sicherer beweisstellen die überlieferung in schutz nimmt gegen änderungen, aber wie viel lobenswerther ist doch solche vorsichtige nnd bescheidene beschränkung gegen die in manchen anderen dissertationen keck vorgetragenen, theils überflüßigen und willkürlichen, theils nnreifen und verdrehten, eigenen einfälle! Ist denn die gewonnene ausbente anch nur klein, wollen wir sie doch mit dank verzeichnen: aus den sammlungen cap. I p. 4—10 (*de particularum conditionalium usu Plautino*) geht hervor, daß Pseud. 906 ein nach *si* die apodosis einleitendes *tum* (etwa 20 mal im Plautus, nach *Ni* nur Rnd. 753) jedenfalls zn halten ist [wie übrigens schon O. Seyffert im Philol. XXV, p. 447 gesehen], nnd daß ebendas. 628 *promptas* gehalten werden kann: denn nach *si* = *etiamsi* steht allerdings der conjunctiv 28 mal, aber doch auch der indicativ 8 mal: Capt. 529, Most. 229, Mil. glor. 306, 747, Men. 1060, Rud. 1353, 1361, Cist. I 1, 69. Im zweiten capitel p. 11—54 (*de modis et temporibus*) zeigen p. 12 sq. die beispiele für ein in lebhafter rede ausgelassenes *si* (Mil. glor. 711, Most. 873, Pseud. 863, Caecil. 5, inc. inc. 56, vor einem praes. conj. Trin. 441, Caecil. 199 sqq.), daß es anch Pers. 133 (vgl. hierzu noch Amph. 995, Mil. glor. 663 sq.) nnd Most. 912 nnnöthig ist, und daß Stich. 735 die änderung des *id abest* in *id adest* genügt. Auch Merc. 430 und 985 sq. sind die indicative der überlieferung zn halten: der erste vers stimmt ja mit der sehr häufigen aussageform *si roges, dabit* oder *si quis roget, haud edepol scio* u. ähnl., für den zweiten vgl. Anl. 740, Trin. 1166, Rud. 190. — Der druck ist correct, die zahlen fast alle richtig.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

149. Die stadt Athen im alterthum, von Curt Wachsmnth. Erster band. Mit 2 lithographischen tafeln. Leipzig, B. G. Tenbner 1875. 768 s. 8. — 20 mk. — [Die erste tafel giebt einen sehr sauber ausgeführten plan der stadt Athen, die andre einen solchen von dem Peiraiens.]

Der besitz einer vollständigen, die reiche ausbente der ausgrabnngen und denkmalforschungen neuerer zeit mit dem inhalt

der kritisch gesichteten literarischen zengnisse verbindenden darstellung des alten Athen in den verschiedenen stadien seiner entstehnng, blüthe und abnahme ist ein lange gefühltes bedürfniß, welches durch dieses zur hälfte vollendet vorliegende werk in erfreulichster weise zur befriedignng kommt. Der vrf. behandelt zunächst die qnellen nnd hülfsmittel, als welche hanptsächlich die gegenwärtige örtlichkeit mit ihren antiken überresten und die zengnisse der alten in betracht kommen, nnd entwirft dann, nach einem überblick über die einschlägigen leistungen der modernen topographisch-antiquarischen wissenschaft, eine instructive schilderung der attischen ebene nach bodenbeschaffenheit nnd klima, so wie des stadt- nnd hafengebiets in ansehung der terrainbildnng. Daranf folgt der eine, topographische hauptheil dieses bandes (p. 124—379), bestehend theils in einem commentar zu der stadtbeschreibnng des Pausanias theils in einer darlegung des ganges der feststraßen, an welche sich untersnchungen über einzelne topographische fragen anschließen. Den andern hauptheil bildet die ortsgeschichte, deren reichen inhalt schon ihre ausdehnung (p. 381—724) erkennen läßt; im anhang werden die älteren berichte (Kyriakos von Ankona, der wiener nnd der pariser anonymus und der brief Babins) mitgetheilt und eingehend commentirt.

Wenn jemand, war vrf. zur ausführung dieses ebenso umfassenden und schwierigen wie lohnenden unternehmens berufen. Unterstützt von reichen literarischen hülfsmitteln nnd ausgebreiteten verbindnngen, anf allen arbeitsgebieten, welche hier in rede kommen, heimisch und mit der örtlichkeit aus persönlicher anschaunng bekannt, hat er alle bis zum herbst 1873, in welchem das manuscript abgeschlossen wurde, der ortskunde Athens zu theil gewordenen bereicherungen gesammelt nnd verarbeitet und selbst in den längst bekannten literarischen resten des alterthums noch manchen schatz zn heben gewußt. Die ansichten der alterthnmsforscher sind sorgfältig verzeichnet nnd keine nngeprüft angenommen oder verworfen, das sichere vom wahrscheinlichen nnd dieses von dem bloß möglichen scharf geschieden, anch früher ansgesprochenen eigenen meinnngen gegenüber unbefangenheit des nrtheils gewahrt.

Aus dem schwierigsten theile der arbeit, dem topographischen, heben wir, von zahlreichen widerlegungen älterer ansich-

ten absehend, als nns besonders ansprechend hervor: die verlegung des Charitenheiligthums in den bisher so gut wie verwendnngslos gelassenen südflügel der Propylaien (p. 135—140); die des Hermes *πρὸς τῇ πυλίδι* vom stadtmarkt weg in den Peiraieus (p. 208—211); die schlagend richtige erklärung der zeugnisse über den Eridanos, welche es nothwendig macht, in diesem nicht den linken, vom Hymettos kommenden, sondern einen rechten und der stadt von seinem ursprung (auf dem Lykabettos) bis zur mündung nahen rechten znfluß des Ilissos zu erkennen (p. 365—368); endlich den nachweis des Glaukopion auf dem Lykabettos (p. 373—375), wodurch der mythos, welcher diesen berg durch eine that der Pallas entstehen läßt, erst verständlich gemacht wird.

Eine der wichtigsten nnd eingreifendsten fragen der topographie Athens bildet die nach dem thore, bei welchem Pausanias in die stadt eingetreten ist, und nach der lage der banund kunstwerke, welche er von dort bis zn den statuen der tyrannenmörder am anfgang zur bnrg gesehen hat. Pausanias kommt zu jenem thore vom Peiraiens, also von westen, her nnd gelangt, nach dnrchschreitung einer mit hallen besetzten straße, zum inneren oder städtischen Kerameikos, dem quartier, welchem (ganz oder mindestens zum theil) anch der markt angehörte. Im Kerameikos angelangt sah er zuerst zur rechten (südwestlichen) seite die königshalle, dann die stoa des Zeus Eleutherios, den tempel des Apollon Patroos, das Metroon nnd Bnlenterion nebst der tholos, weiter die bildsäulen der zwölf heroen, nach welchen die attischen phylen benannt waren, die statuen des Amphiaraos und der Eirene, des Lykurgos, Kallias nnd Demosthenes, in des letzteren nähe das Aresheiligthum, endlich die standbilder des Kalades, des Pindaros nnd der zwei tyrannenmörder. Von letzteren weiß man, daß sie anf dem Kerameikos nahe dem aufgang zur burg standen, also am westfuß des hügels, welcher den mittelpnnkt Athens bildete; von dem Kerameikos, daß er den nordwestlichen theil der stadt bildete; vom Aresheiligthnm nimmt auch Wachsmnth [1]) an, daß es nicht wohl vom Areiopag, dem westlich der Akropolis befindlichen hügel, entfernt gesetzt werden

1) Trotz seiner, übrigens aus sprachlichen gründen unstatthaften ableitung des adj. *ἄρειος* von *ἀρά*.

kann. Demgemäß dachte man sich die aufgezählten monumente in einer geraden, von nordwest nach südost gerichteten linie, welche auf dem rechten (südwestlichen) rande des kerameikos am nordfuß des Areshügels hinlaufend bei der burg endigt. Diese vorstellung verwerfend nimmt Wachsmuth, dessen darlegung hier wie in den meisten stücken des p. 130—305 gegebenen topographischen wegweisers wesentlich eine wiederholung seiner „bausteine zur topographie von Athen“ (Rhein. Mus. 23, 1—65. 24, 33—51) ist, mit Bursian an, Pausanias habe die rechte seite des Kerameikos, als deren erstes wichtiges gebäude er die königshalle bezeichnet, sofort verlassen und sich auf die linke seite hinüberbegeben, auf dieser von nord nach süd gehend alle weiter aufgeführten monumente gesehen und mit erreichung der letzten (des Pindaros und der tyrannenmörder) seinen ausgangspunkt, die königshalle, wieder erreicht. Nun deutet aber Pausanias mit keinem worte an, daß er die soeben von ihm hervorgehobene rechte seite des Kerameikos verläßt und auf die entgegengesetzte hinübergeht, ebenso wenig, daß er einen rundgang macht und zuletzt wieder bei der königshalle anlangt; zwei verschweigungen, welche man höchst auffallend finden müßte. Auch wird die behauptung, daß die Zeushalle von der königshalle durch die breite des Kerameikosmarktes getrennt ihr parallel auf der anderen seite desselben, d. i. ihr gegenüber lag, durch Harpokration unter *Βασίλειος στοά: δύο εἰσὶ παρ' ἀλλήλας ἥ τε τοῦ Ἐλευθερίου Διὸς καὶ ἡ βασίλειος* nicht, wie Wachsmuth meint, unterstützt, sondern widerlegt [2]): nach dieser stelle lagen beide eben so, wie eine unbefangene betrachtung des Pausanias es annehmen muß, nämlich neben einander. Ferner ist, noch anderer sich erhebender schwierigkeiten zu geschweigen, bei Bursians und Wachsmuths auffassung schwer begreiflich, wie die königshalle der erste punkt sein konnte, welchen Pausanias vom westende der stadt kommend auf der rechten seite des Kerameikos sah, wenn sie den statuen Pindars und der tyrannenmörder benachbart war: dann hätten wir sie ja bereits in der

2) Daß man, wie Wachsmuth will, das örtliche verhältniß eines wenn auch immerhin langgestreckten marktgebäudes zu einem ihm gegenüber liegenden durch die präp. *παρὰ* bezeichnen kann, bezweifeln wir; Harpokration würde in diesem falle ein wort wie *κατεντικρύ* gewählt haben.

mitte der stadt, beim westfuß der burg, zu suchen. Worin liegt denn nun aber der zwingende grund, aus welchem wir allen diesen erwägnngen zum trotz die einzig natürliche erklärung des von Pausanias eingeschlagenen ganges anfgeben sollen? Die antwort lantet: in dem unnmstößlichen zengniß des vierten der briefe, welche dem redner Aischines zwar anerkannt mit unrecht zugeschrieben wurden, die aber doch alt und spätestens aus der zeit des Pausanias sind. Dort heißt es von der bei Pansanias als neben den tyrannenmördern stehend bezeichneten Pindarstatne: ἦν αὕτη καὶ εἰς ἡμᾶς ἔτι πρὸ τῆς βασιλείου στοᾶς; nnd darauf hin wird nnn behanptet, daß der erste nnd die beiden letzten der von Pansanias nach einander anfgeführten punkte, die königshalle nnd die eben genannten statnen, beieinander gestanden, das ganze also nicht eine geradlinige reihe, sondern eine geschlossene kreislinie gebildet habe. Sollen wir aber annehmen, daß Pausanias, wenn die Pindarstatne vor der königshalle stand, diese zu anfang nnd ebenso jene am ende seines gangs allein gesehen oder allein genannt habe? Das ist nndenkbar. Merkwürdig aber, daß niemand (selbst Curtins, der doch die richtige erklärung giebt, nicht) erkannt hat, daß eben diese stelle uns nöthigt, in der zeit des Pausanias und wahrscheinlich anch schon lange vorher das standbild des Pindaros von der königshalle entfernt zu denken, wodnrch natürlich die erklärung Bursians und Wachsmnths ihren einzigen halt verliert. Der falsche Aischines sagt ja nicht: sie steht, sondern: sie stand noch bis in meine zeit vor der königshalle; in den späteren lebenstagen des Aischines oder vielmehr znr zeit, als der fälscher schrieb, stand sie also nicht mehr dort, sondern war anderswohin, nämlich in die nähe der tyrannenmörder, versetzt worden, wo Pausanias sie sah.

Dadnrch daß Wachsmuth die am südwestlichen, für Pausanias rechts liegenden rande des Kerameikosmarktes befindlichen gebände und kunstwerke zu weit nach osten und norden verlegt, mnßte er auch das dort angrenzende, höher gelegene, südwestliche stadtqnartier Melite zu weit nach nordosten ausdehnen. Die bereits zu Melite gehörende höhe, welche über dem markte anstieg, ist ihm und andern der nördlich (genauer nordnordwestlich) vom Areiopag gelegene hügel, welcher das mit recht oder unrecht sogenannte Theseion trägt. Das kann aber deß-

wegen nicht richtig sein, weil der Theseionhügel nordöstlich, nicht südwestlich, der linie liegt, welche vom burgaufgang zum nördlichen der zwei westthore, dem Dipylon, führt nnd von ihrem anfang (den bildsäulen der tyrannenmörder) bis zu ihrem ende dem Kerameikos angehört[3]): denn das Dipylon führte aus dem stadt-kerameikos in den land-kerameikos. Der Theseionhügel konnte wohl, gleich dem grenzstein welcher östlich vom Dipylon in der mauerlinie gefunden ist, im osten, niemals aber im westen den Kerameikos begrenzen, nnd kann daher auch nicht, wie fast allgemein geschieht, für den *Κολωνὸς ἀγοραῖος* genommen werden: denn dieser lag in Melite (schol. Aristoph. Av. 997). Der Kolonos erhob sich über dem Kerameikosmarkt (Harpokr. *Κολωνέτας*) und begrenzte, wie seine zngehörigkeit zum demos Melite beweist, denselben auf seiner südwestlichen seite. Er ist also die höhe, an deren fuß sich die von Pausanias beschriebene, die oben aufgeführten denkmäler enthaltende rechte (südwestliche) seite des Kerameikosmarktes anfänglich hinzog: denn das Hephaistosheiligthum, welches sich nach Paus. 1, 14, 6 *ὑπὲρ τὸν Κεραμεικὸν καὶ στοὰν τὴν βασίλειον ναός ἐστιν Ἡφαίστου* westwärts hinter nnd über der königshalle d. i. dem ersten wichtigen gebände jener rechten seite befand, lag eben anf dem Kolonos Agoraios und im bezirk Melite (Harpokr. *Κολωνέται* und *Εὐρυσάκειον*). Wo der Kolonos zu snchen ist, kann nunmehr nicht zweifelhaft sein. Die denkmälerreihe, welche Pausanias am rechten rande des Kerameikos nach einander sah, lief zu füßen dreier von west oder nordwest nach ost oder südost aufeinander folgender hügel hin: zuerst des Kolonos (über der königshalle), dann des Areiopag (über dem Aresheiligthum), endlich der Akropolis (an deren anfgang die tyrannenmörder standen). Dem entspricht nnn genau, daß von der westgrenze der stadt bis in ihren mittelpunkt drei hügel in der richtung von westnordwest nach ostsüdost aufeinander folgen: der Nym-

3) Diese linie wurde genau und vollständig eingehalten von der breiten straße, welche der ans dem landkerameikos durch das Dipylon kommende und zum burganfgang gehende festzng der Panathenaien zu durchziehen pflegte; da dieser bis dahin *διὰ τοῦ Κεραμεικοῦ* ging und die straße geradlinig genannt wird (*δρόμος εὐθυτενής*, s. u.), so ist auch nicht daran zu denken, daß der bezirk Melite in der gegend des Theseionhügels eine ansbiegnng nach osten gemacht hat, durch welche er diesen noch in seinen bereich hätte ziehen können.

phenhügel, der Areopag und die Akropolis. Der *Κολωνὸς ἀγοραῖος* ist also für den Nymphenhügel zu erklären. Die *στοὰ μακρά*, welche zunächst nnterhalb des Hephaistosheiligthums auf dem Kerameikosmarkte stand, darf hienach nicht, wie vrf. will, mit der Poikile identificirt werden, da diese der nordseite des marktes angehörte, aber auch nicht mit der königshalle; denn diese nnd die lange halle werden in urkunden genannt, sind also verschieden; vielmehr ist anznnehmen, daß sie neben oder nahe der königshalle stand nnd zu den vielen bauwerken gehört, welche Pausanias einer besonderen erwähnung nicht gewürdigt hat.

Welche bezeichnnng der Theseionhügel im alterthnm gehabt hat, läßt sich kaum mehr anffinden; die frage dagegen, ob der auf demselben noch erhaltene tempel mit recht oder unrecht für das von Paus. 1, 17, 2 beschriebene Theseusheiligthum erklärt worden ist, kann dem eben gesagten zufolge nicht im sinne von Curtius und Wachsmnth beantwortet werden, welche in demselben das in Melite gelegene Herakleion finden wollen. Der hügel gehörte, wie gezeigt worden ist, nicht zu diesem demos, sondern zum Kerameikos; seine lage entspricht ohngefähr der des Theseusheiligthums bei Pausanias nnd die bildwerke scheinen nur die wahl zwischen Thesens nnd Herakles zu lassen; es ist daher, trotz entgegenstehender bedenken, die herkömmliche deutung nicht so schnell abznweisen.

Daß Pausanias die stadt bei dem südlichen der zwei westthore, den *πύλαι Πειραϊκαί*, nicht beim Dipylon, betreten hat, nimmt vrf. mit recht an; den ausschlag dafür giebt aber, was er mit unrecht leugnet, der umstand, daß das Dipylon aus dem vorstädtischen in den städtischen Kerameikos führte, während Pausanias auf den Kerameikos erst nach durchwanderung der hallenstraße gekommen ist. Denn daß *Κεραμεικός* bei diesem eine engere, nur auf den markt beschränkte bedeutung habe, ist eine ganz verfehlte behanptung: vielmehr umgekehrt den markt hat man in der zeit des Pausanias in engerem sinne als früher verstanden und ihn vom Kerameikos ganz getrennt; die beweise hiefür bei einer andern gelegenheit. Das Dipylon hat Pausanias nicht berührt; die breite straße, welche nach Liv. 31, 24 von ihm stadteinwärts lief, ist mit recht für den *δρόμος εὐθυτενής* erklärt worden, auf welchem nach Himerios or. 3, 12 der Pan-

athenaienfestzng mit dem peplosschiffe vom thore znm burganfgang zu gehen pflegte. Das hätte vrf. nicht bestreiten sollen: denn die procession kam nach den übereinstimmenden angaben aller berichterstatter aus dem Land-kerameikos in den städtischen und von da znr burg, sie mußte also durch das Dipylon. Wenn Wachsmuth mit Aug. Mommsen dieselbe anfangs aus mehreren theilzügen bestehen und diese bei verschiedenen thoren in die stadt einziehen läßt, welche auf dem Kerameikosmarkte zusammengetroffen wären, so ist das eine nicht nnr willkürliche und mit den alten berichten, welche nur einen zug kennen, unvereinbare, sondern auch nutzlose hypothese: denn selbst das vorhandensein von nebenzügen, obwohl deren zweck nicht abzusehen ist, zugegeben, so würde doch das festschiff (welches Wachsmuth durch das peiraiische thor einziehen läßt), weil es den peplos trug, dem hauptzuge angehört haben und die angaben, welche diesen bloß durch den äußeren und inneren Kerameikos führen, jederzeit auf das heilige schiff mitzubeziehen sein. Dies ist aber nicht bloß selbstverständlich und in der natnr der sache begründet, sondern auch ausdrücklich bezeugt, s. Philostratos Vit. Sophist. 2, 1, 5 *ἐκ Κεραμεικοῦ ἄρασαν (τὴν ναῦν) χιλίᾳ κώπῃ*, d. i. im Kerameikos (dem änßeren) begann es seinen lauf. Nur scheinbar spricht dagegen, daß Himerios a. a. o. den dromos als schräg abwärts laufend (*καταβαίνων ἄνωθεν*) bezeichnet, während den genanen nachweisen Wachsmuths zufolge der boden vom Dipylon auf den markt zu vielmehr ansteigt. Es würde dieser einwand etwas besagen, wenn Himerios die fahrt des schiffes selbst eine abwärts gehende genannt hätte; aber die straße konnte ja Himerios, je nach dem standpnnkt, von welchem aus er selbst sie betrachtete, ebenso gut ansteigend wie abwärtsgehend nennen und daß er das letztere thut, erklärt sich zur genüge aus dem umstand, daß er in Athen wohnte und demgemäß ihre bodenbeschaffenheit nicht vom thore, sondern vom inneren der stadt aus zu betrachten gewohnt war. Allerdings kam, da der vom thore kommende festzng umgekehrt bergan sich bewegen mußte, dnrch jene bezeichnnng ein stilistischer widerspruch in die beschreibung; um harmonie der örtlichen anschauung ist es ihm aber, wie die worte *ἄρχεται εὐθὺς ἐκ πυλῶν τῆς ἀναγωγῆς ἡ ναῦς, κινηθεῖσα δὲ ἐκεῖθεν ἤδη καθαπέρ κατά τινος ἀκυμάντου θαλάσσης κομίζεται* bewei-

sen, weniger zu thun; die gewohnheit ließ ihn über diesen wie über jenen widerspruch hinwegsehen.

Mußten wir im bisherigen die ausdehnung des stadtbezirks Melite gegen den Kerameikos hin enger fassen als es vrf. thut, so daß er im norden nicht über die von dem peiraiischen thor zur königshalle führende hallenstraße des Pausanias hinausgeht, so ist dasselbe auch gegen die aufstellungen des vrfs. im süden zu thun. Von der Pnyx steht so viel fest, daß sie im südwestlicheu theil der stadt lag, und die hieraus sich ergebende vermuthung, daß sie zu Melite gehörte, wird durch das ausdrückliche zeugniß des scholiasten zu Aristoph. Av. 997 bestätigt. Sie will vrf. wegen Pollux 8, 132 *Πνὺξ ἦν χωρίον πρὸς τῇ ἀκροπόλει* an den südabhang der Akropolis (p. 371 anm. 1; 372 anm. 1) verlegen: denn *ἀκρόπολις* bezeichne stets nur den oberen burgraum und was *πρὸς τῇ ἀκροπόλει* liege, müsse sich demnach am abhang des burghügels befinden. Damit würde aber bewiesen werden, daß die Pnyx am südabhang der Akropolis, nicht des Areopags, gelegen hätte, was die meinung des vrfs. natürlich nicht sein kann. Das wort *ἀκρόπολις* bedeutet jedoch auch den ganzen burghügel sammt seinen abhängen, s. schol. Ar. Lysistr. 835 *Χλόης Δήμητρος ἱερὸν ἐν ἀκροπόλει*, wofür schol. Oed. Col. 1608 *πρὸς τῇ ἀκροπόλει* sagt, und schol. Lucian. I, 368 Jak. *ὁ Τάλως ἥρως παλαιὸς ἐν τῇ ἀκροπόλει τεθαμμένος*, vgl. mit Photios unt. *Πέρδικος ἱερόν*, wo derselbe punkt als *παρὰ τῇ ἀκροπόλει* befindlich bezeichnet wird; und Pollux selbst läßt 9, 40 sogar das Prytaneion *ἐν τῇ ἀκροπόλει* gelegen sein. Auf die höchst ungenauen ortsbezeichnungen dieses compilators, der auch den *Κολωνὸς ἀγοραῖος*, durch mißdeutung des Worts *ἀγοραῖος* verführt, auf den markt statt in dessen nähe verlegt, ist überhaupt nicht viel zu geben. Die Pnyx, ein *πάγος ὑψηλός*, wie sie auch genannt wird, bildete als solcher eine für sich abgeschlossene und selbständige örtlichkeit und erscheint als solche auch bei Plat. Kritias 112, *α περιειλῆφυῖα ἐντὸς τὴν Πνύκα καὶ τὸν Λυκαβηττὸν ὄρον καταντικρὺ τῆς Πυνκὸς ἔχουσα*; es geht daher nicht an, sie als das anhängsel eines andern, schon einen eigenen namen führenden hügels wie des Areiopags anzusehen, und ich sehe nicht ein, was gegen die bisher übliche verlegung der Pnyx auf die südwestlich des Areiopags und westlich der burg, zwischen Nymphen- und Musenhügel gelegene

höhe sprechen soll, um so weniger als noch ein besonderer grund vorhanden ist, den demos Melite, welchem sie angehörte, nicht so weit nach osten auszudehnen, daß auch der Areiopag in sein gebiet fällt.

Der stadtbezirk Kollytos grenzte, wie vrf. mit recht auf grund von Strabon 1, 4, 7 hervorhebt, an Melite und kann deßwegen nicht mit Leake, Curtius und Bursian im norden des burghügels angesetzt werden: denn diese gegend schied der Kerameikos dadurch vollständig von Melite, daß er vom Dipylon bis an den bnrgaufgang reichte. Er kann aber auch nicht, wie Wachsmuth will, an den südfuß der bnrg verlegt werden: denn daß die bnrg sammt der südlich nnd südöstlich von ihr gelegenen gegend den ältesten theil der stadt bildete, wissen wir aus Thukydides, gegen dessen autorität die vom vrf. in betreff dieser südgegend ins feld geführten argumente wenig ins gewicht fallen. Nnn läßt sich der name Kydathenaion, welchen einer von den städtischen demen führte, gar nicht anders erklären, als so wie es vor Wachsmnth geschehen ist, nämlich dnrch beziehnng auf den eben genannten ältesten theil der stadt, was zn thun Wachsmuth selbst im grunde nnr dadurch verhindert worden ist, daß er den Areopag zu Melite zieht nnd in folge dessen den Kollytos, da er in die mitte der stadt sich erstreckt haben soll, weiter östlich an den südfuß der Akropolis schieben muß. Das richtige hat in der hauptsache bereits Köhler gefunden: Kollytos begriff den Areiopag in sich und erstreckte sich von da südwärts über den Mnsenhügel bis an die manern, jenseit deren der vorstädtische theil dieses demos seinen anfang nahm.

In betreff des Enneakrunosbrunnens, des Eleusinion und Odeion, des Pelasgikon und der Neun thore habe ich meine von der des vrf. gänzlich abweichende meinung bereits an einer andern stelle ausführlich vorgetragen (sitznngsberichte der Münchner akademie 1874, p. 263 ff.); dem vrf. war sie zur zeit des drucks noch unbekannt.

Nach so viel einwendnngen gegen den der natur der sache nach am meisten anfechtbaren topographischen theil des buchs freut es uns doppelt, ihm für die reiche fülle der belehrung, welche wir aus dem zweiten ortsgeschichtlichen geschöpft haben, unsern dank und unsre anerkennung anssprechen zu können. Wirft man einen vergleichenden blick auf die allerdings nicht

auf solche ausführlichkeit berechnete darstellung bei Curtius, so staunt man über den fortschritt, welcher an verlässigkeit und sicherheit wie an breite und fülle der ausführung gemacht ist. Dem vrf. ist es gelungen, von der entstehung und erweiterung der stadt durch anschluß anderer gemeinden, von der anlage ihrer berühmtesten hochbauten, tempel und kunstwerke, ihrer mauern und thore, der gymnasien, vorstädte und häfen, von der wechselnden dichtigkeit und wohlhabenheit der bevölkerung, von aufkommen und blüthe, niedergang, wiederaufblühen und verfall der stadt eine lebensvolle schilderung zu entwerfen, welche ebenso sehr geeignet ist, die lektüre zu fesseln, wie zum nachschlagen über detailfragen benützt zu werden, da vrf. in den noten keinen irgendwie wichtigen oder dunklen punkt unberücksichtigt läßt. Wir heben als neu und ansprechend zugleich hervor: die auseinandersetzung über die annahme mehrerer prytaneia, über die ἀρχαία ἀγορά und die von Curtius aufgestellte vielheit von märkten, über Apollon Alexikakos, über die βασιλεῖς in der gesetzgebung Drakons und Solons, ferner die unterscheidung der ἄξονες und κύρβεις, die chronologische behandlung des Promachos-standbildes, der bauten Lykurgs, der Eumeneshalle, der sog. valerianischen mauer u. a. Selbstverständlich giebt es manches, das zum widerspruch herausfordert, insbesondere sind wir trotz des scharfsinns und fleißes, welchen vrf. gerade diesen fragen zugewendet hat, mit seinen ansichten über herkunft uud cultus der einzelnen demosgemeinden und, wie oben angedeutet, mit seiner behandlung der thukydideischen vorgeschichte schon aus methodologischen gründen nicht einverstanden; doch sind das dinge, welche schwerlich je zu voller klarheit gebracht werdeu können. Wir freuen uns des handbuchs, von welchem die erste hälfte vollendet vor uns liegt, und sehen dem erscheinen des zweiten bandes, welcher die städtischeu alterthümer behandeln wird, mit spannung entgegen.

U.

---

150. Ernst Siegfried, de multa quae ἐπιβολή dicitur. Diss. inauguralis. 8. Berlin 1876. — 1 mk. 20 pf.

Aus einer stelle in der rede des Aeschines g. Ktes. (27) ergiebt sich, daß die athenischen beamteu, während im allge-

meinen das volk in seinen heliastischen gerichten das strafrecht selbst ansübte, nnter gewissen beschränknngen geldbußen auferlegen konnten. Das gleiche recht ist nns für den Areopag (Aischin. ü. d. Trugges. 93) nnd die bnle ([Dem.] 47. 43) bezeugt. Der vrf. der oben genannten doctordissertation hat (p. 2 ff.) mit großer sorgfalt die stellen zusammengestellt, aus denen sich dieses allgemeine recht des *ἐπιβολὴν ἐπιβάλλειν* für einzelne magistrate erweisen läßt. Nur scheint mir derselbe das recht der *ἐπιβολή* entgegen der aischineischen stelle anf einen zu großen kreis dazn befugter anszudehnen. (vrgl. p. 17.) Die *γνώμονες* (p. 13. 14), eine commission von Areopagiten znr inspicierung der ölbäume, haben das recht der *ἐπιβολή* nnr als mandatare des Areopags, wie sich aus der vergleichung von Lys. 7. 25 mit 29 ergiebt. Ein gleiches recht für die choregen ans Antiph. ü. d. chor. 11. zn erschließen (p. 14), halte ich für gewagt, da das verbum *ζημιοῦν* doch auch in einer allgemeinern bedeutung gefaßt werden kann. Dagegen wird man mit dem vrf. darin übereinstimmen können, daß die *ἐπιβολή* als strafe von dem magistrat wegen ungehorsams gegen seine befehle und wegen kleiner delicte gegen gesetz und sitte erkannt wnrde (p. 18 ff.). Geldstrafen dagegen von einer bestimmten gesetzlich normierten höhe, wie z. b. die 1000 drachmen für den, der in bestimmten processen nicht den fünften theil der stimmen erhielt, nnter den begriff der *ἐπιβολή* zu bringen (p. 34 ff.), halte ich für unzulässig, da grade für diese die freiheit des beamten in der bestimmnng der höhe der strafsnmme charakteristisch zn sein scheint, sobald derselbe nnr nicht die maximalhöhe der ihm gesetzlich zustehenden *ἐπιβολή* überschritt (vrgl. Dem. 43. 75). Für die bule betrug dieselbe 500 drachmen, während nns für die übrigen *ἀρχαί* die höhe der erlaubten strafsumme nicht überliefert ist. Eine appellation gegen eine solche innerhalb der gesetzlichen schranken der erlanbten strafsumme sich haltenden *ἐπιβολή* wird man mit dem vrf. (p. 50 ff.) als nicht gestattet annehmen dürfen. Der etwa ungerecht verurtheilte hatte bei der in der ersten ekklesie einer jeden prytanie stattfindenden epicheirotonie der beamten gelegenheit dieses zur sprache zu bringen. Glaubte der beamte, daß das zu bestrafende delict eine höhere strafe verdiene, als ihm zn verhängen gestattet war, so brachte er die sache vor gericht (Dem. 43. 75). Daß in diesem

fall der strafantrag des magistrats gleichfalls ἐπιβολή genannt wurde, davon hat mich die ausführnng des vrfs. (p. 52 ff.) nicht zu überzeugen vermocht. Ebenso wenig wird man es demselben zugeben können, daß der magistrat ohne richterspruch befugt war, eine strafsnmme, welche die maximalhöhe der ihm gestatteten ἐπιβολή überstieg, wegen eines delictes zu verhängen, für das diese strafsumme gesetzlich fixiert war (p. 56 ff.). Erkannt werden konnte die ἐπιβολή, wie der vrf. (p. 42 ff.) des weitern ausführt, nicht bloß gegen private, sondern auch von dem Areopag (vrgl. [Dem.] 59. 79 ff.) und der bnle (Antiph. ü. d. chor. 49 ff.) gegen die beamten und von den höhern magistraten gegen die ihnen untergebenen, wie z. b. von den strategen gegen die phylarchen (s. Lys. 15. 5). Die ἐπιβολαί, die an den staat bezahlt werden mnßten, wnrden, wie der vrf. überzengend nachweist (p. 67 ff.), außer von den praktoren auch von den schatzmeistern der göttin notiert, wohl deshalb, wie p. 75 mit wahrscheinlichkeit angenommen wird, weil der schatz der göttin auch von diesen multen einen theil, vielleicht den zehnten, erhielt.

Wenn auch die folgernngen des vrfs. in einzelnen punkten als zn weit gehend charakterisiert werden müssen, so wird man im ganzen doch die arbeit desselben als einen schätzbaren beitrag znr erkenntniß der athenischen staatsalterthümer bezeichnen dürfen.

Gustav Gilbert.

---

151. Die lyra, ein beitrag znr griechischen kunstgeschichte, von Wilh. Johnsen. Berlin 1876, Ernst Siegfried Mittler n. sohn. VI u. 65 s. — 1 mk. 60 pf.

Das interessanteste an der vorliegenden schrift ist der titel des vrfs.: „oberlehrer am griechischen seminar zu Serres in Macedonien"; etwas neues oder nach irgend einer richtung hin bedeutendes enthält die brochnre nicht. Besonders überflüssig erscheint im letzten abschnitt, der betitelt ist „die geschichtliche entwickelnng der lyra", p. 38 ff. die mit großer breite gegebene exposition über die erweiterung des tetrachords zum sieben- und achtsaitigen system und sodann zu dem σύστημα ἀμεταβολον der doppeloctave. Letzteres system hat jedenfalls mit der wirklichen lyra nicht das geringste zu thun; für den vrf. aber war

es freilich bequemer, statt den schwierigen fragen über die thatsächliche construction einer altgriechischen lyra nachzuspüren, lieber dinge zu wiederholen, die uns von den späteren theoretikern klar und deutlich gesagt werden. Auch die ersten abschnitte p. 1 „zengnisse über den nrsprung der griechischen mnsik im allgemeinen", p. 14 „die mnsikalischen instrumente der Griechen" enthalten außer bedenklichen drnck- oder schreibfehlern (constant *θῆλος αὐλός* p. 16, ktesibos statt ktesibios p. 17, so anch mehrfach *λύραν κιθαρίζειν* p. 28 und 33 statt *λύρᾳ*) wenig, das zu einer besprechung anlaß gäbe. Am interessantesten erscheint dem ref. und hoffentlich nicht ihm allein der abschnitt p. 26 „die lyra in ihrem verhältniß zur phorminx, kitharis und kithara". Nachdem ref. in seiner dissertation [1]) gezeigt, wie die schildkrötenlyra dem privaten und profanen, die kithara dem künstlerischen und sacralen gebranche gewidmet war, hat Westphal in seiner geschichte der alten und mittelalterlichen musik die unterscheidung der saiteninstrumente nach ihrem verschiedenen gebrauch weiter verfolgt; was aber in der jetzt erschienenen schrift Johnsen's über diese fragen beigebracht wird, geht über die früher gewonnenen resultate in keinem bemerkenswerthen punkte hinans. So lange freilich noch die fabel nicht gänzlich beseitigt ist, als sei die kithara ein instrument mit griffbret ähnlich unsrer guitarre gewesen (Rich, illustrirtes wörterbuch, Pauly encycl. nnter rhythmica), muß man für verbreitung des richtigen sachverhalts dankbar sein, auch wenn neue aufschlüsse nicht gegeben werden.

In der eigentlichen Hellas finden wir seit den ältesten zeiten die *λύρα* oder schildkrötenleier als herrschendes instrument. Mit ihr pflegt man die Musen sowie die thrakischen sänger der mythischen zeit abznbilden, Alkman begleitet mit ihr den heiligen chorgesang in Sparta, auch beim pythischen nomos in Delphi soll sie in der ältesten zeit gespielt worden sein. In der historischen zeit blieb sie sowohl für die jngend in der palästra wie für die männer beim gastmahl das ansschließlich übliche instrnment. Daß anch Alkäos, den übrigens Johnsen für einen bewohner des griechischen mntterlandes hält, diese species als

1) C. v. Jan *de fidibus Graecorum.* Berlin 1859. In commission bei W. Weber. Einiges über die construction der lyra und kithara in der Archäologischen zeitung 1858, p. 181.

eigenthümliches instrument gehabt habe, wie vrf. aus Westphal gesch. d. m., p. 92 wiederholt, läßt sich nicht beweisen; die Lesbier scheinen vielmehr zn erotischen, geselligen und ähnlichen liedern das barbiton gespielt zn haben (*de fidibus* p. 26). Außer dem runden schildkrötenförmigen schallkasten, der lyra und barbiton von der kithara nnterscheidet, haben die zuerst genannten beiden instrumente noch im gegensatz zur letzteren ziemlich dünne, rohrartige seitenarme (*πήχεις*), die einem starken bezug und großer anspannung der saiten schwerlich haben widerstand leisten können [2]). Daß die lyra in sitzender stellung gespielt werde, wie Johnsen mit Westphal verlangt, scheint zwar die regel gewesen zu sein; doch finden sich ausnahmen z. b. bei den Eroten der Erichthoniosvase (Müller und Oesterley I 211 b) und bei der *πεγασος* überscbriebenen figur auf der vase mit der hochzeit des Thesens (Archäolog. ztg. 1850, taf. 21).

In der zeit, als die schüler des Lesbiers Terpandros jahr für jahr beim wettgesang an den Karneen zn Sparta den sieg errangen (Plut. mus. c. 6), wurde die aus dem Orient stammende *κιθάρα* in Griechenland bekannt [3]) und von den theilnehmern am wettkampf bald allgemein angenommen. Daher stammen jene zahlreichen abbildungen, in denen ein mit langem festgewand bekleideter sänger auf einer erhöhung steht nnd von der siegesgöttin bekränzt wird. Diese sänger tragen an einem bande über die scbulter alle das gleiche instrument mit großem viereckigem scballkasten und breiten, erst nach innen etwas ausgeschnittenen, dann gerade aufstrebenden seitentheilen, ein instrument das auf den ersten blick weit größere festigkeit der construction verräth, stärkeren bezug vertragen mochte und schon durch seinen größeren resonanzkasten ungleicb stärker im ton gewesen sein muß als die einfache lyra [5]). Ohne zweifel war

2) Abbildungen der lyra außer den in anmerk. 1 citirten abhandlungen in Müller nnd Oesterley's bildwerken I nr. 42. 210a. 211a n. b. II 488. 581. 585. 751. 757, solche des barbiton bd. II 485. 486.

3) *Ἐκλήθη δ' Ἀσιάς* Plnt. mus. 6. Daß anch die alten Aegypter dasselbe instrument kannten, beweisen noch vorbandene exemplare in den mnseen zn Berlin und Leyden. Vrgl. *Wilkinson, manners and customs of ancient Egypte.* p. 293.

4) S. Müller nnd Oest. II nr. 149 nnd die übrigen *de fidibus* p. 17 citirten bildwerke. Vrgl. anch Müller und Oest. I 47 das relief, auf welchem Nike dem am delphischen nabelstein stehenden Apollo wein in die schale spendet.

5) Es ist ein bedanerlicher mißgriff, daß Westphal zur repro-

dies das instrument der kitharöden, welche beim nomos in Delphi auftraten; auch sonst mag es bei feierlichen gottesdienstlichen handlungen gespielt worden sein, wie wir es am fries des Parthenon und in dem relief bei Müller und Oesterley I, nr. 46 in gebrauch finden. Daß aber die kithara beim spielen auf einem fußgestell geruht habe, würde Johnsen (p. 35) nicht behaupten, wenn er eine der zahlreichen abbildungen nur mit einem blick betrachtet hätte.

Während wir also über den gebrauch der hauptsächlichsten saiteninstrumente zur historischen zeit gut und sicher unterrichtet sind, läßt sich leider nicht dasselbe sagen von der zeit Homers. Johnsen meint, die homerische κίθαρις sei vorläuferin der lyra, des alltäglichen instruments, die φόρμιγξ dagegen vorläuferin der kithara, des festlichen zum gottesdienst gespielten instruments, gewesen. Wenn aber Phemios eine κίθαρις, Achilles eine φόρμιγξ spielt, so kann unmöglich jene das gewöhnliche volksinstrument, diese das festliche virtuoseninstrument gewesen sein. Ueber wesen und gestalt der phorminx, dieses immer nur von dichtern erwähnten namens, etwas sicheres behaupten zu wollen, ist jedenfalls ein sehr gewagtes unternehmen, und man thut wohl klüger, auf eine bestimmte unterscheidung dieses instruments von der κίθαρις zu verzichten. Daß nun die letztere gleich der λύρα sei, hat allerdings das zeugniß des Aristoxenos für sich bei Ammon. de differentia voc. p. 82; möglich ist aber doch, daß dieser gelehrte sich zu seiner erklärung lediglich durch den homerischen hymnus auf Hermes hat verleiten lassen. Dieser hymnus beschreibt nämlich genau die lyra und nennt sie κίθαρις. Aber wenn ein Homeride den arkadischen mythus von erfindung der schildkrötenleier in homerischer diction besingen will, muß er da nicht für das unhomerische wort λύρα den homerischen ausdruck κίθαρις setzen, auch wenn die sänger der

duction in seiner geschichte der musik p. 89 aus des ref. dissertation gerade die am wenigsten charakteristische figur 7 gewählt. Die kitharöden-vasen zeigen stets jene form des instruments und jene haltung der hände, welche ich in figur 5 und 6 habe abbilden lassen. Vrgl. außer den in der vorigen anmerkung oder im text angeführten bildwerken noch Orpheus auf der apulischen unterweltsvase Müller I, 275a. Als ein eigenthümlicher scherz ist es anzusehen, wenn Müller II 514 = Gerhard, auserl. vasenb. nr. 52 drei Silene zur kithara gegriffen haben, um einen festlichen aufzug von kitharöden, wie wir ihn vom Parthenonfries her kennen, damit zu parodiren.

Ilias nnd Odyssee nnter ihrer *κίθαρις* sich ein etwas anderes instrument dachten? Man wird doch wohl beachten müssen, daß die nachmals in Sparta nnd Delphi eingebürgerte kithara genan aus derselben gegend herstammt, in welcher die sänger der homerischen epen lebten; wird man sich dann unter der *κίθαρις* der letzteren nicht lieber ein der späteren *κιθάρα* bereits ähnliches, wenn anch vielleicht noch kleineres nnd bescheideneres instrument vorstellen? *J.*

---

152. Die geschichte der philosophie im grundriß. Ein übersichtlicher blick in den verlanf ihrer entwickelung von Friedrich Christoph Poetter. Erste hälfte: die griechische philosophie. 8. Elberfeld, R. L. Friderichs. 1874. 127 s. — 5. mk.

In dem vorwort spricht sich der vrf. dahin ans, daß „das buch nicht im interesse der kenner der geschichte der philosophie geschrieben sei; es wendet sich an diejenigen, welche die resultate des menschlichen denkens in ihrer allmählichen entwickelnng noch erst kennen lernen wollen." Dieser didaktische zweck hat denn den vrf. auch veranlaßt, den darstellnngen der einzelnen systeme beurtheilungen hinzuznfügen nnd in einer einleitung allgemein orientierende bemerknngen voraufzuschicken. In diesen bemerknngen offenbart sich der entschieden scholastische standpunkt des vrfs. „Die geschichte der philosophie," sagt er, „mnß am geeigneten orte den nachweis liefern, daß ihre resultate mit der wahrheit derjenigen religion, welche sich ihrem innersten wesen nach als eine wahrhaft göttliche zu erkennen giebt, nicht im widerspruch stehen." Dieser standpnnkt erklärt auch die befangenheit, mit welcher philosophen wie Demokrit, Aristipp, Protagoras beurtheilt werden. Ueberhaupt wäre es für ein bnch, welches in die geschichte der philosophie einführen will, wohl angemessener, sich auf die klare und bündige darstellung der systeme zn beschränken nnd nicht durch urtheile den leser gefangen zn nehmen, dem ja doch nicht das ausreichende material geboten wird, um die richtigkeit des nrtheils zu prüfen. Ob im allgemeinen die einleitung dazu geeignet ist, den leser anfznklären nnd ihn auf die darstellung der philosophischen systeme vorznbereiten, möchte ich bezweifeln.

Der vrf. will eine „nähere bestimmung des denkens“ geben und sagt zu dem zweck: „Im denken hat der menschliche geist die formen des gefühls und der vorstellung überwunden. Zwar nicht so, als ob gefühl und vorstellung nunmehr gänzlich vom geiste ausgeschlossen wären; sondern so, daß das denken neben jenen beiden als die höhere form des geistes erscheint. Gefühl und vorstellung sind ihrem wesen nach etwas subjectives. Sobald der widerspruch zwischen dem, was diese beiden geistesformen dem geiste an inhalt liefern, und der objectiven wahrheit erkannt wird, schreitet der geist zum denken fort. Er befreit sich von seiner unmittelbaren subjectivität, um in das wahre wesen des zu erkennenden einzudringen.“ Ich finde viel unklarheit in diesen sätzen. Was geschieht dem gefühl und der vorstellung, wenn sie nicht gänzlich vom geiste ausgeschlossen werden? Welche klarheit liegt in der begriffsbestimmung des denkens als einer höheren form des geistes neben jenen beiden andern? Soll das denken seinem wesen nach etwas objectives sein? Wie kann man den widerspruch zwischen dem von jenen beiden geistesformen gelieferten und der objectiven wahrheit erkennen, ohne diese letztere selber zu erkennen? Und doch soll erst nach dieser erkenntniß der geist zum denken fortschreiten? Und in das wahre wesen des zu erkennenden soll jemals der geist eindringen? Hielt der vrf. einmal allgemein orientirende bemerkungen für nöthig, so wäre es im gegentheil sehr am orte gewesen, in ihnen darzulegen, daß an diesem unrichtigen, weil logisch sich widersprechenden wahrheitsideal die griechische philosophie gescheitert ist, indem sie einerseits diesem ideal gegenüber zum verzichten auf alles erkennen gelangte und andrerseits, durch unmittelbare intuition, also im sprunge das zu erreichen suchte, was durch besonnenes, ruhig fortschreitendes forschen allerdings nie erreicht werden kann, weil es ein in sich widerspruchsvolles ziel ist.

Die auswahl des stoffes ist im allgemeinen wohl zu billigen, aber keineswegs in jeder hinsicht. Sehr wichtige philosopheme, wie die des Eleaten Zenon, werden mit ungenügender, unverständlicher kürze behandelt, andrerseits werden philosophen genannt, deren namen viel besser verschwiegen würden, da der leser doch nicht das mindeste über sie erfährt. Was helfen ihm die bloßen namen Hegesias, Kritolaus, Kratippus, Timokrates,

Polystratus? Dagegen macht es einen überaus seltsamen eindruck, wenn Zenons lehre mit folgenden unklaren, ganz unverständlichen worten abgefertigt wird: „Er argumentirt gegen das viele und gegen die bewegung. Von beiden begriffen lassen sich entgegengesetzte bestimmungen aussagen; denn beide müssen sowohl begrenzt als auch unbegrenzt gedacht werden; darum sind sie unmöglich. (Das viele zugleich unendlich groß und unendlich klein — Achill — der pfeil — u. s. w.)“ Der leser müßte mit übermenschlichem scharfsinn begabt sein, der aus dem in der parenthese stehenden irgend etwas lernen könnte; und was der vrf. mit einer lehre Zenons von der unbegrenzten bewegung gemeint haben könne, ist mir völlig dunkel. Aber auch sonst finden sich unklarheiten. So, wenn der vrf. von einem skeptischen resultat mit vorwiegend positivem charakter spricht (p. 111), wenn er p. 56 von Platon sagt: „indem er das vernünftige in den sinnlichen dingen durch bestimmte zahlenverhältnisse zu erklären sucht, zeigt er sich so sehr als sohn seines volkes, daß sich uns dabei die erinnerung an die „götter Griechenlands“ von selbst aufdrängt“, wenn er die nachahmung des Sokrates von seiten des Aristipp als eine mechanische bezeichnet, wenn er Demokrits lehre kurz skizzirend (p. 99) sagt: „die verschiedene schwere bewirkt das sein.“ Völlig dunkel muß dem leser die auseinandersetzung der aristotelischen logik bleiben (p. 71 f.). Die kategorien werden aufgezählt, aber nicht erklärt; was vom conträren gegensatz gelehrt wird, ist, so weit es nicht unverständlich ist, unrichtig; die induction wird durch eine redensart definirt, und ob sie etwas von der ἐπαγωγή verschiedenes sei, oder dasselbe, geht aus der darstellung nicht hervor, auch nicht, daß man sorgfältig zwischen unvollständiger und vollständiger induction zu unterscheiden habe.

Meistens aber ist die darstellung klar und empfiehlt sich durch eine gewisse frische und anschaulichkeit (das gleichniß auf p. 112 von den „quellen“ ist freilich verunglückt); auch die in einzelnen partien durchbrechende wärme mag für den zweck, den der vrf. im auge hatte, angemessen erscheinen. Verkehrt aber ist es, daß die belegstellen bald im original, bald in deutscher, bald in lateinischer übersetzung citirt werden. Zuweilen steht neben dem griechischen text noch die lateinische übersetzung. Warum diese verschiedenheit beliebt worden ist, bleibt

gänzlich dunkel. Geschmacklos ist das p. 81 halb deutsch, halb lateinisch beigebrachte citat aus Cicero. Das citieren der forscher anf dem gebiet der geschichte der philosophie hätte sich der vrf. besser erspart, wenigstens die art, wie es geschieht, ist eine sehr nnglückliche. Was lernt der leser aus einem in klammern hinzugefügten „Denschle"? Und wenn man hente für die frage wegen der echtheit der platonischen dialoge die namen von forschern nennen will, ist es da ausreichend, sich auf Schleiermacher, Socher und Ast zu beschränken?

Ein harter tadel ist über die ungewöhnliche nachlässigkeit des druckes auszusprechen. Die griechischen stellen wimmeln von fehlern. Aus der erdrückenden menge hebe ich nnr ein paar das ange besonders verletzende hervor: *πρότεορν*, *λοικόν* (84) *τὸ ὄντως ὄς* (39) *εἰρεμένας* (40). Aber auch im übrigen steht es sehr schlecht nm die correctheit. Wir müssen lesen: syntetisch, absuluten, Permenides, trockendsten, skpesis, Thucidides, Pharselis, patologisch, methaphysik. Das ist denn doch mehr nnd schlimmer, als man ertragen kann, und doch sind es nnr beispiele, noch lange nicht das ganze sündenregister. Daß der vrf. beständig Epikuräer und Pythagoräer schreibt, ist natürlich kein druckfehler, anch das von ihm beliebte eklektismus ist absichtlich in dieser weise verkürzt, während er von einem skeptismns nicht redet. Das sonderbarste aber ist, daß der einleitnng ein druckfehlerverzeichniß voraufgeht, welches wohl sehr harmlose interpnnctionsfehler nnd andere geringe versehen (im ganzen acht) berichtigt, von all den erwähnten ungeheuerlichkeiten aber schweigt.

Nach alle diesem hätte der vrf. besser gethan einzelnes, was ihm aus der griechischen philosophie besonders am herzen lag, monographisch zu behandeln; als ein über die griechische philosophie orientirendes lehrbuch ist dieser grundriß nicht zu empfehlen, zumal nicht in der überaus incorrecten gestalt, in der er gegenwärtig vorliegt.

Franz Kern.

Theses.

De libello *περὶ ὕψους* dissertatio philologica, quam ad summos... honores in un. Fridericia Guilelmia Rhenana ... d. XIV. m. Mart. 1877 ... defendet *Ludovicus Martens*. Theses: I. In marmoris Albani

catalogo Euripideo eundem olim utraque columna continebat fabularum numerum. — II. Thyestes et Cressae eiusdem fabulae Euripideae fuere nomina. — III. Arist. Vesp. 396 sq. verba *μὰ Δί' οὐ δῆτ' ἀλλὰ καθιμᾷ αὐτὸν δήσας* non Bdelycleonis sunt sed Philocleonis. — IV. Arist. Eccl. 82—104 versus suo ordine traditi sunt. — V. Arist. Eccl. 503 scribendum est *τὸ σχῆμα μεταβαλοῦσαι*. — VI. *τοπηγορία* apud scriptorem *περὶ ὕψους* idem significat, quod a ceteris rhetoribus vocabatur *τοπογραφία*. — VII. In libello *περὶ ὕψους* scribendum est p. 29, 8 *ταύτῃ*, p. 48, 17 *ἐπείτοι*, p. 63, 13 *τῶν ἀκαίρων χρόνων*. — VIII. In loco Quintilianeo (I 3, 2) »nam prohus quoque in primis erit ille vere ingeniosus, alioqui non peius duxerim tardi esse ingenii quam mali« extrema duo verba delenda sunt. — IX. Tiberius quaestor factus est undeviginti annos natus. Erravit Velleius II, 94.

Neue auflagen.

153. C. J. Caesaris commentarii de bello gallico. Erklärt von *Fr. Kraner*. 10. aufl. von *W. Dittenberger*. 8. Berlin, Weidmann; 2 mk. 25 pf. — 154. *Freund*, präparation zu Cornelius Nepos. 1—5 hft. 4. aufl. 16. Leipzig, Violet; à 50 pf. — 155. T. Livi ab urbe condita II. Erklärt von *W. Weissenborn*. 4. bd. 1. hft. l. XXI. 6. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 20 pf. — 156. M. Tullii Ciceronis Cato maior. Erklärt von *J. Sommerbrodt*. 8. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 75 pf. — 157. *M. Carriere*, die kunst im zusammenhange der culturentwicklung und der zwecke der menschheit. 2. bd. Hellas und Rom. 3. aufl. 8. Leipzig, Brockhaus; 11 mk. 50 pf. — 158. *Fr. v. Schlegel*, studien des classischen alterthums. Neue ausgabe. 3. bd. 8. Bonn, Lempertz; 2 mk. — 159. *V. Hehn*, kulturpflanzen und hausthiere in ihrem übergang von Asien u. s. w. 3. aufl. 8. lfrg. 4., 5. u. 6. Berlin, Borntträger; à 1 mk.

Neue schulbücher.

160. *Freund*, präparation zu Thukydides. 2., 3. hft. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 161. *W. Bauer*, übungsbuch zum übersetzen aus dem Deutschen ins Griechische. 1. thl. 8. Die formenlehre. 5. aufl. Bamberg, Buchner; 1 mk. 60 pf. — 162. *Weller's* lateinisches lesebuch aus Herodot. Wörterverzeichniß. 11. aufl. 8. Hildburghausen, Kesselring; 20 pf. — 163. *G. Weller*, lateinisches lesebuch für anfänger, enthaltend zusammenhängende erzählungen aus Herodot. 14. aufl. 8. Hildburghausen, Kesselring; 1 mk. — 164. *L. Englmann*, lateinisches elementarbuch für die erste classe der lateinschule. 2. aufl. 8. Bamberg, Buchner; 1 mk. 50 pf. — 165. *W. Tell*, lateinisches lesebuch für sexta und quinta. 2. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 60 pf. — 166. *J. Sucher*, grafische zeit-darstellung der weltgeschichte. 2. aufl. 8. Wien, Gräber; 2 mk.

Bibliographie.

Erschienen ist: Hinrichs' Repertorium über die nach den halbjährigen verzeichnissen 1871—75 erschienenen bücher, landkarten u. s. w. bearbeitet von *E. Baldamus*. 8. Leipzig, Hinrichs; 16 mk.

Im Börsenbl. nr. 86 verlangen die sortimenter Rheinland-West-

phalens von den verlegern von zeitschriften bestimmte concessionen für den vertrieb der zeitschriften. Es scheint klar, daß das jetzige verhältniß nnhaltbar ist: woher kommt das? Der verleger wird gedrängt vom buchdrucker und mnß daher wieder drängen; der bnchdruoker vom setzer nnd drucker: der also regiert: deshalb kommt der arbeiter vorwärts. Als man ihn 1830 in Berlin fragte, was er wolle, antwortete er: »frei rauchen im thiergarten«. Jetzt antwortet er anders.

Börsenbl. nr. 86. 92 hat eine reihe artikel »bnchhandel nnd parteiwesen« überschrieben, in denen gar manches beachtenswerthe zeichen der zeit enthalten ist.

Sehr beachtenswerthe bemerkungen gegen den gebranch des *holzpapiers* (es bekommt allmählig gelbe ränder u. s. w.) finden sich in Börsenbl. nr. 88.

Erschienen ist: *W. Müldener*, Bibliotheca philologica oder geordnete übersicht aller auf dem gebiete der classischen alterthnmswissenschaft ... erschienenen werke. Jahrgang 29. Hft. 2 juli—december 1876. Göttingen, Vandenhöck u. Ruprecht.

Kleine philologische zeitung.

Ueber die bücherherstellung und den buchhandel der alten Römer giebt Börsenbl. nr. 19 aus dem buche von *Wilhelm Heß*, der golf von Neapel, in dem ein capitel diesen gegenstand behandelt, einen auszug.

Ueber den oben hft. 3, p. 172 kurz erwähnten münzfund bei Verona theilen wir nachträglich noch folgenden zeitungsbericht mit: »Aus Verona liegen zwei briefe vor, welche über einen in der vorigen woche zwischen Cerea und Sanguinetto im Veronesischen, und zwar an einem »Venera« genannten platze, gemachten großartigen münzfund berichten. Ein armer bauer wollte auf einem in der nähe des genannten ortes gelegenen felde einen eiskeller anlegen, nnd war eben mit sieben arbeitern beschäftigt, als sich in einer tiefe von circa 80 centimetern ihren blicken eine 60 centimeter hohe nnd im größten durchmesser 40 centimeter breite urne zeigte. Groß war die erwartnng der armen leute, als sie, nachdem der sand nnd die erde gänzlich weggeräumt waren, die bemerkung machten, daß die urne äußerst schwer im gewichte sei: unwillkürlich dachten alle an einen schatz, nnd ein solcher war es anch, welcher zu ihren füßen lag, nachdem sie die urne zerschlagen hatten, allerdings nicht sowohl wegen des metallwerthes der münzen, als wegen ihrer großen menge (110 kilogramm münzen) nnd varietät. Sämmtliche münzen sind in silber, alle wohlerhalten, mittlerer größe nnd der römischen kaiserperiode angehörend. Es befinden sich unter ihnen stücke von Probus, Diocletian, Flavian, Massinian, Marcus, Claudianus, Tacitus, Galienus und Claudius. Der silberwerth dieser münzen wurde anf acht- bis neuntansend lire geschätzt. Man ließ sodann die ausgrabungen fortsetzen, und es wnrden eine anzahl krüge nnd gefäße, verschiedene gegenstände in thon nnd metall, ein hund in marmor und eine zweite, etwas kleinere nrne als die erste, mit weiteren 75 kilogramm, aber diesmal knpfernen oder höchstens halbsilbernen münzen, ausgegraben. Diesmal gab man sich alle mühe, die urne zn retten, aber sie zerfiel von selbst in stücke. Man gräbt weiter fort, und es ist vorsorge getroffen, daß nichts entwendet nnd verschlendert wird. Wie ein Veroneser blatt meldet soll sich die zahl der gefundenen münzen auf 40,000 belanfen. — (Vom 11. januar.)

Berlin, 15. märz. Der Reichsanz. nr. 64 bringt über die ausgrabungen in Olympia bericht XIV, welcher lautet: Der letzte bis zum 1. märz reichende wochenbericht hat die absendnng eines telegramms vom 27. februar gemeldet, welches, weil verspätet eingegangen, bisher nicht veröffentlicht werden konnte. Dasselbe lautet: Gestern große weibliche statue ohne kopf und Kentaurentorso, west; pferdeleib uebst kopf, ost. Ferner bringt der bericht eine korrektur zu dem bericht XIII. mitgetheilten telegramme vom 2. märz, welches verstümmelt hier angekommen und irrthümlich ergänzt worden ist. Die richtige fassnng ist: West schönster kopf, jugendlich männlich und Kentaur weib raubend, nicht vollständig, ost pferdeköpfe. Endlich enthält ein in Pyrgos aufgegebenes telegramm vom 8. märz folgende neueste fnndnachrichten. Unter andern schöner weiblicher kopf, liegendes weib west; behelmter kopf, beschädigt, ost. Viel regen. Die zwei ersten im telegramm vom 27. februar erwähnten stücke sind 20 m. westlich von der westecke des tempels neben einander gefunden worden. Der weiblichen nach rechts hin gewendeten gestalt, welche mit dem rechten bein kniet, während das linke knie hoch gerichtet ist — also ein schon mehrfach vorgekommenes motiv z. b. bei den beiden wagenlenkern und dem mädchen des ostgiebels — fehlen kopf und arme. Die gestalt ist mit dem lang herabwallenden einfachen chiton mit überschlag bekleidet und trägt sandaleu. Ihre treffliche gewandbehandluug wird besonders hervorgehoben. Die über 1,50 m. hohe und 1,00 m. breite figur war ein theil einer etwas getrennter gestellten Kentaurengruppe, die in der nördlichen giebelhälfte gestanden hat, der mitte wohl etwas näher als der ecke. — Der Kentaurentorso besteht aus der vorderen hälfte des pferdeleibes, an dem auch der ansatz des menschenleibes bis über den uabel erhalten ist. Der Kentaur ist vorn niedergestürzt, die fehlenden beine waren vorgestreckt wie bei analog gestürzten pferden; im scharfen winkel stand der hintere theil des leibes empor. Aus dieser haltung ergiebt sich, daß das werk als das werthvolle gegenstück zu der im berichte XII. genauer beschriebenen gruppe aus der südhälfte aufzufassen ist. — Nördlicher noch als diese beiden stücke wurde dann am 28 februar eine gruppe gehoben: ein weib in den armen eines Kentaureu. Vom weibe fehlten der kopf, die arme und der untere theil von den knieen an, vom Kentauren sind beide arme, die rechte schulter, ein stück des pferdeleibes, sowie das rechte beiu erhalteu. Mit diesem umklammert er die gestalt von hinten (ähnlich wie auf einer Parthenon-metope), während sein rechter arm sie von hinteu um den leib faßte und der linke ihre entblößte brust berührte. Mit beiden händen sucht sie die hände des frechen wilden zu entfernen, wobei ihr oberkörper ganz frontal herumgewendet wird. Was diesem funde die krone aufsetzt, ist die glückliche ermittelnng, daß der schöne, weibliche idealkopf — schon am 11. dezember gefunden und in den berichten IX. nnd X. besprochen — genau an den geneigten hals der weiblichen figur anpaßt. Seitwärts geneigt nimmt nun der kopf an dem ganzen angstvollen bestreben des körpers sich zu retten theil. Wie sehr die ganze gestalt durch diesen abschluß gehobeu wird, und der edle gesichtsausdruck eine ganz neue wirkung empfängt, entzieht sich der flüchtigen beschreibung. Bei der größe der gruppe und bei der großartigen auffassnng der weiblicheu gestalt kann es keinem zweifel unterliegen, daß wir hiermit ein hauptstück des giebels, nämlich den Kentauren Eurytion, das weib des Peirithoos, die Hippodameia raubend, gewonnen haben. Diese darstellung befand sich nach Pausanias nahe der mitte; nur dahin paßt die gefundene gruppe. — In dem Torso mit kopf, welcher beide arme erhobeu hat

s. bericht XIII.), darf ebenfalls ein stück der mittelgruppe vermuthet werden, nämlich der Theseus, der mit dem beile die Kentauren abwehrt. Ob der wunderschöne kopf, der 20 m. vor der mitte des tempels fast unversehrt gefunden ist, ebenfalls in die mittelgruppe gehört hat, ist fraglich, aber wahrscheinlich. Da seine rechte seite vom ohr an nach hinten nur angelegt ist, so war er sicher nach norden gewendet. Höchst wahrscheinlich ist es der kopf des Peirithoos selber, der seinem nach jener richtung entführten weibe nachblickte. Es ist ein volles antlitz mit etwas länglichen augen und sehr starken lidern; die vollen lippen sind leise geöffnet. Die stirn- und nasenlinie ist nur wenig bewegt; die etwas gerunzelte stirn giebt dem kopf eine spur von Pathos. Die haarlöckchen sind ganz in der weise der bronzetechnik behandelt. Man kam eben von dieser lange geübten technik her und nahm unwillkürlich manche reminiscenz herüber. — Vor der ostseite sind noch einige nicht unwichtige ergänzungen zu älteren funden erlangt worden. So hat sich das im bericht XIII. erwähnte linke, stark gekrümmte bein mit der schönen jünglingsgestalt, welche schon am 9./10. januar (s. bericht XI.) zu tage gekommen ist, genau vereinigen lassen. Diese nackte gestalt, völlig im profil gehalten, ruhte wieder auf dem rechten knie, während das linke erhoben war. Ihr platz war höchst wahrscheinlich vor dem viergespann der südseite und daher darf man sie vielleicht als Killas, den wagenlenker des Pelops, bezeichnen. Von der Sterope hat sich ein weiteres gewandstück vorgefunden. Ferner sind beide quadrigen durch werthvolle, gut zusammenpassende fragmente vervollständigt worden. Dabei hat sich herausgestellt, daß jederseits drei rosse in hochrelief gebildet waren und nur je das vierte frei abgelöst davor stand. Da auch schon mehrere (4) köpfe und zahlreiche hufe gefunden sind, darunter 3 hufpaare an der plinthe noch haftend, so läßt sich jetzt sicher erkennen, daß alle rosse sehr ruhig standen. Eine menge bohrlöcher an den köpfen spricht für den zusatz von bronzegeschirren. — Außer den überall auftauchenden bronzestücken, rohen vierfüßlern u. dgl. sind zwei bronzefunde gemacht worden, die eine erwähnung verdienen. Erstlich ein schöner und großer pfauenkopf mit hals, der anscheinend an einem geräthe angebracht war, und zweitens ein in feinstem erzgusse hergestellter kalbskopf mit brust in natürlicher größe (0,36 m. hoch und 0,22 breit). — Trotz des fortdauernd übeln wetters, welches viele stockungen hervorrief, sind doch die arbeiten auf allen punkten so rüstig fortgeschritten, daß weiteren fundnachrichten mit sicherheit entgegengesehen werden kann. — Nachschrift: eine ist schon während des druckes eingegangen; sie liegt in einem telegramm aus Pyrgos vom 12. c. vor: West unter anderen schöner frauenkopf und kolossaler jünglingskopf wohl ein gott, großartiger fund. — — Daran reiht sich im Reichsanz. nr. 76 bericht XV, der zuerst die ostgiebelgruppe bespricht und die vorliegenden funde folgendermaßen ordnet: 1. Alpheios; 2. 3. torso; 4—7. vier rosse; 8. der knieende wagenlenker; 9. Hippodamia; 10. Pelops mit helm; 11. Zeus; 12. Oenomaos; 13. Sterope; 14. knieender knabe; 15—18. vier rosse; 19. greis; 20. knieendes mädchen; 21. Kladeos. — Als sehr bedeutend werden die neuen funde an der westfront angegeben: die bruchstücke werden verzeichnet und als resultat erscheint, daß der mittelpunkt der westgiebel-composition Apollon war, daß die zahl der figuren — kampf der Kentauren und Lapithen — hier viel größer war als auf der ostseite, daß dabei aber doch parallelismus festgehalten. — Inschriften sind dreizehn neue gefunden, alle jung. — — Bericht nr. XVI vom 11. april in Reichsanz. nr. 85 giebt weiteres über die ost- und westfront, berichtet von einer alterthüm-

lichen statuette und einigen kleinern fundstücken nnd schließt mit folgender angabe über gefundene inschriften: Unter den zwölf nenen inschriften verdienen einige eine streifende erwähnnng: 1) auf Tyrrhonius Longus ans Laodikeia, der 136 n. Chr. als herold gesiegt hatte; 2) auf Tit. Flav. Polybius, der — als Messenier und Lakedämonier bezeichnet — das priesterthum der Dea Roma bekleidet hatte; 3) auf T. Claudius Nikeratos; 4) anf Faustina, gemahlin des Antoninus Pius; 5) nnd 6) auf eine vornehme athenische familie, welche dem Herodes Atticus verwandt ist, nämlich anf L. Bibullius Hipparchos und seine tochter Athenais; 7) anf den stoiker L. Peticius aus Korinth, von seiner mntter Okkia Prisca gewidmet; 8) auf eine dem Zeus geweihte ehrenstatue des spondophoren Alkias u. a. Zwei byzantinische grabschriften beziehen sich auf Andreas und Kyriakos, die beide anagnosten waren; der erstere bezeichnet sich als marmorarbeiter, der letztere hat eine nene pflasterung der kirche vorgenommen.

Berlin, 17. märz. Das *Diritto* berichtet über die ausgrabungen in Rom während der monate januar nnd februar, wonach im Esqnilinischen viertel die älteste, aus tuffstein erbaute grotte der wasserleitung *Anio vetus* entdeckt wurde, ferner votivfiguren in großer anzahl. In der nachbarschaft des auditorium des Mäcenas an der *via Merulana* fanden sich bei den fundamenten eines vielleicht dem 4. jahrh. p. Chr. angehörenden und über den gebäuden der gärten des Maecenas erbauten bauwerks 1. eine weibliche mit einer tnnica bekleidete statue über lebensgröße, der kopf fehlt; 2. eine mit tunica nnd mantel bekleidete weibliche statue nnter lebensgröße; 3. eine lebensgroße statne eines bärtigen Silen, der hände und füße fehlen; 4. ein hnnd in ganz vorzüglicher ansführung und vortrefflich erhalten. — Auch in der nähe der ecke der via Volturno nnd via Montebello im viertel des castro Pretorio hat man einen mosaikboden entdeckt, dabei einen marmorkopf der *Flavia Maxima Fausta* über lebensgröße, einen spieltisch der Prätorianer und einige fragmente von inschriften aus der kaiserzeit. Reichsanz. nr. 66.

In *Eisenberg* in der Pfalz ist ein dem 2.—4. jahrh. p. Chr. angehörender römischer friedhof mit vielen gefäßen, münzen n. s. w. im märz entdeckt: Reichsanz. nr. 73.

London, 23. märz. Am 22. abends hielt *Schliemann* einen mit großem beifall aufgenommenen vortrag über seine entdecknngen in *Mykenä*. Wir erwähnen daraus, daß er dabei anch auf Homer kam und als seine ansicht aussprach, daß Homer ein Achäer gewesen [durchaus keine nene ansicht]. ferner, daß Homer nicht mythen, sondern wirkliche ereignisse beschrieben. Er wird mit seiner frau die ausgrabnngen in Troja wieder anfnehmen. Vrgl. Reichsanz. nr. 74.

Ueber *Stanley's* reisen in Africa s. Reichsanz. nr. 75: vrgl. ob. hft. 3, p. 173.

Rom, 25. märz. Bei der regulirnng des Tibernfer ist man auf reste des *pons sublicius* nnd der triumpfbrücke gestoßen. Man will sie gern erhalten.

Athen, 25. märz. *Newton*, conservator des britischen museum, hat die alterthümer aus Mykenä untersucht. Nach seiner ansicht erscheinen manche stücke einzeln betrachtet als byzantinisch, zu modern, aber wenn man sie alle zusammen betrachte, könne man nicht zweifeln, daß sie wirklich dem griechischen alterthnme angehören. Vgl. ob. hft. 3, p. 172.

In *Mantua* hat sich eine gesellschaft für errichtung eines denkmals zu Andes zu ehren Vergil's gebildet. Reichsanz. nr. 77.

Am 3. april ist *Postblatt* nr. 2 erschienen.

Oporto, 7. april. Bei der stadt Mercola ist eine römische begräb-

nißstätte aus der Westgothenherrschaft entdeckt: ein mosaikboden wird als besonders werthvoll bezeichnet. Noch einiges aber ohne bedeutnng im Reichsanz. nr. 92.

Heidelberg, 10. april. Auf dem terrain des akademischen krankenhauses hat man beim nmgraben einen wohlerhaltenen runden römischen brennofen für töpfergeschirr gefunden. *Schw. M.*

London, 12. april. Die Archäologische gesellschaft verlieh gestern abend an dr. *Schliemann* das von lord Honghton überreichte ehrendiplom. Schliemann hielt darauf einen vortrag über Troja und Mykenä und verlas dabei den für nene ansgrabungen in Troja ihm vom Sultan ertheilten ferman. — Die dentsche gelehrtenwelt verhält sich allem diesen gegenüber sehr passiv.

Athen, 15. april. Das frnzösische archäologische institut hierselhst will ausgrabungen auf Delos unternehmen und hat dazu die erlauhniß der griechischen regierung erhalten. Angsb. allg. ztg. beil. zu nr. 95. Reichsanz. nr. 99.

Regensburg, 15. april. Bei neubauten ist man auf römische gräber gestoßen, anch ein gut erhaltenes *hypocaustum* gefunden, welches wahrscheinlich znr erwärmnng der zimmer einer thorwache gedient hat. Vrgl. Reichsanz. nr. 92.

Weimar, 18. april. Prof. Klopfleisch hat bei Kölleda ansgrabnngen veranstaltet, hei denen man skelette und schmuckgegenstände aus der zeit der völkerwanderung gefunden haben will. Weim. ztg.

München. Die heil. der Angsb. allg. ztg. nr. 115 vom 20. april bringt eine anzeige von M. Carriere über die schrift von *K. v. Lützow*, geschichte der k. k. academie der bildenden künste. Festschrift znr eröffnung des neuen academie-gebäudes. Wien, Gerold. 1877, in der nach einem blick anf die leistungen der academie zum schlnß der trinkspruch mitgetheilt wird, den Carriere als abgesandter Münchens znr eröffnungsfeier heim festmahle ausgebracht hat: wir theilen von ihm hier die zwei letzten strophen mit:

Das doppelreich Germaniens zu gestalten
Bedarfs auch fürder so vereinter kraft.
Mag seine gabe jeder stamm entfalten,
Doch sei gemeingut was er sinnt und schafft.

Und vieles bleibt des herrlichen zu schaffen,
Dem ringer winken lorbeerkränze noch;
Im bund des geistes und im bnnd der waffen
Oestreich und Deutschland hoch und nochmals hoch!

Auszüge aus zeitschriften.

Augsb. allg. zeitung 1877, Beil. zu nr. 75: in Olympia ein schöner frauenkopf und colossaler jünglingskopf gefunden. — Jahn und die Victoria auf dem Brandenhurger thor in den reden pariser gelehrte. — Beil. zu nr. 76: *K. Benrath*, aus den akten der römischen inqnisition. I. Don Pompeo de Monti: der proceß dieses mannes mit blicken auf die reformatorischen bewegungen im XVI. jahrh. in Neapel. — Nr. 77: die aufführnng der frösche des Aristophanes ist auf schwierigkeiten gestoßen, angehlich, weil die von der intendanz zu rathe gezogenen philologen sich über das erscheinen des froschchors nicht haben einigen können. [Es klingt das unwahrscheinlich, da es ja feststeht, daß der froschchor gar nicht auf der bühne erschienen, also überhanpt nicht zu sehen gewesen ist. — *E. v. L.*]

Nr. 5. Mai 1877.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

167. F. Seelmann, de Prometheo Aeschyleo. Gymn.-progr. v. Dessau. 1876. 24 s. 4.

In meinen stndien zu Aeschylus p. 25 und in der einleitung zum Prometheus p. 12ff. habe ich ganz besonders anf die dramaturgische bedentung der abweichungen des aeschyleischen Prometheus von dem hesiodischen mythns aufmerksam gemacht und gezeigt, wie die hesiodische auffassung in gewisser beziehnng bei Aeschylus den anfang, der attische mythus das ende der dramatischen entwicklung bildet, indem das erhaltene stück die empörung, der gelöste Promethens die aussöhnung enthielt mit dem nachweise, wie grundlos und knrzsichtig die empörung gewesen. Ganz ähnliche gedanken treten uns in der schrift von Seelmann entgegen z. b. in dem, was p. 22 sq. über das *duplex consilium poetae* ausgeführt wird, oder p. 19, wo es heißt: *ineunte tragoedia iacet victus Prometheus atque plectitur aerumnis, triumphat is qui adversarias agit partes, Juppiter. Etsi misericordia adfecti sumus in illum, subirasci videmur huic, tamen nisi et resisti adhuc posse a iacente nobis persuaderetur, et augeri posse cruciatus a Jove, non esset hic ferendus in tragoedia status, quoniam metu careret. Utrumque autem ut fieri posse credamus, denuo instauretur contentio necesse est. Sed quomodo hic pugnabit etc. Patet, novis quas non speraveramus viribus Prometheum pugnam continuare . . . Hoc illud est, cur fatidicae illius Themidis natum eum esse voluerit* etc. (vrgl. meine einl. p. 14 „eine zweck- nnd ziellose handlnng ist keine dramatische handlung; eine empörung ohne innern halt“ u. s. w.)

Einen wesentlich neuen gedanken, der die Prometheus-frage zu fördern geeignet wäre, enthält die schrift nicht.

Wecklein.

---

168. Th. Gomperz, beiträge zur kritik und erklärung griechischer schriftsteller. II. Zu Euripides. (Aus den sitzungsberichten der phil.-hist. classe der kais. akademie der wissenschaften. 80. bd. P. 747 besonders abgedruckt). Wien, 1875. 24 s. 8.

Diese beiträge zu Euripides legen ebenso wie die früher erschienenen beiträge zu den fragmenten der griechischen tragiker neues zeugniß von dem bekannten scharfsinn ihres vrfs. ab. Gleich die erste emendation zu Suppl. 521 *ἄνω γὰρ ἂν ῥέοι τὰ νάμαθ' οὕτως* ist eine *coniectura palmaria*. Ebenso sicher ist die verbesserung des sinnlosen *καταληπτοί* Hipp. 1346 in *κατάπαλτον* nach Aristid. Or. II, 460 Dind. *εἰ μὴ κατ' Αἰσχύλον ἐξ αἰθέρος τις αὐτὸ κατάπαλτον φέρεσθαι θείη*. Ion 2 hat Kirchhoff *ἐκτρίβων, θεῶν* in *ἐκ Πλειάδων* geändert; aber nach der gewöhnlichen vorstellung ist Pleione die mutter, nicht die schwester der Pleiaden; deßhalb schreibt Gomperz *ἐκ Τιτανίδων*. Zu El. 1110 bemerkt Gomperz mit recht, daß Klytämnestra nicht bereue, den gatten zu sehr in zorn gejagt zu haben, sondern bedaure, daß sie sich von ihrer erbitterung gegen den gemahl zu weit habe hinreißen lassen; er schreibt darum *ὡς μᾶλλον ἢ χρῆν ἤλασ' εἰς ὀργὴν πόσει* (für *πόσιν*). Ob Hipp. 468 mit *οὐδὲ στέγην γὰρ ἂν κατηρεφῆ δοκοῖς κανὼν ἀκριβώσειεν* der ursprüngliche text hergestellt ist, muß fraglich bleiben. Sehr schön aber hat Gomperz in dem folgenden *εἰς δὲ τὴν τύχην πεσοῦσ' ὅσην σὺ πῶς ἂν ἐκνεῦσαι δοκεῖς;* das weder zu *ὅσην* noch zu *ἐκνεῦσαι* passende *τύχην* als glossem erkannt und dafür das echt Euripideische *εἰς κλύδωνα δὲ πεσοῦσ' ὅσον σὺ κτλ.* hergestellt, wofür das scholion *εἰς δὲ πέλαγος ἄδηλον τῆς τύχης ἐκκολυμβῆσαι κτέ.* eine glänzende bestätigung enthält. Das verdienst Hel. 877 mit *οὐδ' οἶδα, νόστος σ' οἴκαδ' εἴτ' ἄτη μένει* die hand des dichters wieder aufgedeckt zu haben theilt Gomperz mit Herwerden, der *οἶδα* und *μένει* gefunden hat. An die richtigkeit der verbesserung von Herc. 191 *καὶ τάξεων· ταχθεὶς ἐν οὐσι μὴ ἀγαθοῖς* können wir nicht glauben. Nachdem ich in den Jahrb. f. class. philol. suppl. VII, p. 344

darauf aufmerksam gemacht, daß die verse Hipp. 105 und 106 die richtige gedankenfolge stören, und die versordnung 104. 107. 106. 105 hergestellt habe, stellt Gomperz, der gleichfalls die mangelhafte ordnung der stichomythie hemerkt hat, die verse in anderer weise um: 106. 107. 104. 105. Auch diese ordnung hat etwas ansprechendes; doch scheint der gedanke ἄλλοισιν ἄλλος θεῶν τε κἀνθρώπων μέλει in der überlieferung nach σεμνή γε μέντοι κἀπίσημος ἐν βροτοῖς ganz am platze zu sein.

Wecklein.

---

169. Fr. Ad. von Velsen, über den codex Urbinas der Lysistrata nnd der Thesmophoriaznsen des Aristophanes. Halle, buchhandlung des waisenhauses. 1871. 53 s. 8. — 1 mk. 20 pf.

Diese ahhandlung macht uns um eine handschrift ärmer, um eine kenntniß reicher. Es wird evident nachgewiesen, daß der hislang unhekannte und vergebens gesuchte codex Urbinas, aus welchem die Jnntina von 1515 die Lysistrata und Thesmophoriazusen zum ersten male herausgegehen hat, kein anderer als der wohlbekannte Ravennas ist. Bei der collation dieses codex fielen dem vrf. gerade in der Lysistrata und den Thesmophoriazusen sich regelmäßig wiederholende striche mit arahischen zahlzeichen auf, welche ihn auf die vermnthung hrachten, daß die ziffern sich auf die seitenzahlen der Juntina beziehen und zeichen für den setzer seien. Diese vermnthung wurde bei der einsichtnahme der Juntina glänzend hestätigt und die zusammenstellung der gleichen und abweichenden lesarten, welche sich nach der nenen collation des Ravennas anders gestaltet als man früher annehmen konnte, kann jenes ergehniß nicht in frage stellen, sondern nur erhärten. Bemerkenswerth ist noch, daß im Ravennas in den betreffenden zwei stücken außer den correktnren der ersten hand und derjenigen, welche die scholien heigeschrieben hat, deutlich die hand eines weit späteren correktors unterschieden wird, welche sich als die hand des in der vorrede zur Juntina genannten Euphrosynus Boninns, der den druck für Junta geleitet, herausstellt. Letztere bemerkung, die R. Schöll dem vrf. an die hand gegehen hat, beleuchtet das verhältniß der Münchener handschrift der Lysistrata und Thesmophoriazusen, welche ahschrift des Ravennas aus dem 15. jahrhundert stammt, also der thätigkeit des Boninus voraus

geht, zum Ravennas. Aus dem umstande, daß der codex Rav. im jahre 1515 als Urbinas bezeichnet wird, geht hervor, daß derselbe bis zu dieser zeit der Vaticana angehört hat.

Der vrf. hat sich dnrch diese entdeckung ein neues verdienst um die kritik des Aristophanes erworben; weitere stehen in sicherer aussicht.

Wecklein.

---

170. Observationes in Flavii Josephi antiquitatum lib. XII, 3—XIII, 14. Diss. inaug. Scripsit Manricius Nussbaum. Warbnrg, 1875. 54 s. 8.

Der vrf. bespricht die nachrichten des Josephos über die syrische geschichte der jahre 222—95 v. Ch. und kommt zunächst zu dem ergebniß, daß dieselben mehr glaubwürdigkeit beanspruchen dürfen als ihnen gemeinhin beigemessen wird. Mit Josephos behanptet er, nicht Ptolemaios V Epiphanes (204—180), wie gewöhnlich angenommen wird, sondern dessen vater Ptolemaios IV Philopator (221—204) habe Koilesyrien an Antiochos den Großen verloren. Die entgegenstehende stelle Polyb. 3, 2, 8 verwirft er als unbranchbar wegen der textverderbniß, von welcher sie in der that nicht frei ist, betont dafür das fehlen einer erwähnung Koilesyriens bei Appianos Maced. 3 (obgleich anch diese stelle eine textverderbniß enthält) und giebt von Polyb. 8, 17—20 eine zn der behauptung des Josephos stimmende erklärung, welche zwar nicht zwingend nothwendig ist, doch aber dem texte an sich nicht widerstrebt. Als datum der eroberung Südsyriens durch Antiochos giebt er auf grund von Polyb. 7, 15 nnd 7, 19, vgl. mit 5, 107 die zeit kurz vor der 216 begonnenen einschließung des Achaios in Sardes an. Diese zeit ist aber nicht heranszubringen. Im sommer 217 wurde Antiochos von Ptolemaios Philopator bei Raphia besiegt, schloß sofort waffenstillstand auf ein jahr nnd benutzte den winter zu rüstungen gegen Achaios, im frühling 216 zog er diesem entgegen über den Tanros. Znr selben zeit erhob sich in Aegypten ein großer aufstand gegen Philopator. Eine eroberung Koilesyriens durch Antiochos in den jahren 217 oder 216 ist also nicht denkbar; sie wird schon durch die einfache thatsache ausgeschlossen, daß Polybios in seiner uns erhaltenen vollständigen

geschichte dieser jahre von einem solchen ereigniß nichts erzählt. Ueberdies bezeugen sowohl Polybios 28, 1 und Livius 33, 19 als Justinus 31, 1 und Appianos Syr. 1, daß Koilesyrien erst unter dem fünften Ptolemaios durch den sieg des Antiochos am Paneion 198 v. Ch. den Aegyptern entrissen worden ist.

Auch die mit den widersinnigsten anachronismen behaftete legende von der Koilesyrischen statthalterschaft eines Josephos in jenen zeiten nimmt vrf. in schutz und sucht sie durch vage, auf keine überlieferung — die fälschungen des Annius von Viterbo ausgenommen, welche er für baare münze nimmt — gestützte annahmen zu vertheidigen, muß aber doch zugeben, daß ein großer theil der erzählung aller glaubwürdigkeit entbehrt.

Der zweite theil der schrift behandelt die quellen des Josephos für den oben bezeichneten zeitraum und erkennt als solche außer dem ersten buche der Makkabäer, zu welchem er noch das bloß aus 1 Makk. 16, 24 bekannte buch über Hyrkanos I fügt (eine vermuthung die sich weder beweisen noch widerlegen läßt), bloß den Polybios und dessen fortsetzer Poseidonios an. Für Polybios hat er aber außer der bekannten thatsache, daß dieser von Josephos mehrmals citirt wird, nichts wesentliches beigebracht, wenigstens nichts, das die behauptung, daß außer ihm und Poseidonios kein andres griechisches werk benützt sei, rechtfertigen könnte. Gegen sie spricht der umstand, daß Diodoros, der ausschreiber des Polybios, das auftreten des Ptolemaios VI Philometor in Syrien im jahre 146 v. Ch. anders darstellt als Josephos und dieser wieder anders als das Makkabäerbuch. Der vrf. sucht diesen seiner ansicht entgegenstehenden grund durch die vermuthung zu beseitigen, Diodoros habe den Polybios nicht bis zum ende benutzt, sondern sei schon beim jahre 149 zu Poseidonios übergegangen. Von diesem ist nun aber bezeugt, daß er den Polybios fortgesetzt, also da angefangen hat, wo jener aufhörte. Der vrf. weiß das besser: ihm hat Poseidonios schon mit dem jahre 149 begonnen. Woraus schließt er das? Wieder aus der thatsache, daß beim jahre 146 Josephos, der nun einmal neben dem Makkabäerbuch bloß den Polybios für jene epoche benutzt haben darf, von Diodoros ebenso wie andrerseits von dem Makkabäerbuch abweicht. Dergleichen nennt man einen *circulus in demonstrando*. Aber selbst diesen schluß angenommen: wäre nicht der umgekehrte ebenso

richtig, daß Josephos zu Poseidonios übergegangen und Diodor bei der alten qnelle geblieben sei?

In der streitfrage, ob Poseidonios in der wirklich von ihm dargestellten periode von Josephos benntzt worden sei, stellt sich vrf. nicht nnr auf die seite der die frage bejahenden, sondern behauptet auch für ihn dieselbe ausschließlichkeit der benntzung wie vorher für Polybios nnter berufung auf die vielen dem Josephos mit Diodoros gemeinsamen darstellungen. Eines von Josephos allenthalben, auch bei diesem zeitraum, citirten nnd benntzten schriftstellers, des Nikolaos von Damaskos, gedenkt er sonderbarer weise mit keinem wort. Gerade dieser aber hat den Poseidonios nachgewiesener maßen vielfach ausgeschrieben, darf also anch für die mit Diodoros übereinstimmenden stellen des Josephos als qnelle angesehen werden.

Befriedigender ist der dritte, chronologische theil der abhandlung, besonders durch die sorgfalt, welche dem studinm der syrischen münzen gewidmet ist, durch die bei ihrer benutznng geübte kritik und die bemühnngen, welche der vrf. anfgeboten hat, nm an ort nnd stelle aufschlnß über die wahre aufschrift einzelner zu erlangen. Auch den zeitangaben des Porphyrios gegenüber ist das verfahren, nnr die auf die daner der regierungen bezüglichen mit ausschlnß der datirnngen zn berücksichtigen, anerkennenswerth. Trotzdem sind die ergebnisse unzulänglich, weil der vrf. andere wichtige hülfsmittel ganz bei seite hat liegen lassen. Unerläßliche vorbedingung war feststellung der in den Makkabäerbüchern, mindestens im ersten von beiden, befolgten ära: der vrf. erwähnt die ganze frage gar nicht. Anch die griechischen nnd römischen zengnisse sollten weit mehr herangezogen nnd verwerthet sein, als es vom vrf. geschehen ist.

Was die einzelheiten anlangt, so bekundet die ganze abhandlnng gesnnde anffassnng nnd geschickte behandlung der zeugnisse, verständniß für die inneren verhältnisse des Selencidenreichs und scharfblick in textkritischen fragen. In letzterer beziehung hat er gewiß recht, wenn er bei Josephos Ant. 13, 5, 3, *Σελεύκειαν* statt *Κιλικίαν* verlangt, vrgl. die begründung p. 32, und seine vermnthung (p. 37) *patre* bei Justin. 36, 1, 10 statt *fratre* ist jedenfalls beachtenswerth. Hätte er seinem thema engere grenzen gesteckt oder an das gewählte mehr zeit und

mühe gewandt, so würden die ergebnisse sicher bedentender ausgefallen sein; die controversen, welche sich an letzteres knüpfen, sind keineswegs unlösbar, aber auf 54 seiten kleinoctav lassen sie sich nicht abthun.

U.

---

171. De Deo Platonis. Diss. inauguralis etc. scripsit B. Pansch, Entinensis. Gottingae MDCCCLXXVI. 67 s. 8.

Nachdem der vrf. im eingang seiner schrift die über das von ihm behandelte thema herrschenden verschiedenen ansichten berührt hat, geht er znr darstellung der meinungen vorplatonischer philosophen, des Thales, Anaximander, Anaximenes, Xenophanes, Heraklit, Empedokles, Anaxagoras und Sokrates über. Wenn er von dem sokratischen δαιμόνιον annimmt, daß es als eine göttliche stimme im menschlichen herzen anzusehen sei, so hat er das wesen dieses begriffs zn oberflächlich bemessen und die tragweite desselben, wie es scheint, über die von Sokrates gesteckten grenzen ansgedehnt. Es war entschieden zu betonen, daß das sokratische δαιμόνιον im wesentlichen nnr eine negative, prohibitive kraft besitzt. Die ansichten der Pythagoräer waren darauf gerichtet, das geistige und materielle princip durch die potenz der zahl zu vermitteln nnd die zahl eins mit dem göttlichen identisch zu setzen. Der vrf. adoptirt die ansicht von Zeller, nach welcher der gottesbegriff in dem eigentlichen system der Pythagoräer keine stelle gefunden habe. Platon nahm vor allen den ethischen gottesbegriff des Sokrates auf, und der vrf. stellt sich die aufgabe, nachznweisen, was der platonische gott bedente und welche stellung ihm in dem platonischen system einzuräumen sei. Dies führt ihn zu einer ziemlich nunöthigen episode über die echtheit nnd zeitfolge der platonischen schriften. Etwas neues enthält, wie richtig bemerkt ist, zuerst der Kratylus, indem er durch etymologische analyse den obersten gott der hellenischen anschauung als oberstes und allgemeinstes lebens- und daseinsprincip setzt; denn damit ist der erste schritt geschehen, mit welchem der philosoph aus den grenzen der blos ethischen fassnng heraustritt. Der Theätet dagegen kehrt zum größten theil zu dieser fassung, wenn auch in vertiefter und geläuterter form, zurück, insofern er die forderung aufstellt,

durch weisheit, gerechtigkeit nnd frömmigkeit die gottähnlichkeit zu erstreben (176 p. A ff.). Im Phädon wird der menschliche geist als gottähnlich bezeichnet, das göttliche selber als idee gefaßt. Außerdem fällt in diesem dialog gott ebenso wie die idee des lehens in das bereich der nnsterblichkeit (p. 106 D.). Der vrf. warnt zwar vor der auffassnng, die idee des lebens mit der gottheit selbst identisch zu setzen, aber die von ihm behandelte stelle des Kratylus und die darstellnng des Phädrus dürften dennoch dazu berechtigen. Sophistes und Politicus sind für die vorliegende frage kaum von belang, da in dem ersteren gott nur als weltschöpfer genannt, in dem andern nur in mythischer form von einer intermittirenden fürsorge gottes die rede ist. Das nene, was der Politikus den früheren ansichten hinzufügt, besteht darin, daß die freiheit des menschlichen handelns durch die göttliche weltregierung nicht absolnt bedingt und eingeschränkt erscheint. In den büchern vom staate bedentet gott nur den urheber des guten, nicht auch des bösen (p. 379 B). Der strafende gott will nur das gute, die besserung. Auf die wichtigsten stellen des staates kommt der vrf. im späteren zusammenhang. Bei dem Timäus wäre anstatt langweiliger und meist nnwesentlicher erörterungen die frage viel wichtiger gewesen, ob und wie die anschannngen dieses dialogs mit denen der Repnblik im einklang stehen, ob der gott, der bei seinem versnnkensein in dem anschanen der ideen die möglichst vollkommene schöpfung vollbringt, auch mit der höchsten idee oder dem inbegriff aller ideen identisch gedacht werden könne, identisch mit der nach dem Timäns außer ihm gesetzten potenz. Ferner wird in der halbmythischen darstellnng dieses dialogs, damit das übel in der welt seine erklärung finde, die macht der nothwendigkeit neben der gottheit als weltbewegende und weltgestaltende kraft genannt. In § 21 folgt eine beleuchtung der frage, wie sich die einzelnen götter zu dem einen, die untergeordneten gottheiten zu der obersten verhalten. Das resultat ist, daß sie bei der weltschöpfung als gehülfen des höchsten gottes, für das menschenleben als lebendige heispiele, lenker nnd leiter, für die natur der dinge zum theil als gestirne zu betrachten sind. Erst von § 22 an geht der vrf. zur hauptsache über. Ob die zum schluß von § 23 geäußerte ansicht, nach welcher dasselbe verhältniß zwischen gott und der welt des seins, wie

zwischen der dialektischen und mythischen darstellung herrschen soll, glücklich und haltbar ist, möchte ich sehr bezweifeln, weil für darstellungsformen und begriffe die einheitlichkeit des maßstabes fehlt. Bei der mythischen analyse der seele konnte der vrf. neben der scheinbaren analogie auch die thatsächliche differenz des Phädrus mit dem staate hervorheben. Denn die theilung der menschlichen seele, die im staate aus konstruktiven und nützlichkeitsgründen als dreitheilung, obschon nicht mit aller strenge und konseqnenz, verfochten ist, erscheint im Phädrus im wesentlichen doch nur als zweitheilung. Erst § 26 behandelt, nachdem ein exposé über die *εἰκότες λόγοι* vorhergegangen, die wichtige frage über das verhältniß gottes zu den ideen. Mit recht ist die berühmte und vielbehandelte stelle Soph. p. 249 berücksichtigt, wo dem seienden bewegnng, leben und selbstbewußtsein zugeschrieben ist. Jedenfalls hat die stelle zur athetese des Sophistes mit veranlassung gegeben. Wie ferner in dem Timäus gott die welt nach den ideen schafft, so erscheint er im staat (X, p. 597) als urheber der ideen. Daß er auch im Timäns im grunde genommen mit den ideen identisch sei, hätte der vrf. aus den worten von 29 *E: παραπλήσια ἑαυτῷ κτλ.* ohne bedenken folgern können. Daran schließt sich die besprechung der frage vom standpunkte des Philebus und der Repnblik. Daß mit der *αἰτία*, die mit dem *νοῦς* in der engsten beziehung steht, (p. 28 C.) nicht die idee schlechthin gemeint sei, ist dem vrf. einzuräumen, gleichwohl aber nicht zu verkennen, daß die idee des höchsten guten, deren tragweite erst im staate zur rechten geltung kommt, hier bereits zwischen den zeilen zu lesen sei. Denn das wesen der gottheit beruht nach dem Philebus in dem die welt bewegenden und lenkenden geist, der aber mehr als den inbegriff eines einzigen gottesgeistes enthält, was anch mit der benennnng *ἀληθινὸς καὶ θεῖος νοῦς* keineswegs im widerspruch steht. In der Republik stellt sich die idee des gnten als *causa efficiens* aller dinge heraus, gleichwie der Timäus gott als wirkende ursache des universums bezeichnet, so daß wir in beiden dialogen nur zwei bezeichnungen für dieselbe sache haben und dieselbe schwierigkeit für ein nur formell getheiltes objekt. Der vrf. zieht daraus die folgerung, daß in der bildlichen rede gott, in der dialektischen entwickelung die idee des guten vom philosophen als wirkende

ursache genannt wird, weil in dem bewußtsein desselben zwei gesonderte gebiete, das des glaubens und das des wissens, in konflikt gekommen wären und nirgends eine aussöhnung erfahren hätten. Nach der beurtheilung der ansichten von Zeller, Stumpf, Biehl u. a. berührt der schluß die äußerungen des philosophen, die er im vorgerücktesten alter kundgegeben, mit bezugnahme auf Arist. Met. A. p. 687b. 18 und das IV. und X. buch der Gesetze. Man kann zugeben, daß die Gesetze der ort nicht waren, an dem Platon diese probleme dialektisch zu behandeln gedachte; doch dürfte der schluß, daß die schöpferische kraft der idee des guten sich weniger auf gott, als auf die mathematischen objekte beziehe, nicht ganz gerechtfertigt sein. Unter den stellen, die für das thema von wichtigkeit sind, mußten auch Rep. VI, p. 504 *E* und VII, p. 534 *E* berücksichtigt werden, wo die idee des guten das höchste objekt aller wissenschaft genannt wird, sodann Phileb. p. 65 A., wo angesichts der unmöglichkeit, das gute in einen begriff zu fassen, die forderung auftritt, es durch die begriffe *κάλλος*, *ξυμμετρία* und *ἀλήθεια* zu begrenzen, endlich Arist. Met. N, 4: *τῶν δὲ τὰς ἀκινήτους οὐσίας εἶναι λεγόντων οἱ μέν φασιν αὐτὸ τὸ ἓν τὸ ἀγαθὸν αὐτὸ εἶναι· οὐσίαν μέντοι τὸ ἓν αὐτοῦ φασιν εἶναι μάλιστα.* Auf die sprache der abhandlung näher einzugehen erlaube ich mir bei der knappheit des raumes nicht. Indessen ließe sich manches erinnern gegen wendungen, wie sie vorkommen auf p. 17 *cum mundi circuitus competentia sibi curricula temporis expleverunt* oder p. 35 *Cum vero Plato antecedentium virorum philosophias, quantum veri iis inerat, ad systematis continuationem quasi collegerit, majoris gravitatis est de Platonis Deo quaestio.* Kurz es giebt nicht wenige stellen in der arbeit, deren latinität unklassisch, unklar und der schwierigkeit des gegenstandes nicht gewachsen ist, so daß der vrf. vielleicht mit mehr erfolg sein interessantes thema in der muttersprache behandelt haben würde.

C. Liebhold.

---

172. Die composition der Horazischen epistel an die Pisonen. Von Veit Valentin. (Separatabdruck aus dem osterprogramm der schulen der polytechnischen gesellschaft.) Frankfurt a. M., druck von C. Adelmann. 1876. 32 s. 4.

Murets prophezeiung, die Ars poetica werde bald mehr ausleger als verse haben, ist wohl schon längst in erfüllung gegangen nnd doch werden noch stets nene kräfte dnrch das interessante prohlem angezogen. Der vrf. sncht vom aesthetischen gesichtspunkte ans, dem natürlich der philologische als hasis dienen solle, die einheitlichkeit des gedichtes nachznweisen und als „keimpnnkt" der knnstschöpfung: Horaz warne in möglichst wenig verletzender form den älteren der beiden Pisonen, mit seinen dramatischen schöpfungen in die öffentlichkeit zn treten. Ist dieser gedanke auch nicht nen, so verdient doch der hei der darlegnng der disposition hewiesene scharfsinn und die consequenz, mit der der vrf. versncht, jene schöpferische idee festzuhalten, anerkennnng nnd jedenfalls ist derselbe insofern anf dem richtigen wege, als er alle transpositionen verwirft nnd aus der überlieferung heraus zn interpretiren sncht. Die übersichtlich angelegte abhandlung zerfällt in drei parallel gedruckte abtheilnngen: die prosaische übersetznng, angahe des ganges des gedichtes, disposition, so daß überall eine leichte controle möglich ist. Wir würden also, hat der vrf. recht, in die werkstatt des Horaz hineinblicken, wenn wir die disposition uns znerst vergegenwärtigen nnd von ihr ans den aufhan des gedichtes verfolgen.

Die dem Horaz nntergelegte veranlassung betreffend ist zu erinnern, daß wir über sein verhältniß zn den Pisonen eben nur äußerst mangelhaft nnterrichtet sind — p. 2 war Ribbeck Hor. Ep. p. 93 anszunntzen — es hedarf aber anch gar keiner weiteren nachrichten über sie, wenn wir die vorliebe des Horaz, seine betrachtungen an persönlichkeiten anzuknüpfen und ihnen dadurch das einseitig lehrhafte zn nehmen, für die A. P. ebenso gelten lassen wie etwa für die Ep. ad Angustum. Erwägt man nnn, daß in der A. P. das thema, das die eigentliche lebensaufgabe des Horaz bildet, abgehandelt ist und zwar mit einer ausführlichkeit und hingehnng, wie er sie hegreiflich keinem andern snjet hat zu theil werden lassen: so muß *a priori* wahrscheinlich werden, daß er nicht nm der Pisonen willen die A. P. geschrieben hat, sondern diese nnr als veranlassnng und einkleidnng nahm, um seine tiefen studien nnd erfahrungen poetisch zn gestalten. Somit wird man schwerlich dem vrf. hinsichtlich seines keimpunktes beistimmen; dieser ist vielmehr das

bedürfniß des Horaz, sich wie zum vorgeahnten abschluß seiner poetischen laufbahn zu nutz und frommen anderer über wesen und geschichte der poesie auszusprechen: was der vrf. aufstellt, kann höchstens als keimpunkt für die gewählte form gelten. Unaufgeklärt bleibt aber auch dann noch die vereinigung zweier so disparaten theile wie v. 1—274 und v. 275—476 (L. Spengel Philol. XVIII. p. 103ff.): ein punkt, über den der vrf. dadurch hinweggeht, daß er v. 251—94 fälschlich als zusammengehörig behandelt, während das versmaaß doch nur bis v. 274 erörtert wird. Da der vrf. die wissenschaftliche begründung seiner aufstellungen einer weiteren publication vorbehält, so wird gelegenheit sein, auf den gegenstand zurückzukommen; über die am schluß befindlichen anmerkungen füge ich folgendes hinzu: v. 29 wird proponirt: *qui variare cupit, rem prodigialiter urget.* Die hinfälligkeit der gegen die vulgata *unam* vorgebrachten bedenken hätte schon aus Ribbeck p. 203 ersehen werden können. Gegen *urget* spricht das *turget* an gleicher versstelle zwei verse vorher; dann hätte mindestens *urgens* geschrieben werden müssen. — Sehr unglücklich ist die behandlung von v. 42—45, wo einmal die handschriftliche reihenfolge der verse festgehalten, dann *pluraque* für *pleraque* vermuthet und endlich *promissum carmen* durch „ein veröffentlichtes gedicht" übersetzt wird. Mit der Bentley'schen umstellung ist die schwierigkeit allerdings nicht gehoben; wer sich aber durch den handgreiflichen nachweis von Hammerstein Quaest. Hor. p. 1—15 von der unechtheit des v. *hoc amet hoc spernat promissi carminis auctor* nicht will überzeugen lassen, der muß jedenfalls eine gründliche corruptel desselben zugeben. Solche wird aber nicht durch eine falsche übersetzung von *promissi* beseitigt. Was der vrf. im sinne hat, heißt lateinisch *emissi.* Ganz unbegreiflich ist *pluraque.* Genügte *pleraque* ihm nicht, so stand Schneidewins (Philol. X, p. 362) *reliqua* zu gebote: aber die nothwendigkeit des asyndeton mußte einleuchten. — V. 120 ist allerdings *honoratum* überflüssig, wozu hat denn aber schon Bentley *Homereum* (besser *Homeriacum*, L. Müller praef. Hor. ad h. l.) hergestellt? *Vexatum*, was der vrf. vorschlägt, mußte schon durch die gewaltsamkeit der änderung widerrathen werden, dann aber durch die erwägung, daß alle den Achill charakterisirenden epitheta erst im nächsten verse stehen. — V. 86 ist nicht

imparibus zu schreiben, sondern *impariter* eine prägnanz, wie die angezogene stelle aus den Tristia: *imparibus carmina facta modis* selbst hätte zeigen können. — Wenn endlich zu v. 294 bemerkt wird, daß *decies* zu *perfectum* gehöre, so ist das in doppelter hinsicht falsch. Erstens nämlich ist schon von Bentley gezeigt, daß *praesectum* zu lesen ist, sodann könnte *perfectum* niemals heißen: das für vollendet gehaltene, sondern nur: das wirklich vollendete.

Th. Fr.

---

173. Commodiani carmina recognovit Ernestus Ludwig. Particula altera carmen apologeticum complectens. Lipsiae. In aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXVII. — 90 pf.

Neben den ziemlich zahlreichen prosaischen schriftwerken der ersten christlich-lateinischen literaturperiode ist die poesie des gleichen zeitraums nur durch zwei werke des Commodian von Gaza vertreten, einmal durch die 80 acrosticha umfassenden Instructiones theils apologetischen, theils paränetischen inhalts, sodann durch das erst seit Pitra's publikation (im *Spicilegium Solesmense* I. Paris 1852) bekannt gewordene *Carmen apologeticum*. Wenn ich sage „bekannt geworden", so ist das freilich nur sehr relativ zu nehmen; denn bei der spärlichen verbreitung des umfangreichen sammelwerkes ist das *Carmen apologeticum* doch dem größern theile des theologischen und philologischen publikums nur dem namen nach bekannt gewesen. Erst nach 16 jahren lenkte Ebert in seiner abhandlung „über Tertullians verhältniß zu Minucius Felix, nebst einem anhange über Commodians C. A." die aufmerksamkeit zuerst wieder auf Pitra's fund. Und wirklich brachten schon die nächsten jahre eine specialausgabe mit commentar von Roensch, für deren verbreitung freilich die veröffentlichung in einer zeitschrift nicht gerade günstig war. Die von Ludwig in der Bibliotheca Teubneriana besorgte textausgabe füllt daher schon aus äußern gründen eine fühlbare lücke aus.

Die stellung der beiden letzten herausgeber zur handschriftlichen überlieferung ist eine sehr verschiedene. Roensch, der seiner ausgabe einen trefflichen commentar beigegeben und auch den text an vielen stellen erheblich gefördert hat, respektierte

die gegebene grundlage des codex Middlekillensis (saec. VIII.) im ganzen doch zu wenig: zu manchen änderungen fehlte der zwingende grund, an verschiedenen stellen, an denen eine conjectur geboten war, hätte ein gelinderes verfahren besser zum ziele geführt. Wenn nun Ludwig in der ankündigung seiner ausgabe (s. die mittheilungen von B. G. Teubner 1876. III.) eine neue textesrecension, auf conservativerer grundlage fundiert, in aussicht stellte, so hat er in dem vorliegenden C. A. sein versprechen voll und richtig eingelöst. Damit wollen wir uns allerdings nicht überall mit seinen resultaten einverstanden erklären, sondern zunächst nur mit der gesammtsumme des geleisteten. In dieser beschränkung kann aber ein vorwurf nach der lage der umstände nicht gesehen werden. Ein text, der erst seit kurzem überhaupt ans licht gezogen ist und die bessernde hand nur weniger bisher erfahren hat, wird nicht mit einem schlage von allen seinen schäden befreit.

Unsere ausstellungen an einigen einzelheiten mögen hier folgen. Gleich v. 2 halten wir die in der handschrift gebotene fassung (*nisi quem is tulerit* etc.) durchaus für annehmbar; verse von so lahmem rhythmus finden sich in den instructionen in großer zahl, ohne daß man sie an den betreffenden stellen gerade deshalb beanstandet hätte. V. 164 möchte ich *clades adhaesit* doch nicht absolut verwerfen; ebenso läßt sich *indocti* (v. 181) wohl ertragen. — V. 277 ist der indicativ *nec pater est dictus* beizubehalten; in der literatur des spätern lateins finden sich verschiedene beispiele dieses gebrauchs. V. 297 schlage ich statt *pro tempore casso* vor *pro tempore casco* wegen des erforderlichen gegensatzes zu *futurum tempus* (v. 298). V. 320 harrt noch einer bessern lösung, als die bisher versuchten sind. V. 446 ist *miseria* festzuhalten; v. 483 ist das von Roensch eingeschobene *nos* wieder zu streichen. Die auslassung des subjectsaccusativs ist hier gerade so wenig auffallend als v. 482 und an andern stellen, wo doch niemand an dergleichen nachlässigkeit anstoß genommen hat. — Von den besonders gelungenen emendationen der Ludwig'schen recension sind die durch neue und unzweifelhaft richtige versabtheilung (der codex hat bekanntlich eine solche gar nicht) gewonnenen hervorzuheben. Damit ist an vielen stellen mancher conjecturale nothbehelf beseitigt. Die v. 115 ff. vorgenommene versumstellung hat unsere vollstän-

dige billigung. Die nachweisung der widersprüche, welche die überlieferte fassung der stelle enthält, sowie die vermuthung über die entstandene verwirrung ist in hohem grade einlenchtend. Daß Lndwig die letzten dreißig verse ohne erhebliche veränderungen gelassen hat, war das beste, was hier geschehen konnte: dem auch in den halberloschenen wortresten noch zu erkennenden inhalt ist durch die frühern ergänzungen genüge geschehen. Hier den apparat noch um ein paar dntzend conjecturen zu vermehren wäre in der that eine höchst überflüssige arbeit gewesen.

Außer einem namensverzeichniß hat Lndwig zu dem C. A. noch eine dankenswerthe beigabe in dem zweiten index geliefert, der die hanptsächlichsten sprachlichen eigenthümlichkeiten enthält: lexikon nnd grammatik, besonders die formenlehre, werden daraus eine bereicherung gewinnen.

Wenn wir endlich zu diesen beiden indices noch einen dritten index locorum nns wünschen, so läßt sich dieser wunsch recht gut noch erfüllen, wenn der herausgeber eine solche *tabula* seiner ausgabe der instructionen Commodians beigiebt, die hoffentlich recht bald erscheinen wird.

L. K.

---

174. Historische beiträge zur Caesar-literatur von Franz Fröhlich. I. die Iulischen Ackergesetze vom jahre 59 v. Ch. mit einleitenden bemerkungen über Caesars propraetur und das triumvirat. II. Vercingetorix als staatsmann und feldherr. Schnlprogramm. 4. 23 s. Zürich 1876.

Eine vorbemerkung zn II belehrt den leser, daß bei der auswahl des stoffes nnd der abfassung der arbeit der vrf. von dem grundsatz ausging, daß bei beilagen zn schnlprogrammen immer auch auf die schüler einige rücksicht zu nehmen sei, nnd daß er insbesondere mit II nicht den anspruch mache neue resultate zu liefern. Derselbe ist mit letzterer versicherung zn bescheiden: denn soweit ref. sieht, ist noch nie der verhängnißvolle fehler, auf welchen hauptsächlich das mißlingen der gallischen erhebung znrückzuführen ist, gebührend hervorgehoben worden, die unterlassene verhinderung der vereinigung des von Gergovia abziehenden Caesar mit dem im norden operirenden

Labienus. Aber der vrf. geht, indem er den standpnnkt der nationalen sache der Gallier einnimmt und für den heldenhaften und patriotischen leiter zum aufopfernden wollen anch das entsprechende können in anspruch nimmt, zn weit, wenn er für diesen fehler „den einzigen, den er während seiner heldenlaufbahn begangen", Vercingetorix verantwortlich macht, und wenn er ihn damit erklären will, daß Vercingetorix nach den erfolgen bei Gergovia sich des sieges schon sicher geglaubt und gehofft habe durch den znwachs der insurrection Caesar nnd Labienus auf einen schlag zn vernichten. Diese auffassung der dinge überschätzt die manövrir-, marsch- nnd schlagfertigkeit der gallischen truppen und ihrer infanterie insbesondere: Vercingetorix hätte sich der gefahr ausgesetzt, die materiellen und moralischen vortheile aus der siegreichen defensive vor Gergovia durch die offensive, wozu er Caesar und den Römern nicht gewachsen war, zn verscherzen: einer dieser erfolge war der abfall der Haeduer von den Römern, nnd diese galt es in den rahmen der bewegung einzuordnen. Wenn fehler gemacht wurden, so fallen sie denen zur last, welche Labienus an der Seine und Marne nicht festhielten, und denen welche Caesar über die Loire setzen ließen (s. b. Gall. VII 55 f. 59); wenn aber Vercingetorix einen fehler machte, so sieht man ihn mit recht, worauf der vrf. nicht geachtet, in der im gebiet der Lingonen angebotenen schlacht, in welcher die Gallische reiterei allein focht und geschlagen wurde, das fußvolk ans gutem grund gar nicht in action kam. — In der mit wärme nnd geschick geschriebenen skizze stören einige stilistische nnebenheiten nnd provincialismen, so „zu einer feldschlacht konnte Vercingetorix es nun nicht mehr ankommen lassen", „einen wahrhaft bemühenden eindruck macht es", „Caesarianer" von den soldaten Caesars.

In I ist die kritische erörterung einiger controverser oder der aufklärung durch den zusammenhang benöthigender punkte in raisonnirende erzählung eingekleidet. Das hanptinteresse concentrirt sich auf die ackergesetze 59 v. Chr., deren zweiheit der vrf. gegenüber Drumann und Mommsen nach Napoléon nnd Lange eingehend besonders aus Cicero erweist; für seine ansicht hätte er auch noch Hofmann zu Cic. ad Att. II, 16 anführen dürfen. Indem nach den quellen die parteikämpfe für nnd gegen anschauliche schilderung erfahren, fordert die

auffassung, daß mit jener *contio*, in welcher dann Bibulus sich gegen die *lex agraria* aussprach, Caesar „eine komödie in scene setzte", zum widerspruch heraus. Im anschluß an die frage der datirung der ackergesetze, resp. ansetzung der *lex Campana* auf den mai bespricht der vrf. die zeit der durchbringung der Vatinischen rogation, und indem er dieselbe dem juni zuweist, verwerthet er diese annahme zu der aufstellung, daß, mit Mommsen rechtsfrage als anfangstermin des militärischen imperium Caesars der 5. märz gerechnet, das imperienjahr der rogation eingerechnet gewesen, und daß die von jenem gelassene möglichkeit, wenn die Vatinische rogation vor dem 1. märz durchgebracht worden, sei das imperienjahr derselben ausgeschlossen gewesen, zu verwerfen sei. — Streift der ausgang der abhandlung das proconsulat Caesars, so berührt sie im eingange seine proprätur, insbesondere die frage von der zeitdauer seines verbleibens in Hispanien; vrf. berechnet sie gerade auf ein jahr vom juni 61 bis juni 60; in betreff des abgangs aus der provinz vor eintreffen des nachfolgers behufs der candidatur hätte bemerkt werden können, daß dieses vorgehen nicht beispiellos sei: denn dasselbe erlaubte sich L. Murena 62, indem er seinen bruder Caius als legaten in Gallien zurückließ. — Im widerspruch mit den meisten quellen und neuern darstellern versetzt der vrf. endlich den abschluß des triumvirats in die zeit erst nach Caesars wahl zum consul; wenn er sich aber hierfür auf Suetons angeblich directes zeugniß stützt, Caes. 19, so übersieht er, wie Fischer und Peter (Zeittafeln), daß die reihenfolge, in welcher jener die einzelheiten anführt, für die chronologie hier nicht maßgebend sein kann; sonst müßte er consequenter weise auch die bestimmung der consularprovinzen durch den senat nach der wahl ansetzen. Ebensowenig zutreffend halte ich die berufung auf Ciceros stillschweigen, „der vermöge seines intimen verhältnisses zu Pompeius wird davon bekommen und seinem vertrauten freund Atticus mittheilung gemacht hätte": wenn nach dem vrf. selbst Cicero „ende 60 weder etwas davon wußte noch ahnte (ad Att. II 3, 3), sondern andeutungen erst mitte april 59 sich finden (II, 9)", so ist dies „der schlagendste beweis" — nicht dafür „daß das triumvirat erst längere zeit nach der wahl Caesars zu stande kam", sondern — daß es erst damals zu tage trat; wie auch die voraussetzung von der intimität zwischen

Pompeius und Cicero zu weit geht. Auch sonst verleitet hie und da das streben den zusammenhang zu ergründen und der gewonnenen auffassung farbe zu verleihen, zu lebhaftern auftragungen, wenn z. b. Lucceius Caesars „creatur" genannt wird, Crassus der „vertraute" Caesars, welcher durch jenen mit der forderung der *publicani* um ermäßigung der pachtsumme für Asien den zankapfel zwischen senat und ritterschaft habe werfen lassen — damals als Caesar in Hispanien stand! — oder zu weniger gewählten redewendungen, z. b. „hatte Caesar „a" gesagt, so mußte er auch „b" sagen", „Cato wurde über die köpfe der menge wegspedirt", „Bibulus blamirte sich". — Doch diese auf untergeordnete dinge gerichteten ausstellungen vermögen dem werth des ganzen keinen abbruch zu thun.

H. Wz.

---

175. Rufi Festi breviarium recensuit W. Förster. Vindobonae 8. 1874.

Diese neue ausgabe des Festus [1]) ist die erste, welche auf einem wirklich kritisch gesichteten materiale beruht. Die untersuchung über den werth der einzelnen codices, welche vor zwei jahren als programm des Josefstädter ober-gymnasiums erschien und jetzt dieser ausgabe unverändert vorausgeschickt ist, habe ich früher in dieser zeitschrift (V, p. 99) besprochen. Außer den handschriften, die der vrf. in der eben bezeichneten abhandlung gebrauchen konnte, standen ihm seitdem für die herstellung des textes noch zwei Pariser codices zu gebote, die, trotzdem sie sehr gut sind, uns doch nichts wesentlich neues bieten. In einer kurzen *praefatio* bespricht er dieselben, und wir lernen daraus, daß der eine, im 10. jahrhundert geschrieben, zur klasse des *codex Gothanus* gehört, aber nicht aus demselben abgeschrieben ist, der andere zur klasse W. Ueber die einrichtung seiner ausgabe hat sich der vrf. in folgenden worten

1) Förster nannte vor zwei jahren unseren schriftsteller Rufus, jetzt Rufus Festus; weshalb er den namen geändert hat, giebt er nicht näher an. Meine ansicht in betreff des namens, welche ich im Philolog. Anz. V, p. 104 ausgesprochen habe, daß nämlich der vrf. des *breviariums* nur Festus heiße, wird jetzt noch dadurch bestärkt, daß auch *codex Parisinus* (n. 6113[a]) aus dem 10. jahrhundert nur den namen Festus hat.

ausgesprochen: *omnes lectiones scripturaeque discrepantias codicis G adferendas esse duximus; codicem W^2, utpote ex W descriptum negleximus aeque ac minutias codicum B, saepius quoque W^1, qui correctus fuit ad exemplar familiae b. Errores manifestos singulorum codd., excepto G, nonnumquam omisi.*

Indem ich nun auf den text näher eingehe, bemerke ich noch, daß mir collationen des *codex Gothanus* und des *codex Bambergensis* zu gebote stehen; die von dem *codex Gothanus* hat mein college, dr. Lüdecke, mit der ihm eigenen sauberkeit, sorgfalt und genauigkeit angefertigt, den *codex Bambergensis* habe ich selbst verglichen. Durch vorliegende ausgabe ist zwar ein ganz bedeutender fortschritt gemacht, aber es ist doch noch manches zu verbessern. So muß ich es ganz entschieden tadeln, daß Förster p. 8, 2 *Sylla* in *Silanus*, p. 16, 13 *Lucius* in *Gaius*, cap. 18 *Claudius* in *Gaius* verändert hat. Denn alle diese fehler sind historische fehler, welche, soweit es jetzt für uns möglich ist zu urtheilen, nicht von einem abschreiber gemacht sind, sondern von Festus selbst. Was sollte wohl aus Festus werden, wenn wir alle historischen fehler, deren sich ziemlich viele nachweisen lassen (vrgl. Jacobi *de fontt. Festi* p. 26, s. Phil. Anz. VII, p. 49) ausmerzen wollten? Es müssen unbedingt die namen gesetzt werden, welche die besten codices einstimmig (G u. B) überliefern und welche bereits Jordanis gelesen hat. In einer kritischen note hätte Förster darauf aufmerksam machen können, daß Festus uns an diesen stellen falsches berichtet. — Was die conjectur p. 10, 20 *Dardaniam* betrifft, der ich früher zustimmte, so bin ich jetzt anderer meinung, nachdem ich Mommsens abhandlung über das provinzialverzeichniß vom jahre 297 (Abhandlung. der Berliner academ. 1862, p. 489) gelesen habe. Daselbst p. 508 sagt nämlich Mommsen: daß die beiden Dacien, die Rufus unter den illyrischen provinzen aufführt, keine anderen sind als die provinz Dacia und Dardania des veroneser und des silvischen verzeichnisses, geht theils daraus hervor, daß Dardania bei ihm fehlt, während er in der gesammtzahl und sonst durchaus mit dem veronesischen verzeichniß übereinstimmt, theils aus den vorhergehenden worten: *per Aurelianum translatis exinde Romanis duae Daciae in regionibus Moesiae ac Dardaniae factae sunt.* Vgl. Jacobi p. 19 und 26. Trotzdem codex Gothanus und selbst Jordanis als gesammtzahl der provinzen XVIII an-

geben, so muß doch die zahl XVIII in XVII geändert und *Dardaniam* bei Förster gestrichen werden. Wohl zu beachten ist noch, daß im *codex Bambergensis* der letzte strich dieser zahl ausradiert ist. — P. 6, 19 *et Danuvium usque.* Nach dem sprachgebrauche des Festus muß *et ad Danuvium usque* geschrieben werden, wie es im *codex Bambergensis* und *Parisinus* steht, im *codex Gothanus* fehlt *ad.* Vgl. *ad Danuvium usque* p. 10, 5; 11, 13; *ad Rhenum usque* p. 9, 4. Ebenso muß auch nach dem sprachgebrauche des Festus und nach *codex Bambergensis a praesidibus reguntur,* nicht *praesidibus reguntur* gelesen werden. — Der superlativ endet bei Festus auf *issimus,* vgl. p. 10, 24; 12, 2; 8, 17 steht in allen guten handschriften *nobilissimi,* Förster hat ohne genügenden grund *nobilissumi.* Auch p. 12, 1 würde ich nach *codex Bambergensis infestissimis* schreiben, nicht nach *codex Gothanus* und *Parisinus* die form mit *u*, wie es der herausgeber gethan hat. — P. 6, 24 *Cilicia et Syriae* schreibt Förster, aber *et* fehlt in *codex Gothanus* und *Bambergensis,* und auch sonst kommen zwei eigennamen ohne *et* vor, vgl. 18, 2 *Carduenos Marcomedos* — *que* darf nicht geschrieben werden p. 18, 3 *Seleuciamque* und p. 18, 14 *multaque*, da es beidemale in *codex Gothanus* und *Bambergensis* fehlt. — Der vrf. wendet immer (p. 15, 12; 15, 19 und 18, 1) die formen *Bosporos* und *Bosporianos* an, während alle guten handschriften diese worte mit *ph* haben, wie sie auch geschrieben werden müssen. Vgl. die in meiner lateinischen orthographie p. 11 citierten stellen. — *Brittannia* wird in vorliegender ausgabe mit doppeltem *n* gelesen, obgleich die *codices Gothanus* und *Bambergensis* dies wort nur mit einem *n* schreiben. Die form mit einem *n* scheint die schreibweise der späteren latinität gewesen zu sein: so im Solin, Martianus Capella, Script. histor. Augustae, Ampelius und Entrop nach den besten handschriften. — Obwohl die besten codices p. 13, 24 richtig *Ptolomaei* bieten, schreibt doch Förster *Ptolemaei,* was nicht zu billigen ist. Vgl. meine orthographie p. 34. — Da der herausgeber sich nicht scheut, formen wie *Sylla* p. 14, 26 und *Robiconem* p. 8, 4 in den text aufzunehmen, so hätte er auch *Pyrro* ohne *h* schreiben müssen, wie es z. b. Wölfflin im Ampelius gethan hat, Detlefsen im Plinius, Halm im Valerius Maximus und im Quintilian (II 16, 7; V 10, 10; VI 3, 10; VII 2, 6) cf. Priscian. I p. 19 ed Hertz. — P. 16, 25 nicht *Madaena,* son-

dern *Madena*, so in *codices Gothanus* und *Bambergensis* und im Eutrop. 8, 3. — P. 22, 6 *Madeneam* steht im *codex Gothanus*, nicht, wie es in der note heißt, *mandeneam*. Als druckfehler habe ich bemerkt: p. 18, 11 *ex*, was *est* heißen muß, ferner p. 23, 3 *Babiloniae* und p. 14, 4 *Eufraten*, da sonst in vorliegender ausgabe immer *Babyloniae* und *Euphraten* gelesen wird, zuletzt noch p. 22, 18 *conditio*, was p. 14, 19 richtig mit *c* geschrieben und auch an beiden stellen mit *c* von den *codices Gothanus* und *Bambergensis* überliefert ist.

C. Wagener.

---

176. Jäcklein, Anton, kgl. studienlehrer, Cicero's verbannung. Bamberg 1875. gr. 8. 38 s. Schulprogramm.

Die abhandlung beginnt mit dem letzten monat des consulats Cicero's, weist die versuche nach, die gemacht wurden, um seine stellung zu untergraben (p 5 ff.), begleitet ihn ins exil (p. 22 ff.) und schließt mit seiner rückkehr und rehabilitation (p. 29 ff.). In derselben will der vrf. die mittheilungen Ciceros selbst und die nachrichten von Plutarch und Dio Cassius über sein exil zusammengefügt und auch die aufschlüsse durch forschungen der neueren benützt und verwerthet haben. „Die lehrreichen einleitungen Halm's zu den von ihm herausgegebenen reden Cicero's, seine erklärenden anmerkungen unter dem text boten die zuverlässigsten anhaltspunkte, das leben Cicero's von Brückner, Boissiers schrift „Cicero und seine freunde" und Teuffels Cicero in seinen „studien und characteristiken" gewährten ausgiebige hülfsmittel und auch die bestätigung und ergänzung des in den schriften des alterthums gefundenen materials. „Auch eigene arbeit wird sich erkennen lassen", schreibt der vrf. im vorwort p. 4.

Es ist lehrreich, aber nicht gerade erbaulich, die composition dieser abhandlung genauer zu verfolgen. Zunächst freilich fällt unangenehm auf, daß von den „neuern" nicht auch Drumann, Mommsen, Lange der benutzung gewürdigt werden; aber bedenklicher ist die art und weise der benutzung Halms und Brückners. Komisch ist es, wenn, zwar mit veränderung der reihenfolge, angeführt wird „wie Mommsen in sehr scharfsinniger beweisführung in hohem grade wahrscheinlich gemacht hat" und

„treffend bemerkt Drumann“ — und die quelle, Halms einleitung zu den Catilinarien, dazu angemerkt wird; aber zum guten theil ist die abhandlnng aus den büchern der genannten zusammengeschrieben oder besser zusammengestoppelt (Teuffel und Boissier-Döhler habe ich hierauf nicht dnrchgesehen); die „eigene arbeit“ läßt sich darnach nur darin erkennen, daß der vrf. sich bemüht hat die flicken zn verkleistern und das plagiat zu vertuschen; das selbständige ist höchst geringfügig und reduzirt sich im wesentlichen auf die erweiterungen der Brückner'schen darstellung über die schicksale Cicero's in der verbannung; oder es ist geradezu unrichtig: so figurirt in einem die doppelte verwandtschaft des Q. Matellus Celer und des P. Cledius erläuternden stemma des letztern bruder Caius als *praetor* 57 statt 56; in jenem jahre bekleidete vielmehr der älteste bruder Appins die praetur. Eine neue entdecknng ist, daß, wenn Cicero nicht abgelehnt hätte mit Caesar, wie dieser ihm anbot, in dieselbe engere verbindung zn treten wie Pompeius nnd Crassus, „diese ein *quattuorvirat* geworden wäre!“ Bezeichnend für die sorte von arbeit ist der satz: mit besonderer zärtlichkeit gedenkt er (in der verbannung) auch seines sohnes, dessen gebnrt er mit sichtlicher vaterfrende in einem briefe an Atticus meldete; er war damals erst 7 jahre alt! — ferner die gedankenarme, ja sinnlose vergleichung zwischen den briefen Ciceros und denjenigen Ovids aus der verbannung; — ferner der widerspruch, daß vrf. p. 7 Pompeius wahrscheinlich im januar 61 nach Rom zurückkehren läßt, p. 11 dagegen dies als sicher hinstellt: derselbe rührt aber daher, das er hier Brückner folgt, dort aber Fischers Zeittafeln. Diesen citirt er einmal, hat ihn aber auch vor augen, wo er znversichtlich die verbindung der triumvirn der zeit nach, nicht der vor den wahlen für 60 znweist. Endlich sei bemerkt, daß der vrf. selber sich keine vorstellung gemacht zu haben scheint, für wen er schreibt, indem er das vorwort also beginnt: „das leben Ciceros bietet mancherlei momente, die leser oder hörer (!) fesseln können.“

Die analyse der hiermit genügend characterisirten abhandlnng würde einen ergiebigen gegenstand für quellennntersuchung am phantom bilden, nnd könnte betitelt werden „über die handlichste art schnlprogramme zu fertigen.“ Der fall steht nämlich nicht einzig da. So mußte einer meiner collegen ent-

decken, daß eine programmabhandlung die überarbeitung seiner promotionsschrift war. Es wird hoffentlich auch eine folge des durch die centralstelle von Teubner vermittelten programmenaustausches werden, daß dergleichen litterarische flibusterien bald zu den unmöglichkeiten gehören.

H. Ws.

---

177. Qnaestiones criticae in L. Annaei Senecae epistularum moralium part. II. Sscripsit Aemilius Hermes. 8. Prolusio progr. gym. Meursani. 1876.

Der zweite theil der Ep. mor. umfaßt die bücher 14—20. Für ihn sind die besten handschriften der Bambergensis *B* und der beim brande der Straßburger bibliothek 1870 zwar verlorene, aber in der collation Buechelers fortlebende Argentoratensis (Ga bei Fickert, A bei Hermes). Den werth dieser ziemlich gleichaltrigen handschriften — sie sind ans dem 9. oder 10. jahrhundert — erkannte Fickert wohl, s. praef. tom. I, p. 20 *meorum librorum est* (*B*) *praestantissimus*, aber erst Bartsch Rhein. Mus. XXIV bewies, daß die textgestaltung sich nur auf *B* und *A* und zwar beide basiren müsse, letzteres gegen Haase, der *A* nicht gelten lassen wollte. Nun sind *B* nnd *A* sich auffallend ähnlich, sie haben fast durchaus gleiche anfänge der qnaternionen, blätter, seiten, vrgl. Hermes p. 5, nnd ihre lesarten stimmen gegenüber den andern handschriften im wesentlichen überein. Nach eigner collation stellt Hermes p. 8—14 die lesarten von *B* und *A*, soweit sie Ep. 95 betreffen, zusammen. Wie erklärt man diese ähnlichkeit? Das ist für den ganzen zweiten theil der Epistolae die hauptfrage, von deren entscheidung die endgültige fixirung des textes abhängt. Hermes glaubt, daß *A* von *B* abgeschrieben sei, wofür ihm gründe sind die übereinstimmung von *A* mit der man. secunda von *B* und die betrachtung der fehler. Plausibel wird diese ansicht durch einen fehler Ep. 95, 51, den Hermes sonderbarer weise erst gelegentlich p. 28 bringt: *B* hat fol. 44b am ende *pa*, fol. 45a am anfang *re amus*, *A* hat *pa recamus*. Aber erst eine vollständige vergleichnng von *A* nnd *B*, nicht wie sie hier vorliegt, eine auf Ep. 95 beschränkte, kann diese cardinalfrage entscheiden; indessen, wenn man vom theil

aufs ganze schließen darf, so ist anzunehmen, daß die ansicht von Hermes sich glänzend bewähren wird.

Für den vrf. ist also das princip seiner kritischen thätigkeit das znrückgehen auf *B* und konseqnenterweise *prima manus* und das zurückweisen von *A* in eine nur auxiliäre stellung. Die durchführung desselben bewirkt er so, daß er von Ep. 95, wo er ja sichern boden hat, ausgeht und auf die übrigen briefe dieses theils streiflichter wirft. Sicher sind alle fälle, wo er nach *BA* verbessert, so z. b. 95, 2 *ab iis* statt *his* der andern handschriften, als ursache des fehlers nimmt er das bei den abschreibern beliebte *h* an — *hiis*, *his* aus *iis* —. Wo er sich nur auf einen der beiden codd. stützt, muß man vorläufig noch, wenigstens für bedenkliche stellen wie 95, 2 wo er nach *B pr. m. minutissimis* schreibt und *literis* einfügt, das urtheil zurückhalten, so lange noch nicht feststeht, ob *B* oder *A* die erste stelle verdient. Daß *A* nicht ohne nntzen für die textkritik ist, zeigt 95, 58. Da hat Fickert *causa usque iactationis* nach schlechten handschriften, Haase *causa huius iactat* nach einer *man. rec.* von

u

B, *B* hat *causarisque*, *A causarisque*. Ohne zweifel ist aus der correctur von *A visque* aufzunehmen, wie könnte, wenn *huius* das richtige war, das *que* erklärt werden! — Eine zweite reihe von verbesserungen betrifft die orthographie und den sprachgebranch Senecas. Für die orthographie ist Hermes maßstab der codex *B*, der aber im wesentlichen mit allen alten codd., namentlich dem Mediceus des Vergil übereinstimmt; daher führt der vrf. die assimilation durch, z. b. *compotes*, *immunis*, bildet den acc. pluralis auf *is*, schreibt *exequi*, *expecto*, *vulnera*. Auch seine auf den sprachgebrauch gestützten besserungen sind meistens gelungen; so verlangt er 95, 59 hinter *ramum* mit recht eine partikel; ob aber das von ihm gesetzte *enim* das richtige, darüber läßt sich streiten. Bei betrachtung der durch den sinn veranlaßten conjecturen von Hermes muß man ebenso die klarheit und schärfe der auffassung wie die vertrautheit mit der technik hervorheben. Er löst buchstaben anders auf, 94, 43 setzt er *elucet* statt *ducit*, stellt worte um 95, 27 *piget iam esse singula*, findet schreiberzusätze wie 95, 60 *id est dogmata*. Das gegenstück zu letzterem, das weglassen von worten, ist wohl für 95, 8 zu statuiren. Hier steht *medicus si deficere aegrum non*

intellegit quantum ad artem magis peccat, quam si se intellegere dissimulat: ich glanbe, daß man *se intellegere non dissimulat* zn setzen hat. Es handelt sich hier doch nur darum, ob der arzt das *deficere aegrum* einsieht oder nicht, das verheimlichen der erkenntniß von seiten des arztes wäre ein dritter fall, der in dem allgemeinen satz *in illis* (*artibus*) *excusatius est voluntate peccare quam casu* gar nicht vorgesehen ist. Unnöthig geändert ist 95, 26 *veterem crapulam in hesternam*, *veterem* ist sehr wohl verständlich. Schließlich möchte ich noch hinweisen auf 95, 33 *satisque spectaculi ex homine mors est*, wofür vielleicht zu schreiben *ex hominis morte est*.

Wilh. Gemoll.

---

178. Studia critica in L. Annaei Senecae dialogos scripsit M. Cl. Gertz. 8. Hanniae 1874. — 5 mk. 50 pf.

Den titel *dialogi* erstreckt Gertz nach Haase's vorgang auf die zwölf im codex Mediolanensis I so bezeichneten kleineren schriften Seneca's, während Fickert die drei bücher *de ira* ansnahm und mit den büchern *de clementia* nnd *de beneficiis* znsammenstellte, weil sie eine ähnliche form haben. Es hat Gertz p. 136 wohl recht, daß alle schriften Senecas sich weniger dnrch die form als dnrch den umfang unterscheiden nnd daß der name dialog im eigentlichen sinne keiner znkommt. Nnn wissen wir aber aus Diomedes dem grammatiker, daß Seneca den titel *dialogus* gebraucht hat nnd ans de benef. V 19, 8 sehen wir nngefähr, was er darnnter verstand, jedenfalls, daß er ihn in weiterem sinn auffaßte; daher thut man am besten, aus dem Mediolanensis den namen *dialogi* aufzunehmen, ihn dann aber anch mit beiseitelassnng jedes snbjectiven urtheils allen den schriften zn lassen, denen er von diesem trefflichen codex beigelegt wird. Die erörternng dieser frage gehörte aber an den anfang der arbeit, nicht vor *de tranquill. animi;* platz genng wäre in dem ersten theil gewesen, wo Gertz die codd. behandelt. Wir haben hier dankenswerthe mittheilnngen znnächst über den Mediol. I, dann die schlechteren handschriften. Daß die letzteren alle aus *A* abgeschrieben sind, glaube ich vorläufig zwar nicht; wenn *de ira* II, 30 *A sustinentem* hat, eine ganze reihe der schlechteren codd., darunter der Berolinensis (β), der beste der schlechten, *patientem*, so

scheint denn doch ein einfaches abschreiben nicht möglich. Ohne zweifel aber ist Gertz beizustimmen, wenn er mit Fickert's angaben über *A*, den dieser gelehrte selbst nur aus einer mangelhaften collation zweier Italiener kannte, nicht zufrieden ist und weitere gedeihliche fortschritte der kritik in den *dialogi* erst von einer neuen sorgsamen collation erwartet.

Was nun den zweiten theil der schrift von Gertz betrifft, wo er eigne textänderungen liefert, so ist vor allen dingen die vielfach hervortretende unsicherheit und unentschiedenheit des urtheils zu tadeln. P. 65 de const. sap. II, 3 schreibt Gertz *suspicor Senecam sic scripsisse: et ut quisque contemptissimus | est ita et in ludibrium | solutissimae linguae est; sed nihil affirmo* (so noch öfter). P. 73 anm. ändert vrf. Plinius Ep. VI, 8, 6 *in quia in re parva, quod amiseris* um, schließt aber *possis tamen etiam sic scribere: quia de parva re, q. am.* P. 101. 102 will er de ira p. 34 ändern *potius scribendem erat talia quae aut quae omittendum aut denique quod veri simillimum est . . . edendum qualiaque.* Ließ sich nicht noch ein halbes dutzend *aut* anbringen? Von den hülfsmitteln der kritik hat Gertz am öftersten die ergänzung angewandt, selten so glücklich, wie Cons. ad. Marciam 3, 2 wo *A* hat *nec plus doluit quam aut honestum erat Caesare aut aequo maluo*, wofür der vrf. setzt *aut honestum erat Caesare aut aequum* (so schon Madvig) *altero filio s | aluo;* ganz verfehlt dagegen ist *de ira* II, 10, 1. *A* hat hier *quid ei illis irasci velis quod aegrotant, senescunt, fatigantur,* β (Berol.) *qui aegrotant,* Gertz p. 86 setzt *qui labuntur quod aegrotant . . .* Leider hat er auszuführen vergessen, wie er auf *labuntur* verfallen ist. Ganz besonders liebt vrf. die einschiebung von relativen, mag auch eine unerträgliche einschachtelung dadurch entstehen; p. 102 bessert er de ira III, 35, 5 *quid ergo aliud est, quod illos in publico non offendat, domi moveat quam opinio in quid ergo aliud est quod id quod illos . . . moveat.* Dagegen die athetirung ist richtig gebraucht de ira I, 21, 3 *sub gladium mariti venit,* wo *uxor* als glosse beseitigt und *venit* auf das vorhergehende *libido* bezogen wird; auch die transposition ist geschickt angewandt in derselben schrift 12, 3, wo *irascuntur boni viri pro suorum iniuriis* vor *Cum hoc dicis, Theophraste* gestellt und nicht nur ein guter sinn geschaffen, sondern auch die störende lücke vor *Cum hoc dicis* beseitigt wird. Aehnlich ist zu

verbessern de ira I, 21, 2. Die handschriften haben hier *videatur et avaritia magni animi: acervis auri argentique incubat et provinciarum nominibus agros colit*, doch scheint mir der ganze zusammenhang der stelle *provincias nominibus agrorum* zu fordern.

Eine unzahl von conjecturen ist ferner entstanden aus dem streben des vrfs. nach gleichmäßigkeit, dabei hat sich denn der stil Senecas mancherlei gewaltsamkeit müssen gefallen lassen. Sehr gern bringt er die *tempora* einer periode unter einen hut, beispielsweise de ira I, 13, 3 *quia saepe validiores furor reddidit* statt des guten *reddit*, 16, 2 *carcer adhibebitur* 20, 4 *adiicit* gegen das verbürgte und durchaus gute *adiecit*. Dabei ist es ihm keineswegs entgangen, daß sein verfahren eigentlich doch ziemlich willkürlich ist, de ira I, 19, 4 will er *dimittit* wegen mehrerer nachfolgenden futura in *dimittet* ändern, fährt aber ruhig fort *fieri tamen potest, ut in primo membro Seneca praesens (dimittit) propter facit, quod praecedit, posuerit, in ceteris demum ad futurum tempus transgressus sit*. Das nennt Gertz kritische studien! Aus demselben system der gleichmacherei ist sein verfahren de ira I, 10, 1 hervorgegangen, wo er *ut irae metum, inertiae iram, timori cupiditatem* streichen will. Nur *inertiae iram* ist als glosse zu betrachten, Seneca spricht von affecten, die sich gegenseitig die waage halten, *inertia* ist aber kein affect, vortrefflich dagegen paßt das erste und dritte beispiel.

Wilh. Gemoll.

---

179. Die Açvins oder arischen Dioskuren von L. Myriantheus. München, Theodor Ackermann. 1876.

Der vrf. der vorliegenden schrift, ein Cyprier, der unter M. Haug in München studiert hat, spricht IX als für seine untersuchungen leitenden grundsatz aus „die mythologie verdankt ihre entstehung der primitiven vorstellungs- und ausdrucksweise des naturmenschen".

Er denkt mithin wie die meisten, welche sich über die älteste mythologie öffentlich geäußert, jedenfalls wie die, welche das urtheil des literarischen markts in händen haben. Ich halte diese seine und seiner vorbilder anschauung für durchaus unrichtig, ohne hier raum genug zu haben, die gründe für meine überzeugung auseinanderzusetzen, die ich in größerem zusammen-

hange vorzulegen gedenke. Also im principe kann ich mich mit der arbeit des jungen Cypriers nicht einverstanden erklären.

Das buch verläuft in folgenden abschnitten:

über die herknnft und die ursprüngliche bedentung der Açvins.
über die herkunft der Açvins 1—22
über die nrsprüngliche bedentung der Açvins 22—74
die mirakel der Açvins.
die Açvins als befreier aus der finsterniß 75—91
die Açvins als gottheiten der verjüngung 91—104
die Açvins als krieger und beschützer in den schlachten 105—112
die Açvins als ärzte 112—114
die Açvins als brantführer 114—119
die Açvins als beförderer des glückes der ehepaare nnd als götter des gedeihens 119—155
die vorstellung von dem sturm nnd die Açvins als retter aus demselben 155—182.

Der rigveda liefert die beweisstellen, welche in der ursprache anzuführen wohl nnnütz war. Ob alles beigezogen ist, was der veda znr frage bietet, vermag ich nicht zn beurtheilen. Daß die griechischen wirklichen oder vermeintlichen parallelen nicht vollständig sind, möchte ich behanpten, vor allem aber daranf aufmerksam machen, daß die nensten funde doch eine andere art — ich will einmal sagen, mythologischen — alterthums in Griechenland zu tage gefördert haben als den voraussetzungen der schule entspricht, welcher Myriantheus angehört. Daß der vrf. nicht weiß, was beweisen heißt, mag beispielsweise darans entnommen werden, daß er das bei Apollodor III 10, 5. 2 erzählte mit der indischen von ihm (3) mitgetheilten sage für identisch erklärt: ich setze die stellen nnd des vrfs. urtheil (47) hinter einander:

„Tvashtar hat zwei kinder, Saranyû (die tochter) nebst dem Triçiran (dem sohn); er gab aber Saranyû dem Vivasvat. Daranf wnrden von Saranyû aus dem Vivasvat Yama und Yamî geboren; diese beiden waren zwillinge, der ältere aber (nach den abweichenden handschriften von Sâyana) von diesen beiden war Yama. Nachdem Saranyû in unkenntniß ihres gatten eine andere ihr ganz ähnliche frau geschaffen, und derselben das kinderpaar übergeben hatte, ging sie fort. Vivasvat erzeugte mit

ihm [so] in unkenntniß Manu. Mann war ein königlicher Rischi, dem Vivasvat gleich an glanz. Wie er (Vivasvat) erkannte, daß die wirkliche Saranyû entflohen war, ging er zu der tochter des Tvashtar, nachdem er gleich ihr rossegestalt angenommen hatte. Als Saranyû ihn in hengstgestalt erkannte, näherte sie sich ihm zur begattung, er besprang sie dort. Durch die schnelle bewegung der beiden aber fiel der samen auf den boden. Die stute aber aus verlangen nach nachkommenschaft roch an dem samen. Aus dem riechen entstanden zwei knaben Nâsatya [druckfehler Nûsatya] nnd Dasra, welche unter dem namen Açvins gepriesen wurden.“ —

„*Ζεῦς Λήδας* (oder *Νεμέσεως*) *ἐρασθεὶς τῆς Θεστίου παιδὸς εἰς κύκνον ἑαυτὸν μετέβαλεν, καὶ διαπτὰς ἐμίγη αὐτῇ* (oder *ταύτην τὴν Νέμεσιν*) [so] *γὰρ τὴν Διὸς φεύγουσαν συνουσίαν εἰς χῆνα τὴν μορφὴν μεταβαλεῖν, ὁμοιωθέντα δὲ καὶ Δία κύκνῳ συνελθεῖν* [.] *μετὰ χρόνον δὲ ἐκείνη τεκοῦσα ὠὸν* [schreibe *ᾠὸν*] *ἀποτίθεται εἰς λάρνακα, ὅθεν συνέβη τούς τε Διοσκούρους καὶ τὴν Ἑλένην γενέσθαι γόνῳ μὲν Διὸς* [,] *ἐπίκλησιν δὲ Τυνδάρεω.* In diesem mythus ist die grundidee ganz die gleiche, wie in der uns schon längst bekannten legende des Vivasvat nnd der Saranyû über abstammnng des indischen zwillingspaares, mit der einzigen ausnahme, daß die metamorphose bei dieser in rosse- und bei jenen in vogelgestalt stattgefunden haben soll, und daß das daraus entsprungene zwillingspaar bei der indischen aus dem auf die erde gefallenen samen, bei der griechischen hingegen aus dem wieder auf die erde gelegten ei entstanden ist, was jedoch schließlich nicht viel zu bedeuten hat. Die griechische sage weiß noch zu erzählen, daß aus dieser metamorphose auch die Helena, die schwester der Dioskuren, entstanden ist, im gegensatz zu der indischen, die uns durchaus nichts von der Ushas, die der tradition nach auch die schwester der Açvins sein soll, wissen läßt.“

Ich bedaure erklären zu müssen, daß diese nnd die zahlreichen ihr ähnlichen „identificierungen“ in meinen augen schlechthin unbeweisend sind.

Guten willen, orientiertheit in der landläufigen litteratur, sprachkenntnisse kann man dem vrf. gerne anerkennen: an methode, an nüchternheit der untersnchnng, an dem dringend nöthigen, lange danernden unglauben an die ergebnisse des eigenen

studiums gebricht es, weil des vrfs. vorbild und lehrer, M. Haug, an diesen guten dingen den empfindlichsten mangel litt. Will Myriantheus der mythologie dienste thun, so würde ich vorschlagen, die sagen und mythologischen vorstellungen seiner heimat Cypern, von denen er 141 eine probe giebt, in cyprischem neugriechisch zu sammeln, nur ohne ausrufungszeichen bei ihm verwunderlich vorkommendem. Freilich muß er den ganzen kram der in München aufgelesenen mythologischen principien vorher aus seiner seele fortschaffen, und sich entschließen der reine spiegel dieser noch lebenden popularanschauungen zu werden. Er darf nichts unterdrücken, keine suggestivfragen thun, nichts deuten, sondern muß nur wiedergeben, auch bruchstücke. Durch eine solche arbeit wird er der religionsgeschichte dauernden nutzen bringen: bücher wie das vorliegende mögen denen gefallen, die augenblicklich das große wort führen: bleibenden werth haben sie gewiß nicht.

Die druckfehler kommen nicht auf rechnung des vrfs.: einige sind recht schlimm, wie gleich in der ersten zeile künftigen für zünftigen, 45 unten Nâonhaithûn für Nâonhaithîm und dergleichen mehr.

Paul de Lagarde.

---

180. Die Erinyen. Ein beitrag zur religion und kunst der Griechen von Adolf Rosenberg. Berlin 1874. 88 s.

Diese kleine schrift stellt in dankenswerther, wenn auch im einzelnen übertrieben eingehender weise die quellen zur kenntniß der Erinyen zusammen. Ueberflüssig erscheint die stellensammlung besonders aus Aeschylus in dieser ausdehnung. Neues bietet die schrift dagegen nur sehr wenig. Den angelpunkt der frage nach dem wesen und der ursprünglichen bedeutung dieser göttinnen bildet ohne zweifel der bei Pausan. 8, 24, 5 erzählte mythus, der zwar überall und auch bei Rosenberg die ihm gebührende berücksichtigung erfahren hat, aber, wie mir scheint, auch von diesem nicht befriedigend erklärt ist. Pausanias erzählt, Poseidon habe der Demeter nachgestellt, als sie ihre tochter suchte, sie habe sich in eine stute verwandelt und unter die arkadischen heerden gemischt. Der gott überkommt sie als hengst. Wegen ihres zornes darüber habe sie den beinamen

die zürnende, d. i. Erinys erhalten, dann aber besänftigt badet sis im Ladon und heißt deshalb Lusia. Die frucht der begattung ist die tochter Despoina und das roß Areion. So erzählten die Thelpussaeer in Arcadien. Apolld. 3, 6, 8 berichtet: τοῦτον (den Areion) ἐκ Ποσειδῶνος ἐγέννησε Δημήτηρ εἰκασθεῖσα ἐριννύι κατὰ τὴν συνουσίαν. Uebereinstimmend wissen also beide überlieferungen, daß die Demeter vom Poseidon ein roß gebiert, dem entsprechend ist ohne zweifel einzig die roßgestalt der eltern bei der begattung, wie sie Pausanias berichtet. Gemeinsam ist fsrner beiden überlieferungen, daß Demeter bei dieser vermischung in irgend eine beziehung zu Erinys tritt. Nach Pausanias soll sie den namen Erinys von ihrem zorne erhalten, nach Apollodor die gestalt der Erinys angenommen haben. Beide angaben können nicht echt sein, Pausanias giebt eben nur einen etymologischen mythus, und in der gestalt der Erinys konnte Demeter kein roß gebären. Nehmen wir dazu eine dritte version von der geburt des Areion bei Eustath. zu Hom. Il. 23, 344: θεῖον δὲ γένος ὁ Ἀρείων, ὅτι κατὰ τὸν μῦθον Ποσειδῶνος καὶ Ἁρπυίας ἢ Ἐριννύος γενεαλογεῖται, so wird die sache klarer. Hier steht deutlich die Erinys an der stelle der Demeter, diese kann also nur durch verschmelzung verschiedener mythen an die stelle der Erinys getreten sein, daher ihr beiname bei Pausanias und ihre verwandlung bei Apollodor. Es ist auch an sich unwahrscheinlich, daß die Demeter ursprünglich im geschlechtlichen zusammenhange mit Poseidon gestanden hat, da sie nach H. D. Müllsrs lichtvoller entwicklung der religion des argivischen stammes angehörte, Poseidon aber sicher dem stamme der Minyer. Hiermit erklären sich die widersprüche, die Rosenberg zu dem wegwerfenden urtheile über die angabe des Pausanias verleitet haben. Pausanias hat sicherlich getreu einen alten äußerlich ganz unsinnigen mythus der Thelpussaeer verzeichnet. Wurde Demeter in geschlechtlichen zusammenhang mit Poseidon gebracht, so war es nicht auffallend, daß aus dieser verbindung auch die tochter der Demeter stammen sollte. Am natürlichsten knüpfte sich nun aber die ganze sage an die zeit, wo die göttin nach der tochter sucht, da sie ja in dieser zeit den charakter des zornes trägt. Und in diesem zorne der göttin liegt auch zugleich der erklärungsgrund, daß man sie so leicht mit der Erinys verschmelzen lassen konnte. Suchte sie aber die tochter, so

mnßte diese schon geboren sein, es mnßten ihr also entweder zwei töchter beigelegt werden, oder es entstand ein hysteron-proteron.

Der mythus ist in der von Pausanias überlieferten gestalt doppelt wichtig, er giebt uns die sage von der geschlechtlichen verbindnng des Poseidon mit der Erinys in der reinsten gestalt, wenn wir alle auf die Demeter bezüglichen angaben davon trennen: als hengst überrascht er die Erinys in gestalt einer stute, die frucht der verbindung ist das roß Arion. Hier ist alles in dem besten zusammenhange. Ein zweiter pnnkt von wichtigkeit, anf den anch Rosenberg aufmerksam gemacht hat, ist der ethnische znsammenhang, der sich aus diesem mythus für die arkadischen Thelpussaeer nnd die boeotischen Thilphossaeer ergiebt. Der schol. Il. 23, 346 berichtet, daß das roß Arion von Poseidon mit der Thilphossaeer-Erinys in Boeotien gezengt sei. Wir lassen dahingestellt, welche wanderung hiermit gemeint ist, es genügt uns, daranf hinznweisen, daß Poseidon der stammgott der Minyer ist, daß diese aber über Boeotien in den Peloponnes und anch nach Arcadien gewandert sind.

Mit sicherheit dürfen wir ans dem mythus ferner schließen, daß Poseidon symbolisch als roß gedacht wnrde nnd daß der eben heransgeschälte mythns der echte mythus seiner stammesreligion war. Zwar wird Arion anch von der Harpyie und dem Poseidon oder von der Ge abgeleitet, aber kein bericht hat so feste basis als die verbindnng des Poseidon mit der Erinys, denn 1) setzen zwei lokalsagen, die in festem ethnographischen zusammenhange stehen, jene genealogie voraus, und so fest ist die Erinys in das religiöse bewußtsein dieser orte verwachsen, daß bei einer ersetzung der Erinys durch Demeter doch stets der name der ersteren festgehalten wird; 2) ist es verständlich, daß die schnellfüßige Harpyie als mutter schneller rosse an die stelle der Erinys trat, während bei dieser mehr und mehr der ethische begriff zur durchbildnng gelangte.

Wie eng sich an jenen mythus der bekannte kult des Poseidon anschließt, kann nicht dnnkel sein. Poseidon wurde als hippios und als schöpfer des pferdes allgemein verehrt, ja es wnrden ihm rosse znm opfer gebracht. Es darf auch keineswegs auffallend erscheinen, daß Poseidon sich mit einem furchtbaren chthonischen wesen wie die Erinys ehelich verbindet.

Gerade die verbindung des gottes mit einer chthonischen gottheit muß ganz fest in seinem mythus gewesen sein. Auf attischem boden fand die minysche religion schon ein ähnlich furchtbares wesen, die Gorgo Medusa, vor, wie ich hier bemerken will, das chthonische bild der Athene; die minysche Erinys mußte daher der attischen Gorgo weichen und Poseidon mit dieser das roß Pegasos zeugen, also wieder ein roß. Daß diese verbindung nicht echt ist, zeigt die thatsache, daß auch Chrysaor ans dieser verbindung entsprossen sein soll. —

Es würde die grenzen unseres zweckes überschreiten, wollten wir die spuren des Poseidonmythns noch weiter verfolgen, wir dürfen aber wohl darauf hinweisen, daß in diesem mythus der schlüssel des Poseidonkultes liegt. Zweifellos ergiebt sich aus dieser thatsache, daß Poseidou ursprünglich ein gott des binnenlandes war, einer weiteu rosse nähreuden ebeue. — Die Erinys nun ist allein iu der verbindung mit Poseidon fest, bei den Minyern haben wir daher ihren ursprung zu suchen. Sicherlich aber hatte nrsprünglich die Erinys in dem alten religiösen mythus nur zeitweise deu chthonischen charakter und in dieser phase mag sie deu namen Erinys allein geführt habeu; zwar sind die spuren nur gering, wo sie als heil und frucht briugende gottheit verehrt wird; doch darf der sicyonische name Eumenides nicht als bedentungslos angesehen werden. —

Diese bemerkungen etwa hätte ich zur vervollstäudiguug und berichtigung der Rosenberg'schen schrift zu machen. Alle einzelnen punkte werden sich nur in dem größeren zusammenhange der Poseidonreligion besprechen und erledigen lassen.

Ph. Wegener.

---

181. Paul Devaux, mémoire sur les guerres Médiques (Extrait du tome XLI des Mémoires de l'Acad. ro. des sciences, des lettres et des beanx-arts de Belgique. 1875). 81 s. 4.

Die abhandlung giebt eiue gut geschriebene darstellung der Perserkriege mit manchen treffenden bemerkungeu, kann jedoch keinen besondereu wissenschaftlichen werth beanspruchen. Dieselbe nimmt fast nur anf Herodot rücksicht, ohue die glaubwürdigkeit seiner augaben einer kritischeu untersuchung zu uuterzieheu, und läßt die aus auderweitigen mittheilungeu sich er-

gebenden schwierigkeiten unbeachtet. Nur gegen die überlieferung über den zug nach Delphi werden p. 49 zweifel lant und die darstellung der schlacht bei Marathon wird in bezug auf die von anderen erhobenen bedenken wegen der nnthätigkeit der persischen reiterei, wegen der nichtbesetzung der defiléen und der leichten nnd schnellen einschiffung der Perser selbständig untersucht nnd weiter erörtert. In dieser untersnchnng liegt der schwerpnnkt der abhandlnng, die vorzngsweise um ihretwillen geschrieben zu sein scheint. Mit recht bemerkt der vrf., daß nach der gewöhnlichen darlegnng der situation Miltiades die Perser nicht in der ebene hätte angreifen dürfen, sondern an die höhen, wo die Athener eine günstige position hatten, herankommen lassen müssen. Die annahme von E. Curtius, daß Miltiades die einschiffung der Perser gestört habe, ändert derselbe dahin ab, daß er die schlacht sich ans einem angriff bei der ausschiffung der Perser entwickeln läßt. Er bestreitet deßhalb die gewöhnliche ansicht, daß zwischen der ansschiffung der Perser nnd der schlacht acht bis neun tage vergangen seien. Mit gewissem recht macht er geltend, daß Herodot nicht sage, Pheidippides sei erst nach Sparta geschickt worden, als die Perser bereits in Attika gelandet; damit falle die berechnnng des tages der landnng weg und nichts stehe im wege, diesen tag auch für den schlachttag zu halten. Allein Pheidippides meldet bereits den fall von Eretria; nimmt man nnn die tage, welche von der zeit, wo die nachricht von dem falle Eretrias nach Athen kam, bis zur ankunft des Pheidippides in Sparta verfloß, znsammen mit der zeit, die noch bis vollmond und dann bis zur schlacht vergehen mußte (etwa 9 — 17. metageitnion), so stimmt das kanm zu der angabe Herodots, welcher die Perser nach der einnahme Eretrias nicht *plusieurs jours*, sondern ὀλίγας ἡμέρας auf Enböa verweilen läßt. Die auffassnng von Herodot VI, 107, worin der sinn liegen soll: „während diese den vollmond abwarteten, führte Hippias die Perser nach Marathon", ist unrichtig; die thatsache ist schon c. 102 erzählt und es folgt nur ein nachtrag über den tranm des Hippias ohne berücksichtigung der chronologischen folge. Aber abgesehen von allem, wie kann man annehmen, daß die Athener nach Marathon gezogen seien, bevor die Perser dort gelandet? Mußten sie nicht darauf gefaßt sein, daß die Perser direkt nach dem hafen Athens

fahren oder an einer anderen geeigneten stelle Attikas ans land steigen würden? Der zug der Athener nach Marathon ist nur erklärlich, wenn er in der von Herodot c. 103 angegebenen weise d. h. auf die nachricht von der landnng der Perser hin erfolgt ist. Auch bleibt bei der hypothese des verfs. das anfstecken des schildes nnd der plan, Athen zn überrumpeln, unerklärt. Beides findet eine erklärung nnr bei der modifikation, welche ref. in seiner abhandlung über die tradition der Perserkriege von der annahme von Curtius gemacht hat, gegen welche annahme Devaux einwendet, Miltiades habe unmöglich der langwierigen nnd beschwerlichen einschiffung der persischen reiterei ruhig zusehen, die Perser hätten unmöglich auf solche langmuth ihrer gegner rechnen können. — Von den anderweitigen bemerkungen des vrfs. hebe ich folgendes hervor: den contrast zwischen dem energischen handeln Spartas bei der ankunft der persischen gesandten, die wasser nnd erde forderten, und der unthätigkeit vor der schlacht bei Marathon erklärt Devanx aus der änderung in den inneren verhältnissen Spartas. Als Kleomenes nicht mehr regierte, seien die beziehungen zwischen Athen und Sparta gespannter geworden, da die Athener die herausgabe der aeginetischen geiseln verweigerten, und es habe die den athenischen institntionen feindselige oligarchie in Sparta gesiegt, die anch später die vertheidigung Griechenlands auf die Isthmuslinie beschränkt nnd den Leonidas geopfert habe. Erwähnenswerth sind noch die bemerkungen über das mißverhältniß der zahl der todten auf beiden seiten in den kriegen der Griechen wie der Römer (p. 24 f.). Es wird besonders daranf hingewiesen, daß in der alten zeit die schutzwaffen noch nicht den angriffswaffen so nntergeordnet gewesen seien wie nach der erfindung des pnlvers und daß das eigentliche blutbad erst bei der flncht der einen partei begonnen habe. Was speziell die schlacht bei Marathon betrifft, wird die vermnthnng ausgesprochen, daß in dem zurückgedrängten centrum der Athener die von Pausanias erwähnten sklaven umgekommen und bei der angabe der gefallenen nicht mitgerechnet seien.

Wecklein.

---

182. M. Wende, über die zwischen Rom und Karthago

vor ausbruch des ersten pnnischen krieges geschlossenen verträge. (Separat-abdruck aus dem programm der Kortegarnschen realschule zu Bonn). 1876. 30 s. 4.

Der gegenstand dieser schrift ist so vielfach nnd von so verschiedenen standpnnkten behandelt worden, daß man kaum erwarten wird, neues material darin zn finden. Dies ist also auch nicht der fall. Aber die schrift hat das verdienst, daß sowohl die herichte der qnellen als die bisherigen ansichten der gelehrten forscher einer klaren und gründlichen erörterung unterzogen nnd im anschluß daran hauptsächlich die folgenden resultate zwar nicht neu aufgestellt, aber in ein nenes licht gestellt nnd hesser begründet worden sind: 1) daß der erste von Polybins mitgetheilte vertrag dem von ihm selbst angegebenen jahre, also nach der traditionellen chronologie dem jahre 509 v. Chr., angehöre, 2) daß der zweite vertrag des Polyhius derselbe sei, welcher von Diodor (XVI, 69) nnd Livins (VII, 27) zum jahre 348 erwähnt werde, 3) daß zwischen dem zweiten und dritten vertrage Polybius den von Livius (IX, 43) erwähnten vertrag vom jahre 306 ans nnkenntniß oder aus irgend einem andern grunde übergangen habe. Den hauptstreitpunkt hildet bekanntlich die datierung des ersten vertrags durch Polybius. Man hat daran anstoß genommen, weil der vertrag zustände voraussetzt, die mit der tradition über die zeit unmittelbar nach dem sturze des königthums völlig unvereinbar sind; man hat daher diesen vertrag mit dem von Diodor nnd Livins zum jahre 348 erwähnten identificiert nnd sonach in das eben genannte jahr gesetzt, und hat dem Polyhius, um dessen zeugniß zn entkräften, die antorität des Diodor, welcher den vertrag von 348 ausdrücklich als den ersten zwischen Rom und Karthago geschlossenen bezeichnet, oder vielmehr die des Fabius Pictor als der angeblichen qnelle des Diodor entgegengestellt; auch hat man zu demselben zweck ein besonderes gewicht darauf gelegt, daß Polybius als die beiden consuln des jahres 509 Brutns und Horatins nennt, während diese der tradition znfolge das consulat zwar beide im jahre 509, aber nicht znsammen bekleidet haben. Unser vrf. hat nun hiergegen erstens die voraussetzung, daß Fahius Pictor die quelle des Diodor sei, mit recht als völlig unbegründet bezeichnet, womit die auctorität Diodors in vergleich mit der des Polybius von selbst verschwindet; er hätte dabei

auch die überall sichtbare nachlässigkeit und kopflosigkeit Diodors urgieren können, auf die er nur mit einem worte hindeutet, wenn er p. 8 hemerkt, daß „eine ins einzelne gehende nntersuchnng Diodors noch fehle"; was die znsammenstellung der beiden consuln anlangt, so nimmt er mit Bröcker an (p. 22), daß Polybins in dem vertrage nur den Horatius genannt gefunden und den andern consnl znr vollständigeren bezeichnnng des jahres ans irrthnm oder auch anf grund ahweichender consnlarfasten hinzugefügt habe; wobei er zugleich znr nnterstützung dieser annahme den heweis zn führen sucht, daß an der spitze der verträge immer die namen der consuln, aher anch nur der eines der beiden consnln gestanden habe. Im ührigen aher gieht er die tradition, sofern sie mit dem vertrag im widersprnch steht, zu gunsten der von Polybins mit allen versicherungen der ächtheit nnd ihrem ganzen inhalt nach überlieferten nrknnde völlig preis: ein resnltat, dem man sich nm so weniger wird entziehen können, als diese tradition, wie bekannt, ohnehin den begründetsten zweifeln unterliegt nnd deshalb hent zn tage allgemein, auch von denen, welche es für unmöglich erklären, daß der vertrag im jahre 509 ahgeschlossen worden, als nnhistorisch anerkannt ist. — Von dem weiteren inhalt der abhandlung wollen wir nur noch hervorheben, daß der vrf. mit Bröcker und Nissen aus den von Polybius angeführten worten des vertrags vom jahre 279 nnd aus einigen anderen indicien in bezng auf den vertrag von 306, der, wie schon hemerkt, von Polybins übergangen wird, wenigstens vermnthnngsweise den schlnß zieht, daß die contrahierenden theile sich verpflichtet hätten, die Römer sich von Sicilien, die Karthager sich von Italien fern zn halten (p. 27).

---

183. M. Zoeller, das senatnsconsultum über Capua im jahre 211 v. Chr. nnd dessen ausführung. (Wiss. beilage zum jahresber. des gymnasiums zu Mühlhansen im Elsaß), 1875. 26 s. 8.

Die abhandlung besteht, wie schon der titel andentet, aus zwei theilen. Der erste behandelt die stellen des Livins XXVI. 16 und XXVI, 34 nnd die darin enthaltenen widersprüche. Schon die erstere stelle für sich scheint einen widerspruch in sich zu

schließen, indem daselbst §. 6 von der großen masse der Campaner gesagt wird, daß sie in die sklaverei verkauft, §. 11 aber, daß sie ohne hoffnung auf rückkehr (*in nullam spem reditus*) zerstreut worden sei. Indessen insoweit scheint es nicht durchaus nothwendig mit dem vrf. einen widerspruch anzunehmen und ihn, wie derselbe thut, durch eine künstliche hypothese zu erklären; denn warum sollte nicht von denen, die verkauft wurden, auch gesagt werden können, daß sie zerstreut worden seien? Zumal da durch das hinzugefügte *in nullam spem reditus* wenigstens einigermaßen angedeutet ist, daß dabei noch ein besonderer zwang (eben durch den verkauf in die sklaverei) angewendet worden. Dagegen findet zwischen den beiden stellen unter einander allerdings ein widerspruch statt, da an der ersteren stelle bereits berichtet ist, daß über das schicksal Capua's und seiner bewohner entschieden worden, und an der andern stelle gleichwohl ein neuer und zwar in wesentlichen punkten abweichender beschluß des senats eben darüber vom jahre 210 folgt. Die annahme, daß die ersteren bestimmungen nur zunächst von Fulvius Flaccus getroffen worden seien und vor der ausführung der bestätigung bezw. abänderung durch den senat unterlegen hätten, die durch den beschluß vom jahre 210 erfolgt sei, ist deswegen unzulässig, weil jene bestimmungen nicht als bloß getroffen, sonderu als wirklich ausgeführt berichtet werden. Der vrf. nimmt daher an, daß Livius an ersterer stelle einem annalisten gefolgt sei, welcher sogleich zum jahre 211 in verbindung mit der eroberung von Capua in kürze das ihm nöthig scheinende über das schicksal der stadt und ihrer bewohner bemerkt habe, daß er es sich aber nicht habe versagen können, als er hierüber bei einem andern annalisten genaueres gefunden, auch diesen bericht aufzunehmen: eine vermuthung, die man als solche wohl wird acceptieren können. Wenn er aber die stelle c. 34 nicht anders erklären zu können meint, als durch die voraussetzung, daß Livius von den ihm vorliegenden bestimmungen des senatsbeschlusses einige zum verständniß nöthige weggelassen, so können wir darin nicht mit ihm übereinstimmen. Die worte des Livius, wenn auch nicht eben klar und glücklich gewählt, scheinen uns auch ohne diese voraussetzung verständlich. Wenn §. 4 ein unterschied gemacht wird zwischen denen, deren güter eingezogen oder nicht eingezogen werden sollten, und dann §. 5

eine nähere bestimmung dessen folgt, was zurückgegeben werden soll oder nicht, so ist doch wohl von selbst klar, daß sich dies nur auf diejenigen beziehen kann, denen überhaupt güter zurückzugehen waren, und wenn sodann nach aussonderung einzelner classen fortgefahren wird (§. 6): *Campanos omnis Atellanos Calatinos Sabatinosque — liberos esse iusserunt*, so ist es wohl wiederum selbstverständlich, daß damit nur die gesammtmasse außer jenen ausgesonderten klassen, also die *multitudo*, wie sie c. 16 genannt wird, gemeint sein kann. Und sollte man dem Livius wirklich zutrauen können, daß er irgend etwas, was zum verständniß absolut nothwendig, ausgelassen habe? — Im zweiten theile, der über die ausführung des senatsconsults handelt, wird bewiesen, daß diese ausführung und insbesondere die constituierung Capua's als präfectur nicht wohl vor 194 v. Chr. angesetzt werden kann. Daß die maßregelung der Capuaner nicht sogleich stattgefunden, geht aus Livius XXVI, 27 hervor. Daß damit aber auch nach dem senatsconsult noch lange gezögert worden, ergieht sich daraus, daß in den nächstfolgenden jahren immer prätoren oder proprätoren Capua als provinz verwalten, und das jahr 194 als grenzjahr insbesondere wird daraus geschlossen, daß an der stelle des Festus s. v. *praefectura* Capua in einer kategorie der präfecturen mit den im jahre 194 gegründeten colonien Volturnum, Liternum und Puteoli genannt wird. Der letztere schluß wird allerdings angezweifelt werden können; im übrigen aber wird man in diesem abschnitt der beweisführung des vrf. vollkommen beistimmen dürfen.

---

184. C. Hirzel, vorlesungen über gymnasialpädagogik. Nach des vrfs. tode herausgegeben von C. Hirzel (dem sohn). Tübingen 1876. 289 s. 8. — 5 mk.

Der charakter des buchs, sofern es in einem unveränderten abdruck der von dem vrf. an der universität Tübingen für künftige gymnasiallehrer gehaltenen vorlesungen besteht, bringt es mit sich, daß sich darin manches nicht findet, was man sonst in einer gymnasialpädagogik suchen würde, daß darin also z. b. die frage über die zweckmäßige vorbildung der gymnasiallehrer und über die einrichtung der staatsprüfungen für dieselben nicht behandelt wird, daß ferner die betreffende pädagogische literatur

nur gelegentlich berücksichtigt wird, namentlich aber ergiebt sich daraus, daß meist nnr bekanntes darin vorzntragen war, wie es denn in der that nicht eben viel sachlich neues enthält. Aber was es bietet, ist überall klar nnd verständig, und überall fühlt man sich namentlich dnrch den eindruck einer durch erfahrnng nnd nachdenken gereiften eignen überzeugung angenehm angesprochen. Es ist gewiß von großem werth die ansichten eines mannes, der eine lange mehrseitige praktische erfahrung hinter sich hat, über fragen, die heut zu tage die welt nnd zwar nicht bloß die pädagogische bewegen, kennen zn lernen, wie z. b. über die berechtignng nnd stellnng der realschule, über die gründe, warnm die alten klassischen sprachen trotz veränderter zeitverhältnisse noch immer ein wesentliches element der vorbildung für diejenigen bleiben müssen, die der vrf. die elite oder die leitenden glieder der menschlichen gesellschaft nennt, über die auswahl nnd zweckmäßige behandlnng der einzelnen nnterrichtsgegenstände, über die disziplin, über das gegenseitige verhältniß von schnle nnd haus, über einrichtung der maturitätsprüfung u. s. w. Es kann nicht nnsere absicht sein, einen auszug aus dem reichen inhalt des bnchs zu geben. Wir wollen daher nur als beispiele seiner ansichten über nahe liegende fragen anführen, daß er sich entschieden gegen eine fusion von realschnle und gymnasium ausspricht, wie sie z. b. in Würtemberg durch das realgymnasinm in Stuttgart versncht worden ist, indem er namentlich die unentbehrlichkeit des griechischen für die gymnasialbildung hervorhebt, daß er jeder der beiderlei anstalten ihr recht wie ihren besondern zweck znerkennt, daß er anf dem gymnasium die gegenwärtige aufeinanderfolge des sprachlichen unterrichts, wonach das lateinische dem griechischen vorangeht, rechtfertigt und den vorschlag, mit dem französischen anzufangen, völlig verwirft, daß er sich gegen die freien lateinischen anfsätze und die übnngen im lateinsprechen erklärt (wobei er vielleicht die sonst richtig geltend gemachte unterscheidnng von mittel nnd zweck aus den angen setzt), daß er die grenzen des mathematischen unterrichts, dem er im allgemeinen den gebührenden werth zuerkennt, enger zieht als sonst zn geschehen pflegt, so daß er es unter umständen sogar für znlässig hält, die stereometrie und trigonometrie auszuschließen, daß er die philosophische propädeutik als besondern unterrichts-

gegeustand festhält, uud daß er die maturitätsprüfung auf die klassischen sprachen und die mathematik und außerdem noch auf einen je nach umständen aus den übrigen disziplinen (geschichte, geographie, philosophie, französisch) wechselnd auszuwählenden gegenstand beschränkt wissen will. Schließlich mag noch bemerkt werdeu, daß der vrf. zwar überall zunächst die würtembergischen, mehrfach abweichendeu schulverhältnisse ins auge faßt, daß dies aber dem werthe uud der brauchbarkeit des buchs keinen weseutlichen eintrag thut.

---

185. Thomae Vallaurii, opuscula uaria. Angustae Taurinorum, ex officina asceterii Salesiaui. 1875. 416 s. 8°. — 6 mk.

Ref, dem das buch zugeschickt wordeu ist *con preghiera di annunziarlo*, kommt dieser bitte insoweit uach, als er hier ein kurzes inhaltsverzeichuiß desselbeu mittheilt und vier auf deu Plautus bezügliche *lucubratiunculae* berührt, kann aber auch dieses nur thuu, nachdem er zuvor deu energischsten protest erhoben hat gegen die schmähliche art und weise, in der Vallauri sich ergeht gegeu einen Mommsen (p. 54—56; *de Italorum doctrina a calumniis uindicata* p. 135—156), Madvig (wegen der *Emendd. Liuianae* p. 105), Ribbeck (wegen Vergil, p. 106 sq.), um uicht vou Ritschl und Hertz zu sprecheu, deren verurtheilnng seines hartnäckig festgehaltenen „*M. Accius*" und seiner *Historia critica litterarum Latinarum* (*editio octaua*, anscheinend unverändert, 1872) er mit autworten (p. 231—256) begegnet, die sich der wiedergabe entziehen. — Die literarische thätigkeit Vallauri's ist sehr vielseitig und umfassend: außer den Plautusausgaben (über welche verweisung auf Bursiau's jahresberichte I, p. 381 f. geuügt) werden auch lateinisch-italieuische lexica, epitomen römischer, griechischer, vaterländischer geschichte, mouographien dazu, schriften über Piemonts literatur, italienische uovellen erwähnt, uud es existirt noch eine größere ausgabe der *opuscula uaria*, uämlich, die in *sex classes digesta* (*ex officina libraria V. Fodratti*, 1876, *un uol. in* 8°. *gr. di pag.* VIII + 559, *lire* 8), von welcher die dem ref. vorliegende nur erste und zweite classe enthält: *Acroases* antrittsvorlesungen (darunter p. 47—72 *de disciplina litterarum latinarum ad germanorum rationem exacta*, p. 93—113 *de optimis editionibus scripto-*

rum latinorum und *Scriptiones criticae*, darunter auch ein paar epigraphische und die vier *lucubratiunculae in Plautum*; drei der letzteren sind auch gedruckt in der oben erwähnten Plautusausgabe (1873) p. 43 sqq. 53 sqq., wie es ebenfalls an separatabdrücken aus beiden klassen nicht fehlt. Die anderen classen sollen sein: *oratiunculae*, gehalten bei promotionen; *praefationes, nelle quali il Vallauri giudicò con grande sagacia di critica molti scrittori latini da lui publicati e corredati di annotazioni in servigio degli studiosi; uitae* (zwei, *di un martire cristiano e quella di Carlo Boucheron*, des lehrers und amtsvorgängers des vrfs., der 1822 den Bothe'schen Plautus von 1808 wiederum in Turin herausgab, Vallauri's textquelle); *epistolae*. — Von jenen vier auf Plautus bezüglichen *scriptiones* ist die zum Mil. glor. 8 bereits von anderer seite genügend besprochen worden im Anzeiger VI (1874), hft. 11, p. 548; an ihre stelle möge hier treten ein eben zugehender separatabdruck ex Actis R. Societatis Taurinensis Scientiarum finibus proferendis, mens. Novembr. 1875, enthaltend *animadversiones in latinam inscriptionem, quam Frid. Ritschelius praeposuit in fronte uolum.* II *comoediarum Plautinarum*, 8° *max.* 11 pp. — ein ebenso unbegründeter wie gehässiger einwand gegen die epigraphische form dieser schönen dedication. Die drei anderen *scriptiones* sind: *M. Accii Plauti locum in Mostellaria* [I 3, 56] *a F. R. deprauatum natiuae sanitati reddidit T. V.* (p. 271—286), dadurch daß das handschriftliche *uitilena* erklärt wird = *uitiosa lena, Quella strega di una mezzana*, und vertheidigt durch *uitilitigator*, Cato ap. Plin. N. H. praef. § 32. — *De locis duobus, quos A. Fleckeisenus uitiauit in Captiuis Plautinis* (p. 303—318), nämlich prol. 2 (p. 306 sqq.), wo gelesen werden soll *Illi qui non stant, hi stant ambo, non sedent*, wobei auf die „doppelte bedeutung" von *stare* verwiesen wird (= *essere*, = *stare in piedi*) und auf die gegensätze in *hic* und *illi*, also zusammen mit v. 1 = *Questi due prigionieri, che voi vedete star' quì, E che non istanno là, questi stanno amendue in piedi, non seggono*; v. 519 (p. 311 sqq.) soll gelesen werden *Neque exitium exitio est* = *nè vi è scampo* (= *uscita*) *alla mia rovina*, denn *exitium* sei altlateinisch = *exitus*.

Aug. O. Fr. Lorenz.

Neue auflagen.

186. Euripidis Hecnba. Ed. *A. J. E. Pflugk.* Ed. 3. cur. *N. Wecklein.* Leipzig, Teubner; 1 mk. 20 pf. — 187. Aristotelis de anima ll. Ed. *T. A. Trendelenburg.* 8. Ed. 2. Berlin, Weber; 12 mk. — 188. Vergils gedichte. Erklärt von *Th. Ladewig.* 2. bd. 8. Aen. I—VI besorgt von *A. Schäfer.* Berlin, Weidmann; 1 mk. 80 pf. — 189. Ciceronis Brutus. Erklärt von *O. Jahn.* 4. aufl. besorgt von *A. Eberhard.* 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 80 pf. — 190. *C. Ziegler*, illustrationen zur topographie des alten Rom. 2. aufl. gr. fol. Stuttgart, Neff; 20 mk. — 191. *F. Lübker's* reallexikon des classischen alterthums für gymnasien. 5. aufl. besorgt von *Erlen.* 8. Leipzig, Teubner; 12 mk. — [Wenn man sich länger mit solchen allotriis als da ist solche aufzählung von schulbüchern nnd neuen auflagen hat beschäftigen müssen nnd nicht ganz auf den kopf gefallen ist, kommt man man weiß nicht wie zu allerlei wie man jetzt sagt geistreichen nnd wichtigen aber überflüssigen gedanken. Es mag davon einer mal in die vielgerühmte öffentlichkeit sich wagen. Also wäre nicht passend einmal statistisch — das ist ja jetzt zeitgemäß — zu nntersuchen, in welchen zweigen der literatnr, abgesehen von schulbüchern, nnd ultramontanen schriften, wie A. Stolz christlicher laufpaß n. s. w. oder Christi vergißmeinnicht für das ganze leben u. s. w., die kaum als literatur anzusehen, neue anflagen am häufigsten nothwendig werden, nm daraus ein urtheil über den geistigen standpnnkt der nation sich zu bilden? Bücher, wie »unterricht für liebhaber der kanarienvögel wie auch der nachtigallen, rothkelchen, buchfinken u. s. w.« erleben jetzt die zehnte auflage, Schellborn 100 auserlesene gedichte für geburts- nnd namenstage, jubiläums-, hochzeits-, neujahrs- und abschiedsfeste, nebst polterabendsscherzen die vierzehnte. J. R. N. Albrecht, die heimlichkeiten und krankheiten der frauen die nennte — — aber *Corpus paroemiographorum Graecorum* scheint wenigstens bei meinen lebzeiten keine neue auflage erleben zu sollen! *O tempora, o mores!*]

Neue schulbücher.

192. *Freund*, präparation zu Thukydides. 4. hft. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 193. *F. Bindseil*, die griechischen unregelmäßigen verba. 8. Posen, Rehfeld; 50 pf. — 194. *B. Hölzer*, übnngsbuch zum übersetzen ins Griechische für tertia. 8. — 195. *Freund*, präparation cett. Präparation zu Cäsars gallischem krieg. 4. hft. 4. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 196. *Freund* präparationen cett. Präparation zn Ciceros werken. 18. hft. 2. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 197. *W. Schulz*, lateinische grammatik für realschulen. 2. abthl. Satzlehre. 8. Hannover, Hahn; 75 pf. — 198. *Madvigs* lateinische sprachlehre für schulen. Nach G. Tischer's bearbeitung für die gymnasialklassen bis prima erweitert von *H. Genthe.* 3. anfl. 8. Brannschweig, Vieweg; 2 mk. 50 pf. — 199. *Th. Arnold*, die elemente der lateinischen formenlehre. 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. 50 pf. — 200. *K. W. Süpfle*, aufgaben zu lateinischen stilübungen. 3. thl. Aufgaben für die obersten classen. 6. aufl. 8. Carlsruhe, Groos; 3 mk. 20 pf. — 201. *D. Müller*, alte geschichte für die anfangsstufe des historischen nnterrichts. 2. anfl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 60 pf.

Bibliographie.

Börsenbl. nr. 104 enthält eine beschreibnng des am 29. april in Leipzig unter zahlreicher betheiligung mit großem eifer durchgefübrten buchhändler-diners, in der die toaste eine große rolle spielen.

Eine interessante erscheinung ist der in Paris kürzlicb erschienene Catalogue de livres anciens et modernes rares et curieux de la librairie *Auguste Fontaine*. Procedé d'une notice par M. *P. L. Jacob*. 479 u. XX ss. 8.: er enthält etwa 2000 französische werke, darunter ausgaben von Racine, Molière u. s. w. von 1000 bis zu 5000 fr., ja Voltaire für 25000 fr. Wir fragen, wer kanft solcbe bücher? Darüber giebt aufschluß die so sehr wichtige vorrede Jacob's, conservator an der bibliothek des arsenals: in Frankreich giebt es nocb bibliopbilen: auch eine hihliophilen-gesellschaft, an deren spitze der herzog von Aumale stebt: darüber aus der vorrede einiges im Börsenbl. nr. 111. In Dentschland soll diese classe, d. b. solche, die das bucb nicht seines innern werthes, sondern der äußern gestalt wegen scbätzen, oder die ehen des anstandes wegen für nöthig halten, bücher zn haben, eine verschwindend geringe sein. In der ersten hälfte des gegenwärtigen jahrhunderts war sie z. b. in residenzen zahlreich vertreten: buchhändler, die z. b. in Wien bis gegeu 1840 gearbeitet haben, werden wissen, wie oft namentlich von reichen Ungarn bestellnngen von hüchern für so und so viele scbränke einliefen: alle ladenhüter und unvollständige excmplare wurden dann für gute preise untergebracht. Daß das anders geworden, ist freilich für mancheu unangenehm: im ganzen aber gehört das verscbwinden dieser classe nicht zu den beklagenswerthen umständen: wären nnr dafür bei nns und namentlich unter unsern philologen die wahren hücherliebbaber zahlreicher geworden!

Zum scbriftwesen im mittelalter Börsenbl. nr. 116: aus dem Archiv für post und telegraphie.

Mittheilnngen der verlagshandlnng von *B. G. Teubner* in Leipzig 1877. Hft. 2: notizen iiber künftig erscheinende werke: *Fr. Ritschl's* kleine philologische schriften. Bd. 3: Zur römischen literatur. (Fr. Ritschelii Opuscula pbilologica. Vol. III ad literas latinas spectantia): zuerst im Rheinischen museum pnhlicirte Plautina, aber meist überarbeitet; dann die plautinischen brucbstücke, eine aber nicht vollendete arbeit, darauf die den Terenz betreffenden arbeiten: darunter die *Vita Terenti*, aber ganz umgearbeitet; ferner *quaestiones onomatologicae comicae*; den schluß bilden kleinere aufsätze — das erscheinen des bd. IV ist gesicbert und wird er vorzugsweise schriften über die lateinischen inschriften enthalten: ein fünfter eine reihe aufsätze aus dem nachlasse. — Lebrbuch der griechischen paläographie von *V. Garthausen*. — Aristoteles, Lessing und Göthe. Ueber das ethische und ästbetiscbe princip der tragödie. Vou dr. *H. Baumgart:* den hauptinhalt bilden untersuchungeu über Aristoteles. — Anicii Manlii Severini Boëtii commentarii in librum Aristotelis *περὶ ἑρμηνείας*. Rec. *C. Meiser*. Pars prior versionem continuam et primam editionem continens. Pars posterior secundam editionem et indices continens: neue recension vorzugsweise nach müncbener nnd wiener handschriften. — Maximi et Ammonis carminum de actionum auspiciis reliquiae. Accedunt anecdota astrologica. Rec. *Arth. Ludwich:* neue recension. — Wörterhnch zn den homerischeu gedichten. Von *G. Autenrieth*. 2. aufl. — Unedirte lateinischc gedichte. Von E. Baehrens, aus dem vierten und fünften jahrh. p. Chr. — *H. Schiller*, die lyrischen versmaße des Horaz. 2. aufl. — P. 42 findet sicb eine erklärung von *J. La Roche*, weshalb er die prolegomena und die indices zu seiner ausgabe der Ilias nocb nicbt habe erscheinen lassen:

zugleich giebt er daselbst ein verzeichniß der in der ausgabe vorkommenden ahkürzungen.

Die *Hinrichs*'sche buchhandlnng verschickt ankündignngen von Egypten betreffenden werken von Brugsch-Bei und Mariette-Bei; die von *Dietrich Reimer* von *H.* u. *C. Wolff's* historischem atlas, neunzehn karten zur mittlern und neueren geschichte.

Wichtige preisherabsetzung von *Matth. Lempertz* in Bonn, darunter auch schriften von Fr. v. Schlegel.

Kleine philologische zeitung.

Es hat *Th. Bergk* unterm 5. mai d. j. eine gedruckte erklärung versandt seinen austritt aus dem vorstande des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande hetreffend, in welcher dem besagten vorstand eine reihe statutenwidriger handlungen vorgeworfen wird. Darauf ist denn eine kurze antwort des vorstandes vom 18. mai erfolgt, nach welcher die sämmtlichen anklagen und anschuldigungen Bergk's theils auf irrthum theils auf böswilliger entstellnng beruhen nnd welche mit dem versprechen schließt »eine von den acten begleitete entkräftnng der Bergk'schen schmähschrift einer anzahl von vereinsmitgliedern vorzulegen und deren spruch der nächsten generalversammlung mitzutheilen«. Wir wollen wünschen, daß sich die sache znr hefriedigung beider streitenden beilegen läßt.

Berlin, 11. mai starb dr. phil. Bonnell, director des Friedrich-Werderschen gymnasiums, im 75. jahre. Reichsanz. nr. 110.

Athen, 13. mai. Von den eleven der école française d'archéologie d' Athènes sind ausgrahungen auf Milo veranstaltet, hei denen ein arm mit einem spiegel gefunden, der sich als eine ergänzung der im Louvre befindlichen Venus von Milo darstellen soll. Reichsanz. nr. 111. Diese nachricht hat sich aher nach einem der National-zeitung vom 22. mai zugegangenen schreiben ans Athen als irrthümlich erwiesen: nicht jene eleven, sondern Johann Nostrákis, der auf seinen äckern anf Milo schon länger ausgräht, hat einen fund gemacht, aher nicht einen arm, sondern eine oberhalh des knöchels abgebrochene hand, die auch keinen spiegel, sondern eine art von spiegel, vielleicht auch einen diskos in der hand hätte. Vrgl. Reichsanz. nr. 119.

Die archäologischen ausgrahungen im gebiete der Römerstädte Flavinm, Salvense, Celeia, Poetovia, Virunum und Teurnia, zu deren vornahme der kaiser von Oesterreich dem universitätsprofessor dr. Fritz Pichler in Graz eine dotation bewilligte, sind erfolgreich eröffnet worden. Man hat anf den feldern von Pumpersdorf die trümmer eines römischen landhauses bloßgelegt Unweit der bahnstation Leibnitz zu Wagna sind ferner auf einer fläche von ca. 600 quadratmetern die weitläufigen ruinen eines besseren römischen landhauses ausgegraben worden. Beide funde bieten wissenschaftliches interesse, und hei dem letzteren wurde anch ein fast vollständig erhaltener mosaikboden anfgedeckt. Derselbe ist 7,20 m. lang, 6 m. hreit, enthält also über 42 quadratmeter. Dieser mosaikfußboden, mit thierdarstellungen nnd arabesken reich nnd farbenbunt geschmückt, ist von großem werth nnd jedenfalls der schönste, der his jetzt in Steiermark aufgefunden wurde.

In Regensburg hat man unter andern römischen alterthümern anch ein hypocaustum entdeckt, was wahrscheinlich zur erwärmung der zimmer einer thorwache gedient hat. Reichsanz. nr. 11.

Der Reichsanz. nr. 114 hringt über die ansgrahungen in *Olympia* (s. ob. hft. 4, p. 221) den bericht nr. XVII, welcher lautet: In den

letzten vier wochen sind die arbeiten, wenn von kleineren witterungsstörungen nnd von der durch das griechische osterfest veranlaßten fünftägigen panse abgesehen wird, in nnnnterbrochenem und gleichmäßigem betriebe erhalten worden. Znr weiteren erforschung des Altis-terrains, nördlich vom Zeustempel, wurden außer dem im berichte XVI. erwähnten nordgraben I. zwei nene gräben gezogen: nordgraben II. nnd nordostgraben. Der erste läuft in der richtung der westflucht des tempels, auf den kleinen am südwestfuße des Kronion belegenen hügel zu; der zweite beginnt in der nähe des nordgraben I. und streift in nordöstlicher richtung den südfuß des Kronosberges, etwas südlich von dem platze, wo der Bakal seinen wirthschaftssitz aufgeschlagen hat. Obgleich beide in einer breite von 5 m. angelegte gräben bis zum alten terrain erst auf kurze strecken herabgesunken sind, haben sich doch schon wichtige spnren antiker bananlagen darin vorgefunden. Am ende des nordostgrabens ist eine ca. 14 m. breite aufgemanerte terrasse zum vorschein gekommen, die schwerlich etwas anderes sein kann, als ein theil des künstlichen unterbaues, auf welchem die 11 schatzhäuser ehemals standen. Die richtung dieser terrasse läuft von ostnordost gegen westsüdwest. Ebenso sind im nordgraben II., etwa 70 m. nördlich vom tempel, zwei manern aufgedeckt worden, welche, in paralleler richtung ziemlich genau von westen nach osten lanfend, ca. 12 m. von einander entfernt sind. Sie bestehen, bei 0,80 m. stärke, oben aus znsammengewürfeltem material, ruhen aber auf antiker grundlage. Anf dem dazwischenliegenden estrich steht eine noch nicht ganz frei gelegte marmorbasis nnd vor derselben lag, anscheinend ganz wie sie gefallen, eine weibliche römische statue (1,95 m. hoch) von guter arbeit und trefflicher erhaltnng, da nur die angestückt gewesenen unterarme fehlen. Die figur ist der Livia-statue des Neapler museums (O. Müller, Alte denkm. 1. nr. 370) sehr ähnlich. Der tadellos erhaltene kopf zeigte an den haaren und angen noch unzweifelhafte spuren röthlich brauner färbnng. Ob die beiden mauerzüge zu dem größeren römischen gebäude mit exedra, welches im berichte XVI. erwähnt wurde, gehört haben, wird sich bei fortsetzung der ausgrabung bald entscheiden. — Jenes römische gebäude, welches der nordgraben I. aufgedeckt hat, bildet eine sehr stattliche, nach süden geöffnete anlage von über 30 m. breite bei fast 10 m. tiefe, mit einer 15,20 m. breiten exedra an der rückseite. In derselben und in nächster nähe sind zu den im berichte XVI schon genannten 4 statnen noch 10 überlebensgroße marmorne bildsänlen gefunden worden. Davon sind 8 weibliche figuren, überwiegend matronen, einige jüngere gestalten und ein kleines mädchen; nnter den 6 männlichen gestalten ragt eine kaiserstatue mit reich verziertem panzer hervor; ein etwas jüngerer mann trägt das sagum und den lederpanzer, zur seite steht ein palmstamm mit zweig; ferner sind drei Togaten vorhanden, von denen zwei das scrinium neben sich zu stehen haben; die letzte statue ist die eines knaben im mantel, gleichfalls mit einem niedrigen scrininm anf der plinthe. Aus den mitgefundenen inschriftbasen ergiebt sich, daß Herodes Atticus die jüngere Faustina, gemahlin des M. Anrelius, sowie den sohn Commodus und dessen schwester aufgestellt hatte. Herodes scheint die schon etwas hoch belegene nnd deshalb einen guten überblick über die ganze Altis gewährende halle am Kronionfuße erbant zu haben, um die familie des herrscherhauses als ein gruppen-weihegeschenk in würdiger weise aufzustellen. Aus dankbarkeit für mancherlei empfangene wohlthaten fügten dann später die Eleer den bildsänlen der mitglieder des kaiserlichen hauses auch die der Herodesfamilie hinzu. Obwohl nur porträtfiguren nmfassend, gehört die statt-

liche, neu gefundene gruppe von 14 statuen keineswegs in die klasse der sg. dntzendarbeiten der späteren kaiserzeit; die gewandbehandlung zeigt durchgängig, auch auf den rückseiten, große sorgfalt. — An der inzwischen vollständig freigelegten byzantinischen kirche, dem sg. Hippodameion, ist anßen ein an drei seiten herumgeführtes system von theils offenen, theils geschlossenen wasserleitungsröhren mit einigen schöpfplätzen zum vorschein gekommen, welches sicher der antiken zeit noch angehört. An der freilegung des alten einganges in der ostmauer, sowie an der untersuchung der ursprünglichen inneren raumeintheilung wird noch gearbeitet. — Neue inschriften wie bronzegegenstände sind nur sparsam hervorgetreten. Eine dem 3. jahrhundert angehörende inschrift bezieht sich anf die statue des Aetolers Physkos, welche der Lakone Apliston errichtet hatte. Eine ältere aus dem 5. jahrhundert, metrisch abgefaßt, läßt einen sieger (Pha) ineas, wahrscheinlich einen Peloponnesier, erkennen. Eine dritte inschrift, welche ans der byzantinischen kirche stammt, ist zweitheilig. Der obere lückenhafte theil ist prosaisch, die darunter stehende künstlerinschrift metrisch gefaßt. Die letztere ergiebt den messenischen künstlernamen Aristomenes. — Von den bronzen verdienen ein schreitender alterthümlicher greif, ein reigen von 7 kleinen nackten weiblichen figuren, die eng verschlungen auf einem reifen stehen, sowie eine lanzenspitze, mehre dreifußstäbe u. drgl. eine streifende erwähnung. — Nach der am 5. april erfolgten rückkehr der herren Hirschfeld und Streichert aus Athen sind dann die nothwendigen zusammensetzungsarbeiten der giebelskulpturenstücke behufs der photographischen aufnahme und der abformung vorgenommen worden. Es haben sich dabei einzelne interessante vervollständigungen gewinnen lassen, so daß dr. Hirschfeld einen von hrn. Steinbrecht gezeichneten versuch gemacht hat, die bisher vor der westfront gefundenen skulpturen innerhalb des westgiebels als eine große und zusammenhängende komposition übersichtlich zu ordnen. Gleichzeitig sind genaue aufnahmen der byzantinischen kirche und weitere tempelzeichnungen von den beiden architekten eingegangen. — Die den gebrüdern Rhomaïdis in Athen wieder übertragenen photographischen aufnahmen von den funden der zweiten campagne sind am 2. mai beendet worden, während die umfangreichen abformungsarbeiten, welche Martinelli leitet, noch fortdauern. — Die wichtigste nachricht bezüglich neuer funde hat schließlich ein hier am 11. mai eingegangenes telegramm geliefert. Dasselbe lautet: »Bedentende reste des Heräon 80 m. nördlich vom Opisthodom des tempels 63 fuß breit.« Hieraus ergiebt sich, daß am 10. mai eins der ältesten und wichtigsten bauwerke innerhalb der Altis, der tempel der Hera (dessen längenmaß [sic!] Pausanias mit 63 fuß angiebt) in erheblichen ruinen vorgefunden worden ist. Für die topographie der Altis ist dies eine höchst werthvolle entdeckung; sollten sich aber hinreichend viele bauglieder noch erhalten zeigen, um nach genauerer prüfung und klassifizirung eine gesicherte restauration des altehrwürdigen dorischen peripteraltempels gewinnen zu können, so würde der neue fund für die hellenische baugeschichte als einer vom ersten range bezeichnet werden dürfen.

In der nähe yon *Eisenberg* in der Pfalz sind römische gräber gefunden; in *Speyer* eine bronzestatne vielleicht ans dem zweiten jahrh. p. Chr. von vollendeter arbeit, darstellend einen knaben, der in der linken einen fisch hält, in der rechten wahrscheinlich eine angel hatte: sie diente wohl zur zierde eines brunnens. Reichsanz. nr. 116.

Die besondere beilage des Reichsanz. nr. 116 vom 19. mai enthält den bericht der festsitznng des Archäologischen instituts in Rom vom

28. april, in der Helbig über die cicaden der Athener u. s. w. handelt: s. unt., hft. 6.

Nach der Kölnischen zeitung ist in Athen nnweit der Kallirhoe unterhalb der Ilissosbrücke der altar des Apollo aufgedeckt, den Peisistratos, der sohn des Hippias, im Pythion aufgestellt hatte mit der von Thuc. VI, 54 als nicht sehr leserlich erwähnten inschrift (nach Reichsanz. nr. 123):

μνῆμα τόδ' τῆς (sic) *ἀρχῆς Πεισίστρατος Ἱππίου υἱὸς*
θῆκεν Ἀπόλλωνος Πυθίου ἐν τεμένει.

Das *Britische museum* sucht jetzt in Pecking ein vollständiges exemplar der so seltenen 6100 bände umfassenden »Illustrirten kaiserlichen sammlung alter und neuer (sc. chinesischer) literatur« käuflich sich zu erwerben. Dieselbe ist auf befehl eines gegen ende des 17. jahrh. regierenden kaisers von China durch eine von diesem dazu ernannte commission begonnen und im beginn des 18. jahrh. vollendet: alle bedeutenderen chinesischen werke jedweden literaturzweiges sind in dieser sammlung abgedruckt. Reichsanz. nr. 124.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsb. allg. zeitung 1877, Beil. zu nr. 77: die römischen agrimensoren noch einmal: ist ein eingehendes referat über die schrift von *Stöber*, die römischen grundsteuermessungen. — Beil. zn nr. 79: *Schöner*, neue umschau unter alten kunstwerken. XI: bespricht die Alexander-mosaik.

Rheinisches museum für Philologie, herausgegeben von O. Ribbeck und Anton Klette, bd. XXXII, hft. 1: Zu Fr. Ritschls gedächtniß von *O. Ribbeck* (s. ob. hft. 1, p. 10), p. 1. — *A. Ludwich*, die scholien zur Ilias in W. Dindorf's bearbeitung, p. 1. — *P. Weizsäcker*, neue untersuchungen über die vase des Klitias und Ergotimos, p. 28. — *W. Braun*, die Medea des Seneca, p. 68. — *R. Foerster*, Libaniana, p. 86. — *H. A. Koch*, deminntiva bei Plantus, p. 97. — *Th. Kock*, Menander und der Pseudo-Pessimist, p. 101. — *H. Buchholtz*, zn Lucilius, p. 114. — *H. Blümner*, über die Brunnsche deutung der giebelfelder des Parthenon, p. 118. — — *Miscellen: M. Isler*, ungedruckte briefe Fr. A. Wolf's an Villers, p. 132. — *E. Heydenreich*, zu Aeschylos, zu Euripides, zu Hesychios, p. 134. — *H. Rönsch*, noch einmal *batamala* im glossar des cod. Lat. Mon. 6210, p. 142.

Hft. 2: *F. Schöll*, Jon von Chios, p. 145. — *A. Ludwich*, die scholien zur Ilias in W. Dindorfs bearbeitung (schluß), p. 160. — *E. Baehrens*, zur lateinischen anthologie, p. 211. — *J. Beloch*, die römische censusliste, p. 227. — *L. Mendelssohn*, zu den nrkunden bei Josephus, p. 249. — *H. Gelzer*, die wanderzüge der lakedämonischen Dorier, p. 259. — *H. Niese*, Apollodors commentar zum schiffscataloge als qnelle Strabo's, p. 267. — *O. Ribbeck*, zum dialogus de oratoribus, p. 308. — *O. Buecheler*, de septem Aeschylea, p. 313. — — *Miscellen: O. Buecheler*, Sophoclis *παιὰν εἰς Ἀσκλήπιον*, p. 318. — *A. Riese*, Zu Catullus, zu Drakontius, p. 319. — Nochmals n. 672 der Anthologia latina, von *demselben*, p. 320. — *E. Baehrens*, nene bruchstücke der Aratea des Germanicns, p. 323. — *J. Krause*, zu Homer, p. 323. — *O. Ribbeck*, zu Euripides Helena, p. 325. — *O. Keller*, zu Horaz, p. 327. — *F. Rühl*, zu Livius, p. 327. — Nachtrag zn bd. XXXI, p. 628 von *E. Rohde*, p. 627. — Entgegnung von *E. Baehrens*, p. 628 (betreffend ungerechtfertigte angriffe von Willamowitz im Hermes).

Nr. 6. **Juni 1877.**

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

202. Sammlung kyprischer inschriften in epichorischer schrift. Herausgegeben von Moriz Schmidt. Jena, verlag von Hermann Dufft. 1876. Folio. 22 tafeln mit 8 seiten vorwort und anmerkungen. 24 mk.

Das werk, welches im vorworte sich selbst als erstes heft bezeichnet, enthält neunzig bisher bekannt gewordene griechische inschriften Cyperns in der eigenthümlichen, zuerst von Brandis, dann gleichzeitig von Deecke-Siegismund und M. Schmidt entzifferten, keilförmigen silbenschrift, darunter die wenigen bilinguen. Tafel I enthält die bronzetafel von Idalion im Louvre zu Paris, tafel II—VII, 3 die Lang'schen funde im Britischen museum, tafel VII, 4—X, 1 eine anzahl vereinzelter inschriften, darunter ein paar unbedeutende neue, tafel X, 2—XXI, 10 die sammlung Cesnola, jetzt in New-York; tafel XXII enthält die von manchen für kyprisch gehaltenen Schliemann'schen inschriften von Hissarlik und ein sehr unvollständiges syllabar.

So dankenswerth nun auch diese zusammenstellung ist, so erscheint sie dem referenten doch verfrüht und übereilt. Der vrf. hat weder die Pariser, noch die Londner originale selbst gesehen, nicht einmal zuverlässige gypsabgüsse oder photographieen, sondern er operirt durchweg mit mangelhaften papierabklatschen und abschriften nichtsachverständiger, und giebt häufig zwei bis vier versionen derselben inschrift, darunter ganz unglaubwürdige, so daß keine als norm dienen kann und das werk angeschwellt ist (auf 160 nummern), während der entzifferer irre geleitet wird. Hier waren authentische veröffentlichungen, wenn autopsie nicht möglich war, abzuwarten, wie die trefflichen photographieen des

Metropolitan Museum of Art in New-York von sechs bedeutenderen inschriften der *Cesnola-Collection*, die übrigens schon im juni 1875 erschienen sind, Schmidt aber bei seinem vorwort vom 11. april 1876 noch unbekannt gewesen zu sein scheinen. Ebenso scheint er die bisher genaueste pnblication der *bilinguis* von Idalion (t. II) in Euting's „sechs phönikische inschriften aus Idalion" Straßburg Trübner 1875, noch nicht gekannt zn haben und ebensowenig die ergänzenden entdeckungen von Hall im anfange der zeilen (Ahrens im Philol. XXXVI, p. 3). Von der großformigen inschrift t. III, 1 im British museum ist der schlechte abklatsch der früheren schrift von Schmidt unverändert wiedergegeben und nur eine ganz unbrauchbare copie von dr. Capeller hinzugefügt worden. Auch die inschriften der beiden goldarmringe von Knrion waren bereits im januar 1876 in Europa gnt bekannt, während Schmidt nur eine, und diese fehlerhaft giebt (t. XXI, 10). Selbst die bronzetafel von Idalion (t. I) ist weniger gut wiedergegeben, als in der ersten pnblication von Luynes 1852, ja zeile 9 hat sich der irrthum *la* statt *ki* im worte *τέρχια* eingeschlichen; auch hier fehlt noch der theilungsstrich zwischen *to. se* und *i. ta. i* in z. 3. Endlich findet sich im ganzen werke nnr eine münze (t. X, 1), während es mindestens ein halbes hundert mit gut lesbaren legenden giebt, deren formen in ihrer sichern datirung grade für die geschichte der schrift von hoher wichtigkeit sind.

Für die entzifferung bietet das werk nichts neues. Es giebt nur eine umschreibung der inschriften in griechischen lettern, meist nach Ahrens (Philol. XXXV, p. 1 ff., vrgl. jetzt XXXVI, 1 ff.), ohne commentar. Diese nmschreibung aber ist vielfach flüchtig. Die bilinguis von Golgoi (t. IX, 9) ist ausgefallen; in der taf. von Idalion (t. I) sind zwei fehler: z. 3 *ike* statt *iki* und z. 21 *alovo* statt *alavo;* dabei wechseln *σ* nnd *ς* willkürlich; in der bilinguis t. II fehlt die zeilenabtheilung und der text ist gegen ende von z. 2 verwirrt; auch ist die ergänzung im anfang von z. 2 nach Hall's entdeckung von *e. te. i* im anfang von z. 1 falsch; in z. 3 hat die taf. nach Schmidt *tu. ka. vi,* der text *τύχαι*, die taf. *a. ke. ta. i,* der text *ἀζαθαῖ* u. s. w. In t. III, 1, z. 2 ist der fehler *ὁμοῦ* statt *ὁμοῖ* geblieben; in t. VI, 2, z. 3 *Μαγηρίω* statt *Μαγιρίω*; in t. VII, 1 *κατέθηἰ* statt *κατέθηκε* (s. Ahrens Phil. XXXVI, p. 5 unten); in t. VII, 2

Ἐθάνα statt *Ἀθάνα* (auch hier ist Luynes genauer, als Schmidt); in t. VIII, 1 giebt die tafel keine spur des *ν* von *Σόλων*, noch des *θα* nnd *να* von *Ἀθάνα*, dagegen hinter diesem wort die deutlichen spuren eines *ι* u. s. w. Diese beispiele mögen genügen.

Von Deecke-Siegismunds lesungen und deutungen hat Schmidt, obwohl er jene fast ganz ignorirt, stillschweigend ein gut theil angenommen: so die scharfe trennnng von *ro* und *ra*, *i* und *ji* (Schmidt sicherlich falsch *vi*, im Syll. fragend); die weitere anerkennnng des *pe*; die zeichen *va za*; *lu, mu, pu, ru*. Die zeichen für *ja* und *je* (idalisch) faßt er als modificationen von *a* und *e*, die er dnrch lateinische schrift ausdrückt; da sie aber, wie er selbst anerkennt (p. 3), nnr nach *i* vorkommen, so können sie kaum anders gefaßt werden, ja im syllabar hat er *ja* schlechtweg angesetzt, *je* mit einem fragezeichen. Das paphische *je*, bisher nur im stamme *ιερ-* nachgewiesen, liest er als *a*, obwohl jener stamm sonst stets das *ε* hat; im syllabar fehlt es. Die übrigen eigenthümlich paphischen zeichen für *o, u, va, le, re, ri, se* hat er jetzt anerkannt. Das *xe* giebt er noch durch das hebräische *schin* wieder, obwohl stets ein guttural darin steckt. Irrig beharrt er anf seinem paphischen *pi*.

Von dentungen Deecke-Siegismunds scheint er grade die kühnsten, die er anfangs theilweise als *ἄτοπα* bezeichnete, jetzt adoptirt zn haben, wie den genitiv singularis auf *-ων*, die optative auf *je*, die verba *δυράνω* nnd *δώκω* nebst dem infinitiv *δορέναι*, *χρανόμενον* und *ποεχόμενον*, sogar *ἀνοσία* und *ὀρύξη*; ferner *ἐπαγομενᾶν* (früher schon von O. Blau erhalten und trotz der evidenz wieder vergessen), *ἀφ' οἱ ροι*, *ἐπ ἐνχε* u. s. w. Dies stillschweigende annehmen fremder znerst bekämpfter deutungen ist überhanpt von ihm mit virtuosität durchgeführt worden.

W. Deecke.

---

203. Einleitung zum elften gesange der Ilias. Von dr. C. Hentze. (Programm des Gymnasinm.) Göttingen 1877.

Der vrf. betrachtet die ursprünglichkeit dieses gesanges, wenigstens in seinen haupttheilen, nnd die feste stellung desselben im dichterischen plane der Ilias als unzweifelhaft. Voraus-

gesetzt wird dabei, daß das nennte buch nicht minder wie das achte im plane der homerischen dichtung nicht nur berechtigt, sondern auch nothwendig ist. Gerade die erfolglosigkeit der gesandtschaft dient als grund, nm Agamemnons auftreten im elften bnche zu rechtfertigen. Nur die sendnng der Eris durch Zeus erregt dem vrf. einiges bedenken. Indessen ist sie kaum auffallender als der betrügliche traum, dnrch den im zweiten bnche Zeus den entschluß znm kampfe herbeiführt, nnd zwar hier wie dort, damit die angreifer eine niederlage erleiden.

Wesentlicher scheinen die bedenken, welche gegen die verse 163 und 164 wie gegen 193 nnd 194 erhoben werden. Die znerst genannten werden verworfen, weil nach ihnen die sendung der Iris werthlos sein würde, indem Hektor schon aus eigenem antriebe thnt, was Zeus ihm später erst befiehlt; nnd in der botschaft der Iris werden 193 und 194 beanstandet, weil ihnen der thatsächliche erfolg nicht entspricht. „Lautet die verheißung des Zeus nur allgemein, daß er ihm, sobald Agamemnon verwundet den kampf verlassen habe, κράτος verleihen wolle, so bleibt es dem leiter der schlacht unbenommen, einzelnen achäischen helden einen vorübergehenden erfolg zu gestatten." Für die letztere athetese spricht wohl am meisten der umstand, daß man die stelle (P 454 und 55) nachweisen kann, aus der die beanstandeten verse herübergenommen sind; anders steht es mit 163 und 164, deren weglassung eine schwierigkeit beseitigt um zwei nene zn schaffen. Fehlen sie, so ist Hektors unthätigkeit unbegreiflich, aber in gleichem maße auch die botschaft des Zens. Wie wir jetzt die stelle lesen, zieht Hektor anfangs aus vorsicht sich zurück, bis dann der punkt kommt, wo sein persönliches eingreifen in den kampf nnvermeidlich scheint. Es ist der moment, wo Agamemnon bereits die stadt bedrohet. Es ist klar, daß jetzt nicht mehr eine innere stimme, mag man sie auch als von Zeus kommend ansehen, sondern nur ein ausdrücklicher götterbefehl das fernere zurückweichen Hektors motiviren kann.

„Ein bedentender anstoß", heißt es ferner, „bleibt in dem eingreifen des Zeus 544, zwar nicht an sich, aber im zusammenhange mit der vorhergehenden erzählung, welche die erwartung durchaus auf eine that Hektors Aias gegenüber gespannt hat". Es ist dies richtig, so weit es die verse 540—544 be-

trifft, denn daß Hektor jetzt trotz der verheißnng des Zeus dem Aias auswiche, wäre unbegreiflich; nach beseitignng dieser verse jedoch haben wir in dem eingreifen des Zens nnd in dem znrückweichen des Aias ein symmetrisches gegenstück zn der früheren znrückhaltung Hektors. Auch der ebenfalls getadelte umstand, daß bei der verwundung der griechischen hauptheldeu Paris mehr hervortritt als Hektor, erklärt sich ganz natürlich. Dem dichter erlaubte es sein patriotisches gewissen nicht, die helden seines volkes geringer als die gegner darzustellen; ihre verwnndung läßt er deshalb mehrfach durch pfeilschüsse aus sicherem versteck herbeigeführt werden, wobei selbstverständlich Paris eher zu verwenden war als Hektor.

Gegen die partien, welche die sendung des Patroklos vorbereiten, werden nicht ohne grund mehrfaehe zweifel erhoben. Der vs. 609 (*τῦν δίω περὶ γυίνατ' ἐμὰ στήσεσθαι Ἀχαιοὺς λισσομένους*) läßt sich allerdings nicht mit der erzählnng des neunten bnches zusammenreimen; auch die erzählung von der verwnndnng des Machaon erregt bedenken, theils dnrch den znsammenhang, in welchen sie mit der entwicklung des kampfes gebracht wird, theils dadnrch, daß dieselbe in der weiteren erzählnng fast völlig nnbeachtet bleibt. Patroklos, der in seinem berichte an Achilleus Machaons verwundung gar nicht berührt, ignorirt andrerseits anch das in den büehern 12—15 erzählte und stellt sich ganz anf den standpnnkt der ereignisse, wie sie zn ende des elften buches sich entwickelt haben. „Beide momente", sagt Hentze, „ergeben einen sehr seltsamen widersprueh; das letztere scheint den unmittelbaren anschlnß des sechszehnten gesanges an den elften nothwendig zu fordern, daß erste einem solchen zu widerstreben. Dies und der oben angeführte vers erregen bedenken gegen die sendung des Patroklns durch Achill. Befremdend ist auch die haltung des Patroklus in der an und für sich vortrefflichen Eurypylosscene. Die einheit des elften gesanges und die ursprünglichkeit desselben in allen seinen theilen unterliegt demnaeh nicht geringen bedenken." Es ist dies alles sehr wahr, ja man kann noch einen nenen anstoß hinzufügen, nämlich daß in der verwundung des Eurypylos sich dasselbe motiv wiederholt, welches schon dnrch die verwundung des Machaon gegeben war, vielleicht ein sehlimmerer fehler als alles, was man sonst an dem elften buehe auszusetzen hat.

Eine definitive lösung der schwierigkeiten hat Hentze nicht gegeben; er führt die ansichten der vorgänger an, ohne doch einem von ihnen vollständig zuznstimmen. Es kann sich hier wohl nur um die frage handeln, ob Machaon oder ob Eurypylos weichen soll. Aus mancherlei gründen, die nicht erst aufgezählt zu werden brauchen, da sie von andern wiederholt hervorgehoben sind, würden wir nns am leichtesten für das erstere entscheiden. An vs. 595, wo erzählt ist, wie der hartbedrängte Aias sich zn seinen gefährten rettet, würde sich dann sogleich 599 anschließen müssen: *τὸν δὲ ἰδὼν ἐνόησε* (also den Aias) *ποδάρκης δῖος Ἀχιλλεύς*. Von dor rede des Achillens können nnr drei verse stehen bleiben, nämlich 608, 9 nnd 10, also eine bloße bemerknng über die noth der Achäor, kein anftrag an Patroklos. Für diesen, der längst schon zn helfen gewillt ist, ist solche bemerkung ausreichend: *ὣς φάτο, τῷ δ' ἄρα θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ὄρινε* (vs. 804). Es versteht sich, daß der folgende vers in seiner zweiten hälfte nicht nnverändert bleiben darf. Die vortheile dieser znsammenstellnng sind nicht nnbedentend. Znnächst gewinnt die scene mit Eurypylos ungemein an dramatischer wirknng, dann fällt der anstoß weg, daß Patroklns zu lange bei Enrypylos verweilt, denn jetzt hat er ja keine botschaft mehr auszurichten, und schließlich ist die frage Achills zu anfang des sechszehnten buches und ebenso die antwort des Patroklos jetzt vollkommen verständlich. Daß er keine weiteren specialitäten über die schlacht mittheilt, als die er von Eurypylos gehört hat, kann nicht anffallen, da er sonst niemand gesprochen hat. Daß er das weitere nnglück der Achäer ungefähr ahnt, zeigt seine schmerzliche erregheit dentlich genug.

Bei alledem bleibt aber die schwierigkeit, welche vs. 609 machte, in aller weise bestehen. Daraus folgt aber nicht, daß buch IX von einem andern dichtor horrührt, sondern nur, daß es später gedichtet ist, und dies spricht für die ansicht, die wir schon früher einmal äußerten, daß die Patroklie der älteste theil der Ilias sei. Unter voraussetzung der allmählichen entstehnng eines werkes werden wohl noch größere widersprüche, als der obige, erklärlich und entschuldbar. Man denke nur an Göthe's Faust, wo die scene in Anerbachs keller in schwächerer weise denselben gedanken wiederholt, den der osterspaziergang weit schöner bereits zum ausdruck gebracht hat, oder an seinen

Tasso, dessen zwei erste akte mit den folgenden in unlösbarem widerspruche stehen. Es wäre unbillig, bei Homer anderes zu verlangen, als daß die nicht zu beseitigenden widersprüche sich in ungezwungener weise aus der natur des dichterischen schaffens erklären lassen.

L. G.

---

204. De Menelai itinere Aegyptio. Scripsit Fridericus de Duhn. (Doctor-Dissertation.) Bonn, 1874.

Der vrf. der dissertation sucht nachzuweisen, daß die erzählung von der reise des Menelaos nach Egypten ursprünglich einem selbständigen gedichte angehörte, das erst nach Ol. 20 der bereits fertigen Odyssee eingefügt wurde. Innerhalb dieser erzählung selbst wird eine weitere trennung vorgenommen. Als ältesten theil bezeichnet der vrf. denjenigen, wo der meergreis noch nicht den namen Proteus führt, wo er nichts anderes thut, als dem Menelaos den weg nach Egypten zu weisen, eine weisung, deren ursprünglicher inhalt war, daß Menelaos in Egypten die geraubte Helena finden sollte. Also im ganzen dieselbe fabel, wie sie Stesichorus, Herodot, Euripides überliefert haben. Als zweiter bestandtheil wird die geschichte von den verwandlungen des Protens bezeichnet, als dritter der eingeflochtene bericht über die schicksale des Agamemnon, Aias und Odysseus. Die erzählung von Agamemnon führt der vrf. auf dorische quellen zurück, in welchen Sparta als sitz dieses königs gedacht war.

Die kleine mit sorgfalt gearbeitete schrift verdient als erstlingsarbeit alles lob. Das resultat kann freilich in folge des gewählten themas kein anderes sein, als man es bei homerischen untersuchungen von lange her gewohnt ist: gegen die einzelheiten läßt sich mancherlei einwenden, und was das gesammtresultat betrifft, so bleibt's dem leser unbenommen, statt der verschiedenen dichter bloß verschiedene sagen anzunehmen, die Homer zur erweiterung und belebung des hauptgegenstandes ebenso benutzt hat, wie es späterhin Vergil mit italischen lokalsagen that. Die wirklichen schwierigkeiten, wie sie z. b. in dem berichte von der heimkehr des Agamemnon sich finden, sind durch Duhn's kritik keineswegs weggeräumt worden.

L. G.

---

205. De Iliadis carmine qnodam Phocaico scripsit Hermannus Usener. Bonn 1875. [Vrgl. Phil. Anz. VII, nr. 2, p. 76.]

Die nnsicherheit und zerfahrenheit, welche auf dem gebiete der Homerforschnng herrscht, veranlaßte Usener, in seiner für die universität Leyden bestimmten festschrift, anstatt breitgetretenes auf's nene zn behandeln, lieber einen nenen gegenstand hervorzuholen, bei dem, wie er andeutet, größere sicherheit zu erzielen ist. *De Iliadis quodam carmine Phocaico* lautet der titel, über den die holländischen gelehrten wohl noch mehr in verwunderung gerathen sind als die dentschen, die das *nil admirari*, wenigstens in homerischen dingen, schon länger sich zn eigen gemacht haben.

Usener erkennt im elften bnche der Ilias künstlerische nnd mythologische reminiscenzen, welche auf Cypern nnd Phönicien zurückweisen. Agamemnons prächtiger panzer ist ein geschenk des königs Kinyras von Cypern, läßt also, ebenso wie die beschreibung vom schilde des Achillens, vermuthen, daß der dichter, sei es dnrch autopsie, sei es durch hörensagen, kunde von orientalischer kunst hatte. Dagegen ist nun nichts einzuwenden. Wenn aber in der schilderung des löwen, welcher einen gefallenen hirsch zerfleischt, eine mythologische vorstellung der Semiten gefunden wird, so wird die sache schon bedenklicher. Die bedeutung des bildes, wie es sich bei den Assyriern und durch vermittlung der Bibel auch in der christlichen knnst des mittelalters findet, ist klar: der löwe, welcher den hirsch, stier oder eber zerfleischt, ist der dämon des todes; der mit dem bogen herbeieilende Herakles der schützende genius, welcher die seele des verstorbenen der Gehenna entreißt. Wenn bei den Griechen sich dasselbe bild in den werken der kleinkunst, auf teppichen, vasenbildern und münzen, vielfach findet, so ist hier ebenfalls der orientalische einflnß unverkennbar, obwohl es in den einzelnen fällen noch zweifelhaft bleibt, ob die Griechen das bild bloß als orientalisches muster oder anch als religiöses symbol herübernahmen. Doch können wir hier, wo es sich um eine dichterstelle handelt, diese frage auf sich beruhen lassen.

Usener erklärt das gleichniß vom löwen (v. 473 sq.) folgendermaßen: dem verwundeten und von den Trojanern umringten Odysseus nahet sich der dämon des todes (der löwe); auf des

Odysseus hülferuf eilt der rettende genius (Aias) herbei, kämpft mit dem tode und verwundet ihn. Das letztere entnimmt er den worten: *ἔπειτα δὲ Πάνδοκον οὖτα, οὖτα δὲ Λύσανδρον καὶ Πύρασον ἠδὲ Πυλάρτην.* Von diesen vier namen, welche Emperius zuerst als beinamen des Hades auffaßte, ist es der letzte sicher, die andern lassen wenigstens eine solche deutung zu. Hier möchte in der that eine spur altmythologischer grundlage des epos vorhanden sein, ein überrest religiöser dichtung, der dem Homer selbst nicht mehr verständlich war. Diese entdeckung von Emperius sucht nun Usener auszubeuten, indem er den vergleich damit eng verbindet, eine verbindung und erklärung, welche die ernstesten bedenken erregt. Einen der natur entlehnten vergleich, wie er in ähnlicher weise bei Homer oft genug vorkommt, mythologisch aufzufassen, kann höchstens dann zulässig sein, wenn alle einzelheiten mit der mythologischen vorstellung sich decken, obwohl auch so der beweis kein zwingender sein würde. In unserem bilde aber ist die hauptsache, nämlich der kampf zwischen dem todesdämon und dem Aias-Herakles, völlig hinweggefallen; andrerseits ist ein überflüssiges element hinzugekommen, die erwähnung der schakalheerde; bleibt nur noch der löwe, die einzige übereinstimmung, wenn wir nämlich von der kleinigkeit absehen, daß er nicht von Aias bekämpft wird, sondern den Aias selbst vorstellt.

Doch nehmen wir einmal an, die vergleichung, deren beide glieder durch das doppelte *διέτρεσαν* scharf genug bezeichnet sind, gestatte wirklich jene mythologische deutung; was folgt daraus? Usener sagt: *Is igitur qui illud carmen panxit poeta non solum imaginem pervulgatam novit, sed etiam quid ea significaret, probe intellexit, cum reliqui Graeci eandem tanquam merum ornamentum ducerent neque quid subesset curarent. quam ob causam necessario civitatem illi eam assignabimus, in quam propter commercium religiones Phoenicum et opiniones potuerint se insinuare. Veri simillimam igitur, ne dicam certam esse censeo conjecturam, Iliadis carmen illud libri XI aliis quoque artis phoeniciae indiciis satis conspicuum Phocaeae ortum esse.* Umgekehrt! Wenn die Phokäer die wahre bedeutung des mythus wußten, so kann der dichter, der keine ahnung von dieser bedeutung hat, mindestens kein Phokäer gewesen sein.

Wir können nicht besser schließen, als mit Useners eigenen

worten: *Quod si quis vestrum vastam hanc copiam librorum et disputationum homericarum, quales in Germania quotannis emitti solent, ausus sit perlustrare, ego quidem non gravabor, si summo correptus taedio ista germanicae subtilitatis specimina longe abiecturus minusque iam de sancti illius corporis a tot medicis frustra vexati quam de medicorum ipsorum salute desperaturus sit.*

L. G.

---

206. Ueber homerische poesie. Beiträge zu deren charakteristik von Albert Bischoff. Erlangen, verlag von Andreas Deichert, 1875. 2 mk. 40 pf.

Homers epen, welche noch am ehesten auf der schule vollständig oder doch zum größeren theile gelesen werden können, gewähren auch am ehesten die möglichkeit, den schüler nicht bloß in die sprache, sondern auch in die knnst des dichters einzuführen. Die erfahrung, oder sagen wir lieber die einbildung, daß dies letztere zu wenig oder gar nicht geschieht, bewog den vrf., von ausgedehnten abschnitten der homerischen dichtung analysen zu geben, als mnster nnd proben einer rationellen Homererklärung. Wir zweifeln nicht, daß er sich dadnrch bei manchem jüngeren lehrer dank verdienen wird. Wenn er jedoch versichert, daß durch solches analysiren die grammatische, lexikalische und antiquarische erklärung nicht verkürzt werden soll, so erlanben wir uns zu bemerken, daß 3 + 1 nicht 3 macht, sondern allemal 4. Es ist das unglück nnserer gymnasien, daß die mancherlei neuerungen und zuthaten, durch welche der ehedem übliche nnd ausreichende lehrstoff vermehrt worden ist, stets mit der versicherung und unter der bedingung eingeführt wurden, daß von dem bisherigen nichts schwinden solle. Die folge ist, daß mit jeder verbesserung die lage der schüler sich verschlimmert, weil man dasjenige, was eigentlich in der klasse geleistet werden sollte, mehr nnd mehr der häuslichen arbeit zuweisen muß. Es ist hohe zeit, auf diesem bedenklichen wege inne zu halten. Wollt ihr etwas neues — und für neu hält der vrf. seine analysen und charakteristiken — dem schulunterrichte hinzufügen, so sagt auch zugleich, was dafür wegfallen soll; wollt ihr nichts missen, so verschont uns anch mit allem neuen, und wäre es noch so vortrefflich! —

Worauf gründet übrigens der vrf. seine behanptung, daß der schulunterricht anf die schönheiten der homerischen poesie keine rücksicht nehme? „Köchly sagt im vorwort zu seiner schnlansgabe der sechzehn lieder, wenn man die homerische frage (die kritik also) von der schule ansschließe, so bleibe nur die erklärung einzelner wörter und die einübnng grammatischer regeln. Wenn ein so geistreicher gelehrter so spricht, wie mag es dann sonst bestellt sein!“ Welche logik! Die schulansgabe der sechzehn lieder und ihre einseitige empfehlung, was beweisen sie? Daß die eigenthümliche anfgabe der schule den lehrern oder daß sie Köchly nnbekannt ist? Wir können dem vrf. die versicherung gehen, daß dasjenige, was er wünscht, in der that geschieht, und praktischer und einfacher, als er es wünscht, nnd daß namentlich auch der dentsche aufsatz manches anf sich nimmt, was er dem griechischen nnterrichte zuweisen möchte.

Den analysen nnd charakterschilderungen schließt sich eine abhandlnng über das komische an. Sie leidet an übermäßiger breite, da eine menge dinge hineingezogen sind, welche mit dem komischen nichts zn thun haben.

Den schlnß bilden zwei übersetzungsproben, nämlich der anfang der Odyssee in gereimten hexametern und der anfang der Ilias in gereimten trochäen. „Bei horazischen oden“, sagt der vrf., „ist es möglich den reim anznwenden und zngleich das versmaß des originals beiznbehalten, ein verfahren, das auch in neuerer zeit ein sachverständiger, R. Gottschall, empfohlen hat.“ Solche formen zn verwenden ist nun allerdings möglich, wie jede geschmacklosigkeit, aber nnmöglich sie zn verdanen. Es giebt eine sehr alte Iliasübersetzung, deren anfang lantet: „Sing mir, mnse wohlgeboren, des Achilles großen zoren.“ Mit der naivetät der worte harmoniren hier die beigefügten holzschnitte, anf denen z. b. Kalchas, als seher, eine brille trägt. Trotz aller seltsamkeit läßt sich dies historisch sehr wohl begreifen nnd würdigen. Jetzt aber fehlen für solche maskeraden die historischen voraussetznngen. Freunde antiker literatur, welche znr übersetzung greifen, weil sie des griechischen nicht mächtig sind, haben jedenfalls bekanntschaft mit Schiller nnd Göthe; für ihre bedürfnisse ist dnrch Jordans Odysseeübersetzung in mustergültiger art gesorgt. Den geistigen cretins zn gefallen

Homer mißhandeln, damit diese sich selbst überzeugen können, wie tief doch eigentlich Homer nnter der Marlitt steht, das heißt die pietät, die wir der antike schnlden, gar zu sehr aus den angen setzen.

L. G.

---

207. Homers Odyssee übersetzt und erklärt von Wilhelm Jordan. Frankfurt a. M. 1875. 5 mk.

Die alte literatur hat streng genommen nur zwei werke anfznweisen, welche durch übersetzungen dem modernen leser wirklich zngänglich gemacht werden können, nämlich die tragödien des Sophokles nnd Homers Odyssee. Den Sophokles hat Jordan bereits vor längeren jahren übersetzt, die Odyssee ist nenerdings nachgefolgt. Wir stehen nicht an, beide arbeiten als klassische werke der übersetzungsliteratur zn bezeichnen. Die vorbedingungen, ohne welche in diesem fache kein erfolg zu denken ist, sind bei ihm gerade in erwünschter weise vorhanden. Daß er poetisches talent besitzt, mindestens so viel, als ein übersetzer nöthig hat, beweisen seine Nibelnngen. Die grundsätze ferner, die er beim übersetzen befolgt, sind wesentlich dieselben, wie sie Lnther in seiner schrift über das dolmetschen mit genialer sicherheit festgestellt nnd in seiner Bibelübersetzung meisterhaft durchgeführt hat. Was Jordan in der einleitung über den nnterschied der beiden sprachen, über die freiheiten des homerischen verses, über den gebranch nnd mißbrauch der epitheta, über die heroischen titulaturen, über die formelhaften verse und über ähnliche hier in betracht kommende gegenstände sagt, ist durchaus zntreffend. Wo die eigenthümlichkeiten des griechischen nnd des dentschen hexameters erläntert werden, ließen sich vielleicht einige einwendungen machen; sie könnten aber nichts an der thatsache ändern, daß der deutsche hexameter, abgesehen von der silbenzahl, nur wenig verwandtschaft mit dem homerischen hat. Was über dentsche metrik hier gesagt wird, muß für jeden überzengend sein, der, wie Jordan selbst, durch übung der deklamation nnd nicht allein aus büchern den rhythmus der sprache kennen gelernt hat. Um nur ein beispiel anzuführen, so wird im dentschen die länge nnd kürze (richtiger die betonung oder tonlosigkeit) der silben nicht durch

rücksicht auf vokalisation, sondern lediglich durch ihr gedankengewicht bestimmt. Das wort frau ist, wie Jordan sagt, gewiß eine der lautschwersten silben; in der verbindung „seine liebe frau mutter" dagegen ist es proklitisch und also tonlos. Diese richtige und vorurtheilsfreie auffassung der vers- und sprachgesetze zumeist hat Jordan befähigt, zum ersten male den Homer in deutscher sprache und deutschen rhythmen reden zu lassen; und wenn nicht alles geleistet ist, was der kenner des originals zu sehen wünscht, so möge man bedenken, daß die reproduktion eines uralten dichterwerkes schwierigkeiten mit sich führt, die nicht immer umgangen, und noch seltener gelöst werden können.

Da in dem titel des werkes auf die erklärenden anmerkungen besonderes gewicht gelegt wird, so können diese hier ebenfalls nicht ganz unberücksichtigt bleiben. Es läßt sich nicht leugnen, daß hier manches auffallende und selbst wunderliche vorkommt, wie z. b. die erklärungen von *ἀμφοτέρωθεν ἀκαχμένον* (geschärft durch abwechselndes schleifen von beiden seiten) und *ἀμύμων* (schön). In dem excurse über *κυνῶπις* und *κυνὸς ὄμματ' ἔχων* giebt sich der hundeliebhaber zu erkennen, und zwar der gereizte, der es als tusch betrachtet, wenn man seinen lieblingen etwas böses nachsagt. „Wer in blick und gesichtsausdruck des hundes", so lauten Jordans worte, „frechheit und schamlosigkeit findet, der ist selbst, was *κυνώπης* eigentlich meint." Hiergegen zu streiten, möchte nicht rathsam sein [1]). Sehen wir indessen von diesen seltsamkeiten ab, so haben wir vorherrschend den eindruck einer poetischen und deshalb sachgemäßen auffassung des griechischen textes. Die erklärungen von *ἔννεπε, κλύειν, μέροψ, ῥοδοδάκτυλος ἠώς* sind jedenfalls der beachtung werth; die ableitung des wortes *ἀγαυός* von *α intensivum* und *γαυάω* strahlen wird namentlich den beifall derer finden, die sich über die mythologische grundlage der sprache ein urtheil gebildet haben. Besonders schätzenswerth erscheinen einige auseinandersetzungen über die poetische bedeutung größerer stellen, wie VII, 4 sq. und XVII, 45 sq. Derartige excurse sind es namentlich, wo wir dem dichter Jordan ein feineres verständ-

1) Die deutsche volksauffassung zeigt unter andern die redensart: »Utversamt as'n slachterhund«.

niß zutranen dürfen als manchem philologen, der eben nichts als philologe ist.

L. G.

---

208. Excerpta e poetis Graecis. Lectionum in usum descripsit. H. van Herwerden. Trai. ad Rh., Utrecht. Kemink a. Z. 1873. 128 und VIII s. 8. 1 mk. 60 pf.

Diese anthologie aus der elegischen, iambischen, melischen, tragischen, komischen und bukolischen poesie der Griechen ist an die stelle einer zweiten auflage der ähnlichen und für einen gleichen zweck bestimmten sammlung von Karsten (1856) getreten. Der text beruht auf den betreffenden ausgaben von Bergk, Dindorf, Ziegler, Fritzsche. Die wenigen neuen und eigenen emendationen, die der vrf. in den text gesetzt hat, sind in der vorrede verzeichnet. Erwähnung verdient die änderung *ἐν δουρὶ δεθεὶς* (f. *τιθεὶς*) *αὐχένα* Anacr. fr. 21, 9, *Λεωτροφίδης ὁ χρουσίμερος Λεοντίῳ* (f. *τρίμερος ὡς Λεόντινος*) *εὔχρως πέφανται* (f. *τε φᾶναι*) Theopomp. com. II 800. Soll für den anfang der Antigone die *dignior poeta scriptura*: *ἆρ' οἶσθ' ὅτι Ζεὺς τῶν ἀπ' Οἰδίπου κακῶν οὐδὲν ὅ τι οὐχὶ νῷν ἔτι ζώντοιν τελεῖ;* im ernst eine emendation vorstellen? Was den zweck der ausgabe anbelangt, so kann eine solche sammlung unserem geschmack wenig entsprechen. Warum sollen zuhörer einer hochschule einen verstümmelten Promethens, eine verstümmelte Antigone und Medea statt der vollständigen stücke in der hand haben? Eher kann man sich zu solchem zweck die zusammenstellung von abgeschlossenen stücken der elegischen, iambischen, melischen und bukolischen poesie, vielleicht auch noch von fragmenten der scenischen dichter gefallen lassen.

Wecklein.

---

209. Der chor des Sophokles von Otto Hense. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung 1877. X und 32 s. 1 mk. 20.

Die erfahrung, welche der vrf. auf p. 3 ausspricht, daß die zeiten allgemach schwinden, in denen die philologen von fach an verständniß der alten dichter hinter gebildeten laien und empfindenden schöngeistern zurückstanden, wird durch die

kleine schrift selber in erfreulicher weise bestätigt. Denn dieselbe beruht nicht bloß auf umfassenden und gründlichen studien, sondern zeigt auch einen feinen geschmack und ein in das künstlerische schaffen des Sophokles tief eindringendes verständniß. Sie kann daher einem weiteren kreise von lesern warm empfohlen werden.

Der vrf. giebt zunächst einen gedrängten überblick über die leistungen der neueren auf dem gebiete der chorischen diathesis und geht dann dazu über eine reihe von beobachtungen über die sophokleische chortechnik mitzntheilen. Dieselben schließen sich, wie das im vorwort angedeutet ist, an meine jüngst erschienene schrift „die chorische technik des Sophokles" an, und ich habe die genngthuung sagen zu können, daß Hense sowohl mit den gesichtspunkten, die ich aufgestellt, als anch mit den resnltaten, die ich gefunden habe, im großen nnd ganzen einverstanden ist. Daneben giebt es freilich auch manchen schwerwiegenden differenzpunkt, aber die können bei einer so schwierigen frage, wie es die vorliegende ist, nicht ausbleiben. Auf einige derselben komme ich weiter unten zurück; andere, wie die wichtige frage nach der zahl der choreuten im Philoktetes, übergehe ich, weil dieselben eine längere untersuchung erfordern.

P. 5—11 giebt Hense eine lichtvolle, dnrch sorgfältige berücksichtigung individueller züge lebenswarm gestaltete charakteristik vom chore des Aias. Wir verfolgen an der hand eines kundigen führers die mannigfachen entwickelungsstufen, welche die schaar salaminischer krieger durchläuft, ja wir thnn tiefe blicke in das denken und fühlen der verschiedenen ζυγά und der einzelnen personen.

Die thatsache, die ich p. 11 ff. meines buches erwiesen habe, daß es in einem chor von 15 personen neben dem koryphaios zwei parastaten oder halbchorführer gab, setzt Hense in die engste beziehnng zur einführung des tritagonisten. Es ist das ein glücklicher gedanke. Mit einem male sieht man nnn, was den Sophokles bewog die verfassung des überlieferten chores zu ändern. Er gewann den drei spielern auf der bühne gegenüber drei repräsentanten des chors auf der orchestra, und was wichtiger ist, er hob den koryphaios aus der chorischen masse heraus, gab ihm besondere würde und freiheit nnd machte ihn so

zu einem heqnemen vermittler zwischen den hypokriten nnd den choreuten. Der gefahr, welche aus der erweiterten machthefugniß des koryphaios erwuchs, daß nämlich die übrigen choreuten in allzngroße theilnahmlosigkeit verfielen, wußte Sophokles, wie Hense ausführt, siegreich zu hegegnen. Durch anreden an den gesammtchor zog er denselhen immer wieder in die vorgänge der hühne hinein, noch hesser aher gelang ihm das durch die öftere heranziehung der zwei parastaten und der fünf protostaten. Sophokles verwirklichte dahei ein nenes princip, das im vorwort als wirkungsvolles repräsentativverfahren hezeichnet wird. Aischylos habe den chor möglichst ausgiehig engagirt, Sophokles sei hestreht gewesen nnd zwar mit rücksicht auf die immer trauriger werdenden verhältnisse der choregie ihn möglichst ausgiebig engagirt erscheinen zu lassen. Auch hei diesen ausführungen stützt sich Hense auf die ergehnisse meiner schrift. Das neue, das er hinzuthut, ist wieder eine tiefere begründung nnd der nachweis der feinfühligen, auf harmonie abzielenden kunstweise des dichters. Dasselbe gilt von der hesprechung der fälle, in denen Sophokles alle funfzehn choreuten auftreten läßt. Zu dem schönsten aher, was das hüchlein hringt, gehört die hehandlung der bekannten prozeßgeschichte. Hense macht es wenn nicht gewiß so doch höchst wahrscheinlich, daß der vielbesprochene nnd vielangezweifelte vorgang wirklich stattgefunden hat und in der großartigen chorischen diathesis des Oidipus auf Kolonos und dem aufwand, zu dem sich der dichter in folge dessen gezwungen sah, seine ausreichende hegründung findet. Der geehrte vrf. wird aus dem gesagten ersehen, mit welchem genuß ich seine schrift gelesen; meinen dank aher glaube ich auch dadurch hezeigen zu sollen, daß ich ihn auf einige mißgriffe aufmerksam mache.

Der zweite parastat wird fast durchweg tritostat genannt. Das ist durchaus nicht erlaubt. Beide halhchorführer sind parastaten, tritostaten heißen bei Aristoteles die gemeinen chorenten im gegensatz zu den drei führern. Doch ich verweise hierüber auf meine schrift, wo ich p. 12 ff. die sache eingehender hesprochen habe.

Wie Hense dazu kommt p. 3 im ersten kommos des Aias die lyrischen strophen 221 ff. den vier aristerostaten zuznweisen und nicht den vier ξυγά, wie ich es p. 60 ff. aus guten gründen

gethan habe, ersieht man aus p. 2, wenn es heißt, von besonderer tragweite sei das zuerst von Ferd. Bamberger aufgewiesene gesetz gewesen, daß in allen den zahlreichen stellen, wo der chor mit einer bühnenperson in unterredung trete, stets nur ein einzelner choreut, sei es nun der koryphaios oder ein anderer, niemals eine gruppe von choreuten zugleich einem hypokriten gegenüber respondirt. Es ist das ein verhängnißvoller irrthum. Das princip ist richtig, die anwendung falsch. Hense hat weder die worte bei Bamberger p. 4 *sed commos, qui colloquii saepe partes habent*, noch seine eigenen, „wo der chor mit einer bühnenperson in unterredung tritt" nach gebühr beachtet. Für diesen fall hat jenes gesetz volle gültigkeit, es hat keine mehr, wenn in die kommatische partie rein lyrische strophen eingefügt werden, denen nichts vom tone des zwiegesprächs, nichts von unmittelbarer beziehung auf eine bühnenperson anhaftet. Von dieser art ist die vorliegende stelle Aias 221 ff., ebenso gehören Aias 879 ff. und Philoktetes 169 ff. hierher, und was angemerkt zu werden verdient, an der letzten stelle hat der vrf. selbst p. 21 anm. im widerspruch mit seinem prinzip offenbar von gutem tact geleitet halbchöre und nicht einzelchorenten angesetzt.

P. 24 wird gesagt, als Antig. 801 der koryphaios in thränen ausgebrochen sei, benutze der parastat den fassungslosen schmerz des dem herrscherhause näher stehenden mannes, um an stelle des koryphaios die führerrolle zu übernehmen. Diese behauptung schwebt in der luft. Der koryphaios hat seinen schmerz geäußert und dadurch den kommos angebahnt; diesen selbst unterhalten dann von seiten des chors 2 × 2 personen, das sind die parastaten und die flügelmänner; von einem hervortreten des einen der parastaten vermag ich nichts zu sehen, und auch Hense würde auf diese annahme nicht verfallen sein, wenn er nicht, worüber man sich billig wundern wird, an der responsion des ersten chorischen strophenpaares gezweifelt hätte.

Doch ich breche ab; es möchte sonst den anschein gewinnen, als ob ich an der schrift viel auszusetzen fände. Aber gerade das gegentheil ist der fall. Ich halte dafür, daß sie auf wenig blättern eine fülle trefflicher gedanken bringt, in überzeugender weise die gründe darlegt, durch welche Sophokles zu seinen dramaturgischen neuerungen veranlaßt wurde, und durch die

stetige berücksichtigung des gesammtorganismus der dramen das verständniß des Sophokleischen chores wesentlich fördert.

Christian Muff.

Mancher leser dieser mit reicher phantasie geschriebenen abhandlnng wird überrascht sein, die chorische technik aus dem dämmerschein, wo kaum unbestimmte umrisse zu erkennen waren, ins hellste licht gerückt zu sehen. Es wäre das sehr erfreulich, wenn wir uns hier im gebiete wissenschaftlicher untersuchung und begründung, nicht in dem unsicherer hypothese befänden. Zum verständniß der abhandlung ist die kenntniß der schrift von Muff, die chorische technik des Sophokles, Halle 1877, nöthig. Die ergebnisse dieser schrift, deren unsicherheit ihr urheber selbst nicht verkennt, werden von Hense bereits als thatsachen behandelt. So wird die zahl von 12 choreuten, die G. Wolff und Muff aus einer wie uns scheint (vgl. Philol. Anz. ob. hft. 1, p. 36) unmöglichen abtheilung der epiparodos des Aias geschlossen haben, einfach als erwiesen angenommen; ebenso wird aus der annahme des einzelvortrags für das dritte stasimon im Aias, die G. Wolff als vermuthung ausgesprochen, Muff nachzuweisen versucht hat, frisch und munter „eine charakteristik von so individuellem gepräge gewonnen, daß man sich mitten in den kreis der biederen Salaminier versetzt fühlt. Der erste, eine durstige matrosenkehle, sehnt sich vor allem nach einem tiefen bechertrunke; der nächste nach flötengetön und nächtlicher wonne; der dritte dieses so gleichgestimmten zygon zeigt mehr erotischen hang u. s. w.“ Wir denken, das verlangen nach lied, liebe und wein steht auch dem ganzen matrosenchor gut an. Vorzugsweise verfolgt Hense den gedanken, daß die vermehrung des chors auf funfzehn choreuten mit der einführung des dritten schauspielers in verbindung stehe. Wenn man auf den ursprung dieses gedankens zurückgeht, scheint irriger weise der name *τριτοστάτης* in seinem hinweis auf *τριταγωνιστής* die anregung gegeben zu haben. So heißt es: „durch die neuerung des Sophokles trat jetzt ein s. g. tritostat hinzu; dieser und der parastat theilten sich als hegemonen in die führerschaft der hemichorien“, und wieder: „dem protagonisten entsprieht der kory-

phaios, dem deuteragonisten der parastat, dem tritagenisten der tritostat.“ Ans den von Muff p. 8 ff. angeführten stellen geht hervor, daß wenn der koryphaios als τρίτος ἀριστερᾶ die stellung des πρωτοστάτης hatte (Phetius unter τρίτος ἀριστερᾶ), τριτοστάται die beiden flügelmänner der ἀριστεροστάται waren und neben zwei parastaten zwei tritostaten standen. Doch darauf kommt es nicht an. Immerhin läßt sich der gedanke hören, daß „die neubildung des tragischen chors durch Sophokles darauf hinausging, den drei spielern der bühne auf der orchestra die nämliche anzahl cherischer repräsentanten in gleicher verzweigung gegenüberzustellen.“ Wenn es aber heißt, daß diese dramatnrgischen neuerungen sich gegenseitig bedingen, und deßhalb der gebrauch des tritagonisten als beweis dafür betrachtet wird, daß der chor iu der Orestie aus funfzehn persenen bestanden habe, so betrachten wir es dagegen, ohne dies hier weiter erörtern zn wollen, als thatsache, daß im Agamemnon zwölf choreuten den chor bilden. Die annahme, daß im Philoktet nur ein einziger vielstimmiger chorgesang vorkomme und im übrigen bloß koryphaies und halbchorführer beschäftigt seien, führt zn folgender erklärung: „die kargen zeiten stellten dem dichter nnr drei wirklich geschulte nnd erprobte sänger znr verfügung; die übrigen konnten nnr ausnahmsweise herangezogen werden.“ Weiter heißt es: „die mehrausgabe, die der dichter dem staate dnrch den ständigen tritagonisten vernrsacht hatte, ward durch die ersparniß in der choregischen leistung reichlich anfgewogen.“ Nebenbei bemerkt, ist es doch ein unterschied, ob der staat, ob der chorege die auslagen zu tragen hat. An der hand solcher betrachtungen gelangt der vrf. zu einer überraschenden deutnng der erzählnng von dem precesse des Iophon und Sophokles. Im Oedipns auf Kolonos nimmt nämlich Muff einen fünfmal wiederholten vortrag sämmtlicher fünfzehn choreuten an. Alse branchte der dichter einen chor von funfzehn geschulten cherenten. Sophokles stellte mit seinem Oedipus eine anforderung, die um so unerschwinglicher war, je trüber die zeiten. Sei es nun, daß der dichter bereits mit seinem cheregen in unterhandlnng getreten war, eder weil er mit sicherheit voraussah, daß sich für ausgaben ven diesem umfang kein chereg finden würde: der von haus ans begüterte mann fing bereits an für die realisirung seines wunsches aus eigenen mitteln zu steuern

und somit das erbtheil seiner söhne in mitleidenschaft zu ziehen. Unmuthig trat Iophon dazwischen und verklagte den vater vor den phratoren wegen unfähigkeit, sein vermögen zu verwalten. In solchem falle konnte den angeklagten nur sein drama selbst und die diathesis rechtfertigen: er legte es vor. Wir glaubten mit der erzählung von dem processe des Iophon im reinen zu sein, zumal da im *βίος Σοφοκλέους* wenn auch an einer lückenhaften stelle doch auf das deutlichste die quelle der geschichte bezeichnet ist (vgl. E. von Lentsch, Philol. XXXV, p. 254). Wir müssen sagen, daß diese erklärung uns an der ganzen schrift am wenigsten gefallen hat. Wir fallen damit von phantasievoller combination in das gebiet reiner willkür herab.

Wecklein.

---

210. Zur allitteration und symmetrie bei Titus Maccius Plautus, insbesondere im ersten akte des Miles gloriosus, von Richard Klotz. — Beilage zu den nachrichten über das Johanneum in Zittau, ostern 1876. [Progr. nr. 434.] II + 35 s. gr. 4.

Im ersten abschnitte p. 1—9: „allitteration" stellt sich der vrf. die aufgabe, zu beweisen, daß in den 78 versen des Mil. glor. I der gebrauch dieses kunstmittels ein viel ausgedehnterer sei, als man bisher angenommen habe, ja daß für die meisten verse das „gesetz" gelte, „daß entweder in einem verse zwei, drei oder mehrere wörter mit gleicher allitteration vorhanden sind, oder in je zwei unmittelbar neben einander stehenden versen drei- oder mehrmals der gleiche anlaut wiederkehrt". Zur durchführung dieses beweises wird nicht blos „allitteration" im weiteren sinne gefaßt, nämlich von allen reimen zu anfang der wörter, ein großer theil der paronomasien und fast alle etymologischen figuren miteingerechnet, — was erlaubt sein möge —, sondern es wird auch eine „allitteration mit verschiedenen vocalen" (!) angenommen: 53 *uno ictu occideras,* 33 *omnes has aerumnas auribus,* 12 *aequiperare ad;* eine „accessorische": *istae illo* 65 neben der hauptallitteration 66 *aibant ambae*" (alles auf p. 2); und die assonanzen „müssen uns für einen unvollständigen reim gelten, können also höchstens nur ausnahmsweise als ersatz für genauere allitteration genommen werden, so bedeutungsvoll

sie auch an ihrer stelle sein mögen, wie 58 *amant ted omnes mulieres*, 55 *omnes mortales*, 54 *siui uiuerent*, 35 *dentes dentiant — adsentandumst — mentibitur*". (S. 1, vrgl. zu 58 p. 3f.). Ja, damit alle 78 verse der allitteration theilhaftig werden, muß auch 17f. eine freilich „nicht grade gelungene" vorliegen in *difflauisti — folia* („dazu kommt noch eine schwache assonanz hinzu *difflauisti spiritu*") und 41 „wenigstens vorläufig" ein *praeuolet*, dem *uelis* zu liebe, herhalten! Nur mit dem *here* 60 wird vergeblich experimentirt; ebenso vergeblich 73 das auch von Brix nicht aufgenommene *interim* Ritschl's (von dem überhaupt, wenn nicht allitterationsrücksichten hinzutreten, der text des vrfs. nicht abweicht), dem *in* vor *tabellis* zu liebe. Diese „in so äußerst strenger form" durchgeführte allitteration war ein bewußtes streben des dichters (p. 3 und 8): er wollte die einzelnen verstheile fester verbinden, desgleichen einzelne paare von senaren, zwei paare hinter einander 42—45, ja sogar 5—6 verse 25ff., so daß die scene in mehrere, „durch ein sprachmusikalisches band vereinigte" abschnitte zerfällt, deren ausdehnung „durch eine gewisse symmetrie" bestimmt ist (p. 9). — In der that wird im zweiten abschnitte „symmetrie" p. 10—21 der versuch gemacht, dieselbe in einer anzahl solcher „respondirender vierer und sechser" zu zerlegen, und sie dann in ihrer neuen gestaltung: *a a' b* (ein „zehner" 9—17) *c* (ein „zwölfer" 18—30) *c'* (desgl. 31—42 R., s. u.) *b'* (ein „zehner" 43—52) *d* (53—58) *e* (59—62) *e'* (63—66) *d'* (67—72) *f* — in der beispielsammlung p. 22—35 noch einmal abgedruckt. Die berechtigung zu solcher eintheilung sucht der vrf. nun auch in dem inhalte und der form dieser „respondirenden gruppen". In *a* und *a'* z. b. entspreche sich ja der inhalt völlig: der schild soll geputzt werden zum kampfe — das schwert sehne sich nach dem kampfe. Und die form? Da bieten ja *meo* und *mihi* an derselben versstelle 1 und 5, *hostibus* desgl. 4 und 8, „der beabsichtigte gleichklang" *praestringat* und *stragem* ebds. (!), die vielen übereinstimmungen in bezug auf senkungen und hebungen, oder in den drei abweichenden auflösungen der „strophe" doch der constante vocal *i* vor einem folgenden vocal *radii ueniat aciem* (!!) — überraschende ähnlichkeiten.

Es wäre nicht schwer eine reihe anderer beispiele aus beiden abschnitten der abhandlung anzuführen, wo „der unbefan-

gene leser", an den der vrf. stets appellirt, statt ihm, wie er hofft, beizustimmen, gewiß viel eher lächelnd denken wird: „das heißt doch das gras keimen und die wolle wachsen hören!" Aber die beigebrachten werden hoffentlich schon genügen zur rechtfertigung des urtheils: daß wir es hier zu thun haben mit einem völlig nnnützen producte der engherzigsten und geistlosesten kleinlichkeitskrämerei, die keinen begriff hat von freier und voller erfassung einer genialen, mit sprudelndster laune gedichteten komischen scene. Das kritische verfahren des vrfs. zeugt von völliger nnreife: es ist gemischt aus ängstlicher anhänglichkeit an Ritschl nnd aus reiner willkür, wie wenn er in der „antistrophe" *c'*, um zu einem „sechser" zn gelangen, 33 *auribus* in *aurium* ändert und danach den ausfall eines mit *auribus* endigenden verses annimmt, 69 extr. ein *satum* supplirt u. drgl. mehr. Ref. bekennt, daß er sich nur mit unlust durch die, anch nicht grade bescheiden geschriebene, abhandlung hindurchgearbeitet hat, es scheint aber pflicht der kritik gegen einen derartigen neuen irrweg der Plautusforschung, die ihrer wahrlich schon genng hat, von vorne herein den energischsten protest einzulegen.

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

211. T. Macci Planti Trinummns, with notes critical and exegetical by W. Wagner. Second edition, revised and enlarged. Cambridge, Deigthon, Bell and Co., 1875. XII und 157 s. 8.

Diese ausgahe des nm die palliatendichter bekanntlich sehr verdienten Wagner ist schon die zweite auflage seiner 1872 erschienenen, in englischen *colleges* and *schools* sehr verbreiteten bearbeitung. Sie trägt daher hauptsächlich dem interesse derselben rechnung nnd vermeidet, während sie manche nene grammatische anmerkung hinzufügt, in dem früher gegebenen texte nnd commentare jede nicht dnrchans nothwendige änderung: preface p. IX sq. Aber das gründliche und selbstständige verfahren des bearbeiters in der feststellung des textes, worüber die begleitenden kritischen noten auskunft geben, giebt der ausgabe auch einen wissenschaftlichen werth; interessant ist es sie mit der Spengel'schen zu vergleichen, die ja theilweise nach

ganz anderen prineipien gearbeitet ist nnd zn der sie aneh überall stellung nimmt. Während Spengel die zahlreichen interpolationen nnd dittographien im texte läßt, weil er nach dem praef. p. XIII angedeuteten grnndsatze das urtheil „*ut in re dubia*“ dem leser überlassen will, folgt Wagner hierin Ritschl nnd entfernt sogar mehrere entschieden unächte verse (I 1 z. b. 48 sq. die interpolirten worte, desgl. die verse nach 72 und 91) stillschweigend oder mit kurzer motivirung ans dem texte. Derselbe gegensatz zeigt sich in der constituirung der cantica, die Wagner fast ganz wie Ritschl (ausnahme z. b. 257—264, 840 sq., 1115) giebt, Spengel dagegen sehr frei behandelt, ohne indessen, wie bekannt, den beifall der kritik gefunden zu haben. Anch in kleineren dingen, wie umstellung einzelner wörter behufs eines gefälligeren rhythmus, orthographie u. s. w., folgt Wagner meistens (s. doch weiter nnten) Ritschl und führt in den anmerkungen Brugman's vorschläge behufs übereinstimmung des vers- und wortaccentes an, Spengel richtet sich mehr nach den handschriften (scheint aber nach seiner ausgabe der Andria zn urtheilen der später als sein Trinummus erschienenen dissertation Brugman's günstig gestimmt). Ein ähnliches verhalten endlich zeigen beide herausgeber bezüglich der oft unabweisbaren transpositionen und annahmen von lücken: Spengel ist beidem fast immer abgeneigt, Wagner stimmt meistens mit Ritschl überein, ohne sich indessen des eigenen urtheils zu begeben: wie er denn z. b. 60—65 die handschriftliche ordnung aufrecht hält nnd Gepperts *Nauctum* für *Nempe enim* aufnimmt, keine lüeke annimmt 896 nnd gegen die einklammerung von 816 protestirt, vrgl. auch zu 980 und 1005, andererseits mit Fleckeisen 231 sq. (vrgl. jetzt auch Tenffel im Rhein. Mus. XXX, p. 473 f.) und mit G. Hermann 1118 einklammert. Die gleiche selbstständigkeit zeigt Wagner bald in wahrung handschriftlicher lesarten, die ohne grund oder doch nur aus streitigen, z. b. rhythmischen oder prosodischen, gründen geändert worden sind (458. 503. 682 sq. 687. 705. 715. 902. 969. 1003. 1009), bald in widerlegnng Ritschl's (*sectius* 130), Spengel's (114. 158. 427 b u. ö.) und anderer, bald in freier auswahl früherer verbessernngen: 365, 375, 464, 540, 582, 725, 754, 928, 940, 948, 1173; aus Spengel wird *a me* 583 und *alternis* 584 aufgenommen, *non* für *nonne* 789 für wahrscheinlich erklärt. Eigene herstellungsversuche

Wagner's sind *perplacide* 726 vor *in tabernaculo* und die interpunction 805 *clanculum, Sicút praecepi, et cúnctos exturba aédibus;* 813 wird Ritschl's emendation gut geschützt durch annahme eines nrsprünglichen *probarei ei.* Der sorgfältig gearbeitete commentar bringt auch einzelnes neue und ansprechende, so die wiedergabe des *prosternere* 109 durch: *to bring down low*: s. Cic. pro Cluent. 6, 15; des *percellere* 242 durch: *to knock over* vrgl. Apul. apol. p. 19, 1 Kr. Privatmittheilungen A. Kießling's verdankt die ausgabe folgende vorschläge: 107 *em* für *rem* (ebenso selbstständig Spengel praef. p. XI, ref. kann es nicht für richtig halten); 169 und 170 müssen umgestellt werden; 320 R. (den Spengel und Wagner am überlieferten platze, = 323, behalten) *pertegit;* 647 *tuisque moris moribus.* Was endlich die brennenden tagesfragen der Plautuskritik betrifft, so herrscht darin eine merkwürdige einigkeit zwischen beiden herausgebern. Der hiat wird strenge getilgt, noch strenger von Spengel als von Wagner, der ihn doch 806 mit personenwechsel (*Ita fáciam. — At enim lóngo sermone útimur; nimis* sei glossem zu *longo*) und 1017 mit starker interpunction entschuldigt. Keiner von beiden glaubt an ein *homo — onis*, an ein *cubi* (Wagner zu 1130 und 934), an das ablativische *d* außer in *med* und *ted:* denn daß bei Spengel ein ganz isolirtes *introd* stehen geblieben ist v. 10, darf wohl als versehen betrachtet werden, und sein *quod* 628 (Wagner *quo*, wie 35) und 807 (Wagner *quom*) braucht ja nicht als ablativ gefaßt worden zu sein. Dem *animod* 206 geht Wagner aus dem wege durch ein *aut habet*, Spengel durch ein *habent*, dem *Continuod operi* 804 Wagner durch *Continuo tum operi*, Spengel durch *Operi continuo*, dem *terrad* 1125 beide durch die betonung *erít neque esse quémquam hominem in terra árbitror.*

Aug. O. Fr. Lorenz.

---

212. De infinitivi apud P. Pap. [so] Statium et Juvenalem usu. Diss. inaug. scripsit Frid. Lohr Casselanus. Marburg, Elwert 1876. 74 s. gr. 8.

Eine fleißige und von selbständigem urtheil zeugende dissertation. Indem der vrf. davon ausgeht, daß dem infinitiv, wie heutzutage vielfach angenommen wird, ursprünglich eine dativische bedeutung zukommt, zählt er die bei Statius außerordent-

lich häufigen infinitive 1) nach verben, 2) nach snbstantiven, und 3) nach adjectiven in verscbiedene passende rubriken vertheilt, von der dativiscben verwendung anfangend, auf. Die aufzählung macht den eindrnck der vollständigkeit. Juvenal ist mehr nnr der vergleicbung balber zugezogen, nnd da ancb die anderen verbindnngen der betreffenden worte mit dem gerundinm, mit *ut* u. a. genan aufgezählt sind, so ist deutlich wahrznnehmen, daß dem erhabenen stil des Statius der infinitiv in weit größerem umfang und stärkerer freibeit eigen ist als dem ausdruck der satire. Was daran gräcismns ist nnd was nicht, darüber spricht der vrf. sich mehrfach, aber nicht besonders deutlicb aus. Ob übrigens die auf p. 50—55 anfgezählten stellen (wie *tibi animus est contendere*) wirklich die dativiscbe bedeutnng *finis sive actionis suscipiendae* haben, wie der vrf. meint, erscheint nns sehr zweifelhaft; wenigstens finden wir zwiscben den p. 55 snb II gegebenen beispielen (wie *causa viae est explorare*), in denen der vrf. selbst den infinitiv als subject betracbtet, und den obigen keinen wesentlichen nnterschied. Insbesondere aber führt die analogie der p. 64 ricbtig erklärten adjective mit dem infinitiv (*cui suetum est producere Manes*) ganz von selbst dazu, auch dort z. b. in dem infinitiv *contendere* das subject, in *animus* das prädikatsnomen zn erkennen. Selbst in den von adjectiven wie *cupidus* abhängigen infinitiven glanbt der vrf. p. 67 f. dativbedentung zu finden. Von dieser ursprünglicben bedeutung des infinitivs kann die lateiniscbe sprache in der relativ späten zeit, in welcber sie den weitverzweigten gebraucb des infinitivs speciell für die ausdrucksweise der poesie einführte, keine empfindnng mebr gebabt haben.

R.

---

213. Gründler: über den gebrauch einiger präpositionen bei Curtius. Programm von Tarnowitz 1874. 4°. 17 s.

In dem oben citirten programme bespricbt der vrf. klar und eingebend den gebranch der präpositionen *propter* und *ob*, *apud* und *ad*.

Propter wird von Curtius in seiner ursprünglich localen bedeutnng nicbt mehr gebrancbt, sondern dient nur noch in über-

tragenem sinne zur bezeichnung a) der ursache, b) des grundes, c) was später und seltener ist — der ansieht.

Ob steht gleichfalls nicht mehr in dem nrsprünglichen sinne „gegen etwas hin, gegenüber, vor", sondern es bezeichnet ganz wie *propter* die ursache, den grund, den zweck. Es kömmt sehr häufig vor und drängt sich an vielen stellen, an denen es den äußeren sachlichen grund angiebt, an die stelle von *propter*. Weil 6, 26, 18 nnd 6, 27, 29 *quam ob causam* steht, so vermutbet Gründler mit recht, daß auch 9, 27, 8 der formelhafte ausdruck in eben derselben wortfolge zu lesen sei; sonst geht *ob* stets seinem casus voran.

Apud steht zunächst bei örtlichkeiten (flüssen oder städten), an und bei denen etwas sich zuträgt; ich vermisse die stelle 5, 1, 2: *Igitur quae proelio apud Arbela coniuncta sunt ordiar dicere.* Nur einmal 7, 31, 21 steht es vor einem sachlichen objeet anderer art, sonst stets bei personen, wenn man nämlich 6, 42, 15 *deos patrios, gentium iura nequiquam apud surdas aures invocabat* den betreffenden ausdruck persönlieh auffaßt; vrgl. dazu Tacit. Ann. IV, 29 *apud aures superbas parum tutum.* In der auslegung der stelle 6, 33, 11 *ipse apud multos copiarum duces meis praepotens viribus maiora quam capit spirat* folgt Gründler der gezwungenen deutung Mützells nnd erklärt *apud* = neben meinen vielen generalen und trotz derselben; besser ist offenbar die interpretation Vogels in dessen ausgabe II, p. 35. 248. Uebrigens ist, wie mir scheint, für das jedenfalls verderbte *meis* zu lesen *nimis.*

Ad steht 1) zur bezeichnung der annäherung, welche bei dem sein oder der thätigkeit eines dinges zu einem anderen dinge hin stattfindet; 2) zur bezeichnung der richtnng, welche das sein oder die thätigkeit eines dinges nach einem gewissen punkte nimmt; diese richtung kann bestimmt werden durch angabe einer örtliehkeit, eines gegenstandes oder einer person. Hierbei misfällt mir der ausdruck „gegenstand", womit nämlich Gründler die abstracten begriffe *spectaculum, status, sonus, cogitatio, cura, iniuria, honestiora, periculum, misericordia* u. s. w. zu meinen scheiut. Die letzten acht zeilen dieses abschnitts über den gebrauch von *insignis* zu 9, 19, 1 und 4, 20, 19, der sich übrigens schon bei Cicer. Har. reip. 36. Legg. 3, 8, 17 findet, gehören mit mehr reeht auf p. 13 unter 6, a, wonaeh *ad* bei

adjectiven steht, um die beziehnng einer sache auf eine andere auszndrücken = in beziehung auf, in hinsicht auf, rücksichtlich; 3) bezeichnet *ad* wie *apud* die nähe bei etwas, so jedoch, daß es a) hinsichtlich seines äußeren gebrauchs beschränkter ist, sofern es nnr bei örtlichen oder sächlichen begriffen, nicht anch bei personen sich findet, und daß b) der sonst beobachtete innerliche unterschied in der auffassung beider präpositionen, wonach *apud* die nähe im allgemeinen, *ad* dagegen die unmittelbare nähe bezeichnet, auch bei Curtius unverkennbar sich findet. Hierbei vermisse ich die stelle 4, 37, 16 *nec sane alius ad orientis plagam tam violentus invehitur* = nnd wahrlich kein anderer strom im osten fließt so reissend einher. Die ähnliche stelle 10, 3, 17 *omni ad orientem maritima regione perdomita* steht bei Gründler p. 16, und zwar scheint sie der vrf. zu deuten = nach osten hin; allein hier wie oben steht *ad* rein local auf die frage wo? = im osten. An noch zwei stellen steht *ad* in diesem sinne, so 7, 12, 7 *Bactrianis ad occidentem coniuncti sunt* und 8, 37, 24 *ad occidentem et a meridie;* nm so mehr wundert mich, daß Vogel an ersterer stelle *ab occidente* bietet, während der text von Foß das richtige giebt.

Aus einer anmerknng erfahren wir, daß *gratia* nie von Cnrtius gebraneht wird, wohl aber *in gratiam* z. b. 6, 42, 15 *in gratiam regis; causa* steht nnr zweimal 5, 14, 2. 7, 10, 37, *ergo* nur einmal 7, 23, 30, wo aber die lesart schwankt, denn man liest anch nach vorangesetztem punkte *Proditis ergo* statt *proditionis ergo.*

C. Hartung.

---

214. Lexicon Taciteum ediderunt A. Gerber et A. Greef. Fasc. I (a, ab — auctor). Lips. Teubn. 1877. — 112 p. Lexicon 8. — 3 Mk. 60.

Ein wie dringendes bedürfniss ein „Lexikon Taciteum" war, ersieht man erst recht, wenn man das fälschlich so betitelte buch von Böttticher, dessen nebentitel *sive de stilo Cornelii Taciti* der zutreffendere ist, mit der neuen bearbeitung vergleicht: denn nicht nnr entspreehen den zwei ersten artikeln bei Böttticher (*a, ab. abdere*) zwölf (*a, ab. abavus. abdo. abduco. abeo* mit 44 belegen. *abhorreo. abicio. abigo. abitus. abiudico. abluo. abnepos.*),

sondern statt der 6 stellen für *abdere* finden wir deren 30, statt einer bei *anteferre* deren 6. Wenn sich daraus ergiebt, daß Böttticher den sechsten theil des wortschatzes giebt, und für die anfgenommenen wörter den fünften theil der belegstellen, so kann man sich eine vorstellung machen, wie mancher fehlschluß *ex silentio* gezogen worden ist. Verweist man aber wenigstens für die Germania anf den Index verborum der ausgabe von Holtzmann, so darf hier nicht verschwiegen werden, daß in demselben gegen 1000, schreibe tausend wörter fehlen, indem die ganze partie von 13, 17 *(et acerrimi comites)* an bis an den anfang des fünften bogens (21, 1 *quisque apparatis epulis accipit*) übersprungen ist.

Unter solchen umständen ist der erste vorzug des neuen wörterbuchs vollständigkeit der belege. Daß der leser diese findet, glaubt ref. nach vergleichnng seiner sammlungen getrost verbürgen zu können. Nur in änsserst seltenen ausnahmefällen sind nicht alle beispiele aufgeführt, nnd auch nicht in ziffern angegeben, was wir beinahe bedauern: in der ersten lieferung in dem artikel *alius*, während bei der präposition *a, ab* anf nicht ganz 3 seiten sämmtliche beispiele eingeordnet sind. Die positiven angaben werden hie und da durch negative ergänzt, wie p. 66 dnrch die bemerknng, daß *alius ac, atque, et* fehle.

Die zweite tngend wird die ordnnng sein. Was form und stellnng der wörter betrifft, wird an die spitze des artikels gestellt, nnd hier nicht nnr viel nenes nnd wissenswerthes geboten, sondern manches, was man in Sirkers taciteischer formenlehre definitiv festgestellt glaubt, berichtigt nnd vervollständigt: man vgl. z. b. die artikel *alaris, alarius*. Die ersten zeilen auf p. 1 lehren uns nicht nnr, daß Tacitns *abs* nie gebrancht, sondern auch, daß Ritters conjectnr Hist. 2, 92 *ab praefectura* formell unmöglich ist. Die schwierigste anfgabe aber bestand ohne frage in der scheidnng der beispiele nach den verschiedenen bedeutungen; nirgends änßere aufzählung, etwa nach den casus der substantiva und nach den modi und tempora der verba, sondern überall eine so streng durchgeführte theilung in rubriken und unterrubriken, daß jede stelle durch die subsummirung eine erklärung erhält, nnd das lexikon zugleich ein commentar wird. Da man das innerlich verwandte nicht erst zusammenzusuchen braucht,

so kann man zahlreiche irrthümer nnd mängel der lexikographen und erklärer mit händen greifen: *alvus* von schiffen und *ambire* in intransitiver bedeutung fehlt in den wörterbüchern; was hier oder bei Krebs-Allgayer nur aus einem autor angeführt oder von Dräger als ἅπαξ εἰρημένον bezeichnet wird, erhält oft einen zweiten nnd dritten beleg, vgl. *adsimulo* 15, 39, *alius* 16, 19, *ambigo* 6, 28, *animadversio paucorum*, *ambages* u. s. f. Somit wird auch die allgemeine lexikographie aus diesem werke bedeutenden nutzen ziehen. Für das auge könnte vielleicht eine größere übersichtlichkeit erreicht werden, theils durch verwendung der fettschrift für *a*) *b*) *c*) im gegensatze zu *α*) *β*) *γ*), theils durch häufigere alineas, endlich durch reichlicheren gebranch der sperrschrift sowohl für antiqua als für cursive.

Und da wir gerade bei den äußerlichkeiten sind, die freilich bei einem solchen werke auch ihre bedeutung haben, so wollen wir den wunsch aussprechen, es möge dem leser eine notiz darüber gegeben werden, nach welcher ausgabe citiert werde (wie es scheint in den ersten bogen nach der zweiten auflage von Halm, in den folgenden nach der dritten [1]); anch ein verzeichniß der gebrauchten abkürzungen (z. b. *F* = *codex Farnesianus*) dürfte manchem weniger eingeweihten leser erwünscht sein. Daß anßer der capitelzahl bei partikeln und häufiger wiederkehrenden nomina nnd verben (wie *aliquis*, *animus*, *arma*, *ars*) anch die zeilenzahl der halmischen capitel beigefügt ist, wird gewiß mit allgemeinem danke aufgenommen werden.

Durch dieses ebenso fleißige als vorzügliche werk ist das studium des Tacitus bedeutend gefördert. Möge das wörterbuch ebenso fleißig gebrancht, aber auch nicht mißbrancht werden; namentlich wäre die folgerung voreilig, daß, was nach der natur des stoffes in einer kaisergeschichte nicht leicht vorkommt oder gar zufällig fehlt, darum der sprache des Tacitus widerspreche.

Eduard Wölfflin.

1) [Diese vermuthung ist vollkommen richtig: wie dr. Greef mir mittheilt. ist den verfassern Halm's dritte auflage erst zugekommen, als die beiden ersten bogen des lexikon bereits fertig vorlagen. Also den beiden ersten bogen liegt Halm's zweite, allen folgenden dessen dritte ausgabe zu grunde. — *E. v. L.*]

215. Ciceros Orator ad M. Brutum. Für den schulgebranch erklärt von K. W. Piderit. Zweite, vielfach verbesserte anflage. 8. Leipzig, Teubner 1876. — 2 mk.

Piderit's verdienste um die oratorischen schriften Cicero's und insbesondere um deren einführung in die schule sind von der kritik allgemein anerkannt. Der commentar, dem eine sachgemäße einleitung und inhaltsübersicht vorhergeht und äußerst sorgfältig ausgearbeitete erklärende indices sachlichen inhalts nachfolgen, entspricht dem schülerbedürfniß im allgemeinen besser als der etwas knappe, wenn auch sonst treffliche commentar der bekannten Jahn'schen ausgabe. Auch der kritische anhang, mit dem das buch abschließt, ist viel breiter angelegt, als in jener ansgabe.

Der herausgeber der vorliegenden zweiten auflage giebt sich als einen freund des verstorbenen verfassers zu erkennen, ohne seinen namen zu nennen. Eine völlige umarbeitung des buches konnte er nicht als seine aufgabe betrachten; es kam ihm nur darauf an, die bedeutenderen seit 1865 erschienenen beiträge znr kritik und erklärung des Orator von Jahn, Madvig, Sauppe, Schenkl u. a. sorgfältig zu benutzen und darnach am commentar und text nach kräften zu bessern. Daß der herausgeber dieß mit behutsamkeit und sachkenntniß gethan hat, muß im allgemeinen anerkannt werden. So haben stellen wie § 35 *judicii nostri errorem laus* etc., § 126 *totas c. s. continet*, § 143 *in cognoscendis*, § 185 *materia — expolitio*, § 186 *extrema lineamenta*, § 231 *a forma veritatis* u. a. eine angemessene erklärung gefunden, zum theil nach Schenkl's bemerknngen in seiner recension der Jahn'schen ausgabe 3. aufl. [1]). Da nnd dort ist die erklärung einzelner worte, wie § 23 *temperatior*, § 116 *notitia*, § 140 *illa* u. s. w., oder ganzer ansdrücke, z. b. § 104 *non implet aures m.*, neu hinzugekommen, oder es ist anch wohl der früheren erklärung eine andre beigefügt, wie § 28 zu *eleganter enucleateque* und gleich darauf § 30 zu *probe*, das in bezng auf den stil nur „trefflich" bedeuten kann. Mit vollem recht ist § 140 die bemerkung zu *iam* weggeblieben, die ja die falsche lesart der vollständigen handschriften *non movebant* voraussetzen

1) Zeitschrift für die österreich. gymnasien. 21. jahrg., p. 619—631.

würde. Dagegen durfte § 154 zu *olet* etc. dem schüler das räthsel von dem *κακέμφατον cum nobis* (*cunno bis*) nicht zugemnthet werden; auch ein wort über die neignng der grammatiker nnd rhetoren zu derartigen kindischen erklärungen wäre am platze gewesen, während man nicht begreift, wozu § 214 der primaner noch anf *nonne* in der indirekten frage anfmerksam gemacht wird. *Modi* nnd *cautus* § 183 sind mit recht nach Schenkl erklärt, § 157 die bemerkung zn *ipsum* deutlicher geworden, während § 99 zu *inflammare rem* in gewohnter weise, aber mit nnrecht die stelle de or. II, 209 citirt ist, an der, wie ich (programm von Hof 1874, p. 15) nachgewiesen habe, *quae, si inflammandum est, m. — parta* zn lesen und das *inflammare* im gegensatz zn *ad sedandum* aufzufassen ist. Wenn § 211 zn *includit* wieder §§ 19 und 133 citirt sind, so mag dies mit einer gewissen scheu des heransgebers vor vielem ändern am texte zusammenhängen; daß aber der text, den hier die handschriften bieten, nicht richtig ist, leuchtete nicht bloß Kayser nnd Bake, sondern anch Schenkl ein, der ganz entsprechend vorschlägt: *quae eam ipsa includit.*

Dieß führt mich auf die behandlnng des textes, der etwas mehr änderungen nnd, man kann sagen, zum guten theil wirkliche verbesserungen erfahren hat. Hierzu gehören die meisten vorschläge Madvigs in seinen Advers. crit. II, p. 188 f. Doch hätte § 144 *cur non docendo* nicht als vermuthung gegen Madvigs vorschlag im anhange anfgestellt, sondern vielmehr mit dem oft vortrefflichen Abrinc. und dem meist nicht schlechteren Gud. geradezn in den text gesetzt werden sollen, während andrerseits § 235 *reperiant ipsi, eadem* etc. dem sinne offenbar weniger entspricht, als Madvigs *reperiant, ipse eadem* etc. Mich dünkt jedoch, daß die lesart des Erl. und Vit. *reperiant ipsa* anf *reperiant, illa eadem* etc. hinführt. An verbesserungen hebe ich noch folgende hervor: §. 57 ist nach Meyer (Sauppe nnd Bake) der verkehrte zusatz *dicit plura — fuisse* eingeklammert (warum nicht ganz weggelassen, wie § 107 *de supplicio parricidarum*, das keine der sogenannten interpolirten handschriften hat?). §. 93 ist zwar der text nicht mehr geändert worden, aber in einem nachtrag zum kritischen anhange sind die beiden interpolationen *si pro patria arcem dixisset et* und *cum dicit pro Afris immutas Africam* ausgeschieden nach Sauppe's und theilweise Göller's, Bake's

nnd Kayser's vorgang. § 73 sind nach Lambin die nnechten worte *dicimus — et id* hinter *decere* ausgeschieden. § 95 weist der kritische anhang die richtige lesart des Julius Victor *laetae* aus, während *latae* im text stehen geblieben ist, und gleich daranf ist das einzig richtige *explicabunter* nnd *dicentur* aus dem Abr. aufgenommen. — Einige verbesserungsvorschläge haben nur im anhange eine stelle gefunden. Von diesen hätte die streichung von *in singulis* § 22 nach Ernesti wirklich vorgenommen werden sollen, während § 59 die bisherige lesart statt der Jahns *nihil ut supersit nec desit. Status* etc. wohl aus versehen im text stehen geblieben ist. Der überliefernng am angemessensten dürfte übrigens zu emendiren sein: *motu et gestu* (Schenkl) *sic utetur, nihil ut supersit. Sit* (?) *status erectus* etc. § 122 hätte wenigsten *peroratione* nach Schenkl's vorschlag in den text gesetzt werden sollen, das im anhange als vermuthung angegeben ist; indessen halte ich auch so die stelle nicht für hergestellt, da in den entsprechenden stellen, die ein formelhaftes gepräge haben, diese wendung nicht vorzukommen scheint (s. de Orat. II, 307, 332). Gleich darauf polemisirt der herausgeber gegen Piderit und Jahn, die *hoc loco* hinter *difficile dictu est* für nnpassend halten und hinter *quoniam autem* setzen wollen: ich glanbe mit nnrecht; denn *hoc loco* beschränkt, während der folgende begründungssatz andentet, daß die schwierigkeit eine allgemein gültige ist. Dazu fehlen die worte im Gnd., der nicht selten, ja manchmal allein (z. b. § 111 *multae totae*, § 191 *et profactus*) die richtige lesart bewahrt hat. § 146 ist mit recht Piderit's vermnthung *et assiduissime fuissem cum Molone adulescens* aufgegeben, mit der aufnahme der lesart in den unvollständigen handschriften (*afuissem domo*) aber nichts gewonnen, da eine vage angabe hier nicht gestanden haben kann; dieselbe scheint sich vielmehr als erklärendes glossem zum folgenden echt rhetorischen ausdrnck (*per maria transissem*) zu dokumentiren. § 178 läßt sich *poetae versus*, wie der Gud. und Erl. lesen, leichter als interpolation erklären, so daß Jahn mit der auswerfung von *poetae* recht behält, zumal *versus* als gegensatz zu *in oratione* vollständig ansreicht.

Noch wäre eine anzahl von stellen zu besprechen, wie z. b. § 16 *Quid dicam de natura — Sed ad has* etc., wo ich mit Schenkl's anschauung, die der heransgeber vollständig adoptirt, nicht einverstanden bin, oder § 112, wo der Abr. das weit

bessere *qui ea docere videmur*, oder 187, wo alle nnvollständige handschriften richtig *dilatata et fusa* bieten und andere, allein ich würde den raum dieser blätter damit ungebührlich in anspruch nehmen.

Doch glanbe ich eine schlußbemerkung nicht unterdrücken zu dürfen. Hat auch der text in dieser neuen auflage manche nicht unbedeutende verbesserung erfahren, so glaube ich doch, daß der vulgata, die die vollständigen handschriften ungebührlich bevorzugt und noch vicle interpolationen und glosseme auch in den partieen zu enthalten scheint, wo sie durch die unvollständigen handschriften nicht controlirt werden kann, noch bedentend mehr recht eingeräumt ist als ihr gebührt. Freilich gebe ich gerne zu, daß dem herausgeber der neuen auflage von vornherein ein ganz entschiedenes vorgehen gegen den einmal vorliegenden text, auch wenn er gewollt hätte, schon durch die rücksicht der pietät kaum gestattet war.

Einige äußere einrichtungen, wie die numerirung der zeilen jeder seite, wodurch anch die anmerkungen schneller zu überschauen sind, sowie der kräftige druck im commentar und im kritischen anhange sind zu loben. Auch druckfehler sind mir wenige anfgefallen.

Rubner.

---

216. Arnobii adversus nationes libri VII. Recensuit et commentario critico instruxit Augnstus Reifferscheid. Vindobonae apud C. Geroldi filinm bibliopolam academiae. MDCCCLXXV. XVIII und 352 s. — 6 mk.

Die bisherigen sammlungen der schriftsteller der christlich-lateinischen literatur konnten den anforderungen, die man hinsichtlich der textkritik jetzt an eine brauchbare ausgabe stellt, nicht im entfernntesten mehr genügen. Es ist daher gewiß ein verdienstliches und dankenswerthes unternehmen der kaiserlichen academie zu Wien, ein neues, dem standpnnkte der heutigen wissenschaft entsprechendes *Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum* herausgeben zn lassen. Den ersten publicationen, Halms und Hartels mnsterhafte recensionen des Sulpicius Severus, Minucius Felix, Firmicus Maternus und Cyprianus enthal-

tend, ist neuerdings Reifferscheids Arnobius gefolgt, ein werk, das sich den ersten bänden der sammlung würdig anreiht.

Reifferscheid leitet die neue ausgabe des Arnobius, überhaupt die erste gründliche dieses schriftstellers, mit einer vorrede ein, die über die textgeschichte genauen aufschluß giebt. Daraus entnehmen wir, daß der codex Parisinus (n. 1661) für die textkritik des Arnobius allein in betracht kommen kann. Diese aus einer bibliothek Deutschlands oder der Schweiz stammende handschrift ist von dem ersten herausgeber des Arnobius, Faustus Sabaeus, der sie *jure belli* erworben hatte, nach Rom gebracht, und auf ihr beruht die *editio princeps* (Rom 1543). Von hier wanderte der codex nach Frankreich, zugleich, wie Reifferscheid einleuchtend vermuthet, mit der dem könige Franz I. gewidmeten ausgabe des Sabaeus. Jedenfalls war zu Heinrichs II. zeiten die handschrift in der (kgl.) bibliothek zu Paris, und Ursinus fand, wie er gelegentlich seiner ausgabe (Rom 1583) äußert, in Rom keinen codex mehr. — Außer der pariser handschrift existirt noch eine dem 16. jahrhundert angehörige brüsseler, die aber nur eine abschrift der ersteren ist, also gar nicht weiter in betracht kommen kann.

Die pariser handschrift selbst gehört in den anfang des neunten jahrhunderts und ist in minuskelschrift geschrieben; entgegen der schreibmethode jener zeit sind die worte gewöhnlich ohne zwischenraum aneinandergereiht. An der hand einer reichen beispielsammlung weist nun Reifferscheid (p. VIII) nach, daß als vorlage des codex Parisinus eine cursivhandschrift anzunehmen ist, deren züge denjenigen ähnlich gewesen sein müssen, aus denen später die longobardische schrift hervorgegangen ist. So ist z. b. *t* für *ct* geschrieben, sind *ſ* und *p*, *a* und *u*, *n* und *d* verwechselt; zahlreiche corruptelen der pariser handschrift weisen auf eine menge von abkürzungen in der vorlage hin, die oft sehr undeutlich gewesen sein müssen. Auch scheinen dort an manchen stellen schon einzelne buchstaben erloschen gewesen zu sein. Jene vorlage wiederum war aus einem uncialcodex abgeschrieben, dafür spricht die häufige vertauschung von *c* und *g* (s. p. IX). Die beiden alten handschriften sind in einem lande geschrieben, wo die vulgärsprache herrschte, wie sich aus verschiedenen orthographischen eigenthümlichkeiten schließen läßt. — Die (fünf) correcturen der pariser handschrift

gehören verschiedenen personen nnd zeiten an (s. p. XI) nnd sind unter sich von sehr ungleichem werthe. Am höchsten steht die erste der drei älteren verbesserungen (c.), da der corrector noch das original zum vergleich mit der abschrift herangezogen hat; die nachhülfe zeigt sich vielfach in der hinznfügung von übersehenen wörtern. Der zweite revisor (c′) hat bereits ohne den archetypns zn bessern gesucht, aber häufig dabei interpolirt. Beide (c nnd c′) ändern die orthographie nach dem gebranch ihrer zeit und nach ihrem wissen. Nur an sechs stellen glaubt Reifferscheid noch die spuren einer dritten älteren hand (IX sec.) zu erkennen, deren lesarten natürlich wie auch die von c′ nur den werth oder unwerth von conjecturen haben können. — Einige wenige correcturen hat der codex noch im 15. und 16. (r.) jahrhundert erhalten, davon die des recensenten r bereits den einflnß von Sabaens und Gelenius (aber nicht von Ursinus) zeigen. Für die kritik haben also nur die lesarten von c werth. So vieles von dem, was in früheren ansgaben als handschriftlich beglaubigt geboten wurde, entbehrt nach classification der correctnren aller antorität. Diese nnterschiede in überzengender weise festgestellt zu haben ist Reifferscheid's großes verdienst. — Eine genaue vergleichung des codex Parisinus ist von Reifferscheid für die nene ansgabe im jahre 1867 angestellt worden; für stellen zweifelhafter lesung haben W. Förster und G. Trb. Jarnik noch eine zweite collation vorgenommen. Es ist nunmehr ein apparat beschafft, mit dem ein erfolgreiches fortarbeiten in der textkritik des Arnobius möglich ist. Reifferscheid hat aber auch selbst in dem von ihm auf grund der neuen sachlage bearbeiteten texte eine gediegene recognition geliefert. Was von emendationen der früheren bearbeiter des Arnobins sich branchbar erwies, hat Reifferscheid mit glücklicher hand ausgewählt; er selbst hat möglichst mit leichten mitteln, oft nur dnrch veränderung der interpunction, das verständniß des textes eröffnet. — Weiterhin hat der letzte herausgeber nachgewiesen, daß die bisher angezweifelte häufung der synonyma, welche Arnobius unverbunden nebeneinander zu stellen pflegt, dnrchaus original ist. Sowohl der corrector c als c′ hatte anfangs durch unterpunction des einen der synonymen ausdrücke den Arnobius zu emendiren versncht, aber später dies verfahren als unberechtigt und irrig aufgegeben (s. p. XIII

und Ind. locut. et verb. p. 348a); ebenso war von einigen neuern kritikern eine solche ausscheidung versucht, die nunmehr nach Reifferscheids scharfsinniger untersuchung sich für immer verbietet.

Zur erklärung der verwirrung, welche sich gegen das ende der schrift des Arnobius findet, führt Reifferscheid zwei stellen des Hieronymus an, nach welchen man zu der annahme berechtigt ist, daß Arnobius ein großes interesse daran hatte, sein werk möglichst schnell zu vollenden. Daraus folgt weiter, daß Arnobius bei drängender zeit die letzten partieen nur concipirt, nicht sorgfältig ausgeführt zugleich mit den ersten veröffentlicht hat, welches eilige verfahren mancherlei unzuträglichkeiten des zusammenhanges erklärt. Mithin kann der in seiner stellung verdächtige abschnitt VII, c. 44 (p. 277, 8—278, 13 *non imus . . . cognitionibus erudito*) doch an seinem platze bleiben. Bekanntlich hatten Gelenius und Salmasius dies stück ausgeschieden, Ursinus es eingeklammert, die meisten andern dagegen dasselbe an den schluß verwiesen.

Zum texte giebt Reifferscheid eine kurze *adnotatio critica* am fuße desselben, in den späteren büchern auch ab und zu eine verweisung auf verwandte stellen des Clemens Alexandrinus. Eine besondere arbeit über Arnobius quellen verheißt Reifferscheid bei anderer gelegenheit [hoffentlich recht bald!] zu geben.

Drei register schließen die ausgabe ab: 1) ein index autorum, 2) nominum et rerum, 3) verborum et locutionum. Der letzte ist außerordentlich reichhaltig angelegt und orientirt über wortschatz, phraseologie und die eigenthümlichkeiten der Arnobianischen flexion und syntax. Die folgenden nachträge können natürlich gegenüber dem massenhaften material des gelieferten index einen vorwurf der unvollständigkeit desselben auch nicht einmal andeuten. Zu erwähnen war der gebrauch von *dicit* = *inquit* 42, 8 (I, 61) an einer stelle; desgleichen von *interrogavit* 150, 23 (IV, 13) in derselben bedeutung. Bei anführung der inf. praes. passivi auf *—ier* wäre die bezeichnung der durch conjectur gewonnenen formen dieser bildung (durch einen stern) wünschenswerth gewesen, so bei *addier* 248, 20 (VII, 14), *adficier* 110, 24 (II, 77), *provolvier* 240, 22 (VII, 4), *reddier* 259, 18 (VII, 25). Das gleiche gilt von andern formen desselben ursprungs, z. b. *parti* (abl.) 114, 11, zumal sich sonst nur *parte*

bei Arnobius findet. — *inquitis* steht außer an den von Reifferscheid angeführten stellen, die ohne besondern zusatz den eindruck der vollzähligkeit machen, noch 38, 28. 83, 10. 85, 7. 88, 28. 96, 2. 99, 11. 146, 29. 148, 2. 157, 13. 158, 19. 180, 24. 220, 28. 238, 2 — *inquiunt*: 5, 19. 11, 12. 41, 21. 76, 1. 91, 13. 98, 18. 132, 26. 152, 10. 167, 5. 199, 13. 245, 26. 255, 9. — *inquiet*: 245, 6. — Unter *opinata* (pass.) fehlt *opinatum* 90, 19 mit *placitum* zusammengestellt. — Der in der spätern latinität nicht seltene gebrauch von *a* nach einem comparativ statt *quam* läßt sich auch an einer stelle des Arnobius nachweisen, die im index nicht fehlen durfte: *annos ducit quinquaginta et mille aut non multum ab his minus*, p. 106, 14—15 (II, 71).

E. Ludwig.

---

217. Der kampf der französischen und deutschen schulorganisation und seine neueste phase in Elsaß-Lothringen, von Georg Kaufmann. Deutsche Zeit- und Streitfragen, herausgegeben von F. v. Holtzendorff. Hft. 81. Berlin 1877.

Der titel der schrift ist nicht geeignet, eine richtige vorstellung von dem inhalte derselben zu erwecken; der verfasser, oberlehrer zu Straßburg i. E., betrachtet nämlich die frage des schulregimentes in den höheren deutschen, besonders preußischen und elsaß-lothringischen schulen, namentlich also das verhältniß der directoren zu der regierung, sowie das der lehrer, beziehungsweise lehrercollegien zu dem directorium. Er fürchtet für unsere höheren schulen die gefahr einer schädlichen centralisation, wie sie nach seinen angaben die französischen schulen zeigen, und wünscht ihnen ihre selbständigkeit und freie bewegung, eigenschaften, worauf ihrer geschichtlichen entwickelung und ihrem ganzen wesen nach ihre wesentlichsten vorzüge beruhen, erhalten und dies in dem zu erwartenden preußischen unterrichtsgesetz fixirt zu sehen.

Der vrf. geht gemäß des seiner schrift gegebenen titels von bemerkungen über entstehung und wesen der französischen schule aus und stellt dieser die deutsche höhere schule nach ihrer geschichtlichen entstehung und entwicklung gegenüber. Bei der nun folgenden betrachtung der deutschen schulverhält-

nisse in nnserem jahrhundert zeigt er, wie die anßerordentliche mannichfaltigkeit der deutschen schulen erst seit dem vorigen jahrhundert durch die oberaufsicht des staates ein einheitliches gepräge bekommen.

Die nothwendigkeit nnd den segen dieser reform erkennt er in vollem maße an, aber er ist der ansicht, daß in der früheren, freilich mit vielen schäden und mängeln verknüpften regellosigkeit auch ein hohes gut der deutschen schule erwachsen, die vorstellung nämlich, daß jede schule ein eigenartiges ganzes sei, ein selbständiges leben in sich erzengen und leben müsse. Obwohl nun die bedeutung der freien bewegung im unterrichte von den das preußische schnlwesen leitenden beamten, zuletzt namentlich von Wiese, an maßgebender stelle anf das nachdrücklichste anerkannt sei, so sieht der vrf. doch in der gegenwart anzeichen und vorgänge, welche ein thatsächliches abgehen von diesem principe zeigen oder befürchten lassen.

Diese besorgniß aber wiege um so schwerer, weil jenes prinzip ebenso wenig wie alles andere auf dem gebiete des schulwesens gesetzlich gewährleistet sei, es vielmehr jedem leitenden beamten bei dem mangel eines schulgesetzes verordnungen zu erlassen möglich sei, die die stellung der lehrer n. s. w. wesentlich ändern.

Die selbständigkeit der schule, sagt der vrf. mit recht, muß nach zwei seiten hin zum ausdruck kommen, in der stellung des directors zur oberbehörde und in der stellung der lehrer zum director. In längerer darlegung setzt er dann auseinander, eine wie hohe stellnng die verordnungen, namentlich die dienstinstructionen, dem director einräumen, ferner daß dieselben verordnungen nnd instructionen mit ausnahme einer einzigen, welche aber thatsächlich durch die praxis ignorirt nnd durch spätere verfügungen beseitigt erscheint, den lehrern besonders in ihrer vereinigung als collegium durch die sogenannten lehrerconferenzen die rechte der disciplinargewalt, der versetzung in höhere classen und der ertheilnng der zeugnisse einräumen, also diejenigen befugnisse, welche znr freudigen bethätigung des berufes, zur wahrung der autorität dem lehrer ebenso nothwendig wie in dem wesen der sache begründet sind. Trotzdem nun, führt der vrf. aus, ist die selbständigkeit der directoren im verhältniß zur behörde nach der persönlichkeit derselben und den verhältnissen

der von ihnen geleiteten anstalt eine sehr verschiedene nnd überall eingriffen der vorgesetzten beamten ausgesetzte. Den deutlichsten beleg dafür, was in dieser hinsicht überhanpt möglich sei, bieten ihm die unerquicklichen zustände in Bayern in den jahren von 1820—1840, die C. L. Roth in seinen bekannten schriften darstellt. Auch führt er einige fälle an, in denen die oben erwähnten rechte der lehrer in frage gezogen oder eingriffe in die außerdienstliche stellung derselben geschehen seien.

Der vrf. befürchtet nnn, daß die centralisirenden tendenzen, denen sich nach seiner erfahrung eine masse jüngerer lehrer sehr gefügig erweisen, in und durch die verhältnisse des reichslandes zum völligen siege kommen. Was er als beleg dafür anführt, ist von besonderem interesse. Nachdem er anseinander gesetzt, wie das ganze höhere schulwesen Elsaß-Lothringens nach dentschem muster eingerichtet sei, nnd auf das aufblühen desselben — es werden in 25 anstalten mehr als 5000 schüler in dentscher weise unterrichtet — hingewiesen, fährt er fort: „Wie wird der stattliche baum seine wurzeln senken in das gemeindeleben des landes nnd in die herzen der bewohner . . . Aber die frende ist uns vergällt. Wir sehen dem baum schon die axt an die wnrzel gelegt, nnd angelegt von derselben regierung, unter deren anspicien er gepflanzt und gepflegt wurde, wir sehen die thür geöffnet, durch welche der geist der französisch-jesuitischen schule in das so sorgfältig gegründete dentsche gebände einzieht". Der vrf. erkennt an, daß die ganze lage der Elsaß-Lothringischen verhältnisse die centralisations-tendenzen naturgemäß begünstige; zwei bestimmungen aber sind es, welche nach seiner ansicht einer gedeihlichen entwicklung des höheren schulwesens in Elsaß-Lothringen besonders hindernd in den weg treten. Die erste ist das gesetz vom 23. december 1873, wonach die directoren der höheren schulen dnrch verfügnng des oberpräsidenten jederzeit mit gewährung des gesetzlichen wartegeldes einstweilig in den ruhestand versetzt werden können; (daneben zählt das gesetz eine große reihe beamten — von den präsidenten herab bis zn den kreisschnlinspectoren — auf, welche nur dnrch kaiserliche verfügung auf wartegeld gesetzt werden können). Als die zweite gefahrdrohende bestimmung erscheint dem vrf. eine auf eine anfrage des

Straßburger lyceumsdirectors gelegentlich erlassene verfügung des oberpräsidenten, des inhalts, daß den lehrern bei versetzung von schülern, bei zeugnissen u. drgl. überhaupt keine beschließende stimme zustehe, sondern nur eine meinungsäußerung. Eine darauf in dieser sache an den fürsten reichskanzler gerichtete eingabe von lehrern des lyceums wurde abschläglich beschieden, da der umstand, daß „etwa an einzelnen preußischen schulen" der conferenz ein beschlußrecht zustehe, die ansicht der unterzeichner nicht begründen könne. Der vrf. erinnert nun daran, daß diese verfügungen im gegensatz zu dem verordnungsmäßig fast überall, thatsächlich überall in Preußen bestehenden beschlußrecht der lehrerconferenz stehen, dessen nothwendigkeit er auch dadurch zeigt, daß das lehrer-collegium des lyceums so gut als alle anderen nach wie vor beschlüsse über versetzungen u. drgl. fassen müsse, um den anforderungen des staates zu genügen. Er hält daher die letzte antwort in dieser sache für einen beweis, daß in Berlin die centralisirenden ideen den sieg gewonnen haben, dies sei um so schlimmer in dem augenblick, wo man das unterrichtsgesetz erwartet.

Die wünsche des vrfs. in betreff desselben gehen nicht wesentlich über eine fixirung der verordnungsmäßig und factisch bestehenden grundsätze und einrichtungen hinaus. Für nothwendig hält er die beseitigung der bestimmung über versetzung der lehrer im interesse des dienstes, für wünschenswerth, daß allen directoren eine mitwirkung bei der besetzung vacanter stellen gesichert werde.

Wir stimmen nun gern den allgemeinen grundsätzen und anschauungen des vrfs. bei; auch die für das unterrichtsgesetz ausgesprochenen wünsche können wir uns zum größten theile aneignen. Es ist nicht zu verkennen, daß eine regelung der besprochenen fragen durch das unterrichtsgesetz im centralistischen sinne zugleich mit der abweichung von der tradition des deutschen unterrichtswesens eine schwere schädigung desselben bedingen würde.

Wir werden daher den werth der mahnungen des vrfs. nicht beeinträchtigen, wenn wir uns in einigen punkten mit seinen anschauungen nicht einverstanden erklären. Wir möchten nicht beistimmen, wenn mit hinweisung auf den deutschen charakter der Elsaß-Lothringischen schulen angenommen wird, daß be-

stimmungen, die für preußische schulen nicht geeignet erscheinen, auch dort an sich unzweckmäßig seien. Denn aus den allgemeinen verhältnissen des reichslandes wie aus den besonderen des höheren schulwesens ergiebt sich doch dort für die nächste zeit die nothwendigkeit einer von der preußischen abweichenden verwaltungsweise. Daher kann bei dem an erster stelle erwähnten gesetze nur auffallen, daß die directoren nicht wie die übrigen in demselben aufgeführten beamten nur durch kaiserliche verfügung einstweilen in den ruhestand versetzt werden können. Anders steht es jedoch mit der verfügung des oberpräsidenten betreffend das beschlußrecht der lehrercollegien. Hier machen die verhältnisse ein besonderes verfahren wohl nicht nothwendig, da nach dem allgemeinen usus gegen alle etwa verkehrten beschlüsse der collegien das recht des directorats, den beschluß bis zur entscheidung der vorgesetzten behörde unausgeführt zu lassen, ein hinreichendes correctiv bietet. Im allgemeinen scheint uns also der aus solchen vorgängen gezogene schluß hinsichtlich der dem deutschen schulwesen drohenden gefahr nicht so bindend als dem vrf.; auch werden naturgemäß wir im reiche, die nicht auf der grenzwacht stehen, nicht überall so viel bedenkliches erblicken als der vrf. Die vorgänge, welche derselbe anführt, um die centralistische richtung auf dem gebiete des preußischen schulwesens zu zeigen, fallen sicherlich sehr wenig ins gewicht. Im gegentheil scheint uns aus neuern verordnungen, namentlich den zuletzt erlassenen directoreninstructionen das bestreben hervorzugehen, eine sachgemäße lösung der hierher gehörigen fragen herbeizuführen. [Vrgl. ob. p. 3. — *E. v. L.*] — Wir empfehlen die genauere kenntnißnahme der anregenden brochüre allen lehrern und freunden unseres schulwesens angelegentlich.

Nachdem diese anzeige druckfertig gemacht, geht uns die „erläuterung" des schulrathes Baumeister zu der angezeigten schrift (Zeitschrift f. d. gymnasialw. N. F. XI, p. 331—336. In gleichem sinne äußert sich eine correspondenz der Köln. ztg. v. 28. mai, vgl. auch Hollenberg, Jen. lit.-ztg. 23, p. 361) zu, die einen zusatz nothwendig macht. Nach dem oben gesagten finden wir in dem ersten theile dieser auseinandersetzung, worin der leiter des Elsaß-Lothringischen schulwesens eine rechtfertigung einer der in frage kommenden maßregeln von seinem standdunkte giebt, viel wahres, wenngleich uns die nothwendigkeit

derselben dadurch keineswegs bewiesen wird. Um so mehr aber nimmt es uns wnnder, wenn Baumeister im verlauf seiner erläuterung die maxime, daß der lehrerconferenz ein beschlußrecht über versetzung von schülern, disciplinarfälle u. s. w. nicht zustehe, auf die preußischen verhältnisse überträgt nnd „das bisherige verfahren in seiner strengen anwendnng auf versetzung nnumwunden für unhaltbar“ erklärt. Das zeigt denn doch, daß die Kaufmann'schen bedenken gegründeter sind, als wir glanben mochten. Daß übelstände aus dem jetzigen abstimmnngs-modus bei versetzungen hervorgehen, ist jedem lehrer, der ein paar jahre unterrichtet hat, bekannt, aber das von Baumeister für den director geforderte recht der entscheidung in solchen dingen würde sicherlich weit größere nachtheile bedingen. Denn was hätte eine derartige einrichtung anders zu bedenten, als daß die entscheidnng aus der hand derer, die in der regel allein aus eigener kenntniß urtheils- und spruchfähig sind, genommen und in die hand eines einzelnen, fast stets nur aus indirecter und deshalb mangelhafter kenntniß urtheilenden gelegt würde? Eine solche bestimmnng aber müßte die freudigkeit des lehrerstandes in seinem beruf und damit den segen seiner arbeit erheblich schmälern.

Theses.

De Q. Horatii Flacci carmine saeculari diss. quam . . in alma un. lit. Viadrina . . . d. XXVI m. Martii MDCCCLXXVII . . . defendet *Aug. Kuehn*. Theses: I. Q. Horatii carmen saeculare non a singulis puerorum puellarumque chori partibus alternis se excipientibus, sed totum a coniuncto choro cantatum esse contendo. — II. Hor. carm. saec. vs. 73 sic scripsisse poetam statuo: *Haec Jovem sancire deosque cunctos.* — III. Soph. Oed. Col. 144. 145 codicum scripturam mutandam esse arbitror in: *οὐκ ἂν μοίρας εὐδαιμονίσαιτ' | ὦ πρώτης τῆσδ' ἔφοροι χώρας.* — IV. Ib. 589 sic lego: *κεῖνοι κομίζειν κεῖσ' ἄγαν χρῄζουσί με.* — V. Xenoph. Mem. II, 1, 33 pro *ἀνέχονται* restituendum esse puto *ἀπέχονται.* — VI. Hor. car. IV, 6 iniuria in duo carmina dissecari censeo.

Neue auflagen.

218. Homers Ilias. Für den schulgebrauch erklärt von *K. F. Ameis.* 1 bd. 1. hft. 3. aufl. besorgt von *C. Hentze.* 8. Leipzig, Teubner; 90 pf. — 219. Anhang zu Homers Ilias I, 1, von *C. Hentze.* 2. aufl. 8. ebendas.; 1 mk. 50 pf. — 220. Xenophons Anabasis. Erklärt von *F. Vollbrecht.* 1. bdch. 6. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 1 mk.

50 pf. — 221. Platons Protagoras. Erklärt von *J. Deuschle*. 5. aufl. besorgt von *C. W. J. Cron*. 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. 50 pf. — 222. Q. Horatius Flaccus, oden und epoden. Für den schulgebrauch erklärt von *C. W. Nauck*. 9. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 2 mk. 25 pf. — 223. Johannes Secundus Küsse. Aus dem lateinischen übersetzt von *Fr. Passow*. 16. Leipzig, Kühlen (titelauflage); 1 mk. — 224. C. J. Caesaris commentarii de bello gallico. Ed. *O. Eichert*. 3. aufl. gr. 16. Breslau, Kern; 60 pf. — 225. T. Livi ab urbe condita liber XXI. Erklärt von *C. Tücking*. 2. aufl. 8. Paderborn, Schöningh; 60 pf.; — 226. C. Taciti Germania. Erklärt von *C. Tücking*. 3. aufl. 8. Paterborn, Schöningh; 60 pf. — 227. Cicero's rede für Sext. Roscius. Hrgeg. von *F. Richter*. 2. aufl. durchgesehen von *A. Fleckeisen*. 8. Leipzig, Teubner. — 228. *K. W. Krüger*, griechische sprachlehre für schulen. 5. aufl. besorgt von *W. Pökel*. Register. 8. Leipzig, Krüger; 1 mk. 50 pf. — 229. *A. Kirchhoff*, studien zur geschichte des griechischen alphabets. 3. aufl. 8. Berlin, Dümmler; 6 mk. — 230. A. Forcellini, totius latinitatis lexicon. Cura et studio *V. de Vit*. 4 mai. Distrib. 58 et sq. Prati (Lipsiae, Brockhaus); 2 mk. 50 pf. — 231. *M. Duncker*, geschichte des alterthums. 1. gesammt-ausg. 12. u. 13. lief. 4. aufl. 8. Leipzig, Duncker u. Humbl.; 5 mk. 20 pf. — 232. *J. G. Droysen*, geschichte des hellenismus. I. Geschichte Alexanders des Großen. 1. hlbd. 2. aufl. 8. Gotha, Perthes; 7 mk. — 233. *Hehn*, kulturpflanzen und hausthiere in ihrem übergang aus Asien nach Griechenland und Italien. 3. aufl. 7. und 8. lief. 8. Berlin, Borntträger; à 1 mk.

Neue schulbücher.

234. *Freund*, präparationen u. s. w. Präparation zu Thukydides. 5. und 6. hft. 3. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 235. *Freund*, präparationen u. s. w. Präparation zu Xenophons Cyropädie. 1. hft. 3. aufl. 16. ebendas. 50 pf. — 236. *C. Heraeus*, homerisches elementarbuch. 8. Berlin, Grote; 1 mk. — 237. *R. Volkmann*, tabelle zur erlernung der griechischen unregelmäßigen verba. 8. Jauer, Schultze; 50 pf. — 238. *G. A. Weiske*, übungsstücke zum übersetzen aus dem deutschen ins griechische. 2. bdch. 8. Halle, Waisenhaus; 1 mk. 50 pf. — 239. *G. Wendt* und *A. Schnelle*, aufgabensammlung zum übersetzen in das griechische. 1. abthl. 1. hft. 8. Berlin, Groh; 1 mk. — 240. *O. Kübler*, griechisches vocabularium. 2. aufl. 8. Berlin, Wiegand u. Grieben; 50 pf. — 241. *J. R. Ellendt*, materialien zum übersetzen aus dem lateinischen ins deutsche. 6. aufl. von *M. Seyffert*. Berlin, Borntträger; 1 mk. 20 pf. — 242. *O. Bertling*, lateinisches elementarbuch für die untern classen der gymnasien und realschulen. 1. abth. Sexta. 8. Bonn, Cohen u. sohn; 1 mk. 80 pf. — 243. *M. Meiring*, übungsbuch zur lateinischen grammatik für die mittlern classen der gymnasien, real- und höhern bürgerschulen. 1. abthl. Quarta. 5. aufl. 8. Bonn, Cohen u. sohn; 1 mk. 40 pf. — 244. Dasselbe für die untern classen. 1. abthl. Sexta. 5. aufl. 8. Bonn, Cohen u. sohn; 1 mk.

Bibliographie.

Bericht über die am 15. mai eröffnete erste zeitungen- und handschriften-ausstellung des typographischen fortbildungsvereins in *Prag*, s. Börsenbl. nr. 126: über 8000 verschiedene zeitschriften und zei-

tungen hat der verein in mehreren sälen aufgelegt, ebenso eine reiche autographen-sammlung. — Nachricht von einer ähnlichen sammlung des dr. Dobelbauer in Augsburg giebt Börsenbl. nr. 140.

In *Nürnberg* soll im herbst eine ausstellung von »arbeiten der vervielfältigenden künste« – eigenthümlicher titel! —, also von maschinen, darunter auch buchdrucker-pressen u. drgl., stattfinden. Näheres giebt Börsenbl. nr. 138.

Das italienische gesetz zum schutze der urheberrechte an geisteswerken vom 25. juni 1865, übersetzt und mit anmerkungen begleitet vom advocaten *A. W. Volkmann* bringt Börsenbl. nr. 132.

Für die frage betreffend eine litterar-convention mit den Niederlanden giebt beiträge Börsenbl. nr. 138.

Julius Springer, eine kurze biographie von *H. Kaiser* in Berlin, steht Börsenbl. nr. 140.

Mittheilungen der verlagsbuchhandlung *B. G. Teubner* in Leipzig nr. 3: Notizen über künftig erscheinende bücher: Q. Horatii Flacci opera recensuerunt *O. Keller* et *A. Holder:* ist keine neue auflage der 1864 flg. erschienenen ausgabe, sondern eine dieselbe vervollständigende und berichtigende nebenausgabe, wie des nähern angegeben wird. Da, wie man hier erfährt, *Epilegomena* zu der ersten ausgabe erscheinen sollen, so sieht man nicht recht ein, warum nicht mit diesen die nachträge und berichtigungen haben verbunden werden können: der texte des Horaz giebt es ja genug. — Servii qui feruntur in Vergilii carmina commentarii. Rec. *G. Thilo* et *H. Hagen.* Accedunt Junii Philargyrii explanatio in Bucolica et Georgica, M. Valerii Probi in Bucolica et Georgica commentarius, scholiorum Veronensium fragmenta: eine sehr erfreuliche ankündigung: wir erlauben uns aber in folge der nicht ganz klaren darlegung des planes darauf aufmerksam zu machen, daß es sehr wünschenswerth wäre, wenn die zusätze zum Servius gleich unter dem text vielleicht mit anderer schrift ständen, nicht im kritischen apparat, ferner, daß das, was die vollständigere fassung eigenes hat, ebenfalls unter dem text, nicht in der kürzern, stünde, vorausgesetzt, daß die kürzere fassung die echte ist: es entsteht sonst für den leser doch kein klares bild. — Albii Tibulli libri II. Accedunt Pseudotibulliana. Recensuit *Aem. Baehrens:* neue kritische ausgabe, die auf besserer handschriftlicher basis als die Lachmann's beruhen soll. — Ennianae poesis reliquiae. Iterum recensuit *J. Vahlen:* sehr erfreulich! — Wahrheit und irrthum der localistischen casustheorie. Ein beitrag zur rationellen behandlung der griechischen und lateinischen casussyntax auf grund der resultate der vergleichenden sprachforschung. Von *Fr. Holzweissig.* — Lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches schulwörterbuch. Von *F. A. Heinichen.* Zweiter theil. Dritte auflage.

Ausgegeben ist: Schulkatalog der verlagsbuchhandlung von *B. G. Teubner*; Bibliotheca philologica Teubneriana: beide gültig bis august 1877.

Cataloge von antiquaren: A. Bader u. co. in Freiburg im Br. catalog nr. 21 von werken aus dem gebiete der classischen philologie; *M. Lempertz* in Bonn, monatlicher anzeiger für philologie aus dem antiquarischen bücherlager; desselben 125. catalog des antiquarischen bücherlagers; *Mayer u. Müller* in Berlin katalog nr. 25, deutsche philologie; *R. L. Prager* in Berlin SW. katalog nr. 32 von werthvollen und seltenen werken, manuscripte, unika, incunabeln, kupferwerke, curiosa, facetiae u. s. w., u. s. w.; *Simmel u. co.* in Leipzig antiquariatskatalog nr. 36 griechische und lateinische autoren, hülfswissenschaften u. s. w.

Kleine philologische zeitung.

London, 21. april. Ueber die unter leitung des lientenants *Kitchener* stehende vermessung Palästina's sind in London nähere nachrichten eingegangen. Die arbeit schreitet rüstig vorwärts.

Paris, 21. april. Das *Journal officiel* veröffentlicht einen bericht über die im jahre 1876 von französischen gelehrten unternommenen wissenschaftlichen reisen: es sind 45, unter denen mehre, die auf archäologie und philologie sich beziehen.

Das *britische Museum* ist im jahre 1876 von 700000 personen besucht. Einige notizen dazu s. im Reichsanz. nr. 100.

Rom, 24. april. In Andes hat man nach der zeitung von Mantua eine antike bronzevase gefunden, welche in einem schön geformten basrelief Aeneas mit Anchises und Ascanius auf der flucht darstellt.

Athen, 30. april. Auf der Akropolis ist eine büchse mit münzen aus byzantinischer zeit gefunden. In *Melos* dagegen ist die statue eines bärtigen mannes — man hält ihn für Asklepios — ausgegraben, die den besten zeiten der griechischen kunst angehören soll. Nation. ztg.

London, 29. mai. Nach einem den *Western Morning News* aus Patmos zugegangenen briefe hat dr. *Phene* die *Schliemann*'schen ausgrabungen in Griechenland wie in *Troja* sorgsam untersucht, auch die handschriften des klosters auf Patmos genau durchgesehen und wird die resultate seiner arbeiten im august der Britischen gesellscheft in Plymouth verlegen. Reichsanz. nr. 126.

Die oben hft. 5, p. 269 erwähnten mißhelligkeiten zwischen dem vorstand des vereins von alterthumsfreunden im Rheinland einerseits und professor Th. Bergk andrerseits haben eine rechtfertigungsschrift des vorstandes hervorgerufen, welche die aktenstücke, begleitet von gutachten einer vom geheimen rathe von Dechen auf den wunsch des vorstandes berufenen commission, enthält: sie ist sämmtlichen mitgliedern des vereins mitgetheilt und hat die grundlage für die verhandlungen der am 10. juni abgehaltenen general-versammlung gebildet, über deren verlauf uns nichts näheres bekannt geworden.

London, 9. juni. In den debatten über die universitätsbill erklärte Gladstone, es sei das geistliche element in der leitung und verwaltung der universitäten noch zu stärken.

Die ausgrabungen an der Bergheimer straße fördern, wie der Schwäbische Mercur berichtet, fortwährend römische alterthümer an das tageslicht. Kürzlich ist ein großer stein mit einer auf Neptun bezüglichen inschrift gefunden. Reichsanz. nr. 135.

Der Kölnischen zeitung wird nach Reichsanz. nr. 140 mitgetheilt, wie in Marokko eine beachtenswerthe römische inschrift kürzlich entdeckt worden. Sie fand sich in der nähe dreier mächtiger römischer ruinen, etwa 23 kilometer nordöstlich von Mekenez (oder Miknasa), einige kilometer südwestlich von der berühmten stadt Muley Edris, die kein Europäer betreten darf. Der monumentale stein gleicht in seiner gestalt und größe einer modernen grabtafel: $2^1/_2$ meter hoch und 1 meter breit, mit einer breiten randverzierung in figurirten leisten, ist der untere theil zwei hand hoch nur roh behauen und frei von schrift, so daß man vermuthen muß, er habe einfach aufrecht in der erde gesteckt. Ein tiefer riß theilt ihn in zwei auseinander klaffende theile, und das rechte untere viertel ist ganz verloren. Die etwa zwei zoll hohen buchstaben sind etwas schmächtig und schmal, aber scharf eingeschnitten, I, E und L sind auf dem steine kaum zu unterscheiden. Nach diesem funde dürfte die lage der (bei Plin. 5 c. 1 erwähnten)

alten römischen stadt Volubilis, des äussersten vorpostens des alten römerreichs im südwesten des damaligen orbis terrarum nicht mehr zweifelhaft sein. Muley Edris liegt etwa 110 kilometer nordwestlich von Fez. Die inschrift selbst lautet nach Theodor Mommsen's lesung, die die Köln. ztg. in einer spätern nnmmer (s. Reichsanz. nr. 145) mittheilt: *Q*[*uinto*] *Caecilio Q*[*uinti*] *filio Domitiano Claudia* (nämlich *tribu*) *Volubiliano annorum XX Q*[*uintus*] *Caecilius . . .* [*et*] *Antonio N*[*ata*] *lis filio pii*[*ssimo*] *posueru*[*nt*]. Dazu bemerkt Mommsen: »das cognomen und den stand des vaters bringe ich nicht heraus; vielleicht stand etwas wie *Gracilis leg*[*ionis*] I . . . Für die geographie des alten Africa ist dieser stein, der westlichste, den wir von dort besitzen, von hohem interesse.«

Berlin. Es folgt über die ausgrabungen in *Olympia* (s. ob. hft. 4, p. 269) bericht XVIII aus Reichsanz. nr. 118: Nach den berichten aus Olympia vom 10. mai hat sich dio auffindung des Heratempels bestätigt. Ein dorischer tempel mit umlaufender säulenhalle ist mit seinem stufenbau zum vorscheine gekommen. Einige säulentrommeln mit 20 furchen sowie stücke der cellamauer stehen noch 2—3 m. hoch an ort und stelle; die kapitelle zeigen alterthümliche formen, die breite beträgt an der untersten stufe 19,95 m. Wie dieses maß mit der lückenhaften stelle des Pausanias (V., 16, 1) in einklang zu bringen ist, steht noch dahin; die identität des gebäudes wird aber durch den fund einer statue aus parischem marmor erwiesen, welche Pansanias im Heraion erwähnt. Es ist ein jugendlicher Hermes mit dem kleinen Dionysos auf dem linken arm, das werk des Praxiteles. Die statne wurde in der cella dicht neben der im bericht XVII. erwähnten weiblichen römischen gewandstatue auf dem gesichte liegend gefnnden, wie sie gefallen war. Es fehlen noch der rechte arm und die beine unterhalb der kniee des Hermes, sowie der oberkörper des kindes. Dagegen ist der kopf ungebrochen vorgefunden. Hermes, lässig stehend, stützt sich mit dem linken ellenbogen auf einen baumstamm, den der abgelegte mantel bedeckt, die erhobene rechte scheint eine traube gehalten zn haben. Die höhe der figur beträgt jetzt 1,80 m. Die komposition erinnert lebhaft an die gruppe von Eirene und Plutos in der Glyptothek zu München. Ein theil des in großartigen falten herabhängenden gewandes ist ans einem besonderen marmorstücke angesetzt; die oberfläche im ganzen tadellos erhalten. Rothe farbe zeigt sich an den lippen und im haare. — In folge dieses wichtigen fundes geschieht alles, um den tempel der Hera noch vor abschluß dieser arbeitsperiode soweit als möglich freizulegen. — Außerdem sind bei dem vorgehen gegen osten noch einige kleinere fragmente von der gruppe des ostgiebels gefunden; namentlich ein in gewand gehüllter linker fuß, ein arm und ein wichtiges stück vom gesicht des Pelops (stirnbein und augen). In derselben gegend fand sich der lang gesuchte, oberste block des postaments der Nike mit dem zierlichen kranzgesims nnd der vertieften standspur für den felsen. — Endlich haben die ausgrabnngen an der byzantinischen kirche die 4,50 m. breite eingangsschwelle des antiken gebäudes (Hippodamion?) an der ostseite freigelegt. — Von inschriften ist eine auf Philetairos, den sohn Attalos I., bezügliche basis gefunden, welche ein von den Athenern ihm gesetztes standbild trug.

Der Reichsanz. nr. 145 berichtet: »Die römische grenzwehr im Taunus« ist der gegenstand eines im verlage von Chr. Limbath in Wiesbaden erschienenen bnches von dr. *Karl Rossel.* Die arbeit soll, wie der verfasser in der vorrede sagt, sich ergänzend an das anreihen, was prof. Rein in Crefeld, prof. Schneider in Düsseldorf, obrist von Cohausen am Mittelrhein, C. F. Habel in Miltenberg, Arndt in Hanau,

Panlus in Stuttgart, sowie andere forscher an anderen orten über den *Limes imperii transrhenanus* ermittelt haben. Der inhalt ist in zwei hauptabschnitten behandelt: 1) der abschnitt von der Usa zur Ems, dem vier kapitel gewidmet sind: aus der Wetterau zur Salburg, das Pfalgrabenkastell Salhurg, der Hoch-Taunus von der Salhurg bis zur Ems und die befestigungen am Feldberg. 2) Der abschnitt von der Ems his zur Arde. Hier ergeben sich nach den natürlichen terrainabschnitten folgende 7 nnterabtheilungen: von der Ems zur Altehurg; das Pfalgrahenkastell Altehnrg; von der Alteburg zum Triangel; die verdoppelung des Pfal in der gegend von Idstein; das zugmantelsystem; von der waldhöhe am Pohl bis zur Arde; das thal der Arde nnd seine gehänge. Einen anhang bilden alsdann eine anzahl von weisthümer über die römischen grenzwehre, welche einem im Korrespondenzblatt des gesammtvereins der deutschen geschichts- und alterthumsvereine, Hannover 1856, veröffentlichten urkundenhuch des *Limes imperii Romani* entnommen sind. Es werden deren folgende 10 anfgeführt: über Wehrheim 1482, Reifenberg-Chronherg 1492, Ober-Ems 1486, Idsteiner Frauwald 1725, Wiesborn 1720, Trompeterberg 812, Dais 1043, Wolfskant 1579, grenzen des Wehener grundes 1499, und Adolfseck 1579. Eine instruktive heigahe des buches sind die demselhen hinzngefügten 10 lithographirten tafeln und 54 in den text eingedruckte holzschnitte. Dio tafeln veranschaulichen die richtung des zuges des römischen Pfal von der Usa his zur Ems; die lage der Salburg; den grundriß der Salhurg; die hefestigungen am Feldberg; die verdoppelung des Pfal in der gegend von Idstein; die lage des Triangel; den situationsplan des kastells Zugmantel; fundstücke aus letzterem; den zug des römischen Pfal von der Ems bis zur Arde und die Aarühergänge der Römer bei bad Schwalhach. — Dem vrf. ist es nicht vergönnt gewesen, das erscheinen des werkes zu erlebcn. Wie in einer vormerkung mitgetheilt wird, verschied er unerwartet rasch, nachdem er die letzten druckhogen korrigirt hatte. [Der vrf., der in den dreißiger jahren hier philologie studiert hat, hat diesen studien den größten theil seines lebens gewidmet. — *E. v. L.*]

Auszüge aus zeitschriften.

Augsb. allg. zeitung 1877, außerordentl. beil. zn nr. 79: die ausgrabnngen in Olympia: aus Reichsanz. nr. 118. — Nr. 80: der die *nadel der Kleopatra* genannte ohelisk ist von *John Dixon*, dem ingenieur, der dessen überführung nach London besorgen soll, in einem vortrag näher beschriehen, sowie auch die art der überführung. — Beil. zn nr. 80: anzeige von Giesebrecht's Arnold von Brescia. — Beil. zu nr. 81: idealistische culturgeschichte: besprechung von werken Carriere's. — Mondfinsterniß nnd aberglaube: bezieht sich auf die durch die mondfinsterniß vom 27. februar in Konstantinopel hewirkte erregung im volke. — Beil. zu nr. 84: die ausgrahungen in Olympia: dürre anzeige des in Berlin 1877 hei Wasmuth erschienenen werkes. — Beil. zu nr. 87: römische briefe. VII: enthält mittheilungen über die restauration der großen basilica des Lateran. — Beil. zn nr. 89: *Schöner*, nene umschau unter alten kunstwerken. XII: der pompeianische »Narciß.« — Nr. 90. beil. zu nr. 91: *Huxley*, reden und aufsätze, übersetzt von Fr. Schultze. 8. Berlin: anzeige: naturwissenschaftlichen inhalts zumeist; aber auch aufsatz über »freisinnige erziehung und ihre fundstätte«. — Beil. zu nr. 91, nr. 92, beil. zu nr. 94. 97: dr. *Sepp*, Ostern, das fest der culturgeschichte der menschheit. I. II. III. IV. V. — Nr. 93: die Diez-stiftung: soll in Rom ihren sitz haben: dies wird in schöner weise in dem aufsatz

begründet, auch erwähnt, welchen anklang diese idee in Italien findet. Man kann also nur besten erfolg wünschen. — Nr. 95: ausgrabungen auf Delos von Frankreich beabsichtigt. — Die firma *Firmin Didot* in Paris hat einen theil ihres verlags der kammerbibliothek in Athen geschenkt. — Beil. zu nr. 95: die schmähungen der *Revue des deux mondes* gegen die Deutschen: widerlegung derselben durch die Italiener. — Beil. zu nr. 103. 104: der Karst mit Fiume. — Römische briefe. VIII: auf die gegenwart bezüglich. — Beil. zu nr. 104: schwierigkeiten wegen des transports der nadel der Kleopatra. — Beil. zu nr. 108. 109: charakteristik der hebräischen poesie nach ihrer materiellen seite. — Ausgrabungen römischer antiquitäten in Regensburg. — Nr. 109: Schliemann und die archäologische gesellschaft in London: s. ob. nr. 4, p. 224. — Nr. 106: notizen über die africanische gesellschaft in Wien. — Beil. zu nr. 112: Lessing, Wieland, Heiuse: anzeige des buches dieses titels von Pröhle. — Beil. zu nr. 114: bemerkungen zu der vom Sultan nach München geschenkten *Corvinus*-bibliothek, über die näheres in der beil. zu nr. 108. — Nr. 116: in Paris werden die republikaner immer besorgter im betreff des treibens der ultramontanen: sie scheinen dem ministerium die nöthige widerstandskraft kaum zuzutrauen. — Beil. zu nr. 118. 119: *Trumpy*, die moderne sprachwissenschaft und der ursprung der sprache: mit besonderer rücksicht auf Friedrich Müllers (in Wien) grundriß der sprachwissenschaft. — Nr. 123: bericht über die am 28. april abgehaltene sitzung des archäologischen instituts in Rom, nach dem dr. Henzen über fälschungen auf dem gebiet der epigraphik gesprochen, dann dr. Helbig über die cicaden der alten Athener nach Thucyd. I, 6: die in etruskischen gräbern gefundenen metallenen spiralen haben den vrf. zu einer von den frühern erklärungen abweichenden gebracht, wonach an nadeln nicht zu denken, sondern die größern spiralen dienten zum zusammenhalten der zöpfe, die kleinen zur fixirung der locken. So viel aus dem bericht zu sehen, verdient der aufsatz alle beachtung. Vrgl. ob. nr. 5, p. 272. — Beil. zu nr. 123: bemerkungen zu der broschüre des dr. Kaufmann über die schulorganisation im Elsaß: diese widersprechen Kaufmanns hauptsätzen, ohne irgend gründe anzuführen. [S. ob. p. 309: daß Kaufmann's befürchtungen alle beachtung verdienen, zeigt auch was ob. hft. 1 p. 3 flg. geschrieben ist: vrgl. Ph. Anz. VII, 1, p. 64 flg., IV, 1, p. 3 flg.] — Beil. zu nr. 123. 124. 125: dr. *Lauth*, die zeitfrage: bespricht mit blicken auf die griechischen chronologen die chronologie der Bibel mit rücksicht auf die egyptische geschichte und deren angaben. — Beil. zu nr. 126: aus den acten der römischen inquisition: der proceß gegen Hieronymus Arcesius aus Antwerpen, dessen urtheil am 8. febr. 1567 gefällt ist: er war lehrer des griechischen und hebräischen im seminar in Perugia.

Göttingische gelehrte anzeigen, 1876, st. 29: La mythe de la femme et du serpent, étude sur les origines d'une évolution psychologique primordiale par *Ch. Schoebel:* wird als ganz verfehlt bezeichnet. — St. 32: die anfänge der deutschen geschichte von *R. Usinger:* gegen Dahn gerichtete anzeige von *G. Kaufmann:* vrgl. ob. bd. VII, nr. 11, p. 544. — St. 34: Barthold Georg Niebuhr: eine gedächtnißschrift zu seinem hundertjährigen geburtstag . . von *Joh. Classen:* anzeige von *Meyer*. [Wir kommen auf die schrift zurück.] — Daduchos, einleitung in das verständniß der hellenischen mythen, mythensprache und mythischen bauten mit zehn tafeln von *F. W. Forchhammer:* anzeige von *W. H. Roscher*, der auf das seiner meinung nach haltbare in des vrfs. theorien aufmerksam zu machen sucht. [Es erscheint bald im Ph. Anz. eine besprechung.]

Nr. 7. Juli 1877.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

245. Raff. Garrucci, Iscrizione greca arcaica di Crissa. (Estratto dalla *Civilta Cattolicà* qnad. 650 p. 206 sqq. del 21 jnglio 1877.)

Die Krisaeische inschrift, welche bei Boeckh die erste ist und welche dieser mit mehreren freien veränderungen des von Gropius gegebenen textes las, wurde von Ulrichs in den Ann. dell' inst. 1848 in ihrer lesung nach nener mehrfacher untersuchnng des nun nicht mehr vorhandenen steines festgestellt, aber so wenig erklärt, daß nnr bruchstücke, welche einigermaßen befriedigten, sich ergaben. Für metrisch hielt die inschrift Franz, woranf allerdings das *κλέος ἄπθιτον* (oder *ἄφθιτον*) *αἰεί* führte; Ahrens de dial. dor. p. 10 erklärte eben nnr diese worte für richtig gelesen. Diese *βουστροφηδόν* zn lesende inschrift hat jetzt R. Garucci an der oben angegebenen stelle der *Civiltà Cattolica* als zwei hexameter mit ausnahme von zwei buchstaben, welche er für von Ulrichs nicht richtig erkannt hält, glatt weg gelesen, nämlich so daß er statt mit der obersten zeile mit der untersten rechts anfängt, was obgleich selten doch vorkommt, vgl. Boeckh Kl. schr. VI, s. 19, taf. I, 5. Garrucci liect:

Τὰ σφέλ' Ἀθαναίαι δραχεοσφαϝὲ Ἄριστος ἔθηκε
Ἥραι τε ὤς καὶ κηρὸς ἔχοι κλέϝος ἄπθιτον αἰϝεί.

Die beiden änderungen sind in *σφέλ'* nnd *δραχεοσφαϝὲ* zu suchen: im ersteren worte ist statt *Φ* ein einem lateinischen V ähnlicher buchstabe gezeichnet, dessen linker schenkel als unsicher und verstümmelt erscheint, so daß vermuthung nothwendig war. Statt des *K* in dem *δραχεοσφαϝὲ* aber steht ein dentliches (wie alle buchstaben dieser ersten untersten zeile nach links blickendes) di-

gamma. Mag nun hier und da eine besserung dieser lesnng möglich sein, im ganzen ist gewiss die lösung des räthsels glücklich nnd richtig. Die untersätze von statuen finden sich anch sonst erwähnt (C. I. Gr. I. 10) und die „blickleuchtende (δράκες und φάος, vgl. θεόδοτος) Athanaia“ läßt man sich wol gefallen. Das κηρός „vom schicksal“ fällt auf, aber kann richtig sein. Die lesnng ist auch dadurch anziehend, worauf R. Garrucci hinweist, daß in der ersten zeile und in Ἥραι τε ὡς hier in griechischen versen synaloephe nicht elision (wie bei σφέλ') durch ein altes denkmal belegt ist, wodnrch mein Priscae Lat. or. p. 243 gegebener nachweis, daß bei Sophocles Phil. 1296 σάφα ἴσθι nicht σάφ' ἴσθι oder σαφἴσθι gesprochen sei, zur gewißheit wird. [Es dürfte auch gegen diese lösung gar manches mit recht eingewandt werden. — E. v. L.]

H. Buchholtz.

---

246. Die römischen inschriften und steinsculpturen des museums der stadt Mainz. Zusammengestellt von Dr. phil. Jacob Becker. 8. Mainz, Victor v. Zabern. 1875. XXIV und 140 s.

Das museum der stadt Mainz nimmt unter denjenigen dentschen sammlungen, welche römische inschriften und steinsculpturen enthalten, entschieden den ehrenplatz ein. Bislang fehlte es jedoch dieser trefflichen sammlung an einem tüchtigen cataloge. Mit abfassung desselben hat der vorstand den anf dem gebiete der epigraphik und römischen alterthumskunde rühmlichst bekannten verfasser beauftragt, und hat dieser den ihm gewordenen auftrag in ausgezeichneter weise ausgeführt. Dem eigentlichen catalog ist ein vorwort beigegeben, welches nach knrzer orientirung über den bestand der sammlung in äußerst lehrreicher weise allgemeine bemerkungen über die verschiedenen classen der inschriftsteine, nämlich 1) götterdenkmäler, 2) öffentliche denkmäler, 3) grabsteine und särge, 4) kleinere aufschriften, und ganz kurz über die inschriftlosen denkmäler d. h. 1) reliefs, rundfiguren und köpfe, 2) architecturstücke, insbesondere säulen und steingeräthe, endlich 3) manerwerk, wandbekleidung, estrich u. s. w. vorausschickt. In dem dann folgenden catalog ist bei jedem monumente aufs genaueste ort und zeit der auffindung, dann die inschrift einmal in möglichster annähernng an die schriftzüge des originals, sodann mit auflösnng der ligaturen — wobei die

lesungen mehrfach gefördert sind — und drittens in getrener deutscher übersetzung gegeben. Wie diese letztere dem nicht philologisch gebildeten mnseumsbesucher sehr erwünscht sein wird, so ist andrerseits für den gelehrten durch genaue, bis auf die neueste zeit reichende, angabe der litteratur aufs vortrefflichste gesorgt. Mit grosser sorgfalt sind auch die legionsbausteine, die backsteine, ziegel und heizröhren, so wie die kleineren aufschriften verzeichnet. Auf pg. 118—120 sind sodann nachträge zur litteratur und verbesserungen gegeben. Musterhaft ist das daranf folgende register. Den beschlnß machen die inschriftlosen denkmäler. Ohne zweifel gereicht die treffliche arbeit dem verfasser sowohl wie dem museum zn großer ehre.

---

247. Quaestinncnlae epicae et elegiacae. Scripsit H. van Herwerden. Trajecti ad Rhenum 1876. 8. 90 ss.

Mehr als zwei drittel der schrift beschäftigt sich mit Homer, der rest betrifft die philosophischen dichter Empedocles, Parmenides, Xenophanes, einige inschriften, und Hermesianax. Um hier nur auf den Homer betreffenden haupttheil einzugehen, so überschüttet der verfasser darin den leser mit einer bnnten fülle von beobachtungen nnd vermnthnngen aller art, welche zwar von dem scharfsinn desselben ein neues glänzendes zengniß ablegen, aber bei dem mangel fester gesichtspunkte der untersnchung, der vernachlässignng der litteratur und der oft nnzureichenden begründung nnr in wenigen fällen gesicherte resultate ergeben.

Sehen wir von den zahlreichen, oft so zweifelhaften versnchen ab an stelle der überlieferten formen die nrsprünglichen zu setzen, wobei vielfach Bekker bekämpft wird, so lassen sich die übrigen vermnthungen etwa unter folgende gesichtspnnkte ordnen. Eine große anzahl betrifft solche ausdrücke, wendnngen, verbindnngen, die von dem allgemeinen homerischen gebrauch sich irgend entfernen. So verlangt der verf. I 337 *τί χρή*; statt des nnr hier vorkommenden *τί δὲ δεῖ*; *H* 103 statt des vereinzelten *κατ' εδύσετο τεύχεα* will er *ἐνεδύσετο τεύχεα*, *N* 127 an stelle der noch *ε* 361 *ζ* 259 *ι* 334 vorkommenden partikelverbindung *ἄν κεν — ἄ ῥ κεν*, *O* 393 nnd *α* 56 an stelle von *λόγοις* (*λόγοισιν*) — *Γέπεσσιν*, *O* 545 an stelle des nur hier nach einem verbum der bewegung stehenden inf. futnri *συλήσειν* das partic. futuri *συλήσοντ'*.,

ι 74 und *M* 25 anstatt des nur hier vorkommenden *συνεχὲς — πωλεμές*, ξ 103 statt *ὄρονται — ἔπονται*, ω 273 *πολλὰ πόρον ξεινήια* statt *δῶρα πόρον ξεινήια*, weil *ξεινήιον* überall bei Homer nur substantiv ist. Andere gründe zur verdächtigung werden der bedeutung entnommen; so ist es dem verf. durchaus unglaublich, daß *ἀρτιεπής X* 281 *in malam partem* verstanden werden könne, er verlangt nach *Θ* 209 *ἀπτοεπής*. So soll *E* 772 und *Ψ* 27 an stelle von *ὑψηχέες* das übrigens auch nicht homerische *ὑψαυχένες* treten, weil jenes epitheton auffallend und wegen des digamma in *ἠχή* nachhomerisch zu sein scheine. Wieder andere vermuthungen haben den zweck, der homerischen sprache die durch auslassung von pronominibus oder ellipsen anderer art getrübte klarheit zurückzugeben: so setzt der verf. *Γ* 42 ein *σέ* ein (*ἢ σ' οὕτω*), *E* 310 und *Λ* 355 ein *Fέ* (*ἀμφὶ δέ Fὅσσε*), *Z* 123 ein *σέ* (*μάχῃ σ' ἔνι*), verwandelt *Z* 256, um *τείρουσι* ein object zu geben und den vermeintlich nothwendigen gegensatz zwischen den kämpfenden Troern und dem flehenden Hektor zu gewinnen, *μαρνάμενοι* in *μαρναμένους*. Ganz unerhört ist ihm auch die ellipse des zu *ἐπαυρήσεσθαι Z* 353 zu denkenden genetivs, daher er für *τῷ καί* geschrieben wissen will *τοῦ καί*. *Σ* 472 beseitigt er die in *ἄλλοτε δ' αὖτε* allerdings auffallende ellipse durch *ἄλλοτε δ' αὖ μή*. — Seltsam berührt die sprachgeschichtliche auffassung des verf., wenn er die forderung, daß an den stellen, wo *εἶως μέν* in demonstrativer oder indefiniter bedeutung steht, *τείως μέν* zu schreiben sei, mit dem Satze begründet: *Prorsus est incredibile tam prisca aetate ita gravem invaluisse abusum, ut ἔως s. ἦος pro τέως s. τῆος usurpari potuerit.* Doch wenden wir uns zu den stellen, wo wirkliche schwierigkeiten sei es des gedankens sei es des ausdrucks vorhanden sind, welche der verf. zu beseitigen bemüht ist. *Λ* 555, wo *μή σε παρείπῃ* nach *δέδοικα* in dem sinne von „daß dich Thetis überredet hat" zweifel erregt, schreibt der verf. nach ε 300 *μή σε παρεῖπεν*. Diese vermuthung ist keineswegs neu: schon Burgess brachte dieselbe vor (vgl. Heyne), und auch Naegelsbach in den anmerkungen zur stelle hatte dieselbe gemacht. Dieselbe wird aber nur schlecht gestützt durch ε 300, da der hier sich findende indicat. aoristi nach *μή* in abhängigkeit von einem verbum des fürchtens auch durchaus vereinzelt dasteht und, da nicht die vergangene handlung (*εἶπεν*) gegenstand der

befürchtung ist, sondern dieser in dem praedicativen *νημερτέα* zu *πάντα* liegt, keineswegs sicher zeigen kann, *quid hac sententia requirat syntaxis Homerica.* *Γ* 453 wird vermnthet *ἔκευθόν ἄν, εἴ με ϝίδοντο* an stelle der handschriftlichen lesart *ἐκεύθανον, εἴ τις ἴδοιτο:* von dieser vermuthnng ist, wie aus Heyne zu ersehen, die erste hälfte schon von andern gemacht: die bedenken gegen *εἴ τις ἴδοιτο* aber sind, was dem verf. nnbekannt geblieben zu sein scheint, von L. Lange, der homer. gebranch der partikel *εἰ* I p. 399, in überzeugender weise erledigt. — *B* 413 wird statt des sehr auffallenden *μὴ πρὶν ἐπ' ἠέλιον δῦναι* vermuthet *μὴ πρίν γ' ἠέλιον δῦναι*, was allerdings vor den übrigens nicht berücksichtigten vermnthungen von Naegelsbach *ὑπ'* statt *ἐπ'* nnd von Ameis *ἔτ'* statt *ἐπ'* den vorzng verdienen würde. Bei *Θ* 167, wo verf. nach *Δ* 320 vermuthet *οὐ γάρ πως ἅμα πάντα θεοὶ χαρίεντα διδοῦσιν* an stelle von *οὕτως οὐ πάντεσσι θ. χ. δ.*, bedurfte doch die frage, wo der fehler zu suchen, einer genaueren erwägung, wobei die vermuthungen von Düntzer *οὕτως οὐχ ἅμα πάντα* nnd von Adam in den Blätt. f. bayersch. Gymnas. 1871 p. 126, *οὕτως οὐ πάντεσσι θεοὶ ἅμα πάντα διδοῦσιν* oder *οὕτως οὐκ ἄρα πάντα θεοὶ πάντεσσι δ.* zu prüfen waren. Ansprechend ist die vermnthnng zu *B* 210 *αἰγιαλῷ μεγάλα βρέμεται* an stelle des handschriftlichen *μεγάλῳ* vgl *Δ* 425; anch diese vermuthnng ist übrigens schon von dem verfasser des artikels *αἰγιαλός* im Lexicon homericum ed. Ebeling vorweggenommen. Auch die zu *η* 196 vorgetragene conjectur *πρίν γε Fεῆς γαίης ἐπιβήμεναι* statt *πρίν γε τὸν ἧς* ist nicht neu, sondern bereits bei Bekker Hom. blätt. II p. 7 zu finden. — Geschickt sind folgende verbesserungsvorschläge: *N* 707 *ἰεμένω κατὰ ϝῶλκα ταμεῖν ἐπὶ τέλσον ἀρούρης* an stelle von *ἰεμένω κατὰ ϝῶλκα, τέμει δέ τε τέλσον ἀρούρας*, vgl. *Σ* 547, nnr fragt sich doch sehr, ob die schwierigkeiten der erklärung überhaupt eine emendation nöthig machen; die vorgeschlagene hat das große bedenken gegen sich, daß sie die gliederung von *μέν τε - δέ τε* zerstört. *γ* 429 wird an stelle des befremdlichen *ἀμφί* mit leichter änderung vorgeschlagen *ἄμμι*, *τ* 312 *ἀλλά μοι ὧδ' ἄρα θυμὸς ὀΐεται* an stelle von *ἀλλά μοι ὧδ' ἀνὰ θυμὸν ὀΐεται*, wo übrigens schon *Axt* Conject. Hom. p. 34 *ὑπὸ θυμὸς ὀΐεται* vermuthet hatte, aber auch hier ist die nothwendigkeit einer textesveränderung nicht zweifellos, die passende verwendung von *ἄρα*

aber zu bestreiten. — Eine seltsame verirrung ist die vermuthung zu φ 264 ὄφρα σπείσαντες καταχείομεν οἶκα δ' ἰόντες statt ὄφρα σπείσαντες καταθείομεν ἀγκύλα τόξα. Die einzige motivierung für eine so unerhört kühne textveränderung ist, daß Antinoos schon 260 zum niederlegen des bogens mit den worten ἀλλὰ ἕκηλοι κάτθετ' aufgefordert hat, daher er unmöglich hier habe verlangen können, daß die freier zuerst libieren und dann den bogen niederlegen sollten. Der verfasser hat nicht beachtet, daß das σπένδειν nach dem zusammenhange hier den zweck hat den beleidigten gott zu versöhnen und darum mit dem niederlegen des bogens im engsten zusammenhange steht, καταθείομεν aber, was den hauptanstoß erregt, seine deutliche beziehung in dem 268 folgenden gegensatz τόξου πειρώμεσθα καὶ ἐκτελέωμεν ἄεθλον hat, und durch diesen gegen jede anfechtung geschützt wird. Daß zumal für die freier die zeit zum schlafengehen noch nicht gekommen, zeigt überdies die bitter ironische bemerkung des Odysseus am schluß des gesanges νῦν δ' ὥρη καὶ δόρπον Ἀχαιοῖσιν τετυκέσθαι ἐν φάει (428 f). Eine reihe von stellen endlich, welche in dem gedanken oder in der sprache dem verfasser bedenken erregen, werden durch annahme von interpolationen zu heilen gesucht: wir verzeichnen wenigstens die als interpoliert angesehenen verse: *E* 666. *Z* 262. *H* 420. *X* 65. β 245. 251. δ 205. 537. ε 171—191. κ 35—37. ξ 533. τ 267.

Referent glaubt hiemit, soweit es der raum gestattet, die art der geübten kritik nach den verschiedenen seiten genügend charakterisirt zu haben. Es ist hier schließlich anzuerkennen, daß eine reihe von scharfsinnigen auf den gedankenzusammenhang, den fortschritt der erzählung und den sprachlichen ausdruck gerichteten beobachtungen, auch wo sie nicht zu sichern ergebnissen führen, doch vielfach anregen und so das verständniß des dichters zu fördern geeignet sind, andrerseits aber kann nicht nachdrücklich genug gewarnt werden vor der verfolgung des hier eingeschlagenen verfahrens den homerischen text zu verbessern. Wie bedenklich es ist, alle vereinzelten erscheinungen im sprachlichen ausdruck ohne weiteres beseitigen und überall gleichheit herstellen zu wollen, wie man dabei gefahr läuft, auch das charakteristische und besondere der einzelnen stellen zu verwischen, ist von deutschen gelehrten wiederholt und nach-

drücklich ausgeführt und begründet. Beispielsweise wird durch die conjectur ὃν ἂν καταϝεικισσαίμην an stelle des handschriftlichen ὃν ἂν κακὰ μητισαίμην σ 26 der rede des vornehmthuenden Iros vielmehr ein gewiß wohlberechneter charakteristischer ausdruck genommen, als ein fehler geheilt. In den verhältnißmäßig wenigen fällen, wo wirklich fehler des textes anzunehmen sind, bedarf es vor allem der sorgfältigen beobachtung der sprache, wenn man bei den verbesserungsversuchen sich nicht der gefahr aussetzen will, die eigenart der homerischen sprachform zu zerstören und in den dichter fremdes hineinzutragen, wie beispielsweise Z 255 ff. der verfasser bei der conjectur μαρναμένους das consecutive verhältniß des satzes σὲ δ'ἐνθάδε θυμὸς ἀνῆκεν κτὲ zu dem vorhergehenden satze verkannt hat, wenn er einen gegensatz zwischen den kämpfenden Troern und dem fliehenden Hektor verlangt und darauf seine vermuthung gründet.

C. Hentze.

---

248. Schicksal und gottheit bei Homer. Eine homerische studie von Augustin Christ. Innsbruck 1877. — 8.—60 s.

„*Μοῖρα* und gottes wille oder wirken ist eins", mit diesem von Welcker in der griechischen götterlehre ausgesprochenen satze fällt das endergebniß der vorliegenden untersuchung zusammen. Dies resultat wird gewonnen durch eine betrachtung des wesens der homerischen götter einerseits und andererseits des homerischen begriffs der *μοῖρα*. Jene ergiebt, daß die ganze charakterzeichnung der götter sich mit der idee einer über ihnen waltenden schicksalsmacht nicht verträgt, diese, daß der gebrauch der bei Homer zur bezeichnung des schicksals verwendeten wörter an keiner stelle dazu zwingt, eine außerhalb der götter stehende schicksalsmacht anzuerkennen, daß vielmehr Zeus als der schicksalsspender und jede lebenslage als seine schickung aufgefaßt werden, der sich menschen und götter auf gleiche weise fügen müssen. Die ausführung bietet im ersten theil, wie der verfasser sich selbst bewußt ist, nicht viel neues. Eigenthümlich sind darin sätze, wie folgende: „der homerische dichter hat seine götter mit der bewußten absicht geschaffen, ihnen unumschränkte freiheit im handeln zu gestatten, um durch sie seine hörer für die beschränktheit alles menschlichen thuns zu entschädigen" —

oder „daß Homer auf kosten der sittlichen höhe seiner götter diese so geschaffen habe, um in ihnen die unbeschränkten träger der handlnng zu haben, daß er diesem grundsatze zu liebe sich seine götter zugleich als verletzer und wahrer des sittlichen rechtes gedacht habe", woraus die unmöglichkeit abgeleitet wird, zugleich eine über den göttern wirkende und ihre unbeschränktheit einengende macht anzuerkennen. Im zweiten theil erregt die von der formel *κατὰ μοῖραν* p. 30 gegebene erklärung große bedenken. Der verfasser sagt: „Es ist dies *κατὰ μοῖραν* immer subjectiv, immer in bezug auf die persönlichkeit gesagt, zu welcher es gesagt wird": so will er *A* 286 übersetzen „nach deiner einsicht oder deiner stellung gemäß" — augenscheinlich verleitet durch den folgenden gegensatz. Auch gegen die erklärung der vielbesprochenen stellen von dem wägen der loose durch Zeus *X* 208 ff. und *Θ* 68 ff. müssen wir einsprache erheben. Nach dem verfasser ist die handhabung der wage nichts anderes, als ein zeichen, womit Zeus menschen und göttern seinen willen kund giebt, welchem sich sofort alles fügen muß. Allein so richtig es für jene erste stelle ist, daß Athene's und Apollo's handeln durch das wägen des Zeus bestimmt wird, so verkehrt ist es, an der zweiten stelle *οἱ δὲ ἰδόντες* nicht auf das *δαιόμενον σέλας* allein, sondern auch und vorzugsweise auf das wägen zu beziehen. Abgesehen von der grammatischen unmöglichkeit solcher beziehnng, genügt es auf die sachliche schwierigkeit hinzuweisen, da doch Zeus selbst bei dem wägen der loose auf dem Ida nicht den menschen sichtbar angenommen werden kann; alle bedenken des verfassers aber gegen die beziehung von *ἰδόντες* lediglich auf den blitz, wodurch die flucht der Griechen nicht genügend motivirt werde, schwinden, wenn man nicht übersieht, daß Zeus den blitz *μετὰ λαὸν Ἀχαιῶν* d. i. mitten hinein in das kriegsvolk schleudert. Dagegen können wir dem, was über die wendung *ὑπὲρ μόρον* gesagt ist, sowie der sich durch das ganze ziehenden polemik gegen Naegelsbach im ganzen nur zustimmen und, sofern dadurch die Welckersche ansicht von dem verhältniß der gottheit zu der *μοῖρα* neue stützen gewinnt, ist die untersuchung trotz der angedeuteten mängel nicht ohne werth.

C. Hentze.

249. Der homerische daemon. Von Dr Kröcher. Programm der städtischen real-lehranstalt zu Stettin. 1876. — 4. — 16 s.

Die untersnchung behandelt die frage nach dem verhältniß von δαίμων zu θεός und richtet sich znnächst gegen die besonders seit Nitzsch übliche ausicht, daß δαίμων bei Homer eigentlich nur das göttliche wirken überhaupt, eine dunkle, höhere macht bezeichne, die nur aus ihren wirkungen erkannt werde, mithin kein persönliches einzelwesen sei, sondern sich zu θεός verhalte, wie *numen* zu *persona divina*. Verfasser unterzieht, von der nnsichern etymologie absehend, Ilias nnd Odyssee einer gesonderten untersnchung. Für jene ergiebt sich ihm, daß die vier stellen, an denen man genöthigt ist den δαίμων unpersönlich zn denken, eine sehr beträchtliche reihe anderer gegenübersteht, an denen die persönlichkeit des δαίμων über jeden zweifel erhaben ist, da er auf das allerbestimmteste für θεός eintritt. Für die Odyssee wird zugegeben, daß die persönlichkeit des δαίμων bei weitem nicht so bestimmt und ansgeprägt hervortrete, als in der Ilias, allein gleichwohl sei derselbe anch hier nicht als unpersönliche macht zn fassen, vielmehr eine entschiedene verliebe für die persönliche auffassung erkennbar. Das endergebniß der nntersnchung ist ihm demnach, daß δαίμων ganz wie θεός zunächst ausschließlich einen einzelnen persönlichen gott bedente und nur zuweilen gleich jenem auch in den allgemeineren begriff der gottheit übergehe.

Weiter wendet sich der verfasser gegen die vorstellung, daß δαίμων vorzngsweise eine böse, den menschen feindliche gottheit bezeichne, während mit θεός mehr der begriff des lobes und der bewunderung verbunden sei, oder daß dem worte, wenn es auch ursprünglich nicht *in malam partem* genommen wurde, doch wenigstens die tendenz innewohne, den schlimmen nebenbegriff als einen ihm wesentlichen zn fixiren. In der Ilias finden sich überhaupt nur zwei stellen, an denen δαίμων den nebenbegriff des bösen, feindlichen hat: I, 600. O, 467 ff. In der Odyssee bezeichnet das wort allerdings an 18 stellen (gegen 14 in indifferentem oder entgegengesetztem sinne) ein dem menschen feindliches wesen, aber es geht dies nirgends über das maß dessen hinaus, was auch den göttern beigelegt wird.

Mit diesen resultaten soll aber keineswegs der unterschied zwischen δαίμων und θεός beseitigt werden. Zwar findet sich

keine einzige stelle, an der δαίμων nicht, ohne den sinn irgendwie zu beeinträchtigen, mit θεός vertauscht werden könnte, aber keineswegs ist überall das gegentheil gestattet. „So wählt der dichter mit alleiniger ausnahme des δαίμονι ἶσος der Ilias die bezeichnung δαίμων niemals da, wo er die gottheit als maßstab menschlicher kraft und tapferkeit, menschlicher macht und größe hinstellt. — Ebenso gebraucht er den ausdruck auch dann nicht (ausgenommen nur Ilias Γ, 420), wenn ein bestimmter gott bezeichnet werden soll, nnd was bei θεός, wenn auch nicht selten, so doch erst in zweiter linie eintritt, daß es auf einen beliebigen, nicht näher bekannten gott hinweist, das ist umgekehrt bei ihm zur regel geworden. Dieser verschiedenheit des beiderseitigen gebrauchs aber liegt nichts anderes zu grunde, als daß der δαίμων im bewußtsein des volkes es so wenig nach seiten seiner persönlichkeit zu einer festen ausgestaltung wie hinsichtlich seiner wirkungssphäre zu einer genaueren abgrenzung gebracht hat. Er ist eben mit einem worte weniger persönlich gedacht als der θεός und bezeichnet den einzelnen gott nicht wie dieser, so weit er eine durch cultus und mythologie bestimmt nmschriebene persönlichkeit ist, sondern als träger der im menschenleben und in der natur hervortretenden göttlichen macht nnd wirkung."

Referent vermißt unter der im übrigen genügend benutzten literatur die trefflichen bemerkungen von Lehrs in den Populären aufsätzen ans dem alterthum p. 123 ff. über das verhältniß von δαίμων und θεός. Hätte der verfasser namentlich das über den nnterschied der römischen und griechischen auffassung in *numen* und δαίμων dort gesagte benutzen können, so würde voraussichtlich der gang seiner untersuchung ein etwas anderer geworden sein, indem er die persönliche auffassung des δαίμων von vornherein als gegeben vorausgesetzt haben würde. An dem resnltat des ganzen würde dadurch freilich wenig geändert sein, da der vrf. schließlich mit Lehrs' auffassung im wesentlichen znsammentrifft. Die nntersuchung selbst mit der sonderung nach Ilias und Odyssee giebt immerhin einen förderlichen beitrag zu der genaueren erkenntniß des gebrauchs und der entwicklung der auffassung nnd da dieselbe mit verständiger umsicht geführt ist, wird auch die erklärung des dichters an einzelnen stellen davon gewinn haben. — Hinsichtlich der etymologie des wortes mag noch bemerkt werden, daß Fick Vergleich. wörterb. 3 I p. 103

dasselbe unter *das*, *dans* lehren, anordnen stellt und mit sskr. *dasmant*, *dasma* weise, wunderwirkend (vgl. auch sskr. *das-yu* daemon) zu identificiren geneigt ist

C. Hentze.

---

250. Fr. Schoell, de locis nonnullis ad Aeschyli vitam et ad historiam tragoediae Graecae pertinentibus epistola. [Zweiter theil einer gratulationsschrift von Rud. u. Fr. Schöll znm 70. geburtstag von Ad. Schoell p. 36—65]. Jena, Dufft 1876. 8.

Man möchte es als einen besonderen ausdrnck der pietät beurtheilen, wenn Fr. Schöll in einer gratulationsschrift zn dem 70. geburtstag seines vaters der für diesen so unbequemen notiz des Suidas über Sophokles *καὶ αὐτὸς ἦρξε τοῦ δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι, ἀλλὰ μὴ τετραλογίαν* eine solche ändernng und erklärung zu theil werden läßt, daß sie dem gründlichen unterricht über trilogie nnd tetralogie nicbt mehr im wege steht. Der verf. hält nämlich an der best beglaubigten überlieferung *στρατολογεῖσθαι* fest, gibt diesem wort die bedentung „polemisieren", hezieht *δρᾶμα πρὸς δρᾶμα ἀγωνίζεσθαι* auf die wetteifernde behandlnng und verbesserung des schon von einem anderen dichter henutzten stoffes, schreibt nnn, damit die nene erklärung möglich werde, *ἀλλ' οὐ μὴν στρατολογεῖσθαι*, ist jedoch noch mehr geneigt, den ganzen passus *ἀλλὰ μὴ στρατολογεῖσθαι* als interpolation zn beseitigen. Eine widerlegung dieser gedanken bedarf es nicht. Wenn nebenbei die argumente für die tbebanische trilogie die Sophokles verstärkt werden, so wollen wir das der pietät zn gnt halten und nicht darauf anwenden, was auf p. 54 der schrift gegen andere hemerkt wird. Unter den weiteren erörterungen scheint eine annahme besondere erwähnung zu verdienen. Das am ende des *βίος Αἰσχύλου* stehende citat *ἐκ τῆς μουσικῆς ἱστορίας* bezieht Schöll nicht mit den neueren auf die folgende notiz über die *Προμηθεῖς* des Aeschylus, sondern nach früherer auffassung als unterschrift auf das vorhergehende, überträgt die vermuthung von Ritter, daß die *μουσικὴ ἱστορία* des Dionysius oder des Rufus gemeint sei, auf das vorhergehende, und wirklich entspricht die notiz über die wiederaufführung der Perser bei Hieron, die angabe über die größe und bedeutung der leistungen des Aeschylus sowie über die nene-

rungen desselben mehreren punkten in der inhaltsangabe jenes buches bei Phot. Bibl. p. 103, 16, in der unter anderem vorkommt: *τίνες τυράννων ἢ βασιλέων ἐρασταὶ καὶ φίλοι γεγόνασιν*, dann *ὅθεν τε καὶ ὅπως οἱ τοίτων ἐπὶ μέγα κλέος παρ' αὐτοῖς ἀναδραμόντες γεγόνασιν*, endlich *τίνες δὲ τίνων ἐπιτηδευμάτων ἀρχὴ διεγνώσθησαν*. Ebenso gut freilich paßt zu der zweiten dieser angaben auch dasjenige, was nach *ἐκ τῆς μουσικῆς ἱστορίας* folgt. Wenn der verf. daraus, daß im Mediceus an die bemerkung über die rollen der *Προμηθεῖς* die in der hypothesis des Promethens stehende notiz über den schauplatz der handlung angehängt ist, den schluß zieht, daß jene bemerkung aus der hypothesis des *Προμηθεύς* stamme, so kann auf einen ganz anderen sachverhalt der umstand hinweisen, daß die gleiche notiz auch in den scholien zu v. 11 steht. Doch läßt sich darüber nichts bestimmtes sagen; nur die conjektur, die Schöll zu jener bemerkung über die *Προμηθεῖς* macht, *δαιμονίως οἰκονομοῦνται* für *δαιμόνων* (so Med. für *διὰ μόνων*) *οἰκονομοῦνται θεῶν*, muß als durchaus unmethodisch mit aller bestimmtheit zurückgewiesen werden. Nach einer vermuthung des verf. kann die angabe, daß Thespis den ersten schauspieler erfunden habe, auch bedeuten, daß Thespis zu seiner person einen zweiten schauspieler hinzu gemiethet, also bereits zwei schauspieler gehabt habe. Wie dann die bestimmte und unzweideutige überlieferung des Aristoteles *τὸ τῶν ὑποκριτῶν πλῆθος ἐξ ἑνὸς εἰς δύο πρῶτος Αἰσχύλος ἤγαγε* umzudeuten ist, hat der verf. nicht angegeben.

---

251. *Περὶ τῶν τριττῶν εἰδῶν τῆς ψυχῆς παρὰ Πλάτωνι. Ἐναίσιμος διατρίβη Χαρίστου Παπαμάρκου.* Leipzig 1874. 8. 106 s.

Der erste abschnitt des werkes behandelt die philosophie Platons im allgemeinen und stellt unter andern die ansicht auf p. 13, daß das system dieses philosophen, weit entfernt, einen gewaltigen markstein in der gesammten kulturgeschichte des menschlichen geistes, wie z. b. die systeme von Aristoteles und Kant zu bilden, mit allen seinen wurzeln aus dem boden der politischen und kulturgeschichtlichen verhältnisse des damaligen Hellas erwachsen sei, so daß der athenische bürger und der philosoph in Platon zu einem untrennbaren ganzen sich vereinigen. In dem weiteren verlauf ist der scharfe gegensatz zwischen

hylozoisten und idealisten und in der kürze das resnltat p. 18 erwähnt, welches nach seite der theoretischen sowohl wie der praktischen philosophie für den aufbau der platonischen lehre von wichtigkeit gewesen ist. Denn im schroffsten widerspruch mit den hylozoisten, welche die existenz des unsichtbaren lengneten, standen die Megariker, welche nach vorgang der Eleaten das sein der erscheinungswelt in abrede stellten. Abweichend von den drei verschiedenen kategorien seiner vorgänger, den ionischen naturphilosophen, dem Heraklit nebst der atomistik und den Eleaten, betonte Sokrates die möglichkeit des wissens dnrch begriffliche erkenntniß p. 20 und wurde so der erfinder der indnktion und der begriffsbestimmung, die er anf die ethik in anwendung brachte. An die sokratische methode knüpfte Platon an nnd gewann die überzeugung, daß der geist das all regiere und nicht eine blinde ursache und daß die güte gottes das urprincip der schöpfung und erhaltung sei. Die folgenden worte: *ἐν αὐτῷ* (sc. *θεῷ*) *ὑπάρχουσιν ἰδέαι ὡς ἀντικείμενα πληροῦντα τὴν οὐσίαν αὐτοῦ κ. τ. λ.* stellen die platonische auffassnng nicht präcis genug dar, insofern hier ein wichtiges bindeglied, die idee des guten, vermißt wird. Denn nur weil die gottheit mit der idee des guten identisch ist, kann sie gleich dieser der inbegriff aller ideen genannt werden. Die welt hat ferner nur relative wirklichkeit, eine wirklichkeit, welche bedingt ist durch die theilnahme an den ideen. Die seele nimmt ihrer natur nach sowohl an den ideen als an der materie theil; dnrch die theilnahme an jenen besitzt sie die erkenntniß, durch die theilnahme an dieser wird sie die trägerin des lebens. Bei dieser gelegenheit konnte Phaed. 105 D. f. citiert werden, wo die seele als das lebenschaffende, a priori von untergang und tod unberührte princip bezeichnet wird. Danach wird der zwischen der weltseele, der menschenseele und den drei bestandtheilen des staates eintretende parallelismns erwähnt.

Der zweite theil handelt über die seele in der platonischen philosophie und zwar das erste kapitel p. 26—32 über die seele im allgemeinen, das zweite p. 32—59 über die weltseele, das dritte p. 59—106 über die menschenseele 1) in ihrem reinen znstande oder in ihrem anundfürsichsein, 2) über ihr sein und wesen in verbindung mit dem körper. Das erste kapitel enthält die schöpfung der seelen im allgemeinen und die erschaffung der

menschenseele nach analogie der weltseele, wobei der unsterbliche theil von den deminrgen aus der hand des höchsten gottes entnommen wird. Die *κρίσεις καὶ γενικαὶ ἔννοιαι* werden als specifisches merkmal der menschenseelen bezeichnet, welche allein von allen anf die erde kommenden seelen vor ihrer verbindung mit dem körper das wahre sein geschaut haben. (Phaedr. 249 B. E., wo der verf. die worte *κατὰ τὸ μᾶλλον καὶ ἧττον* vor *τεθέαται* hätte weglassen können, da sie sich nicht im platon. texte vorfinden). Das *λογιστικόν* ist als eigentlicher sitz der persönlichkeit nnd des selbstbewußtseins zu betrachten.

Das zweite kapitel enthält eine genauere untersuchung über den ursprnng, das wesen und die wirkende kraft der beiden bestandtheile der menschenseele, über ihre verbindung mit einander und mit dem körper. Diese nntersuchung setzt die kenntniß der ansicht vorans, welche der philosoph von der weltseele hat, weil nach dem Timäns (41 D. E.) die bildung der menschenseele sich nach der bildung der weltseele richtete und nach dem Philebns (30 A.) die menschenseele von der seele des weltalls entnommen ward. Es ist bekannt, daß Platon meistens in mythischer form sich über den ursprung und das wesen der seele ausgesprochen hat. Der verf. citiert die meisten hierauf bezüglichen stellen, darunter auch diejenigen, in welchen Platon, natürlich in form einer hypothese, eine definition der seele zu geben versucht; z. b. Phaedr. 245 C. u. Legg. X, 893 B—896, wo die *οὐσία τῆς ψυχῆς* als *ἡ αὐτὴν δυναμένη κινεῖν κίνησις* bezeichnet wird. Dann werden die ansichten von verschiedenen gelehrten, von Ritter, Kohen, Böckh, Zeller nnd Ueberweg, die eine definition der platonischen seele versucht haben, besprochen nnd benrtheilt p. 40 ff. Gegen Ritter nnd Kohen, welche die seele als idee bezeichnen, wird geltend gemacht, daß, wenn der philosoph von der seele als *μία ἰδέα* gesprochen, er nnr die einheitlichkeit derselben habe betonen wollen und daß die nnsterblichkeit der seele nicht mit der ewigkeit der ideen konfundirt werden dürfe, (p. 41 anm. 7), weil die ideen vor allem gewordenen existirten, die seele nur als das erste gewordene (*τὸ πρῶτον τῶν γεννητῶν*) zu betrachten sei. Außerdem müsse diese ansicht bei dem ersten hinblick auf die platonische zusammensetzung der seele als eine nnhaltbare fallen; sie wäre also keineswegs idee, sondern erhalte nnr ihre nahrung aus den ideen. Ebenso

wird die ansicht von Zeller (Platon. studien p. 248 ff.) widerlegt, der die seele mit dem *πέρας* des Philebus (30 A. ff.) identisch setzt. Die analogie, welche der verf. zwischen Pol. VI, 509 B. u. Symp. 202 E. konstatiren will, kann ich als keine schlagende anerkennen (p. 46 anm. 8). Dagegen ist es richtig, daß die vier erkenntnißgrade, *νόησις, διάνοια, πίστις* und *εἰκασία* den vier verschiedenen erkenntnißobjecten entsprechen. Der verf. kommt zu dem resultat, daß, wie auch Soph. 248 E. bestätigt, die seele das erkennende princip, und die idee ihr zu erkennendes korrelat ist. Es fragt sich nun, ob aus der bisherigen erörterung gefolgert werden könne, daß die seele als die idee des lebens anzusehen sei. Der verf. behauptet, daß der philosoph nirgends von der seele als idee des lebens gesprochen habe. Das hat er freilich nicht; aber aus der oben citierten stelle des Phädon ergiebt sich, daß er sie als lebengebendes princip bezeichnet, und das konnte sie nach seiner auffassung nur durch die theilnahme an der idee des lebens sein. Bei andern gelehrten erscheint die seele als harmonie, z. b. bei Boeckh als harmonie der zahlen, bei Zeller als harmonie der bestandtheile des weltkörpers. Aber mit hülfe des Phädon dürfte die ansicht Boeckh's schwerlich zu widerlegen sein, weil in diesem dialog (85 E. 86 A. ff.) nur die behauptung der materialisten, daß die seele eine harmonie des körpers sei, zurückgewiesen wird. Ferner bezeichnet der verf. die harmonie als einen zustand der seele, aber er hätte sie mit rücksicht auf die beweisführung im Staate immerhin auch als das wesen der vollkommenen seele bezeichnen können. Zuletzt wird die auf Timaeus 35 B. und C. sich stützende ansicht Ueberwegs als unhaltbar nachgewiesen. Aus der weiteren deduction ergiebt sich, daß die frage nach dem ursprung der menschlichen seele nur in beziehung auf die analogie mit der weltseele beantwortet werden kann (p. 58), daß die ursprüngliche seeleneinheit, welche verstand und zweckmäßige bewegung zu einem festen ganzen verband, beim eingehen in raum und zeitverhältnisse den charakter der vollkommenheit einbüßte und verlor. Denn das göttliche wesen ist höchste einsicht und höchste güte in eins gefaßt; es faßt sinn und wahrheit in den ideen zusammen, während die weltseele es in der gesammten erscheinungswelt zusammenfaßt, in allem, was überhaupt räumlich und zeitlich existirt. Das göttliche wesen ver-

breitet mittelst der sonne leben und wachsthum in der erscheinungswelt, und die seele vermag nur durch theilnahme an der göttlichen kraft ihre fördernde wirkung auf den körper auszuüben.

Aus der mythischen schale, in welcher Timäus und Phädrus die seele in ihrer vorirdischen existenz behandeln, zieht der verf. (γ^1, 1) als positiven kern den gedanken, daß die seele, mit den ideen verwandt und mit dem inhalt derselben von dem zustande der präexistenz her erfüllt, ganz und gar nach der gemeinschaft mit ihnen strebt und darin ihre wahre lebensaufgabe erblickt. Die frage, wie die seele in den körper gekommen, wird von Platon ebenfalls in mythischer form gelöst, aber so, daß er den teleologischen charakter durchblicken läßt. Denn nachdem er im Phädrus von dem gesetz der Adrasteia und im Timäus von der schicksalsnothwendigkeit gesprochen, läßt er die teleologische ansicht besonders in den Gesetzen (903 B. ff.) hervortreten. Die folgende partie enthält besonders die stellen aus dem Timäus und andern dialogen, aus denen erstens erhellt, wie sich der philosoph die einzelnen seelentheile in dem körper vertheilt denkt, und zweitens, welche einwirkung die verbindung mit dem körper auf den vernünftigen theil der seele hat. Es ist wohl zu betonen, daß, gleichwie im Phädrus ein hauptunterschied zwischen dem unsterblichen und sterblichen theil der seele gemacht wird, auch im Timäus nur das λογιστικόν unsterblich ist. Der verf. fühlt mehr als Platon selbst die schwierigkeit heraus, welche die annahme von drei theilen der seele bei einer unbestrittenen einheitlichkeit des seelenlebens mit sich bringt (p. 68) und meint, daß diese eintheilung ihren ursprung unter andern der bequemlichkeit verdanke, welche sie dem philosophen zur lösung ethischer und metaphysischer probleme darbot (p. 69). Nicht ohne erfreuliche kenntniß in den platonischen schriften und denjenigen werken, welche die platonische philosophie behandeln, sucht der verf. das thema zu einer art von abschluß zu bringen. So läßt er unter andern nicht unerwähnt die im nicht mythischen theil des Phädrus berührte zweitheilung der seele (p. 237 D. f.) und das noch andauernde schwanken im vierten buch des Staates, bis endlich die dreitheilung, wahrscheinlich mit rücksicht auf die zu begründende dreitheilung des staates und nach dem beweise, daß das θυμικόν weder mit dem λογιστικόν noch mit dem ἐπιθυμητικόν

verwandt sein könne (439 *E.*—441 C.) vollendete thatsache wird. Das *θυμικόν* oder *θυμοειδές* wird zwar als bundesgenosse des *λογιστικόν*, als ein *ἐπίκουρον αὐτοῦ φύσει* bezeichnet, aber dennoch nicht als *ὁμοφυές*. Also nnbestritten, folgert der vrf., habe jeder neue mensch nach Platon drei seelen in sich, unter denen dem *λογιστικόν* die herrschaft znfalle. Es ist bemerkenswerth, meine ich, daß diese dreitheilung, weil sie doch einmal vorhanden war, im Timäns aufrecht erhalten wird nnd für die dreitheilung der weltseele nicht ohne einfluß gewesen zn sein scheint, wenngleich nach der weltschöpfungstheorie die weltseele das prototyp für die menschenseele abgab. Aber zugleich verdient es volle beachtung, daß die alte zweitheilung zwischen einem unsterblichen nnd sterblichen seelentheil in diesem dialog mit größerer schärfe wiederauftritt. Ist ja doch anch in dem mythischen theile des Phädrus die vermeintliche dreitheilnng bei lichte besehen nur für eine zweitheilung, in welcher das gespann von seinem lenker zu scheiden ist, zu halten. Die detaillirte erörterung der erkenntnißstufen, die einen so bedentsamen theil für die bücher vom Staate ausmacht, ist für die vorliegende frage kaum wichtiger (p. 76 ff.), als die erwähnnng der methode oder methodischen stufenfolge, dnrch welche der nach erkenntniß strebende mensch aus den vorhallen des wissens und aus der propädeutik in die tiefen der wahren erkenntniß gelangt. Es ist kein wunder, daß deshalb der vrf. auf die in erkenntnißtheoretischer nnd ethischer beziehung so wichtige *ἀνάμνησις* zurückkommt. Die nothwendige folge einer dreitheilung der seele war eine dreitheilnng der lust, welcher die ausdrücke *φιλομαθὲς καὶ φιλόσοφον, φιλότιμον* und *φιλοκερδές* ihre verwendung verdanken. Als die beiden fnndamentalfehler gelten *πονηρία* und *ἄγνοια*, deren verwandtschaftliche beziehung zu einander nach demselben princip, nach welchem schon bei Sokrates die tugend als wissen gilt, nachweisbar ist. Das ist einer von den punkten, auf welche der vrf. näher hätte eingehen können, um ein ergiebigeres resnltat zu erzielen. Er konnte unter andern die frage beantworten, wie der philosoph dazu kommt, die *ἀνδρεία* als eine tugend des *θυμικόν* und dabei doch (Lach. 198 B f.) als eine *ἐπιστήμη τῶν μελλόντων ἀγαθῶν ἢ τῶν μελλόντων κακῶν* zn bezeichnen. Offenbar mußte sich Platon zum bewußtsein geführt haben, daß eine *ἀνδρεία* ohne *φρόνησις* ver-

derblich und umgekehrt eine φρόνησις ohne thatkräftige ἀνδρεία angesichts der gefahr mindestens nutzlos, also, um es allgemeiner auszudrücken, jede richtige erkenntniß ohne den willen und den energischen eifer, sie zu bethätigen und in's leben zu übertragen, als ein todtes kapital zu betrachten sei. Damit stimmt auch der gedanke des Phaed. 83 *E* überein: *Τούτων τοίνυν ἕνεκα, ὦ Κέβης, οἱ δικαίως φιλομαθεῖς κόσμιοί εἰσι καὶ ἀνδρεῖοι, οὐχ' ὧν οἱ πολλοὶ ἕνεκά φασιν.* Deshalb hat die erkenntniß längst wurzel geschlagen, daß die platonischen seelenvermögen sich mit den vermögen des denkens, fühlens und wollens durchaus nicht decken, daß sich in jedem derselben eine intellektuelle und eine ethische seite findet (vrgl. F. Schultess, platonische forschungen, p. 30 ff.) Das ergiebt sich z. b. aus der identität der begriffe ἐπιστήμη = φιλόσοφον, δόξα = φιλότιμον, αἴσθησις = φιλοχρήματον u. s. w. Daher müssen für das λογιστικόν weitere grenzen als für das denkvermögen angenommen werden, während für das ἐπιθυμητικόν der begriff des unsittlichen begehrens als ausreichend erscheint und für das θυμοειδές der inbegriff des gemüthes und zugleich des sittlich vernünftigen willens zutreffend sein dürfte. Wäre die dreitheilung des denkens, fühlens und wollens oder mindestens eine zweitheilung, wie die des intellekts in seinen verschiedenen stufen und die des willens mit seiner energie (zum guten wie zum bösen) bei Platon zum vollen bewußtsein und zum klaren ausdruck gekommen, dann hätte seine lehre, wenn auch auf kosten mancher schönen und hochpoëtischen stelle, an klarheit unzweifelhaft gewonnen.

Schließlich sagen wir dem vrf. herzlichen dank für die nicht unbedeutende anregung, die er den freunden der platonischen philosophie mit seiner fleißigen arbeit verschafft hat.

C. Liebhold.

---

252. Ausgewählte komödien des T. Maccius Plautus. Erklärt von Aug. O. Fr. Lorenz. Vierter band: Pseudolus. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung. 1876. 298 s. 8. — 2 mk. 70 pf.

Man hat eine wirklich wohlthuende empfindung, wenn man nach durchmusterung einer so leichtfertigen und oberflächlichen arbeit wie Ussing's ausgabe des Amphitruo und der Asinaria die angezeigte bearbeitung des Pseudolus zur hand nimmt. Diese

leistung schließt sich würdig den frühern des vrfs. an, dessen name ja bei allen Plautinern einen guten klang hat. Es ist kein kleines verdienst, das sich Lorenz dadnrch erworben hat, daß er dieses schöne, aber so außerordentlich schwierige stück durch seine erklärende ausgabe auch diesem gebiete ferner stehenden zugänglicher und genießbarer gemacht hat.

Ein ganz besonderes lob verdient die einleitung (p. 1—64), die eine schön und klar geschriebene exposition und beurtheilnng des stückes und im anschlusse daran eine von außerordentlichem fleiße zeugende, interessante skizze der sprache des dichters enthält. Macht die letztere den wunsch rege, die dem noch ausstehenden ersten bande beizugebende „allgemeine einleitung," in der nach einer bemerkung in der vorrede dieser gegenstand in mehr abgerundeter form behandelt werden soll, recht bald zu besitzen, so spannt es nicht minder unsere erwartung, wenn gleichfalls in der vorrede eine derartige bearbeitung der folgenden bändchen in aussicht gestellt wird, welche die erklärung zu einer für klassische theaterfrennde wünschenswerthen zu machen sucht. Zur lösung einer solchen aufgabe erscheint Lorenz nach den bisher von ihm gegebenen proben ganz besonders befähigt.

Für die feststellung des textes und die interpretation hat Lorenz außer den ergebnissen eigener gründlicher studien, die zum theil schon im Philologus XXXV, 153 ff. veröffentlicht waren, die einschlägige literatur mit einer aufmerksamkeit verwerthet, der nur weniges entgangen ist, wie z. b. zu 836 R die sicherlich richtige vermuthung von Bücheler (Rh. M. XV, 438) *Aut hapalopsi* (derselbe hat übrigens 833 R. Latein decl. 26 schon vor Bergk *Eae sepse* vermuthet) und zu 1184 die erörterung von E. Becker, Stndien I, 169. Vielleicht weiß es uns der verdiente bearbeiter dank, wenn wir im folgenden noch auf einige beim dnrchlesen anfgestoßene punkte zur berücksichtigung für eine künftige neue bearbeitung anfmerksam machen. Arg. I, 3 kann in den worten *qui eum cum relicuo adferat* von einem hiatus nach *qui* nicht die rede sein, da sich nur messen läßt *qui éum cum relicuo adferat*. Vs. 469 *L. Memini. — Quor haec tu úbi rescivisti ílico* und 1244, wo ein iambischer octonar anlauten soll *Nam úbi amans,* wird hinsichtlich des hiatus nach *tu* und *Nam* falsch verwiesen auf 60, wo vielmehr von dem gewöhnlichen hiatus

cúm ea die rede ist; an beiden stellen ist der hiatus nnserer meinung nach nnstatthaft, hinsichtlich der letzteren bemerken wir, daß v. 1244 und 1245, wenigstens wie sie bei Lorenz lauten, unmöglich iambische octonare sein können, ebenso wenig wie 1260 ein iambischer septenar (vielmehr ein anapästischer octonar *vv– ex disciplina, quippe ego quí probe Ionica pérdidici*). Anch 1094 sind die worte *Neque ego eis umquam nobilis fui* schlechterdings nicht zwei catalectische trochäische tripodien, da *unquam* sich nicht als iambus messen läßt. — 25 ist es nicht nöthig *dicĭs lepidis* zu messen, ebensowenig 150 *duriŭs* nnd damit syllaba anceps in der diaerese eines iambischen octonars anzunehmen; wird überdies denn überhanpt bei Plautus schließendes *s* unter dem versaccent abgeworfen? — Vs. 54 wird in den worten *sŭam ĭmaginem* ohne noth ‚*suam*' als metrisch ganz nngültig bezeichnet, ebenso *eho* 297 und in den z. st. angeführten versen. — Zu v. 83 ist von einem unächten verse aus dem Amphitruo bei Nonius die rede statt von einem fragmente aus einer verlorenen scene. — Nicht consequent ist es, wenn 161 *dies* als einsilbig, 228 *die* als pyrrhichisch nnd 289 als einsilbig oder pyrrhichisch bezeichnet wird; ebenso wenn zu v. 552 in *prospere, septumas, deserunt* und zu v. 885 in *Juppiter* im anapästischen verse an stelle eines dactylus synizesen angenommen werden, dagegen zu v. 27 in *stratioticum nuntium* 582, *gratiam* 1305, zn v. 925 *in sobrie* und *maxime* kürzungen der endsilbe: wozn verschiedene erklärungen für im grunde so gleichartige fälle, die offenbar auf ein und dasselbe gesetz zurückzuführen sind, daß nämlich iambisch auslautende mehrsilbige wörter bei Plautus in anapästen die unbetonte letzte ebenso kürzen wie sonst iambische wortformen. So erklärt sich anch das dactylische *Simia* 927. — Vs. 162 schreibt Lorenz mit Ritschl und Fleckeisen *tu argentum eluito, ĭtidem extruito.* Warum hat wohl Ritschl das überlieferte *ĭdem* geändert? Ist das etwa kein gutes latein: *tu argentum eluito, idem extruito!* Bedarf es eines beleges, so vergleiche man Epid. V, 1, 47. — 223 erscheint dreisilbiges *poenicio* im trochäischen septenar unstatthaft nnd wird das von Ritschl vermuthete und nach Geppert durch *A* bestätigte *poeniceo* trotz des wortspieles mit dem vorgehenden *Phoenicium* doch wohl richtig sein. Ebenso wenig glanbt ref. trotz des v. 293 schließenden *usui*, daß 294 Plautus in demselben metrum durch synizesis zweisilbig zu sprechendes *usui*

der zweisilbigen form *usu* (so schon Fleckeisen) vorgezogen haben sollte, zumal die lesart der Palatinen *iustus* ganz nach einer schlimmbesserung aus unverstandenem *usu* anssieht; hinsichtlich der von Lorenz beigebrachten belege für zweisilbig zu sprechendes *usui*, so ist Truc. IV, 2, 10 *usust* überliefert und vom verse gefordert, wenn derselbe wirklich ein bacchischer tetrameter ist, und Rud. II, 1, 5 steht richtig in den handschriften *sunt nobis quaestu et cultu*. — 272 (vrgl. 919) wird spondeisches *Fuit* angenommen, ohne daß der vers eine solche messnng verträgt. — 309 mnß es statt *aliquos sex dies modo* nothwendig heißen: *sex dies aliquos modo*, wie ja auch *A* giebt; denselben fehlerhaften ausgang auf zwei iamben hat auch 1129 (1146 R) *nisi quid léno hic subvenít tibi* (denn perfectum kann doch *subvenit* füglich nicht sein), nnd ist vielleicht umzustellen *subvenit leno hic tibi*. — Zu v. 320 hätte wohl hinsichtlich des *quid eo?* verwiesen werden können anf Pers. 236, Poen. I, 2, 120, zn v. 690 auf das ans dem Ambrosianus von Studemund Herm. I, 299 mitgetheilte fragment der Cistellaria, wo ebenfalls mit einer verwechslnng von *afferre* und *adducere* gescherzt wird. — 379 hätte die handschriftliche lesart *Postquam illic hinc abiit* nach dem zu 424 bemerkten nicht mit Ritschl in *postquam ille hinc* geändert werden dürfen. — Vielleicht läßt sich neben Lorenz' conjectur zu 527 *Quin rús ut irem, idm heri mecum státueram* noch die folgende hören: *Quin rús ut* [*visere*] *irem, iam heri constítueram*. — 200—1 schließt sich Lorenz eng an Ritschl an, indem er in der überlieferung *Haec ea occasio est* besonders an dem *ea* anstoß nimmt, das er für unverständlich erklärt (krit. anm. p. 277); leicht wäre es, dafür *mea* zu schreiben, doch scbeint es gestützt zu werden dnrch Pers. 725 *nunc est illa occasio inimicum ulcisci*. — Von v. 876 R hatte Lorenz Phil. XXXV, 178 zu erweisen gesncht, daß er nicht an seinem platze stehe, ohne aber damals eine geeignete nnterkunft ausfindig machen zu können; jetzt hat er ihn auf Bergk's ratb nach 865 R. gestellt. Dieser vers scbließt eine reihe von vorsichtsmaßregeln des Ballio ab, die er gegen die dieberei des koches und seiner gehülfen zu treffen gedenkt. Der zweck dieser maßregeln ist aber so klar, daß, hätte 876 wirklich ursprünglich hier gestanden, das *quid?* des koches, also eine frage nach diesem zwecke, im höchsten grade befremden müßte; ebenso befremdend wäre es, wenn Plautus den leno nach

den gegen den koch und gegen seine gesellen in aussicht gestellten maßnahmen antworten ließe: *ut te servem, ne quid surripias mihi* statt *ut vos servem, ne quid surripiatis mihi.* Aus diesem grunde kann referent nicht glanben, daß der fragliche vers hierher gehört; vielmehr scheint er an seiner bisherigen stelle ganz am platze zu sein. Ballio sagt in v. 875 zu dem koche: deine gerühmten kunststücke sind mir sehr gleichgültig, dafür gehe ich nichts; dagegen ließe ich es mich etwas kosten, wenn ich im hinblicke anf dich ein einziges gericht (*istuc unum*) von dir kochen lernen könnte, — Welches? unterbricht ihn nngednldig der koch —, das mir die fähigkeit gieht, dich so zn überwachen, daß du mir nichts entwenden kannst. — 919 gieht Lorenz mit Kießling folgenden trochäischen octonar: *tántŭm tibí boně di ímmortales dŭint, quantum tú tibi optes.* Daß ein spondeisches *duint* bei Plautus sonst nnerweislich ist, bemerkt Lorenz selhst; aher auch das trochäische *tantum* hält ref. für durchaus unstatthaft. Schließendes *m* ist vor folgendem consonanten, wie überhanpt schließende consonanten, metrisch nngültig nnr in selhst iamhischen oder iambisch auslantenden wortformen, letzteres anch nnr in anapästen, nicht in trochäischen octonaren, die überhaupt hei Plautus regelmäßiger gebaut werden, als Lorenz mit anderen annimmt. Es wäre wirklich eine dankenswerthe aufgabe, wenn sich jemand der mühe unterzöge und den plantinischen gebranch dieser versgattnng genaner untersnchte. Vielleicht würde eine solche nntersnchung anch ergehen, daß sich die anwendung dactylischer wortformen *trochaei loco* wirklich nnr an erster und fünfter versstelle sicher erweisen läßt und also die vermuthungen von Lorenz 196 und 206, die ein dactylisches wort in die zweite versstelle hringen, gerechten anstoß erregen. Oh die aus der überlieferung des obigen verses sich ungezwungen ergebende metrische fassnng: *tántum tibi boni di ímmortalés duint* (*troch. cat. tripodie* mit *cret. ac. dimeter*) *Quántum tu tibi optes* (*troch. ac. tripodie*) halthar ist, will ref nicht entscheiden. — 930 ist in der von Fleckeisen ühernommenen schreibweise *inter pócula pulpaméntis* die pyrrhichische messung von *inter* nicht bloß auffallend, sondern völlig heispiellos. Die angeführten stellen heweisen nnr die möglichkeit der verkürzung der ersten silhe des wortes und zwar anch diese nnr unter bedingungen, die hier nicht zutreffen; die letzte silbe kann *inter*

ebenso wenig verkürzen als das oben besprochene *tantum*. Das richtige hat wohl Müller Pros. 421 mit seiner vermuthnng *et intér pocula pulméntis* getroffen. — 1037—8 folgt Lorenz der schreibweise Ritschl's und Fleckeisen's, die sich auf die lesart der Palatinen stützt; daß der Ambrosianus nach Geppert für *Libet* in BCD IUBE (nicht IUBET) hat, scheint ihm wie Müller Pros. 121 nnd 282 entgangen zu sein, sonst hätte er vielleicht im hinblick auf Most. 426 und Rnd. 708 geschrieben: *Jube nunc venire Pseudolum — Et abducere*. Auch 1207 hätte Lorenz wohl besser gethan, der vermuthung Ritschl's die wahrscheinliche lesart derselben handschrift *Aúferen* (nicht *auferem*, wie p. 284 angegeben ist) *tu id praemium a me, quod promisi periocum*. Die Palatinen geben nnmetrisch *Auferetur id praemium a me* ss.; das *auferetur* kann sehr wohl aus *auferen tu* verderbt sein; es ist aber anch möglich, daß es eine eigenthümliche lesart dieser recension ist, und in diesem falle ist eine nahe liegende vermuthung, daß die ursprüngliche fassung lantete: *Aúferetur íd praemi* (cf. Men. 1018) *a me, quod p. p. i.* — Unstatthaft ist 1274 die betonnng *quid vidéo ego?*; diese worte lassen sich nur betonen *quid vídeo ego?* Wie dem verse aufznhelfen, lehrt vielleicht der Ambrosianus. Auch 1166 ist die mit Fleckeisen's lesart angenommene betonnng *mulierem* um so bedenklicher, als die regelmäßige *múlierem* von der überlieferung geboten wird.

Znm schlusse noch einige druckfehler: p. 46 z. 9 v. n. l. *et ráptat* f. *ét r.*; p. 68 anm. col. 1, z. 6 l. 51 f. 53; p. 94 anm. col. 1, z. 18 l. 224 f. 225; p. 96 v. 163 *coquos quom* f. *coquosquom*; p. 98 anm. col. 1, z. 8 *hŏcedie* f. *hŏcedie*; p. 104 anm. col. 2, z. 6 *moenia* f. *mocnia*; p. 116 anm. col. 2 gehört das über *usui* bemerkte zu 294, nicht 295; v. 298 *cúm istis* f. *cum ístis*; p. 187 z. 16 885 f. 858; p. 214 z. 20 1145 f. 1045; p. 217 v. 1148 *quid, malum?* f. *Quin malum,*; p. 234 v. 1306 *divitior* f. *ditior*. *O. S.*

---

254. Die grundidee des Hermes vom standpnnkt der vergleichenden mythologie von dr. Christian Mehlis k. b. studienlehrer. 1. abtheil. Erlangen 1875. 66 s. — 1 mk. 20 pf.

In diesem ersten hefte seiner arbeit, das sich wesentlich auf

dem boden der griechischen mythologie hält, kommt Mehlis zu dem resultate, daß Hermes als ursprünglich naturalistische gottheit ein wesen der auf- und untergehenden sonne, also als gott des zwielichtes zu betrachten ist, wie Apollo das reine licht vertritt. — Diesem resultate können wir nicht beistimmen, es ist dentlich, daß vom naiv denkenden und fühlenden volke nur solche naturerscheinungen zu gottheiten erhoben werden, welche selbständig anftreten und somit als grund eine selbständige kraft voraussetzen. Das zwielicht morgens wie abends wird nnd kann nnr als kraftwirknng der sonne, beschränkt durch lokale verhältnisse oder durch entgegenstehende andere kräfte, aufgefaßt werden. Die erscheinungen der aufgehenden, kulminierenden und untergehenden sonne bilden eine dem blödesten ange verständliche kontinnirliche reihe von kraftäußerungen, die nothwendig mythologisch auf den sonnengott zurückgeführt werden müssen. Ferner ist die dämmerung von so geringem einfluß auf das leben nnd wachsthnm von menschen, thieren nnd pflanzen, daß unmöglich die personifikation dieser lichtphase zn einem hervorragenden träger der fruchtbarkeit und des wachsthums werden konnte. Dergleichen dentungen sind in der mythologie sehr verbreitet, trotz des klar zu tage liegenden mythologischen gesetzes, daß eine naturgottheit nur in sofern bestimmend nnd fördernd für das erden- und menschenleben sein kann, als die von ihr ansgehenden naturvorgänge fördernd oder hemmend in das leben eingreifen. Die Griechen haben zwar eine göttin Eos geschaffen, so wenig einfluß aber das licht der morgenröthe auf das erdenleben hat, ebensowenig einfluß ist der göttin zugestanden. Für jede mythologische erklärung von naturgottheiten müssen wir die beiden gesichtspnnkte scharf betonen: die erscheinung, welche die gottheit vertreten soll, muß dem natürlichen sinn als selbständige äußernng einer selbständigen kraft erscheinen; ist der gottheit ein einschneidender einfluß auf das leben beigelegt, so müssen jene von ihr vernrsachten erscheinnngen als höchst bedeutsam für dasselbe angesehn werden können. — Das zwielicht wie das reine von Apollo vertretene licht sind leere abstraktionen, auf die höchstens eine unklare in den kinderschnhen steckende naturwissenschaft verfällt. — Prüfen wir, wie Mehlis zu dieser ab-

straktion gekommen ist. Zu der annahme, das Hermes ein lichtwesen ist, führt ihn allein die etymologie des alten formelhaften beinamens *διάκτορος ἀργεϊφόντης*. Das erste wort lasse sich herleiten, meint er p. 26 flgd. 1) von der auf die ältere w. *διακ* zurückgehende w. *δικ* (*δείκνυμι*, *decus*), deren nrsprüngliche hedentung „leuchten" sein müsse, dann wäre *διάκτορος* intr. „der erscheiner" trans. „der erleuchter"; 2) p. 28 flgd. könne das wort herkommen von w. *di*, *djâ* mit weiterhildendem *κ* (identisch mit der w. *ἰ*, *ικ*, *ηκ*), das wort bedente dann (z. h. *διώκω*) eine schnelle, plötzliche (?) nngestüme hewegnng. Er entscheidet sich für keine der herleitungen. Bei *ἀργεϊφόντης* verwirft er die dentung „Argostödter", seine gründe sind etwas komisch, er sagt p. 32: „daß die zweite silbe *φόντης* nicht tödter bedeuten kann, ergieht sich 1) ans der form *ἀργει;* wenn auch Il. 23, 651 ein *ἄνδρειφόντης* vorkommt, so entspricht doch diesem ein späteres *ἀνδροφόντης*, während wir jenem kein *ἀργοφόντης* znr seite setzen können." Wenn nun *ἀργειφόντης* ein „sprachfossil" ist, das formelhaft fest wurde, so daß kein späteres sprachbewußtsein daran etwas ändern konnte, wie hei pronomen *ἐμοί*, *ἐμέ* etc.? Die möglichkeit jener bedeutung Argostödter ist durch die entsprechende bildnng *ἀνδρειφόντης* sicher geschützt. 2) Aus der seltenen hedentung von *φόντης* = tödter" soll hervorgehen, daß *φοντης* nicht tödter heißen kann? 3) Aus der nnwahrscheinlichkeit eines zusammenhanges des in der hedentung licht etc. erwiesenen *ἀργει* mit *φόντης* tödter". Jene unwahrscheinlichkeit ist doch nnr dann erwiesen, wenn die ahleitung vom namen *Ἄργος* mit *ει* (Nbf. vielleicht *Ἀργεός*) als nnhalthar nachgewiesen ist. Mit solchen gründen heseitigt man jene ableitung wahrhaftig nicht, um so weniger, da sie ihre stütze im mythns findet. Denn daß der mythus aus der falschen etymologie hervorgegangen, müßte denn doch hewiesen werden. Die hauptstütze der ahleitung von *φαίνω* liegt, wie mir scheint, darin, daß das wort im freien gebrauch als adjectivum = weiß glänzend bei Alcman noch vorkam. Beide ansichten sind also wohl möglich, da *φόντης* = tödter nur noch in *ἀνδρειφόντης* vorkommt und auch hier die ableitung mit *ει* auffällig ist, so erscheint es allerdings wahrscheinlich, daß man *ἀργειφόντης* ehen wegen des mythus fälschlich Argostödter erklärte nnd nach dieser analogie wieder *ἀνδρειφόντης* bildete. — P. 35 stellt Mehlis

nun folgende hedentungen als möglich für ἀργειφόντης anf: 1) erleuchter, 2) renner (ἀργίποδες), stürmer, verfolger, jäger. Mehlis will sich anch hier nicht für eine hestimmte hedentung entscheiden, er meint, sie hätten im hewnßtsein des volkes alle gelebt. Das ist doch sehr zweifelhaft, wenigstens können späte etymologien dafür nicht entscheidend sein, und ursprünglich muß das wort in einem sinne gemeint sein, historisch kennen wir die hedentung „weiß glänzend" dafür. Diese hedeutung würde anch allein der natnralistischen erklärung entsprechen. Nach den verschiedenen dentnngen heider worte ergeben sich dann vier comhinationen: 1) der erleuchtende erlenchter (nichtssagende tantologie); 2) der schnell hewegte erleuchter; 3) der erleuchtende renner; 4) der schnell hewegte renner (wieder nichtssagend): die zwei möglichen bedentungen also sind nur 2 und 3 mit gleichem sinne. Wie kann Mehlis daraus die aufgehende sonne ernieren? „Bekannt, sagt er, ist die erscheinung, daß hei reinem äther wie in Griechenland — die sonne mit weißem lichte anfgeht". Meint Mehlis, daß das licht am mittag und nachmittag nicht weiß ist? Es liegt also nicht die geringste veranlassung vor, aus jener etymologie auf die aufgehende sonne zn schließen. Offenbar ist das nur ein taschenspieler-kunststückchen, um zu erklären, wie Hermes nehen Apollo solarischer natur sein kann.

Ich gebe Mehlis ganz recht, daß Hermes solarisch ist, aher ein vollständiger sonnengott, ohgleich der beweis nicht erbracht ist (dieser ist überhaupt nicht mit sicherheit aus der etymologie allein zu gewinnen); aber das verhältniß zu den anderen sonnengöttern hat Mehlis nicht richtig aufgefaßt. Wir sahen, eine beschränkung anf das zwielicht war nicht möglich, und als sonnengötter kennt die griechische mythologie den Helios nnd Apollo. Nun ich meine, ist es nicht möglich ihren solaren wirkungskreis zu zerlegen und an sie zu vertheilen, so bleiht nichts übrig, als anznnehmen, daß jene drei götter ursprünglich in verschiedenen gegenden nnd hei verschiedenen griechischen völkerschaften als sonnengötter galten. Eine solche ansicht wird durch die mannigfachsten thatsachen gestützt, besonders durch die hervorragenden lokalkulte der götter. Apollo hatte die nächste beziehung znm dorischen stamm, Hermes zu dem der Argiver, das haben, denke ich, denn doch die forschnngen O. und Dtr. H. Müllers ergeben. Gewiß hat es nnter den Griechen

einmal eine zeit gegeben, wo sie ihre großen gottheiten mit verschiedenen namen bezeichneten und noch keiner fest geworden war; als sich nnn die stämme trennten, ist es da zu wundern, daß der sonnengott bei den einen Hermes, bei den andern Apollo, anderswo Helios n. s. w. hieß? Ist es da zn wundern, wenn die verschiedenen stämme derselben gottheit im allmählichen verlauf ihrer entwicklung einen verschiedenen charakter vindicierten, so daß Hermes nnd Apollo so weit auseinandergehen?

Mehlis hat sich bei seiner arbeit äußerst wichtiges mythologisches material ans der hand gegeben, die beachtnng der mythen. Ort nnd zeit ihrer entstehung sind nicht schwieriger zu bestimmen als bei den beinamen, diese sind sogar viel abhängiger von dem snbjectiven belieben der dichter nnd schriftsteller[1]) als der mythns und znm großen theile erst aus den mythen hergeleitet. Schwierig sind allerdings die beziehungen hänfig wie die deutung jedes symbols.

Schließlich möchte Mehlis eine größere akribie bei der benutzung von schriftstellercitaten anzuempfehlen sein. So schließt er p. 48 aus Aesch. Pers. 630:

> *Γῆ δὲ καὶ Ἑρμῆ, βασιλεῦ τ' ἐνέρων,*
> *πέμψατ' ἔνερθεν ψυχὰν ἐς φῶς,*

„der übergang vom *πομπός* zum *χθόνιος* liegt in obiger stelle im prädikate *βασιλεὺς ἐνέρων* „herrscher der todten": hat er denn ganz *τε* hinter *βασιλεῦ* übersehen? Mit dieser anrede ist ja Hades gemeint. — Ferner, wie kann man sagen, daß Arist. Nub. 1232 Hermes ausdrücklich für Hades gesetzt ist?

> *Πα. καὶ ταῦτ' ἐθελήσεις ἀπομόσαι μοι τοὺς θεούς;*
> *Στ. ποίους θεούς;*
> *Πα. τὸν Δία, τὸν Ἑρμῆν, τὸν Ποσειδῶ.*

Offenbar nennt er doch götter beispielsweise, wie sie ihm gerade einfallen. Dergleichen nngenanigkeiten finden sich mehr. — Ich schließe mit der hoffnnng, daß Mehlis bei der fortsetzung seines unternehmens auch den mythen ihre gebührende berücksichtigung zn theil werden läßt und sich hütet, falsche abstraktionen als die natürliche basis der göttergestalten aufzustellen,

1) Dies gilt vor allem vom hymnus auf Hermes, was Mehlis lange nicht genug beachtet.

daß er vielmehr festhält: die wirklich bedentsamen götter sind nicht bilder, sondern kräfte.

Ph. Wegener.

---

255. Hermanni Useneri, ad historiam astronomiae symbola. 37 s. 4. (Einladnngsschrift der Bonner universität zum gebnrtstagsfest des kaisers am 22. märz 1876.)

Bei der forschung nach griechischen handschriften astronomischen inhalts in Italien stieß vrf. auf verschiedene inedita byzantinischer astronomen, deren bearbeitung ihn zu einem literargeschichtlichen ergebniß von allgemeinerem interesse geführt hat. Bisher wußte man bloß von den abendländischen völkern des mittelalters, daß sie, wie in andern wissenschaften, so auch in der astronomie von dem zwölften jahrhundert an bei den Muhamedanern in die schule gegangen sind. Denselben hergang weist nunmehr der vrf. in abgerundeter darstellung auch bei den Byzantinern nach. Nachdem, wie er besonders an einer schrift des Psellos aus 1092 n. Ch. zeigt, die astronomischen kenntnisse derselben im 11. nnd 12. jahrhundert auf den tiefsten stand herabgesunken waren und nnr die afterwissenschaft der astrologie einen nenen halt durch übersetzung von arabischen schriftstellern wie Abu Ma'shar (aus dem neunten jahrh.) gewonnen hatte, ist das älteste denkmal arabisch-persischen einflusses auf ihre kenntniß der eigentlichen astronomie mit vrf. in einer das datnm, sei es der übersetzung oder der abschrift, 6831 der welt = 1323 n. Ch. tragenden griechischen handschrift zu Florenz zu erkennen, welche die astronomie eines bisher (wenigstens wenn der astronom Schams von Samarkand eine andre person ist) unbekannten, in vorliegender abhandlnng jedoch mehrfach nachgewiesenen Schams von Bukhara enthält. Leider war es dem vrf. nicht vergönnt, mehr als die ersten sätze der einleitung abzuschreiben und mitzutheilen (p. 22). Epoche machend wirkte indeß erst die von Scaliger und Bullialdus zwar schon gekannte aber seitdem nnbeachtet gebliebene thätigkeit des arztes Chioniades, von welcher der nachher zu nennende Georgios Chrysokokkes nachricht giebt. Von glühender wißbegierde getrieben reiste er zu „Komnenos dem großen" — ein name, welcher, wie vrf. nach Fallmerayers vorgang zeigt, nicht bloß

dem gründer des trapezuntischen kaiserthums sondern auch seinen nachfolgern znkommt, so daß jetzt Chioniades richtiger in die erste hälfte des 14. jahrhnnderts gesetzt werden kann — und von ihm mit empfehlungen versehen weiter an den persischen hof, wo es seinen rastlosen bemühungen gelang, nicht nur astronomische werke zu erwerben sondern trotz eines bestehenden verbots anch den unterricht der persischen gelehrten zu genießen. Mit solchen mitteln ausgerüstet kehrte er dann heim und gab dnrch die schriften, in welchen er die erworbenen kenntnisse niederlegte, den hanptanstoß zur neubelebnng des astronomischen stndiums in den landen griechischer zunge. An ihnen belehrte sich der priester Manuel von Trapeznnt nnd sein schüler Georgios Chrysokokkes, dessen von Scaliger nnd Bullialdus zu einem großen theile heransgegebene astronomie der hanptsache nach die werke des Chioniades wiedergiebt, nur daß die beispiele auf das jahr 1346, in welchem Georgios schrieb, umgesetzt sind. Die wichtigsten, anf die chronologie bezüglichen stücke sind in der abhandlung wieder veröffentlicht nnd der text mit hülfe einer wiener handschrift bedentend verbessert. Um 1360 schreibt dann der mönch Isaak Argyrus, dessen astronomie in mehreren handschriften (anch in der nachher zu nennenden vaticanischen) vorhanden ist; den anfang derselben hat 1590 Christmann nach einem Palatinus heransgegeben. Den bedeutendsten fnnd aber machte vrf. an einer vor ihm bloß von Leo Allatius eingesehenen vaticanischen handschrift, einem astronomischen sammelcodex, welcher nnter andern die Tribiblos des Theodoros Meliteniotes (nach Allatius 1361 geschrieben) vollständig enthält, während die bisher bekannten handschriften nur den anfang des ersten buches, welchen Bnllialdns 1663 herausgab, überliefern. Usener verzeichnet zu diesem die varianten des Vaticanus nnd veröffentlicht aus dem größeren, bisher nnbekannten theile des werkes die wichtigsten stellen; eine von diesen, welche die bedeutendsten astronomischen schriftsteller Arabiens und Persiens der zeitfolge nach bespricht, hat Gildemeister mit einem gelehrten commentar ausgestattet. Jene sammelhandschrift bildete, wie Usener bemerkt, die handbibliothek eines byzantinischen astronomen, welcher ihr anch die von ihm selbst in den jahren 1404—1413 angestellten beobachtnngen einverleibt hat. Damit schließt diese episode der byzantinischen

literatnrgeschichte: dnrch die mnhamedanischen gelehrten, welche sich als die schüler eines Ptolemaios und Theon zu erkennen gaben, wurden, wie vrf. treffend erklärt, die Byzantiner anf die ihnen weit näher liegenden qnellen, aus welchen jene ihre weisheit geschöpft hatten, aufmerksam gemacht und wandten sich nnn den werken ihrer landslente selbst zu.

Daraus daß die data, welche von den griechischen astronomen nach jahren des Nabonassar nnd Philippos Aridaios bestimmt waren, von den Arabern nnd ihren nachfolgern an die Seleucidenaera geknüpft werden, schließt Usener p. 20 mit recht, daß gleich andern disciplinen auch die astronomie der Griechen den Arabern dnrch Syrer überliefert worden sei. Im übrigen hat er in sachlicher beziehung wenig beigebracht, woraus wir keinen grund zum tadel ableiten wollen, obgleich die bemerknng p. 26: *quae restant quaestiones subtiliores eaeque ad accuratius de his rebus et certius iudicium faciendum omnino necessariae nisi libris mss. iterum inspectis et penitius excussis tractari nequeunt*, insofern nicht ganz stichhaltig erscheint, als manche in sachlicher beziehung schwierige stellen anch obne neue collationen berichtigt werden konnten (z. b. p. 29 med. ‚ϛϱϑ', wofür ‚ϛϱλ' zu schreiben), an anderen eine knrze bemerkung zur aufklärnng genügt hätte (z. b. p. 14 und öfter, daß die ära Iezdegerds oder der Neuperser mit dem 16. juni 632 beginnt). Nur p. 18 note 1 wird eine dahin einschlägige bemerknng gemacht, deren richtigkeit wir jedoch nicht zngeben können. Wenn Theodoros den tag der frühlingsnachtgleiche (13. märz jnl.), welcher bei den Persern von jeher den anfang des naturjahrs bildete, 377 jahre (also in das 378. jahr) nach beginn der ära Iezdegerds mit dem anfang des beweglichen jahres der Neuperser znsammentreffen läßt, so ist er hierin mit Georgios in bester übereinstimmung. Denn dieser setzt denselben nicht, wie vrf. behanptet, 378 jahre nach beginn der ära, sondern in das 378. jahr, vrgl. p. 31 *κατὰ τὸν τοῆ' χρόνον τῶν Περσῶν ὑπῆρχεν ἡ ἀρχὴ τοῦ ἔτους· τούτων ὑπηνίκα εἰσήρχετο ὁ ἥλιος εἰς τὸν κριόν*, und wenn Georgios p. 32 sq. in den übnngsbeispielen die 378 jahre voll rechnet, so ist das nur eine rechnungsmanipulation, welche deßwegen nothwendig wurde, weil er auch das zn redncirende byzantinische datum voll genommen hat, anstatt wegen der unvollständigkeit des letzten jahres eine einheit abzuziehen. *U.*

256. C. F. Laudien. Ueber die quellen zur geschichte Alexanders des Großen in Diodor, Curtius und Plutarch. (Leipziger dissert.) Königsberg i. Pr. 1874.

Obige schrift behandelt nach einer kurzen einleitung zuerst die composition des 17. buches von Diodor, sodann die übereinstimmung zwischen Diodor, Curtius, Plutarch und Arrian und die nachrichten des Aristobul im Curtius, endlich die fragmente des Kallisthenes, Onesikritus, Klitarch im Diodor, Curtius und Plutarch.

Aus der einleitung, welche kurz den „kritischen stand der frage" bespricht, heben wir als bemerkenswerth nur die abweisung hervor, die auch hier der von A. Schoene in seinen *Analecta philologica historica* I *Lips.* 1870 verfochtenen ansicht, Arrian habe Ptolemäus und Aristobul nicht im original benutzt, zu theil wird. Dieselbe darf wohl in der that jetzt als beseitigt angesehen werden. Der bericht Diodors wird zum zwecke näherer charakterisirung zerlegt in die nachrichten über die vorgänge in Griechenland, über die vorkommnisse auf macedonischer und die auf persischer seite. Der grund, weshalb die letzten beiden, die oft auf das engste zusammenhängen, auseinandergerissen werden, ist nicht recht ersichtlich; denn daß die nachrichten über die vorgänge im persischen lager aus einer besonderen, vielleicht gar nichtgriechischen quelle stammten (s. p. 3), kann niemandem ernsthaft in den sinn kommen. Von bedeutung dagegen würde die trennung sein, welche der verfasser mit den macedonischen stücken vornimmt, wenn sie sich begründen ließe. Als grenzpunkt zwischen beiden theilen setzt er c. 63 und giebt als unterscheidende merkmale folgendes an (p. 5): von c. 63 an finden sich häufiger erwähnungen von verwaltungsmaßregeln, militärischen neuordnungen, märschen und rasttagen, die bis dahin fehlen, dagegen hören die zeitbestimmungen nach der tageszeit auf. Von diesen kriterien kann jedoch nur das allerdings unbestreitbar häufigere vorkommen von angaben über dauer und ausdehnung der militärischen expeditionen anspruch auf relative wichtigkeit machen: von verwaltungsmaßregeln ist auch im zweiten theile bei Diodor gar wenig die rede, und militärische neubildungen kamen eben vor Gaugamela nicht vor, wie auch das fast eben so vollständige schweigen Arrians beweist. Darauf aber, daß im zweiten theil die bestimmungen nach

der tageszeit fehlen, ist doch gewiß kein gewicht zu legen; denn wenn es 13, 6; 35, 1; 45, 7 heißt: die nacht macht der plünderung resp. dem kampfe ein ende; 19, 3: Alexander setzte ἅμ' ἡμέρᾳ über den fluß; 37, 5: er machte der mutter des Darius ἅμ' ἡμέρᾳ seinen besuch; endlich 43, 5: die Tyrier bessern bei nacht ihre manern aus — so ist das fehlen derartiger angaben im zweiten theile der reine zufall. Aber auch die beweisstärke der oben anerkannten thatsache wird erheblich geschwächt dadurch, daß einmal jene angaben auch im ersten theile nicht so vollständig fehlen (vgl. 16, 4; 18, 2; 37, 2; 49.), und daß die vielen einzelnen expeditionen nach Gaugamela die größere zahl derartiger angaben zur genüge erklären. Auch sei noch erwähnt, daß weiter unten der erste, gerade durch das fehlen dieser daten charakterisirte abschnitt dem Kallisthenes zugewiesen wird, in dem einzigen stück aber, dessen kallisthenischer ursprung zweifellos ist, cap. 49 (cf. p. 30), sich vier solcher angaben finden. Somit wäre durch das bisherige nichts bewiesen. Freilich werden wir p. 8. noch auf den vorwiegend militärischen charakter der darstellung im zweiten theile hingewiesen und dabei bezug genommen auf die Porusschlacht im gegensatz zu den früheren schlachtbeschreibungen. Aber gerade dieses beispiel ist so unglücklich wie möglich gewählt. Von den für diese schlacht so bezeichnenden terrainverhältnissen (s. Arr. 5, 9) sagt Diodor keine silbe (nicht einmal der fluß selbst ist genannt), und was klarheit und übersicht betrifft, so wird jeder unbefangene der beschreibung der Gaugamelaschlacht z. b. den vorzug geben.

Wir halten daher die beweisführung für die behauptung, Diodors bericht müsse hinsichtlich seines ursprungs in zwei haupttheile mit cap. 63 als scheidepunkt und eine anzahl unterabtheilungen zerlegt werden, für ungenügend. In wie weit man trotzdem spuren der ursprünglichen überlieferung im Diodor anerkennen kann, wird sich unten ergeben. Wie gefährlich übrigens dem verfasser selbst diese zerpflückung geworden ist, davon ein beispiel. P. 9 hält er es für unmöglich, daß ein und derselbe autor die geschichte der Thalestris und die militärischen bewegungen nach Gaugamela in seine darstellung aufnahm und doch sieht er weiterhin (p. 32 und p. 40) Onesikritus als urheber für beides an. Im zweiten kapitel wird auf grund einer

sehr vollständigen vergleichung die gemeinsame grundlage der berichte des Curtius nnd des Diodor aufs neue constatirt mit hervorhebnng des umstandes, daß Curtius bereits im ersten theile zahlreichere militärische daten hat. Plutarchs biographie wird für eine mosaikarbeit erklärt und das ist sie gewiß, wenn man auf die nrsprünglichen berichte zurückgeht; wenn aber der vrf. am schlnß seiner arbeit behauptet, sie sei nach den originalen geschrieben, so ist es an ihm zn beweisen, daß Plutarch die neunzehn von ihm citierten autoren wirklich benutzt hat. — Es folgt eine sorgfältige aufzählung der bei Arrian nnd Curtius übereinstimmenden stellen (nur Curtins 3, 1, 9; 3, 1, 22; 3, 7, 2—5; 7, 6, 1 bieten fast gar keine ähnlichkeit mit den verglichenen stellen); doch ist bemerkenswerth, daß von etwa 50 stellen 15 der bei Arrian als πλείων λόγος bezeichneten tradition angehören nnd die übereinstimmung bei den andern sich mehrfach anf die erwähnung unbedeutender dinge oder allgemein überlieferter thatsachen beschränkt (vgl. 3, 19, 7—11; 4, 7, 22; 6, 13, 19; 8, 5, 2; 8, 11, 24—25; 10, 1, 1 mit den entsprechenden stellen Arrians). — Noch unerheblichere resultate liefert die nebeneinanderstellung von Diodor nnd Arrian: von 22 stellen sind 5 von sehr wesentlicher bedentung jener tradition angehörig; andere enthalten wieder allgemein bezengte thatsachen, so 20 fin., 21 fin.; 32, 1—2 (die bei Curtins in die lücke fallen, aber ebenso erzählt waren, s. Curt. 8, 1, 20; 3, 12, 6; 7, 1, 5.) 40, 2; 46, 6. — 48, 2 zeigt keine übereinstimmnng mit Arrian; die übrigen, bis auf 81, 1, sind nnwesentlich; übersehen ist 58, 4, das sich mit Arrian 3, 13, 5—6 zusammenstellen läßt. Hierauf werden einige spuren des Aristobul bei Curtius nachgewiesen. Es werden hierfür angeführt: Curt. 7, 5, 36; 7, 6, 21; 7, 9, 20 ff; 8, 6. Beweiskräftig sind indessen nur die beiden letzten; denn *ad* 1 lag die bei Arrian im gegensatz zn Ptolemäus als aristobnlisch bezeichnete version anch Diod. 83 fin. nnd wahrscheinlich auch Justin. 12, 5, 10—11 vor; daher ist der schluß gestattet, daß Ptolemäus allein im gegensatz zu den andern autoren sein verdienst in dieser angelegenheit hervorhob. Die heranziehnng der zweiten stelle aber beruht anf einem mißverständniß. Arrian führt eine meinungsverschiedenheit zwischen Aristobnl nnd Ptolemäus betreffs der siebenten stadt an; dies ist aber nicht das von Curtius erwähnte Kyropolis, vgl. Arr. 4, 3, 1:

οὕτω τὰς πέντε πόλεις ἁλὼν ῥᾳδίως Κυρούπολιν. Es muß daher die zahl der p. 25 als aristobulischen ursprungs angegebenen stücke vermindert werden. Nachdem sodann jede vermuthung, daß bei Diodor sich stücke aus Aristobul oder Ptolemäus fänden, mit recht abgewiesen ist, wird im dritten kapitel eine besprechung der fragmente des Kallisthenes, Onesikritus und Klitarch geboten.

Daß die beschreibung des zuges nach dem Ammonium bei Diodor und Curtius im wesentlichen auf Kallisthenes als ursprüngliche quelle zurückgeht, scheint jetzt sicher (vgl. auch Schaeffer in Fleckeis. jahrb. 1870 p. 439); ebenso die schilderung der schlacht von Arbela bei Plutarch. l. c. 32. 33; auch daß sonst sich spuren desselben bei Plutarch finden, z. b. cap. 2 über die begeisterten weiber (nach dem tadel des Timäus bei Müller Fragm. script. rer. Al. p. 9), cap. 17 über das pamphylische meer u. a. Für die schlacht bei Issus dagegen scheinen mir die bedenken Petersdorffs p. 8 ff. noch nicht völlig widerlegt. Auch darin stimme ich dem verf. entschieden bei, daß Plutarch besonders im zweiten theile direct oder indirect den Onesikritus stark benutzt hat.

Zu fr. 4 und 3 des Onesikritus ist auch zu vergleichen Strab. 11, 508 C., der mit Diodor völlig übereinstimmt und höchst wahrscheinlich den Onesikritus ausgeschrieben hat. — fr. 6 aus Strabo kann nicht mit Diodor verglichen werden, da ersterer ausdrücklich sagt: τοὺς γὰρ ἀπειρηκότας διὰ χῆρας ἢ νόσον ζῶντας παραβάλλεσθαι κυσίν. — Aus fr. 9 ist für die benutzung des Onesikritus kein schluß zu ziehen, da Diod. 95, 5 τελευτήσαντος ἵππου κατὰ τὴν πρὸς Πῶρον μάχην (gleichlautend Strab. 15, 698 C.) nur heißen kann „in der schlacht". — Zu fr. 10 ist unpassend verglichen Diod. 107; dies entspricht vielmehr Strab. 15, 717 (§ 68) C. — Wenn endlich auch fr. 15, 21 und 27 unwesentlich sind (zu fr. 5 vgl. Schaef. a. a. o. p. 441), so läßt sich doch nicht leugnen, daß einzelne theile aus der sog. vulgata auf Onesikritus zurückgehen. Die weiteren indirecten belege p. 34 sind unerheblich, denn daß fast alle schriftstellerisch thätigen begleiter Alexanders in diesen fernen gegenden ein aufmerksames auge für die natur des landes und seiner bewohner hatten, lehrt jede seite bei Strabo, wo von diesen ländern die rede ist.

Hierauf werden die unter Klitarchs namen überlieferten fragmente mit Diodor verglichen. Fr. 1 a Müll. ist mit recht verworfen, falls man nicht ein mißverständniß eines abschreibers annehmen will; fr. 4 ist von geringer bedeutung, da über den umfang Babylons die geschichtsschreiber Alexanders alle ungefähr übereinstimmen (vgl. auch Strab. 16, 738 C.). Auch fr. 6 kann weder für noch gegen Klitarch etwas beweisen. Den doppelnamen des Kaspischen meeres hat auch Strab. 11, 507 C. aus Eratosthenes, der ihn wieder aus einem der geschichtsschreiber Alexanders kennt; die vergleichung mit dem Pontus Euxinus eben derselbe p. 508 aus Patrokles, den Aristobul und wohl auch andere benutzten.

Bei fr. 9 befindet sich der vrf. im irrthum, den Thermodon wenigstens nennt auch Diod. 77, 1. Bedeutungslos ist fr. 10; fr. 23, die vielbesprochene gesandtschaft der Römer betreffend, (vgl. auch Schoene a. a. o. p. 57) glaube ich so erklären zu müssen: Plinius hat flüchtig excerpirt; Klitarch meldete nicht, daß die Römer, sondern daß die Gallier zum ersten male gesandte an Alexander schickten. Plinius, der sich dies factum in verbindung mit dem gallischen brande notirte, hat beide nationen verwechselt. Für diese erklärung sprechen Arr. 7, 15, 3, der nach dem *πλείων λόγος* die gallische gesandtschaft erwähnt, und Diod. 113, 2, der ausdrücklich sagt: *Γαλατῶν ὧν τότε πρῶτον τὸ γένος ἐγνώσθη παρὰ τοῖς Ἕλλησιν.* — Nach Arrian a. a. o. haben erst die weit späteren Aristos von Salamis und Asklepiades diese mythe in umlauf gesetzt; und dieses ist sicher das wahrscheinlichste. — Zu fr. 5 ist daraus, daß Plut. 38 sagt: *οἱ μὲν*, kein beweis zu entnehmen, da dieser ausdruck eben so gut vom singular als vom plural gebraucht werden kann. — Ebenso ficht meiner meinung nach der vrf. fr. 17 ohne grund an. So bleibt eine für die geringe anzahl der erhaltenen fragmente des Klitarch immer noch schwer wiegende übereinstimmung zwischen diesem einer- und Diodor-Curtius andrerseits bestehen. Die benutzung jedoch des Onesikritus durch Klitarch scheint mir namentlich mit rücksicht auf fr. 20 und 22 des Klitarch außer zweifel und in der hervorhebung dieses umstandes liegt meiner ansicht nach das hauptverdienst der vorliegenden schrift.

Den weiteren beweis p. 38, daß sowohl Curtius als Diodor

nicht Klitarch selbst, sondern abgeleitete quellen benutzten, halte ich, was Diodor angeht, für mißglückt. 65, 5 ἔνιοι γεγράφασιν konnte auch Klitarch sagen, dem schon mehrere berichte vorlagen, und der Doppelname des Kaspischen meeres beweist nach dem oben gesagten nichts. Als gesammtresultat möchte ich daher, abweichend von dem verfasser, folgendes hinstellen: Diodor hat Klitarch ausgeschrieben. Dieser, einer der späteren geschichtsschreiber Alexanders, fand die berichte des Kallisthenes und Onesikritus bereits vor und hat dieselben in noch näher zu untersuchender weise benutzt. So viel läßt sich schon jetzt erkennen, daß Onesikritus auch für den zweiten theil des klitarcheischen berichts oder der vulgata nicht wohl der alleinige Urheber sein kann, da Plutarch wenigstens c. 61 ihn den οἱ πλείστοι entgegenstellt und sein name bei Diodor auch gelegentlich der berühmten sceexpedition nirgends begegnet.

Curtius dagegen scheint eine spätere überarbeitung des Klitarch vorzuliegen, der aber auch, gleichviel ob von jenem selbst oder dem überarbeiter, stücke aus anderen autoren, namentlich Aristobnl, beigemischt sind. Mit unrecht sind die spuren des Ptolemäus unbeachtet gelassen worden (vgl. Petersdorff p. 21), wie denn überhaupt die quellen des Curtius noch einer weiteren untersuchung bedürfen.

Ueber Plutarch ist oben gesprochen worden.

---

257. Hippodromos. Einiges über pferde und rennen im griechischen alterthum. Von Georg Graf von Lehndorff. Mit 8 in den text gedruckten holzschnitten. Berlin, verlag von Wiegandt, Hempel und Parey. 1876. 8. V u. 83 s.

Dieses mit einer in Deutschland leider noch ungewöhnlichen eleganz ausgestattete buch ist nicht sowohl für archäologen bestimmt, denen es nach des vrf. eigener ansicht wenig neues bietet, als für die zahlreiche classe derer, welche „eine unverkennbare animosität gegen die öffentlichen rennprüfungen als gegen mittelalterlich feudale gebräuche“ zur schau tragen, ohne dabei zu bedenken, daß die von ihnen so hochgeschätzten „pferderennen der alten Griechen sich in allen wesentlichen punkten von den unsrigen nur wenig unterschieden,“ und daß Griechenland „das vaterland des ächten männererfrischenden sports“ ist. Würde

diese überzengung allgemeiner eingang finden, „so sähen wir vielleicht, hofft der vrf., unsere professoren mit dem generalstutbnch unter dem arme nach Hoppegarten, Iffezheim oder auf die Hambnrger haide wandern, um den dortigen ereignissen ein eben so reges interesse zn widmen, wie einst Griechenlands dichter und philosophen den wettkämpfen auf dem classischen boden der heiligen spiele.“ Diese hoffnnng können wir zwar nicht theilen, dennoch aber müssen wir bekennen, daß wir diese nene, in edelster form auftretende apologie des sports für eine wohlgelungene halten und als eine auch den philologen hochwillkommene erscheinung begrüßen. Bedenkt man die menge lächerlicher und oft geradezu haarsträubender erklärungen, durch welche gewisse auf gymnastische vorgänge sich beziehende stellen der alten schriftsteller noch bis in die neneste zeit von hochgelehrten männern „illustrirt“ zu werden pflegen, die sich nie in einen sattel geschwungen oder die zügel in die hand genommen haben, so mnß man es für ebenso erfrenlich als nöthig finden, wenn einmal ein mann über griechische wettkämpfe das wort ergreift, der anßer der nöthigen wissenschaftlichen bildung auch ausreichende practische crfahrung zur erklärung mitbringt. Und beides ist bei dem vrf. in hohem grade der fall. In fließender und eleganter darstellung entrollt er uns ein bild der hippologischen bestrebungen der Griechen, das hinsichtlich der vollständigkeit wenig zu wünschen übrig läßt. Den kern bilden natürlich die olympischen spiele, deren besprechung den größten theil des ganzen buchs (p. 5—52) einnimmt. Im anschluß an Paus. VI, 20 und 21 unterzieht der verf. die bisherigen reconstructionen des hippodroms von Olympia einer ernenten kritik und weist ihre mangelhaftigkeit nach. Wir müssen uns mit diesem negativen theil der darstellung in allem einverstanden erklären. Auch des vrf. eigene erklärung der hippaphesis hat den ref. sehr angesprochen: die erfindung des Kleoitas bestand nach ihm in der ermöglichnng des snccessiven startens und der gewährnng des fliegenden starts für den rechts placirten; dies war jedoch nnr möglich, wenn der ablauf lediglich auf die rechte seite der hippaphesis verlegt wurde. Eine ganz ähnliche erklärung der schwierigen stelle hatte sich ref. schon vor einer reihe von jahren selbst niedergeschrieben, und die bestätigung derselben durch einen mann der praxis hat deshalb für ihn ein doppeltes

gewicht. Aher dennoch vermag er die hedenken nicht zu unterdrücken, die dieser erklärung sich immer noch entgegenstellen: Mit den worten des Pausanias verträgt sie sich nicht — und auf ihn sind wir ehen doch allein angewiesen, his uns allenfalls die ausgrahungen in Olympia oder eine andere günstige entdeckung neues material liefern. Zwar das ἑκατέρωθεν macht kein hedenken, sohald man mit dem verf. — und er hat darin offenhar recht — annimmt, daß die seile, welche die schranken schlossen, nicht weggezogen, sondern fallen gelassen wurden; es läßt sich dann ἑκατέρωθεν ganz wohl auch von den beiden seiten der οἰκήματα, der schranken, verstehen. Dagegen steht der erklärung des verf. der plural ὕσπληγες entschieden entgegen. Denn das dahei stehende πρῶται läßt erkennen, daß man nicht auf das nacheinander folgende sinkenlassen der seile der einzelnen rechts liegenden schranken denken darf, in welchem falle sich der plural ja erklären ließe, sondern daß es zwei erste seile, zwei zweite u. s. w. gegeben hat, die stets zu gleicher zeit niedergelassen wurden. Pausanias hat also offenhar angenommen, daß von beiden seiten der hippaphesis gestartet wurde. Freilich bleiht die möglichkeit, daß er selhst geirrt hat und anders gesprochen haben würde, wenn er nicht hlos den hau, sondern auch die benutzung desselhen mit eigenen augen gesehen hätte. — Ehenso können wir dem verf. auch hinsichtlich des Taraxippos nicht vollständig beistimmen. Soll, wie er annimmt, derselbe mit der ohern wendesäule identisch sein und lediglich die dahei entstehende gefahr die „Taraxippos-sage" hervorgerufen haben, so ist nicht abzusehen, weshalb die untere wendesäule weniger gefährlich gewesen sein sollte. Es war vielmehr, wie Pausanias ausdrücklich sagt, und hier kaun er sich nicht geirrt hahen, ein βωμὸς περιφερής, der mit der ahsicht die pferde zu erschrecken am ohern ende des hippodroms errichtet war. Er scheint ein so nothwendiger bestandtheil des griechischen hippodroms gewesen zu sein, daß Pausanias es für nöthig findet (X, 37, 4) zu erklären, warum er in Delphi fehlte. Das schreckenerregende lag nicht in der gestalt, sondern in der farhe; dies geht aus der notiz (Paus. VI, 20, 19) hervor, daß der Taraxippos in Nemea durch einen üher der hiegung sich erhebenden feuerrothen fels ersetzt worden sei, vor dem die pferde scheuten. Vielleicht weist darauf

anch der name des olympischen Taraxippos „das grab des Olenios;“ denn Olenia, fügt Pansanias hinzn, war auch der name eines felsen bei Elis. Ueber die farbe seines gesteins nnd die verwendnng desselben zum bau des altars fehlen uns freilich alle näheren angaben. Eine analogie für diesen „pferdeschrecken“ bieten die neueren rennen mit hindernissen dar. Daß diese den alten nicht ganz fremd waren, zeigt auch das vom verf. mitgetheilte vasenbild nr. VII, auf welchem der erste reiter das hinderniß offenbar soeben genommen hat, während die beiden folgenden ihre stutzenden pferde dazu antreiben. Doch genng! Die rücksicht anf den ranm gestattet nns nicht, weiter auf die mancherlei interessanten pnncte einzugehen, die zur besprechung kommen. Um wenigstens eine andentung von der reichhaltigkeit und practischen anordnung des bnchs zu geben, fügen wir die titel des in cap. V. „reglement für das rennen zu Olympia“ behandelten an: a) richter (Hellanodikai); b) oberschiedsgericht; c) rennpropositionen; d) distancen; e) bestimmungen über qnalification; f) anmeldnngen; g) ermittelnng des siegers h) gewichtsbestimmnng; i) ablauf; k) regeln beim rennen. In cap. VII—X wird dann ein knrzer abriß der rossezucht bei den Griechen überhaupt und der verwendnng der reiterei im krieg gegeben, wobei Xenophon das lob ertheilt wird, daß „wir hente nach 2240 jahren eigentlich um nichts klüger in diesem fach geworden sind als leute wie er schon damals waren.“ Ref. kann dabei den wunsch nicht nnterdrücken, daß der verf., der wie wenige dazu befähigt wäre, sich der arbeit nnterziehen möchte, uns eine fortlanfende erklärung der in dies gebiet einschlagenden schriften Xenophons zu geben. Schließlich geben wir im hinblick auf eine allenfallsige zweite auflage des bnchs noch ein verzeichniß der uns aufgestoßenen druckfehler: s. 7 nymbus s. 9 Hestitaterion s. 21 ἱππάφεσιν — Ὀλυμπία (statt — ᾳ) s. 27 apokriph s. 32 Bowillae s. 39 der pentathlon s. 40 ein (statt im) s. 43 πόλοι s. 48 ἀχονίτι s. 55 Boeck s. 57 epenikie s. 61 egbibazon — n. 4 erstere (statt letztere) — categorie s. 62 psylarch s. 68 kamaria — ostentant — moenia (fehlt das komma) s. 74 Kathastasis — Boekh — s. 83 Ponis.

F. M.

Neue auflagen.

258. Homer's Odyssee. Frklärt von K. F. Ameis. 2. bd. 1. hft. 6. aufl. besorgt von *C. Hentze*. Leipzig, Teubner; 1 mk. 35 pf. — 259. Homers Odyssee, erklärt von K. F. Ameis. Anhang. 3. hft. 2. aufl. 8. ebendas.; 1 mk. 20 pf. — 260. Demosthenes, 9 philippische reden, für den schulgebrauch erklärt von *C. Rehdantz*. 1. hft. 5. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. 20 pf. — 261. Taciti Historiarnm libri qui supersunt. Schulausgabe von *C. Heraeus*. 1. bd. 3. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. 80 pf. — 262. Ciceronis Cato maior de senectute. Für den schulgebrauch erklärt von *G. Lahmeyer*. 4. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 60 pf. — 263. *A. Kirchhoff*, studien zur geschichte des griechischen alphabets. 3. aufl. Berlin, Dümmler; 6 mk. — 264. *G. Curtius*, das verbum der griechischen sprache seinem baue nach dargestellt. 1. bd. 2. aufl. 8. Leipzig, Hirzel; 8 mk. — 265. *W. Hehn*, kulturpflanzen und hausthiere in ihrem übergange aus Asien nach Griechenland und Italien. 3. aufl. 8. hft. 9 u. 10 (schluß). Berlin, Bornträger; 1 mk. — 266. *F. A. Heinichen*, deutsch-lateinisches schulwörterbuch. 3. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 3 mk. — 267. *J. Friedländer*, geschichte des königlichen münzkabinets in Berlin. 2. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. — 268. *R. v. Ihering*, geist des römischen rechts auf den verschiedenen stufen seiner entwicklung. 3. thl. 1. abth. 3. aufl. 8. Leipzig, Breitkopf u. Härtel; 9 mk.

Neue schulbücher.

269. Homers Ilias. Für den schulgebrauch erläutert von *J. La Roche*. 1. thl. 2. aufl. Leipzig, Teubner; 1 mk. 50 pf. — 270. *Autenrieth*, wörterbuch zu den homerischen gedichten. 2. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 3 mk. — 271. *Freund*, präparation zu Herodots geschichte. 3. hft. 2. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 272. Herodotus. Für den schulgebrauch erklärt von *H. Abicht*. 1. bd. 2. hft. 3. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. 50 pf. — 273. Cornelius Nepos. Für schüler herausgeben von *J. Siebelis*. 9. aufl. 8. besorgt von *M. Jankovius*. Leipzig, Teubner; 1 mk. 20 pf. — 274. Cicero's rede für den Sestius. Für den schulgebrauch herausgegeben von *H. A. Koch*. 2. aufl. 8. besorgt von *A. Eberhard*. Leipzig, Teubner; 1 mk. — 275. *W. Suckow*, griechische schreihvorschriften. 5. aufl. 4. Breslau, Morgenstern; 30 pf. — 276. *B. Hinter*, griechisches elementarbuch zunächst für die dritte nnd vierte classe der gymnasien. 2. aufl. 8. Wien, Hölder; 2 mk. 20 pf. — 277. *C. Roth*, griechische schulgrammatik. 2. thl. Syntax. 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. 50 pf. — 278. *A. J. Gottschick*, beispielsammlung zum übersetzen ans dem deutschen in das griechische. 1. hft. für quarta und tertia. 4. aufl. 8. Berlin, Gärtner; 1 mk. — Dasselbe, 2. heft für secunda und prima. 2. aufl. 8. ebendas.; 1 mk. 60 pf. — 279. *H. Perthes*, lateinische formenlehre zum wörtlicben auswendiglernen. 2. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 60 pf. — 280. *Moiszisstzig*, praktische schulgrammatik der lateinischen sprache. 8. aufl. 8. besorgt von *W. Gillhausen*. Berlin, Gärtner; 2 mk. 60 pf. — 281. *Seyffert*, progymnasmata, anleitnng zur lateinischen composition. 4. aufl. 8. Leipzig, Hosche; 2 mk. 40 pf. — 282. *A. Schaubach*, wörterbuch zu Siebelis Tirocinium poeticnm. 4. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 45 pf. — 283. *H. Schiller*, die lyrischen versmaße des Horaz. Nach den ergebnissen der neuern metrik für den schnlgebrauch dargestellt. 8. Leipzig, Teubner; 45 pf. — 284. *H. W. Stoll*, erzählungen aus der geschichte.

Für schule und haus. 3. bdchn. Geschichte des mittelalters. 2. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. 50 pf.

Bibliographie.

Börsenbl. nr. 144. 146 enthält einen aufsatz betitelt: die ausstellung von neuen buchhändlerischen erzeugnissen zur ostermesse 1877.

Erzählung von einer norddeutschen universitäts-buchhandlung, die den ersten band eines mehrbändigen vor 87, schreibe sieben und achtzig jahren erschienenen werks zur ansicht verlangt, im Börsenbl. nr. 144.

Das italienische gesetz zum schutze der urheberrechte an geisteswerken vom 25. juni 1865 giebt übersetzt Börsenbl. nr. 152. 156.

Die eigenthümlichen verhältnisse des französischen buchhandels bespricht Börsenbl. nr. 174: z. b. ist den tabackskrämern und überhaupt den kleinen kaufleuten jetzt untersagt, journale und zeitungen zu verkaufen. Um dies gesetz zu umgehen, constituiren sich jetzt jene kaufleute als buchbändler; um dies zu können, müssen sie ein bücherlager nachweisen: ein solches beschafft ihnen die buchhandlung von Degorre-Cadot in Paris und zwar zum preise von 100 fr., wovon die hälfte innerhalb 6 monaten baar bezahlt werden muß, die andre hälfte in den folgenden 6 monaten durch remission des nichtverkauften ausgeglichen werden kann. Dadurch ist die zahl der buchhandlungen namentlich in den provinzen beträchtlich gewachsen.

Leipzig, im juli. Der börsenverein der deutschen buchhändler hat unter dem 29. april die herausgabe einer »geschichte des deutschen buchhandels von erfindung der buchdruckerkunst an bis zur neuesten zeit« beschlossen. Das werk soll auf wissenschaftlicher forschung beruhen und die ergebnisse derselben gemeinverständlich und übersichtlich darstellen. Das druckereigeschäft soll nur insoweit berücksichtigt werden, als es ursprünglich die grundlage des buchhändlerischen geschäfts bildete, und als es später durch blüthe oder verfall irgend einen wesentlichen einfluß auf den deutschen buchhandel ausgeübt hat. In ähnlicher weise sollen literatur und kulturgeschichte in den rahmen der darstellung hineingezogen werden unter steter rücksicht darauf, inwieweit sie einfluß auf das buchhändlerische gewerbe ausgeübt haben und wie der buchhandel auf die literatur fördernd oder schädigend zurückgewirkt hat. Die hauptaufgabe des werks bleibt, den charakter des büchermarkts historisch zu verfolgen und die geschichte des geschäftsbetriebes in ihrer allmählichen entwicklung festzustellen. Eine einleitung soll die geschichte des buchhandels bis zur erfindung der buchdruckerkunst geben und eine übersichtliche darstellung des buchhändlerischen geschäftsbetriebes aller der länder enthalten, welche ein hervorragenderes schriftenthum aufzuweisen haben. Namentlich sollen der buchhandel in Egypten, in Griechenland und Rom, sowie der handschriftenhandel des mittelalters kurz geschildert werden. Die lösung der hier gestellten aufgabe ist mit besonderen schwierigkeiten verknüpft und kann nur gelingen durch ausdauernde hingabe an das so beschränkt erscheinende, thatsächlich aber tief in das gesammte kulturleben unseres volks eingreifende thema. Zur leichteren erreichung des zieles hat die mit der aufgabe betraute historische kommission des genannten börsenvereins jetzt an alle deutschen gelehrten und schriftsteller, deren studienrichtung die gestellte aufgabe nahe liegt, die bitte gerichtet, sich wegen übernahme des werkes oder betheiligung daran mit ihr in ver-

bindung zu setzen. Zugleich soll für die vorstudien, und um zu der unbedingt nothwendigen mitarbeit weiterer kreise kräftig anzuregen, ein archiv für die geschichte des deutschen buchhandels begründet werden, das, in zwanglosen bänden oder heften erscheinend, einen wesentlichen theil der »publikationen des börsenvereins der deutschen buchhändler« bilden soll.

Mittheilungen von *B. G. Teubner* in Leipzig nr. 4: Erste abtheilung: notizen über künftig erscheinende bücher. Platonis opera omnia. Vol. I sect. 1: Apologia et Crito. Rec. prolegomenis et commentariis instruxit *M. Wohlrab:* soll an die stelle der Stallbaum'schen ausgabe treten. — Eudociae imperatricis *Ἰωνιά* ad codicis fidem recensuit, emendavit, fontes adscripsit *J. Flach:* der codex ist dazu neu verglichen. — Anthimi de observatione ciborum epistola ad Theodericum regem Francorum. Iterum ed. *Val. Rose.* — Synonymik der griechischen sprache. Von dr. *J. H. Heinrich Schmidt.* Bd. II. — Die Lakedaimonier und ihre bundesgenossen. Von *Georg Busolt.* Erster theil, bis zum ende des peloponnesischen kriegs.

Bei *Dietrich Reimer* in Berlin wird ende September erscheinen: Lehrbuch der alten geographie von *H. Kiepert.*

Cataloge von antiquaren: Antiquarischer anzeiger von Joseph Baer u. co. in Frankfurt n. M.: nr. 270 für juli, august.

Frankfurter bücheranction am montag 24. sept.: auch philologie, linguistik, geschichte, pädagogik reichlich vertreten.

Kleine philologische zeitung.

Bei der stadt Nassau aufgefundene gräber sind von oberst von *Cohausen* als römische nachgewiesen: wobei auffallend bleibt, daß sie außerhalb der römischen reichsgränze, eine meile von dem pfahlgraben gelegen sind. Reichsanz. nr. 151.

Die *Bibliotheca Palaestinensis* des vor kurzem verstorbenen dr. Titus Tobler ist nach Reichsanz. nr. 152 von der öffentlichen bibliothek in St. Petersburg erworben worden.

Postblatt nr. 3 ist 2. juli 1877 erschienen.

Berlin, 3. juli. Nachdem in der heutigen sitzung E. Curtius an novitäten: Zannoni's prachtwerk über die ausgrabungen in der Certosa, lieferung 3 und 4, und Sandwiths stile der thongefäße von Cypern, vorgelegt hatte, besprach derselbe ein aus den silberminen von Laurion stammendes schmuckloses thongeräth, welches die form eines doppelbechers mit regelmäßig durchbohrten wänden besitzt. Der vortragende stellte die vermuthung auf, daß dieses geräth zur luftreinigung in den stollen mittels räucherung gedient habe. Klarer und ansprechender war ein erzgeräth, das der vortragende aus einem frischgeöffneten grabe in Orvieto erworben hatte, ein schreibgriffel mit gewundenem stiel und glatter spitze. Der stil schließt oben mit einem knopfe, auf dem ein beschuhter knabe steht, vorzüglich modellirt, welcher in der einen hand einen griffel, in der andern ein buch hält. Auf dem kopfe trägt er einen aufsatz in form eines pinienzapfens, welcher zum glätten der wachsfläche benutzt wurde. Endlich berichtete Curtius aus briefen des dr. Milchhöfer über die skulpturen von Sparta, von denen er bei längerem aufenthalte mit dr. Dressel zusammen ein genaues verzeichniß gemacht hat. Die wichtigsten stücke sind bereits durch Martinelli geformt worden. — Hr. Schöne legte die schrift des dr. Flasch in Würzburg »Zum Parthenonfries« vor. — Hr. Hirschfeld berichtete über den verlauf der ausgrabungen zu Olympia während der vergangenen zweiten arbeitsperiode. Zwei hauptaufgaben hatten in dieser zeit vorgelegen und waren gelöst

worden. Die eine war die weitere freilegung des ersten centrums der ausgrabungen, des Zeustempels, welcher nun, an allen seiten gereinigt, ganz zu überschauen und bis in seine details zu erkennen ist. Vor der ostfront ist die früher gefundene basenstraße durch mannigfache weitere funde — auch großen epigraphischen interesses — vervollständigt worden, und es ist gerade hier aus den späteren resten — einer befestigungsmauer, gräbern und hütten auf und über denselben — erkennbar, daß wenigstens noch zwei schichten von bevölkerung über der antiken nachweisbar sind: eine frühe byzantinische, die noch mit einigem verständniß das antike material benutzte und sicher schon im sechsten christlichen jahrhundert vorhanden war, und eine folgende, deren hütten, noch aus antiken steinen hergestellt und nach oben häufig mit kleinen bruchstücken und feldsteinen fortgesetzt, einen theil der ebene netzartig überziehen. Wie die gruppen vom ost- und westgiebel des Zeustempels durch bezügliche funde allmählich greifbare gestalt gewonnen haben, ist durch die einzelnen berichte bekannt geworden; der vortragende begnügte sich daher damit, auf die berührungspunkte beider darstellungen in der ausführung und auf die verschiedenheit in der komposition hinzuweisen. Die zweite aufgabe war gewesen, eine sichere basis für die weitere fortsetzung der ausgrabungen zu gewinnen. Diese ist durch die anlage von mehreren strahlenförmig sich ausbreitenden gräben gesucht worden, die nacheinander zur aufdeckung einer früher, auf antiker grundlage ruhenden kirche, zur freilegung von fundamenten (der thesauren?) und einer großen römischen nische (mit zahlreichen marmorstatuen) am Kronion und schließlich zur entdeckung des Heraion, eines großen dorischen tempels von ungewöhnlicher form, achtzig m. nördlich vom Zeustempel, führten. Im Heraion fand sich unter anderem auch die Hermesstatue, welche Pausanias ein werk des Praxiteles nennt. Der gewinn in dieser periode auch an einzelheiten war sehr groß, und für die fortsetzung sind unzweifelhafte fingerzeige gegeben. — Im anschluß an diesen vortrag warf hr. Robert die frage auf, ob Pausanias nicht in der deutung des westgiebels geirrt haben könne; nicht eine attische, sondern eine peloponnesische sage erwarte man an dieser stelle dargestellt zu finden, und zwar eine solche, die mit der olympischen festfeier in einer gewissen beziehung stehe. Eine solche sei das abenteuer des Herakles beim könig Dexamenos im arkadischen Olenos. Herakles befreit die vom Kentauren Eurytion geraubte tochter des königs, und tödtet den räuber; die sage ist schon von Bakchylides poetisch behandelt worden. Es wird durch diese annahme auch ein zusammenhang zwischen den darstellungen des ost- und westgiebels erreicht, indem in diesem der gründer der olympischen spiele Herakles, in jenem der erneuerer derselben, Pelops der hauptheld ist. Nach der ansicht des vortragenden haben angaben des Pausanias über den inhalt von bildwerken, die nicht durch beischriften erläutert waren, keine andere autorität als die antiker deutungsversuche, denen wir andere deutungen gegenüberzustellen berechtigt sind. In diesem falle hätte Pausanias, der einen Kentaurenkampf dargestellt sah, an den ihm geläufigeren und in der späteren zeit bekannteren kampf des Thesens gedacht. Der vortragende besprach dann noch einige darstellungen von sternbildern und sternmythen in der pompejanischen malerei. — Hr. Mommsen legte die schrift des hrn. Ch. Morel in Genf vor: *Les associations des citoyens Romains et les curatores c. R.* und wies darauf hin, daß dieselbe, wie auch der vrf. anerkennt, wesentlich zu den gleichen resultaten kommt, die der vortragende vor wenigen jahren im 7. bande des »Hermes« über die rö-

mischen lagerstädte entwickelt hat. Besondere beil. des Reichsanz. nr. 25 vom 21. juli *a. c.*

Aus Anckland wird nach Reichsanz. nr. 161 der Augsb. allg. ztg. vom 10. juli berichtet, daß daselhst kürzlich im Weka-paß alte *felsengemälde* gefunden, welche auf eine alte civilisation schließen lassen. Es sind zeichnungen von ihnen gemacht zum theil 15 fuß lange, anf denen thiere fremder gegenden sich zeigen, ferner waffen und kleidung halbcivilisirter menschen, auch schriftzeichen, welche denen der Tamilsprache und denen auf andern im nördlichen theile der insel gefundenen denkmälern ähnlich sind.

Rom, 15. juli. Bei ansgrabnngen behufs baues neuer häuser und straßen in Rom hat man in den letzten wochen wiederum einige interessante funde gemacht. Im quartier Castro Pretorio, an der ecke der Palestro- und Montebellostraße, hat man einen kleinen tempel zu tage gefördert, der anf kosten mehrerer hundert Prätorianer einer gottheit, vielleicht auch einem kaiser, zu ehren errichtet worden ist. In demselhen befinden sich noch die marmortafeln intakt, auf welchen die namen, vornamen, die namen der trihus, der heimathsorte, die nummern der compagnie (*centuria*) und die cohorten der soldaten verzeichnet sind, welche znm bau des tempels geld beigetragen hahen; auch das datum und das jahr, in welchem dasselhe gespendet worden, ist auf dem marmortäfelchen noch zu lesen. Ferner sind architektonische verzierungen dieses gebäudes, kleine säulen, trophäen, waffen u. dergl. dinge mehr wohl erhalten. — In der Cernajastraße, nicht weit von dem neuen finanzpalaste, ist man anf eine alte straße gestoßen, welche parallel mit dem agger Servianus liet, nach Rom hereinführt und die porta Collina mit der porta Viminale verband. — In dem nenen stadtviertel am Esquilin hat man bleiröhren mit dem namen des eigenthümers jenes großen, mit kostbaren kunstobjekten verzierten gebäudes gefunden, das schon im januar d. j. ausgegrahen worden ist. — In demselhen viertel hat man einen schön gearbeiteten kopf der jüngeren Faustina und ein hautrelief, den knaben Commodus darstellend, so wie einige fragmente von inschriften, welche auf die familien der Octavia, der Domitia und der Marcia bezug hahen, bloßgelegt. — An der ecke der Manzoni- und der Prinzessin-Margarethastraße hat man ein altes gebände, im 5. jahrhundert n. Chr. erbant, entdeckt nnd in dessen einem saale noch alte baumaterialien und instrumente, das gesicht eines Faun, einen pfeiler mit zwei bacchanten, welche auf einer leier spielen, sowie das fragment eines basreliefs, das die fahrikation von waffen für den Achilles in der werkstatt Vulkans darstellt, gefunden. — Bei den entwässerungsarbeiten des kolosseums ist man auf drei übereinander liegende wege gestoßen, die je nach dem niveau des mehrmals zerstörten und wieder aufgebauten Roms hergerichtet sind. Der unterste weg befindet sich 10 meter tiefer als das derzeitige niveau der stadt. — Bei erdarbeiten in der Quirinalstraße hat man überreste von den bädern des Constantin aufgegraben. Reichsanz. nr. 169.

Die hesondere beilage zum Reichsanz. nr. 26. 27. 28. 29 vom 28. jnli, 4. 11. 18. august enthält artikel über das vierhundertjährige universitäts-jnbiläum von *Tübingen* und zwar nach artikeln im Schwähischen Mercur.

In bd. XXIII der Internationalen wissenschaftlichen bibliothek giebt Brücke, professor der physiologie in Wien unter dem titel: »bruchstücke aus der theorie der bildenden künste« eine darstellung der wichtigsten lehren der perspektive in anwendung auf die hildende knnst. In dem ersten abschnitt werden nnr die rudimente der perspektive, die perspektive von punkten und linien auseinandergesetzt,

wobei keine anderen vorkenntnisse als die kenntniß der einfachsten lehr- und grundsätze der mathematik vorausgesetzt werden. In dem zweiten abschnitt wird nachgewiesen, wie die anscheinende größe von körpern bestimmt wird. Im dritten abschnitt folgt dann die bestimmung der abhängigkeit, in der körper, welche auf einer fläche modellirt werden (reliefs), zu dem beschauenden auge stehen. Die demonstration in diesen kapiteln führt der verfasser sowohl auf konstruktivem wege, in der hand die glastafel des Leonardo da Vinci, als auf dem wege algebraischer berechnung. Während in den ersten drei abschnitten die perspectivische formerscheinung der gegenstände behandelt wurde, schließt sich in den drei letzten abschnitten die betrachtung über die perspektivische farbenerscheinung der körper, die darlegung, nach welchen gesetzen licht und schatten auf den gegenständen sich vertheilen, und wie der künstler durch befolgung dieser gesetze beabsichtigte wirkungen durch die farben hervorrufen kann, die lehren über schattenkonstruktion, über die beleuchtung von ölgemälden und plastischen werken und über die wirkungen der irradiation an. — Die abhandlung ist dabei anregend, weil dieselbe vielfach durch demonstrationen an älteren und neueren — namentlich von der wiener kunstausstellung her bekannten — meisterwerken erläutert wird. — Nach Reichs-Anz. nr. 178.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsb. allg. zeitung 1877, beil. zu nr. 136. 168. 169: dr. *Chr. Belger*, die ebene von Athen. I. II: schöne schilderungen. — Beil. zu nr. 138. 139: Kluckhohn die Jesuiten als gymnasiallehrer: der nachtheilige einfluß derselben im 16. 17. 18. jahrh. wird geschildert. (Man darf aber nicht vergessen, daß im gymnasialwesen ähnliche schwächen sich in jenen zeiten auch in andern kreisen zeigten: das an den Jesuiten hier getadelte lag zum theil in dem sittenzustand der zeit.) — Beil. zu nr. 139: aus London vom 16. mai wird berichtet, wie dr. *Schliemann* vor seiner abreise nach Paris in London gefeiert sei. — Beil. zu nr. 159: cardinal graf Ledochowski. — Beil. zu 159. 160. 161: *L. Steub*, erinnerungen an D. Fr. Strauß. I. II. III. — Beil. zu nr. 163: *Riezler*, bitten der oberirdischen geschichtsforschung an die unterirdische: letztere ist eben die aus gräbern u. s. w. ihren stoff schöpfende, wie anthropologie u. drgl: wie diese der ersteren unbequem werden kann und ist, wird man leicht einsehen: der vrf. hat also jedenfalls ein zeitgemäßes thema behandelt. — Nr. 164: am 8. juni hat frau Schliemann in London einen vortrag über die ursachen des verfalls des altgriechischen cultus gehalten, zu dem dann der herr gemahl eine „ansprache" gefügt hat. [Weiter wird nichts berichtet: man wird wohl das nähere erfahren um sagen zu können, wo die kritik am schärfsten geübt ist, ob von der schönen frau doctorin oder dem herrn doctor.] Eine kritik des vortrags gab dann Gladstone, die den berichterstatter nicht befriedigt hat; Gladstone's kenntnisse Griechenlands hätten einen zu engen umkreis und seine kirchliche richtung binderen ihn an einem freien urtheile. — Beil. zu nr. 164: Tholuck †. — Nr. 165: Schliemann, noch immer in London ein gern gesehener gast, hat in reden bei diners sein leben geschildert: er erwähnt unter andern, daß er zehn jahr alt seinem vater eine geschichte des trojanischen kriegs in schlechtem latein geschrieben habe. — Beil. zu nr. 167: streifereien auf ungarischem gebiete: I. die bibliothek des könig Mat-

thias Corvinus. — Nr. 168. beil. zu nr. 169: *Ch. Belger*, die ebene von Athen. II. Beiträge znr kenntniß des heutigen Griechenlands. (S. unt. beil. zu nr. 213.) — Beil. zu nr. 178: mittheilung über anerkennende zuschriften an professor Thomas, die nene auflage von *Fallmerayer's* fragmenten aus dem orient betreffend. — Nr. 179: mittheilungen über das antiquarium in Mannheim. — Beil. zu nr. 181. — 182. 184: Aventin. I. II. III. von *A. Kluckhohn*: dabei blicke auf Celtes, die zustände der pariser universität u. a. — Nr. 182: fünfundzwanzigjähriges jubiläum des Germanischen museum zn Nürnberg. — Nr. 185: alterthümer in Tirol; neue funde bei Siegmundskroik. — Beil. zu nr. 187: Landau's Boccacio: sehr lesenswerthe anzeige von *Karl Witte*. — Beil. zu nr. 189: vierte säcnlarfeier von Aventins geburtstag: beschreibnng der feier in Abensberg. — Nr. 197: anzeige von „Regensburg in seiner vergangenheit und gegenwart": wird empfohlen. — Nr. 199: die londoner universität hat mit großer stimmenmehrheit beschlossen, „den frauen zutritt zu allen facultäten zu gestatten". — Beil. zu nr. 205. 206. 207: *Ad. Bötticher*, der untergang des antiken Olympia und spätere schicksale der Olympischen ebene. I. II: dabei wird auch die statue des Zeus von Phidias berücksichtigt: dann besonders die veränderung des bodens durch flüsse und bäche, erdbeben u. s. w. — Znr vergleichenden religionsforschung: faßt vorzugsweise den orient ins auge. — Beil. zu nr. 207: *M. Carriere*, die forschung nach der materie: im anschluß an aufsätze gleichen titels von Johannes Huber. — Gipsabgüsse altclassischer bildwerke in München. — Döllinger über Aventin. — Nr. 213: das brittische museum hat eine antike marmorscheibe erworben, deren relieffiguren den tod der Niobiden durch Apollon und Artemis am berge Sipylos darstellen und die frage nach der ursprünglichen anordnung der jetzt in Florenz aufgestellten statuenreihe der Niobe und ihrer sterbenden kinder der lösung näher zu bringen scheinen. Die gruppe zerfällt in vier horizontalflächen, deren oberste Apollon und Artemis im augenblick, als sie den bogen spannen, vorführt. Das nächste feld stellt die söhne der Niobe dar, getödtet oder fallend; eine gruppe an der linken seite dieses feldes zeigt einen der söhne, wie er seine fallende schwester stützt; sie erinnert an die darstellung bei Stark, Niob. u. d. Niob. tab. XIV, 5. 6. Das dritte feld füllt Niobe mit ihren töchtern; im vierten und untersten feld begegnet man dem pädagogen, der eine der töchter zu schützen sucht. Obgleich mehrere figuren sehr beschädigt sind, läßt sich doch erkennen, daß der künstler sieben söhne nnd sieben töchter der Niobe angenommen hat. — Beil. zu nr. 213. 214. 215. 216: die ebene von Athen, von dr. *Chr. Belger*. III: beiträge zur kenntniß des heutigen Griechenlands, bevölkerung, sprache, religiöses und politisches leben: sehr zn beachten: der satz Fallmerayer's, daß während des mittelalters die alte bevölkerung von Hellas zu grunde gegangen, wird bestritten und auf sein richtiges maaß zurückgeführt, auch nachgewiesen, daß Athen im 6—10. jahrh. immer noch eine feste stadt war und selbst noch einen rest seines frühern glanzes behalten habe. Es folgt eine untersuchung über die Albanesen, aus der wir besonders die beschreibung des nationaltanzes (214) hervorheben, dann eine betrachtung über die neugriechische sprache; nach einem blicke auf kirche und geistlichkeit erwähnt vrf. die fortschritte, welche Griechenland seit seiner losreißung von der Türkei gemacht hat, und schließt, nachdem der schwierigkeiten eines weiteren fortschritts gedacht ist, mit den worten: „ich schließe diese darstellung mit dem herzlichen wunsche daß Griechenland die jetzige krisis zu seinem vortheil überstehen möge; denn trotz aller noch vorhandenen nur zu sehr erklärlichen mängel sind die Neugriechen doch das einzige volk der Balkanhalbinsel, des-

sen begabung eine wahrhaft erfreuliche weiterentwicklung verspricht."— [Der oben heft 3, p. 174 erwähnte, prof. Bursian zugeschriebene aufsatz rührt ebenfalls von dr. Belger her, wie hft 8, a. e. bemerkt.] — Beil. zu nr. 214. 219: *Peschier*, zur feier des vierhundertjährigen jubiläums der universität Upsala. — Beil. zu nr. 215: das haupt- und schlußwerk über das vaticanische concil: anzeige des werks von Friedrich, in welchem sinne, geht schon aus der überschrift hervor: aber auch diese anzeige müssen wir als eine vortreffliche hervor heben und nachdrücklichst anf sie aufmerksam machen, da sie klar und bündig das streben der ultramontanen partei darstellt: zum beweis mögen hier die worte des vorletzten absatzes stehen: „da dieselbe (die einigung der staaten) nicht zu stande kam, müssen wir das concil als ein verhängniß ansehen, das seinen zweck in der weltgeschichte erfüllen soll und wider willen gutes wirken wird in dem grade, als die christlichen völker zur ernsteren prüfung ihrer religiösen lage und die christlichen staaten zu besserer organisation der volkserziehung getrieben werden". Das walte gott! — Nr. 216: die clericalen fractionen und ein culturkampf in Bayern. — Beil. zu nr. 217. nr. 218: *Döllinger*, Aventin und seine zeit. — Nr. 219: professors Rettig in Bern doctor-jubiläum. — Director Bonnell in Berlin †. — Beil. zu nr. 219: jubiläum der universität Tübingen: verzeichniß der festschriften. Wir erwähnen daraus: *Rieckher* kleine beiträge zur textgestaltung griechischer schriftsteller: sie betreffen Xenophons Anabasis, Platons Gorgias, Apologie, Kritou und Phädon; *Ott*, zur lehre vom ablativ gerundii; *A. Vogelmann*, über zahlgleichheit in der antiken metrik; *Planck*, der verfall des römischen kriegswesens am ende des 4. jahrh. n. Chr., eine kriegsgeschichtliche studie nach Vegetius; *Georgii*, über das dritte buch der Aeneide; *Krafft*, die politischen verhältnisse des thrakischen Chersones von 560—413 a. Chr." — Beil. zu nr. 220: *Ebeling*, die translation der „nadel der Kleopatra" von Alexandria nach London. — Beil. zu nr. 221. 222: zur statistik des universitätswesens: anzeige von: Statistik der universität Tübingen. — Beil. zu nr. 223. 224: pariser chronik: kommt bei besprechung der von der academie ertheilten „tugend-preise" auf die früchte der clerikalen erziehung der höhern schichten zu sprechen und bemerkt, daß dadurch ein schroffes entgegenstehen verschiedener classen in der gesellschaft bereitet würde.

Göttingische gelehrte anzeigen, 1876, st. 35: Histoire générale de la musique. Par T. J. Fetis. T. I. II. III: ausführliche anzeige von *E. Krüger*. — St. 39: etymologische forschungen . . . von *K. F. Pott:* kurze anzeige von *Th. Benfey*. [S. ob. hft. 1, p. 12.] — St. 42: *Herbart's* pädagogische schriften in chronologischer reihenfolge ...herausgegeben von *O. Willmanns*. Bd. 1. 2: ausführliche anzeige von *E. Krüger*. — St. 44: neue beiträge zur geschichte des alten Orient . . . von *A. v. Gutschmid:* beachtenswerthe anzeige von *Oppert*, der zwar dem vrf. in dessen polemik gegen Schrader meist beistimmt, aber die art, wie gegen die assyriologie und deren resultate gekämpft wird, als unberechtigt zurückzuweisen sucht. [Vrgl. Phil. Anz. VII, nr. 11, p. 532.] — St. 46: karten und pläne zur topographie des alten Jerusalem bearbeitet . . . von *C. Zimmermann:* anzeige. — St. 47. 48: *W. Froehner*, les musées de France. Recueil de monuments antiques. Paris. Ausführliche auzeige von *Fr. Wieseler*, der die einzelu tafeln bespricht, unendlich weitschweifig tab. 3 den streit des Apollo und Marsyas (Terracotta-vase aus der zeit des Septimius Severus) auf der einen seite, einen wetttrinkkampf zwischen Herakles und Bacchus auf der andern darstellend: dabei wird p. 1483 in Plin. NH. V, 113 *in convalli nominata Aulocrene* (statt des handschrift-

lichen *in monte Aulocrene*) zu lesen vorgeschlagen und am schluß p. 1494 die inschriften der vase kurz erwähnt: kürzer sind die hemerkungen zu den andern tafeln ausgefallen: henrtheilen kann drgl. nur der, welcher die tafeln selhst vor angen hat. — St. 48: Panlus Diaconus von *Felix Dahn:* anzeige von Waitz, der Bethmann gegen Dahns polemik in schutz nimmt. — St. 49: Rom nnd Karthago in ihren gegenseitigen heziehungen 513–536 n. c. . . . von *O. Gilbert:* selbstanzeige, in welcher Caton. fr. 84 Peter. besprocben und Mommsens auffassung desselhen hekämpft wird. S. ob. nr. 3, p. 155. — Studien zur socratisch-platonischen literatur. Der platonische staat, von *A. Krohn:* viele ansicbten des vrfs. bekämpfende anzeige von *Ed. Alberti.* — St. 51: der kampf der Westgothen und Römer unter Alarich von dr. *H. von Eicken:* als das beste die darstellung bezeicbnende anzeige von *G. Kaufmann.* — *H. Sayen,* the principles of comparative philology, 2. edition: anzeige von *Bezzenberger,* der eben nicht sehr befriedigt über die schrift sich äußert.

1877, st. 1: *H. Sayen,* an elementary grammar with full syllahary and progressive reading hook of tbe Assyrien language in tbe cuneiform type. London 1876: lohende anzeige mit eigenen beiträgen von *J. Oppert.* — St. 3: geschichte der philosophie von Thales bis Comte von *G. H. Lewes.* Deutscb nacb der vierten ansgahe von 1871. Bd. 1. 2: anzeige von *H. Sommer,* die das bnch als ein verfehltes nachweis't. — *F. Rettig,* kritische studien und recbtfertigungen zu Platons Symposium. 8. Bern: anzeige von *E. Alberti.* — St. 6: The doctrine of Addai the apostle, now first edited in a complete form in the original syriac, with an english translation and notes. By *G. Philipps.* 8. London: beachtenswerthe anzeige von *Zahn,* der die abfassungszeit der scbrift zwischen 260—300 setzt nnd sie als quelle des Eusebius nachweis't: sie hietet auch sonst viel für den philologen wicbtiges. — St. 13: der doppelkalender des papyrus-Ebers verglicben mit dem fest- und sternkalender von Dendera, von *C. Riel;* 2. drei festkalender des tempels von Apollinopolis Magna . . . von *H. Brugsch-Bei:* 3. geschichte Egyptens nnter den pharaorum ... von *H. Brugsch-Bei:* anzeigen von *Brugsch.* — St. 15: Symmicta von *Paul de Lagarde:* selhstanzeige; in dem huche p. 165 fragment des arztes Africanns über maße nnd gewichte griechisch, p. 209 Epiphaniana. [Wird nächstens im Ph. Anz. besprochen.] — St. 18: die weltanscbauung des Columhus. — Die Turanier in Cbaldäa (die Akkadier). Zwei vorträge von dr. *Sophus Ruge.* Dresden: anzeigen von *Wappäus* und *J. Oppert,* welche an diesen schriften zeigen, in welcbe verkehrtheiten man sich jetzt verirren kann. — St. 20: die harmonicale symholik des alterthums von *A. freiherr von Thimus.* 2. abth. Köln: anzeige von *E. Krüger,* die dieser symholik weitere vertiefung wünscbt, welcbe Platons weltseele im Timäus einer semitiscben überlieferung entsprossen glaubt, deren höhepunkt die esoterische lehre vom göttlichen schöpferwort gewesen sei, dem ewigen urbild der gewordenen äußern welt (!). — St. 23: *G. F. Hertzberg,* geschichte Griechenlands seit dem ahsterhen des antiken lebens bis zur gegenwart. Bd. I: selhstanzeige. [S. nnt. hft. 8.] — St. 25: Carmina medii aevi maximam partem inedita. Ex hihliothecis belveticis collecta edidit *H. Hagen.* Bern: lobende anzeige von *Pannenborg.* — St. 25: Heracliti Ephesii Reliquiae. Rec. *J. Bywater* . . . Appendicis loco additae sunt Diogenis Laertii vita Heracliti, particulae Hippocratei de diaeta lihri primi, epistolae Heracliteae. 8. Oxon. lohende anzeige von *Teichmüller:* der apparat zum Diogenes wird besonders hervorgebohen.

Nr. 8. August 1877.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

285. The Agamemnon of Aeschylus revised and translated by John Fletcher Davies, B. A., first classical master in Kingstown School, Ireland. Williams and Norgate, London and Edinbnrgh, Kemink and Son, Utrecht. 1868. XV n. 232 s. 8.

Die von Davies besorgte ausgabe des Agamemnon des Aeschylus enthält den text mit nebenstehender englischer übersetznng und darunter gesetzten knrzen kritischen bemerkungen in lateinischer sprache p. 1—173, einen commentar p. 175—224 und die erklärung der metra p. 225—230, beides in englischer sprache, endlich einen kurzen nachtrag. Als den wichtigsten dieser theile bezeichnet der vrf. die übersetznng, welche eine möglichst wortgetrene reproduction des originals in den metren desselben anstrebt, mit der abweichung, daß statt des trimeters der *decasyllabic* angewandt und in den lyrischen theilen die auflösung der länge vermieden ist. Die der ausführung dieses planes entgegenstehenden schwierigkeiten sind in höchst anerkennenswerther weise überwunden, so daß die übersetzung zugleich ein commentar des textes ist, wenn auch freilich der englische ansdruck öfter wieder eines commentars bedarf, wie wenn v. 36 übersetzt wird: *a great ox on my tongue treads.* Znr erklärung der übersetznng dient eben der commentar, welcher außerdem grammatische und lexikalische bemerkungen nnd parallelstellen enthält, auf eine erörterung des gedankenznsammenhanges aber nicht eingeht. Besonders fruchtbringend für die erklärung und kritik hält Davies die lectüre des Hesiod. Wenn er aber z. b. zn 819 *ἄτης θύελλαι ζῶσι* auf Hes. Th. 874 *κακῇ θύσουσιν ἀέλλῃ* verweist und in der kritischen note bemerkt „*hic huius*

fabulae correctores admonere licet, pluris esse Hesiodi, Theognidis, Solonis si quae extent ter pure legisse, quam cetera omnia", so ist damit der in ζῶσι und *συνθνήσκουσα* liegende widerspruch nicht beseitigt. Die kritischen bemerkungen geben die abweichung von der überlieferung, zum theil mit kurzer begründung, oder suchen die handschriftliche lesart zu schützen. Im ganzen sind die leistungen der vorgänger (die ausgaben von Naegelsbach, Heusde, Keck scheint Davies nicht zu kennen) gebührend gewürdigt und ein lesbarer text hergestellt, wenn sich auch Davies in großem irrthum befindet, wenn er meint, daß das stück *et facilior intellectu et mendarum purior evadat quam ulla alia fabula Graeca.* Es ist auffallend, daß der nicht eben konservative herausgeber an sehr vielen stellen die verdorbene und als solche von anderen nachgewiesene handschriftliche lesart festhält. So wird, um nur zwei kurz zu erledigende stellen anzuführen, v. 1254 *καὶ μὴν ἄγαν γ' Ἕλλην' ἐπίσταμαι φάτιν, φάτις* mit *tongue* übersetzt, was es niemals bedeutet. *φάτις* ist hier augenfällig mit bezug auf *παρεκόπης χρησμῶν ἐμῶν* gesagt und es ist wohl zu verbessern: *καὶ μὴν λαχεῖν γ' Ἕλλην' ἐπίσταμαι φάτιν*, und in der entgegnung des chors *καὶ γὰρ τὰ πυθόχραντα* zu ergänzen *ἐπίσταται λαχεῖν Ἕλληνα φάτιν*, vgl. 1132 *ἀπὸ δὲ θεσφάτων τίς ἀγαθὰ φάτις βροτοῖς τέλλεται*; Soph. Trach. 822 *τοὔπος τὸ θεοπρόπον ἔλαχεν.* — V. 1414 *οὐδὲν τόδ' ἀνδρὶ τῷδ' ἐναντίον φέρων* wird mit anderen *τότ'* emendirt und *ἐναντίον φέρων* übersetzt „*though you voted untoward*", was jenes nicht bedeutet: *τότε* ist nicht nöthig, da der gegensatz frei gestaltet und chiastisch den androhungen das *οὐδέν*, dem *ἐμοί* das *ἀνδρὶ τῷδε*, dem *νῦν* das *ὅς ἔθυσε* entgegengestellt ist. Vielmehr ist wohl *τόδε* aus *τοιόνδε* entstanden und dann *ἀνδρί* eingesetzt worden: *οὐδὲν τοιόνδε τῷδ' ἐναντίον φέρων*, so daß nun die gegensätze durch die stellung richtig markirt sind. — Sonst nimmt Davies conjecturen, besonders eigene, oft zu vorschnell auf, selbst metrisch oder sprachlich unzulässige, wie 304 *μὴ μεγαίρειν μοι πυρός*, 1238 *ἐδόκει*, 1595 *ἔκρυπτ'*, *ἄνωθεν ἁδρὰ κρέα καὶ θέρμ' ἐνείς*, 557 *ἥδεος μέρος*, 714 *λαμπρῶς θην*, oder gar zu gewaltsame, wie 984 *ἐπεὶ προὔμνησ' ἰδὼν ἐν ξυμβόλοις φάσματ' ἄτας.* Mit recht wird 1322 *ἅπαξ ἔτ' εἰπεῖν ῥῆσιν ἢ θρῆνον θέλω* an *ῥῆσιν* anstoß genommen, allein das aufgenommene *εἰπεῖν χρὴ πρὶν ἢ θρῆνον λέγω* ist schon wegen des *πρὶν ἢ* unmöglich. Es wird *εἰπεῖν ὡσπερεὶ θρῆνον* zu

verbessern sein; die zu *ὥσπερεὶ* gesetzte glosse *ῥῆσιν* (*ῥῆσιν ὥσπερεὶ θρῆνον*) hat das darunter stehende *ὥσπερ* verdrängt. Ebenso scheint *ἐμὸν τὸν αὐτῆς* aus *αὐτὴ τὸν αὑτῆς* durch das *αὐτῆς* erklärende *ἐμαυτῆς* entstanden zu sein. Im folgenden wird statt *ἐμοῖς τιμαόροις*, wofür man *βασιλέως, κοιράνου τ.* vorgeschlagen, *δεσποτῶν τιμαόρους* verbessert, was im gegensatz zu *δούλης* passend ist, nur durfte *τιμαόρους ἐχθροῖς τίνειν* statt des vom sprachgebrauch geforderten *τιμαόροις ἐχθροὺς τίνειν* nicht belassen werden. Einen befriedigenden gedanken erhalten wir durch die änderung *δεσπότου τιμαόρους ἐχθροῖς φονεῦσι τούς τ' ἐμοὺς μολεῖν ὁμοῦ*. Der schreiber setzte auf das darüberstehende *τιμαόρους* abirrend, zumal der begriff der rache hier erforderlich schien, *τίνειν* statt *μολεῖν*, ferner wegen des *φονεῦσι* über *τοὺς ἐμούς* die correctnr *τοῖς ἐμοῖς*, wodurch das darüberstehende *δεσπότου* verdrängt wurde. Da Kassandra zugleich mit Agamemnon sterben soll, so ruft sie die rächer für beide auf die mörder herab (vgl. 1318, 1319), den ihres herrn zuerst, da dieser zugleich der ihrige wird. — Die anderen correcturen Davies mögen ohne weitere bemerkung hier aufgeführt werden. Vermuthet wird 17 *ἀντίμηλον specilli loco*, 549 *δεσποτῶν* (*cf. proverbium „absente domino strepunt servuli“*), in den text gesetzt: 134 *ὅσσον* st. *οἴκῳ*, 288 *ἦξεν, τὸ* st. *πεύκη τὸ*, 313. 314 umgestellt, 347 *μὴ ἁμάρτοι κακά*, 365 *ὑπὲρ ᾄσσον*, 369 *ἔπραξαν ὡς ἔκριναν*, 397 *δὴ* st. *τῶνδε „cultorem scilicet“*, 412 *πάρεστι σιγᾷς, ἀτίμως, ἀλοιδόρως, ἄδιστ' ἀδημονῶν* (*obstupefactus*) *ἰδεῖν*, 454 *εὔκαλοι* (Hom. Od. 14, 479; H. Heph. 7), 458 *τὸ δημ.*, 478 *ἤ τι θεῖόν ἐστι μὴ οὐ σαφὲς; „an divinum aliquid sit, ut ne sit recte intellectum“*, 561 *βόλοι* st. *δρόσοι*, 562 *ἐν θηρῶν τριχί*, 570 *λέγω; τ. ζ. δ'. ἀ. χρή. τύχης*, 585 *λέγειν* st. *μέλειν*, 586 *ἐμοί*, 597 *καινοῦντες inaugurantes*, 707 *τίοντάς γ'*, 817 *χέρσος sterilis*, 962 *πλουτεῖν* st. *ἔχειν*, 990 *μορφδεῖ*, 1006 *ἔπαισεν πρὸς ἀφ.*, 1024 *φθ. Ζεὺς ἀνάγειν ἂν εἶρξεν*, 1009 *ὄχνον*, 1019 *τίς ἂν τοῦτ' ἀγκ.*, 1041 *μάζης θιγεῖν*, 1163 *ἂν θρόον*, 1172 *ἐμπελῶ πέδῳ*, 1221 *τὰ σπλ.*, 1354 *τὸ δρᾶν*, 1355 *ἀράσσοντες*, 1174 *ὑ. ὑμεῖς ἀπεύχετον μόρου*, 1605 *γὰρ οὖν με παῖδ' ἔτ'*, 1659 *παθεῖν ἄρξαι τ' ἀκαίρων.*

---

286. Der Prometheus des Aeschylus nur zu verstehen

aus der eigenthümlichkeit seiner entstehnngsweise. Von Alexander Kolisch. Berlin 1876. 79 s. 8.

Der verfasser sncht folgende hypothese zu begründen: „die widersprechenden äußerungen des Prometheus über seine befreinng und die zukunft des Zeus; der umstand, daß Prometheus für seine handlungsweise nnr in den v. 507—525 motive geltend macht, die auf der ihm in der Io-episode bestimmt beigelegten knnde der znknnft beruhen, sonst aber nur persönliche, willkürliche, von seiner znknnftskunde nicht beeinflußte motive vorbringt; endlich der nmstand, daß außer der Io nnd den Okeaniden sämmtliche personen des dramas nichts von der zukunftskunde des Promethens wissen, daß vor allen dingen die Okeaniden in den v. 507—25 und der Io-episode Prometheus dnrchans nur als zukunftskundigen „gott" kennen, daß sie aber sonst, sowohl vor als nach diesen partien, nicht nur nichts von seiner zukunft wissen, sondern sich geradezn entgegengesetzt änßern — alles das erklärt sich nnr ans der annahme, daß der anfang des gelösten, wahrscheinlich bis znr erlegung des adlers, vor dem gefesselten gedichtet worden sei, daß erst nachdem der anfang des gelösten vollendet war, der dichter den gefesselten mit ausnahme der Io-episode und der v. 476—525 verfaßt habe, so daß Prometheus keine zuknnftsknnde besaß, sondern nur das Themis-geheimniß hatte, daß in den so beschaffenen gefesselten erst später ans bestimmten gründen die Io-episode nnd zugleich oder nachher die v. 476—525 nachgetragen worden seien, ebenso die v. 101—103, 366—72, 1040, in welchen Prometheus die kunde znkünftiger ereignisse beigelegt wird". Um die hinfälligkeit dieser hypothese zu erkennen, brancht man nnr die znletzt angeführten v. 101—103, 366—372, 1040 nachzuschlagen. Der vrf. stellt zuerst die behanptnng auf, nur in der Ioscene nnd in den v. 507—525 erscheine Promethens als zukunftsknndiger gott, gründet daranf eine hypothese und beseitigt mit dieser hypothese die stellen, welche jene behanptung lügen strafen. Einerseits möchte man meinen, Aeschylus habe sein werk gar nicht mehr überlesen oder sei sehr bornirt gewesen, weil er jene „widersprüche, ungereimtheiten nnd seltsamkeiten" nicht wahrgenommen hat, die Kolisch ihm nachweist; andrerseits hat er doch wieder da nnd dort verse angeflickt, nm Prometheus als zukunftskundigen gott zn bezeichnen nnd zwar an stellen

an denen es der zusammenhang nicht erfordert. Uebrigens hat Kolisch eine stelle übersehen; denn auch die worte *τὸν μυριετῆ χρόνον ἀθλεύσω* v. 94 f. verrathen eine kenntniß der zuknnft. Die methode des verfassers kann folgendes kennzeichnen. Nach seiner meinnng soll der dichter die Io-episode nachträglich hinzugefügt haben, als er bemerkte, daß die befreiung des Prometheus durch Herakles ohne vorhergehenden befehl des Zeus allzu znfällig und unvorbereitet erscheine. Die Io-episode soll nur da sein, die that des Herakles vorzubereiten; daß die geographische schilderung der östlichen gegenden (für Io) im gegensatz zu der beschreibung der westlichen (für Herakles) offenbar zum ursprünglichen plane des dichters gehört, beachtet er nicht. Nun hat ref. sowohl aus Hygin wie aus Philodemus erwiesen, daß der befreinng ein vertrag zwischen Zeus und Prometheus vorhergehe und daß Herakles im auftrag des Zeus erscheine. Gegen den nachweis, daß die betreffende fabel des Hygin auf Aeschylns zurückgehe, werden irgend welche nichtssagende gründe vorgebracht; die stelle des Philodemus aber wird weginterpretirt: die worte *τὸν Προμηθέα λύεσθαι ποιεῖ Αἰσχύλος ὅτι τὸ λόγιον ἐμήνυσε τὸ περὶ Θέτιδος* lassen nach der meinnng des verfassers nicht auf die aufeinanderfolge der ereignisse schließen; im gegentheil es ist willkür, wenn man aus der stelle des Philodemus folgert, die mittheilung des geheimnisses sei der befreiung vorangegangen. Anf andere derartige künste des verfassers, der z. b. p. 54 f. die behauptung aufstellt, *πέρα δίκης* in den worten des Hephästos Prom. V 30. bedeute nichts anderes als *καιροῦ πέρα* in den worten der Okeaniden v. 507, wollen wir hier nicht eingehen. Die widersprüche, welche die äußernngen des Prometheus über seine befreiung nnd die znkunft des Zens enthalten sollen, sind theils aus der verschiedenen stimmnng zn erklären, auf die Kolisch selber p. 67 znrückkommen muß, theils finden sie in dem nachweis eines der befreiung verhergehenden vertrages ihre richtige deutung nnd lösnng. Eine ernste rüge verdient der ton, der gegen angesehene gelehrte wie Schoemann, E. Curtius, Döllinger angeschlagen wird. Wir wollen nicht sagen, daß der vrf. nicht im rechte sei, wenn er z. b. die „katechismusklänge" von Schoemann abfertigt; allein das sind dinge, die längst keiner widerlegung mehr bedürfen, nnd die art nnd weise der abfertigung soll nur dazu dienen, der unbedeutenden sache mehr

ansehen zu geben. Den gleichen zweck verfolgt der vrf., wenn er bei minder kundigen lesern die vorstellung neuer entdeckungen zu erwecken sucht. Ref. hat in seinen Studien zu Aeschylus die bedeutung des Themisgeheimnisses und den zusammenhang mit der abstammung des Prometheus bei Aeschylus nachgewiesen. Kolisch führt das ergebniß der betreffenden längeren beweisführung an und bemerkt dazu: „der beweis der worte besteht einzig und allein darin, daß sie gesperrt gedruckt sind". Im darauffolgenden bringt er nun selber meine beweisgründe vor und setzt nur für meine anffassung, das geheimniß der Themis habe für die entwicklung und ausgleichung der feindschaft zwischen Zeus und Prometheus bedeutung, die ansicht, das geheimniß bezwecke die einwilligung des Zeus in eine aussöhnung mit Prometheus zu motiviren. Diese änderung der auffassung ist aber für den beweis, der an jener stelle geführt worden ist, ohne belang und die ganze beweisführung des verfassers ist eben jene, die er zu vermissen vorgiebt. Und dann rühmt er sich p. 57: „was zunächst das Themisgeheimniß betrifft, so ist bereits oben bis zur evidenz bewiesen worden, daß dasselbe ursprünglich für einen andern zusammenhang berechnet war und erst durch Aeschylus in die Prometheussage eingeführt worden ist. Von dieser „beweisführung bis zur evidenz" gehört dem vrf. auch nicht ein einziger gedanke eigenthümlich an. P. 38 ff. bringt der vrf. eine lange ausführung über die „blinden hoffnungen" bei Aeschylus (Prom. 250). Er kommt zu dem ergebniß: „der lebensmuth und strebensdrang, das ist die gabe, die Prometheus den menschen mit den blinden hoffnungen eingeflößt hat. Man hat sich bisher mit citaten aus Hesiod, Theognis u. a. begnügt, um zu entscheiden, ob unter den blinden hoffnungen ein gut oder ein übel zu verstehen sei; was dieselben an sich bedeuten, hat man keiner besprechung für werth gehalten". Darauf folgt noch eine lange expectoration über die langen, gelehrten anmerkungen. Und doch habe ich in der anm. zu v. 248 und 250 in wenigen zeilen ganz dasselbe gesagt, wozu Kolisch mehrere seiten seines buches braucht. Ebenso ist in meiner anm. zu v. 260 die erklärung von ἥμαρτες gegeben, welche der vrf. p. 55 f. vorbringt; ebenso geht das ganze cap. 12. über den parallelismus des gelösten Prometheus mit dem gefesselten auf die einleitung meiner ausgabe p. 9 f. zurück. *Wecklein.*

287. Studien zu den Fröschen des Aristophanes von dr. N. Wecklein. 4. München 1872. 33 s.

Diese von dem Maximilians-gymnasium in München der universität München zu ihrem vierhundertjährigen jubiläum gewidmete, alle beachtung verdienende gratulationsschrift beginnt ihren ersten abschnitt „über die parodos der Frösche“ mit allerdings richtigen bemerkungen über die eine befriedigende erklärung des Aristophanes hemmenden schwierigkeiten, trifft jedoch meines erachtens mit ihnen die hauptsache nicht. Denn abgesehen von der erkenntniß des wesens der alten attischen komödie, eines hauptzweiges der classischen griechischen poesie, und einigem andern, dessen ausführung hier zu weit führen würde, beruht die mangelhafte exegese der komödien gegenwärtig — denn je nach dem standpunkt der philologie kann sich das ändern — auf dem verkennen des wesens der attischen ironie und des damit eng verbundenen witzes, auf der zu geringen beachtung des zusammenhangs — sprünge sind bei Aristophanes eben so wenig zulässig wie bei Pindar —, endlich darauf, daß den erklärern die kraft fehlte, sich ganz in die attische zeit zu versetzen, sich bei jeder einzelnen stelle das ganze stück mit allen seinen motiven und zwecken zu vergegenwärtigen und demgemäß die dramatische action in ihrem ganzen umfange sich klar vor augen und ohr zu stellen. Prüfen wir darnach die erklärungen unsers gelehrten und stets mit umsicht zu verfahren bemühten vrfs., so wird sich ergeben, wie auch er und zwar besonders da wo er polemisirt, diesen anforderungen nicht völlig gerecht geworden ist. Wir wählen, um dies darzuthun, die schon den scholiasten schwierige und seitdem viel besprochene, von Wecklein p. 2 behandelte stelle über Agathon vs. 83:

Ἀγάθων δὲ ποῦ 'στ'; §. ὅπου 'στ'; ἀπολιπών μ' οἴχεται,
ἀγαθὸς ποιητὴς καὶ ποθεινὸς τοῖς φίλοις.
85 §. *ποῖ γῆς ὁ τλήμων; §. ἐς μακάρων εὐωχίαν.*

Hier meint Wecklein, verstehe ich recht, es sei von dem abwesenden Agathon wie von einem verstorbenen die rede: „die worte sind grade absichtlich so gewählt, daß sie vom tode des Agathon verstanden werden können“, und führt zum beweise dem vrs. 84 gleiche ausdrücke aus grabinschriften an. Aber dem entspricht weder der zusammenhang noch die einzelnen worte: diese beachtend wollen wir versuchen das richtige zu finden. Dem He-

rakles will es noch nicht in den sinn, daß Enripides vom Dionysos geholt werden soll: er denkt, da wäre Agathon doch besser: daher die frage: „wo ist denn Agathon?“ er wundert sich, daß diesen bei der sache Dionysos unberücksichtigt lasse. Daß nun Herakles von dem thun nnd treiben des Agathon trotz seiner vorliebe für die tragödie nichts näheres weiß, ist ganz aus dem attischen leben gegriffen: weiß doch auch Glaukon (Plat. Sympos. p. 172 C) von Agathons privatleben nichts. Nnn ist leider der anfang der antwort des Dionysos in den handschriften verdorben: doch hat ihn Meineke (Vind. Aristoph. p. 102), dem ich oben gefolgt bin, richtig hergestellt. „Wo er ist?“ fragt nun zornig (vrgl. unt. 198 *ὅτι ποιῶ;*) Dionysos znrück: „verlassen hat er mich!“, d. h. seinen gott und seine kunst, die attische tragödie, aus Athen ist er also fort. An den tod konnte hier eben so wenig ein zuschauer denken als bei *οἴχεται φεύγων* Arist. Plnt. 933 n. drgl., zumal wenn er wußte, was er doch wohl wußte, daß Agathon lebe; die hanptsache aber ist, daß auch Herakles nach der antwort des Dionysos nur an den lebenden denkt wie *ποῖ γῆς* vs. 85 ja so dentlich als möglich zeigt. Schon hieraus ergiebt sich weiter, daß Dionysos den Agathon hier nicht lobt, obgleich Süvern über Arist. Wolk. p. 22 und viele andre lob hier finden: dann aber folgt dasselbe daraus, daß Agathon, da er lebt, zn den vs. 72 erwähnten *οἱ δ' ὄντες κακοί* von Dionysos gerechnet wird: vrgl. vs. 73 *μόνον . . ἀγαθόν:* Dionysos kann also noch dazu im zorn, nur den Agathon tadeln und herabsetzen, wie das für Aristophanes die Thesmophoriazusen anch gebieterisch verlangen. Daß davon bei erklärung des vs. 84 auszngehen sei, beweisen gleich dessen erste worte: denn hätte Dionysos den Agathon als einen dichter seiner wahl bezeichnen wollen, hätte er *ποιητὴς δεξιός* (vrgl. vs. 71) gesagt, eine bemerkung, die vielleicht schon in den scholien stand, von der aber nur das sinnnlose *γράφεται δεξιός* übrig geblieben. So liegt denn in *ἀγαθὸς ποιητὴς* ungefähr der sinn: ein guter dichter, weil er Gutmann heißt, also eine anspielung auf den namen, also eine, die verletzt: da aber die worte *ἀγαθὸς ποιητής* an und für sich vieldeutig sind, so folgt eine nähere bestimmung: *καὶ ποθεινὸς τοῖς φίλοις*, worte, die ein lob enthielten, hieße es *ποθεινὸς πᾶσι* oder dergleichen: nun aber heißt es — und das machte der vortrag klarer — den freunden ein er-

wünschter, nämlich wegen der feinen gastereien bei ihm: *οὗτος γὰρ ἀγαθὸς ἦν τὸν τρόπον καὶ τὴν τράπεζαν λαμπρός*, sagt der alte scholiast: das üppige leben des Agathon war sprichwörtlich geworden: Scholl. ad Arist. Thesm. 104. Zenob. I, 2: ann. ad Apost. Provv. I, 7. Znr bestätigung dieser auffassung führen wir schließlich noch an, daß Dionysos wie überall in dieser scene (s. vs. 64. 72. 93 flg.) wo er im affect ist, euripideischer floskeln sich bedient: *ἢ ποθεινὸς φίλοις, ἢ ποθεινὸς Θήβαις* sagt Iokaste vom Polyneikos Eur. Phoen. 330 und zwar vom lebenden; ebenso auch Aristid. Or. XII, p. 145 T. I Dind. Hiergegen kann Herakles nichts einwenden; im gegentheil, der verrath am gott, das weggehen von Athen bewirkt, daß er diesen dichter anfgiebt und nur noch eine weitere belehrung verlangt: „wohin, in welches land begab sich denn der freche?" Darin ist keine parodie zu suchen: es ist vielmehr alles der rede des täglichen lebens gemäß: Xenoph. Memor. 1, 3, 11 nnd sonst.

Obgleich nach dieser erörterung durch diese wenigen worte bei dem athenischen zuschauer eine menge gedanken erweckt wurden, so kann in ihnen, da in solcher fülle gerade das charakteristische der aristophanischen komödie und ihr unterschied von der der gleichzeitigen komiker liegt, doch noch gar manche für uns jetzt verlorene anspielung für den Athener enthalten gewesen sein; darüber vermuthungen anfzustellen würde gegen die richtige methode verstoßen. Dies gilt dann anch von den noch übrigen worten *ἐς μακάρων εὐωχίαν*, welche eine wahre flnth von erklärungen hervorgerufen haben, auf die ich jedoch hier, um nicht zu weitläufig zn werden, absichtlich nicht eingehe. Diese worte müssen natürlich im vorhergehenden vorbereitet sein, sie müssen aber anch das vorhergehende näher bestimmen und klarer machen: das geschieht nun auch dnrch *εὐωχίαν*, da das zunächst anf *ποθεινὸς τοῖς φίλοις* zurüchgeht: um schwelgerei dreht sich Agathons leben. Aber wen bezeichnet *μακάρων*? Der zuhörer stutzte als er *ἐς μακάρων* hörte, namentlich wenn der schauspieler nach *μακάρων* eine kleine pause machte: was, die inseln der seligen? da aber auf diese keine lebendigen gelangen, auch Agathon mit ihnen in keine verbindung zu bringen war, so kam man durch *εὐωχίαν* und *μακάρων* so wie durch die bekannte von könig Archelaos auf die dichter geübte an-

ziehungskraft und auch durch den klang selbst darauf in *μακάρων* ein wortspiel mit *Μακεδόνων* zu finden und das ganze für bezeichnung des üppigen hofes des Archelaos zu nehmen. Denn mit *μάκαρες* bezeichnete man üppige, wohlhabende reiche; so Hesiod. Op. et D. 349 und besonders die benennung *μακάρων νῆσοι* von Lesbos, Samos und andern inseln, d. h. die inseln der üppig und bequem lebenden, Diod. V, 82. Pompon. Mel. II, 7, 4. Am hofe des Archelaos und überhaupt bei den gastmählern der Makedonier ging es üppig und raffinirt her (Athen. III, p. 120 E, Aelian. V. H. XIII, 4: vgl. Machon ap. Athen. XIV, p. 664 A, Plat. Gorg. p. 472 A c. interpp.), und wie hier mit *μακάρων* auf *Μακεδόνων*, so spielt Stratonikos mit *εἰς Μακεδονίαν* bei Athen. VIII, p. 351 auf *εἰς μακαρίαν* (Apost. IV, 72 c. annot., Zenob. II, 61) an: es wird also von Dionysos angedeutet, daß das leben, wodurch Agathon in Athen ein *ποθεινὸς τοῖς φίλοις* gewesen, von ihm in wüster weise bei halbbarbaren fortgesetzt werde. Leider spricht den eindruck dieser worte des Dionysos Herakles nicht durch worte aus, sondern nur, wie so oft in dieser scene, durch einen gestus, der aber jedenfalls andeutete, wie er nun auch den Agathon verwerfe. Auf diese weise haben aber auch alte erklärer die stelle gefaßt, wie die worte des scholiasten zeigen, von neuern H. Stephanus im Thesaur. s. *μάκαρ*, an den auch ich mich angeschlossen habe, Philol. II, p. 32, annot. ad Macar. Provv. V, 81 in Paroem. Gr. II, p. 187. Weiter darf man aber nicht gehen: in dem *μακάρων* z. b. eine anspielung auf *μακαρίαν* zu suchen, wäre wegen *μακάρων* wie wegen *εὐωχίαν* unpassend und zwar deshalb, weil dadurch kein klarer gedanke entstünde.

Noch manche stelle der vom vrf. in der einleitung besprochenen höte gelegenheit auf ähnliche weise mit ihm zu rechten: wir versparen dies jedoch auf eine andere gelegenheit und gehen jetzt zur parodos, von welcher p. 4—25, also der größte theil der schrift handelt: sehr natürlich, da über diesen gesang, eine der schwierigsten partien in den komödien des Aristophanes, noch gar manches wird geschrieben werden müssen, bevor eine allen genügende erklärung entsteht. Worin das schwierige liege, hat Wecklein klar erkannt und sucht daher vorzugsweise die theilungen des chors zu bestimmen sowie das in den liedern auf die wirklichkeit oder die unmittelbare gegenwart bezügliche. Um

sein verfahren zu kennzeichnen, hebe ich zwei stellen hervor: die eine vs. 370: *ἠρίστηται δ'ἐξαρχούντως*, p. 18, über die schon so viel versucht worden: Wecklein weist zwar richtig alle conjecturen zurück, aber wenn er sagt: „der chor spricht dem choregen seine anerkennung für die mahlzeit aus, mit der er vor dem auftreten bewirthet wnrde" und dazu fügt, daß, da ein solcher „scherz" auf eine vorstellung oder einen gebrauch der mysterien sich beziehen müsse, hier der genuß des kykeon berücksichtigt sei, „der den übergang von der traner zur freude machte", so muß auch diese auffassung als gegen die richtige methode der exegese verstoßend znrückgewiesen werden. Denn, nm mit dem znletzt bemerkten zu beginnen, es steht meines wissens nirgends, daß das trinken des kykeon am tage Iakchos stattgefunden habe: von diesem allein nämlich, dem zuge *ἴακχος* am 20. boedromion, ist die parodos eine den zwecken der komödie angepaßte originelle nachbildnng, so daß alles von den mysterien in ihr gesagte oder entlehnte auf diesen einen tag zuzückgeführt werden muß. Dies eine schon widerlegt nnsers vrfs. ansicht: aber es ist außerdem noch hervorzuheben, daß in der parodos von einem übergang von der trauer zur freude die rede nicht sein kann, weil die seligen mysten immer nur feste feiern (vs. 154 ff.) nnd stets vergnügt sind, *παίζουσι* vs. 318 — und endlich daß bei *ἠρίστηται* nicht allein an trinken, so wichtig das auch ist, gedacht wird, sondern auch an etwas consistenteres, an das essen. Dies gegen den kykeon; zu der beziehung auf den choregen hat sich Wecklein durch Bernhardy (G. LG. II, p. 656) verleiten lassen, der die worte des Philochoros bei Athen. XI. p. 464 T auf unsere stelle anwendet; diese beziehen sich aber nicht auf chöre, sondern auf die Athener, das publicum. Die richtige erklärung habe ich schon in den Götting. gel. anz. 1861, st. 45, p. 1793 angegeben: es ist von den choreuten wirklich in der orchestra gefrühstückt. Denn während der hierophant und der daduchos vor der *ποικίλη στοά* die *πρόρρησις* hielten, stärkten sich die mysten, auf welche die *πρόρρησις* sich ja nicht bezog, theils mit dem fleisch des opfers (vs. 334) theils aus eigenem vorrath, da sie bagage bei sich hatten: jetzt, da diese rede beendet, mußten sie aber ihren weg nach Eleusis antreten und dazu fordern sie sich gegenseitig vf. 365 auf. Daß nun in der unterwelt des Aristophanes gezecht

wird, ist ganz in der ordnung; denn nicht bloß bei Plnton wird sehr gut gekocht, unt. vs. 504 flg., vrgl. 1450, sondern auch der gewöhnliche mensch konnte daselbst für geld nnd gute worte pöckelfleisch und sonstige delikatessen sich verschaffen: vs. 558 flg. So hängt alles eng zusammen und daraus folgt von selbst, daß für den choregen hier kein platz ist: anch pflegt Aristophanes, wo an den gedacht werden soll, das sehr deutlich zu sagen.

In der auf diese stelle gleich folgenden strophe hat man stets über v. 372 gestritten, indem unklar schien, welche göttin mit *τὴν Σώτειραν* gemeint sei: p. 17 sucht Wecklein nachzuweisen, daß „für die äußerliche illusion des mystenchores *σώτειρα* die mystische göttin Kora sei, in wirklichkeit aber man darunter die attische schutzpatronin Athene verstanden habe": allein eine solche zweideutigkeit scheint mir ganz gegen die art des Aristophanes zu sein, da für sie, soviel ich sehen kann, die worte keinen anhalt geben, außerdem anf die Kora, weil sie in heitere lieder nicht paßt, die *πάροδος* ebensowenig rücksicht nimmt als auf die Athene; wäre an letztere gedacht, stände im folgenden nicht *ἢ τὴν χώραν*, sondern *πόλις* fände man angewandt. Vielmehr ist davon auszugehen, daß von vs. 365 *χώρει κτλ.* an die evolutionen der chöre so eingerichtet waren, daß man begriff, wie die chöre jetzt vom Kerameikos wegzögen und auf die *ἱερὰ ὁδός* gelangten: Da nun jeder Athener wußte, daß, wenn die mysten von der *ποικίλη* wegzogen, sie bei der nächsten station so zu sagen wieder halt machten, so bezog er ohne weiteres *τὴν σώτειραν* auf die an der nächsten station verehrte göttin: diese war aber Demeter, welche an der *ἱερὰ ὁδός* ein *ἱερόν* hatte, an das sich das verhältniß der göttin zu Psytalos und den Psytaliden und damit an die einführung der cultnr der *συκῆ* und anderer bäume knüpfte: Paus. I, 37, 1: s. Bötticher im Phil. XXII, p. 271, A. Mommsen Heortol. p. 255: da wurden dann wieder gesänge aufgeführt in der art der vs. 322 flg. vorgetragenen. Als nun scheinbar den weg von der *ποικίλη* nach jenem *ἱερόν* die chöre in der orchestra durchmessen hatten, fordert der hierophant zur ausführung des *τῇ φωνῇ μολπάζων* auf, vs. 377:

ἄγε νῦν ἑτέραν ὕμνων ἰδέαν τὴν καρποφόρον βασίλειαν
Δήμητρα θεὰν ἐπικοσμοῦντες ζαθέοις μολπαῖς κελαδεῖτε.

In diesen versen bezieht sich *ἑτέραν* auf den *ὕμνος κλητικὸς* vs. 322 zurück, bezeichnet *καρποφόρον* aber als cultusname (s. Corp.

Inscr. Gr. T. II, nr. 2384) eine ganz bestimmte, auch die baumfrüchte schützende Demeter. Wird aber nnn dieser feierlichen auffordernng von den chören entsprochen? ich meine doch nicht, denn in dem was folgt wird der καρποφόρος mit keiner silbe gedacht und wo sind die ζάθεοι μολπαί? Daraus folgt dann der ausfall von zwei strophen an dieser stelle: die eine, welche die καρποφόρος, doch eine art σώτειρα, feierte, da die cultur der obstbäume eng mit den mysterien zusammenhing, Varr. ap. Angnst. Cic. D. VIII, 21, vgl. O. Müller Kl. schrift. II, p. 301, die zweite, welche specieller die σώτειρα ins auge faßte (s. Aristot. Rhet. III, 18, Beck. ad vs. 372), woran sich dann eng die nns erhaltene strophe anschließt, deren inhalt im allgemeinen in dem der wirklich gesungenen lieder begründet sein mochte. So entsteht aber erst das symmetrische verhältniß zwischen dieser feier der Demeter nnd der nun folgenden ihr entsprechenden (vf. 390 νῦν καὶ τὸν ὡραῖον κτλ.) des Iakchos: diese zwei gottheiten waren gerade hier eng verbnnden: συκῆν μέλαιναν, ἀμπέλου καισγνήτην heist es bei Hipponax: s. Athen. III, p. 74 C, p. 78 C: daher wird jede dieser gottheiten in je drei strophen verherrlicht. Dies durch beachtung des zusammenhangs erlangte resultat dürfte auch zeigen, daß in den ausführungen Mnff's (über d. vortr. d. chor. part. im Arist. p. 48) nnd Arnolds (die chorpart. im Arist. p. 151) über diese parodos gar manches übersehen ist nnd nicht bloß ich „verkehrtes" angenommen habe.

Da ich über diesen ersten theil so ausführlich gewesen, kann ich nur noch angeben, daß der zweite abschnitt p. 25. 26 die strophe μόνον ὅπως vs. 994 fl., wo ἕλξεις statt des überlieferten ἄξεις zu lesen vorgeschlagen wird, der dritte p. 26—31 das ληκύθιον ἀπώλεσεν und den tadel des Aeschylos bespricht, nämlich den tadel, welcher in dem wiederholten gebranch des ληκύθιον enthalten sei: vrf. macht auf die gleichheit der construction aufmerksam nnd betont die gleichheit, das ewige einerlei in diesen anfängen: ich meine, man müsse von Aristophanes selbst dabei ausgehen, also von vs. 905. 1202 flg.; übrigens wird richtig das von andern über das penthemimeres hier aufgestellte zurückgewiesen; der vierte p. 31—33 „über die parodie einer euripideischen monodie" überschriebene giebt beiträge zur erklärung von 1309 flg. ἀλκυόνες κτλ., berührt dabei aber in eben so anregender als gelehrter weise auch noch andere stellen der Frösche.

E. v. L.

288. Vahlen ind. lectionum Berolinensium. 1876. 4. 13 p.

Der titel fehlt; er könnte lauten: *de carminum bucolicorum collectione ab Artemidoro instituta et locis nonnullis id.* XIV. XV. — Bekanntlich hat Ahrens im Phil. XXXIII (1873) mit großem scharfsinn und ziemlich überzeugenden gründen nachzuweisen gesucht, daß die vierzehn familien theokritischer handschriften auf fünf ältere sammlungen zurückzuführen seien; die drei ältesten derselben werden auf Theon (nicht wie früher auf Artemidoros), Munatos, Eratosthenes zurückgeführt, die zwei letzten in die byzantinische zeit verlegt. Die erste sammlung enthielt die wenigsten idyllien, jede folgende fügte neue hinzu. Die ganze mühsame beweisführung wäre kurz und bündig über den haufen geworfen, wenn Vahlen mit der ansicht recht hätte, die er in obiger abhandlung aufstellt. Indem er nämlich von den beiden epigrammen *Βουκολικαὶ Μοῖσαι* und *Ἄλλος ὁ Χῖος* ausgeht, bezieht er das erstere auf sämmtliche bukolische gedichte (*h. e. uti interpretamur non quae proprie vocantur bucolica tantum sed denominatione a genere potiore facta idyllia*), das zweite auf die gedichte Theokrits allein. Letztere sammlung war natürlich später als die erstere; denn der vrf. hatte blos dann einen grund, die worte *Μοῦσαν δ'ὀθνείαν* u. s. w. hinzuzusetzen, wenn schon eine nach anderm princip gefertigte sammlung vorhanden war. Daß der vrf. beider epigramme Artemidor sei, hält vf. für unwahrscheinlich; auch branche man nicht anzunehmen, daß derselbe die erste sammlung redigirt habe; nur so viel steht fest, daß schon zu seiner zeit eine sämmtliche *bucolica* umfassende sammlung existirte, und an die spitze derselben setzte er das erste epigramm. Eine sammlung von 10 idyllien, die dem Servius vorgelegen hätte, gab es nicht. Wenn man auch zugeben muß, daß *βουκολικαὶ μοῖσαι* eine engere und weitere bedeutung gehabt habe, so wird sich doch nie beweisen lassen, daß es gerade hier im weiteren sinne gebraucht sei, und selbst dies zugegeben, beweist es durchaus nicht, daß auch die gedichte des Bion und Moschos in der betreffenden sammlung enthalten gewesen seien. Um dies anzudeuten, hätte der verfasser des epigramms sich deutlicher und bestimmter ausgedrückt. Mit ebendemselben rechte kann man annehmen, daß derselbe die *bucolica* im engeren sinne gemeint habe, zumal das in IX, 28 stehende *βουκολικαὶ μοῖσαι μάλα χαίρετε* offenbar mit bezug auf das einleitende epigramm gesetzt ist

und andeutet, daß die sammlung nnr die gedichte I—IX betraf; der verfasser sagt also blos, die einst getrennten bukolischen lieder, die ja Theokrit getrennt herausgab, seien nnn gesammelt, das wort *πᾶσαι* bezieht sich selbstverständlich auf ebendiejenige sammlnng, welche er vorgenommen und für vollständig hielt. Daß in uralter zeit eine vollständige *collectio* der bukolischen gedichte bestanden habe, ist mir auch schon deshalb unwahrscheinlich, weil keine einzige der vorhandenen handschriften die vollständigen gedichte nmfaßt, was man doch in jenem falle erwarten dürfte; der verschiedene umfang der einzelnen handschriften und die verschiedene stellung der einzelnen gedichte führen vielmehr von selbst anf die annahme kleinerer sammlungen. Auch das zweite epigramm sagt dnrchaus nicht, daß der sammler alle *Theokritea* umfaßt habe, sondern blos, daß er in seine sammlnng (die 10 oder 12 oder 15 d. i. eine ganz beliebige zahl von gedichten enthalten konnte) nichts unechtes und verdächtiges aufgenommen habe. So versteht man wenigstens die letzten worte *μοῦσαν δ'ὀθνείην οὔτιν' ἐφειλκυσάμην*, und eine andere deutnng lassen sie kaum zu; auffällig bleibt immerhin der wechsel des subjects: denn während zu *ἔγραψα* und *εἰμί* Theokrit selbst das subjekt ist, kann *ἐφειλκυσάμην* nur auf den grammatiker bezogen werden.

Die einzelnen stellen, welche Vahlen p. 6 ff. behandelt, sind XIV, 1. 43. 59—60. XV, 15—17. An erstgenannter stelle billigt er die emendation Reiske's *ἄλλα τοιαῦτα Αἰσχίνᾳ* = ebenso möge es, so wünsche ich, dem Aeschines ergehen, und führt eine reihe von beispielen ans Plato an zum beweis, daß die pronomina *ἄλλος* nnd *ἕτερος* in dieser weise zu *τοιοῦτος* gesetzt würden. XIV, 43 bezieht er die glosse Hesychs *ἔβασκεν* = *ἐπορεύετο* auf nnsere stelle und emendirt *ἔβασκεν ταῦρος ἀν' ὕλαν*. Aber die berufung auf das homerische *βάσκ' ἴθι* und das aeschyleische *βάσκε* beweist nichts für Theokrit; wenn anch in sprüchwörtern alterthümliche und seltene formen manchmal vorkommen, so berechtigt dies nicht, dergleichen formen in einen dichter der späteren zeit einzuschmnggeln. Zudem verlangt der sinn des satzes (fort war das mädchen und ward nicht mehr gesehn) entschieden den aorist und nicht das imperfect, das übrigens einfacher *ἔβαινεν* hätte lanten können. Man könnte nun annehmen, Theokrit habe *ἐβήσετο* geschrieben (vgl. Hom.

Il. I, 428 *ὣς ἄρα φωνήσασ' ἀπεβήσετο*) oder *ἔβα τάχα ταῦρος ἀν' ὕλαν* (ein grammatiker, der beobachtet hatte, daß *τάχα* manchmal bei Theokrit für *ἄν, κεν* stehe, schrieb letzteres über und so kam es in den text), aber am besten scheint mir Meineke's *ἔβα ποκά*. An der dritten stelle vertheidigt Vahlen den vers *τἄλλα δ'ἀνὴρ ποιός τις* als frage des Aeschines, formirt aber die antwort des Thyonichos *ὁποῖος; πάντα γ' ἄριστος* statt der textesworte *ἐλευθέρῳ οἷος ἄριστος*. Durch den gleichlautenden ausgang der beiden verse sei der abschreiber verleitet worden, die worte des vorigen verses zu wiederholen. Ebenso schützt Vahlen den von Haupt verdächtigten vers III, 20 mit berufung auf andere stellen des dichters. XV, 15—17 verwirft er Buechelers conjectur *λῶμες*, weil das imperfect stehen müßte; er setzt lieber *πάγχυ* statt *πάντα* und vermuthet, die in parenthese stehenden worte würden deshalb hinzugefügt, damit die zweideutigkeit von *πρόαν* in engere grenzen eingeschlossen würde.

C. Hartung.

---

289. Giac. Bertini, Gli Idyllii di Teocrito volgarizzati ed annotati. Volume primo. Napoli 1876. 8. VIII, 201 p.

Daß das studium des bukolischen dichters in Italien mit vorliebe betrieben wird, zeigen die vielen übersetzungen (von Pilneio, Vicini, Garofali, Pompei, Borghi, Lamberti, Bertolotti, Roverella, Gamba u. a.) theils einzelner theils ganzer idyllen, welche im vorigen und jetzigen jahrhundert erschienen sind. Ihnen reiht sich als neuestes werk die version von Bertini an, welcher schon als übersetzer des herodotischen geschichtswerks (Napoli 1871—2 in 2 bdn.) bekannt ist. Das buch umfaßt die idyllen I bis XVIII, während der in aussicht gestellte zweite band nur die gedichte des Bion und Moschos umfassen soll: man könnte aus diesem umstande fast schließen, daß der vrf. die übrigen gedichte Theokrits für unecht oder zweifelhaft halte, wenn nicht eine bemerkung auf p. 127 dies verwehrte. In der vorrede, welche das werk dem kaiser von Brasilien widmet, erklärt Bertini, er sei sich wol bewußt, die schönheit nicht erreicht zu haben, die der sicilische dichter seinen idyllen verliehen: denn die hellenische sprache sei reicher, kräftiger, schmelzender als irgend eine der neueren. Die übersetzung ist metrisch; doch hat

der vrf. nicht das versmaß des originals genommen, das ja überhaupt für die italienische sprache nicht zu passen scheint, sondern er dichtet in fünffüßigen jamben, denen eine kurze silbe noch anhängt. Natürlich braucht der übersetzer auf solche weise mehr verse als das original enthält, sodaß z. b. auf die 54 verse des id. III. 93 verse kommen, auf die 150 verse des id. V. 262 verse, n. s. w. Der reim wird nnr für die beiden letzten verse der nicht-strophischen abschnitte verwandt, namentlich am ende der idyllen, vgl. II. III. VIII. In den strophischen abschnitten dagegen des I. und II. idylls reimen stets die beiden letzten verszeilen anf einander. Eine besondere strophenform kehrt an drei stellen wieder, nämlich p. 56—60 für die zweizeilen des Lakon und Komatas in V, 80—135, ferner p. 89—93 für die wettgesänge des Daphnis und Menalkas in id. VIII, 33—80, endlich p. 107—9 für die gesänge des Battos und Milon in id. X, 24—37. 42—55; die strophe besteht aus drei fünffüßigen jamben nebst einer kurzen jambischen dipodie. Die übersetzung selbst ist mehr poetische imitation als wörtliche übertragnng, wie der vergleich z. b. für Id. V, 80—81 lehrt:

M'amin le Muse di più caldo affetto,
Che Daphni non amar, Dafni il cantore;
Chè a due capretti apersi or dianzi il petto
Per loro amore.

d. i. mich lieben die Musen mit sehr heißer glut, wie nicht den Daphnis sie lieben, Dapnis den sänger; ich habe zwei ziegen neulich die brust geöffnet um ihrer liebe willen. Dagegen lautet des text des originals:

Ταὶ Μοῖσαί με φιλεῖντι πολὺ πλέον ἢ τὸν ἀοιδόν
Δάφνιν, ἐγὼ δ' αὐταῖς χιμάρως δύο πρὰν ποκ' ἔθυσα.

Zur weiteren vergleichung diene die übersetzung von Id I, 64—69:

Ecco dall' Etna il Tirsi, ora di Tirsi
La voce suona. E voi dove eravate?
Dove eravate, o Ninfe, allor che Dafni
Qual neve al sol d'amor si consumava?
Forse di Tempe nella valle aprica,
O alle faldi del Sindo, o sul Penèo?
A voi di Mongibello le vedette
Grate non fur, non fu dell' Aci grato

Il sacro letto, o dell' Anàpo l'onde,
Cui troppo anguste son talor le sponde.

Die übersetznng ist, wie man sieht, geschmackvoll und gewandt. Weniger lob verdienen die noten, welche jedem idyll angehängt sind: sie geben ganz kurz die erklärung einer schwierigen stelle oder eine parallelstelle oder eine geschichtlich-geographische anmerknng oder betreffen die kritik. Die letzteren sind ziemlich oberflächlich gehalten und gerade nicht geeignet, eine günstige meinung von dem philologischen wissen des vrfs. zu erwecken. So dentet er zwar p. 146 ganz richtig *μᾶλα* = wangen, fährt aber dann fort: „einige vermuthen, daß *μάλα* an dieser stelle adverb sei, dann aber würden die worte *τὰ σά* keine beziehnng haben". Es entgeht ihm also erstens, daß derjenige, welcher so liest, nothwendig *δάκρυα* für *δάκρυσι* lesen muß = dem fließen deine thränen reichlich! Zweitens hat er nicht gemerkt, daß der einzige Reiske, der dies allerdings vorgeschlagen hat, einen groben fehler gegen das metrum sich hat zu schulden kommen lassen. — Zn p. 138 note 14 giebt er folgendes: *i codici allegano per lo più ἐξεκάθαιρον stavano in ozio, oppure ἐξεκάθευδον ripulivano.* Offenbar hat er die beiden worte verwechselt; das zweite heißt *stabant in otio, quiescebant,* das erste bedeutet *purgabant.* Außerdem ist ihm entgangen, daß jenes *ἐξεκάθευδον* nicht eine lesart der handschriften, sondern eine conjectur G. Hermanns ist. — In note 26 p. 192 macht er die bemerknng: „die lesart *αἰτέω* statt *ἕξεις* verdient den vorzug. Durch jene erkennt der dichter an, daß Jupiter die tugend verleiht, welche glücklich macht; denn es war eine gewohnheit der alten dichter, alle dinge anf gott znrückzuführen, so auch die tugend als ein nur schwer zu erlangendes besitzthum. *ἕξεις* dagegen würde sagen, daß der dichter znr lehre der stoiker sich bekenne". Offenber hat der vrf. nicht für die lesart *αἰτέω* sich entscheiden wollen, sondern für *αἰτεῦ*, welches in cod. k und der ed. Call. steht, denn er übersetzt: *tu . . . impetra.* Neu aber nicht bewiesen ist die vermuthung in note 6 p. 200, daß *ἀώς* statt *ὡς* schon deshalb gelesen werden müsse, weil der dichter die stelle des Salomonischen hoheliedes vor augen habe, in welcher die braut mit der *aurora consurgens* verglichen werde. Dazu fügt er p. 199 in note 1 die notiz: „man glaubt mit grund, daß Theokrit unser idyll in Alexandria verfaßt habe, wo er recht

gut die von den Septuaginta veranstaltete übersetzung der heiligen schrift einsehen und einige ausdrücke entlehnen konnte". Ebenso unerklärlich ist, wie Bertini in derselben note sagen kann, einige seien der meinung, daß dieses idyll von Theokritos Chios verfaßt sei, der 60 jahre vor unserm dichter lebte. Ganz oberflächlich ist die auf p. 127 note 1 gemachte scheidung der gedichte in ihre arten: denn nachdem er als mimische Id. II. XIV. XV. richtig angeführt, nennt er die epischen und zwar 1) solche, welche fabeln oder thaten der heroen behandeln: XIII. XIV. XV. (soll wohl heißen XXIV. XXV?); 2) solche, welche als nachbildung der alten hymnen das lob der götter oder heroen enthalten: id. XX. XXV. (kann nur lauten XXII. XXVI); oder der könige: id. XVI. XVII. Diese beispiele mögen genügen. Andere noten freilich, das gestehe ich gern zu, enthalten richtiges, aber nichts eigenes, so p. 42 note 9—10. p. 101 note 1. 3. p. 136 note 4. p. 162 note 3. 6. p. 175, 4. p. 201, 11. Gern kömmt der vrf. auf seine übersetzung des Herodot zurück, und da bekanntlich in v. 98 die ganz falsche lesart *Σπέρχιν* existirt, so behält er diese bei, um aus Herod. VII, 135—136 die ganze geschichte des Sperthias und Bulis auf p. 164—165 anführen zu können.

Der correctur der druckbogen ist keine sorgfalt gewidmet: nicht nur die version enthält eine masse von fehlern, sondern auch die noten; am schlimmsten ergeht es aber den wenigen griechischen wörtern, welche citiert werden, indem sie fast alle entweder falschen accent und spiritus oder gar keinen haben. Doch sind wenigstens die lettern deutlich und das papier ist schön. Trotz allen ausstellungen sei das büchlein den freunden der theokritischen Muse empfohlen, welche die idyllen einmal in italienischem gewande zu lesen begehren.

C. Hartung.

---

290. Wachendorf, Coniectanea in oratores Atticos. Programm des St. Matthiasgymnasii zu Breslau. 1875. 10 s.

Stellen des Lykurgos in Leocratem, Aeschines, Demosthenes, Dinarchos werden im obigen programm behandelt, die meisten aus Demosthenes, zuerst VIII (*περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ* §. 28. Gegenüber der auffassung von Rehdantz und Bremi, daß

τοῦτ' ἐστίν auf die worte des vorangehenden paragraphen τοῦτ' εἰσὶν οἱ λόγοι sich beziehe, macht Wachendorf mit recht geltend, daß es dann τὸ αὐτό oder ταὐτό heißen müsse; ebenso wenig mag er mit Westermann die beiden worte auf das folgende beziehen = damit verhält es sich so. Da anch die conjectur von Fr. Jacobs τοῦτ' ἔστιν = „das steht in enrer gewalt" keinen sinn giebt, so schlägt Wachendorf vor: καὶ τό γ' εἰς τὸν Ἑλλήσποντον ἐκπέμπειν ἕτερον στρατηγόν, τοῦτ' ἐστὶ τί; ohne aber eine erklärung zn geben. Er citiert dazn die stellen XX, 134. XXIII, 31. 46. XXIV (der paragraph ist aus versehen nicht angegeben, es ist § 171). Doch alle diese stellen sind anders beschaffen; denn auf die vorangegangene frage τοῦτο δ'ἐστὶ τί folgt die antwort durch einen kurzen treffenden satz, an unserer stelle nicht. Besser wäre vielleicht οὐδέν ἐστιν = das ist nichts = thöricht, doch gefällt es mir anch nicht. Auf ebendieselbe weise möchte Wachendorf noch zwei andere stellen emendiren, so XVIII (περὶ τοῦ στεφάνου) 268. Hier ergänzt er ἦν vor ἐν und meint, der abschreiber habe, durch den gleichklang getäuscht, das wort nur einmal gesetzt; beweisen will er es durch stellen wie Demosth. III, 25. XXII, 69. Aesch. I, 109. II, 74. Allein, wenn anch an jenen stellen die copula steht, so ist daraus nicht zn schließen, daß sie überall zu setzen sei und daß der redner in dieser hinsicht an ein bestimmtes gesetz sich gebunden habe; in diesem falle dürfte ja der antor nie eine abweichnng von einer früheren ausdrncksweise sich erlauben. Dazu kömmt, daß in derselben rede §. 136 ἓν μὲν τοίνυν τοῦτο τοιοῦτο πολίτευμα τοῦ νεανίου τούτου (sc. ἦν) die copula gleichfalls fehlt. Vgl. K. W. Krueger griech. sprachlehre I § 62, 1. anm. 6 und Schramm Quaest. de loc. nonn. Leg. Plat. p. 14 anm. 3. In der dritten stelle bei Demosth. XIX (περὶ τῆς παραπρεσβείας) 33 schreibt Wachendorf ἂν ἀναμνήσθητε statt des bloßen imperativs mit bezug anf IV, 47. XIX, 92. 320. Aesch. III, 248. Auch diese änderung scheint nnbegründet; denn der imperativ enthält eine für die redeform passendere auffordernng als der conditionalsatz. — XVIII, 86 wirft Wachendorf nicht nur τοὺς χρόνους als lästige wiederholung der worte μέχρι τῶν χρόνων ἐκείνων aus, sondern schreibt auch πάντα nach Xen. Anab. I, 9, 2. — XIX, 32 verlangt er κοινά für δεινά; nach dem vorangehenden kann man anch ταὐτά vermnthen. — XX (πρὸς Λεπτίνην) 20 spricht

er zunächst über bedeutung und gebrauch der formel *οὐδὲ πολλοῦ δεῖ*: nach Funkhaenel in Jahn's jahrb. snppl. I p. 357 und Philol. VI, 724 steht sie hinter einer negation, um dieselbe zu verstärken = nicht auf die entfernteste weise, nicht im geringsten, keineswegs. Vgl. Krueger gr. spr. I, §. 47, 16 anm. 5. Da die formel nnr in negativen oder solchen fragesätzen steht, welche die geltung eines verneinenden satzes haben, so hat man für obige stelle angenommen, die worte enthielten eine ironie und diese vertrete die stelle der negation. Dagegen protestirt Wachendorf nnd sagt, es müsse entweder *πολλοῦ δεῖ* oder *πολλοῦ δεῖν* geschrieben werden; wahrscheinlicher sei aber, daß der redner geschrieben habe *φανήσεται — οὐ γάρ; — τῆς γενησομένης ἄξιον αἰσχύνης*; die worte *οὐδὲ πολλοῦ δεῖ*, die jemand zn erklärung an den rand geschrieben, seien von da in den text gerathen. Die formel *οὐ γάρ*, deren frageform einen ironischen sinn giebt, steht auch XXIII, 162. 186. XXIV, 106; vgl. auch XVIII, 136 *ὅμοιόν γε, οὐ γάρ; οἷς ἐμοῦ κατηγορεῖ*. — XX, 53 schreibt Wachendorf statt *εἴτι δέοι* dem sinn zur liebe *ὅτι δέοι* oder *ὁτιοῦν* nach Demosth. VI, 11. XV, 8. XIX, 54. Antiph. de caed. Her. 50. Eine ähnliche verwechselung findet sich bei Aesch. II, 258. Lys. XXXI, 8. Um den unterschied von *ὅτι* und *εἴτι* zn erklären, dient Xen. Anab., I, 3, 4. 5. — XX, 130 ist nach Wachendorf weder *τούτων* noch *εἰπεῖν*, noch *αὐτοί* zu emendiren, sondern *οὐ δ' ἐγγύς*, was vollständige billigung verdient. Vgl. Demosth. XVIII, 12. 96. XXI, 30. XXVII, 38. — XXI (*κατὰ Μειδίου*) 3 vermuthet er *ἡμῖν* statt *ὑμῖν* nach Dem. IV, 30. Krneger Gr. 61, 2, 2. — XXI, 15 empfiehlt er *ἔστι δ' ὑπερβολὴ αἰτῶν, μετὰ ταῦτα ἃ μέλλω λέγειν = est vero eorum velut cumulus, quae deinceps dicturus sum.* Die stellung des relatifs entschuldigt er mit stellen wie Dem. XIX, 87. Andoc. de pac. 4 de myst. 27. — XXI, 16 schreibt er *οὐ μέντοι πάντας γε καὶ πᾶσαν = quanquam non ommes στεφάνους, nec totam ἐσθῆτα.* — XXI, 82 ist nach Wachendorf zn schreiben *πράγματα ἔτι καὶ νῦν. ὑμεῖς, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι κτλ.* — Dinarch. I, 66 mag er nicht mit Blass *πρῶτον* answerfen, sondern schreibt, da die codd. Cripps. und Oxon. *τὸν πρῶτον τόν* bieten, lieber *τῶν πατρῴων θεῶν*, was einen gnten gegensatz znm vorangehenden giebt. — Bei Lycurg in Leocr. § 49 verstärkt er Schoene's conjectur *κίνδυνον* anstatt *φόβον*, indem er vermuthet

φλοῖσβον = *tumultum bellicum hostium*. Das dichterische wort entschuldigt er mit ähnlichen dichterischen wendungen des redners in §. 50 στέφανον τῆς πατρίδος. 40 ἐπὶ γήρως οὐδῷ. Ich glaube jedoch, daß die überlieferte lesart sich vertheidigen läßt, wenn man φόβος = *tumultus* als den von den herannahenden feinden verursachten kriegslärm und kriegsschrecken deutet, welche bedeutung das wort öfter hat; will man aber durchaus ändern, so dürfte φόνον = *caedem* eine leichtere und gefälligere emendation sein als φλοῖσβον oder κίνδυνον. — Aeschin. II, 119 schreibt er προάγων εἰς ἐλπίδας κενὰς ὑμᾶς für τινάς vgl. Aesch. I, 171. III, 91. Din. I, 91. — II, 182 vermuthet er ἐν τῷ ἐμῷ λόγῳ statt ἐν τῷ αὐτοῦ λόγῳ wegen Andoc. I, 55. Aesch. II, 59. III, 166. — Aesch. III, 202 liest er weder εἰ καλέσῃ mit Bekker, Franke, Schultz, Weidner, noch ἢ καλέσω mit den Züricher editores, sondern βούλει καλέσω Δημοσθένην und vergleicht die stellen I, 73. III, 163. Dem. XIX, 205. XXII, 67. Krueger §. 54, 2 anm. 3. —

C. Hartung.

---

291. Zur äußeren und inneren kritik der rede des Lycurg gegen Leocrates. Vom oberlehrer dr. Emil Rosenberg. Progr. des gymn. zu Ratibor. 1874.

Programm-abhandlungen können nicht immer fertige und abgeschlossene arbeiten enthalten, weil sie unter dem drang verschiedenartiger geschäfte, oft auch zur entlastung eines vielbeschäftigten collegen, noch in letzter stunde entstehen. So natürlich dies ist, so unangenehm ist es, wenn der verfasser einer unfertigen arbeit den ton eines gelehrten forschers und meisters anschlägt, welcher statt des beweises seine persönliche autorität einsetzen zu dürfen glaubt.

Vorliegende arbeit ist mit allen diesen fehlern nur zu sehr behaftet. Und der hofmeisternde ton des verfassers fällt um so unangenehmer auf, je unsicherer die methode desselben ist, welche mehr zu verwirren als aufzuklären geeignet ist.

Die abhandlung zerfällt in zwei abschnitte. Nach einer gewichtigen einleitung wendet sich der vrf. gegen Blass, welcher geneigt ist, auch für Lycurg dem codex N einen höhern werth beizumessen. Hier wird gegen Blaß polemisirt, welcher geneigt

ist, das von mir für Aeschines und Dinarchos befolgte princip in der beurtheilung der in den handschriften sich findenden verschiedenen wortstellnng auch auf Lykurgos auszndehnen. Doch wird Blaß selbst noch glimpflich behandelt, weil er ja „vorsichtiger wie Weidner, es nicht für unmöglich erklärt, daß nicht bloß glosseme, sondern auch irrthümlich ausgelassene worte später nachgetragen wnrden".

Es ist in der that mehr als naiv, wenn Rosenberg mir die ansicht unterschiebt, daß man überall, wo in den handschriften sich worte in verschiedener stellung finden, glosseme annehmen müsse. Noch naiver aber ist es, wenn er sich die entdecknng znschreibt, daß solche verschiedene stellnng einzelner worte aus den im archetypus nachgetragenen, aber ans einem codex entlehnten verbesserungen nnd vervollständigungen zu erklären sei. Glanbt denn wirklich Rosenberg, daß an diese thatsache anßer ihm noch niemand gedacht hat? Glanbt er wirklich, daß mir diese einsicht abgeht?

Ich kannte diese weisheit recht gut, aber sie erschien mir eben für Aeschines und Dinarchos als einseitigkeit, und darum hob ich dieser methode gegenüber eine andere einseitigkeit hervor. Und worauf gründet sich meine ergänzende einseitigkeit? Anf der thatsache, welche sich nns bei vergleichung des Σ mit den übrigen handschriften des Demosthenes und des Urbinas mit den andern handschriften des Isocrates anfdrängt, daß nämlich in früher zeit die gelesensten reden in den rhetorschulen mit sehr vielen bemerknngen versehen worden sind, welche sich im laufe der zeit in die texte einschlichen oder anch künstlich hineingearbeitet wurden, und daß wir darum von den kleineren rednern keine absolut zuverlässige handschriften besitzen, so wenig als wir von Demosthenes nnd Isocrates eine solche besitzen würden, wenn uns nicht zufällig eine über den archetypus der späteren abschriften hinausgehende quelle erhalten wäre, und daß wir deshalb im irrthnm sind, wenn wir da, wo eine gute handschrift nicht vorhanden ist, dennoch einseitig einer einzigen den vorzug geben, statt durch vergleichnng aller charakteristischen abschriften annähernd den zustand des archetypus festzustellen. Im einzelnen wird natürlich das urtheil schwankend bleiben müssen, wie ja überhaupt die kritik solcher autoren, welche in keinem hervorragenden codex erhalten sind, nicht so beqnem ist als die eines Plato,

eines Isakrates oder Demosthenes. Rosenberg bemüht sich, wie für Antiphon so auch für Lykurg die bedeutung des *N* auf alle weise herabzusetzen. Die wahrheit liegt in der mitte: sowohl *N* als *A* ist interpolirt, weil der gemeinsame archetypus bemerkungen enthielt, welche allmählich in den text der abschriften verarbeitet wurden.

Wenn nun aus vergleichung der abschriften sich ein wort als interpolation erweist, wie z. b. *ὑμῖν* §. 123 von Blaß gestrichen wird, so wendet Rosenberg mit emphase dagegen ein, daß er es entbehren würde, wenn es nicht dastände. Aber was ist damit geleistet? Hunderte von worten, welche im *Σ* des Demosthenes fehlen und in den übrigen handschriften stehen, entbehren wir ungern, und doch fällt es niemanden ein, alle diese exilirten worte darum zu restituiren. Genauere erwägung findet trotz Rosenberg's geschmack, daß die kürzere rede die bessere ist. So klingt §. 123 *ἆρά γε δοκεῖ* entschieden schärfer als *ἆρά γε ὑμῖν δοκεῖ*, weil jene form zugleich das amtliche gutachten, nicht blos eine subjective meinung herausfühlen läßt.

In §. 1 verwirft Rosenberg die lesart des *N τὰς ἐν τοῖς νόμοις τιμὰς καὶ θυσίας*, weil *τὰς ἐν τοῖς νόμοις τιμὰς* keinen klaren begriff giebt. Aber die klarheit liegt in dem zusatz *τὰς ὑπὸ τῶν ὑμετέρων προγόνων παραδεδομένας*. Oder sollten die Athener nicht gewußt haben, was unter den von den ahnen überlieferten ehren der götter zu verstehen sei? Im wesentlichen doch wohl *θυσίας*, daneben *πομπάς* u. drgl. Es ist also *καὶ θυσίας* eine durch erklärung entstandene interpolation. In §. 19 erkennt Rosenberg an, daß *ἴσασιν*, welches *N* ergänzt, nothwendig ist. Aber der werth der handschrift steigt ihm darum nicht. Warum? Weil wir ja dieses verb schon durch die Aldina besitzen! Wahrhaft bewundernswerth ist der scharfsinn, womit die an sich sinnlose, aber für die beurtheilung der handschrift um so werthvollere ergänzung einer lücke in *N* beurtheilt wird: „es gilt doch, heißt es, auch nach den übrigen fehlern in *N* für ausgemacht (!?), daß wir nur eine schlechte, flüchtige abschrift des vom interpolator revidirten textes haben". Mit diesem einwand läßt sich freilich jede handschrift beseitigen, wenn sie nicht ein Urbinas ist.

Zu §. 108 *ταῖς μὲν τύχαις οὐχ ὁμοίως ἐχρήσαντο* bemerkt Rosenberg: „hier bietet *N* etwas, was schon lange in unserem

texte stand, was übrigens sehr leicht nach parallelstellen zu conjiciren war". Wenn also eine handschrift das richtige bietet, so ist sie interpolirt, denn das richtige ist immer das einfache nnd das einfache ist leicht zn conjiciren! Dagegen bemerkt Rosenberg nicht, daß §. 96 *προσαγορεύεται* in *P* ein sehr sichtbarer emendationsversuch ist, und findet darin die spnr der wahrheit! Aber freilich *P* ist nicht *N*, von dem es nnn einmal feststehen soll, daß er das werk eines interpolators ist. Darum heißt es §. 114: Blaß schreibt mit *N τὰ τοιαῦτα;* ich folge darin Blaß, kann aber darin keinen vorzng von *N* erblicken, läßt doch *N* im §. 111 den artikel vor *τοιούτους* verkehrter weise ans! Das thut aber doch anch *Σ* nicht selten, *ergo* hat er keinen werth!

Doch diese beispiele genügen vollständig, die art nnd weise Rosenbergs zu charakterisiren, wie er handschriften benrtheilt. Der zweite theil verspricht eine auseinandersetzung mit Frohberger's jahresbericht im Philol. XXXIII. 343 sqq., enthält aber in wahrheit nnr höchst verschiedenartige bunte bemerkungen, und bricht bei §. 49 plötzlich ab, um schließlich noch acht conjekturen vorzubringen, von welchen freilich keine einzige einen schein von wahrscheinlichkeit für sich hat. Wenn §. 102 *ἐπαινῶν* vertheidigt und dann *τοῦτον γὰρ οὕτως* vorgeschlagen wird, so genügt es Reiske's emendation gegenüber zu stellen, welche jetzt auch Rehdantz aufgenommen hat. Das einschieben von *οἱ ποιηταί* hinter *ποιοῦντες* in §. 107 ist zn „leicht"! Von beliebigen dichtern ist ja anch nicht die rede. Ich vermnthe *οἷοι ἄνδρες οἷα ποιοῦντες.* §. 110 schlägt Rosenberg *παρὰ τοῖς προγόνοις* für *παρὰ τοῖς πολεμίοις* vor; richtiger Rehdantz *παρὰ τοῖς πολλοῖς.* §. 115 wird vorgeschlagen *καὶ οὐδὲ τούτους ἐν τῇ χώρᾳ ταφῆναι ἐπέτρεψαν.* Aber wozn *οὐδὲ τούτους* für *οὐδ'*? Müßte dann nicht *καὶ αὐτοὺς ἀπέκτειναν* vorausgehen? Bezeichnet ja doch *οὐδέ* naturgemäß die steigerung der strafe, deren ausführnng in diesem hohen grade man nicht hätte erwarten sollen. §. 125 richtet sich der vorschlag *τῶν τοιούτων ἀδικημάτων* für *τούτων τῶν ἀδικημάτων*, sowie die verweisung auf 126 ganz von selbst. Ebenso unnöthig ist §. 126 *παρὰ τῶν ἀδικούντων* für *παρ' αὐτῶν ἀδικούντων*, ja vielleicht falsch, weil dadurch die identität der personen anfgehoben würde. Noch unbegreiflicher ist §. 141 der vorschlag *ἐν ὀφθαλμοῖς ὁρώμενοι*, was homerisch sein soll. Wem wäre es dann eingefallen *ὄντες*

hinzuzusetzen? Falsch ist §. 78 ῥᾷον für ῥᾴδιον, da in dieser stelle eine vergleichung nicht beabsichtigt ist.

Die übrigen bemerkungen enthalten nicht leicht etwas wichtiges oder bemerkenswerthes, des trivialen dagegen nur zu viel, z. b. daß sich Rosenberg Valckenaer „anschließt", der §. 9 γενήσεσθαι emendirt, daß Frohberger zu Lys. X 7, XXXII 10 beweise, daß das „holländische axiom", in correlativen vergleichungssätzen die präposition zweimal zu setzen, nicht richtig sei, daß §. 15 δόξοιτ' ἄν wohl mit recht in δόξαιτ' ἂν geändert worden sei, daß οὐκ ἀγνοεῖν im gefühl des Griechen nicht immer zu einer position geworden sei, daß die hypothese von Elias falsch sei aber noch einige stellen dafür beigebracht werden könnten, etc. etc. Kurz das programm Rosenberg's ist zu weitläufig geworden und läßt den titel ganz vergessen.

Ich will indessen diese anzeige nicht schließen ohne ein scherflein zur kritik der rede des Lykurg beigetragen zu haben. §. 116 haben die handschriften ὑμῖν οὔτε πάτριον, die parenthese verlangt ὑμῖν οὐδὲ πάτριον, cf. Aesch. III 20. §. 96 erweist sich ἅπαντας als interpolation nicht nur durch die verschiedene stellung, sondern auch durch die voraugehenden worte σωθῆναι τούτους μόνους. §. 63 schrieb Lykurg wahrscheinlich: εἰ δ' ὅλως μηδὲν τούτων πεποίηκεν, μανία δήπου τοῦτο λέγειν ὡς οὐδὲν ἂν παρὰ τοῦτον. §. 51 vermuthe ich πολλοὺς πολλαχόθεν, kurz vorher εὑρήσετέ γε, da der satz einen faktischen beweis der vorausgehenden behauptung enthält. §. 23 finde ich in μίαν μνᾶν nur die compendien von δραχμὴν τῆς μνᾶς. §. 17 halte ich καὶ προδιδοὺς ἐφοβήθη für eine erklärende bemerkung zu ἀφορῶν, vrgl. Dem. Epp. II 17. § 135 deutet die verschiedene stellung von χρῆσθαι darauf hin, daß das wort mit rücksicht auf die noch erwähnte φιλία eingesetzt ist. Vielleicht schrieb Lykurg: ὅτι τοῦτον σώζειν τολμῶσι zumal in *A* τούτων steht. Die hauptschwierigkeiten der rede aber haben ihren grund in der umfangreichen interpolation, welche die vielfache erklärung der rhetoren verursacht hat. *Weidner.*

---

292. Byzantinische studien. Von Ferdin. Hirsch. Leipzig, Hirzel. 1876. X und 427 s. — 9 mk.

Der vrf. hat es unternommen, die byzantinischen quellen

für die geschichte des nennten und zehnten jahrhnnderts zu behandeln. Er prüft dieselben nach ihrer überlieferung nnd ganz besonders nach ihrem verhältnisse zu einander, weist dabei nach, welche qnellen original nnd welche ans diesen originalen abgeleitet sind. Dadurch wird auf byzantinischem boden ein richtiger standpnnkt gewonnen, den er durch vergleich der angaben mit ansländischen qnellen noch mehr zn sichern 'sncht. Von solcher grundlage ans ist es nun möglich über die einzelnen, oft sich widersprechenden angaben der Byzantiner ein richtiges urtheil zu fällen. Dadnrch wird auch dem von vornherein entgegengetreten, was der vrf. selbst in der vorrede p. VI tadelt, daß den geschichtsforschern hier originale nnd abgeleitete qnellen als gleichberechtigte zengen gelten, es wird beglaubigtes streng vom nnbeglanbigten geschieden, nnd wenn jemand die geschichte dieser zeit schreiben will, wird er dieses bnch zum ausgangspunkt seiner studien nnd zur grundlage seines werkes nehmen müssen.

Ueber einige pnnkte, die mir beim dnrchlesen des buches bedenken erregten, will ich kurz hier meine meinung nnd meine gründe anführen:

P. 26 flg. wird nachgewiesen, daß der zeit nach Theophilos wohl nicht ein sohn Michaels nnd der Euphrosyne sein kann. Ich lasse mir die anseindersetzung gefallen, nnr wegen der regentschaft der Enphrosyne möchte ich einige worte sagen. Der vrf. beruft sich auf Theophan cont. p. 78, 21 *κἀκείνην μετ' ἐκείνους βασιλέας ἔχοιεν καὶ δέσποιναν*. Dadurch ist aber nicht ausdrücklich eine regentschaft anempfohlen, wofür es Hirsch auslegt; ich finde darin nnr: „sie sollten anch jene (die Enphrosyne) n a c h jenen (den kindern) für könige und herrin halten", wobei ich allerdings die schwierigkeit in *βασιλέας* erblicke, was dann etwa für *βασίλειαν* zn halten wäre. Das richtigste ist aber wohl, statt *μετ'* — *καὶ* mit Bekker zn lesen: *κἀκείνην κ α ὶ ἐκείνους βασιλέας ἔχοιεν καὶ δέσποιναν*, nnd dadurch wird dann gewissermaßen erst eine regentschaft empfohlen. Ich kann aber die abnahme eines solchen eides kaum für glaublich halten, denn Michael hatte ja einen thronerben in Theophilos, der nach der oben angedenteten anseinandersetznng nicht der Euphrosyne sohn sein kann, was soll das also heißen? — Wie ich erst später gefunden habe, spricht der verf. p. 195. 205. 210 die-

selben bedenken aus, es wird also wohl wirklich jenem zeugnisse kein glanbe beiznmessen sein.

P. 54 mitte: „Wir ersehen . . . daß dies aber nicht etc.“ Nach p. 2 ist ja noch gar kein beweis geliefert, daß der cod. Mosqnensis die älteste redaction des Georgios bietet. Vielleicht ließe sich doch aus einer der noch nicht verglichenen handschriften die nrsprüngliche oder doch die der ursprünglichen am nächsten stehende redaction auffinden, die eine solche stelle enthielte, so daß also wirklich die absicht vorgelegen hätte, Georgios fortznsetzen. Der satz muß also wohl durch ein „so viel wir jetzt sehen“ beschränkt werden.

P. 87 spricht Hirsch die vermnthung aus, daß vielleicht auch die zusätze zur chronik des Georgios aus dem Logotheten geflossen sein. Er kann dafür nur die gehässigkeit beider gegen Leo anführen. Das ist aber nur ein schwacher grnnd. Er beruft sich ferner noch einmal anf das schon besprochene, daß der Logothet „auch creignisse aus früherer zeit, sicher solche ans der zeit des Theophilos, behandelt hat“. Ich muß dagegen sagen, daß dies doch gar nicht so sicher ist, denn προεγράφη an der p. 54 anm. 1 citirten stelle braucht doch gar nicht auf den Logotheten zu gehen, sondern könnte doch eben so gnt ein hinweis anf Georgios, natürlich in einer noch zu ermittelnden redaction, sein. Läßt sich aber bei Georgios derartiges nicht nachweisen, dann erst wird es sich bestimmt auf frühere angaben des Logotheten beziehen, also hängt auch diese frage zusammen mit der nach der ältesten nnd nrsprünglichen redaction des Georgios.

P. 115 ff. über die handschrift des Genesios, über die echtheit der aufschrift, ebenso über den von Hirsch p. 118 ff. geführten beweis für die urheberschaft des Genesios habe ich mich ausführlich geäußert in meiner abhandlung über Genesios (Philolog. XXXVII, hft. 3), worauf ich zu verweisen mir erlaube.

P. 137 nnten Theophilos: auch das hier gesagte wird mindestens eine einschränkung erfahren müssen. Ich habe in der genannten abhandlung wahrscheinlich zu machen gesucht, daß Konstantin nicht der vater nnsres Genesios ist; wird dieser nachweis stand halten, dann können wir gar keine familientradition erwarten, nnd ferner dadnrch, daß wir eben bei Genesios

keine finden, würde doch wohl, wenn auch nur in geringem maße, noch eine stütze für meinen nachweis geboten werden.

P. 150ff. Michael III. Auch hierfür gilt das vornhin gesagte, daß Genesios über diese zeit gut unterrichtet ist beweist allein nichts, vielmehr glaube ich, daß Hirsch wegen der von ihm behanpteten verwandtschaft des Genesios mit Konstantin den mannigfachen berichten desselben an sich mehr glaubhaftigkeit beilegt, als er es gethan haben würde ohne rücksicht auf die fragliche verwandtschaft. Vrgl. z. b. p. 153 mitte: „zwar muß angenommen werden, daß der vrf. wohl unterrichtet ist, da ja sein vater mit an diesem vorgange betheiligt ist etc.", wo die erzählung des Genesios gewiß einfach nuwahr ist, da sie nur durch die (nach meiner meinung nnerwiesene) verwandtschaft gestützt wird.

P. 167. Die vollendnng der neuen kirche scheint doch anch wegen des zusammenhangs bei Genesios in die ersten regierungsjahre des Basileios zu fallen.

P. 216. Zu der anmerkung von p. 215 mnß ich bemerken, daß es mir etwas kühn scheint, ans dem theologischen inhalt der briefe zn schließen, daß der vrf. schon patriarch gewesen sein mnß.

P. 223 anm. 1. Vielleicht ist das ὡς als einleitnng eines abhängigen satzes anfzufassen nnd vor οὐκ οἴκοθεν eine lücke zu statuieren, ungefähr so: ἔγνω δέ πως ταῦτα βουλευόμενος ἀπὸ τῶν ἐμφυλίων· πρότερον ὡς οὐκ ὤφειλεν ἐναπάρξασθαι [πρὶν κτλ. . . . . , ἀλλ' ἐναπήρξατο] οὐκ οἴκοθεν οὐδ' ἀφ' ἑαυτοῦ, τῇ δὲ τοῦ ἐπιτροπεύοντος Βάρδα γνώμῃ καὶ βουλῇ. Die construction des satzes würde gleich sein Demosth. XXII, 59: ἐτόλμα λέγειν ὡς . . . . . εἴλκυσε. Doch gestehe ich ein, daß es mir eiu bischen gewagt scheint und daß ich einer bessern anfklärung der worte entgegensehe.

P. 225 Basileios. Muralt sagt, daß in zwei manuscripten des Vatican 153 p. 204 uud 167 p. 72 sich Κωνσταντίνου τοῦ Πορφυρογεννήτου ἱστορικὴ διήγησις περὶ Βασιλείου τοῦ Μακεδόνος sich befiudet. Ich habe leider Mnralt nicht znr hand um es bestimmt zn sagen, sollten aber die handschriften nicht die fortsetznng des Theophanes, sondern nur einzelhandschriften dieser διήγησις enthalten, so würde dadurch wohl ursprüngliches alleinbestehen derselben gesichert sein.

P. 232 ende der anmerkung von p. 231. Auch für Maïktes, das gleich gebildet ist dem persischen Artayktes (Herodt. VII, 33. 78. etc.), hat Le Beau die vermuthung aufgestellt: „*peut-être le nom arménien Hmaïéa*“; mit welchem rechte, weiß ich allerdings nicht zu sagen. Auch die armenischen schriftsteller nennen den Basileios ihren landsmann. Finlay (Byz. emp. p. 271 anm. 1) setzt sich mit den worten darüber hinweg: „*the Armenian historians claim Basil as a country man, but it seems they only echo the genealogy invented at Constantinople to flatter the emperor*“ und nennt den Basileios einen Slaven. Dagegen spricht wieder Schlosser (Gesch. d. bilderst. kaiser p. 631 anm. 2) „wer die stelle des Hamzes bei Reiske comment. ad caeremon. aulae Byzantinae tom. III p. 142 selbst nachliest, wird finden, daß man unmöglich dem spätern und seichten Hamzes glauben kann, daß Basileios ein Slav war“. Die angeführte quelle, gegen die Schlosser eifert, ist das Tarikh al Omam des Hamzah Ben Hossain Al Esfahani, aber dies sagt gar nicht was Schlosser tadelt, wenigstens Hamzah sagt es nicht. Um das zu beweisen setze ich die stelle hierher nach der übersetzung Gottwaldt's. Sie steht im fünften capitel des zweiten buches:

Caput quintum.

Refertur Vaki iudicis narratio de imperatoribus Romanis. Annorum seriem insequentem e libro cuiusdam imperatoris Romani sumsi, inquit Vaki, qui opera alicuius interpretis e lingua Graeca in Arabicam translatus est.

Daraus erhellt, daß die angabe über Basileios, die hier p. 78 steht, auf rechnung des Vaki nicht des Hamzah zu setzen ist, ferner daß Vaki aus dem buche eines römischen kaisers schöpfte. Bringt man dabei in erwägung, daß das Tarikh al Omam im vierten jahrhundert der Hedschra geschrieben wurde, daß der letzte bei Vaki erwähnte kaiser Konstantin VI (912—959) ist — soll man da an die benutzung der διήγησις des Konstantin, resp. der cont. Theophan. denken? oder an eine trügerische angabe Vaki's? oder hat gar ein anderer kaiser ein derartiges werk geschrieben? — Darauf will ich nur aufmerksam machen, da mir die hilfsmittel fehlen dies näher zu untersuchen, und füge hinzu, daß Konstantin allerdings andre angaben hat als Vaki (denn Vaki sagt: „Basil der Slav übernahm die regierung

als Almotazz herrschte im jahre 253 der hedschra und führte dieselbe 20 jahre"), ferner daß auch Hamzah, der im dritten capitel selbst die byzantinischen kaiser aufzählte, ihm nicht traut und p. 59 der übersetzung so fortfährt: „*inter ea, quae tertio capite ipse retuli et inter Vaki Iudicis narrationem magnum est discrimen; quae equidem e libro Graeco hausi fide digniora sunt, quam quae ille e libro narrat, quem is, qui eum transferendum susceperat, fortasse non recte poterat legere*". Dadurch wird also Schlossers tadel von Hamzah genommen, aber das bedenken gegen „Basil Sclavo" bleibt. Wenn ich zum schluß meine meinung sagen soll, so glaube ich ganz gern an den armenischen ursprung des Basileios; es giebt doch einen berühmten Konstantin den Armenier, der mit Basileios verwandt war (Hirsch p. 233), sollte nicht gerade dieser ursprung erst gelegenheit gegeben haben, sein geschlecht mit den Arsakiden in verbindung zu bringen?

P. 267. Die zwanzig regierungsjahre, die Konstantin dem Basileios giebt, finden sich ebenfalls bei Vaki in der oben citirten stelle.

P. 348, Michael's III. geburt. Eine genauere angabe darüber glaube ich in einer randbemerkung des codex Lips. Genesii gefunden zu haben, die ich in der genannten abhandlung ebenfalls anführte.

P. 350. Basileios' krönung bestimmt noch genauer Cedr. II. p. 200, 9. *κατὰ τὴν ἁγίαν ἡμέραν τῆς πεντεκοστῆς . . . . . τὸν βασιλειον τῷ Βασιλείῳ παρατίθησι στέφανον, ἕκτην πρὸς εἴκοσιν ἄγοντος τοῦ Μαΐου μηνὸς τῆς ιδ' περινεμήσεως.*

P. 354. Betreffs der unhaltbarkeit vieler zeitangaben des Symeon stimme ich Hirsch bei, aber ob Simeon dieselben ganz und gar erfunden und doch zuweilen richtiges getroffen haben sollte das möchte ich für jetzt bezweifeln, obwohl ich keinen andern grund meines zweifels angeben kann, als daß es mir eben unglaublich scheint. Vielleicht komme ich hierauf, wie auf einiges andre, gelegentlich noch einmal zurück.

Wäschke.

---

293. Die metrische composition der komödien des Terenz.

Von Karl Conradt. Berlin, Weidmann'sche buchhandlung. 1876. VI und 212 s. 8. — 5 mk.

Vrf. macht in diesem höchst interessanten werke zuerst auf die unsicherheit und das schwanken der herausgeber des Terenz aufmerksam bezüglich solcher verse, welche scheinbar störend in den regelmäßigen verlauf der metra eintreten. Die zweite hälfte des ersten kapitels handelt über *canticum* und *diverbium*: es wird gezeigt, daß der begriff von *canticum* bei den alten grammatikern keineswegs feststand; diese untersuchung möchten wir lieber missen, da sie das gefühl der unsicherheit in uns zurückläßt und in ihrem lediglich negativen resultate nicht befriedigt in betreff einer frage, deren endgültige entscheidung nicht einmal auf den gegenstand der vorliegenden untersuchung einfluß hat, wie der vrf. selbst schließlich ausdrücklich bemerkt. Conradt macht den unterschied zwischen lyrischer und stichischer composition. Die erste wichtige untersuchung betrifft diejenigen clauseln, welche nicht durch ununterbrochenen rhythmus mit dem folgenden oder vorhergehenden verse verbunden sind. Andr. 516:

Hoc nisi fit, puerum ut tu videas, nil morentur nuptiae.
Quid ais? quom intellexeras
Id consilium capere etc.

werden mit recht die worte *nil morentur nuptiae* gestrichen, wodurch die klausel *quid ais? quom intellexeras* verschwindet, indem sich nun diese worte als integrirenden theil in den vers einordnen. Nach behandlung noch einiger anderer stellen ergiebt sich als sicheres resultat, daß längere clauseln, dimeter und trimeter, nur an vorhergehende verse angehängt und nur kürzere folgenden versen vorgeschoben werden, jedenfalls aber sind sie durch fortlaufenden rhythmus mit den hauptversen verbunden. Wenn dieselben in stichisch componirten partieen vorkommen, so dienen sie ausschließlich dazu, eine längere reihe metrisch gegen die folgende gruppe abzuschließen. Bezüglich der von Conradt beigebrachten beispiele muß bemerkt werden, daß die clausel Hec. 731 *Adgrediar. Bacchis salve* insofern singulär ist, als sie zugleich auch eine metrische vermittlung zu den folgenden katalektischen versen bildet. Nicht einverstanden können wir uns erklären mit dem abschnitte, in welchem die behauptung aufgestellt wird, daß trochäische octonare nie in

stichischer composition vorkämen. Hec. 746 und 747 sind nicht glücklich behandelt, der von Conradt vorgeschlagene ausgang des verses 747 *neque pol tŭ ĕadem* ist aus metrischen gründen verwerflich. Die verse enthalten, wie Conradt selbst einigermaßen eingesteht, einen so sehr für sich abgeschlossenen sinn, daß ihre besondere metrische bildung wohl zulässig ist. Aus diesem grnnde möchte ich mich auch gegen den vorschlag von Fleckeisen erklären, der in seinen Jahrbüchern bd. 113, p. 537 die verse anf folgende weise constituirt:

Qnáere aliúm tibi fírmiórem amícum, dúm tibi témpus ést
Nám neque ille hóc animo érit aetátem néque pol ísta
aetás tibí.

Die handschriftliche überlieferung scheint mir getrübt zu sein durch das glossem *amicum*, was in dem sehr guten *Victorianus* erst von zweiter hand beigeschrieben ist und zwar hinter *firmiorem*, entsprechend der *recensio Calliopiana*, während der *Bembinus* es vor *firmiorem* hat. Im übrigen ist die schon von Faernus vorgeschlagene, von Bentley und Umpfenbach aufgenommene fassung der beiden verse als trochäischer octonare durch die autorität Donat's und des Bembinus hinlänglich geschützt. Auch ist nicht probabel die sachliche polemik gegen Hecyr. 768:

nil apnd me tibi
Defieri patiar, qnin quod opus sit benigne praebeatnr.
Sed cum tu satura atque ebria eris, puer ut satur sit, facito.

Es ist nicht abzusehen, wie in den worten *quod opus sit* nnd *benigne praebeatur, satura atque ebria* (natürlich nicht „betrnnken") ein widersprnch liegen soll, s. auch Fleckeisen a. a. o. p. 536. Dagegen halte ich mit Conradt den vers 768 für metrisch bedenklich, glanbe aber durch die sehr einfache änderung des *opus sit* in *opust* einen regelrechten septenar hergestellt zu haben: *defieri patiar, quín quod ŏpŭst, benígne praebeatur.* Fleckeisen schreibt mit einer wohl nicht nothwendigen nmstellnng *defieri patiar quin benigne, quod opust, praebeatur.* Der folgende vers ist handschriftlich als septenar überliefert, nur möchte ich mit Bentley *es* statt *eris* schreiben.

Die wichtigsten abschnitte des buches behandeln die stichische nnd lyrische composition. In betreff der ersteren stellt Conradt folgendes gesetz auf: dem scenenbau oder dem inhalte

nach in sich abgeschlossene glieder einer komödie erhalten ein eigenes, gleichartig fortlaufendes metrum. Dazwischen treten nicht selten knrze glieder, entweder scenische bemerknngen oder einen überleitenden gedanken enthaltend, wodurch zwei größere reihen verknüpft werden, eine art von bindegliedern. Das resnltat der untersuchnng verdient im allgemeinen unbedingte zustimmung, die entscheidung für einzelne fälle ist jedoch nicht immer sicher; es muß dem dichter mitunter etwas mehr freiheit zngestanden werden, als Conradt gethan hat. Zuweilen hat Terenz, um zwei reihen eng miteinander zu verbinden, da, wo dem inhalte nach ein neuer abschnitt und ein anderes metrum beginnt, den ersten vers metrisch noch im anschluß an die vorhergehende reihe gebaut oder nmgekehrt einen vers, der inhaltlich zur vorhergehenden reihe gehört, metrisch an die folgende angeschlossen.[1]) Das erstere ist der fall Eun. 1031, der nach der besseren überlieferung einen trochäischen septenar, wie die vorhergehenden, bildet, während Conradt ihn, entsprechend den folgenden versen der achten scene, deren anfang er bildet, zn einem oktonar macht. Aus demselben grnnde hält ref. Ad. 540 trotz Bentley, Hermann, Fleckeisen, Umpfenbach, Conradt mit den handschriften für einen tadellosen octonar, welcher metrisch sich an die vorhergehende reihe, sachlich an die folgenden trochäischen septenare anschließt. Das nmgekehrte ist in zwei versen der Andria der fall; einfach liegt die sache v. 621; 622 beginnt ein neuer gedanke, aber schon 621 hat das neue metrum, nämlich trochäische septenare. Ein ähnlicher fall liegt vor 606. Allerdings tritt hier kein wechsel des metrums ein, indem ich Conradt zustimme, der 607 nnd ff. als iambische octonare constituirt; aber vor 606 ist durch clausel, die ich gegen Conradt mit der umstellnng von Bentley und Fleckeisen festhalte: *sed eccum video ipsum occidi* statt des handschriftlichen *sed eccum ipsum video, occidi*, die metrische reihe abgeschlossen und mit v. 606, welcher sachlich noch zum vorhergehenden gehört, beginnt eine neue metrische reihe. Auch möchte ich für Hec. 743, 744, 745 zu gunsten einer freieren bewegung des dichters mit sehr unbedeutender änderung die handschriftliche lesart festhalten:

1) Vrgl. was oben über die klausel in Hecyr. 731 bemerkt ist.

Sed quíd istuc est? menm receptus filium ad te Pamphilum. ah
Sine dícam: uxorem hanc prius quam duxit, vestrum amorem pertuli.
Mané, nondum etiam dixi id quod te (add. Bentl.) volui. hic nunc uxorem habet.

Metrisch bilden diese verse ein ganzes für sich, sachlich ebenfalls, da sie den grund enthalten, weßhalh Laches die Bacchis hat zn sich bitten lassen: die beiden folgenden verse stehen wieder sachlich und metrisch für sich, wie oben bemerkt ist. Es mnß hervorgehohen werden, daß v. 744 als iambischer octonar metrisch sicher steht und sich durch keine probable emendation in einen septenar verwandeln läßt, wie Bentley und Conradt versucht haben, jener dnrch *sine dum* statt *sine dicam*, Conradt dnrch tilgung von *uxorem*. Dies ist ein begriff, der am allerwenigsten entbehrt werden kann; daß Pamphilus eine frau hat, darauf legt Laches das einzige gewicht; daß er diese hat, ist mehr gleichgültig und könnten wir *hanc* sehr wohl entheh-ren, womit freilich metrisch nichts geändert ist. Beiläufig sei noch hemerkt, daß Hec. 485 nach Umpfenbach und Conradt: *quibus iris pulsus nunc in illum iniquos sim* wegen *pulsus* wohl nicht richtig sein kann, zumal da es die erwiderung ist auf die vorhergehenden worte: *vide ne impulsus ira prave insistas*. Der vers heginnt einen neuen gedanken und steht am anfang einer reihe iambischer trimeter, während der vorhergehende vers den schlnß einer septenarreihe bildet. Nach dem eben entwickelten grnndsatze würde seine auffassung als septenar znlässig sein, doch ist ein solcher mit dem handschriftlichen *quibus iris impulsus nunc in illam iniquos sim* nicht leicht herzustellen nnd ich ziehe daher die constituirung als senar vor; schon früher hatte ich mir die fassung notirt: *quibus iris nunc impulsus* etc., ein zweiter vorschlag Conradt's lautet folgendermaßen: *quibus nunc impulsus iris.*

Ein ganz besonderes interesse nimmt endlich der letzte abschnitt in anspruch, in welchem Conradt den beweis antritt, daß in den lyrischen partieen bei Terenz das gesetz der dreitheiligkeit herrsche, indem znerst zwei theile aufeinander folgen, welche sich metrisch entsprechen, denen ein dritter freier theil hinzugefügt wird; in diesen allgemeinen umrissen ähnlich der stro-

phe, antistrophe, epode. Wir halten den beweis für erbracht, auffallend ist nur die thatsache, daß clauseln in der responsion gar nicht gerechnet werden. Vier cantica weiß Conradt dem von ihm aufgestellten gesetze nicht in einer für ihn selbst überzeugenden weise unterzuordnen, glaubt aber, daß diese geringe anzahl nicht im stande sei, die von ihm gefundenen compositionsgesetze umzustoßen, auch dies unserer ansicht nach mit vollem recht; nur meinen wir für das erste dieser vier cantica die regelmäßige form gefunden zu haben. Es steht Adelph. 299—319. Conradt weiß keine andere gliederung ausfindig zu machen als folgende:

I. II.

v. 1—2 zwei iambische octonare. v. 3—4 zwei iambische octonare.

III.

v. 5—6 zwei trochäische septenare,
v. 7—17 eilf iambische octonare,
v. 18 iambisch. oktonar,
v. 19 iambischer dimeter,
v. 20 u. 21 zwei trochäische septenare.

Anstößig ist die höchst einfache gestaltung der beiden ersten theile sowie mangel eines sinnesabschnittes bei den einzelnen theilen. Wir nehmen folgende gliederung an:

I. II.

1—4 vier iambische octonare, 7—10 vier iambische octonare.
5—6 zwei trochäische septenare 11—12 zwei trochäische septenare.

III.

v. 13—17 fünf iambische octonare,
v. 18 iambische octonare,
v. 19 iambischer dimeter,
v. 20—21 zwei trochäische septenare.

Die einschnitte bezüglich des inhaltes geben sich einfach: die sechs ersten verse enthalten das selbstgespräch des Geta vor seiner unterbrechung; mit dem siebenten verse läßt der dichter zuerst die Sostrata aus dem hintergrunde den monolog unterbrechen und mit v. 13 beginnt Geta auseinanderzusetzen, was er der familie thun möchte, die seinen zorn verursacht hat. Nach der gegebenen anordnung müssen v. 11 und 12 trochäische septenare sein. Freilich stehen beide verse bei Bentley, Fleckeisen, Umpfenbach als iambische octonare, jedoch hat v.

11 der Bembinus von erster hand *loquitur*, was erst durch spätere correktur in *loquatur* geändert ist. Halten wir uns an die bessere autorität, so ergiebt sich der septenar von selbst: *sátis quae lóquitur* etc. zu dem folgenden verse würde nur eine kleine nmstellung vorzunehmen sein: *mé miserúm vix cómpos sum ánimi* statt: *me míserum vix sum cómpos ánimi.*

Mit großer spannung erwarten wir den eventuellen nachweis ähnlicher composition bei Plautus; er würde gerade für diesen dichter von der weitgreifendsten bedeutung sein bei der constituirung der cantica und einige sicherheit in ein gebiet bringen, das bis jetzt dem größten schwanken unterworfen gewesen ist.

Die ausstattung des buches ist schön und der druck correkt. Aufgefallen sind nns die ausdrücke p. 3: „Freilich darf man sich nicht von vornherein auf der meinung festsetzen" und p. 33: „dergleichen nnterabtheilnngen aber innerhalb von gruppen gleichartiger verse festzustellen" u. s. w., so wie die versehen p. 34 zeile 24: stichischer composition statt lyrischer composition und p. 103 zeile 4 von unten: iambischer senar statt septenar.

---

294. Zur Properzkritik. Von Faltin. (Programm des gymnasinms von Eisenberg 1876.) 28 s.

Der inhalt des programms ist kurz folgender: Prop. IV, 8 (9) ist, nach entfernung von 5. 20 (über diese stelle s. Schlegel bei Paldamus, Prop. p. XIV) und von 55. 56 — ich meine, Dio LI, 9 erkläre diesen vers hinreichend — sowie nach einsetzung von II, 4, 19 an stelle des unechten verses 35, in seine nrsprünglichen elemente zu zerlegen nnd so herzustellen: 1—4. II, 4, 19. 36—46. 21—30. Damit ist III, 1, 1—20 nach beseitigung von vv. 7. 8, die „an sich keineswegs wegen ihrer correctheit nnser mitleid zu erregen geeignet sind" zu verbinden. An diese „schließen sich gefüge" an IV, 8 (9) 47—53. Abgeschlossen wird das so neugeschaffene prodnct durch v. 31—34, deren verbindung mit dem dnrch 57—60 gebildeten schluß vermittelst II, 10, 21—26 geschaffen wird. Da nun aber für „das arme schooßkind" weder in buch II noch III — vrf. hält an der eintheilung in vier bücher fest — ein platz zu finden ist, so

schafft ihm der vrf. eine stelle zu anfang des ersten, dessen jetziges einleitungsgedicht für eine fälschung erklärt wird, gemacht von irgend einem dichterling, „dessen cerebralsystem von bedenklichem blntandrang zerrüttet ist, will sagen, der seine gefühle nicht künstlerisch bemeistern kann, oder der von jedem gefühl entblößt wie ein schulknabe gedankenlos reminiscenzen — es hätte den vrf. doch schon der durchaus properzianische sprachgebrauch von seiner hypothese abbringen sollen — zusammenleimt". Ebenso erklärt der vrf., ohne gründe anzugeben, auch das V. buch für unecht.

Seit Gruppe und besonders seit Heimreich und Carutti ist diese art von Properzkritik nicht neu: mit Heimreich berührt sich unser vrf. in der verbindnng von IV, 8 und II, 10, mit Gruppe uud Carutti in der freiheit, die er in der anordnnng der gedichte in anspruch nimmt. Aber eine solche willkür der tradition der einzelnen gedichte gegenüber zeigt sich nirgends. Es läßt sich mit einem kritiker, der solche dinge für möglich hält, eben nicht streiten; aber ich glaube, jeder besonnene wird protestiren gegen diese art, die alles, was nicht gefällt oder was schwierigkeiten und besonderheiten bietet, einfach über bord wirft und dafür die schöpfungen freier phantasie einführt, anstatt sich, wo noch so viel zu thun ist, solide und die sache fördernde aufgaben zn stellen. Gewiß gehören verse, wie IV, 8, 5—20 zu den schwierigsten, aber auch zu den characteristischsten stellen im Properz: im einzelnen voller schwierigkeiten sind sie doch im zusammenhange dnrchaus nothwendig, nur mnß man v. 8 richtig als parallelen gedanken zu v. 7 erklären. Faltin vermißt in der aufzählung der künstler jedes princip; ich meine ein solches sei klar genug: zuerst werden genannt die zwei berühmtesten erzbildner — die *animosa signa* vs. 9 beziehe ich auf die Alexanderdarstellungen, für die kein ausdruck bezeichnender sein kann — dann zwei toreuten, zwei maler und dann die vertreter der idealsten kunstübung, in goldelfenbein und marmor. Die gewählten beispiele aber dienen vortrefflich znr erklärung des als thema aufgestellten gedankens. An dem *te duce* v. 47 haben vor Faltin schon andere — Hetzel, programm von Dillenbnrg 1876 p. 19 schlägt vor v. 47 vor v. 21 zu lesen — anstoß genommen. Ich glaube mit unrecht, wenn man bedenkt, wie beliebt bei Properz der conjunctiv für den griechischen optativ

mit *ἄν* ist (s. I, 9, 5. 14, 16. II, 1, 40. 5, 24. III, 12 (19) 21. III, 4, 8 — anders III, 11 (186), 12—13 (20) 11. 32 (34) 39. IV, 10 (11) 66. 13 (14) 31. 18 (19) 5. V, 6, 75), so daß die stelle am besten durch die griechische übersetzung: *ἦν σὺ ἡγήσῃ, ἀείδοιμι ἄν* erklärt wird. Was endlich die verwerfung von versen und verstheilen anlangt, welche im Neapolitanus fehlen (zu den von Haupt, index lectt. *hibb.* 1854 und Heimreich Quaestt. Propp. besprochenen stellen kommen noch V, 7, 77. III, 1, 36; außerdem fehlt im Neapolitanus V, 11, 17—76) — so hat schon L. Müller in seiner ausgabe (praef. p. VI) dieser überschätzung gegenüber den richtigen standpunct eingenommen, s. auch Eschenburg Obss. crit. in Prop. p. 22 und über *findŏ* besonders Corssen Ausspr. II², p. 485. Ebensowenig als das ganze können die einzelnen vorgeschlagenen conjecturen billigung finden: IV, 9, 22 *me* zu lesen ist unnöthig, da *superare* = *refutare;* die möglichkeit des vorschlags, v. 59 *Hoc mihi Maecenas laudis concedis adesse* ist erst nachzuweisen, unannehmbar ist v. 60 *ruisse* für *fuisse.*

R. Ehwald.

---

295. Weber, Quaestiones Propertianae. Halis Sax. 1876. 42 s.

Der vrf. dieser dissertation hat sich die aufgabe gestellt, die interpolationen im dritten und vierten buch des Properz nachzuweisen: ausgehend von V, 5, 55. 56, welches distichon alle neuern Properzkritiker außer Hertzberg als eine durch *coae vestis* v. 57 veranlaßte interpolation aus I, 2 ausscheiden, hält er sich für berechtigt auch sonstige athetesen vorzunehmen: doch sind die vorgebrachten gründe, die er meist in anknüpfung an frühere erklärer, besonders an Heimreich giebt, fast nie zureichend. Von allen, die der vrf. vorschlägt, kann ich nur einer beistimmen, nämlich der von IV, 6, 23. 24, verse, die zur erklärung der vorangehenden, einen unbekannten mythus berührenden beigefügt sind. Diese selbst (21. 22) auszustoßen, ist absolut kein grund: es wird durch dieselben der ort — die meerenge von Euböa in der nähe von Aulis — bezeichnet, wo Paetus schiffbruch litt; der nordwind verschlägt ihn von dort, die götter des ägäischen meers ruft er an, im carpathischen meer kommt er um.

Denn nach den notizen der alten (s. Unger Sinis p. 123 sq. Bursian, Geogr. I, 196) mündete der Kephissos in das meer. *Poena Argynni* aber ist nach properzianischem sprachgebrauch = *Argynnus punitus*. Von den übrigen interpolationen, die Weber gefnnden zn haben meint, ist keine überzeugend nachgewiesen: vorliegenden schwierigkeiten freilich geht man durch annahme solcher am leichtesten aus dem wege. Oder glaubt vrf. wirklich, daß die interpolationen in den kritisch schwierigen stellen zn snchen sind? III, 18, 3 ist dem dichter, v. 4 wieder dem ihn anredenden frennde zuzutheilen und zu lesen *aut pudor ingenuis aut reticendus amor* (zu *haud reticendus* cf. Frahnert zum sprachgebranch des Properz p. 3). Ganz verfehlt ist die besprechung von IV, 21, 25. 26. Zu III, 28, 19—22 meint der vrf., *jam . . . nunc* sei nicht properzianisch. Doch vgl. III, 12, 18 nnd Bentley ad Manil. I, 12, zur ganzen elegie aber das vortreffliche, leider, wie es scheint, ganz vergessene programm von F. Jacob, Lübeck 1847 p. 14 sqq. Zu IV, 6, 29 war zu vergleichen Dinter, programm Grimae 1865, p. 30 und die lesart *ite, rates curvas et leti texite causas* beizubehalten. Unrichtig ist das über die hephthemimeris bemerkte: III, 6, 3 und IV, 13, 17 ist tmesis anzunehmen, die III, 27, 11 die einzige cäsur bildet. III, 21 ist dnrch die von Müller aufgenommene Bährens'sche transposition so trefflich hergestellt, daß an eine interpolation gar nicht zu denken ist.

R. Ehwald.

---

296. Kießling, conjectanea Propertiana. 4. Greifswald, 1875.

In diesem zum 60jährigen doctorjubiläum Schömanns verfaßten programm conjicirt Kießling zu III, 13, 40 *huc iterum* statt *hoc iter;* nimmt man die Müllersche interpunction an, so ist diese veränderung unnöthig. Dagegen ist die zweite vermuthung III, 18, 29 statt *de me mi — dementi* zu lesen meiner ansicht nach absolut sicher. Denn abgesehen davon, daß nnr so der nothwendige gegensatz zwischen v. 29 nnd 30 herauskommt, ist ein derartiger gebrauch von *de* bei Properz, der im gebrauch der präpositionen sich die allergrößte freiheit nimmt, nicht nachzuweisen. Auch die emendation IV, 11, 72 *in tuto — Ionio* statt

in toto — Ionio zu schreiben, ist durchaus probabel. Dagegen ist das *nullo facto* IV, 6, 21 durch die von Lachmann zu Lucrez II, p. 64 angeführten beispiele und die von Kießling übersehene properzianische stelle III, 30, 2 gesichert, ebensowenig ist freilich die conjectur L. Müllers: *multo domo* v. 22 aufzunehmen, da v. 21 und 22 vollständig einander parallel sind. Daß endlich der III, 22 genannte Demophoon mit dem von Ovid Ep. ex P. IV, 16, 20 genannten Tuscus, der die fabel von Demophoon und Phyllis in einem besonderen gedichte behandelte, identisch sei, kann ich nicht zugeben, theils wegen der gesuchtheit der beziehung, theils wegen der von Bentley Hor. carm. II, 12, 13 aufgestellten regel. Die von Bamberger (Philol. I, 315 sqq.) gegebene erklärung, der Telephus des Horaz sei gleich C. Proculejus, hat eben in dem namen selbst ihre berechtigung, während die übrigen von Bamberger gebrachten beispiele (*Malchinus = Maecenas; Licymnia = Terentia; Pyrrhus = Rufus*) ebensoviel bestätigungen der Bentley'schen regel sind.

R. Ehwald.

---

297. Zum sprachgebrauch des Properz. Von Frahnert. Programm der lat. hauptschule zu Halle. 1874.

Das programm bietet eine mit umsicht und sorgfalt gemachte sammlung der bei Properz vorkommenden supina, gerundia, gerundiva und participia. Die participialformen sind alle alphabetisch aufgeführt, einerlei ob sie als reine participia oder als adjectiva oder substantiva gebraucht sind; an diese aufzählung schließt der vrf. ein verzeichniß der verbalsubstantiva auf *—tor* und *—trix* an, (von diesen ist *memorator* zuerst von Properz gebildet: s. Ladewig, de Verg. verborum novatore und Teufel, diss. inaug. Freiburg 1872) ebenso wie er auf die nach conjugationen geschiedenen participia perf. passivi — zu *natus* nachzutragen IV, 9, 18 — p. 34 die sammlung derjenigen substantiva folgen läßt, die als ursprüngliche neutra des part. perf. passivi anzusehen sind. Zu *serta* war zu citiren Charis. p. 107 K. und Anon. de dub. nomm. bei Keil Gramm. lat. V, p. 590.

R. Ehwald.

---

298. C. Hachtmann, die chronologische bestimmung der beiden ersten Catilinarischen reden Cicero's. [Im osterprogramm des gymnasiums zu Seehausen vom jahre 1877].

Die frage, ob die versammlung der Catilinarier in dem hause des Porcius Laeca in der nacht vom 6—7. oder 5—6. november stattfand, und Ciceros erste rede am 7. oder 8. november gehalten wurde, ist seit dem erscheinen von Th. Mommsens aufsatz (Hermes I p. 430 sqq.) vielfach geprüft und besprochen worden, zuletzt von C. Hachtmann in dem oben genannten programm.

Hachtmann liefert den nachweis, daß das bestimmte zeugniß des Asconius (in Pison. § 4) zu der annahme zwingt, daß die senatssitzung, in welcher Cicero seine erste rede hielt, am 18. tage nach der sitzung vom 21. october, d. h. am 7. November stattgefunden hat, daß ferner in den quellen von einer verschiebung des attentats auf den consul von der einen nacht auf die folgende keine rede sei, daß endlich die stelle der zweiten rede (§. 12) *hesterno die, cum domi meae paene interfectus essem, senatum in aedem Iovis Statoris vocavi*, nicht anders gedeutet werden könne, als daß das attentat am morgen desselben tages versucht worden sei, an welchem Cicero den senat berufen habe, folglich die versammlung im hause des Laeca in der nacht vom 6—7. november stattgefunden haben müsse. Um aber diese data anrecht erhalten zu können, glaubt Hachtmann in der ersten rede (§. 1) die worte *quid proxima* für eine glosse ansehen und aus dem texte entfernen zu müssen. Die untersuchung Hachtmann's schließt also ebenso wie die von Th. Mommsen mit einem gewaltact, welcher um so bedenklicher erscheint, als die vulgata bereits Prisc. XVIII, 290 kennt. Wir halten das historische resultat, daß die senatssitzung am 7. nov. und die zusammenkunft der verschworenen in der vorausgegangenen nacht erfolgte, für unumstößlich sicher, glauben aber, daß die worte Cicero's nicht der emendation, sondern nur der erklärung bedürfen.

Es herrscht, so viel ich weiß, die meinung, daß unter den worten: *quid proxima, quid superiore nocte egeris,* nur zwei verschiedene nächte verstanden werden können. Wäre dies der fall, so würden sie allerdings im widerspruch zu den übrigen angaben Cicero's stehen. Aber jene annahme ist nicht nothwendig, ja vielleicht unzulässig. Denn *nox* ist kein geschlossener einheitsbegriff, und bezeichnet keine continuirliche, sondern nur

eine discrete größe. Der Römer dachte sich *nox* nicht immer als einheit: nicht selten verband er damit die vorstellung der theile, in welche die nacht zerfällt. Bald erinnerte er sich an die eintheilnng der nacht in nachtwachen, hald an die theilung in zwei theile, von welchen der eine dem tage nachfolgt, der andere einem nenen tage vorangeht (6—12, 12—6). Diese sitte wird bezengt von Censorin. DN. 23, 3: *ceterum Romani a media nocte ad mediam noctem diem esse existimarunt. indicio sunt sacra publica et auspicia etiam magistratuum quorum si quid ante medium noctis est actum, diei qui praeteriit ascribitur, si quid autem post mediam noctem et ante lucem factum est, eo die gestum dicitur qui eam sequitur noctem.* Ibid. 24, 1: *incipiam a nocte media, quod tempus principium et postremum est diei Romani.* Censorinus notiz geht anf Varro's schrift *de diebus* in dem größeren werke *de rebus humanis* zurück, s. Macrob. Sat. I 3, 2. Und diese eintheilung war wie in der jurisprudenz so auch im bürgerlichen leben die übliche, s. Macr. I 3, 10: *his verbis diem quem Romani civilem appellaverunt a sexta noctis hora oriri admonet.* So erklärt sich der ausdruck (Cic. p. Sulla 52): *nocte ea quae consecuta est posterumdiem Nonarum Novembrium*, d. h. der theil der nacht, welcher sich an den 6. nov. unmittelbar anschloß (nicht *secuta est*!), so erklärt sich der gebranch von *noctes* für *nox, prima nocte* nnd *multa nocte.*

Es ist also nnter *proxima nocte* der zweite theil, nnter *superiore nocte* der erste theil der einen nacht vom 6—7. Novemher zn verstehen, da *nocte* nicht wiederholt und nur *proxima* dem *superiore* gegenübergestellt wird.

Mit hülfe dieser erklärnng erledigen sich noch andere schwierigkeiten. Es ist auffallend, wenn wir I 8 lesen: *recognosce mecum noctem illam superiorem,* und bald darauf: *dico te priore nocte venisse inter falcarios,* ohne daß wir unter *superiorem noctem* und *priore nocte* verschiedene nächte uns vorstellen sollen. Aber das räthsel löst sich, wenn wir hedenken, daß Cicero nicht mit *priore* tautologisch den hegriff von *superiorem* wiederholen will, sondern mit peinlicher genauigkeit, um Catilina zu überwältigen, von jener *nox superior* aussagt: noch im ersten theil jener nacht sei Catilina in das haus des Laeca gekommen.

Denn warum hätte er, wenn er nicht etwas besonderes sagen wollte, sich nicht mit *nocte illa* begnügen sollen?

Unerklärt ist ferner II 13: *hic ego quaesivi a Catilina, in nocturno conventu apud M. Laccam fuisset necne. Cum ille conscientia convictus primo reticuisset, patefeci cetera: quid ea nocte egisset, quid in proximam constituisset, quem ad modum esset ei ratio totius belli discripta, edocui.* Dazu bemerkt Mommsen (p. 435): „In der zweiten rede §. 13 wird deutlich gesagt, daß in der ersten nacht der plan entworfen, die zweite zu dessen ausführung bestimmt gewesen sei". Daß dies ein grober irrthum ist, hat Hachtmann (p. 13) überzeugend nachgewiesen. Er selbst versteht darunter die nacht vom 7./8. nov., und den plan, in dieser nacht die stadt in brand zu stecken und die optimaten zu ermorden. Da aber Cicero mit obigen worten sich auf eine klare und bestimmte ausführung der ersten rede bezieht, so dürfen wir kein anderes *constitutum* hineindeuteln als was in jener rede wirklich als solches ausgesprochen ist. Es findet sich aber dort als zeitlich bestimmtes *constitutum* oder *conventum* nur der mordplan gegen Cicero, während alles übrige, was den inhalt von *ratio totius belli discripta* bildet, zeitlich unbestimmt bleibt. Die brandstiftung war die politisch wichtigste beschuldigung, welche Cicero gegen Catilina erheben konnte. Wäre die zeit für die ausführung dieses plans wirklich bestimmt gewesen und hätte Cicero den termin gewußt, so hätte er in der ersten rede davon gewiß nicht geschwiegen. Es heben sich alle schwierigkeiten, wenn man unter *ea nocte* und *in proximam* (*noctem* ist nicht wiederholt!) ein und dieselbe nacht vom 6./7. nov. versteht, und *ea nocte* = *illius noctis priore parte*, und in *proximam* = *in alteram illius noctis partem* erklärt.

Und warum heißt überhaupt dem lateiner die letzte nacht *nox superior?* Doch wohl, *quia nox illa superiorem diem consequitur!* Ja enthielte nicht die vorstellung des tags zugleich die erinnerung an die *proxima nox*, d. h. an die aus der nacht sich entwickelnde morgenzeit (*nox ante lucem*), so könnte von einer *nox superior* überhaupt nicht die rede sein, da das rückwärts liegende zweite ein näher liegendes erstes zur nothwendigen voraussetzung hat. — *His si quid novisti rectius, candidus imperti.* *A. Weidner.*

299. Mittheilungen des deutschen archäologischen institutes in Athen. Erster jahrgang. Erstes heft. Mit 4 tafeln. Athen, in commission bei K. Wilberg 1876. 96 s. gr. 8.

Vorliegendes heft, die erste literarische publication der neuen schöpfung des Reichs in Athen, enthält fünf werthvolle abhandlungen, welchen zum schluß die protokolle der vom 9. december 1875 bis 11. mai 1876 abgehaltenen sitzungen des instituts beigegeben sind.

Die geschichte des Dionysios I von Syrakus ist, wie ref. anderswo gezeigt hat (Griechisch-römische synchronismen vor Pyrrhos. Sitzungsberichte der Münchner akademie 1876. 1, 566), in dem werke Holms ungenügend behandelt worden. Eine lücke desselben füllt Ulr. Köhler: die griechische politik Dionysios des älteren (p. 1—26) aus, indem er die drei auf Dionysios bezüglichen inschriften, welche in den letzten zeiten zu Athen gefunden worden sind, mit bekannter meisterschaft behandelt und besonders die größte und werthvollste derselben einer gründlichen beleuchtung unterzieht. Sie stammt aus der letzten prytanie ol. 102, 4. juni 368 und enthält einen volksbeschluß zu ehren des Dionysios wegen seiner verdienste „um den bau des tempels und um den frieden des königs, welchen die Athener, Lakedaimonier und andern Hellenen abschlossen". Dies ist, wie Köhler unter widerlegung entgegenstehender meinungen zeigt, der 368 zu Delphi abgeschlossene friede, eine erneuerung des antalkidischen, herbeigeführt von einem gesandten des satrapen Ariobarzanes nicht in dessen, sondern in des großkönigs namen (Diod. 15, 70 gegen Xen. Hell. 7, 1, 27); der congreß wird vom vrf. genauer in die letzten tage von ol. 102, 4 gesetzt. Als der tempel, von dessen bau die rede ist, stellt sich nunmehr der delphische heraus und vrf. gewinnt damit zugleich die richtige deutung von Xen. Hell. 6, 4, 2. Auch die geschäftliche behandlung der syrakusischen botschaft in Athen wird vom vrf. in ein besseres licht gesetzt, als das jüngst von Busolt geschehen ist. Zur ältesten der drei inschriften, dem rathsbeschluß aus der sechsten prytanie ol. 96, 3. anfang 393, bringt vrf. die vorbesserung einer lesung (. . ξενον statt . . οξενον), durch welche Holms vermuthung bestätigt wird, daß nicht der aus einer anekdote bekannte harmlose dithyrambendichter Philoxenos, sondern des tyrannen schwager, der flotten-

führer Polyxenos, unter den mitbelobten freunden des Dionysios genannt war. Für die jüngste erhärtet Köhler mit guten gründen die ansicht Kirchhoffs, daß der bundesvertrag Athens mit Dionysios, auf welchen sie sich bezieht, den älteren tyrannen dieses namens angeht und demnach in ol. 103, 1 zu setzen ist.

Was vrf. zu anfang der abhandlung verspricht, nachzuweisen, daß in der ersten hälfte des vierten jahrhunderts v. Ch. Griechenland unter dem zwiefachen einfluß der Perser und des Dionysios gestanden, hat er ausgeführt; die überschrift der abhandlung freilich läßt mehr erwarten und diese erwartung wird nicht ganz befriedigt. Die abhandlung begnügt sich damit, die verschiedenen phasen des verhältnisses zwischen Dionysios und Sparta zu verfolgen, welches zu anfang wie am ende in der form eines festen bündnisses auftritt, mit dem unterschied, daß zuerst Sparta, später aber Dionysios der mächtigere, hülfe gewährende genosse ist; in der mitte, von 387 bis 373, findet Köhler keine betheiligung des tyrannen an den griechischen angelegenheiten gemeldet und läßt es ungewiß, ob freiwillige enthaltung oder entfremdung gegen Sparta der grund gewesen. Den nachrichten des Ephoros fr. 141 und Diodoros 15, 13. 23 wird vrf. mit diesem ausspruch nicht gerecht: 385 ist Dionysios positiv in feindschaft mit Sparta und 380 ist das bündniß zwischen beiden noch nicht wieder hergestellt. Auch die nachrichten der ältesten inschrift und des redners Lysias von freundschaftsakten des Dionysios gegen Athen in einer zeit (393 und 392), in welcher dieselben einem feindseligen auftreten gegen Sparta gleichgelten mußten, finden bei dem vrf. eben so wenig ihre erklärung wie die thatsache, daß diese schwenkung bald wieder rückgängig wurde und 387 die schiffe des tyrannen mit Antalkidas gegen die attischen kämpfen. Das verhalten des Dionysios gegen Sparta und Athen richtet sich genau nach dem des Perserkönigs. Dessen einfluß dominirte in Hellas, seitdem durch persische hülfe Lysander den großen krieg beendigt hatte; ihm sich anzuschließen hatte Dionysios überdies noch einen besondern grund in seiner stellung als despot.

Zwei inschriften, eine attische bei Pittakis Ephim. 3860 (*Ὁ δῆμ*)*ος* (*βασιλέα*) *Ἀντίοχον* (*βασιλέ*)*ως Μιθριδάτου* (*υἱὸν ἀρ*)*ετῆς ἕνεκα* und eine ephesische bei Lebas-Waddington 136 (*Ὁ*

δῆμος) βασιλέα Ἀντίοχον Θεὸν Δίκαιον Ἐπιφανῆ Φιλορώμαιον καὶ Φιλέλληνα τὸν ἐγ βασιλέως Μιθραδάτου Καλλινίκου καὶ βασιλίσσης Λαοδίκης Θεᾶς Φιλαδέλφου τῆς ἐγ βασιλίως Ἀντιόχου Ἐπιφανοῦς Φιλομήτορος Καλλινίκου etc., nimmt Th. Mommsen: die dynastie von Kommagene (p. 27—39) zum anlaß, um die königsreihe dieses nordsyrischen landes neu zu bestimmen und ihre geschlechtstafel vervollständigt herzustellen. Wie alle schriften dieses eminenten historikers zeichnet sich auch die vorliegende abhandlung durch glänzende combinationsgabe, umfassende gelehrsamkeit und wuchtige dialektik aus; ihren positiven aufstellungen wird jedoch eine unbefangene vergleichung der quellen zum theil nicht gleichen beifall zollen wie den negativen. Die ansicht Waddingtons, der in der ephesischen inschrift zuletzt genannte Antiochos sei kein anderer als Antiochus Asiaticus, der letzte Seleukide, wird von Mommsen in schlagender weise widerlegt; er selbst denkt an dessen großvater Antiochos Grypos (gest. 96 v. Ch.), welcher zwei von den in der inschrift jenem Antiochos beigelegten zuuamen wirklich geführt hat. Mindestens der dritte beiname (Kallinikos) müßte aber gleichfalls von Grypos nachweisbar sein, um diese identification zu rechtfertigen: da außerdem gar nichts für, wohl aber vieles gegen dieselbe spricht. Aus dem fehlen der angabe fürstlicher abstammung bei Mithradates, während bei seiner gemahlin Laodike solche in der inschrift namhaft gemacht ist, schließt Waddington und Mommsen mit recht, daß dieser könig ein emporkömmling gewesen ist; da nun der Mithradates, welchen Augustus 20 v. Ch. zum könig von Kommagene machte, nach Dio Cassius 54, 9 nicht fürstlicher abkunft gewesen zu sein scheint und sein nachfolger gleichfalls wie in der inschrift Antiochos geheißen hat, so liegt es doch am nächsten, die zwei ersten königsnamen der ephesischen ebenso wie die zwei der attischen iuschrift mit Waddington auf diese vasallen des Augustus zu beziehen. Bei der ansicht Mommsens ist das aus chronologischen gründen unmöglich; er findet daher den Antiochos Theos Dikaios Epiphanes in dem ersten nachweisbaren könig von Kommagene, dem in den jahren 74, 69, 63 und, wenn es derselbe ist, auch 51, 48, 38 v. Ch. genannten Antiochos wieder und vermuthet, dieser habe zum vater und vorgänger in der regierung den emporkömmling Mithradates gehabt, welchen er für den schwiegersohn des Grypos

hält. Wir müßten also zwei emporkömmlinge namens Mithradates, jeden mit einem nachfolger Antiochos, annehmen. Die unwahrscheinlichkeit dieser annahme liegt auf der hand; Mommsen sucht daher dem späteren und allein sicher bezeugten Mithradates königliche abstammung zu vindiciren, indem er behauptet, dieser könne unmöglich als knabe von Augustus aus einem andern grunde auf den thron erhoben worden sein, als weil ihm das erbrecht znr seite stand. Diese unmöglichkeit können wir aber nicht zugeben und der wortlant bei Dio 54, 9 *Μιθριδάτῃ τινὶ τὴν Κομμαγηνήν, ἐπειδὴ τὸν πατέρα αὐτοῦ ὁ βασιλεὺς αὐτῆς ἀπεκτόνει, καίτοι παιδίσκῳ ἔτ' ὄντι ἐπέτρεψε* spricht entschieden für Waddingtons auffassung, daß Mithridates nicht aus dem fürstenhause von Kommagene stammte, und gegen Mommsen, welcher in dem getödteten vater des knaben den eigenen bruder des königs finden will. Gegen Mommsens ansicht streitet anch Dio 52, 43 (aus 29 v. Ch.) *Ἀντίοχον τὸν Κομμαγηνὸν μετεπέμψατο, ὅτι τινὰ πρεσβευτὴν ὑπὸ τοῦ ἀδελφοῦ διαφόρου οἱ ὄντος σταλέντα εἰς τὴν Ῥώμην ἐδολοφόνησε καὶ ἐς τὸ συνέδριον ἐσήγαγε καὶ καταψηφισθέντα ἀπέκτεινε.* Denn wenn Antiochos auch seinen bruder ermordet hätte, so würde das sicher als ein zweiter und noch triftigerer grnnd zn seiner hinrichtung angesehen worden sein. Es ist aber auch unwahrscheinlich, daß Antiochos, nachdem er bereits den abgesandten seines bruders getödtet hatte und deßwegen nach Rom eitirt worden war, schnell auch noch diesen selbst umgebracht haben sollte, wodurch er seine schon schlecht genug bestellte sache noch erheblich versehlimmert haben würde. Endlich ist auch die weitere annahme, daß zwischen der hinrichtung des Antiochos und der neubesetzung des throns ganze neun jahre verflossen seien, in welchen das land keinen herrn gehabt hätte, keineswegs einleuchtend zu nennen.

Unsere ansicht ist folgende. Der erste nachweisbare könig Antiochos wird 74—63 v. Ch. genannt nnd hat entweder, wie Mommsen aunimmt, noch bis mindestens 38 regiert, dann gehören die gleiches gepräge, wie die seinigen, aufzeigenden münzen eines Mithradates wahrscheinlich dem Kommagenerkönig dieses namens, welcher 31 bei Actium für Antonius partei nahm, die mögliehkeit indeß, daß sie ein vorgänger des Antiochos hat prägen lassen, ist zuzngeben. Oder um 51—38 re-

gierte ein zweiter Antiochos: dann läßt sich der Mithradates der münzen zwischen beiden Antiochos einstellen. Mommsens annahme, daß Mithridates, der anhänger des Antonius, nach dem sieg von Actium von Augustus abgesetzt worden und Antiochos, welcher schon zwei jahre darnach von Augustus des thrones von Kommagene und des lebens beraubt wurde, sein bruder gewesen ist, hat hohe wahrscheinlichkeit für sich. Nach seiner hinrichtnng wird Augustus den bruder, dessen beschwerdeführung in Rom Antiochos durch ermordung des gesandten zu vereiteln gesucht hatte, wohl eben jenen abgesetzten Mithradates, zum könig ernannt haben und durch seinen abgang von thron und leben im jahre 20 die dynastie im mannsstamme erloschen sein. Da ist es denn sehr wohl denkbar, daß Augustus den sohn des von Mithridates 29 v. Ch. nach Rom geschickten abgesandten (den wir gleich allen von den dynasten nach Rom entsandten botschaftern als einen hochgestellten mann und als den vertrauten rathgeber seines fürsten anzusehen haben), einen knaben, der auch wohl zum danke für den opfertod des vaters und mit der anssicht den kinderlosen könig zu beerben am hofe des Mithradates erzogen worden war, zum nachfolger bestellt hat, welcher die ihm fehlende legitimität dann durch eheliche verbindnng mit der tochter des Antiochos ersetzte. Die abkunft derselben von Seleukos, welche Mommsen nnd seine vorgänger so gnt wie erwiesen haben, findet ihre erklärung auf alle fälle durch die annahme, daß einer von den ersten fürsten Kommagenes die tochter eines der letzten Seleukiden geheirathet hat.

H. G. Lolling: Alte inschrift ans der Korinthia (p. 40—44) erstattet authentischen bericht über die etymologisch (für die ableitung von δεῖσαι) wichtige inschrift, welche in ungenauer weise bereits in den studien von G. Curtins 8, 2. 465 fg. besprochen worden ist. Durch Kirchhoffs ergänzung gestaltet sie sich zu dem hexameter Δϝεινίᾳ τόδε (σᾶμα), τὸν ὤλεσε πόντος ἀναιδ(ής). — [S. Philol. Anz. VII, 5, p. 253.]

Otto Benndorf: Bemerkungen zur griechischen kunstgeschichte (p. 45—66) weist zuerst als die mißverstandene qnelle der irrthümlichen vorstellung des rhodischen kolosses als eines mit gespreizten beinen und hocherhobener leuchte über dem hafeneingang stehenden pharus das namenlose epigramm nach, welches in der planudeischen und constantinischen Anthologie

VI, 171 und bei Suidas s. v. κολοσσαεύς erhalten ist. Er erkennt in demselben auch die ursprüngliche dedicationsurkunde wieder; die beziehung freilich von χάλκεον auf κῦμα Εὐνοῦς, welche sich dabei empfiehlt, führt zu der wenig ansprechenden annahme einer vermengung verschiedenartiger metaphern.

In der von Pausanias 1, 27, 4 εὐῆρις πρεσβῦτις ὅσον τε πήχεος μάλιστα φαμένη διάκονος εἶναι Λυσιμάχῃ beschriebenen statue sucht auch Benndorf die berühmte Lysimache des Demetrios (Pliu. NH. 34, 76) und schieht, da διάκονος allein nicbt priesterin hedeuten kann, vor diesem suhstantiv im anschluß an Plinius die worte διὰ τεττάρων καὶ ἑξήκοντα ἐτῶν τῆς Ἀθηνᾶς ein, ein mittel welches wegen seiner gewaltsamkeit sich wenig empfehlen dürfte; für das, wie vrf. zeigt, nach form und bedeutung unpassende εὐῆρις weiß er keinen rechten ersatz: er verlangt eine bezeichnung des materials oder des künstlers oder ein wort wie εὐγήρως. Wir denken wie Tonp und Bekker, welche Λυσιμάχῃ emendiren, an eine dienerin, für welche sich auch die miniaturgestalt am hesten schicken dürfte, und suchen in dem verdorbenen εὐῆρις, εὐίρης, εὐρήρις, εὐήρας, εὐήρις der handschriften das wort ὑπηρέτις.

Am bedeutendsten ist die dritte darlegung Benndorfs (p. 50—66), gerichtet gegen L. Stephani, welcher die Anadyomene des Apelles als eine halbbekleidet am strande stehende figur, wahrscheinlich von einem den spiegel vorhaltenden Eros bei der toilette nnterstützt, gedacht wissen will. Der vrf. vertheidigt seine früher schon ausgesprochene auffassung, nach welcher Apelles die göttin nnbekleidet, ans durchsichtiger flnth mit dem oberkörper auftauchend dargestellt hat, punkt für punkt in streng methodischer weise und mit der exegetischen akribie, welche alle seine arheiten auszeichnet. Hiernach wird sich Stephanis ansicht kaum mehr aufrecht halten lassen; an der Benndorfs bleibt aher eine kleine modification, wünschenswerth, insofern ihm Aphrodite im meere zu schweben scheint, während nach den von ihm selbst citirten stellen des Plinius 35, 91 *Venerem exeuntem e mari quae anadyomene vocatur*, Himer. Or. *T* 30 τὴν Ἀφροδίτην αὐτὴν ἐκ μέσου τοῦ πελάγους ἀνιοῦσαν, Philostratos epist. 36, 2 εἰ (Ἀφροδίτη) ἀνυπόδητος ἐβάδιζεν ὥσπερ ἀνέσχεν ἐκ τῆς θαλάσσης und Aristainet. Epistol. 1, 7 οὕτω τῆς θαλάττης τὴν Ἀφροδίτην εὐπρεπῶς προϊοῦσαν γράφουσιν οἱ

ζωγράφοι, mit welchen die anderen, weniger bestimmten angaben sich unschwer vereinigen lassen, sie wohl besser aus dem meere kommend nnd dem strande sich nähernd gedacht wird.

H. G. Lolling: Topographische studien (p. 67—96) berichtet von den ergebnissen einer genauen topographischen und antiquarischen untersuchung der marathonischen ebene, dnrch welche Leake's anfstellnngen großentheils umgestürzt werden. Insbesondere ist es ihm gelungen, die von Pausanias 1, 32 beschriebene Panshöhle mit evidenz in der schon vor Leake für sie gehaltenen höhle bei Ninoi und von den demen der tetrapolis Marathon nnd Oinoe mit sicherheit in dem jetzigen Marathona und Ninoi, Probalinthos aber und Trikorynthos mit wahrscheinlichkeit in Vraná und Kato Suli nachzuweisen. Hieran schließt vrf. ansprechende vermuthungen über die aufstellung der Griechen im augenblick vor der schlacht nnd über die örtlichkeiten, an welchen die persischen heeresabtheilungen zu grunde gingen; den widerspruch, welcher zwischen Herodot nnd Cornelius Nepos über die benützung des terrains seitens der griechischen aufstellung besteht, und die nnklarheit über die verwendung der persischen reiterei hat er auf sich beruhen lassen. *U.*

---

300. Qnaestiones Soloncae. Specimen I. Dissert. inaug. quam scripsit Henricus Begemann. Holzminden 1875. 30 s. 4 (Götting. doctordiss.) Unter besonderem titel: De Solonis Plutarchei fontibus et auctoritate.

Eine in correctem latein geschriebene, von fleiß und scharfsinn zeugende abhandlung, die manche gelungene ausführung enthält, aber wie so viele dieser erstlingsquellenstudien wegen mangels an exacter methode ihr ziel verfehlt.

Der vrf. kommt im allgemeinen zu demselben ergebniß wie Prinz (De Solonis Plutarchei fontibns. Bonn 1867), welcher die treffliche, vielfach an Aristoteles erinnernde darstellung der solonischen gesetzgebung nicht ohne wahrscheinlichkeit mit Rose auf Didymos, den gelehrten altersgenossen des Augustus, znrückgeführt, den größern, eigentlich biographischen theil aber zumeist aus der um 200 v. Ch. geschriebenen gelehrtengeschichte (*βίοι τῶν ἐν πάσῃ τῇ παιδείᾳ διαλαμψάντων*) des Hermippos abgeleitet hat. Daß die zahlreichen anführungen aus Solons gedichten sammt den von einem kritischen forscher daraus gezo-

genen geschichtlichen folgerungen nicht eigenthum Plutarchs sondern eines von ihm ausgeschriebenen schriftstellers sind, erkannte E. v. Leutsch; Begemann schreibt auch sie dem Hermippos zu und beansprucht weiter als eigenthum desselben alle berichte, in welchen Plutarchs Solon mit Diogenes von Laerte übereinstimmt, weil zwar nicht dieser selbst aber fast alle von ihm benutzten literarhistoriker, ein Diokles, Demetrios Magnes, Sosikrates, Favorinus u. a., den Hermippos benutzt haben. Von diesen voraussetzungen ausgehend, gewinnt nun der vrf. durch eine in sich geschlossene folgerungskette von anerkennungswerther schärfe die bestimmte und meist genau abgegrenzte ausscheidung der, wie er glaubte, Hermippischen stücke von den aus Didymos abgeleiteten und den eigenen zusätzen Plutarchs, und findet schließlich eine hauptquelle des Hermippos in dem geschichtswerk des Ephoros wieder.

Unter den vielen autoritäten, welche in der biographie citirt, von den neueren forschern aber mit recht zum größten theil, wie in den andern biographien Plutarchs ebenfalls, als nur indirecte, von ihm nicht selbst eingesehene, sondern seiner unmittelbaren quelle entlehnte citate behandelt werden, findet sich dreimal der name Hermippos. Zuerst c. 2: *ὁ Σόλων, τὴν οὐσίαν τοῦ πατρὸς ἐλαττώσαντος εἰς φιλανθρωπίας τινάς, ὥς φησιν Ἕρμιππος, καὶ χάριτας οὐκ ἂν ἀπορήσας τῶν βουλομένων ἐπαρκεῖν, αἰδούμενος δὲ λαμβάνειν παῤ ἑτέρων, ἐξ οἰκίας γεγονὼς εὐθισμένης ἑτέροις βοηθεῖν ὥρμησε νέος ὢν ἔτι πρὸς ἐμπορίαν.* Hierauf folgt die entgegengesetzte nachricht, welche Solon nicht des handelserwerbs wegen und aus noth, sondern lediglich zur erweiterung seiner kenntnisse die welt bereisen ließ, dann belegstellen aus Solons gedichten, durch welche erwiesen werden soll, daß Solon sehr gut beide zwecke, erwerb und forschung, mit einander verbinden konnte. Mit recht schreibt vrf. die ganze stelle einem einzigen gewährsmann zu; ebendaraus folgt aber auch, daß Hermippos, da er für die eine, armuth und handelsbetrieb Solons annehmende, darstellung angeführt wird, nicht zugleich urheber der beide einander entgegenstehende berichte vereinigenden auffassung sein kann. Er kann sogar für den ersten der zwei von einander abweichenden berichte nicht vollständig, sondern, mit sicherheit wenigstens, nur für die erklärung der angeblichen mittellosigkeit Solons verantwortlich gemacht werden: denn es

gab noch eine andere, welche Solons vater nicht erst in verarmung gerathen sondern schlechtweg, also wohl von hause aus, mäßig begütert glaubte, und dies ist die ansicht, welche Plutarch c. 1: (*γεγονέναι ἀνδρὸς οὐσίᾳ ἃς φασι καὶ δυνάμει μέσον*) als die herrschende, d. i. als die seiner quelle für die biographischen stücke, gibt. Hermippos ist also, an dieser stelle wenigstens, von Plutarch nicht eingesehen worden. Demselben gewährsmann, bei welchem Plutarch jenen citirt fand, gehört nach unserer ansicht auch die weiter sich anschließende gelehrte auseinandersetzung über den werth der handelsreisen an, in welcher Prinz und Begemann ohne grund ungenauigkeiten finden: daß die nachricht über die bezeichnungen der gründer von Massilia zu den Galliern ächt geschichtlich ist, glaube ich in den sitzungsberichten der Münchener akademie 1876. 1,550 (sitzung vom 4. Nov. 1875: griechisch-römische synchronismen vor Pyrrhos) erwiesen zu haben.

Die anekdote von der täuschung, welche sich Thales, um seine ehelosigkeit zu vertheidigen, mit Solon in Milet erlaubte, wird bei Plut. Sol. 6 durch ein doppelcitat beglaubigt: *ταῦτα Ἕρμιππος ἱστορεῖν φησι Πάταικον*. Eben weil die citate Plutarch in der regel seiner quelle entlehnt, sollte man, wenn diese Hermippos war, auch hier die unmittelbare quelle verschwiegen und bloß Pataikos genannt zu finden hoffen, also bloß *ταῦτα ἱστορεῖ Πάταικος* erwarten. Soll die direkte quelle mitgenannt werden, so pflegen compilatoren vom schlage Plutarchs beide schriftsteller einander durch die copula gleichzustellen; daß auch Plutarch so verfährt, beweist z. b. Themist. 29 *ὁ Κυζικηνὸς Νεάνθης* (die eigentliche quelle) *καὶ Φανίας*; comp. Pelop. c. Marcell. 1 *Λιβίῳ, Καίσαρι καὶ Νέπωτι καὶ Ἰόβᾳ πιστεύομεν*, und es wäre in diesem falle hier *Ἕρμιππος ἱστορεῖ καὶ Πάταικος* zu erwarten. In der form, in welcher das doppelcitat gegeben ist, läßt es schon an sich vermuthen, daß beide schriftsteller von einem dritten, dem eigentlichen gewährsmann Plutarchs, erwähnt waren. Dafür spricht nunmehr auch der umstand, daß das erste citat des Hermippos sich gleichfalls als entlehnung herausgestellt hat, und noch wahrscheinlicher wird diese vermuthung dadurch, daß das dritte citat des Hermippos, wie sich unten zeigen wird, unstreitig und anerkannt einer andern quelle entlehnt ist. Vollends entschieden und zur gewißheit gebracht wird die sache durch das verhält-

niß, in welchem dieses sechste capitel der biographie zum vorhergehenden steht. Ganz richtig hat vrf. erkannt und mit zum theil triftigen gründen dargelegt, daß beide capitel zusammengehören und ans gleicher quelle geflossen sind; er hätte noch den sprachlichen beweisgrund beibringen können, daß die oratio obliqua, welche sich durch das ganze sechste capitel vom anfang bis zn dem doppelcitat, mit welchem es schließt, erstreckt, eine fortsetzung der das cap. 5. durchziehenden gleichen construction ist und mit ihr von den zu anfang des cap. 5 stehenden wörtern *ἀναγράφουσι* und *φασίν* abhängt. Freilich dient gerade die zusammengehörigkeit beider capitel dem vrf. zum beweis, daß Hermippos die eigentliche quelle beider ist: denn die zuerst durch *ἀναγράφουσι* und *φασίν* eingeführte anekdote des fünften capitel von Anacharsis besuch bei Solon findet sich anch bei Diogenes von Laerte 1,101 und dieser citiert ausdrücklich Hermippos als ihren gewährsmann. Aber zwischen beiden darstellnngen finden sich so wesentliche verschiedenheiten, daß sie — wie eine unbefangene vergleichung zwingend erweist, ich verweise der kürze wegen auf den text beider stellen — nothwendig aus verschiedener qnelle geflossen sein müssen und der versuch des vrf., die abweichungen aus nachlässigkeit des Diogenes zu erklären, nicht ausreicht. Daraus folgt zunächst, daß Plutarchs Sol. 5 nicht aus Hermippos stammt, weiter aber, da beide capitel nicht von einander getrennt werden können, daß auch cap. 6 mit dem doppelcitat des Hermippos und Pataikos nicht jenem, sondern einem dritten gewährsmann entlehnt ist.

Bei dem dritten und letzten Hermipposfragment, welches Plusarchs Solon (c. 11) enthält, ist das nämliche der fall, nnd zwar in to einleuchtender weise, daß auch der vrf. es zugiebt. Am kirrhäischen kriege ließ, wie vrf. die worte *ὡς λέγειν φησὶν Ἕρμιππος Εὐάνθη τὸν Σάμιον* richtig erklärt, Hermippos mit berufung anf Euanthes den Solon als heerführer theilnehmen. Daß auch dies doppelcitat von Plutarch in seiner quelle schon vorgefunden worden ist, erkennt man an der gelehrsamkeit und ächt wissenschaftlichen kritik, mit welcher es widerlegt wird: *οὐ μέντοι στρατηγὸς ἐπὶ τοῦτον ἀπεδείχθη τὸν πόλεμον, ὡς λ. φ. Ἕρμ. Εὐάνθη τ. Σάμ., οὔτε γὰρ Αἰσχίνης ὁ ῥήτωρ τοῦτ' εἴρηκεν ἔν τε τοῖς Δελφῶν ὑπομνήμασιν Ἀλκμαίων, οὐ Σόλων, Ἀθηναίων στρατηγὸς ἀναγέγραπται.*

Auch die anderen gründe, welche vrf. beibringt, um Hermippos als unmittelbaren gewährsmann Plntarchs zu erweisen, halten eine strengere prüfung nicht ans. Die übereinstimmung einer von Lykurg handelnden stelle im cap. 16 mit einzelnen sätzen in Plut. Lyk. 1. 3. 5. 11 erklärt sich ganz einfach daraus, daß Lykurgs biographie früher geschrieben ist, als die solonische; überdies ist es noch keineswegs erwiesen, daß, wie vrf. mit Gilbert annimmt, jene capitel des Lyknrg ans Hermippos stammen, und gerade das citat des Hermippos bei Plut. Lyk. 5 zeigt am wenigsten ähnlichkeit mit Sol. 16 auf. Von dem schon oben erwähnten argument, daß die übereinstimmungen zwischen Plntarchs Solon und Diogenes von Laerte anf benutzung des Hermippos führen, hat vrf. selbst anerkannt, daß es an sich allein nicht beweiskraft besitzt; hiezu kommt aber, daß diese übereinstimmnngen überall nur den kern der erzählung angehen, die sachlichen nebenumstände nnd die darstellnng aber bedeutende und auf verschiedenheit der quelle hinweisende abweichnngen enthalten, welche vrf. mit der ansflucht, Diogenes habe nachlässig oder Plntarch flüchtig excerpirt, schlecht genng zu bemänteln sucht. Verhältnißmäßig die meiste ähnlichkeit findet sich in der erzählung von dem mißlungenen versnche Solons, die tyrannis des Peisistratos im entstehen zu unterdrücken (Plnt. Sol. 30. Diog. 1, 49), und in der freilich ganz knrzen mittheilung, daß Epimenides ein nener Kurete genannt worden sei (Plut. Sol. 12. Diog. 1, 115); aber für jene citirt Diogenes den Sosikrates, für diese den Myronianos. Endlich spricht anch die betrachtnng der schriftstellerischen eigenthümlichkeit gegen die annahme, daß Hermippos die hauptquelle der biographie Solons sei. Schon C. Müller Fragm. hist. gr. 3, 36 bemerkte, daß jener nicht überall nach den besten qnellen gearbeitet hat und viel falsches bietet; charakteristisch für ihn ist bei der erzählnng von der tänschung, welche sich Thales mit Solon erlanbte, seine berufnng auf jenen Pataikos, ὃς ἔφασκε τὴν Αἰσώπου ψυχὴν ἔχειν, d. h. der als Aisopos dabei gewesen sein wollte, also ein fast geständiger fälscher war; ferner die heillose entstellung, in welcher bei Hermippos die anekdote von der ersten begegnung Solons mit Anacharsis vorliegt, so daß das wortspiel mit den zwei bedeutungen von οἶκοι, das die pointe derselben ausmacht, bei ihm gar nicht mehr zu erkennen ist. Mit diesem Vasari der

griechischen gelehrtengeschichte vergleiche man nnn den gewährsmann Plntarchs, einen historischen forscher ersten ranges, der nicht bloß alle nachrichten quellenmäßig belegt, die vulgata von abweichenden nachrichten, die tradition von vermnthnngen, die einheimisch-attischen darstellungen von den auswärtigen unterscheidet, sondern auch als prüfstein der geschichtlichen wahrheit in mustergiltiger weise urkunden, aussagen Solons in seinen gedichten und zeugnisse competenter berichterstatter anwendet.

Wer ist nun dieser kritische qnellenforscher gewesen? Nach unserem vrf. hätte Plutarch die widerlegnng der nachricht des Euanthes und Hermippos von der heerführung Solons gegen die Kirrhaier aus derselben schrift des Didymos entnommen, auf welche er mit Prinz die capitel über die solonische gesetzgebung zurückführt, und er will aus derselben überhaupt alle stellen, welche er dem Hermippos nicht zuweisen kann, ableiten; daß sie anch biographisches über Solon enthalten habe, gehe aus Plut. Sol. 1 hervor, wo aus ihr die abweichende angabe des Philokles über den namen des vaters Solons citiert wird. Es müßten aber dann polemische excurse nnd ansführliche erörterungen über die geschichte Solons in ihr enthalten gewesen sein, eine annahme, welche sich mit ihrem titel: *περὶ τῶν ἀξόνων τῶν Σόλωνος ἀντιγραφὴ πρὸς Ἀσκληπιάδην* keinenfalls vereinigen läßt. Daß eine schrift über ein gesetzgebungswerk nicht bloß den namen seines schöpfers, sondern auch nach griechischer sitte den vaternamen desselben angibt nnd, wenn der verfasser ein mann von so anßerordentlicher belesenheit wie Didymos war, auch abweichende überlieferungen über den vaternamen nicht verschweigt, das ist noch kein grund zu der annahme, dieselbe habe sich auch über alle lebensumstände des gesetzgebers eingehend verbreitet.

Wer sein hauptgewährsmann war, verräth uns Plutarch selbst an einer von Begemann nnd seinen vorgängern zu wenig beachteten stelle, in der Comparatio Solonis cum Publicola 3: *τῶν πολεμικῶν Σόλωνι μὲν οὐδὲ τὰ πρὸς Μεγαρεῖς Λαΐμαχος ὁ Πλαταιεὺς μεμαρτύρηκεν, ὥσπερ ἡμεῖς διεληλύθαμεν. Ποπλικόλας δὲ τοὺς μεγίστους ἀγῶνας αὐτὸς καὶ μαχόμενος καὶ στρατηγῶν κατώρθωσε,* wobei es freilich sonderbar ist, daß in der ganzen lebensbeschreibung das hier gesagte nicht wiederzufinden ist. Vermuthlich hat Plutarch sich mit *Μεγαρεῖς* verschrieben anstatt *Κιρραίους:*

denn am kriege um Salamis gegen die Megarer läßt er, ohne eine abweichende angabe anzuführen, Solon als heerführer theilnehmen; der einzige außerdem erwähnte krieg ist der heilige gegen die Kirrhaier nnd an diesem eben hatte Hermippos mit Euanthes den Solon als feldherrn theilnehmen lassen, was der gewährsmann Plutarchs mit so schlagenden beweismitteln widerlegte. Trifft diese vermnthung das rechte, so müssen wir Daimachos für jünger als Hermippos erklären nnd frühestens dem anfang des zweiten jahrhnnderts v. Ch. znweisen. Im andern falle wäre anzunehmen, daß entweder, wofür sonst kein anzeichen spricht, eine skeptische bemerknng des Daimachos über die allerdings stark verdächtige feldherrnschaft des Solon (die einen ließen ihn mitfeldherr des Peisistratos, die andern nnr führer eines freicorps sein) ausgefallen ist oder, was noch weniger wahrscheinlich, daß Plntarch irrthümlich gemeint habe, die bemerkung des Daimachos sei von ihm wiedergegeben worden. Der versnch Reiske's, durch die übersetzung *quod nos fecimus* die schwierigkeit zu heben, scheitert an der offenbaren bedeutung der worte *ὥσπερ ἡμεῖς διεληλύθαμεν*. Uebrigens bleibt auch bei unsern zwei andern annahmen Daimachos urheber der historisch-kritischen bemerkungen, welche Plutarchs Solon enthält, und ist er, als literarhistoriker, nnter allen umständen dem alexandrinisch-pergamenischen zeitalter zuznweisen, also jünger als der Plataier Daimaches, welcher, von Seleukns nach Indien geschickt, nachher ein werk über dieses schrieb. Bei Diog. Laert. 1, 30 *Δαΐδαχος* (*Δαΐδαχος*, *Δαίδαλος*) *ὁ Πλατωνικὸς καὶ Κλέαρχος φιάλην ἀποσταλῆναι ὑπὸ Κροίσου Πιττακῷ καὶ οὕτω περιενεχθῆναι* hat Cobet mit nnrecht den schlechten besserungsversuch *Δαίδαλος*, nnter welchem namen kein Platoniker genannt ist, der schlagenden emendation Casaubons *Δαΐμαχος ὁ Πλαταικὸς* (d. i. *Πλαταιεὺς* wie Aeschin. 3, 162. Lysias 13, 5) vorgezogen; die sache selbst erwähnt anch Plut. Sol. 4, allerdings nur als variante (*τὸ δῶρον ἀντὶ τοῦ τρίποδος οἱ μὲν φιάλην ὑπὸ Κροίσου πεμφθεῖσαν ἔνιοι λέγουσιν*); es ist aber bei seiner unkritischen weise sehr begreiflich, daß er die interessantere version von dem dreifuß, welchen dereinst die schöne Helena versenkt hatte, und dem streit über das eigenthumsrecht an dem unvermutheten fischzug auf kosten der nüchternen historischen darstellung bevorzugte.

Schließlich müssen wir noch den versuch des vrf., Ephoros

als eine hauptquelle des von Plutarch ausgeschriebenen gewährsmannes, für welchen er Hermippos hält, zu erweisen, für mißlungen erklären. Einerseits gesteht er selbst zu, daß ein großer theil der, wie Klüber erwiesen hat, von Diodoros aus Ephoros entnommenen nachrichten über Solon bei Plutarch verändert und ergänzt vorliegt, mit andern worten: daß die zu verlangende übereinstimmung nicht vorhanden ist; andrerseits zeigt auch der bericht Diodors über das gespräch Solons mit Kroisos bei näherer betrachtung der vom vrf. p. 27 sq. angeführten stellen sehr wesentliche abweichnngen von dem plutarchischen, auf deren nachweis hier aus rücksicht auf den raum verzichtet werden muß.

U.

Theses.

Observationes grammaticae de modorum usu in Dionysii Halicarnassensis Antt. Romanis. Dissertatio . . quam . . in univ. Gryphiswaldensi . . d. XXVII. m. Sept. MDCCCLXXV . . defendet *Carolus Baumann*. Theses: III. Dionys. Hal. AR. VII, 43 legendum esse censeo: *οὐδὲν γὰρ ὅ τι μὴ* (in libris *οὐ*) *πρὸς εἰδότας ὑμᾶς ἅπαντας ἐρῶ*. — VI. Thuc. II, 4, 5 *ἐσπίπτουσιν ἐς οἴκημα μέγα, ὃ ἦν τοῦ τείχους καὶ οἱ πλησίον θύραι ἀνεῳγμέναι ἔτυχον αὖτοῦ* cum Haasio *πλησίον* post *τείχους* transponendum censeo.

Neue auflagen.

301. Sophokles, erklärt von *F. W. Schneidewin*. 1. bd. 7. aufl. besorgt von *A. Nauck*. Berlin, Weidmann; 1 mk. 50 pf. — 302. Herodot, erklärt von *H. Stein*. 2. bd. 1. hft. 3. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 50 pf. — 303. Titi Livi ab urbe condita libri. Erklärt von *W. Weißenborn*. 4. bd. 2. hft. 6. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 80 pf. — 304. *J. Marquardt* und *Th. Mommsen* handbuch der römischen altęrthümer. 2. bd. 2. abthl. Römisches staatsrecht von *Th. Mommsen*. 2. aufl. 8. Leipzig, Hirzel; 9 mk. — 305. *J. v. Falke*, die kunst im hause. 5. aufl. 8. Wien, Gerold; 7 mk. 20 pf.

Neue schulbücher.

306. *O. Eichert*, vollständiges wörterbuch zu den fabeln des Phädrus. 8. Hannover, Hahn; 75 pf. — 307. *O. Eichert*, vollständiges wörterbuch zu den schriftwerken des C. Julius Cäsar und seiner fortsetzer. 6. aufl. 8. Hannover, Hahn; 1 mk. 80 pf. — 308. *Ch. Ostermann*, lateinisches übungsbuch. 1. 2. 4. abthl. 15. — 10. — 7. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 2. mk. 85 pf.: werden auch einzeln abgegeben. — 309. *Ch. Ostermann*, lateinisches vocabularium. 1.—3. abthl. 16. —14.—9. aufl. ebendas.; 1 mk. 50 pf. — 310. *Freund*, tafel der griechischen literaturgeschichte. 2. aufl. 8. Leipzig, Violet; 50 pf. —

311. *C. Franke's* griechische formenlehre, hearbeitet von *A. v. Bamberg*. 11. anfl. 8. Berlin, Springer; 1 mk. 60 pf. — 312. *H. D. Müller* und *J. Lattmann*, griechische grammatik für gymnasien. 1. thl. formenlehre. 3. aufl. 8. Göttingen, Vandenhöck u. Rnprecht; 2 mk. — 313. *R. Kühner*, elementargrammatik der griechischen sprache. 29. aufl. 8. Hannover, Hahn; 2 mk. 75 pf. — 314. *J. Lattmann* und *H. D. Müller*, kurzgefaßte lateinische grammatik. 4. aufl. 8. Göttingen, Vandenhöck u. Ruprecht; 2 mk. 80 pf. — 315. *P. Harre*, hanptregeln der lateinischen syntax zum auswendiglernen nebst einer auswahl von phrasen. 5. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. — 316. *K. E. Georges*, deutsch-lateinisches schulwörterbnch. Ansgearbeitet von *E. Georges*. Hannover, Hahn; 4 mk. 20 pf.

Bibliographie.

Börsenhl. nr. 186 macht anfmerksam anf das *Dictionnaire universel des literatures, par G. Vapereau.* 8. Paris 1876, 25 fr. 2096 u. XVI s., welches einzig in seiner art sei, indem es notizen über die schriftsteller aller zeiten und deren werke enthalte.

Ebendaselhst wird der vorschlag gemacht eine *bibliographie* der nniversitäts-dissertationen und gymnasial-programme mit wissenschaftlichen ahhandlungen herzustellen. Es wäre die ausführung dieses vorschlages gewiß schr wünschenswerth und ist ja ähnliches öftcr schon versncht, aber ohne hestand zu hahen. Es wäre um zum ziele zu gelangen nöthig, 1) daß die verschiedenen facultäten oder fächer getrennt und allein verkauft würden, 2) daß man die sache auf den versammlungen der philologen, naturforscher u. s. w. in anregung brächte. Andere vorschläge zur realisirung werden noch im Börsenbl. nr. 198 gemacht.

Die buchdruckerkunst hat nach *Caxton's* tode in England sehr langsame fortschritte gemacht: jetzt steht sie aber, wie die Caxtonfeier in London am 30. juni zeigte, daselhst auf hoher stufe der vollkommenheit. Bei besagter feier wies *Gladstone* eine prachtvoll gebundene bibel vor und sagte; »dies hnch von fast tausend seiten existirte vor 16 stunden noch nicht. Es war weder gesetzt noch gedruckt, weder gefalzt noch gebunden. Um mitternacht begannen emsige hände in der druckerei der universität *Oxford* das buch zn setzen und jetzt, nach scchszehn stunden, ist dasselbe in meinen händen«. Börsenhl. nr. 188.

Von dem prachtwerk »Das Schweizerland, eine sommerfahrt durch gebirg und thal«, in schilderungen von *Woldemar Kaden* (Stuttgart, verlag von J. Engelhorn), ist die 23. liefcrung erschienen, in welcher die beschreihnng der reise in der italienischen Schweiz von den seen hinauf zum St. Gotthardt schließt und diejenige der tour vom Gotthardt hinab nach Chur beginnt. Von den 17 textillustrationen der lieferung hat Ludwig Dill zwei geliefert, deren gegenstand der italienischen Schweiz entnommen ist; Albert Hertel hat zwei ansichten vom Gotthardt, Ernst Heyn das Urserenthal und Realp, Th. v. Eckenhrecher Uri im Lugnetzthal gezeichnet. In tondruckbildern sind dem hefte beigefügt: rathhaus in Zug, von Gust. Bauernfeind; der Vierwaldstätter see hei Wäggis, von demselhen; aussicht vom hotel Schweizerhof in Luzern, von Ernst Heyn. Reichsanz. nr. 196.

Es ist schon öfter in diesen hlättern darauf aufmerksam gemacht, daß die schnlen zu wenig sorgfalt anf den schreibunterricht verwenden und dadurch in unserer zeit gutes schreihen, ja nur leserliches immer seltner wird. Derselbe übelstand zeigt sich jetzt auch in Ame-

rika: die deutsche allgemeine zeitung und daraus Börsenbl. nr. 198 theilt aus einer americanischen zeitung: satirische »rathschläge« gerichtet an alle, welche unleserliche manuscripte redactionen einsenden mit: als probe mag hier folgendes stehen: »Es ist vollkommen unnöthig, sich eine leserliche handschrift anzueignen, dieselbe verräth immer plebejische abstammung und berechtigt überdies zu der annahme, daß Sie in irgend einer öffentlichen schule Ihre ausbildung erhalten haben. Eine schlechte schrift deutet auf genialität. Viele schriftsteller machen sich überhaupt nur auf diese weise bemerkbar. Schließen Sie daher beim schreiben die augen und schreiben Sie so unleserlich als möglich. Auf eigennamen ist nicht besonders zu achten, denn jeder schriftsteller kennt den vor- und zunamen eines jeden mannes, weibes und kindes der ganzen welt, und wenn wir nur den anfangsbuchstaben errathen zu haben glauben, so genügt dies vollkommen u. s. w.

Erschienen ist: Uebersicht der in der ersten hälfte des jahres 1877 von *B. G. Teubner* in Leipzig versandten neuen bücher, fortsetzungen und neuen auflagen.

Ferner: verzeichniß empfehlenswerther kartenwerke für lehranstalten aus dem verlage von *Dietrich Reimer* in Berlin SW.

Verzeichniß empfehlenswerther schriften aus dem gebiete der philologie, geschichte u. s. w. im verlag von *R. G. Elwert* in Marburg, unter andern schriften von Rönsch, L. von Syhel, Vilmar; prospect des verlags von *Velhagen u. Klasing* in Bielefeld, darunter Putzger's historischer schulatlas; verlag von *Paul Neff* in Stuttgart darunter Zieglers illustrationen zur topographie Roms; von *Wiegand, Hempel u. Parey* in Berlin.

Cataloge von antiquaren: antiquarischer anzeiger (nr. 270) von *Joseph Baer u. co.* in Frankfurt a. Main, sehr zu beachten; 125. catalog des antiquarischen bücherlagers von *Matth. Lempertz* in Bonn.

Kleine philologische zeitung.

Durch ein versehen ist in heft 7 der bericht über die sitzung der Archäologischen gesellschaft in Berlin vom 5. juni weggeblieben, den die besondere beilage zum Reichsanz. nr. 22 vom 23. juni mittheilt: wir tragen das wichtige aus ihm hier nach: nach referaten über neu erschienene werke las *Th. Mommsen* über die von *Nissen* in seinen Pompejanischen studien aufgestellte behauptung, daß 580 a. c. von den censoren die straßenpflasterung in ganz Rom durchgeführt worden sei. Der vortragende bestritt, daß eine so durchgreifende und kostspielige einrichtung schon damals getroffen sein könne, und stützte sich außer andern gründen auf Cäsars munizipalgesetz, in dessen behandlung, wie näher nachgewiesen wurde, sich der autor in doppelter weise vergriffen habe. Am schlusse der eingehenden mittheilung berührte der vortragende noch die inschrift des am alten platze vor dem Stabianer thore gefundenen cippus und ihre bedeutung für die staatsstraße von Neapel über Pompei nach Nuceria. Nachdem sodann die hrn. Waitz, Kaupert und Suphan durch abstimmung in die gesellschaft aufgenommen worden waren, berichtete hr. Curtius über die wichtigsten ausgrabungen und neueren funde auf griechischem boden, namentlich über die erfolgreichen aufdeckungen des hrn. Konst. Karápanos auf dem hoden des alten Dodona. Zwei nach glaubwürdigem zeugniß von dort stammende bronzetäfelchen mit attischen inschriften wurden vorgelegt. Sodann besprach derselbe den in der mitte mai in Athen aufgefundenen denkstein des von Peisistratos, dem

sohne des Hippias, dem Apollo geweihten altares und erörterte mit hülfe eines von hrn. Kaupert gezeichneten situationsplanes die nnn endlich gesicherte lage des Pythion am Ilissos. Drittens legte er eine von hrn. Steinhrecht gezeichnete skizze von dem im Hernion zu Olympia gefundenen Hermes mit dem Dionysosknaben auf dem arme vor, eine gruppe, welche Pausanias als ein werk des Praxiteles in jenem heiligthume erwähnt. Im anschlusse an diese mittheilung wurden von hrn. Adler der grundriß und einige details jenes altdorischen Peripteraltempels, welche hr. Streicbert eingesandt hatte, vorgelegt und nach ihren wichtigsten eigentbümlichkeiten näher besprochen. Von neu erworbenen antiken des antiquariums brachte hr. Curtius zwei kleine, mit goldschmuck ausgestattete benkelkrüge zur anschauung, wie sie, gewöhnlich mit scenen von kinderspielen verziert vorkommen, während bier mythologiscbe scenen vorliegen, über deren styl und inhalt er seine ansicht vortrug. Hr. Hübner legte aus verschiedenen gegenden eingelanfene mittheilungen antiquarisch-archäologischen inhalts vor: Haugs verzeichniß der römischen denksteine im antiquarium zu Mannheim, Westwoods *Lapidarium Walliae* (altcbristliche grabsteine aus Wales behandelnd), Morels inscbrift von Lausanne, ferner die abbildung eines großen mosaiks mit cirkusfahrten aus Gerona, pbotographien zweier apulischen vasen, welcbe in Alcacer do Sul im südlicben Portugal gefunden sein sollen (das erste beispiel des exports solcher vasen in jene gegenden), endlich siegelabdrücke zweier silberner ringe aus York mit den aufschriften *deo Sucelo* und *Tot.* Der name des britanniscben gottes *Sucelus* ist neu, was *Tot* bedeutet, mag vorläufig dahingestellt bleiben.

Rümersheim, 8. aug. Es ist bier eine münze von bronze von ungefähr der größe eines 50pfennigstücks auf dem sg. burghofe gefunden mit der umschrift *Constantinus aug*(ustus); die rückseite zeigt eine sinnbildliche figur.

Rom, 8. aug. Die erdarbeiten in der Quirinalstraße, unweit des dem fürsten Rospigliosi gebörigen gartens, haben zu der entdeckung der grundmauern des Apollotempels gefübrt. Reichsanz. nr. 189.

Tunis, 3. aug. Die expedition, welcbe die trümmerstätte von *Karthago* untersucben soll, ist ende juli hier angekommen und am vorigen montag baben die ausgrabungen begonnen. Nachher hat die expedition die puniscben und phönizischen alterthumsreste der insel *Sardinien* durcbforscbt. Reichsanz. nr. 190.

Der Reicbsanz. nr. 195 schreibt: Ueber die organisation, sowie über das programm des gegenwärtig in Kasan tagenden archäologischen kongresses erfahren die »Nowosti« u. a. folgendes: »zum conseil des kongresses gehören alle zum kongreß eingetroffenen mitglieder des vorbereitungs-comités und die zum kongreß erschienenen deputirten der gelehrten institute archäologischer gesellschaften, welche im vorhereitungs-comité nicht vertreten waren. Der kongreß zerfällt in sieben sektionen: 1) alterthümer der frühesten zeit; 2) historische geographie; 3) denkmäler der kunst; 4) baus- und volkswesen; 5) religionswesen; 6) sprach- und scbriftdenkmäler; 7) orientalische denkmäler. Unter den fragen, die auf dem kongreß zur berathung kommen, sind folgende von allgemeinem charakter: 1) in wie weit ist es möglich und zum studium eines landes von nutzen, außer den archiven in den gebietscentren, auch archäologische gesellschaften mit bibliotheken für archäologie, geographie, ethnologie und geschichte dieser gebiete vorzugsweise in universitätsstädten zu bilden? und ist es nicht gerathen, bei diesen gesellscbaften auch archäologische sammlungen von lokalen denkmälern anzulegen? 2) berathung der vorlage des professors A. J. Brückner über lehrmittel beim studium der russiscben

geschichte. 3) Welche maßregeln sind angesichts neu zu erbauender eisenbahnen, wie z. b. der sibirischen, für die erhaltung archäologischer denkmäler zu treffen? 4) welche fragen in bezug auf überlieferungen über ortschaften, personen und ereignisse im Kasanschen gouvernement sind dem programm einzureihen? 5) was verdankt die russische archäologie der mitwirkung von seiten Kasans?

In der vom 13. bis 16. aug. in *Nürnberg* abgehaltenen generalversammlung des gesammtvereins der deutschen geschichts- und alterthumsvereine gab der zeitige director des vereins OAppellationsgerichtsrath Draudt aus Darmstadt ein kurzes resumé über die thätigkeit des gesammtvereins und hob hervor, daß demselben ein antheil an der existenz der beiden nationalen anstalten, des römisch-germanischen centralmuseums in Mainz und des germanischen museums in Nürnberg, zuzuschreiben sei. Unter den verdiensten des gesammtvereins sei besonders die erhaltung und rettung mancher kunstdenkmale zu bezeichnen, die entweder dem gänzlichen untergange geweiht oder von der gefahr einer verkehrten restaurationsmethode bedroht gewesen. Hierauf erstattete hofgerichtsadvokat Wörner aus Darmstadt den geschäftsbericht des verwaltungsausschusses für das letztverflossene jahr und theilte u. a. mit, daß auf antrag des gesammtvereins die reichssubvention für das römisch-germanische museum durch den bundesrath und reichstag auf jährlich 15,000 mk. erhöht, sowie daß durch die badische und die hessische regierung geldmittel zum zwecke der untersuchung der römischen befestigungen im Odenwald unter leitung des obersten v. Cohausen und unter mitwirkung des badischen landeskonservators geh. OStaatsraths Wagner bewilligt worden seien. Hierauf hielt dr. Beck aus Biebrich einen vortrag über die eisentechnik. — In der sektion für die vorchristliche zeit sprach prof. Ohlenschläger aus München über die Teufelsmauer. Derselbe stellte durchaus in abrede, daß die Teufelsmauer jemals den zweck einer vertheidigungsfähigen befestigung gehabt, sie habe vielmehr nur als demarkationslinie gedient. Die frage, ob nördlich der Teufelsmauer römische alterthümer vorkämen, wurde dahin beantwortet: daß sich die römische qualität der dort vorkommenden schanzen nicht konstatiren lasse, und daß in ganz mittelfranken über der erde kein römisches mauerwerk nachweisbar sei, wie daselbst auch keine römischen waffenfünde bekannt seien. — In der zweiten allgemeinen versammlung referirte prof. Ohlenschläger über seine untersuchung des sogenannten Druidensteines bei Cadolzburg. Derselbe trage zwar keine spuren von bearbeitung an sich, doch sei seine erhaltung wünschenswerth, da sich sagen an ihn knüpften. Die versammlung sprach sich für erhaltung des steines aus. Außerdem wurde noch die mittheilung gemacht, daß der deutsche architektenverein, welcher eine fürsorge für erhaltung der alterthümer und baudenkmale durch das Reich herbeizuführen wünsche, eine darauf bezügliche eingabe beabsichtige. Reichsanz. nr. 207.

In der nacht vom 20. august endete durch eigene hand *Chr. Ferrucci*, oberbibliothekar der Laurentiana in Florenz. Vrgl. Augs. allg. ztg. beil. zu nr. 241.

Rom, 28. august. Die in Rom zur erhaltung der monumente eingesetzte kommission beschäftigte sich in ihrer letzten, dieser tage stattgehabten konferenz mit dem Ager des Servius Tullius, welcher in der nähe der eisenbahnstation zu tage gefördert worden ist. Nach dem mit der eisenbahnverwaltung geschlossenen rückkaufsvertrage soll nur ein theil desselben im archäologischen interesse erhalten bleiben, und zwar derjenige, auf welchem eines der thore des alten Roms (wie man glaubt, die Porta Viminalis) gestanden hat, von welchem die

überreste konservirt werden sollen. Die eisenbahndirektion hat dagegen widerspruch erhoben, weil sie das terrain in einer länge von ungefähr 100 metern nothwendig gebrauche, doch hoffen die mitglieder der kommission eine einigung mit derselben herbeizuführen. — Der sindaco und die stadträthe der stadt Ravenna haben in ihrer letzten sitzung beschlossen, die historisch denkwürdigen, in der vorhalle des rathhauses daselbst aufbewahrten überreste der thore von Pavia, welche die bürger von Ravenna im mittelalter als siegestrophäen nach ihrer heimath brachten, zum zeichen ihrer nunmehr friedlichen und brüderlichen gesinnung gegen Pavia zurückzugeben. Die Pavienser haben von diesem beschlusse mit enthusiasmus kenntniß genommen und eine deputation erwählt, welche jene alten thore in empfang nehmen und nach Pavia zurückführen soll. — Reichsanz. nr. 206.

Die feier des 400jährigen jubiläum der universität *Upsala* hat am 5. sept. bei schönstem wetter und großer betheiligung begonnen. Kurze notizen bringt Reichsanz. nr. 210 und ähnlich viele zeitungen.

Göttingen. Die halbbildung unserer zeit. Es ist im laufe des monats august in den zeitungen viel von der halbbildung die rede gewesen: »die halbbildung als krankheit des volkslebens« lautet gewöhnlich die überschrift: die bewegung soll ein artikel in der National-zeitung veranlaßt haben, der die halbbildung als die quelle der socialdemokratie nachweisen zu können glaubte; man hat das dann näher zu bestimmen gesucht und in dieser halbbildung den boden gefunden, auf dem der radicalismus erwächst. Man hat darnach sich gefragt, was halbbildung sei nnd gemeint, sie sei die unbildung, die das bewußtsein ihrer schranke verloren hat: diese traue sich daher alles zu und führe alle übel des bestehenden darauf zurück, daß ihre, der halbbildung, bessere einsicht nicht zur geltung komme. Es ist trotz der äußerlichkeit dieser auffassung etwas wahres daran: davon weiter unten. Aber man sucht nun die gründe dieser erscheinung nnd da ist denn die Provinzial-correspondenz so glücklich sie in der öffentlichkeit des staatslebens zu finden, in der allgemeinen erörterung aller staatsangelegenheiten und in der thätigen theilnahme der bürger an denselben durch wahlen, selbstverwaltung, vereinswesen: denn dies machte nun die verbreitung der bildung zu einem industriezweig, schuf eine auf massenverbrauch berechnete literatur, die das erreichen der bildung statt der frühern arbeit zu einer unterhaltung machte und das bewußtsein abhanden kommen ließ, daß kenntnisse keine erkenntniß seien. — Ja wohl, die öffentlichkeit mag gerade kreisen, denen solche artikel entstammen, ein dorn im auge sein: kann man doch genug von juristen hören, daß gesetze durch landstände nur verdorben werden. Aber sehen denn diese zeitungsschreiber nicht, daß nach ihren ausführungen eben so gut in dem zeitungswesen der grund des übels gefunden werden könnte? vermag denn eine literatur, die man in dem bewußtsein und in der hoffnung am morgen schreibt und druckt, daß sie abends in den ofen geworfen werde, eine wirkliche cultur, eine wahre bildung befördern? dient sie nicht vielmehr vor allem andern der halbbildnng oder, was mit dieser identisch ist, der sogenannten allgemeinen bildung, die man jetzt sogar von candidaten des schulamts verlangt? Doch ich bin weit entfernt dem jetzigen undeutschen, weil von andern völkern entlehnten zeitungswesen die hier berührten übelstände allein zuzuschreiben — die quelle ist vielmehr in den wegen zu finden, welche die staatsregiernngen trotz aller warnung für die volkserzichung d. h. für das unterrichtswesen in seinem ganzen umfang seit fast fünfzig jahren eingeschlagen haben: kenntnisse hat man durch die er-

ziehung zu verbreiten gesucht, viele kenntnisse in weiten kreisen, aber das eigne denken, das selbständige forschen ist unberücksichtigt gelassen, dadurch grade entsteht die halbbildung, welche man beklagt. Wenn wir darüber hier ein wort sagen, so beachten wir nur den unterricht auf gymnasien und universitäten: auch da entsteht halbbildung, sobald der unterricht nicht auf studium der quellen der betreffenden wissenschaft hinleitet und dieses zum bedürfniß macht. Und nun erforsche man nur die sogenannten höhern schichten der gesellschaft, — wie steht es bei diesen mit der kenntniß der quellen ihrer wissenschaft, mit der ersten bedingung selbständigen denkens und forschens? Hebräisch ist für den theologen kaum nöthig — vom latein, um vom griechischen zu schweigen, sind in Preußen die juristen durch einen ministerial-erlaß, der lateinisch geschriebene doctor-dissertationen für unnöthig erklärt, so gut wie dispensirt — bei den philologen tritt theilung der arbeit in bedenklichster weise ein, denn man sucht schon bald grücisten, bald latinisten — das alles führt eben zur halbbildung. Und das ist die folge von der art, wie der unterricht zunächst auf den gymnasien geleitet wird: nur lernen und lernen was aufgegeben ist, aber nicht eignes arbeiten, nicht arbeiten nach neigung. Was an diesem theile der nation gefehlt wird, schädigt auch die andern: erkenntniß unserer fehler thut noth, damit umkehr vom falschen wege beginne: diese umkehr muß bei den gymnasien damit beginnen, daß das studium des classischen alterthums in sein recht eingesetzt werde: denn dies bleibt nun ein für allemal das unterrichts-material, in welchem das für das gymnasium bestimmte alter sicherheit und eignes forschen in diesem alter erreichen und damit sichern grund für wahre bildung legen kann. Wir schließen diese andeutungen mit dem, was oben heft 7, p. 367 bei anderer veranlassung gesagt ist: wir leben in einer zeit der prüfung: mögen durch sie die christlichen staaten zu besserer organisation der volkserziehung und somit auf den richtigen weg zum sieg über die halbbildung getrieben werden.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsb. allg. zeitung 1877, nr. 225: Balde-feier in München. — Nr. 226: berichtet von der entwicklung einer jesuiten-anstalt in der *rue de Londres* in Paris, welche vor vier jahren errichtet für 400 schüler, jetzt deren über 800 hat und noch mehr bekommen wird, sobald räumlichkeiten dafür da sind. — Beil. zu nr. 227: graf Conestabile †. — Beil. zu nr. 229: das vierhundertjährige jubelfest der universität Tübingen. I.: enthält auch interessantes über das stift. — Beil. zu nr. 230. 231: *Adolf Böttticher*, der untergang des antiken Olympia und spätere schicksale der olympischen ebene. III. (s. ob. nr. 207: Phil. Anz. ob. hft. 7, p. 366.)

The Fortnightly Review, edited by *J. Morley*, 1875, april I, p. 575: Homer and his recent critics, von *A. Lang;* bespricht mit blick auf die ansichten von Bergk die ansichten der Engländer neuerer zeit, wie Freeman, Arnold, Paley, besonders über entstehung und werth der poesie Homers, dabei viel und zwar viel zu viel rücksicht nehmend auf volks- und andre poesie neuerer zeit.

Reichsanzeiger, besondere beilage nr. 32 enthält einen aufsatz: die handelsstraßen der Griechen und Römer nach den gestaden des Baltischen meeres: nach einer studie von *R. von Sadowski*, die aus dem polnischen von A. Kohn übersetzt bei H. Costenoble in Jena erschienen ist.

Nr. 9. 10. September. October 1877.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

317. Bericht über die zweiunddreißigste versammlung deutscher philologen und schulmänner zu Wiesbaden, 1877.

Der entschluß die diesjährige versammlung der philologen und schulmäuuer zu besnchen, ist mir wegen mancherlei ungemachs recht schwer geworden: die universität betreffende fragen und deren unbefriedigende behandlnng, die last der viel kopfbrechen erheischenden vorlesnngen und der seminare, die sich immer mehrenden ansprüche des Philologus und des Philologischen Auzeigers, dazu das niederdrückende bewußtsein, trotz des besten willens meinen verpflichtungen nicht so, wie ich noch jüngst (s. dieses jahrg. hft. 1, p. 2) versprochen hatte, nachgekommen zu sein, endlich die mir wie auch wohl andern sterblichen anhafteude, weder die geistigen noch körperlichen kräfte kräftigende und mehrende augewohnheit, jeden tag wenigstens einen tag älter zu werden — dies und noch manches andre, wie das wetter, hatte mich trotz der ferien mürbe gemacht und hinderte mich einen festen entschluß zu fassen. Doch *audacem fortuna iuvat* und so meldete ich mich in Wiesbaden an uud fuhr am 23/IX nuter kälte und regen, mit fußsack und andern schutzwaffen versehen, zuuächst bis Gießen, um am abend mit freunden und collegen zu verkehren: mein eintreffen hatte ich tags zuvor brieflich angezeigt. Aber als ich bei Clemm anklopfte, dann bei Philippi, bei Oncken, Bratuscheck, immer erfolgte die autwort: den sie sucheu hat der eilzug nach Wiesbadeu schon eutführt. Bei dem anfsuchen war es spät geworden, so daß ich zu Thaer nicht mehr hinaufsteigen kounte; und so saß ich denn still allein im prinzen Carl und überdachte das schlimme omen:

denn der philolog, der anf seine classiker etwas hält, ist abergläubisch: *cf. Theophr. Char.* XVI *ibiq. v. Casaubonum.* So ging ich am andern morgen verstimmt zum bahnhof: als ich nach lösnng des billets mich nach dem waggon nmsah dabei denkend ob mir nicht jemand wie einst Lycidas seinem freunde zurufen werde, *quo te Moeri pedes? an, quo via ducit, in urbem?* ertönte plötzlich eine stimme: hier in diesen wagen müssen sie! Herangekommen erkannte ich den mir immer freundlichen Kießling, im wagen selbst aber den lieben altmeister Classen, den fleißigen besucher unsrer versammlnngen, der auch auf diesen den in ihm stets regen sinn für das schöne nnd wahre zu befriedigen versteht. Das Gießener omen fing an zu erblassen; denn unter lebhaftem und mannigfachem gespräch ward heiter die fahrt nach Wiesbaden zurückgelegt; in Wiesbaden selbst wurden die für die versammlung erforderlichen geschäfte rasch und leicht erledigt, der beitrag gezahlt, einlaßkarten gelös't und eine masse drucksachen in empfang genommen, von welchen wir gleich hier die der classischen philologie angehörenden nebst einigen anhängen verzeichnen:

1. Festschrift znr begrüßnng der XXXII. versammlnng dentscher philologen und schulmänner zn Wiesbaden: enthält: *Anecdoton Holderi*, ein beitrag zur geschichte Roms in ostgothischer zeit, von Hermann Usener. 8. Bonn, Georgi. — 80 s.

2. Die älteste Odyssee in ihrem verhältniß zur redaction des Onomakritns und der Odyssee-ansgabe Zenodots. Zur begrüßung der XXXII. versammlung deutscher philologen nnd schulmänner verfaßt von dr. Adam, gymnasiallehrer. 8. Wiesbaden, Niedner. — 90 s.

3. Linker, qnaestiones Horatianae. (Habe ich nicht erhalten.)

4. V. Wedekind, dichtnngen des Clandins Clandianus übersetzt. Darmstadt 1868. (Habe ich nicht erhalten.)

5. Der XXXII. versammlung der deutschen philologen nnd schnlmänner in Wiesbaden am 26. september 1877 zur begrüßung dargereicht von dem verein von alterthnmsfrennden im Rheinland. 4. Bonn, Georgi: enthält p. III. IV begrüßung der versammlnng durch den vorstand der alterthumsfreunde; p. 1—12:

der Apollo von Speyer, abhandlnng von K. Stark; p. 13—31 antikes frescomedaillon, von Carl Bone. — Dazu zwei tafeln.

6. Geschichte der stadt Wiesbaden. Festschrift zur begrüßnng der XXXII. versammlnng der deutschen philologen nnd schulmänner in Wiesbaden vom 26.—29. september 1877, verfaßt von Fr. Otto, oberlehrer am königl. gymnasinm in Wiesbaden. Mit einem historischen plan der stadt. 8. Wiesbaden, Niedner. — 179 s.

7. Zur geschichte des römischen Wiesbadens. IV. Römische wasserleitungen in Wiesbaden nnd seiner nmgehung von dr. K. Renter, medizinalrath a. d. Mit siehen tafeln nnd einem plan. 8. Wiesbaden. (Aus den „Annalen des vereins für nassanische alterthumskunde und geschichtsforschung.“ Fünften bandes viertes heft. Wieshaden. Auf kosten des vereins; in commission bei W. Roth. 1877.) — 72 s.

8. Darlegung und prüfung der Kant'schen kritik des ontologischen beweises für's dasein Gottes. Zur begrüßnng der XXXII. versammlung dentscher philologen und schnlmänner verfaßt von dr. Ernst Schmidthorn, ordentl. lehrer am königl. real-gymnasium zu Wieshaden. 8. Wiesbaden, Ritter. — 32 s.

9. Festlieder znm zweinnddreißigsten deutschen philologentage. 8. Wiesbaden. — 30 s.

10. Wieshadener fremdenführer. Die cnrstadt und ihre umgebungen von Ferdinand Hey'l. 9. anfl. 8. Der 32. versammlnng deutscher philologen nnd schnlmänner als erinnerungsgabe gewidmet von dem Cnrverein der stadt Wiesbaden. Mit einem stadtplan und einer karte der umgegend von Ludwig Ravenstein. — 223 s.

11. Das Tageblatt, Thesen n. s. w.

So war denn für lectüre von den freunden der versammlung wie vom präsidium ausreichend gesorgt, freilich auch für letzteres nicht ohne kosten: hedenkt man dies, dann die angaben des am ende des hft. VII des Phil. Anzeigers mitgetheilten programms, den glänzenden verlauf der ganzen versammlnng, so erscheint der heitrag von acht mark trotz der munificenz des kaisers als ein sehr geringer. Es berührt das nur angenehm: aher trotzdem möchte ich wünschen, der beitrag würde künftig erhöht, und das deshalb, damit die versammlung ganz anf eignen füßen stehe, anch

nicht die stadt, in der sie tagt, um dies und jenes angehe; denn das jetzige verfahren hat nur znr folge, daß städte sich weigern uns aufzunehmen. Doch ist dies eine frage, welche die versammlung über knrz oder lang in ernste erwägung wird ziehen müssen: daher lasse ich sie jetzt auf sich beruhen nnd erzähle weiter, wie ich, im Adler trefflich einquartirt, die mir noch freie zeit zur durchwanderung der wunderhar sich ausdehnenden und mit prachthanten sich schmückenden stadt so wie znr begrüßung alter freunde benutzte, so daß, zumal das wetter sich immer herrlicher gestaltete, der vorabend der versammlung, 25/IX, an dem nach alter sitte die begrüßung stattfand, mich in einer stimmnng fand, die zn dem fröhlichen lehen, welches die eleganten säle des Casino dnrchrauschte, recht wohl paßte: das Gießener omen hatte sich als ein trügerisches erwiesen. Der abend verlief herrlich: natürlich, da das unverhoffte wiedersehen alter frennde nnd lieber bekannten das herz des menschen freudig erregt. Ueber mir aber waltete ein besonders günstiger stern: nicht nur, daß ich sehr viele frennde und genossen, ältere wie jüngere traf, anch da wo ich meiner ansicht nach wegen mancherlei säumniß und fehle unzufriedenheit und herben tadel fürchtete, trat man mir frenndlich entgegen nnd ließ nachsichtig meine rechtfertigung gelten. Und solch freudige, den mnth in der schweren arheit erhaltende nnd stählende erfahrung wiederholte sich mir glücklichem im lanfe der versammlung noch oft: daher drängt es mich gleich hier allen denen, welche mit mir wegen des Philologus oder des Philologischen Anzeigers verhandelt und berathen, oder mich sonst ihres vertranens gewürdigt nnd meinen meinnngen und ansichten einen werth beigelegt, oder endlich hei den reizenden ausflügen nnd andern gelegenheiten mir ihre angen geliehen oder sonst sich meiner gütig und freundlichst angenommen hahen, meinen besten dank auszusprechen.

Dies alles klingt sehr friedlich; aber indem ich mich nun zum bericht über die am 26/IX beginnenden verhandlnngen selbst anschicke, nnd das was ich zn sagen beahsichtige vor mir vorübergehen lasse, will es mich hedünken, als wenn gar manche meiner vorznbringenden ketzereien anstoß erregen oder gar verletzen könnten. Deswegen bemerke ich ausdrücklich, daß wenn ich etwas die einrichtung oder die leitung der versammlnng betreffendes bekämpfen sollte, dies nie das gegenwärtige präsidi-

um trifft, sondern einrichtnngen ältern datums, von denen abzuweichen für das jetzige präsidium kein grund vorlag; denn ich halte dafür, — und darin werden mir, hoffe ich, alle mitglieder aus voller überzengung beistimmen — daß nnr der aufopfernden thätigkeit und der umsichtigen leitung des präsidiums es verdankt wird, daß diese XXXII. versammlnng eine der anregendsten und gelungensten gewesen ist.

Doch ich fürchte, ich habe schon zu lange von meiner werthen person gesprochen: also znr sache. Mittwoch, 26/IX, hegann die versammlnng; berichte über sie und deren verlauf haben viele zeitungen gebracht, so der Rheinische Knrier nr. 227 figg., die Kölnische zeitg. nr. 274 figg., Nationalzeitg. nr. 365 figg., Augsb. allg. zeitg. nr. 273 figg. n. s. w., n. s. w.: aus ihnen kann man das hier gesagte zum theil ergänzen. Die erste sitzung eröffnete der präsident dr. Paehler mit einer rede, in der er zuerst für seine wahl znm präsidenten dankte, dann dem local-comite und einigen einzelnen seinen dank für die bei der vorbereitung der versammlung bewiesene thätigkeit anssprach, darauf aber die über 800 theilnehmer zählende versammlung begrüßte: „wir alle haben eine gemeinsame pflicht, die jugend zn erziehen zur sitte, zur gottesfurcht, auf daß ein geschlecht heranwachse, das gesund sei und voll liebe zu fürst und vaterland, zn kaiser und reich, eine jngend, die dermaleinst bereit ist, alles einznsetzen, wenn dem vaterland gefahr droht. Wenn wir uns dessen bewußt bleiben, so ist damit die grundstimmung gegeben, die uns in diesen tagen verbindet". Daran schlossen sich worte über den zweck der classischen studien. Ans den zeitungen ersehe ich, daß man jetzt meint „nach altem branch" habe der präsident von den classischen studien zu sprechen: aber das ist ein irrthnm: denn die wahl des thema's für solche eröffnnngsrede ist von jeher dem ermessen der präsidenten überlassen, ja man hat die eröffnnngsrede auch ganz weggelassen, was meines erachtens überhanpt das richtige, voransgesetzt, daß nicht besondre in der zeit oder sonstwo liegende verhältnisse eine derartige rede wünschenswerth erscheinen lassen oder erfordern. Dies beiläufig: in der schön nnd klangvoll vorgetragenen ansführung Pählers war mir nur eins bedenklich, nämlich die scheidung zwischen professoren an der universität und den lehrern an gymnasien. Der *professor philologiae*, kein lehrer, sondern *qui artem profitetur*, hat

seine meinungen rückhaltslos zu sagen und zu beweisen; er hat keine schüler, sondern *auditores*, zuhörer, und wenn er glücklich ist, *commilitones*, geistig kräftige jünglinge, welche mit ihm die von wall und graben umfestigte wissenschaft der philologie unter harter arbeit erstürmen und erobern wollen. Dies genügt hier für den unterschied zwischen professor und lehrer: aber in einem andern viel wesentlicheren punkte stehen beide, der professor philologiae und der philologische gymnasiallehrer, sich gleich, beide haben dieselbe verpflichtung wissenschaftlichen forschens: es kann keiner ein tüchtiger lehrer sein, der nicht ein tüchtiger forscher ist. Vor allem gilt dies aber von dem director, wie man leider jetzt barbarisch sagt (*rector gymnasii* muß es lateinisch heißen!); denn er soll seine macht nicht lediglich aus der macht der bureaukratie herleiten, sondern vielmehr aus seiner philologischen tüchtigkeit, durch die er in wissenschaftlicher behandlung der philologie den lehrern wenn auch nicht gradezu überlegen ist, ihnen doch wenigstens gleich steht. Und daß dem jetzt noch so sein kann, bestätigt diese unsre versammlung: denn auf ihr haben eben so viele gymnasial-directoren und lehrer als professoren die wissenschaft fördernde vorträge gehalten. Wird dies durch einrichtungen und verordnungen des staats behindert oder gar unmöglich gemacht, so muß dagegen angekämpft werden: auch dazu müssen die versammlungen der philologen und schulmänner benutzt werden.

Nachdem der präsident die versammlung für eröffnet erklärt hatte, widmete er den seit der letzten jahresversammlung dahin geschiedenen männern der philologischen wissenschaft warm empfundene worte chrenden angedenkens. Der tod hat eine reiche erndte gehalten: Ritschl, Bonnell, Gerlach in Basel, früher ein regelmäßiger besucher unserer versammlungen, Gieseke, Köchly u. s. w.: aber sind alle genannt? und ist eine auswahl getroffen, nach welchem principe? Damit der schöne brauch nicht in ein todtengericht ausarte, erinnere ich an den im Phil. Anz. VII, 3, p. 161 gemachten vorschlag, die namen sämmtlicher in dem jahr verstorbenen philologen auf einer sinnig geschmückten tafel zu verzeichnen und den präsidenten oder andern mitgliedern weitere ausführung zu überlassen.

Nach der wahl des secretariats, der begrüßung der versammlung von seiten der deutschen regierungen durch den re-

gierungs-präsidenten v. Wurmb, von seiten der stadt Wiesbaden durch den bürgermeister Coulin forderte dr. Usener als zweiter präsident die versammlung auf, an Georg Friedrich Schömann, der wie bekannt neben G. Hermann und A. Böckh sich um die classische philologie hochverdient gemacht habe, ein begrüßungs-telegramm abzusenden, eine aufforderung, der die versammlung begeistert beistimmte. Die am folgenden tage eingelaufene antwort lautete: „Tausend dank für den freundlichen gruß von dem alten lebensmüden Schömann".

Nach verlesung verschiedener schreiben erhält professor Ernst Curtius das wort: als er sich erhob, begrüßte ihn, wie die berichte sagen, „allseitiges bravorufen und händeklatschen". Gegen die begrüßung an sich habe ich gar nichts, im gegentheil, ich finde sie in der sache begründet und lobenswerth; aber die form, in der sie geschah, scheint mir nicht die rechte und namentlich das händeklatschen verwerflich. Früher kannte man dergleichen auf unsern versammlungen nicht: wie ist es denn in sie gekommen? So viel ich weiß, stammt es von den Franzosen: die klatschen nicht bloß im theater; ich meine, das genügt, um diese noch neue sitte als unsitte zu erkennen und zu verbannen. Die jüngeren mitglieder halten vielleicht diese ansicht für grämlich, denken vielleicht auch, der Deutsche macht ja nun einmal, wo er sich freut, gern lärm und spectakel: aber ich bitte, nur ruhig zu überlegen und zu bedenken, daß würde und deutsches wesen grade unsrer versammlung nur zum vortheil gereichen. Und wozu haben wir denn das lebehoch? Also E. Curtius sprach über die ausgrabungen in Olympia: dazu waren im saale an passender stelle acht gypsabgüsse von in Olympia gefundenen köpfen, zahlreiche photographien von daselbst ausgegrabenen statuen, bronzen u. a., topographische aufnahmen der Altis, des Kronionhügels u. s. w. aufgestellt und aufgelegt, alles bereitwilligst von Berlin gesendet, da sie der redner zur erläuterung seines an neuen und wichtigen details so überaus reichen und durch die klare und lebendige darstellung so ungemein fesselnden vortrags gebrauchte; überdies waren sie selbstverständlich allen anwesenden behufs sicherer orientirung äußerst willkommen. Der vortrag selbst zerfiel im ganzen in zwei theile: der erste beschrieb die art der ausgrabungen, vorzugsweise die des zweiten jahrs und erörterte, wie sich vieles jetzt leichter als

im ersten jahre wegen der nnn nicht mehr mangelnden einschulung der arbeiter u. s. w. habe erreichen lassen, wie nnd warum die gräben so und nicht anders gezogen seien, wie viel man gefunden nnd was man noch zu hoffen habe, wie allmählig aus der lage der fundstücke die art der zerstörung zu bestimmen gelernt sei, — alles ausführnngen, welche auch den anfmerksamsten lesern der — auch in dem Anzeiger — veröffentlichten berichte gar vieles verdeutlichten. Der zweite theil ging in eine beurtheilung der gefundenen werke ein, auf den unterschied zwischen den darstellungen am östlichen und denen am westlichen giebel, legte dar, wie zwei meister aus der classischen zeit der hellenischen kunst, Paionios von Mende und Alkamenes, dnrch auffindung ihrer originalwerke an jenen giebeln in ihren eigenthümlichen stilarten wieder lebendig und klar vor uns ständen, wodurch für eine ganze reihe bedentender und für die geschichte der entwicklung der hellenischen knnst wichtiger fragen eine bisher ungeahnte sichere grundlage gewonnen sei. Den dentlichsten beweis für die trefflichkeit dieses vortrags lieferte die stille in der versammlung, dann die beistimmung, welche die aufforderung des vorsitzenden, die versammlung möge zum zeichen des danks sich von den sitzen erheben, sofort allseitig fand. Dies die erste öffentliche sitznng, wir wollen aber gleich hier hinzufügen, daß am folgenden tage, am 27/IX, E. Curtins seinen vortrag über Olympia in der archäologischen section, mit der sich für diesen vortrag die kritisch-exegetische vereinigt hatte, fortsetzte und beendete und daß darauf verschiedene fragen topographischen wie archäologischen inhalts an den redner gerichtet, ferner anch zweifel über die aufstellung der statuen, über die anordnnng der figuren, namentlich auch der pferde in den giebeln, geäußert wurden: auf alles dies ging Curtius anf das entgegenkommendste ein, erörterte seine angaben genauer, machte aber dabei wiederholt darauf aufmerksam, daß man die aufstellung der giebel, mit der man in Berlin jetzt beschäftigt sei, erst abwarten, eben so aber auch beachten müsse, daß weitere ausgrabungen über manches jetzt noch dunkle licht verbreiten dürften. Da hierbei auch technisches berührt war, forderte redner einen techniker, professor Kopf aus Baden-Baden, auf über einzelnes soeben vorgebrachte sich zu äußern: dies führte nun zu mehreren anspruchlos vorgetragenen aber für uns äußerst lehrreichen mit-

theilungen über die behandlnng des haares im marmor, über die bei den statnen der giebelfelder angewendeten marmorarten, über behandlnng dieses materials bei erzielnng bestimmter effecte u. s. w. Dies also Olympia.

Die zweite öffentliche sitzung unter vorsitz des dr. Usener begann nach verschiedenen geschäftlichen mittheilnngen mit dem vortrag des professor Steinthal über die arten nnd formen der interpretation: nach bemerknngen über das wesen der classischen philologie nnd nach blicken auf die zeit des wiedererwachens der classischen stndien unterscheidet redner 1. die grammatische interpretation, 2. die sachliche, 3. die stilistische, unter welche das metrum und alles auf die composition und einheit bezügliche fällt, 4. die individuelle, welche die individualität des schriftstellers betrachtet, 5. die historische, welche die zeit, in der ein schriftstück entsteht, und deren verhältnisse in das ange faßt, und 6. die psychologische, welche die genesis eines werkes, die motive und den hergang im innern des autors betrachtet: die vereinigung aller dieser arten, ihr zusammenwirken an einem kunstwerk bildet das ideal der philologischen interpretation. Die fein durchdachte nnd sorgsam ausgearbeitete vorlesung war für diese stelle wohl durch das mancherlei in ihr enthaltene bekannte etwas zu lang gerathen, aber jedenfalls wird in unserer die kritik so sehr bevorzugenden zeit eine geistreiche entwicklung des wesens der interpretation nur nutzen stiften. Auffallend ist jedoch, daß der vortrag der bildenden kunst gar nicht gedachte: denn einerseits befolgt die wahre archäologische interpretation, wie sie nnter andern Brunn übt, dieselbe methode wie die philologische, andrerseits muß letztere die kunst für die interpretation zu verwerthen wissen: bei der masse jetzt genau bekannter denkmäler aus classischer zeit gehört z. b. ein commentar zu einer comödie des Aristophanes illustrirt durch alte denkmäler nicht zu den nnmöglichkeiten.

Dieß der erste vortrag: auf ihn folgte der frische und belebende, auch, wie es eigentlich sein soll, frei vorgetragene des prof. von Wilamowitz-Möllendorf über die griechische schriftsprache, auf den ich unten zurückkomme; znm schlnß Eckstein *in memoriam Friderici Ritschelii*, von dem die zeitungen sagen, daß der launige, häufig in wortwitzen sich gefallende ton mit dem stoffe nicht gestimmt habe: mir schien

als wenn die eine oder andre thatsache wobl anders hätte, wenigstens meiner erinnerung nach, aufgefaßt sein können. — Die dritte sitznng brachte nnr treffliches: znerst die abhandlung des gymnasial-director Jäger über die legende von Regulus: abgeseben von dem unpassenden ansdruck „legende", (warum denn nicht historiscber mythus? s. H. Dietr. Müller Mythol. d. griecb. stämme I, p. 3) war das ganze sehr geschickt ansgeführt: auch hatte der redner znr vorbereitung auf seinen vortrag folgende thesen anfgestellt:

1. die ermittelung des thatbestandes in bezug auf die sendnng nach Rom, die bekannte scene im senat nnd die todesart des Regnlus ist von entscheidender wicbtigkeit für die würdigung des ganzen characters des ersten punischen kriegs;

2. diese ermittelnng ist möglich, wenn die qnellen methodischer, als bis jetzt geschehen, untersncbt werden;

3. den ältesten bericbt enthält Diod. XXIV, fr. 19: derselbe geht auf Philinos (wahrscbeinlicb zwischen 241—218 v. Ch.) zurück;

4. der zweite ist Polyb. I: sein schweigen beweis't nebst andern indicien, daß man bis 146 v. Ch. in den regierenden kreisen Roms an ein gewaltsames ende des Regulus nicht geglanbt bat; daß er aber über die sendnng nacb Rom schweigt, beweis't nichts gegen dieselbe;

5. vielmehr ist diese nnd die scene im senat ein unzweifelhaftes historisches factum: der classiscbe zenge dafür ist L. Sempronius Tnditanns, consul 119 v. Chr., in einem fragment bei Gell. NA. VII, 4, welches fragment den schlüssel zu dem ganzen hergang entbält;

6. jene scene im senat fällt in die zweite bälfte des j. 250 v. Chr., es ist möglicb, mit großer wabrscheinlichkeit den differenzpnnkt anzngeben, an welcbem die answechslung resp. friedensverhandlnng scbeiterte;

7. Regnlus ist frübestens ende 250 v. Ch., spätestens anfang 247 v. Chr. eines natürlicben todes gestorben;

8. die qnellen nach Tuditanns liefern den indicienbeweis für die scene im senat, sind aber übrigens für die frage von untergeordnetem interesse.

Redner hält demnacb die scene im senat für wahr und stimmt dem Tuditanus bei, den martervollen tod des Regulus

verwirft er nnd weicht da vom Tuditanus ab. Nach dem vortrag macht zuerst Ihne auf das nnmethodische des verfahrens anfmerksam, den einen theil einer quelle zu billigen, den andern zu verwerfen; er hält alles von Tuditanus herichtete für erfindung der Atilier. Ferner spricht sich Weidner über den gegenstand aus: er meint, Regulus sei nicht im auftrage der Karthager, sondern nur mit vorwissen derselben nach Rom gekommen; abgesandt sei er von den kriegsgefangenen Römern in Karthago. Man sieht hieraus, welch ein interesse der vortrag erregte: die sache selbst betroffend, so ist richtig, die frage kann nur entschieden werden 1. bei richtiger behandlung der quellen, deshalb hebe ich hervor, daß uns nur ein excerpt aus Sempronius Tuditanus (Gell. NA. VII, 4: vrgl. Peter Vet. Histor. Rom. Rell. I, p. 143), nicht dessen eigne darstellung vorliegt; daß 2. Gellius selbst die erzählung bei Tuditanus durch die doch wohl durch diesen veranlaßten worte *quod satis celebre est* als mythus bezeichnet nnd endlich 3. — nnd das ist die hauptsache —, daß man sich über die entstehung dieser „legenden" in Rom endlich klar werde nnd jetzt herrschende vorurtheile aufgehe. Denn auch das römische volk der ältern periode hat wie jedes culturvolk eine poetische anlage, welche noch für uns erkenntlich bei triumphen laut hervorbricht: die bei triumphen also wie bei andern gelegenheiten entstandenen lieder, dazu erzählungen und diese fixirende leistungen der kunst (s. Brunn in Verhandl. d. 23. vers. d. phil. und schulm. zu Hannover, 1865, p. 184), welche wir noch im zweiten punischen kriege in kraft finden, bestanden im ersten auch und fanden ihre erhaltung wie immer neue nahrung wie in jener anlage so auch in dem sich steigernden nationalhaß. Daraus erwuchsen auch erzählungen über Regulus, und diesen glaubte Tuditanus in seinen annalen eine stelle einräumen zu müssen, nicht aber, wie man will, erfindungen der Atilier; warum er dies that, wissen wir nicht. Es ist freilich mit parallelen ein eigen ding: aber erinnern will ich doch daran, wie viel „legende" während und nach der gefangenschaft Napoleon's auf St. Helena über seinen „kerkermeister" Hudson Lowe und die grausamkeit der Engländer geglaubt wurde und das — in unsrer im verkehr so ganz anders gestellten zeit. Dies genüge, um auf den anregenden vortrag aufmerksam zu machen: ihm folgte der des Gdirector dr. Genthe über die

bewaffnuug des römischen legionar, ein vortrag, der für diese frage eine ganz neue gruudlage nachwies. Deun während noch Köchly für seine anuahmeu über die bewaffnuug der Römer als quelle die triumphbögen und ähnliches benutzte, zeigt redner, wie durch die in Deutschland in ehemaligeu Römercastellen gefundeneu und jetzt sorgsam in sammlungen aufbewahrteu waffenstücke dem forscher ein wirkliches, wahres material für seine forschung zu gebote stehe, aus dem daun sich klar ergiebt, wie bei jeueu triumphbögen und ähnlichem künstlerische rücksichten von der wirklichkeit habeu abgehen heißen und daher früher mit eiuem gefälschten so zu sageu interpolirten material gearbeitet sei. Darauf entwickelte dann redner seine eignen ansichten unter beuutzung eines der Mainzer sammlung entlehnten modells. Dies muß hier geuügen: zuletzt sprach in dieser sitzuug dr. Leo über die entstehung des athenischeu seebuudes; nach hiuweis auf die fülle des jetzt für diesen gegenstand vorliegeuden inschriftlicheu materials uud uach einem überblick über die geschichte des bundes von Aristides bis auf Kleon suchte er in auspruchsloser weise die resultate Kirchhoff's theils zu erweitern theils zu berichtigeu uud hob deshalb hervor, daß der ionische verwaltungsbezirk vor dem karischeu, der inselbezirk vor dem thrakischen gegründet, daß ferner die ursprüngliche zugehörigkeit zum delisch-attischen bunde nicht mit dem panhellenischen identisch sei: ein vortrag, dem es trotz der längern auseinandersetzungen der vorredner und trotz der vorgerückten zeit (es war fast zwei uhr gewordeu) au zahlreicheu uud aufmerksameu zuhörern nicht fehlte.

Die vierte sitzung (die schlußsitzung) brachte unter Useners vorsitz nur einen vortrag, den des dr. Brieger über das wahre und falsche ideal der übersetzung antiker dichter, ein gegeustaud, der uameutlich jetzt, wo die classische philologie so viel bekämpft wird, von großer bedeutung ist, da er zur gewinnung und heranziehung des größern gebildeten publicum dieuen muß. Brieger bekämpft nuu die durch J. H. Voß eingeführte oder vertretene methode, also die der wörtlichen, das antike metrum beibehalteuden übersetzung, und will dafür freie, das metrum nach eiguem ermessen wählende dollmetschung: Donner ist ihm eiu meister. Meiner meiuung uach irrt Brieger, wie ich ihm auch auf dem herrlichen spaziergang von Aßmannshausen

nach Rüdesheim klar zn machen bestrebt gewesen; aber natürlich ohne erfolg: meine meinnng habe ich ausgesprochen in Gött. gel. anz. 1861, st. 45, Philol. Anz. III, 12, p. 587. VII, 12, p. 590, was Brieger nicht kennt: daraus mache ich ihm keinen vorwurf: denn wie ein jüngerer frennd mir in Wiesbaden antwortete, als ich ihm bemerkte, daß seine meinnng da und da schon ausgeführt sei, „ach was, wir schreiben nnr bücher, lesen aber keine", ein unsre zeit nnwillkürlich sehr wahr characterisirendes, aber doch bedauerliches wort. Doch zur sache. Die art nun, wie Brieger den gegner bekämpfte, schien mir überflüssig; denn Vossens fehler sind nie verkannt (s. A. W. v. Schlegel S. W. X, p. 115) nnd von niemand geistreicher dnrchgehechelt als von Fr. A. Wolf: s. Körte Leb. Fr. A. Wolffs II, p. 85 flg.: aber seit Voß hat sich diese weise sehr vervollkommnet und noch nicht ihr ende, noch nicht die erreichbare vollendung erlangt, vielmehr wird man durch eingehende analyse der feinheiten des homerischen versbanes, z. b. des klanges, nnd richtige übertragung derselben auf das deutsche so wie durch anderes ähnliche, noch bedentend weiter fortschreiten und trotz des fremdartigen, was die übersetzung immer behalten muß, dem richtig gebildeten leser einen wahrhaft poetischen genuß verschaffen. Doch anderer ansicht ist, wie gesagt, Brieger: er will um des poetischen genusses willen frei übersetzen und das antike metrum aufgeben. Aber das metrum ist nicht etwas äußerliches, das man wie einen überzieher bald anziehen bald ansziehen kann, es ist vielmehr mit dem inhalt anf das engste verwachsen nnd gar manches, was im hexameter schön nnd poetisch erscheint, klingt in anderm maaße platt und alltäglich: sowie man also das metrum ändert, erfolgen sofort änderungen in der sprache, als da sind zusammenziehnngen mehrer verse in einen, ausschmückungen erhabener art, einfügen von bildern und vergleichen nach modernem geschmack und wissen und dergleichen mehr; mit einem worte, es entstehen anf diesem wege keine übersetznngen, sondern umdichtungen oder moderne machwerke, die kein recht haben, den namen des alten dichters zu führen. Freilich kommt es dabei anch anf das ziel an, was man sich gesetzt hat: will man durch übersetznng der neuzeit das alterthum vorführen, muß man wörtlich übersetzen: will man die alten nnr zur unterhaltung, ich weiß freilich nicht recht für wen, benutzen, so

läßt sich auch der andre weg rechtfertigen: durch beide kann also der philologie genützt werden: mögen sie beide um den preis ringen! Mir jedoch fällt dabei ein erlebniß mit einem kellermeister des herzogs von Nassau ein, der wie ich 1854 in Wiesbaden zur kur, von da ich weiß nicht mehr wohin zur prüfung der weinfabrication des dr. Gall gerufen wurde: als nach seiner rückkehr ich ihn um sein urtheil fragte, meinte er: „wer es mag, mag das getränk trinken, nur sollte man das zeng nicht wein nennen."

Dies die vorträge in den allgemeinen sitzungen, durch deren tüchtigkeit die versammlung zu einer wirklich ausgezeichneten wurde. Es wäre nun noch von der archäologischen und kritisch-exegetischen section zu berichten: in der erstern folgte unter dem vorsitz von Urlichs am 27/IX auf die verhandlungen über Olympia ein vortrag von E. Curtius über topographie Athens, dann Urlichs über ein in Würzburg befindliches, zum Parthenon gehörendes stück einer metope. Am 28. sprach Hagen über Aventicum, das jetzige Avanche, woran Wieseler bemerkungen über die archäologischen sammlungen in der Schweiz, besonders in Orbe knüpfte, Robert über maskengruppen in Pompeji, Stark über den Apollo in Speyer (s. ob. p. 434, nr. 5): alles sehr anziehende stoffe, über deren behandlung ich leider nichts näheres sagen kann, ich hatte mich für die kritisch-exegetische section anwerben lassen. In dieser führte den vorsitz Classen, der denn, nachdem wir aus der archäologischen section in unser local, die Quinta des gymnasium, eingezogen waren, die sitzung mit einem vortrag über die grammatik des Dionysius Thrax eröffnete, und zwar mit besonderer beziehung auf den ans ihr für die schule zu ziehenden nutzen: dabei ward auch besonders die entstehung und die bedeutung der namen für die casus, tempora und modi ins auge gefaßt. Es war die pädagogische section anfgefordert worden, sich für diesen vortrag mit der kritisch-exegetischen zu vereinigen, in der gewiß sehr richtigen voraussetzung, daß selbst realschullehrer es nur fördern könnte, über die geschichte der grammatik sich aufzuklären: allein als antwort kam zurück, unser antrag sei einstimmig abgelehnt, man könne sich nicht von den struppig und dicht bewachsenen kohlfeldern des lateinischen elementar-unterrichts und ähnlichen delicatessen trennen. *Ex ungue leonem.* Nachdem nun Classen

seine ansichten nnd wünsche entwickelt hatte, machte gymnasialdirector Uhlich auf die schwierigkeit der textbehandlnng der genannten grammatik in einem knrzen inhaltsreichen vortrag anfmerksam: der text bei I. Bekker entstamme unzuverlässigen handschriften: diese zerfielen nämlich in interpolirte und nicht interpolirte und folge man, wie man müsse, den letzteren, so stellten sich klar in Bekkers text interpolationen heraus, wie redner an beispielen schlagend nachwies. Aber zur herstellnng des textes genügen die handschriften nicht, die zahlreichen scholien müssen herangezogen werden, die aber auch wieder in zwei classen zerfallen, in die bessere, welcher der nicht interpolirte text der grammatik zu grunde liegt, eine spätere, welche den interpolirten commentirt. Aber auch dies hülfsmittel lös't noch nicht alle schwierigkeiten: die armenische übersetzung ist auszubeuten, deren text freilich erst festzustellen: denn jetzt liegt sie in einem für kritische zwecke ganz unbrauchbaren zustande vor. Dazu will ich bemerken, daß diese übersetznng edirt ist von Jacob Schaban Cirbiech in Memoires des antiquaires du Nord de la France T. VI: gebraucht kann sie nur erst werden, wenn die beiden in Paris befindlichen handschriften genau verglichen sind. Es knüpften sich daran noch bemerkungen anderer über casns u. s. w., die aber wegen der kürze der zeit nnd andern vorliegenden stoffes abgebrochen werden mnßten: zunächst sprach nun Kießling über Hor. Carm. I, 20 und suchte die entstehung des gedichts in der zeit Nero's oder bald nach diesem nachznweisen: denn das gedicht könne nicht von Horaz sein 1. weil es annehme, auf des Horaz landgute wüchse wein: das sei aber notorisch nicht der fall: cf. interpp. ad Hor. Epist. I, 14, 23: und 2. enthielte die zweite strophe eine für Horaz unmögliche topographische angabe. Der vortrag, kurz und prächis, überraschte besonders dnrch die sicherheit, mit der redner seine behauptnngen hinstellte: aber ruhige überlegnng bestätigte mir wieder die längst gemachte bemerknng, daß grade die kleinen gedichte des Horaz den neuern kritikern sehr verhängnißvoll würden. So auch in diesem falle: der bequemlichkeit und kürze wegen setze ich das gedicht her:

Vile potabis modicis Sabinum
cantharis, Graeca quod ego ipse testa
conditum levi, datns in theatro
cum tibi plausus,

care Maeceuas eqnes, ut paterni
fluminis ripae simul et jocosa
redderet laudes tibi Vaticani
montis imago.
Caecubam et prelo domitam Caleuo
tu bibes nvam: mea uec Falernae
temperant vites neque Formiani
pocula campi.

Also auf seinem gnte gewachseneu wein biete Horaz au? wo deun? liegt das in *conditum levi?* gewiß nicht; denn das besagt nur abziehuug des weins vom fasse in anderes gefäß: Horaz hat eiu faß Sabiuer — villeicht billig, *vile* — erstauden, auf flascheu gezogeu uud sorgsam (III, 8, 9: Disseu. ad Tibull. II, 1, 27) gepflegt: das bietet er jetzt au. Dies der erste beweis! mit dem zweiteu, dem topographischen, werdeu wir nicht so leicht fertig und es bleibt Kießlings verdienst, auf die hier verborgeneu schwierigkeiten zuerst aufmerksam gemacht zu habeu. Kießliug versteht *in theatro* vs. 3 zweifelsohue ganz richtig mit den erklärern vom theater des Pompeius: vou dem sagt er, ist ein echo zwischeu Vaticau uud Tiber schon des Ianiculum wegeu unmöglich: es hat also dies Horaz nicht schreibeu köuueu. Wie man aber auf dies gekommeu? Nuu durch Nero: Pliu. NH. XXXVII, 1, 19 sagt: *quae tanta* (multitudo myrrhinorum) *fuit ut auferente liberis eius Nerone exposita occuparent theatrum peculiare trans Tiberim in hortis, quod a populo impleri canente se, dum Pompeiano praeludit, etiam Neroni satis erat*: die lage dieser *horti* ist bekanut und auf den pläueu vou Rom verzeichnet: von da war eiu echo zwischen der Tiber nud Vaticau bei applaudiren ganz uatürlich: dies factum war dem fälscher bekannt und ist arglos auf Mäceuas übertragen. Da ich uun nicht zu deu glücklichen gehöre, welche iu ihrer jugend — was jetzt so leicht — Rom mit eigneu augeu gesehen habeu, jetzt aber, wo eiue fahrt uach Wiesbadeu schou schwierigkeiteu macht, dies versäumte uicht mehr nachholeu kann, so müßte ich eigentlich schweigeu: alleiu da pläue doch eineu gewisseu ersatz bieten nud mir auch die zweite strophe gar zu horazisch klingt, so will ich mein heil gegeu Kießling versucheu. Es ist richtig, daß dem *theatrum Pompei* das Ianicnlum gegeuüber liegt, allein doch uur in seiueu letzten, niedrigeu ausläufern: an diese stößt

der Vaticanus, die grenzen zwischen beiden waren wohl nicht ganz bestimmt: der Vaticanus aber jedenfalls der höhere und der entferntere. Denkt man nun im *theatrum Pompei* einen nngehenern beifallssturm plötzlich entstanden, so ist sehr wohl denkbar, daß ein theil desselben über die Tiber hin an den Vaticanus anprallte und von da zurück kam. Doch fragt sich noch, aber warum kommt das echo zum Tiber zurück? Das scheint eine hauptschwierigkeit. Aber da das *theatrum Pompei* nicht weit vom Tiber liegt, so ist mit *paterni fluminis ripae* die strecke vom theater bis zum strome bezeichnet, also der anfangspunkt des applauses und somit liegt grade in diesen worten der beweis, daß bei *in theatro* man an das des Pompejus zu denken habe. Faßt man dies zusammen, so hat sich Horaz hier der figur der hyperbel bedient, einer figur, welche er auf das mannichfaltigste anwendet: ihre anwendnng an nnsrer stelle dient dem heitern, witzigen tone des gedichts, dann aber liegt in ihr zugleich, wie sich noch bestimmter ergeben wird, eine feine schmeichelei gegen Mäcenas. So hätten wir in diesem falle die ode dnrch die sachliche nnd historische interpretation gerechtfertigt; in dem ersten durch die grammatische. Aber da Kießling sich auch darauf berief, daß noch andere gründe dies „schnlgedicht", wie Lehrs sagt, dem Horaz abzusprechen zwängen, so wollen wir noch so knrz als möglich anch auf diese eingehen. Das lyrische gedicht erhabener art verlangt, daß man aus andentungen in ihm seine historische grundlage, die gelegenheit schöpfe, auf der es beruht: so anch hier: das gedicht selbst zeigt, daß Mäcenas, anf einer reise begriffen, sich bei Horaz angemeldet hatte, dabei scherzhaft andeutend, sie wollten bei der gelegenheit gemüthlich (s. III, 8, 13 flg.) zusammen trinken; denn daß bei Horaz, in dessen hause, Mäcenas trinken wolle, folgt aus der sorte wein, die Horaz anbietet; die kann nnr in dem hanse des Horaz getrunken werden. Horaz also antwortet, komme nnr, du kannst bei mir wein trinken, aber ich gebe nur was ich habe, *vile Sabinum*: jedoch sollst dn ihn trinken *modicis cantharis*, in bechern mäßigen umfangs soll er dir beigebracht werden: es liegt also in dem *modicis* ein neckischer trost, eine verringerung wo möglich des durch das *Sabinum* eingejagten schreckens. In dieser weise, die durch *eques* hervorgehoben wird = hochwohlgeborner, geht es fort: sollte mein säuerling dir doch die znnge

zu sehr zusammenziehen, so wisse, er ist abgezogen an einem festtage für dich, wo dich den *atavis editum regibus* großer und freudiger jubel umfing: das ist neckisch einerseits, indem dieser *plausus* den wein nicht schmackhafter macht: auch Kießling wird mir zugeben, daß Grüneberger auf noch so schöne flaschen gezogen doch nie wiesbadener Neroberger wird. Andrerseits spricht aber in der erwähnung des *plausus* sich die liebe und anhänglichkeit des dichters an seinen gönner aus: jeder dem Mäcenas freudige ehre bringende tag ist dem Horaz ein festtag: kann man humor und innigkeit feiner verbinden? Es folgt nun in der dritten strophe die begründung: denn du, ein reicher mann und jetzt bei reichen in Campanien weilend — alle vs. 9 flgg. erwähnten weine (auch der formianer) sind campanische — wirst, magst feines gewächs dir über die zunge laufen lassen (man beachte den unterschied zwischen *potare* und *bibere*): ich habe kein solches. Es ist *tu* nöthig wegen des gegensatzes *mea:* das futur, was so viele noth gemacht hat (eine sammlung und widerlegung der hier vorgekommenen unglücksfälle giebt Th. Fritsche im programm der Domschule zu Güstrow 1877, p. 3 flg.), ist das auch sonst dem Horaz geläufige potentiale = σὺγε πίνοις: s. Carm. I, 7, 1: vrgl. Weißenb. Lat. gramm. p. 177, anm. 2. So, mein' ich, darf man das gedicht als ein liebliches und des Horaz würdiges ansehen: dazu füge man noch die echt horazische und feine anwendung des *temperant,* des *laudes* für *plausus,* die echt horazische wortstellung, das bild des echo und die damit verbundene hyperbel; dann daß wenn bald nach Nero das gedicht entstanden wäre, irgend eine verwandtschaft mit Statius sich zeigen müßte. Doch dem sei, wie ihm wolle: die erklärer haben bei diesem gedichte, um mit Steinthal zu reden, nur das gemeine verständniß erreicht und sind deshalb auf der oberfläche geblieben: wir haben gesucht auch die historische und individuelle und psychologische und stilistische anzuwenden, die jedoch so durcheinander laufen, daß man sie kaum von einander scheiden kann, so daß wir am ende für freund Usener plaidirt haben, der in dem schlußwort nur eine interpretation wollte, die, wenn ich recht verstanden habe, welche auf grund genauester erforschung des einzelnen das kunstwerk als ganzes zu begreifen sucht und so zur historischen erkenntniß des classischen alterthums verwerthet.

Dergleichen in der section zu äußern war wegen der nun folgenden vorträge von Prien, Oeri und Christ nicht zulässig: sie sprachen über die symmetrische composition der griechischen tragödie. Diese vorträge waren von der vorjährigen versammlung, der Tübinger, der gegenwärtigen zugewiesen: daher war schon bei constituirung der section die frage aufgeworfen, ob eine versammlung der folgenden die behandlung eines thema zuweisen und die letztere dadurch beschränken könne? Die anwesenden schienen geneigt, die frage zu verneinen: wie ich glaube mit vollem recht: allein da das präsidium das thema auf die tagesordnung gesetzt hatte, fügte man sich. Und so entwickelte denn zuerst Prien nach folgender thesis seine ansicht:

„In Soph. Oed. Tyrannus bekundet sich die διάθεσις in formeller hinsicht nicht nur durch die *responsio antistrophicorum* der μέλη, auch in den reden und ganzen epeisodien ist symmetrie und responsion. Diese ist bedingt und daher für dieselbe maßgebend die logische gliederung des gedankens (der inhalt) und die beim vortrage erforderlichen ruhepunkte (die pausen)."

Prien hob im vortrag noch hervor, daß auch die gesticulation und die gruppirung der schauspieler die strophen verdeutlicht hätten, und suchte seine ansicht aus dem wesen der kunst herzuleiten und scharfsinnig zu begründen. Als er aber auf seine weise den prolog des Oedipus analysirt und das seiner ansicht entgegenstehende auch mit hülfe der conjectur beseitigt hatte, mußte er der zeit wegen Oeri das wort überlassen, der mit dem auffallenden, aber in einer zweiten erörterung näher bestimmten bekenntniß begann, daß er zwar überall in der tragödie symmetrie finde, gründe für ihre existenz jedoch nicht anzugeben vermöge, dann aber folgende thesen erörterte:

„1) Die symmetrie der verszahl dient bei Euripides und Aristophanes nicht bloß in ornamentaler weise zur detailgliederung von dialogen und reden, sondern hauptsächlich auch in mehr constructiver weise zur gliederung größerer partien der stücke.

2) Die verszahlen entsprechen sich immer streng mathematisch; es giebt keine bloß annähernden responsionen.

3) Der vers, in welchem die respondierenden partien verfaßt sind, ist der iambische trimeter und bei Aristophanes außerdem noch der anapästische, iambische und trochäische tetrameter

sowie die entsprechenden dimeter und monometer der auf solche partien folgenden systeme.

Vertauschung des trimeters mit andern metris läßt sich bei Enripides nnr in den Troades mit wahrscheinlichkeit annehmen, ist dagegen bei Aristophanes sehr häufig. Dabei gilt ausnahmslos das gesetz, daß solche allöometrische verse, welche *κατὰ στίχον* verwandt zu werden pflegen, wie die trimeter gezählt werden, daß dagegen die parodistisch angewandten freiern metra nicht in ihre theile zu zerlegen sind, sondern immer nnr die geltung je eines verses haben, bis personenwechsel oder stichische metra eintreten; auch die monodie in der komödie hat nur die geltung eines einzigen verses.

4) Die parallelen partien sind entweder ganze, dnrch eine einheitliche personencombination bestimmte scenen, ja selbst ganze epeisodien oder wesentliche theile der scenen und epeisodien. Im erstern falle wird die einzelne partie durch chorgesänge oder dnrch veränderung der personencombination abgegrenzt, im letztern ergiebt sich die eintheilung aus der analyse des inhaltes. Euripides liebt es, einzelne reden oder anch kleine gruppen von reden als responsionstheile zu verwenden; die abschließenden verse des chores sind alsdann immer den reden beizuzählen.

5) Auch solche respondierende scenen, welche nicht ganze epeisodien sind, können dnrch kürzere oder längere chorica von einander getrennt sein. Bisweilen, besonders bei den tetrameterresponsionen des Aristopbanes, schließen sich die respondierenden dialogtheile an respondierende chorgesänge an. Statt zweier paralleltheile finden sich auch drei neben einander; neben der bloßen antithetischen znsammenstellung kommen anch mesodische und andere einfache gruppierungen vor. Häufig ist der eine, bisweilen anch beide responsionstheile in sich wieder symmetrisch gegliedert; auch zwischen diese unterabtheilungen finden sich systeme des chors nnd knrze *κομμοί* eingeschaltet.

6) Ein parallelismus des inhaltes ist mit der symmetrie der verszahl bei Aristophanes da verbunden, wo eine person oder eine situation dnrch eine gruppe von scenen charakterisirt wird, bei Euripides da, wo rede und gegenrede sich gegenüberstehen. Meistens aber läßt sich in der responsion ein qualitatives princip nicht nachweisen; vielmehr stellt die spätere responsionspartie

gegenüber der frühern lediglich einen fortschritt in der entwicklung des stückes dar.

7) Das antike zeugniß für die scenische responsion im griechischen drama findet sich bei Donat am schlusse des Hecyraargumente und lautet: *docet autem Varro neque in hac fabula (i. e. in Hecyra) neque in aliis esse mirandum, quod actus impares scenarum paginarumque sint numero, cum haec distributio in rerum descriptione non in numero versuum sit constituta, non apud Latinos modo, sed etiam apud Graecos ipsos*".

Gegen diese aufstellungen waren folgende thesen von Christ gerichtet, die er dann ausführlich entwickelte:

„1) Wenn bei den griechischen tragikern und bei Aristophanes nicht selten partien des dialoges einen symmetrischen bau zeigen, so ist dieses lediglich auf den bei den Griechen in der kunst wie in der rede mehr als bei uns entwickelten sinn für gleichmäßige anordnung zurückzuführen; an eine regelung durch begleitende musik oder parallele bewegungen oder bestimmte zeitmaße ist nicht zu denken.

2) In folge dessen findet sich symmetrischer bau der trimeter am meisten in der umgebung antistrophischer chorgesänge, sodann in rasch wechselndem wortstreit (stichomythie und distichomythie) und endlich in längeren, dem inhalt nach sich entsprechenden oder gegenüberstehenden reden (ῥήσεις).

3) Zweifelhaft hingegen ist es, ob auch in der gliederung der scenen und epeisodien die griechischen dramatiker gleichheit der verszahlen beabsichtigt haben; als erwiesen kann dieses nur dann gelten, wenn die theile, welche eine parallele größe haben sollen, auch eine inhaltliche beziehung zu einander haben, und wenn nicht zur herstellung der gleichen verszahl einzelne verse, sei es im anfang oder in der mitte, oder an dem schluß der scene, außer berechnung bleiben müssen.

4) Es ist in dem wesen des ebenmaßes begründet, daß in parallelen partien nicht bloß die zahl der verse, sondern auch die form derselben die gleiche ist; wenn dagegen Aristophanes in den Wolken v. 959 ff. 51 anapästische tetrameter gleichvielen iambischen gegenüberstellt, so ist diese abweichung von der regel aus dem charakter der sprechenden zu erklären.

5) Der symmetrische bau der dialogpartien war für die dichter kein bindendes gesetz; daher kommen neben fällen exac-

ter responsion andere vor, wo die parallelen theile nur einen annäherend gleichen umfang haben, nnd fehlen anch nicht solche, wo trotz des parallelismns des inhaltes nnd ausdruckes die verszahlen sich nicht entsprechen.

6) In folge dessen darf in der beurtheilung der ächtheit einzelner verse nicht von einem gesetze symmetrischer anordnung ausgegangen werden, nnd kann höchstens die dnrch eine athethese sich ergebende symmetrie als eine empfehlung einer durch sonstige sprachliche oder sachliche gründe gesicherten vermuthnng angesehen werden. Insbesondere darf die kritik nie eine nur theilweise responsion entgegenstehender reden durch streichnng von versen oder annahme von lücken zn einer vollständigen machen".

Indem ich mich nnr an das, was in der section gesprochen worden, halte — denn sonst müßte ich ein buch schreiben — bemerke ich zuerst für Oeri, daß wie bei allen philologischen fragen so anch und vor allem bei dieser scharfe kritik nnd interpretation gründlich geübt werden muß: geschieht das, so findet man nicht wie Oeri in Sophokles Electra symmetrische wunder; denn ich bin jeden tag bereit, nachzuweisen, daß kein gespräch, keine rede, keine scene in dieser tragödie ohne interpolationen bald größeren bald geringern umfangs sich finde, so daß also die verszahl nnsicher und von symmetrie hier keine rede sein kann. Weiter bemerke ich, daß viel mehr die musik beachtet werden muß: ich habe geglaubt, es sei bei uns die herrschende ansicht, daß die griechische tragödie der oper vergleichbar sei: daraus, aus der musik, erklärt sich die symmetrie, in der Christ eine „zwangsjacke" fand und freiheit für die dichter in anspruch nahm: ja freilich sind die griechischen dichter frei, aber innerhalb der wohlthat des gesetzes: denn je weiter man in das wesen und in die geschichte der alten griechischen poesie eindringt, desto klarer tritt das festhalten an uralten, nnter einwirkung der musik fest bestimmten und deshalb nationalen gesetzen hervor — *τεθμοί* nennt dergleichen Pindar —, die allerdings modificirt werden je nach den nenen gattungen, aber doch so in voller kraft bleiben, daß noch für uns übereinstimmnng zwischen Homer und dem dithyramb des Arion erkennbar ist: dazu nehme man die worte Dissens (Tibull. I, praef. p. VIII: *sunt qui vigorem sensuum et phantasiae poeticam alacritatem frangi credant artis usu et caecum furorem praeferant, qui mihi parum accurate et poetas*

legisse et rem ipsam per se considerasse videntur. Nimirum frangit ars ingenium quae dissimilis, adiuvat quae conformis, classicus autem scriptor omnis et arte et ingenio pollet habetque haec ita coniuncta, ut una sit vis utriusque. So ist auch das streben nach symmetrie in der griechischen poesie uralt und national und eben deshalb kann und darf man nicht so verfahren, wie diese unsre *tresviri stropharum reficiendarum*, die eben thun als stände die tragödie ganz allein und wäre die erste von den Hellenen geübte poetische gattung: vielmehr besteht das neue in der tragödie nur in der art der darstellung — *δραματική* —, die formen, in denen sie sich bewegt, sind aus der ältern poesie, überwiegend aus der lyrik und zwar der chorischen genommen, also nicht allein aus dem dithyramb; Christ freilich behauptete letzteres. So sind, um doch specielles zu nennen, die iambischen trimeter nach der weise des Archilochos bald gesungen, bald recitirt: vrgl. Plutarch. de music. c. 28, eine stelle, zu deren richtiger erklärung erst Westphal Gesch. d. gr. mus. I, p. 116 den grund gelegt hat: wo recitation, da fällt selbstverständlich die nothwendigkeit des symmetrischen baues weg: ist er doch vorhanden, so erklärt sich das daraus, daß durch ihn für den zuhörer die idealität der poesie fühlbarer wird: nachzuzählen braucht er deshalb die verse nicht. Dazu kommt, daß man das wort symmetrie viel zu eng faßt: es können auch andre verhältnisse als das von 2:2 symmetrisch sein. Hieraus ergiebt sich jedenfalls so viel, daß die sache noch nicht spruchreif ist: daher auch Christ's thesen wenig brauchbares enthalten: seine zwangsjacke und sein „querkopf" Varro scheinen ihm verhängnißvoll geworden: denn auch von Varro läßt sich in dieser frage mancherlei lernen, wie ich denn schon in der section auf die *libri hebdomadum* mit einem worte hinwies: die zahlensymmetrie in ihnen ist nicht in Varro's kopf entsprungen: auch möge man nicht übersehen, daß noch andere werke dieses auf seine zeit so großen einfluß übenden schriftstellers deutliche spuren der beachtung alter symmetrie erkennen lassen. Dies und ähnliches wollte ich in der section sagen und bat um das wort; aber der vorsitzende glaubte es wegen der vorgerückten zeit nicht ertheilen zu können.

Dies die zweite sitzung; am 28/IX: eine dritte ist am nachmittag desselben tages noch gehalten, in der Firnhaber gegen Prien gesprochen und speciell dessen darlegung über den Oedipus

Tyrannos bekämpft hat; dann Flach die echtheit des Violarinm der kaiserin Eudokia vertheidigt, Linker über Horat. Carm. I, 34 in parallele mit Verg. Catal. 12 (wofür anch Philol. VII, p. 305 zu beachtcn), Meyer aus Herford über Inl. Caes. BG. I, 20, 2 *nec quemquam ex eo plus quam se doloris capere*, geredet hat: näheres kann ich nicht geben, da in derselben zeit die museen Wiesbadens unter der leitnng des oberst a. d. von Cohausen besichtigt wurden, wie tags zuvor am nachmittag die sg. Heidenmaner: die sammlnngen enthalten sehr viel lehrreiches und wichtiges für den philologen und rathe ich jedem philologischen besucher Wiesbadens, ihre genaue durchsicht nicht zu versäumen. Dies die sectionen. Die versammlung schloß Usener mit einer kurzen, kräftigen ansprache: darauf folgte unmittelbar der gemeinsame spaziergang bezw. -fahrt über Aßmannshausen nach Rüdesheim, am folgenden tage der besuch der Saalburg, über den in der kleinen philologischen zeitung dieses heftes bericht erstattet ist. Dieser letzte tag, nur der gelehrten forschung gewidmet, schloß würdig das ganze ab; aber auch der tag zuvor, war er auch nur im anfang gelehrt, erwarb sich große und ganz besondre verdienste: er ließ uns das prachtvolle Rheinthal bei herrlichstem wetter und sonnenlichte erblicken. Um dies aber bei der kürze der zeit zu ermöglichen, mußten alle arten beförderungsmittel in anspruch genommen werden: erst die eisenbahn, dann die dampfschiffe, als diese uns nach Aßmannshausen gebracht und Aßmannshänser geist und körper gestärkt hatte — denn die Rheinlnft zehrt trotz der restanrationen auf den schiffen — ging es zn wagen und zu pferd und zn esel und — zu ehren der philologen sei es gesagt — zumeist zn fuß über der berge höhen: doch erst bei dunkelwerden langten wir in Rüdesheim an. Es war ein tüchtiger marsch; tönte auch musik und gesang in wirklichkeit „an des Rheines hellem strande“ (Festl. p. 16), der körper machte seine rechte geltend, zumal wir wnßten „wir kehren doch wieder nach haus“ (Festl. p. 28): und so wäre Pindars ἄριστον μὲν ὕδωρ zu schanden geworden, hätte es den sinn, der ihm jetzt gegeben zu werden pflegt; denn auf diesem marsche stillte kein philolog mit wasser seinen durst. Aber um die stelle für die historische erkenntniß des alterthums nutzbar zu machen, sei erwähnt, daß diese worte ein kühnes paradoxon enthaltend nur dazu dienen, Hieron und seine gäste in die für das heitere und zum theil polemische gedicht nöthige heitere stimmung zu

versetzeu: Pindar selbst liebt dem Homer folgend guten weiu (Ol. IX, 48) und billigt das wort des stets weindurstigeu Alkaios (Diogen. Provv. VII, 28 *ibiq. cf. Leutsch.*) Οἶνος καὶ ἀλήθεια: liegt darin nicht für deu philologen uud schulmaun die ernste mahuung, gegen das unclassische getränk geisttödtendeu bieres auf das maunhafteste zu kämpfen?

Dies dürfte geuügen, um auch deuen, welche der versammlung beizuwohnen verhindert waren, eineu begriff von der bedeutnng nnd dem wissenschaftlichen werthe der vorträge, vou der manuigfachen durch sie hervorgerufenen bewegung und auregung zu geben: wie sie bei deu auweseuden gewirkt, offenbarte die zufriedenheit und frende auf allen gesichteru. Wenn daher hier uoch auf einiges, was wohl hätte auders seiu können, aufmerksam gemacht wird, so geschieht das uur im interesse der versammlungen selbst, die gar zu selten veranlaßt werden, ihre einrichtung zu prüfen. Und so halten wir es für bedenklich, daß erstens

die debatte fast ganz verschwindet: mit ausnahme der kurzen bemerkungeu von Ihne und Weidner über Jäger's vortrag faud sie nirgends in den allgemeinen versammlungen statt, ward auch grade zu vom präsidium wegen mangels an zeit beseitigt. Ebenso giug es in der sectiou. Es ist das eiu großer übelstand, da gerade in dem austausch der ideen und ansichteu das eigenthümliche und der werth derartiger versammlungen besteht. Daher muß meines erachtens sorge getrageu werden, daß der debatte raum uud ihr recht wieder verschafft werde. — Aber ein viel größerer, auch schon seit längerer zeit vorhaudener übelstand tritt zweiteus

in dem zurücktreteu der philologie in der versammluug hervor. Deuu überblickt mau die reihe der vorträge, so gehören sie fast alle der geschichte, deu alterthümeru an, wobei wahrscheinlich der gedanke zu gruude liegt, daß vorträge der art die zuhörer alle interessirteu. Aber wo philologen zusammen kommeu, da muß die sprache, da müssen die schriftsteller uud ihre werke die erste stelle einnehmen. Deshalb entsprach der oben uur kurz berührte vortrag des professors vou Wilamowitz-Möllendorf vor alleu andern dem zweck uud der tendeuz der versammlung: redner kuüpfte an einen von Ahrens auf der Göttinger philologeu-versammlung gehaltcuen vortrag an und zeigte zuerst, wie für die lösung der frage nach

der entstehung der schriftsprache bei den Griechen durch in neuerer zeit bekannt gewordene inschriften ein ganz neues und vortreffliches material uns zugeführt sei. Nach bemerkungen über die griechische volkssprache führte er dann aus, wie die erste bildung einer schriftsprache (ich würde lieber kunstsprache sagen) das homerische epos versucht habe und zwar auf Lesbos, wo die nachkommen des Agamemnon geherrscht hätten, und auf dem gegenüberliegenden küstenlande, wie in Kyme: dieser alte lesbische dialekt sei auch jetzt noch im Homer zu erkennen: von hier aus habe sich dann nach Ionien das epos verbreitet, nach Chios, Erythrä, Smyrna, Kolophon. Dies also die erste schriftsprache, wenn ich richtig verstanden habe: der redner sprach sehr rasch und, da ich seit acht uhr thätig gewesen, war ich auch etwas müde. Daß wir hier mit sehr kühnen hypothesen zu thun haben, brauche ich keinem meiner leser zu sagen: ich will gegen sie auch nichts vorbringen, aber eine allgemeine bemerkung aussprechen, die mir mein college gewiß nicht verübeln wird. Je mehr ich mit Homer und dem homerischen epos mich beschäftigt, je mehr ich geglaubt habe das wesen und die geschichte der entwicklnng desselben zu erkennen, desto klarer ist mir geworden, daß wir uns so nahe als möglich an die gute überlieferung der alten halten müssen: die wissen aber von einem Lesbos wie es Wilamowitz will — nichts. Aber dies beiläufig: der redner ging dann zur elegie, von da zur eigentlichen lyrik über; auch diese habe sich auf Lesbos gebildet, von da über ganz Griechenland sich verbreitet, ohne wesentlichen einfluß von der volkssprache zu erleiden: darauf folge das drama im ganzen in attischem dialekt. Zum schluß kam redner auf die attische prosa: das älteste von ihr uns erhaltene denkmal sei der unter Xenophons schriften stehende tractat vom staate der Athener, um ol. 89, 1 = 424 a. Chr. verfaßt: für den eigentlichen gründer der attischen prosa müsse Gorgias gelten, der die sprache des dialogs der tragödie seiner schriftsprache zu grunde gelegt habe: ihm hätten sich Antiphon und Thukydides angeschlossen, wogegen Andokides der volkssprache sich bedient habe: daher der unterschied zwischen ihm und jenen so groß sei, daß jetzt die Holländer die reden des Andokides für untergeschoben erklärt hätten; mit einem blick auf die κοινή schloß der an eigner forschung und resultaten reiche vortrag, der, wenn es sich um

beweise handelte, auch sehr in das detail, in lesarten und erörterung einzelner formen, wie πράσσω und πράττω, einging, der ferner, nach den in ihm gegebenen andeutungen zu schließen, die keime zu einer reihe von abhandlungen in sich birgt: wir wünschen um der wissenschaft willen, daß zu ihrer abfassung dem redner zeit und kraft nicht fehlen möge. Also ein echt philologischer und doch allgemein ansprechender vortrag: warum also nicht mehr derartiges? alles der kritisch-exegetischen section zugewiesene paßt eben so gut in die allgemeinen sitzungen; oder sind historische fragen aus der grammatik, debatten über gedichte des jedem gebildeten bekannten Horaz, über die in der poesie jeden volks wiederkehrende strophische composition nicht allgemein interessirende fragen? warum also soll die classische philologie in der für sie geschaffenen versammlung ihr licht unter den scheffel stellen? Philologischer also muß die versammlung wieder werden: aber um das zu erreichen müssen wir fragen, woher denn dieses zurücktreten? woher das factum, daß keine section so schwach besucht war, keine in einem so ungemüthlichen, zugigen lokal tagte, als die kritisch-exegetische? Ein grund liegt in der einrichtung der sectionen: wozu eine archäologische und eine kritisch-exegetische section? beide gehören zusammen, da ja die archäologie nicht der grammatik, die grammatik nicht der archäologie entrathen kann: nur zu zusammenwirken aller ihrer einzelnen theile macht unsre wissenschaft zu dem, was sie sein soll. Wozu aber auch die pädagogische? sie erscheint in der form und ausdehnung, welche sie jetzt einnimmt, als ein fremdartiger bestandtheil. Denn in unserm namen: philologen und schulmänner ist „schulmänner" nur als philologen gefaßt: es könnte also von pädagogik hier nur insoweit die rede sein, als sie für philologie, d. h. für das verstehen der classiker arbeitet, oder nur dann, wenn sie sich auf allgemeine fragen, wie die organisation der gymnasien, die philologischen seminare auf universitäten und dergleichen bezieht. Das richtige aber meines erachtens wäre auch diese section aufzuheben; auch sie ist wie die andern lediglich aus einem schädlichen, weil in der natur der sache nicht begründeten, particularismus hervorgegangen — und demnach sind entweder nur allgemeine sitzungen, wo denn der eine theil den andern wohlthätig beschränkt, oder, wenn das jetzt unerreichbar, zwei unabhängig neben einander beste-

hende sectionen einzurichten, eine philologische und eine pädagogische: bei der einen wie bei der andern einrichtung würde die philologie zu ihrem rechte gelangen. — Ein zweiter grund für das hier in rede stehende zurücktreten liegt aber in uns philologen selbst: wir rühren uns nicht genug, lassen uns alles gefallen, und verdienen deshalb nach quinta gesetzt zu werden. Denn man vergleiche nur, was andre sectionen in diesen tagen und was wir geschaffen haben, erinnere sich an die referate in der schlußsitzung, vor allen an das des professors Creizenach über die germanistische section: wie würdig und inhaltsvoll floß die ruhige rede dahin, überall liebe zur wissenschaft, überall den eifer bekundend, die der gelehrten forschung entgegenstehenden hindernisse zu beseitigen — wie wahrhaft erhebend ward die darstellung, als aller im verflossenen jahre aus dem kreise der lebenden geschiedenen genossen gedacht ward! Wie war das bei uns? *Γνῶθι σαυτόν*. Also hülfe thut noth, und um so mehr, als die zahl der philologen sich sichtlich verringert: während bei der stiftung unsrer versammlung philologen und schulmänner eine einheit bildeten, liegt darin jetzt ein gegensatz; während damals jede wissenschaft die classische philologie als ihre grundlage betrachtete, existirt jetzt, wie ich schon einmal aussprach, s. ob. hft. 8, p. 431, abgesehen von der philologie, kaum eine richtung im leben, die ihrer zu bedürfen glaubte. Also hülfe thut noth; woher sie nehmen? ist es nicht schon zu spät? Ich fürchte nicht, sind wir nur zunächst selbst thätig: nur wer sich selbst aufgiebt, ist verloren. Und so hilft uns denn unsre wissenschaft selbst, da sie sich grade in unsrer zeit durch immer neuen zuwachs an material zu verjüngen scheint: denn die bibliotheken überlassen dem forscher willig ihre staubigen schätze und verschaffen uns handschriften und dadurch texte, wie man sie vordem kaum geahnt; aus allen theilen der alten welt strömen inschriften zusammen, die blicke in das innerste leben der alten welt gestatten und neue zweige der wissenschaft hervorrufen: die gräber geben heraus was seit jahrtausenden in ihnen verborgen lag, um uns neben denkmälern ältester cultur auch griechische bis dahin so gut wie unbekannte redner und dichter kennen zu lehren; die erde selbst öffnet ihren schooß und läßt in Olympia, in Mykene, in Troja an den tag treten, was seit langer, langer zeit in ihr verschüttet lag. Gleiches geschieht

in Assyrien und diesem benachbarten ländern, so daß der orient, der urvater aller cultur, und seine geschichte aus dunkler zurückgezogenheit hervortritt und dadurch verworrene gebiete, wie die älteste griechische geschichte, die mythologie faßbarer sich allmählich gestalten werden — sieht das nicht aus als kämpfe die vorsehung selbst für uns? Und in solcher lage sollen wir die classische philologie aus der ihr gebührenden stellung verdrängen lassen? gewiß nicht: vielmehr müssen wir um so eifriger ihrer ausbildung obliegen, vor allem die durch das massenhaft wachsende material drohende zersplitterung vermeiden, dabei aber nicht versäumen die gründe ihres zurückweichens aufzusuchen, um die gegner unsrer wissenschaft auf das kräftigste zu bekämpfen. Das führt freilich auf einen schwierigen gegenstand, der hier nicht erledigt werden kann; da er aber nicht verschwiegen werden darf, begnüge ich mich mit einigen andeutungen und thesen. Ein grund des zurücktretens liegt in der schule: die stellung des gymnasium ist verschoben. Das gymnasium soll für die universität vorbereiten; darnach müssen schüler, welche die universität nicht zu beziehen gedenken, von ihm fern gehalten werden, mit andern worten, die sg. berechtigungen müssen fallen und die schüler, für welche sie geschaffen, andern anstalten zugewiesen werden. Dadurch wird der erdrückenden überfüllung gesteuert, der lehrer besonders der der höhern classen von einer masse ihn in seinem wirken nur hemmender schüler befreit, ferner wie von selbst den classischen sprachen die ihnen nöthige ausdehnung eingeräumt und die gegenwärtig so schädliche überfüllung mit lehrgegenständen beseitigt — endlich auch raum für eigne arbeit den schülern gewonnen und anleitung zum selbständigen forschen gegeben werden können. Denn darin besteht einer der hauptvorzüge der classiker als unterrichtsstoffes, daß in ihnen schon das jugendliche alter es zu einer gewissen selbständigkeit zu bringen vermag, welche das eigne forschen und das gewinnen wirklich nutzbarer resultate ermöglicht und grade in einer literatur, welche die schönsten erzeugnisse des menschlichen geistes umfaßt und deshalb dem der jugend inwohnenden idealen hange die edelste nahrung und erhebendste richtung zu geben versteht: die anerkennung davon und dankbarkeit bleiben denn auch nicht aus und äußern sich in der das leben hindurch andauernden liebe

zn dem classischen alterthum nnd zn dessen pflegerin, der philologie. Solche reform schafft nns hülfe.

Aber ein zweiter grnnd für das znrücktreten der philologie liegt in der art, wie gegenwärtig das philologische studinm auf der nniversität betrieben wird: anch da thut reform noth. Denn dies stndium krankt: die gründe dafür liegen theils in übeln angewohnheiten der zeit, wie das wandern der studenten von einer nniversität zur andern innerhalb des triennium, theils in bedenklichen einrichtungen des staats, wie das abmachen des freiwilligen dienstjahrs innerhalb des triennium, so daß eigentlich nnr zwei jahre der philolog studiert nnd anch die nicht einmal, weil während des dienstjahrs so ungemein viel verlernt wird. Wie diese dinge die wirksamkeit der philologischen seminare beeinträchtigen, so noch mehr die ausdehnnng und häufung der vorlesnngen in fächern, welche früher von philologen gar nicht oder in collegien geringen umfangs besucht wnrden: so sanskrit, altdeutsch, nenere sprachen, vor allem aber alte geschichte. Früher hörte man höchstens ein collegium über alte geschichte; vorlesnngen über andre zweige der alterthumswissenschaft, ferner über schriftsteller wie Thukydides und Tacitns, anch über dichter wie Pindar, Aristophanes halfen für sie genügend ans. Jetzt aber existiren große historische cursus: geschichte von Griechenland bis auf Alexander, geschichte des Hellenismns, geschichte der Griechen im westen, die Perserkriege, dann römische geschichte bis anf Augustns, römische kaisergeschichte, dazn alte geschichte, wo der orient abgehandelt wird, einleitung in die alte geschichte, quellenknnde, sowohl griechische als anch römische, daneben noch besondre vorlesungen über Polybios, Tacitus nnd andre alte historiker, alte geographie und ethnographie — wo soll das hinaus? entspricht solche theilung und anhäufung dem wesen der dentschen nniversität? wird dadurch nicht schon wegen mangelnder zeit das eigne forschen dem stndenten nnmöglich gemacht nnd das was die gymnasien schädigt, die überfüllung mit lernstoff, in viel gefährlicherer weise anf die universitäten übertragen? wird auf diese weise nicht die universität znr schule? das wesen der dentschen nniversität gebrochen? Nimmt man dazu den entnervenden einfluß, den societäten und verwandte einrichtungen üben, so wird niemand den nothstand der seminare leugnen wollen. Freilich sagt man wohl, der

stndent brauche das nicht alles zu hören, die societäten nicht zn besnchen; aber dabei bedenkt man nicht den einfluß nnd die kraft der sg. wissenschaftlichen prüfungs-commissionen: dnrch diese hat man, wie ich in diesen blättern öfter ausgesprochen (vrgl. Phil. Anz. IV, 1, p. 3. VII, 1, p. 64), dem palladium der dentschen universitäten, der lern- wie der lehrfreiheit, eine schwer heilbare wunde geschlagen. Viel ließe sich darüber sagen: hier will ich außer der behauptung, daß gerade universitäten wegen ihrer innern beschaffenheit zu solchen commissionen am allerwenigsten passen, nnr auf einen, das bedenkliche dieses systems in klares licht setzenden übelstand aufmerksam machen, die ungleichheit nämlich in den anforderungen an die candidaten: denn an der einen universität wird mehr verlangt als an der andern, so daß in praxi vorkommen soll, daß candidaten, welche auf der einen universität die *facultas* für alle classen in allen fächern erlangt haben, denen nachgesetzt werden, welche auf einer andern diese *facultas* nur für tertia bekommen haben, ein übelstand, dem sich nnr so dürfte abhelfen lassen, daß man eine die nniversität controllirende behörde erfände. Es berechtigt dies wohl zu der forderung, die einrichtnng sei anfzuheben: die hier nnr anzudentende hülfe scheint mir gar nicht in weiter ferne zu liegen, zumal wenn man so vernünftig sein will einzusehen, daß bei nns viel zu viel examinirt wird: es sind nämlich für jedes jahr in den hanptstädten der provinzen commissionen für die staatsprüfungen der philologen zu ernennen, bestehend aus dem einen oder andern professor nnd lehrern an gymnasien oder wo möglich auch andern lehranstalten, eine einrichtung, die sich früher in Kurhessen bewährt hat, jetzt wenn ich nicht irre in Baden noch besteht.

Ueber dies alles und auch über anderes, wie das im Phil. Anz. VII, 1, p. 65 angeführte, habe ich, wie man nicht anders erwarten wird, viel mit freunden und bekannten verhandelt nnd gestritten, habe meist beistimmung, anch widerspruch gefunden, bei gegnern aber wie bei gleichgesinnten mich zu nnterrichten gesucht, dnrchdrungen von der wichtigkeit des hier angedenteten. Darin jedoch stimmten alle überein, daß zu der heilung der erwähnten schäden eine macht gehöre, die nns philologen fehlte, wie viel wir anch durch wort und schrift mögen wirken können: bundesgenossen müssen wir uns also zu erwerben snchen: und

da weis't uns unsre versammlung durch den ort, an dem sie tagt, anf den besten, den wir erwerben können, hin, den zwischen dentscher nation und der classischen philologie seit jahrhunderten bestehenden engen zusammenhang (vrgl. ob. hft. 1, p. 11), da dieser sich grade jetzt in Wiesbaden durch thaten knndgegeben. Denn nicht nur ward das präsidium bei der vorbereitung wie während der daner der versammlnng von den verschiedenen vereinen der stadt in der zuvorkommendsten weise nnterstützt — so waren die für die versammlung nothwendigen räume des Casino bereitwilligst zur verfügung gestellt, die mnseen, lesezimmer den mitgliedern geöffnet, die anordnungen für die ausflüge von kundigen sorgsam getroffen —, nicht nnr sahen sich in den wohnungen die mitglieder auf das zuvorkommendste aufgenommen nnd beherbergt, sondern auch der löbliche magistrat ehrte die versammlung durch anwesenheit seiner mitglieder in sitzungen und bei ansflügen, spendete sogar den herz- und nierenstärkenden festtrunk, nicht *vile Sabinum*, sondern 1875 Hattenheimer nnd 1874 Rüdesheimer, die nicht *modicis cyathis* genossen wurden, sondern *cyathi centum* und *vigiles lucernae* weckten die geister und ließen sie in prosa und versen laut werden. Daher erscholl denn anch das für diese versammlnng gedichtete *Gaudeamus* (s. Fest-lieder p. 4) in freudigstem gesang:

Gaudeamus igitur
Festis his diebus,
Mox tenebunt nos labores
Magistrales et terrores
His peractis rebns.

Gandeamns plurimum
Wisbadi moramur,
Professores gravitatem
Ponant et severitatem,
Wisbadi bacchamur.

Omnes qui non incolunt
Aquas has deploro.
Nesciunt quae Bacchi dona
Nesciunt naturae bona
Et pro illis oro.

Est haec urbs pnlcherrima
Nobilis, divina,
Nizza vere Germanorum,
Plena omnium bonorum,
Rheni praebet vina.

Floreat Mattiacum
Vigeat et vivat,
Curat aegros et aegrotos,
Notos morbos et ignotos,
Vis aqnarum vivat.

Vivat et Gnilelmns Rex,
Noster imperator,
Patriam qui liberavit,
Hostes omnes debellavit,
Semper triumphator.

Vivant et grammatici
Gnari literarum,
Critici, explicatores,
Rerum investigatores
Antiquissimarum.

Vivat et Bismarckins
Maximus minister,
Diplomaticis in rebus
Nostris exstitit diebus
Omnium magister!

Vivant et philologae,
Filiae, uxores,
Ac bibamus nunc consuetum
Poculum mero repletum
Harum in honores!

Diese durch die fühlung mit dem eben genannten bundesgenossen geschaffene und auf des amtes mühen folgende feststimmung — *ἄριστος εὐφροσύνα πόνων κεκριμένων Ἰατρός* — war zugleich die geeignetste, um in Wiesbadens schöpfungen eine sich schön vollziehende einigung der idealen seiten des classischen alterthums mit der tüchtigkeit deutscher neuzeit zu erkennen — die herrlichen gartenanlagen, die am freitag abend in illumination und feuerwerk erglänzend uns durch einen wahrhaft bezaubernden anblick überraschten, die prachtvollen neubauten und unter diesen besonders die großartig als zeugen der hier thätigen christlichen liebe sich erhebenden städtischen hospitäler: dazu die museen und sonstigen wissenschaftlichen institute, vor allen schulen mannigfaltigster art, deren wirkungskreis durch die erwünschteste, auch in der versammlung bezeugte einigkeit unter den lehrercollegien fortwährend sich erweitert und stärkt — erscheinungen, die nur möglich sind bei weiser fürsorge einer ausgezeichneten städtischen verwaltung, die von gleicher gesinnung wie die bürgerschaft beseelt, überall die richtigen bahnen vorzuzeichnen versteht.

Güter der art wie sie dieser bericht von anfang an berichtet, gebiert den sterblichen nur der frieden: daß wir den, und dazu einen das volk fördernden und kräftigenden, genießen, während rings um uns innerer hader oder wilder kriegslärm tobt, verdankt der Deutsche nächst gott seinem kaiser und könig! Wie dies gefühl die ganze versammlung erfüllte und beherschte, zeigte sich bei jeder gelegenheit: so bei dem festmahl des ersten tages, wo der präsident ihm in ausführlicher rede (gedruckt im Rhein. Kurier nr. 229 erste ausg.) ergreifenden ausdruck gab; nach dem schluß: „Seine majestät, unser allergnädigster kaiser und könig,

Wilhelm der siegreiche, Wilhelm der gönner deutscher kunst und wissenschaft, der beschützer der dentschen wissenschaft, er lebe hoch!“ brach ein nicht enden wollender jubel aus. Gleiches begab sich bei dem gange auf den Neroberg, beim beginne des festtrunkes, am erregtesten vielleicht bei dem nationaldenkmal auf dem Niederwald, zuletzt bei dem besuche auf der Saalburg: wes das herz voll ist, des geht der mund über! Da nnn derartige beweise der verehrung und anhänglichkeit so wie es paßt in allen gauen, in allen ständen und classen Deutschlands in seltener weise sich kundgegeben und knndgeben, so gilt von der jetzigen zeit, um nach philologischem brauch unsre gefühle in classischer rede auszusprechen, in vollem umfang das schöne einst von Varius an Augustns gerichtete wort:

Tene magis salvum popnlus velit an populum tu,
Servet in ambiguo qui consulit et tibi et urbi,
Juppiter —
Ob dir lieber gedeih'n dein volk wünsch', oder
dem volk du —
Lasse in zweifel doch ruhn der dir wohlwill
und der volksstadt
Juppiter, —

denn daß *urbi* unsern verhältnissen nicht entspricht, wird nicht schaden, da jeder weiß, was er dafür zu setzen hat, — das deutsche volk. Damit ist aber für uns die verpflichtung zum danke begründet und dadnrch, um diese zu erfüllen, die weitere verpflichtung, die classische philologie zum besten und zum ruhme Deutschlands zu immer größerer vollendung zu bringen, um mit hülfe der vollen gewalt und macht dieser wissenschaft und ihrer edelsten erzeugnisse eine gesittete und hohe ziele erstrebende jugend heranzubilden, deren kraft und tugend die sicherste bürgschaft für das weitere segensvolle gedeihen des Deutschen Reichs gewährt.

Ernst von Leutsch.

---

318. Homers Ilias. Für den schulgebrauch erklärt von K. F. Ameis. Bd. I. hft. 1, dritte berichtigte auflage besorgt von dr. C. Hentze, oberlehrer am gymnasium in Göttingen. Leipzig, Teubner 1877. — 2 mk.

Diese neue bearbeitung der verdienstvollen Ameis'schen

ausgabe bekundet einen bedeutenden und erfreulichen fortschritt sowohl in kritischer als besonders in exegetischer beziehung. Hentze scheint uns die glückliche mitte zwischen der weitschweifigkeit des Ameisschen commentars, der des zweckes einer schulausgabe nicht immer eingedenk den sammlerfleiß zu sehr hervortreten läßt, und der bei schätzenswerther selbstbeherrschung doch oft zu nüchternen und knappen Fäsi'schen ausgabe getroffen zu haben.

Nach aufmerksamer durchlesung dieses ersten heftes dritter auflage können wir mit gutem gewissen die ebenso fleißige und umsichtige vermuthung als die feine und das bedürfniß der schüler stets verständig im auge behaltende auswahl des bisher für die erklärung der Ilias geleisteten bezeugen und darum als eine treffliche schulausgabe warm empfehlen, zumal wenn, wie zu erwarten ist, das quantitative verhältniß des commentars zum texte in den folgenden heften noch etwas bescheidener ausfällt.

Als beweis der theilnahme und aufmerksamkeit, mit der wir den commentar gelesen haben, und in der hoffnung, für eine spätere auflage etwas beizutragen, gestatten wir uns, so kurz als der raum dieser blätter es erlaubt, nachfolgende bemerkungen.

α, 131 ist „nur nicht" allein richtig; vrgl. auch Nägelsbach ad h. l. über das determinative *δή*. — *α*, 211 *ὡς ἔσεται περ* „wie es doch noch kommen wird". — *α*, 260 *ἠέ περ ὑμῖν* „als sogar ihr seid". So mildert die mit *περ* ausgesprochene anerkennung das herabsetzende dieser vergleichung. — Zu *α*, 361. Es ist dem naturmenschen eigen, zuerst innerlich oder zu sich selbst zu reden und dann erst sich auszusprechen. — *α*, 468. Gegen die bedeutung von *εἴσος* = *ἴσος* und für die sichtbar blinkend, hervorleuchtend, prächtig, *spectabilis*, *conspicuus* spricht A. Goebel, Berlin. Gymnas. ztschr. Juni 1876 mit gewichtigen gründen. — Zu *α*, 526 wäre eine passende parallele Mos. IV, 23, 19. — *α*, 586 heißt *ἀνάσχεο* wohl eher „halte dich zurück oder an dich" als „halte dich aufrecht".

β, 19 *ἀμβρόσιος* heißt sinnig der schlaf oder die nacht, weil sie wie die *ἀμβροσίη* auf die götter erfrischend und gleichsam verjüngend auf die menschen wirken. — *β*, 264. Wie *β*, 215, 465 und anderwärts wäre auch hier in dem spondeischen ausgange *ἀειχέσσι πλῆγῇσιν* auf die rhythmische malerei aufmerksam zu machen, welche den nicht mehr zu bändigenden ingrimm des helden

trefflich bezeichnet und schon das draufgeld für die zukünftige bezahlnng ankündigt. — *β*, 290 nicht „untereinander" sondern sie weinen und jammern einander vor, daß man nach hause znrückkehren solle. — *β*, 292 *ὅν περ* nicht „den eben" sondern wie Nägelsbach gewiß auch hier richtig erklärt: „den doch" d. h. trotzdem, daß ihn naturereignisse hindern, die zu besiegen nicht in seiner macht steht, wie es in unserer stände, heimzukehren. — *β*, 436 scheint mir die übersetzung für *ὅ δὴ* „welches einmal" weniger treffend als „welches offenbar, sicherlich". — *β*, 772 *ἀπομηνίσας* nicht „von groll ganz ergriffen", soudern entweder in groll entfremdet wie in *ἀπὸ θυμοῦ εἶναί τινι* (oder nach analogie von *ἀποδίδωμι* etc. Groll mit groll erwidernd)? — *β*, 807 sollte es in der anmerkung heißen „in dem nicht der redenden, weil die göttin in der gestalt des Polites erschien". — *γ*, 40. *ἄγονος*. Warum soll hier nicht mit Faesi und den lexikon die gewöhnliche uud alleiu passende bedeutung „ungeboreu" sondern die mit Od. *δ*, 12 im widerspruch stehende „ohne nachkommeu" gelten? Für diese bedeutung beweiseu die citirten stelleu *δ*, 723 uud *o*, 175 nichts. — *γ*, 115. *ὀλίγη δ' ἦν ἀμφὶς ἄρουρα*. Da vou v. 111—115 an die Achäer uud Troer als subjekte festgehalten sind, so glanbe ich, daß diese auch im zweiten theile vou v. 115 dem dichter noch vorschweben, und daß daher nicht au die uahe nebeu eiuander gelegteu rüstnngen, sondern an die uur durch eineu kleineu kampfplatz getreunteu feindlichen parteien zu denken sei, obwohl Nägelsbach und Faesi auch ersterer meiuung sind und dieser die menge der rüstungen dadurch verauschaulicht sehen will. —

γ, 156. Warum uicht lieber als auf die den schülern schwerer zugäuglichen Quintil. und Val. Max. — auf Lessiugs Laoc. 2, 327 verweisen, auch wenn es nur dazn diente, die schüler aufmerksam zu machen, wie viel sie für ein tieferes uud feineres verständniß des Homer sich aus dieser schrift holeu könuen. — *γ*, 165. Ist *οἵ* demonstrativ, so ist vorher kein komma soudern ein kolon oder punkt zu setzen. — *γ*, 190. Stammt *ἑλίκωπες* von der wurzel *σελ*, so übersetze man, damit die bedentung besser im gedächtniß der schüler hafte, hellängig oder -blickend. — Zu *γ*, 347 *πάντοσ' ἴσην* verweise ich auf das bei *α*, 468 bemerkte. — *γ*, 358 der spondeische ausgang ist nicht weniger malerisch als 363. — In

der anm. zu γ, 385 wäre den schülern zu lieb und zu frommen das seltene „*vulsit*“ in das für sie einzig gültige „*vellit*“ zu ändern.

Friedrich Rauchenstein.

---

319. Ernst Albert Richter, beiträge zur kritik und erklärung des sophocleischen Philoktet. Gymn. progr. von Altenburg 1876. 29 s. 4. — [Vrgl. Phil. Anz. ob. hft. 5, p. 185; auch Philol. XXXVII, p. 43. — *E. v. L.*]

Der vrf. erklärt Phil. 13. 14. 68. 69. 75—78. 83—85. 90—92. 111. 112. 117—120 als interpolation. Er geht davon aus, daß in der weiteren charakteristik des Neoptolemos kein zug von ehrgeiz und ruhmliebe hervortrete, daß besonders in der dem prolog entsprechenden scene 1241 ff., in welcher Odysseus den Neoptolemos von der rückgabe des bogens abzuschrecken sucht, Odysseus nur mit dem zorn des heeres drohe, daß ebenso im prolog nur der hinweis auf die pflicht, die Neoptolemos dem Odysseus und dem gesammten heere gegenüber übernommen, als bestimmungsgrund für den jugendlichen sinn des Neoptolemos erscheinen dürfe. Darum betrachtet er vor allem v. 117—120 als eingeschoben, weil in dieser stelle gemeine selbstsucht als entscheidender beweggrund hingestellt werde. Gegen diese immerhin beachtenswerthe begründung wollen wir nicht geltend machen, daß der vrf. sich veranlaßt sieht, auch v. 1344—1347, in welchen sich eine gewisse ruhmliebe des Neoptolemos zu erkennen giebt, als eingeschoben zu erklären, daß überhanpt in wenig wahrscheinlicher weise immer die eine athetese um bestehen zu können die andern nach sich zieht; nur das müssen wir bemerken, daß die einwirkung persönlicher interessen gerade für die verführung des Neoptolemos nothwendig erscheint. Würde Neoptolemos von anfang an im festen und sicheren bewußtsein seiner pflicht handeln, so würde die einheit der charakteristik fordern, daß er sich in diesem bewußtsein selbstloser pflichterfüllung halte und stark bleibe. Nur weil er seine natur verläßt, sein gewissen unterdrückt (*πᾶσαν αἰσχύνην ἀφείς* 120) und sich zu den grundsätzen des Odysseus bekennt, kann man einerseits die rücksichtslosigkeit begreifen, mit der er den betrug ausführt, andrerseits die innere reaktion mit sicherheit erwarten. Im einzelnen läßt sich gegen die athetesen manches bemerken.

Bleiben die verse 68 f., 75—78, 83—85 weg, so hat die ganze rede des Odysseus keinen inhalt. Was ist damit gesagt, wenn Odysseus dem Neoptolemos aufträgt, sich in das herz des Philoktet zu stehlen? Dagegen ist in der überlieferung mit feiner psychologie die hauptsache *κλοπεὺς ὅπως γενήσει κτέ.* harmlos nebenher gebracht. In v. 82 kann nach dem vorhergehenden entsprechend der bedeutung von *αὖθις* nur der sinn liegen: „gerecht wird man uns ein ander mal sehen", nicht wie der vrf. erklärt: „daß wir gerecht sind, wird sich später herausstellen". Ebenso ist die erklärung von *λόγους πράσσειν* v. 87 „lügen ausführen s. v. a. sagen" eine gekünstelte. In v. 100 kann *τί . . ἄλλο πλὴν ψευδῆ λέγειν;* nach der bedeutung von *τί ἄλλ' ἤ* nur heißen: „verlangst du nicht von mir die unwahrheit zu sagen?" Nach weglassung von v. 111 f. fehlt die antwort auf *πῶς οὖν βλέπων τις . . λαχεῖν;* wenn die antwort genügend sein sollte, müßte es wenigstens *ποῖ τις βλέπων οὖν* heißen. Uebrigens fällt in v. 112 jeder anstoß weg, sobald man nicht *κέρδος δ' ἐμοί*, sondern *κέρδος δέ μοι* schreibt. Wenn endlich der vrf. in peinlicher weise untersucht, was Neoptolemos vor der handlung von dem ziele der fahrt erfahren habe, so muß man vor allem in betracht ziehen, daß der dichter seinen zuhörern eine exposition schuldig war und ihm deßhalb manches *ἀπίθανον* ebenso nachsehen wie die stelle Oed. T. 112 ff., für welche Aristoteles die richtige heurtheilung an die hand gegeben hat. *W.*

---

320. Euripidis tragoediae. Ex recensione Augusti Nauckii. Editio tertia. 8 min. Lips. Teuhneri vol. I, 462 s. u. XCIII, 1871, vol. II 455 s. u. XLVI, 1871, vol. III perditarum tragoediarum fragmenta, ed. II ih. 1869, 332 s. u. XXII. — 5 mk. 50 pf.

321. De Euripidis Phoenissarum versibus suspectis et interpolatis scripsit Guilielmus Zipperer. Dissertatio inauguralis. 8. Wirceburgi. MDCCCLXXV. 95 s.

Daß die vorstehend zuerst genannte ausgabe öftere anflagen erlebt erklärt sich leicht und darf uns als erfreulich gelten. Denn schon ihr äußeres, der hübsche, den augen wohlthuende correcte druck auf mildweißem papier empfiehlt sie; dazu der sorgfältig mit benutzung aller hülfsmittel revidirte text;

stimmt man auch nicht überall mit dem herausgeber überein, so beweis't das nicht irgend nachlässigkeit oder dergleichen, sondern liegt begreiflicher weise in der natur der sache. Dem texte geht im ersten band voraus 1) *γένος Εὐριπίδου καὶ βίος* mit noten, p. V—X: hier wird p. IX die p. XV. XXIV wiederhohlte ansicht ausgesprochen, daß die bei Gell. NA. XV, 20 dem Alexander Aetolus beigelegten verse dem komiker Aristophanes zuzuschreiben seien; allein der inhalt wie das dem Euripides daselbst ertheilte lob, auch daß dieser *Ἀναξαγόρου τρόφιμος* genannt wird, widerlegt dies, zumal da das versmaaß, das Meineke (Anal. Alex. p. 247) auffiel, sich durch Simmias (bei Hephaest. p. 50 Gaisf.) rechtfertigen läßt, auch durch Varro den Reatiner, der den *tetrameter anapaesticus* ebenfalls stichisch und das doch gewiß nicht ohne vorgänger angewendet hat. Möglich wäre hier übrigens auch ein mittelweg: die worte der Vit. Enrip. z. 65 N. *καθὰ καὶ Ἀριστοφάνης αὐτὸν αἰτιᾶται „στρυφνὸς καὶ ἔμοιγε προσειπεῖν“ Εὐριπίδης* könnten wirklich von Aristophanes herrühren, so daß Alexander sie diesem entlehnt oder vielleicht besser auf sie und ihren zusammenhang als allgemein bekannten habe anspielen wollen. Das wäre immer noch gerathener als bei Gellius einen irrthum anzunehmen. Dies beilänfig: es folgt dann 2) eine abhandlung *de Euripidis vita poesi ingenio* p. X—XL, in der besonders beabsichtigt scheint die anf diese punkte bezüglichen stellen der alten zn sammeln; jedoch fehlt manches, so bei den auf den skandixhandel der mutter des Euripides sich beziehenden stellen Diogen. Provv. VIII, 40 nnd andre dort in der note angeführte, ferner dürften ab und an die stellen zweckmäßiger geordnet sein, z. b. bei den nachrichten über den tod des Euripides, wo jedenfalls Sotades als der älteste zeuge an die spitze zu stellen war, indem grade bei solchen stoffen sich die chronologische ordnung als die am wenigsten bestechende empfiehlt. Daran reiht sich 3) *de codicibus Euripideis et editionibus* p. XLI —L, ein trefflicher abschnitt und sollte ein derartiger in keiner ausgabe fehlen, nnd endlich 4) *adnotatio critica*, p. LI—XCIII, die sich auf die in diesem bande enthaltenen stücke bezieht; eben so geht dem zweiten bande p. I—XLII eine solche voraus: meines erachtens müßte diese art *adnotatio* hier wie in allen ähnlichen ausgaben umgeformt werden und zwar so, daß 1) die

einzelnen bemerkungen an den betreffenden stellen unter dem texte ständen; daß 2) die lesarten des besten codex oder der besten familie vollständig angeführt; daß 3) wo conjecturen erwähnt, nicht bloß die namen der urheber derselben, sondern auch die schriften, in denen diese einfälle entwickelt sind, genannt, dazu 4) auch die verzeichnet werden, welche jene conjecturen mit erfolg bekämpft oder die überlieferung gerechtfertigt haben; und daß endlich 5) an den platz der *adnotatio* eine begründung des von dem verfasser geneuerten träte, vrgl. Philol. Anz. I, nr. 5, p. 129. VII, 4, p. 208. Zu derartigen bemerkungen giebt aber der dritte band keine veranlassung: wir heben aus ihm nur hervor, daß p. V flg. ein *supplementum* zu den 1856 von Nauck edirten *fragmenta tragicorum Graecorum* sich findet, und daß die p. VIII flg. ausgeführte eigenthümliche idee alle beachtung verdient: *sed in his*, sagt der vrf., *perditarum tragoediarum reliquiis quam incerta sint omnia et quantis obvoluta tenebris, ut luculentius appareat, superstites tres Euripidis tragoedias, Electram, Heraclides, Herculem fingemus esse nobis ereptas et reliquias eorum ex sequiorum scriptorum libris collectas apponemus*, und nun folgen diese stellen: der unbefangene wird sich sagen, daß es menschlichem scharfsinn schwerlich gelingen dürfte, darnach auch nur den von Euripides eingeschlagenen weg im allgemeinen festzustellen, so daß diese ausführung zur festigung der einsicht beiträgt, die manier, nach der Welcker, Ad. Schöll, Hartung, in neuester zeit auch O. Ribbeck, die fragmente der tragödien zur reconstruirung derselben benutzt haben, sei trotz aller dabei aufgewandten gelehrsamkeit und trotz manches schönen fundes eine mehr als bedenkliche und müsse zu irrthümlicher auffassung nicht nur des verlorenen, sondern auch der kunst des dichters überhaupt und vieles einzelnen nothwendig führen.

Dies zur erklärung der wiederholten auflagen; in diesen finde ich noch ein mich besonders erfreuendes; denn es läßt doch diese wiederholung auf in unserer zeit weit verbreitetes studium des Euripides schließen. Noch erfreulicher würde freilich meines erachtens sein, wenn dieses studium einen seiner hauptsitze in unsern gymnasien aufgeschlagen hätte; aber dem ist nicht so; denn die schulpläne lehren, daß Sophokles die stehende lectüre geworden und bedeutendes übergewicht hat: nach meinem dafürhalten mit unrecht, da die tragödien des Sophokles

als das tiefste und reifste product des hellenischen geistes eine höhere geistesreife, als bei unsern primanern sich findet, voraussetzen und weil grade jetzt der philologische unterricht auf den gymnasien zu beschränkt und mangelhaft ist, als daß er das für das verständniß dieser großartigen kunstleistungen nöthige wissen herbeizuschaffen vermöchte: daher werden die sophokleischen tragödien und ihre kunst nicht begriffen; das aber, was man nicht begreift, kann weder begeistern noch liebe erwecken. Dagegen besitzen wir eine reihe besserer tragödien des Euripides, welche durch ihre unsern begriffen vom tragischen näher stehende und daher leichter verständliche pathetische sprache, sowie durch die menge des in einem stücke verarbeiteten historischen stoffes und die dadurch bewirkte große bewegung und mannichfaltigkeit die jugend anziehen und fesseln, welche ferner überraschen und spannen durch einzelne hinreißend schöne und einzeln gefaßt völlig verständliche partien, wie die dem dichter fast immer gelingenden erzählungen oder die schilderungen einer kranken, durch leidenschaft verwirrten seele, oder die scenen, in denen durch die leiden edler personen tiefe und wahre rührung hervorgebracht wird; nimmt man dazu noch den in diesen tragödien enthaltenen reichthum an vortrefflichen, einen regen sinn für tugend bekundenden, und auch wieder einzeln d. h. losgelöst vom zusammenhange verständlichen sentenzen — und endlich daß die handelnden personen selbst als dem wesen des irdischen lebens gemäß aufgefaßte leicht verständlich sind, so wird man zugeben müssen, daß, da alle diese leistungen ein großes, wahrhaft poetisches talent verrathen, die dramen die geringe beachtung nicht verdienen, welche ihnen auf unsern gymnasien zu theil wird. Alles dies muß die erklärung hervorheben, die, ist sie geschickt, zur spannung und zur erhöhung des interesses auch das in der tragödie verfehlte, das wir durchaus nicht verschwiegen wissen wollen, wird benutzen können: diese fehler und mängel entstehen zumeist daraus, daß die einheit, das lebensprincip der classischen griechischen kunst, vom dichter nicht streng genug festgehalten wird. Also Euripides sollte stehende lectüre sein, Sophokles nur ausnahmsweise auf den gymnasien gelesen werden.

Soll aber Euripides so benutzt werden, so muß der text sicher festgestellt und von den mancherlei im laufe der zeit einge-

drungenen interpolationen befreit werden, eine aufgabe, zu deren lösung die schrift von Zipperer durch sammlung der von den neuern in den Phönissen als unecht oder als interpolirt angesehenen verse einen nützlichen beitrag liefert. Zipperer beginnt mit angabe derer, welche bisher das unechte aus den Phönissen auszumerzen bemüht gewesen, und stellt mit recht nnd zu unserer freude Valckenaer als den bei weitem bedeutendsten unter diesen hin; es giebt leider unter den jüngern philologen gar manche, welche wähnen über die Valckenaer nnd Porson und G. Hermann weit hinaus zu sein. Vollständig ist aber hier vrf. nicht: es fehlt gar manche abhandlnng über einzelne hierher gehörige stellen, was übrigens kein vorwurf sein soll; dagegen hätten die ausgaben von Haacke und Apitz nicht ignorirt werden dürfen: namentlich erstere enthält grade in bezug auf Valckenaer manches beachtenswerthe. Es folgt p. 4 flg. ein weniges über die entstehung der interpolation, was nicht befriedigt: meiner meinung nach stammt der größte theil des unechten in den Phönissen ans der ältern byzantinischen zeit: es wird das weiter unten näher begründet werden. Gehen wir nun znm einzelnen, so werden die angezweifelten verse der reihe nach besprochen: besser wäre gewesen, das gleichartige znsammenzustellen. Die ausführungen des vrfs. lassen nun deutlich die schwierigkeit des von ihm unternommenen erkennen, denn trotz der vielen vorgänger und trotz des vielerlei nützlich und gut beigebrachten gelingt es Zipperer doch nur selten die sache zum abschluß zu bringen: die hierher gehörigen verse aus dem prolog mögen zum beweise hierfür besprochen werden.

Die untersuchung beginnt mit vs. 11: *Κρέοντ' ἀδελφὸς μητρὸς ἐκ μιᾶς ἔφυ*, der mit W. Dindorf nnd Paley ansgeworfen wird: denn *quem ad finem affertur illud eadem matre natus?* Wir beachten zuerst, wie der vers allein betrachtet zu keinem zweifel veranlaßt, daß also seine schwierigkeit nur in der verbindung mit dem vorhergehenden liegt: vs. 10 nnd 11, an nnd für sich gut, lassen sich, man mag sich drehen und wenden wie man will, zu einer passenden rede nicht verbinden. Auswerfen kann man vs. 11 aber nicht, weil die erwähnung des bruders der den prolog sprechenden person im stemma derselben bei Euripides selten vorkommt und daher einen interpolator

nicht verräth; ferner, weil erwähnung des Kreon als einer hauptperson im stücke geboten war. Beachtet man nun die art der stemmata in den euripideischen prologen weiter, so ergiebt sich, daß, ist der sprecher des prologs für die handlung des drama von wichtigkeit, er seine eltern im prolog vollständig anzngeben hat (Enr. Hecub. 3), also nicht bloß den vater, sondern auch die mutter nennen muß. Daher mnß hier wegen Jokaste, dann aber auch Kreons wegen eine lücke sein. Und für den letztern beweis't dies weiter zunächst vs. 47: da muß man vom Kreon schon näheres wissen, um sein eingreifen zu begreifen: dann aber vs. 691 . . . *κόμιζε τὸν Μενοικέως | Κρέοντ', ἀδελφὸν μητρὸς Ἰοκάστης ἐμῆς*, wo doch deutlich auf unsre stelle zurückgewiesen wird und das doch wohl um an die bedeutung dos mannes zn erinnern; dasselbe endlich geschieht 945 flg., wo Kreons eltern nur im allgemeinen bezeichnet werden: *σὺ δ' ἐνθάδ' ἡμῖν λοιπὸς εἶ σπαρτῶν γένους, Ἀχέραιος, ἔκ τε μητρὸς ἀρσένων τ' ἄπο:* es mußte also im prologe angegeben sein, daß Menoikeus den *σπαρτοί* entstamme, und ebenso, daß seine gattin, also Kreons und Jokaste's mutter, zu demselben uralten thebanischen, mit der königlichen familie eng verwandten adelsgeschlecht gehört habe: die stemmata der Sparten waren den alten genau bekannt, s. Scholl. ad Eur. Phoen. 942. Pflngk ad Enr. Hercul. Fur. 4: wie denn, was hier Enripides genealogisches vorbringt, den logographen entnommen ist: Herod. V, 59: die die abknnft der Jokaste und Kreons enthaltende periode berichtete also erst vom vater, dann von der mutter, und gab in aller kürze näheres von ihnen: s. Eur. Iphig. Taur. 5. Helen. 4 sqq. Orest. 17. Meleag. fr. 1. Oenei fr. 1: daran schloß sich dann unser vs. 11. Hiergegen kann vs. 288 flg. nicht angeführt werden, weil da Polyneikes so zn sagen offiziel spricht, im stile amtlicher erlasse. Also nach vs. 10 muß das zeichen der lücke gesetzt werden.

Kürzer können wir die drei folgenden fälle besprechen. Denn Zipperer will und zwar ohne vorgänger vs. 2 3 auswerfen, *γνοὺς τἀμπλάκημα τοῦ θεοῦ καὶ τὴν φάτιν*, weil *γιγνώσκειν* nicht *reminisci* bedente und die participien zn sehr gehäuft seien. Für letzteres verweisen wir auf vs. 77, wenn das nöthig, da gleiches überall vorkommt: eher ist zu beachten, daß unser vf. die worte in vs. 22 *καὶ σπείρας βρέφος*, die doch gradezu un-

sinn enthalten, für echt zu halten scheint. Was *γιγνώσκειν* aber anlangt, so heißt das hier ja *perspicere, intelligere*: durch die geburt des kindes hat Laios die bedeutung des orakels erst erkannt; Jokaste konnte ja wie früher (*χρόνια* vs. 15) unfruchtbar bleiben. — Dann soll vs. 26 *σφυρῶν σιδηρᾶ κέντρα διαπείρας μέσων* nach vorgang von W. Dindorf und Paley getilgt werden; auch das ist falsch. Denn der gebrauch des verbum *διαπείρειν* ist durch Elmsley's bemerknng zu Arist. Acharn. 1007 genügend gerechtfertigt: wir fügen dazu, daß Euripides auch in den prologen ab und an veraltete und geziert erscheinende worte und wendungen gebraucht: *ἐπεζάρει* 45, *λέκτρα μητρώων γάμων* 58: dann daß er bei dieser wichtigen und doch so oft schon besprochenen sache neu sein wollte. Uebergehen konnte der dichter diesen umstand aber nicht, weil er als besonders charakteristisch im leben des Oedipus von den alten angesehen ward. Daß aber *σφυρῶν — μέσων* deshalb verdächtigt wird, weil Sophokles *ποδῶν ἀκμαί* gesagt hat, ist unbegreiflich: weicht denn Euripides nicht sonst auch in thatsachen von Sophokles ab? und zeigen nicht Diod. IV, 64 und andere, daß die *σφυρά* in alten quellen erwähnt waren? (s. unt. p. 479.). — Die gründe, weshalb vs. 27 *ὅθεν νιν Ἕλλας ὠνόμαζεν Οἰδίπουν* p. 7 ausgeworfen wird, sind die bekannten: doch hat sich dabei vrf. versehen zu schulden kommen lassen. So kann *ὅθεν* nicht damit vertheidigt werden, daß es *usitatissimum sit Euripidi*: es ist hier an falscher stelle gebraucht (vrgl. unt. p. 477), weil der name *Οἰδίπους* aus dem vorhergehenden nicht folgt: ferner ist *νιν* nicht beachtet: da das sich nur auf *βρέφος* beziehen kann, kann *Ἕλλας* den namen nicht gegeben haben; endlich paßt die erwähnung des namen *Οἰδίπους* hier nicht, den Jokaste nur einmal in vs. 50 anwendet, wo er richtig betont von großer wirkung sein mußte.

Es wendet Zipperer sich hierauf zu vs. 51, hat also die schwierigkeiten der erzählnng vss. 32—51 nicht erkannt, obschon die scholiasten und viel genauer Valckenaer zu vs. 44 und nach diesen Elink Sterk Lahdacidarum hist. p. 54 auf sie aufmerksam gemacht hatten. Beachtet man unbefangen vss. 32—37, so sind da beide, Oedipus und Laios, auf dem wege nach Delphi: daraus folgt, daß sie, ehe einer von ihnen in Delphi gewesen, zusammentreffen, wie *συνάπτετον πόδα* vs. 37 auch andeutet, was nur ein zusammentreffen, nicht aber grade das zweier von ent-

gegengesetzter richtung kommender bezeichnet: daher hat man für das folgende beide hinter und neben einander zu denken: da der gehende Oedipus nicht genügend zur seite tritt, verwunden die pferde des fahrenden Laios ihn an den flechsen der füße: dadurch entsteht der kampf. Darnach fragt es sich nun nach dem weitern thun des Oedipus: ist er nach Delphi gelangt? hat er dort ein orakel erhalten oder nicht? Vor der begegnung mit Laios kann Oedipus, wie *μέγα φρονεῖ* zeigt, nicht in Delphi gewesen sein: denn wer ein orakel empfangen hatte, wie es Oedipus in Delphi empfangen hätte, geht bedenklich, gebeugt; ist er also nach Euripides ansicht später hingekommen? Unser prolog entscheidet dies in seiner jetzigen gestalt nicht: nach Diodor, dessen erzählung der euripideischen sehr ähnlich, kommt Oedipus nicht nach Delphi: aber erstens konnte Jokaste, die genau erzählt, diesen hauptwendepunkt in Oedipus' leben nicht übergehen und dann beseitigt alle zweifel der chorgesang nnt. vs. 1044 flgg., der wie auch andre chorlieder dieses stücks stellen des prologs lyrisch ausführt und als thema benutzt; nach ihm also kommt Oedipus *Πυθίοις ἀποστολαῖσιν* nach Theben: dies wird durch vs. 49 *τυγχάνει δέ πως κτλ.* nnterstützt, da dies so gesagt ist, daß man des Oedipus anwesenheit in Theben als etwas schon erklärtes ansehen muß. Dies beweis't den ausfall mehrerer verse: zeigen davon sich auch sonst noch spuren? Allerdings: zunächst nämlich muß hier wiederum *ὅθεν* vs. 43 auffallen als gegen den tragischen styl verstoßend; man vergleiche nur nnt. 1064. Enr. Troad 14. Phrix. fr. 2, um zu sehen in welchen fällen es zulässig ist; hier mußte etwas wie *κἀγὼ παθὼν τοιαῦτα* — folgen. Ferner zeigt den fälscher *τί τἀκτὸς τῶν κακῶν με δεῖ λέγειν*: da diese worte nicht, wie Apitz meint, *quid dicam, quod haec mala superet*, hedeuten können, sondern nur was in etwas anderer weise Eur. Orest. 14 sagt: „wozu soll ich das meinen leiden fremde erwähnen", so wird durch *καὶ λαβὼν ὀχήματα* sofort gegen sie verstoßen, da, wem das gespann geschenkt wird, ihr, der Jokaste, ganz gleichgültig sein darf; will man aber dies nicht urgiren, immer bleibt doch *τἀκτὸς τῶν κακῶν* gradezu sinnlose floskel; denn man frage sich nur, was kann man dahei denken? Die erklärer schweigen: *ἔμελλε δὲ ἴσως τὴν λοιδορίαν καὶ τὴν μάχην ἀμφοτέρων λέγειν* sagt der scholiast: aber ist das eine erklärnng? Nun heißt es

weiter: *παῖς πατέρα καίνει* — und das darf als dem styl des prologs (vrgl. 53. 80) und der sache entsprechend für echt gelten: dagegen kann nur wieder unecht sein: *καὶ λαβὼν ὀχήματα Πολύβῳ τροφεῖ δίδωσι*, da das ja anssieht, als wäre Polybos zur stelle gewesen: vor allem aber, wie kommt denn Oedipus jetzt nach Korinth? Hat er, wie wir sahen, nach der tödtung des Laios in Delphi ein orakel erhalten, so mußte er Korinth meiden: er ging vielmehr nach nnt. 1044 nach Theben. Woher aber nun die fälschung? wie kam man auf sie? Nun sehr einfach: in den alten scholien stand die auch in den uns erhaltenen sich findende stelle des Antimachos, fr. 55 Stoll. 3 Bergk.:

εἶπε δὲ φωνήσας· Πόλυβε θρεπτήρια τάσδε
ἵππους τοι δώσω δυσμενέων ἐλάσας:

die ist hier benutzt, wie *Πολύβῳ τροφεῖ* beweis't, welches letztere aus *θρεπτήρια* entstanden ist; bei Euripides wird Polybus nnd das korinthische ehepaar nie anf diese weise bezeichnet: vrgl. auch unt. 1608, wenngleich der text unsicher. Eine andre qnelle habe ich nnt. p. 479 angedentet: es ist aber gleichgültig, welche man annimmt. Darnach wäre die stelle zu schreiben:

χηλαῖς τένοντας ἐξεφοίνισσον ποδῶν.
* * *
παῖς πατέρα καίνει
* * *
ὡς δ' ἐπεζάρει
Σφὶγξ ἁρπαγαῖσι πόλιν κτλ.

nnd anzunehmen, daß ungefähr folgendes in ihr gesagt war: „erzürnt schlägt nun Oedipus auf seine beleidiger und *παῖς κτλ.*, geht dann nach Delphi: was er da hört, führt ihn nach Theben".

Dies also die zweite hier nachgewiesene lücke: darnach wird das urtheil über vs. 51. 52 leichter werden. Die neuern schwanken sehr: G. Hermann, Nauck halten beide verse für echt, andre werfen vs. 51, andre vs. 52 aus, wie Zipperer referirt, aber nnvollständig: so fehlt W. Dindorf in Zimmerm. Zeitsch. f. alt. 1836, nr. 1, p. 13: Zipperer selbst will, freilich wieder ohne gehörige gründe, vs. 52 ohne ändernng beibehalten. Keiner von beiden versen gehört hierher, weil keiner im vorhergehenden motivirt ist: daher weiß man nicht, woher die königs-

würde für Oedipus kommt: „woher er mein gatte wird“ verlangt der zusammenhang. Dies gegen vs. 51: dasselbe gilt auch von *καὶ σκῆπτρ᾽ ἔπαθλα κτλ.*: das verlangt außerdem, daß Oedipus die Jokaste als gattin schon erhalten hatte: die königswürde erscheint als beilage zu der heirath: daher stört der vers den zusammenhang: *γαμεῖ δὲ κτλ.* folgt unrichtig. Wirft man beide verse aus und schreibt dem stile des prologs gemäß (*δὲ . . τε* s. vs. 27. 31) *γαμεῖ τε* —, so ist alles in ordnung: Euripides nahm an — und das wollte ich Philol. XXIX, p. 447 durch die für Zipperer unverständliche bemerkung über das staatsrecht sagen — daß die herrschaft nach ableben des königs, waren keine kinder da, an die königin-wittwe fiel: in dem *κήρυγμα* des Kreon, in dem *ταμὰ λέχη* lag die königswürde: eine wittwe allein zieht jnnge männer nicht an. Wie leicht land und leute au königliche frauen in der mythischen zeit fallen konnten, davon liefert Andromache bei Verg. Aen. III, 294 flg., wozu Heyn. Exc. X zu vergleichen, ein beispiel. Diese auffassung wird aber wieder durch nnt. 1044 figg. bestätigt, wo deutlich auf diese stelle des prologs rücksicht genommen (*ματρὶ γὰρ γάμους . . . καλλίνικος ὢν αἰνιγμάτων συνάπτει*), die königswürde aber nicht erwähnt wird. Wie kam man aber, das müssen wir doch berühren, auf dies und ähnliche einschiebsel? Nun, da man das lückenhafte des prologs kannte, hat man die lücken so gnt es ging und anch andre stelleu nach einer in den alten scholien vorgefundenen erzählung ergänzt und weiter ausgeführt; man beachte nur folgende stellen: Diod. IV, 64: *ἐξέθηκε* (Laios) *τὸ βρέφος διαπερονήσας αὐτοῦ τὰ σφυρὰ σιδήρῳ· δι᾽ ἣν αἰτίαν Οἰδίπους ὕστερον ὠνομάσθη*: das also die quelle von vs. 27: Pisander — doch wohl Aristeas: s. Philol. X, p. 744 — in Scholl. ad Enr. Phoen. 1760: *ἀποσπάσας* (Oedipus) *τὸν ζωστῆρα καὶ τὸ ξίφος τοῦ Λαΐου καὶ φορῶν, τὸ δὲ ἅρμα ὑποστρέψας ἔδωκε τῷ Πολύβῳ, εἶτα ἔγημε τὴν μητέρα, λύσας τὸ αἴνιγμα*: das paßt zu vs. 44: die königswürde wird nicht erwähnt: Diod. IV, 64: *προτιθεμένου δὲ ἐπάθλου φιλανθρώπου τῷ λύσαντι* (das räthsel) *γαμεῖν τὴν Ἰοκάστην καὶ βασιλεύειν τῶν Θηβῶν, ἄλλον μὲν μηδένα κτλ.*: auch Apollod. III, 5, 7, obgleich sehr abweichend, giebt einzelne anklänge. Das muß nun noch weiter verfolgt werden.

Der letzte vers, den vrf. aus dem prolog besprieht, vs. 60

ὁ πάντ' ἀτλὰς Οἰδίπους παθήματα, ist von Valckenaer zuerst angezweifelt, dann aber nnr nngenügend hesprochen: am besten hat ihn Haacke vertheidigt. Seine nncchtheit heweis't aber 1) daß er grammatisch überflüssig ist, da das snhject zu μαθών sich ans dem zusammenhang ergiebt; 2) paßt παθήματα nicht hierher: gelitten hat Oedipus nichts nnd τάλας vs. 52 sagt etwas ganz anderes; wie Euripides den gedanken ansgedrückt hätte, zeigt unt. vs. 1643 ἀλλ' εἰς ἅπαντα δυστυχὴς ἔφυς, πάτερ. Dazu kommt aher 3) daß der vers eine theilnahme von seiten Jokastens andenten würde, die ihr fremd ist: sie vergiebt ihm nicht die gegen ihre söhne ausgestoßenen flüche, s. nnt. 65. 327 flgg.: sie hält es unt. 377 flgg. nicht einmal für nöthig, dem Polyneikes auf seine fragen nach dem zustand des vaters zn antworten: doch davon gleich genauer.

Der noch folgende theil des prologs gilt bei den erklärern und auch hei Zipperer als lückenlos: nnd doch ist eine solche nach vs. 78 deutlich zu erkennen. Da heißt es von Polynikes:

ὁ δ' Ἄργος ἐλθὼν κῆδος Ἀδράστου λαβών
πολλὴν ἀθροίσας ἀσπίδ' Ἀργείων ἄγει.
ἐπ' αὐτὰ δ' ἐλθὼν ἑπτάπυλα τείχη τάδε κτλ.

wie steht da nun ἄγει? es verlangt doch anch die bestimmung des orts, wohin Polynikes führt, wie er anch infr. 441 heißt δεῦρο μυρίαν ἄγων λόγχην: auch genügt für dies sammeln des heeres κῆδος Ἀδράστου nicht, sondern es mnß dies noch näher hestimmt scin. Daher stand hier also noch ein vers oder ein paar verse des inhalts: „führt er das heer in hegleitung Adrasts nnd andrer fürsten von wegen seiner gerechten sache in das thehanische land": so wird auch ἐπ' αὐτὰ κτλ. besser: es zeigt den fortschritt seines heereszuges an, das ende, macht also eine steigerung.

Diese bemerkungen dürften anch dazn dienen, eine richtige würdigung dieses eigenthümlichen prologs anzubahnen, denn er wirkte anf die zeitgenossen des dichters anf mannigfache weise: für diese hatte er nämlich erstens einen historischen werth. Man denke nur, welche masse sagen über die Labdakiden dnrch alte epen, durch die ältern lyriker, jetzt dnrch die tragiker, ins volk gekommen waren, gegen die die logographen stritten nnd ganz ahweichendes als das wahre hinstellten: im gegensatz zu diesem gewirre gieht hier Euripides eine klare in sich selbst znsammen-

hängende erzählung, die mit übergehung des unsichern und nebensächlichen in großem umrisse zeigt, wie ein geschlecht nach dem andern in das verderben geräth. Und zntranen erweckt er dadurch, daß er, wie ein historiker, was nnsicher, als solches bezeichnet, daher λέγουσιν vs. 9, vrgl. Eur. Orest. 8. Aeol. fr. 1: daß er unentschieden weniger wichtiges läßt, daher ἢ γονὺς ἤ τινος μαθὼν πάρα vs. 33, τυγχάνει δέ πως vs. 39: anch die, welche anderer meinnng waren, mnßten diese vorsicht nnd dies streben nach wahrheit anerkennen. Dies streben hat denn anch veranlaßt, die handelnden personen immer nach der menschen art und nach menschlichen motiven handeln zn lassen, das nnmittelbare eingreifen der götter anszuschließen, ὁ δ' ἡδονῇ δούς κτλ. vs. 21, πείθει τεκεῖν vs. 31, ἄνανδος κτλ. 41, τὴν μὲν Ἰσμήνην κτλ. 56, auch 67 figg.: auch die namentlich in Böotien so häufige befragung des orakels gehört hierher. Aber zweitens erschüttert zugleich die einfache erzählung und bringt eine wirklich tragische stimmung in dem znschauer hervor, da man stets an die schwäche des menschengeschlechts und seine abhängigkeit von höhern, gewaltigen mächten erinnert wird: denn warum trifft denn den Laios so schweres geschick, warum muß Oedipus grauenvoll leiden, warum die söhne sich morden und in einer familie geschlecht anf geschlecht schuldlos in entsetzliches nnglück gestürzt werden? Grade dieses dunkel erschüttert (vrgl. Theogn. 731 sqq.), zumal da es in dieser darstellnng so klar hervortrat. Dies sind die schönen seiten des prologs: aber sie schädigt Euripides wieder durch die auffassung und characteristik der Jokaste. Denn obgleich sie dem bruder zngethan ist, sie liebt ihre gatten nicht: wäre das der fall, könnte sie denn der sinnlichkeit des Laios so wie sie es vs. 21 thut gedenken? seine sorgen nach der gebnrt des sohnes lassen sie kalt, eben so sein tod; vs. 46 ἐμός τ' οὐκ ἦν πόσις: ob da nicht ἐμοί Enripides geschrieben? Dasselbe zeigt sich bei Oedipus: ohne bewegung erzählt sie die blendung, tadelt ihn wegen des verfahrens gegen die die pietät verletzenden söhne, verkehrt vielmehr mit diesen; eben so erscheint sie auch im stücke selbst: s. ob. p. 480. Aus dieser stellung zum manne erklärt sich denn auch, daß die blutschande, welche den Oedipns znr verzweiflung bringt, sie gar nicht alterirt: sie hat kinder zn gebären: das hat sie gethan: alles andre ist sache des mannes: daher lebt sie nach

entdeckung der blutschande fröhlich weiter, vs. 323: nnr als die söhne sich entzweien, entstehen sorgen und als sie untergehen, da erst wird ihr das leben nnerträglich, vs. 1332. Denn diese ihre kinder — und das ist merkwürdig genug — liebt sie aufrichtig: mit eifersucht, die doch liebe verräth, denkt sie an die gattin des Polybos, *τὸν ἐμὸν ὠδῖνων πόνον* vs. 30, mit stolz sagt sie *παῖς οὐμὸς* vs. 33, *ἐμὸς παῖς Οἰδίπους* vs. 40 und nahm ihn vielleicht auch gegen Laios vs. 40 flg. in schntz, wie sie das bei ihren söhnen mit Oedipns thut, vs. 64. 78: dasselbe tritt im verlanfe des stücks in ihrem verkehr mit Polynikes und Eteokles, mit Antigone hervor. Wie kommt nnn Euripides zu einer person solchen characters? Man kann dies doch wohl nur aus der art erklären, wie Euripides den weiblichen character anffaßt; diese art ist aber von den weibern Athens seiner zeit ausgegangen: die sollten hier gezeichnet werden. Und so aufgefaßt konnte auch der in diesem prologe vorgeführte weibliche character von den komikern angegriffen nnd verspottet werden: sie konnten den dichter anklagen, wie er lehre, die mutter müsse die söhne im ungehorsam gegen den vater (vrgl. Aristoph. Av. 1337) unterstützen, wie er in Iokaste ein lediglich der sinnlichkeit (*παιδοποιὸς ἀδονά* nnt. 342. 425) ergebenes weib schildere und dergleichen mebr.

Dies der prolog: gleiche verderbniß findet sicb aber auch in den folgenden theilen des stücks, in denen eben sich noch viel schwierigere aufgaben finden, als die hier zu lösen versuchten, so gleicb in dem kommos vs. 100 flgg., in dem die interpolation viel nmfangreicher ist als nnser vrf. annimmt, dessen kräfte auch hier nicht immer für die lösnng und beseitigung der schwierigkeiten ausreichen. Viel kommt dabei auf übung und methode an: ein werk, was zu dieser übung sich besonders nützlich erweis't, ist die wie es scheint von den philologen viel zu wenig beachtete übersetzung des Sophokles von Ad. Schöll nebst der abhandlung Philol. XXVI, p. 386. 577, wo vielfach interpolationen auf scharfsinnigste weise nacbgewiesen werden: wir wollen deshalb bei dieser gelegenbeit hier nachdrücklichst auf diese arbeiten aufmerksam machen.

E. v. L.

322. Morsbach, de dialecto Theocritea. Pars I. Bonnae 1874. Dissert. phil. 87 s. 8.

Zwar hat Ahrens in seinen werken über den äolischen und dorischen dialekt vor einigen dreißig jahren auch die dialektischen eigenthümlichkeiten der bukolischen gedichte hier und da berührt, aber nur beiläufig. Seitdem ist durch sorgfältige collation vieler handschriften, durch auffindung neuer inschriften und durch die sprachvergleichende wissenschaft so viel neues material zugeführt worden, daß eine neue bearbeitung desselben geboten schien. Ausgehend von der überzeugung, daß nur sorgsame specialforschungen es ermöglichen werden, allmählich eine zusammenhängende und übersichtliche darstellnng eines ganzen dialekts zu schaffen, hat namentlich die schule von Curtius in der neuesten zeit eine reihe trefflicher abhandlungen hervorgebracht, welche entweder den dialekt eines einzelnen schriftstellers oder eines bestimmten ganes behandeln, vrgl. Allen, Arens, Brugmann, Gelbke, Helbig, Hey, Kleemann, Krampe, Meister, Peter u. a. Speciell vom dialekt Theokrits handeln die beiden dissertationen von Oppel (Leipzig 1874) und Morsbach, denen schon Fritzsche mit seiner Doris (anhang zur schulausgabe 1869) und Schulz im programm des gymn. zu Culm 1872 vorangegangen waren; die letztere abhandlnng, welche die mischung der dialekte bei Theokrit, zunächst für das verbum bespricht, ist dem vrf. der obigen abhandlung unbekannt geblieben.

Bisher existirte keine feste grundlage für die behandlung des dialekts der bnkolischen gedichte; die herausgeber folgten bald dieser, bald jener handschrift, und brachten von einem und demselben worte bald die dorische, bald die nichtdorische form, sodaß die verschiedenen formen sogar in dem nämlichen gedicht standen. Fritzsche geht sogar so weit, der dichter habe mit bestimmter absicht manchmal die epische form der dorischen vorgezogen. Diesem schwanken sucht nun Morsbach ein ende zu machen, indem er bestimmte normen aufstellt und begründet. Um so mehr wundere ich mich, daß er p. 4 die worte des scholion: *Δωρίδι καὶ Ἰάδι διαλέκτῳ κέχρηται ὁ Θεόκριτος, μάλιστα δὲ ἀνειμένῃ καὶ χθαμαλῇ Δωρίδι παρὰ τοῦ Ἐπιχάρμου καὶ Σώφρονος· οὐ μὴν δὲ ἀπολιμπάνεται καὶ Αἰολίδος*, auf die bukolischen gedichte allein bezieht und dahin auslegt, Theokrit habe in

ebendemselben idyll dorische, ionisch-epische und äolische formen gemischt; eine solche erklärungsweise zengt ja eigentlich gerade gegen die von Morshach aufgestellte norm. Wenn der scholiast dies hätte sagen wollen, so hätte er nothwendig *ἐν τῷ αὐτῷ εἰδυλλίῳ* dazu setzen müssen; da dieser zusatz fehlt, so läßt sich die stelle nnr auf die gesammtheit der gedichte beziehen nnd so erklären, Theokrit hahe die einen seiner gedichte in dorischem, andere im ionisch-epischen, noch andere im äolischen dialekt verfaßt.

Mit den für die behandlnng der frage anfgestellten grundsätzen kann man sich nnr einverstanden erklären; vf. zieht nur id. I—XVIII in hetracht nnd folgt vornehmlich den besten codd. k p. m., ohne sich aher an deren antorität überall zu binden, weil die abschreiber sowohl viele dorismen d. i. die sog. hyperdorischen formen, als anch viele formen des attischen nnd epischen dialekts auf eigne faust eingeführt haben. Mit recht bekämpft Morsbach die drei von Fritzsche angeführten gründe für beibehaltnng des *η* statt *α* an einzelnen stellen (p. 26—30); namentlich hinsichtlich der dem Homer entlehnten wendnngen erklärt und zeigt er, daß Theokrit die dorische form geschrieben habe, daß aber die abschreiber, der homerischen stelle eingedenk, die epische form geschrieben hätten. Nach einer einleitung handelt er in sechs capiteln über folgende pnnkte: I. *de α longa atque η vocali.* II. *de ceteris vocalibus longis atque diphthongis.* III. *de vocalibus brevibus.* IV. *de formis solutis et contractis.* V. *de crasi.* VI. *de diaeresi.*

Die resnltate, welche der vrf. gewinnt, sind hanptsächlich folgende: das dorische *α* statt *η* ist überall herzustellen, so auch in *φιλάσω, ἐφίλασα, μᾶλον*, welche formen Ahrens ohne grund verwirft, da sie anch anderweitig gut bezengt sind (p. 13. 21.). Statt *ου* steht das dorische *ω* in *κώρα, ὡρανός, ὦρεα, δῶλος, ὥς, ὦν, γῶν*, anch *μώνα* ist überall zn schreiben, vielleicht anch *ὤνομα* trotz der abweichenden lesarten der codd. Ebenso ist *μοῖσα* statt *μοῦσα* zu lesen anch in X, 24, an welcher stelle Ahrens *μῶσα* schreibt. Die formen *πόκα, ποκά, τόκα, ὅκα* sind beizubehalten und anch VII, 108. VIII, 10 herznstellen, weil sie schon in VII, 73. 78. 154. VIII, 15. 35 bezengt sind. Die vokale *αο* nnd *αω* werden stets zn *ᾱ* contrahirt im gen. plur. *άων* = *ᾶν*, weshalb anch IX, 18 *ἄν* zu schreiben ist. Man muß das sog. perfectum sicn-

lum stets mit *ει*, nicht mit *η* schreiben (so schon Schulz), daher *λελόγχει*, *ὀπώπει* u. s. w. Die futura behalten stets den diphthong *ευ* z. b. *βασεῦμαι*, *ἀλεῦμαι*, *ᾄσεῦμαι* u. s. w., weshalb auch XIV, 55 *πλευσεῦμαι* für *πλευσοῦμαι* zu setzen ist. Da *εω* in den verb. contractis nie zusammengezogen wird, so ist auch II, 43 *φωνέω*. VIII, 23 *ἀλγέω*. X, 38 *ποέων* zu schreiben trotz der codd., und II, 31 ist die contrahirte form *δινοῖτο* in *δίνοιτο* zu ändern, welches von einem dorischen *δίνω* herkömmt. Im gen. sing. II. declination ist die endung *ω*, aus *οο* entstanden, überall herzustellen; I, 128 ist *μελίπνων* (codd. *πνοων*) zu schreiben. Die *crasis* muß auch XV, 75. III, 27. X, 55 hergestellt werden. In anderen punkten darf die einheit nicht an die stelle der mannichfaltigkeit treten, weil die Dorer beide formen gebrauchten: *ἐι* neben *ἀι*, *γε* neben *γα*, *πεινᾶντι* neben *σιγῶντι*. Wenn Theokrit einmal eine äolische form wie I, 95 *γελάοισα* anwendet, so ist er durch das metrum verhindert worden, das dorische *γελᾶσα* zu setzen, dagegen ist I, 85 *ζάτεισ'* oder *ζάτοισ'* nicht zu dulden. Ebenso hat er V, 41 das undorische *ἄλγεες* gesetzt, weil vor der bukolischen cäsur der dactylus mit vorliebe gebraucht wird. In allen diesen punkten ist die beweisführung überzeugend; um so mehr vermisse ich die consequenz in etlichen anderen punkten. Wenn nämlich der vrf. p. 44—45 zugeben muß, daß die form *βῶς* für *βοῦς* dorisch ist und daß die codd. oft jene form bieten, so hatte er keinen triftigen grund, dasselbe zu verwerfen. Ebenso sehe ich nicht ein, warum III, 17 *ὀστίον* mit dem größten rechte von den herausgebern trotz der codd. geschrieben worden sei, während VII, 102 dies unstatthaft sein soll (vrgl. p. 60). Noch weniger leuchtet mir ein, weshalb, wenn doch im perf. siculum die formen auf *ει* die allein richtigen sind, nicht auch im plusquamperfect I, 139. VII, 14. 83. X, 38 auf grund der p. 70 angeführten zeugnisse jene zu schreiben gestattet sein soll. Doch das sind nur unbedeutende ausstellungen gegenüber den gewonnenen resultaten; da der vrf. nach meiner ansicht für sein verfahren die vollste billigung verdient, so können weitere arbeiten desselben auf diesem gebiet nur erwünscht sein.

C. Hartung.

323. P. Ovidius Naso ex iterata R. Merkelii recognitione. Vol. II. Metamorphoses cum emendationis summario. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. 1875. XLVI n. 329 s. 8. — 90 pf.

Nachdem von der ersten von Merkel (Lips. 1853 ff.) besorgten textausgabe Ovids bereits wiederholt titelauflagen erschienen waren, hat Merkel nunmehr eine neue textesrecension in zweiter auflage veranstaltet, von der vorerst nur der oben beschriebene zweite band erschienen ist. Dieser gelangt, da auf eine rasche folge der beiden übrigen bände, welche die den zwecken der schule weniger entsprechenden Ovidischen dichtungen enthalten, nicht zu rechnen ist, zunächst allein nachstehend zur besprechung.

Gleich die äußere, elegante ausstattung in papier und druck zeichnet diese zweite auflage der ersten gegenüber sehr vortheilhaft aus. Manche praktische neuerung, wie z. b. bezeichnung der faheln am obern rande des textes, darf rühmend hervorgehoben werden. In der äußerlichen constituierung des textes hatte Merkel im voraus (Mittheilungen von Teubner, 1875, nr. 3, p. 39) größere consequenz in der orthographie, präcision der interpunktion versprochen und hat sich auch anscheinend wort zu halten hemüht, was ihm freilich nicht immer gelang. Insbesondere zeigt sich auch jetzt noch ein bedauerliches schwanken in der schreibung der mit den präpositionen *ad*, *com*, *in* und *sub* gebildeten composita, für welche inconsequenz fast jede seite belege darbietet. Auch bei der veränderung resp. vereinfachung der interpunktion scheint Merkel nicht ganz gleichmäßig gearbeitet zu haben; wenigstens tritt die vereinfachung in den ersten büchern mehr zu tage als in den folgenden.

Der wissenschaftliche werth der neuen ausgabe muß natürlich nach der kritischen recension des textes bemessen werden, welche Merkel sich herbeigelassen hat in einem *emendationis summario* im einzelnen eingehender zu beleuchten, als dies in der ersten ausgabe geschehen war. Die ganze anlage dieser einleitung scheint nicht in einer beziehung allein verfehlt zu sein. Erörterungen allgemeiner art, wie über das verhältniß der handschriften zu einander, über die interpolationen, werden nicht etwa vorangestellt, sondern ganz gelegentlich beigebracht. Daß sich z. b. Merkel nach dem vorgange Riese's jetzt consequenter an den cod. M. anschließt, erfahren wir erst am ende der bemer-

kungen zum 1. buch (p. VIII.) Wie bei der ausscheidnng interpolirter verse vorgegangen werden soll, wird an verschiedenen, von einander getrennten stellen erwähnt. Erst ganz am ende der einleitung erhalten wir z. XIV, 334 (p. XL) die aufklärung, daß Merkel die ältesten interpolationen noch Hygin zuschreiben will, während schon bei VIII, 87 (p. XXV) gesagt war, daß das *secundum interpolationis genus* vielleicht vor die zeit Priscian's zu setzen sei. Von dem *tertium genus* aber hören wir nnn gar an allererster stelle (I, 207. p. VI), daß es in das jahrhundert, *quo Ekkehardi Waltharius edolatus est*, falle. Diese ganze frage, sowie die sich daran anschließende, in welchem zustand überhaupt Ovid die metamorphosen hinterlassen haben mag, bedarf wohl einer eindringlicheren behandlnng, als sie durch Merkel hier erfahren hat. Im übrigen hat er sich mit geringen ausnahmen begnügt, die von ihm für unecht gehaltenen stellen im texte einzuklammern, ohne in der vorrede nur ein wort der rechtfertigung zuzufügen oder auch eine andentnng davon zu geben, welchem der drei *genera interpolationis* er die einzelnen stellen zuznsprechen gedenkt.

Indem es Merkel so verschmäht, die art seiner kritik von vornherein in klares licht zn setzen, führt er vielmehr den leser gleich *in medias res*, bespricht bei jedem einzelnen bnch znnächst eingehender die von ihm selbst vorgenommenen ändernngen und zählt sodann kurz die in den text gesetzten conjecturen anderer, sowie die abweichungen vom codex M. anf. Sehr auffällig ist hierbei, daß Merkel nicht etwa seine frühere textesrecension als grundlage annimmt und nnr die neuerdings vorgenommenen änderungen bespricht; vielmehr werden — nur selten findet sich ein hinweis auf die erste ansgabe — lesarten der ersten und der jetzigen recension knnterbunt durcheinander gewürfelt. Besonders ist dies bei der summarisch gemachten angabe der abweichnngen vom codex M. der fall, wobei anch sonst mancher irrthnm unterlänft. Vrgl. z. b. p. XXVIII: *ex E dedi* . . . . . (VIII) 323 *possis cum M, quod rectius olim receperam.* Daraus soll man entnehmen, daß Merkel jetzt *posses* vorzieht.

Die eingehenderen kritischen erörterungen Merkels zeigen alle vorzüge, aber anch alle mängel, welche der methode dieses altmeisters in der Ovidischen kritik von jeher eigen zu sein scheinen. Mit einer genanen, auf sorgfältigster prüfung des kri-

tischen apparates beruhenden kenntniß der handschriften (vrgl. die bemerkungen zu VII, 162. 276 u. a. m.) verbindet er eine treffliche combinationsgabe und nicht selten einen feinen takt in der auswahl der richtigen lesart. Selbst da, wo Merkel einen falschen weg einschlägt, darf der jünger der wissenschaft immer noch hoffen, etwas zu lernen. Freilich kann es gerade nicht als genuß bezeichnet werden, sich durch diese praefatio, die alle schattenseiten Merkel'scher abhandlungen aufweist, dnrchzuarbeiten. Insbesondere wird hier die bei Merkel gewöhnliche unklarheit im ausdruck durch das streben nach kürze noch erhöht; auch das hereinziehen ganz entfernt liegender gegenstände wird nicht verschmäht. Sogar der *typographus officiosus*, der in keiner ausgabe Merkel's fehlen darf, gelangt hier wiederholt (z. III, 6; VII, 434; XV, 364) als *deus ex machina* zur verwendung.

Im einzelnen dürfen als ansprechende änderungen verzeichnet werden: I, 36: *diffundi* mit Lactantius statt *diffudit;* 640 *rictus* (zum folgenden satz gezogen) beachtenswerth statt *ripas*. III, 641 wird die frühere vulgata: *inquit Opheltes* wieder aufgenommen nnd zngleich wahrscheinlich gemacht, daß v. 642 erläuternde interpolation zn v. 643 ist. IV, 340 *flexuque* mit Lachmann ad Lncret. p. 263 statt *flexumque*. VI, 27 *baculum quod* statt *baculo quoque*. 46 *exsiluit* statt des tautologischen *erubuit*. VII, 509 interpungiert Merkel nach *habet* nnd liest: *et omnia habet. rerum status iste mearum*. Die daran geknüpfte bemerkung aber, Haupt erkläre v. 510 *longe obscurius*, kann nnr auf Merkels eigene confuse erklärung zurückfallen. X, 184 *repercusso — verbere* statt *repercussum — in aëra*, jetzt anch von Korn gebilligt. 297 *de qua* mit cod. M. statt *de quo*. XI, 247 *Usque ingeniis* statt des überflüssigen *Isque*; 294 *Frater* mit Bentley für *Acer*; 319 *progenitore comanti* für das hier nnverständliche *tonanti*; 697 *multum fuit utile* mit cod. M. statt der anstößigen anapher *fuit hoc, fuit utile*. XII, 61 *repens* mit Nic. Heinsius statt *recens;* XII, 356 *dudum*, sehr passend zn *temptat*, für das nnerklärliche *dumo*. XIII, 312 *praestoque*, was jetzt auch Korn dem handschriftlichen *pretioque* vorzieht; 687 *pyraeque* statt *rogique;* XIV, 252 *nimiumque — vino* auf grundlage des cod. M. statt *nimiique — vini*. 705—707 werden mit recht auf die antorität des cod. M. hin ausgeworfen. Von den übrigen athetierten versen 722/3 733/4 und 739/40 werden sich

jedoch 722 und 733/4 halten lassen. Schließlich verdient der schöne vorschlag zu XV, 574 *verbenarum* statt des mißlichen zweiten attributes zu *aras: herbosas* alle anerkennnng.

Diesen mehr oder weniger ansprechenden ändcrungen steht eine größere anzahl nngerechtfertigter gegenüber, von denen einige immerhin als äußerlich recht bestechend gelten dürfen. So gleich die erste ändernng I, 2: *corpora di, coeptis — nam vos mutastis — et illac Adspirate meis* (statt *coeptis — nam vos mutastis et illas — Adspirate* cett.), wobei *illac* etwa dasselbe besagen würde, was durch *coeptis meis* bereits ausgedrückt ist. An der schon von Hanpt trefflich erklärten vulgata ist nicht zu rütteln. I, 15 wird *utque erat et tellus illic et pontus et aër* gelesen und vorgeschlagen, dies eng mit dem folgenden *sic* zu verbinden, im sinne von *quamquam — tamen*, für Ovid entschieden zu sophistisch. Wie matt wäre anßerdem dann *illic!* I, 207 nnd 208 verdächtigt Merkel als dem *tertium genus interpolationis* angehörig; die zum beweis citirten angeblichen parallelstellen haben mit nnserer stelle wenig gemein. Bei I, 405 bietet die motivierung der änderung: *sed uti est — coeptis* das schöne beispiel eines cirkelbeweises. I, 470 *hamatum* (statt *auratum*) *est* ist bereits von Riese verworfen worden (Jahresberichte von Bnrsian th. III p. 237 ff.) I, 664 *marentes* (für *maerentem*) gegen die schilderung in v. 651 und 657. II, 400 erscheint die änderung *erum* statt *enim* etwas gewaltsam. Entschieden trivial ist II, 808: *glacies inserto saucia sole* statt des durch v. 807 (*lentaque*) gerechtfertigten *incerto*, plump II, 871 *Fissa — vestigia* für das dichterische *Falsa* (vrgl. IV, 404. VI, 26. 569. Fast. V, 606.) Gekünstelt erscheint III, 152: *Distat idem creta.* Znr erklärung der vulgata *terra* bieten stellen wie Ex Pont. I, 4, 30. IV, 10, 56 u. a. m. die handhabe. Die conjectur zu III, 474 *ad speciem rediit* dürfte, wenn sie handschriftlich vorläge, sich wohl als glossem znr vulgata *faciem* auffassen lassen. III, 675 *sannamque* statt *squamamque* zu schreiben, nur damit Ovid von dem sehr begreiflichen irrthum, den delphin mit schuppen ausgestattet zu haben, befreit werde, ist unzulässig. Unnöthig ist ferner v. 676 *abstentos* statt *obstantes.* III, 724 *deiectis membris* sehr matt für das kräftigere *disiectis.* IV, 91 wird *visa est* geschrieben und v. 92 verworfen. Doch liebt Ovid die doppelte bezeichnung des wechsels der tageszeiten (s.

Fast. I, 311 f. III, 415 f. IV, 165 f. 179 f. n. a. m.). Für die weitere behauptung, *lux praecipitatur — aquis* müsse nothwendig auf *aquae continuae* in der nähe Babylons bezogen werden, verlangt Merkel wohl selbst nicht eine ernsthafte widerlegung. Fast erheiternd wirkt dabei die beznahme auf die Apokalypse, Dante und Jeremia, eine nette zusammenstellung! IV, 260 wird Merkel's *Nympha, parum patiens* die frühere vulgata *Nympharum impatiens* (cf. I, 479. Fast. VI, 288) nicht verdrängen können. IV, 454 *Cumque* statt *Deque*, dessen bedeutung Merkel hier mißverstanden zu haben scheint. IV, 757 *In dotata* statt *Indotata*, das durch v. 705 gerechtfertigt ist. Daß unter *dotata* ohne weiteres *pars aedium regiarum dotali apparatu instructa* verstanden werden kann, wird Merkel schwerlich glücken, glaubhaft zu machen. V, 81 erscheint in der änderung *murraeque in pondera massa* höchstens *pondera* für *pondere* annehmlich. V, 460 ist die vertheidigung des neu aufgenommenen *aptum pudori* statt *colori* durch hinweis auf den *stellionatus* doch zu künstlich. Gerade von Merkels standpunkt aus sollte man aber v. 461 *stellatus*, nicht *stillatus*, erwarten. V, 536 ist *gluptaque — grana* statt des nicht mißzuverstehenden *sumptaque* widersinnig, ungereimt *callenti de cortice* statt *pallenti* (cf. XI, 110, 145). VI, 576 *Pallade telae* zu künstlich statt *callida tela*, das die folgende schilderung vorbereitet und erläutert; 583 *orsa* unnöthig statt *ora*, das durch eine reihe von Merkel selbst angeführter stellen (vrgl. noch Met. II, 283; IX, 691, 763. Fast. I, 255) vertheidigt wird; 673 *praelonga cuspide* statt *pro longa*, letzteres wahrscheinlicher wegen v. 666 und 674. VII, 162 wäre *victima vota litat* statt *cadit* fein, wenn es sich um etwas zukünftiges handelte, während hier *Haemoniae matres pro gnatis dona receptis — ferunt.* S. Am. II, 11, 46: *pro reditu victima vota cadet.* VII, 183 läßt sich *nudos umeris infusa capillos* nach analogie von v. 182 vertheidigen, so daß die änderung *nudis umeros i. capillis* unnöthig erscheint. VII, 223 *Tricces* (statt *Threces*) nicht passend zu *regionibus.* VII, 529 wird *nubibus*, wofür Merkel *noctibus* lesen will, durch XI, 572, XIII, 582 etc. gehalten. VII, 837 *victorque pererrans* schwerlich richtig für *per herbas.* Will man letztere lesart verlassen, so empfiehlt sich eher ein: *revertens.* VIII, 397 *pronos suspensus in artus* statt *primos* (s. Fast. I, 426) ebenso un-

wahrscheinlich, wie 411 *obstipa* statt *aesculea* und 535 *voce* für *vota*. Die hemistichia von 543/4 werden für unecht erklärt, um ja Ovid von jedem flecken rein zu waschen, ein streben, das bei Merkel öfters zu tage tritt. 637 *placitos tetigere penates* (statt *parvos*, wofür vrgl. Fast. IV, 531; Trist. I, 5, 81) ist eigentlich eine muthwillige änderung, fast nicht minder 714: *navarent curas* statt *narrarent casus*, wodurch die geschwätzigkeit des alters treffend gemalt wird. VIII, 829 kann die bemerkung *viscera sine sensu* nur auf Merkels änderung *viscere* zurückfallen. IX, 74 mildert *domitamque reclusi*, wie Merkel vorschlägt, keineswegs die prolepsis *domitam*. 294 ist Merkels *Nixosque patres* jetzt von Korn durch: *nixu facilem* überholt worden. 406 *sitos manes* statt *suos manes*, wodurch hervorgehoben werden soll, daß Amphiaraus seinen eigenen untergang vorhersah. 416 sind die schwierigkeiten, die Merkel in *motus*, das er in *auctus* ändert, findet, vollständig aus der luft gegriffen. X, 58 entspricht *certus* (statt *certans* oder *captans*) nicht ganz der situation. 94 *cirrataque — ilex* statt *curvataque*, wofür vrgl. III, 93. 133 *at utiliter — doleret* zu trivial statt *et ut leviter*. 225 findet sich der sonderbare vorschlag *Inglu-vie sceleris*. Am besten ist hier wohl noch das von Bothe empfohlene *Illecebra sceleris*. 381 *patienti — collo* unnöthig statt *pallenti* (vrgl. VII, 345; XIV, 734.). XI, 258 f. *relecto — saxo* nicht uneben für *relicto — ponto*, was jedoch durchaus nicht, wie Merkel meint, *ieiunius est quam pro poeta* (cf. II, 730; XIII, 707; A. A. I, 311.). 466 *lupus murisque palustribus exit* ist total verwerflich, wie bereits Riese a. a. o. gezeigt hat. Treffender ist das von Korn aufgenommene *iuncisque*, wofür sich außer auf Fast. VI, 411 f. auch auf Met. VIII, 336 hinweisen läßt. 387: *Praestet* statt *Mittat*, änderung ohne triftigen grund. XII, 327 *vellere* statt der jetzt von Korn trefflich gerechtfertigten lesart des codex M *tollere*. XII, 433 *frendit*, das viel weniger zu *a summo vertice* stimmt, als *fregit*. 527 *ibi* unnöthig statt *ubi*. 566 macht *subditur* in keiner weise deutlicher, daß „*ala ipsa percussa erat*", als das handschriftliche *iungitur*. 570 *inferius* statt des durch das vorhergehende völlig gerechtfertigten *infirmis*. XIII, 423 *Hecuba est* und 556: *Hecuba et* statt *Hecabe*, fast ebenso gewaltsam, als 458 *quin tu* statt *at* (oder *aut*) *tu* und 619 *parentali — luce* statt *more*. 794 wird durch *Forma ac* die responsion

mit v. 793 nnd 795 geschädigt. 911 ist *Longus ab aequoribus* mindestens ein unsicherer heilnngsversuch der schwer verderbten stelle. 928 *fēmine* (!) etwas sehr natnralistisch für *sedula*. XIV, 160 *en* statt *in*, unwahrscheinlich, ebenso 334 *innocuo — Iano* statt *Ionio*, dessen angebliche entstehnng aus ersterem weitläufig erklärt wird. 467 kann die änderung: *Danaas paverunt Pergama diras* statt *dextras* nicht genügen. Der fehler scheint in *paverunt* (resp. *patuerunt*) zn liegen; vielleicht ist daher zn lesen: *Danais iacuerunt Pergama dextris* (cf. V, 98; XII, 442; XIII, 505; A. A. I, 694. Am. III, 8, 17.). 489 *est locus in vulnus* etwas künstlich für *est in vota locus*. 515 *antra — cannis nutantia* sehr geschraubt, besser Korn: *latitantia*. 632 *retunsas* müssige ändernng statt *recurvas*. 658 erklärt Merkel seine eigene änderung *pluraque laudatae ac dedit oscula, qualia* etc. (für *paucaque laudatae dedit*) für etwas gewagt. Der situation würde *blandaque* trefflich entsprechen (vrgl. an. III, 7, 55.). Reine spielerei ist 662: *compta — virtute* statt *socia — cum vite*. Daß 671 durch das einfache *timidus* Adrast bezeichnet sein soll, wird Merkel niemand glauben machen. XV, 73 wird durch *primus quum* (statt *quoque*) die anapher nur noch anffälliger. 122 sieht man nicht ein, was dnrch *Deûs* (statt *demum*) gewonnen werden soll, zumal da interpungiert wird: *Immemor est, Deûs* etc. Die schlußbemerknng *nam renov., condid. de bove, non de domino dictum puto* ist grammatisch um so bedenklicher, als Merkel v. 126 *condiderat* statt des sonderbaren *tot dederat* zu lesen vorzieht. 217 *cubitavimus* möglichst trivial für *habitavimus*.

Bei einer nicht geringen anzahl von stellen schwankt Merkel selbst, ob er die von ihm vorgeschlagene änderung als richtig gelten lassen oder was er überhanpt in den text aufnehmen soll. So verwirft er I, 269 seine noch im text stehende conjectur *inclusi* (statt *hinc densi*) auf Seneca's autorität hin II, 367, 377, 539 und V, 387 erklärt sich Merkel für *cygnus*, während er im text *cycnus* liest. Ebenso schwankt er II, 14 zwischen *Non* und *Nec*, 132 zwischen *Effugit* und *Effugito*, 701 zwischen *pretium* und *pariter* u. a. m. II, 774 giebt er die vertheidigung seiner conjectur *inita ad suspiria* anf. 823 liest er, 824 als unecht verwerfend, *frigus perurguet* statt *per ungues*, zweifelt aber selbst an der richtigkeit seiner änderung. (Die conjectur

per inguen stammt übrigens nicht, wie Merkel meint, von Haupt, sondern von Erkema, s. b. Jahn.). Die zu IV, 131 von Merkel gemachte conjectur *rigua* (statt *visa*) *cognoscit in arbore formam* hält er selbst nicht für lebensfähig. Richtiger Waddel *veram.* V, 301 wird sowohl die lesart der geringeren codd. *turbam* als das in M enthaltene *poenam* angezweifelt, aus welchem Merkel *pennam* heranslesen will. Ich vermnthe *prolem* (vrgl. Met. I, 114, 126. Fast. I, 479). 390 liest Merkel mit codex M *Tyrios — flores*, neigt aber in der präfatio mehr zu *varios.* 619 wird im texte *Dictynna*, in der vorrede *Diana* vorgezogen. VI, 200 darf wohl die änderung: *qua quantum* (mit cod. M) richtig erscheinen, die weitere v. 201 vorgenommene *Ite, satis pro prole sarrist* wird von Merkel selbst nicht mit unrecht angezweifelt, ebenso v. 237 *crura adnisa* statt (*colla*) *admissa.* Noch unglanblicher ist v. 505: *lacrimae dites* (statt *mites*), zu welcher conjectur Merkel selbst kein vertranen hat. Anch in der heilung der leidigen stelle VII, 8 schwankt Merkel, indem er im texte *Usque datur numeris* liest, den vers jedoch athetiert nnd in der vorrede statt *numeris* das überans seltene *remoris*, das obendrein noch substantivisch gefaßt werden soll, vermuthet. Auf grundlage der handschriftlichen lesarten *numeris* und *Minyis* dürfte sich wohl in: *Visque datur munus*, dessen doppeldentigkeit gerade hier gut passen würde, eine ansprechende heilung finden lassen (vrgl. I, 616; IX, 133; X, 571; Trist., I, 1, 20). Im anschlnß an *remoris* v. 8 will Merkel dann v. 99 *in tesca recessit* statt *in tecta* lesen, als ob dadnrch eine größere übereinstimmung mit Apollonius, der Jason εἰς — νῆα zurückkehren läßt, erzielt würde. Aus ähnlichem grunde erscheint v. 147 *sectaris* statt *laetaris* überflüssig. *Ignotos oculos ubi* statt *sibi* v. 155 hat Merkel mit recht nicht in den text aufzunehmen gewagt. 612 erklärt er seine eigene conjectur: *Natorum quaeribundae animae* für ungenügend. Sehr bedenklich ist die änderung v. 636: *quercus adesse Et promittere idem totidemque etc. visa est* statt *Et ramos totidem totidemque* etc.; nnd zwar soll *promittere* hier in nrsprünglichem sinne = *crescere* gebraucht sein. Ob dnrch die daran geknüpfte belehrung, *promittere* stehe hier intransitiv, *idem* sei aber nichtsdestoweniger accusativ dazn, „*sed non obiecti qui dicitur*", die grammatik eine bereicherung erfahren hat, scheint mir sehr zweifelhaft. VIII, 117 schwankt Mer-

kel zwischen *exponimur orbe* und *expunximus orbem*, wie er zu lesen vorschlägt. Am besten erklärt sich die mannigfaltigkeit der handschriftlichen lesarten durch ein ursprüngliches *exponimur orbae* (cf. XIII, 595), wie schon Heinsius wollte. 261 erklärt sich Merkel selbst nicht ganz zufrieden mit seiner conjectur *mactus* für *mitis*; gleich darauf v. 371 nennt er seine correctur *Eurytidae satis dubia*. IX, 8 bleibt er unentschieden zwischen *tandem* und Burmann's *fando*. X, 637 wird statt der vulgata: *quid facit, ignorans* vermuthet: *quid factum, ignorans*, letzteres jedoch sofort wieder aufgegeben. In engem anschluß an das handschriftliche *facit* empfiehlt sich: *quid velit, ignorans* (s. VII, 37; Fast. IV, 890; VI, 286. Ex Pont. I, 2, 36; IV, 3, 2). XI, 104 verdächtigt Merkel ohne noth *solvit*, vermag aber seine eigene conjectur *sivit* selbst nicht unbedingt zu empfehlen. XII, 23 schwankt er zwischen dem früher von ihm aufgenommenen *superat* und der neuen vermuthung *serpit*. 268 wird schüchtern *vallo* vorgeschlagen statt des durch v. 342 gerechtfertigten *ramo*, ebenso 571 *offixi* unnöthig statt *affixi*. Die schwierige stelle XIII, 884 glaubt Merkel selbst nicht durch *Angulus is molis* endgültig geheilt zu haben. Wie er die zu v. 967 ausgesprochene vermuthung: *Scylla favens* statt *furens* sachlich rechtfertigen will, steht dahin. XIV, 185 wird *iactusve* vorgeschlagen und sofort wieder halbwegs aufgegeben. XV, 138 ist die von Merkel aufgeworfene frage nach einem zu *illis* zu ergänzenden substantiv völlig müssig. Durch dieses wird auf alle vorher erwähnten opferthiere insgesammt zurückgewiesen.

Zum schluß sei es gestattet, auf eine reihe von ungenauigkeiten und flüchtigkeiten hinzuweisen, die großentheils darauf basieren, daß Merkel, wie es scheint, neben der sorgfältigen prüfung der handschriftlichen lesarten eine genauere rücksichtnahme auf ältere commentare und ausgaben entbehren zu können geglaubt hat. So mag es nach der bemerkung zu I, 268 scheinen, als rühre *manu lata* von Nic. Heinsius her, der jedoch nur diese bereits von Ciofanus erwähnte lesart aus den besseren codices aufnahm. 313 ist *Oetaeis* nicht coniectura incerti auctoris, sondern stammt von *Delrius* (s. anm. b. Gierig und Jahn.), ebenso v. 435 *almoque* nicht conjectur Burmann's, sondern von diesem aus dem codex Sprotii aufgenommen. III, 368 conjiciert Merkel: *tantum* (statt *tamen*) *haec*, ohne angabe, daß dieser vor-

schlag bereits von Bothe gemacht wurde. V. 597 wird die lesart *Ciae* Haupt zugeschrieben, während dieselbe doch schon von Micyllus erwähnt wird. IV, 48 hätte gesagt werden müssen, daß bereits Heinsius *albis* aus dem codex M in den text aufnahm. V. 388 war *incesto* nicht als eigene conjectur, sondern als die von Burmann citierte lesart eines codex Mediceus anfzuführen. V. 700 wird *aërias* zur conjectur Lachmann's gestempelt, ist jedoch von diesem nur als lesart des codex Berneggeri empfohlen worden (ad Lucret. p. 167). Die sehr knappe bemerkung zu VIII, 656 läßt wähnen, Merkel habe zuerst *Impositum* (so in der vorrede, im text *Inpositum*) aufgebracht; doch empfahl dieses schon Heinsius. V. 750 will Merkel diesem gefolgt sein, der aber *jacet*, nicht *fuit* schreibt. XI, 711—714 werden in der vorrede für unecht erklärt, im texte selbst nur 712—714 als solche gekennzeichnet. Jedoch kann in dieser anschaulichen schilderung höchstens von einer aussonderung des v. 714 die rede sein. Diesen hat aber schon Heinsius ausgeworfen, was Merkel gänzlich unbekannt geblieben ist (vrgl. seine bemerk. p. XXXV.). Den urheber der emendation zu XI, 763: *Granico nata bicorni* kennt Merkel nicht. Es ist Pierius Valerianus (s. b. Jahn.). XIV, 250 ist *sed* nicht etwa conjectur Merkels, sondern lesart einer nicht geringen anzahl von handschriften. V. 325 soll nach Capoferrens corrigiert sein, der aber nicht *Graja*, sondern entweder *sacram* oder *Grajam* ev. auch *Grajûm* zu lesen vorschlug. V. 494 figuriert *Talibus irritans* immer noch ausschließlich als eigene conjectur Merkels; das nämliche hat jedoch schon Bentley, dessen emendationen Merkel gekannt hat, ad Lucan. I, 327 in vorschlag gebracht. XV, 396 wird *Ilicet* conjectur Barth's genannt, ist aber von diesem nur als handschriftliche lesart empfohlen worden. Endlich soll v. 708 nach Heinsius *Leucosiam* geschrieben worden sein. Heinsius hat sich im gegentheil unter ausdrücklicher verwerfung der form: *Leucosiam* an unserer stelle für *Leucasiam* entschieden.

Auf grundlage vorstehender besprechung der einzelnen punkte dürfen wir wohl zum schluß unser urtheil dahin zusammenfassen, daß zwar die neue ausgabe in ihrer äußeren anlage und in manchen einzelheiten, bei denen der kritische scharfsinn des altberühmten meisters zu tage tritt, einen gewissen fortschritt der früheren gegenüber bekundet, daß dies jedoch nicht auch

in gleicher weise von der neuen textesrecension insgesammt gelten kann. Durch die anch hier wieder in der vorrede entfaltete profunde gelehrsamkeit nnd bewnndernswerthe belesenheit kann nicht aufgewogen werden, daß die vorgenommenen änderungen zu einem nicht geringen theile, weil aus rein suhjectiver kritik hervorgegangen, nngerechtfertigt erscheinen müssen und daß ferner nicht selten unsicherheit nnd schwanken in der kritischen methode hervortritt. Hoffentlich ist es nns vergönnt, demnächst in den jetzt noch fehlenden beiden bänden der neuen auflage, deren ansgahe nicht allznlang mehr verzögert werden möge, vollkommnere leistungen begrüßen zu dürfen, wie sie dem alten rnhme des bewährten kritikers entsprechen.

Gustav Nick.

---

324. Knrzer überblick über die altgriechische harmonik nehst zwei beilagen (a. „die antike notenschrift", b. „die antiken musikreste"). Von Carl Lang. Heidelberg, verlag von Georg Weiß. 1872. (IV nnd 40 nebst 20 seiten autograph. anhang.) 8^0.

Auf vorstehendes interessante schriftchen, welches wir durch Köstlins geschichte der mnsik im nmriß (Tüb. 1875) aufmerksam gemacht kennen lernten, möchten wir nachträglich empfehlend hinweisen. In sechs paragraphen giebt es in sehr präciser und lehendiger darstellung sowie unter stätem hinblick auf die musik der nenzeit nnd des mittelalters eine klare und musterhaft geordnete übersicht über die altgriechische harmonik. § 6 („polyphonie?") hat uns namentlich sehr gefeßelt: darnach steht die hemophonie des gesanges zwar fest, aber die möglichkeit polyphoner begleitung ist nicht ansgeschloßen; der leser sehe die interessante beweisführung im schriftchen selbst nach; nnter nr. 2 dieses paragraphen haben wir nngern einen hinweis anf den ersten theil des Presto in Schnbert's *Quatuor posthume* (D-moll) vermißt. Oh die von Lang adoptirte Westphal'sche erklärung der octavengattnngen (p. 11) sicher erwiesen ist, dürfte dahingestellt hleihen; dagegen ist die Lang'sche interpretation (p. 6 anm. 1) von ὁ διαζευγνὺς τόνος bei Nikomachos p. 17 ed Meihom. = der betr. ton (die τρίτη) des getrennten (διεζευγμ.) systems zntreffend, also die einsetzung des tons *c'* durch pythagoras

sicher. P. 32 z. 1 hat sich ein störender fehler eingeschlichen: statt „mnß“ ist „ist“ zu lesen. — Von den zwei heilagen ist namentlich die zweite sehr beachtenswerth. Sie giebt p. 43—49 eine diplomatische nnd musikalische erläuterung der antiken mnsikreste nnd führt im autographischen, 20 seiten umfaßenden anhang die musikreste selbst in modernem notensystem vor; bei den zwei ersten nummern und in der ersten hälfte der dritten sind die griechischen notenzeichen übergeschrieben; die mit deutschem nnd griechischem texte versehenen hymnen (vier an zahl), sowie eine textlose melodie, welche „durch ihre frische lehendigkeit jedem neneren componisten zur ehre gereichen würde“ (p. 48), sind mit einer von Lang sehr geschickt componierten, absichtlich (vgl. p. 48) modernen clavierhegleitung ausgestattet, die nicht wenig geeignet ist, mnsiker von fach wie laien für diese hochpathetischen klänge ans alter zeit zn interessiren. Köstlin hat in seiner geschichte der musik p. 20 nnd p. 29 nnter nennung der qnelle die hymnen 1 nnd 2 in der Lang'schen bearbeitung aufgenommen; übrigens dürfte nr. 3 als die perle des erhaltenen bezeichnet werden. — Den schlnß bilden antike solfeggien.

Y.

---

325. F. Schneider, znr erziehungslehre. (Progr. des progymn. zn Gartz a. O.). 4. Gartz a. d. Oder. Im verlag bei Herm. Pilgrim. 1876. 13 s.

Der vrf. lehnt ansdrücklich den ansprnch von sich ab, als wolle er seine ahhandlnng als wissenschaftliche arbeit in dem strengeren sinne angesehen wissen, daß dnrch sie die wissenschaft, auf deren gebiet sie sich hewegt, theoretisch wesentlich weiter entwickelt werden solle. Sie enthält eine reihe nicht ehen nener, aber ganz verständiger bemerknngen über den gegenstand, die wir nicht wiederholen oder nur im auszug wiedergeben können. Es mag daher zn ihrer charakterisirung die notiz hinreichen, daß der vrf. in den von ihm angenommenen drei arten von schnlen, der volksschnle, der höheren bürgerschule oder realschnle zweiter ordnung nnd dem gymnasinm, anch für die erziehnng einen abschließenden und allgemein bildenden unterricht für nothwendig erklärt, und daß er den für die ausbildung

des willens erforderlichen maßregeln seine besondere aufmerksamkeit zuwendet.

---

326. R. Grosser, beobachtnngen auf dem gebiet des altsprachlichen nnterrichts. (Programm des gymnasiums zu Wittstock.) 1876. 19 s. 4.

Der hanptinhalt dieses programms besteht in der polemik gegen das mechanische auswendiglernen, dem gegenüber der vrf. dem denkenden lernen das wort redet. Die gründe, die er für seine ansicht anführt, wird man sich leicht vorstellen können; er selbst muß indessen im verlauf seiner erörterung ein sogenanntes „auswendiglernen" gelten lassen, d. h. er muß anerkennen, daß gewisse dinge so gewußt werden müssen, daß sie sich dem gedächtniß von selbst ohne besinnen und nachdenken darbieten, und daß beim lernen selbst ein gewisses denken von seiten des schülers stattfinde und stattfinden müsse, wird niemand leugnen wollen. Insofern also würde sich die differenz in nichts auflösen. Er selbst giebt freilich diesem denken eine sehr große nnd, wie dem ref. scheint, viel zu weit gehende ausdehnung. In einem zweiten abschnitt nämlich stellt er eine anzahl von begründungen und erklärungen zusammen, dnrch welche namentlich die erlernnng der formenlehre den schülern erleichtert werden soll. Es sind dies znm theil dinge, die sehr nahe liegen nnd die ja wohl ziemlich allgemein beachtet nnd benutzt werden, wie die unterscheidung von stamm nnd endnng oder von bildnngsvokalen n. dergl.; andere dagegen sind von künstlicherer art, und diese können nach unserer ansicht den aneignungsproceß von seiten des schülers nur behindern: was soll es z. b., abgesehen von dem werth der bemerknng an sich, dem schüler helfen, wenn die conjngationsformen von *eo* und seinen compositis darauf znrückgeführt werden, daß dieses verbum nach der zweiten conjugation gehe, nur mit dem nnterschied, daß an die stelle des langen *e* immer *i* trete, eine bemerknng, die nicht einmal den äußerlichen werth hat, daß durch sie alle formen erklärt würden. Den schluß des programms machen einige allgemeine bemerkungen über den werth und nntzen des studiums der altklassischen sprachen.

---

327. Aus der provinz. Betrachtungen politischen, volkswirthschaftlichen und moralphilosophischen inhalts von Otto Jung. 8. Berlin, Th. Grieben. 1876. — 201 s.

Ein buch, das uns ein sehr beachtenswerthes zu sein scheint. Es zerfällt in vier theile, deren inhalt wir hier kurz verzeichnen: jedem der einzelnen abschnitte geht das datum des tages voraus, an dem der betreffende geschrieben: es giebt das eine andeutung über die stimmung, in der der abschnitt verfaßt, auch so zu sagen einen fingerzeig für den leser, von wo aus er ihn auffassen soll. Die ausführung selbst ist einfach, aber überall anziehend und spannend, da immer das streben deutlich hervortritt, die gründe für die schlimmen erscheinungen in unserer zeit hervorzuheben und klar zu machen, um darnach dann die rechten heilmittel wo möglich zu finden. Also:

I. Politisches. Die liberale partei bei der arbeit, p. 3. Monarchie und republik, 10. Königthum und arbeiterpartei, 23. Regententugend, ein lichtblick unsrer zeit (bezieht sich auf könig Wilhelm, s. ob. p. 465), 26. Die anhänglichkeit an meinen könig und herrn (verhältniß des fürsten Bismarck zum könig.), 28. Das verfassungsjubiläum, 30. Ueber parlaments-reformen, 34. Die aufgabe der presse, 37. Die soldpresse, 43. Disciplinlosigkeit der liberalen kammer-majorität, 48. Die disciplinirende wirkung positiver aufgaben, 51. Die kreuzzeitungspartei, 53. Ergötzlich und lehrreich (die reichsbank betreffend), 55. Der blinde haß, 57. Die wiedereinführung der prügelstrafe, 59. Das gespenst der reaction, 64. Ebbe und fluth des parteilebens, 67. Action und reaction, 70. Ueberbürdung der redakteure (bespricht die vom reichskanzler dem deutschen zeitungswesen gemachten vorwürfe), 72.

II. Volkswirthschaftliches. Die sociale frage und der preußische staat, 75. Die philosophie der schwindel-perioden, 85. Die geschäftliche misere, 93. Die katheder-socialisten, 96. Volksfreunde und volksfeinde, 98. Nicht an, sondern mit den eisenbahnen soll geld verdient werden, 100. Die parlamentarische heiterkeit (geißelt das verfahren der national-liberalen partei der arbeiternoth gegenüber), 102. Der schutzzoll als culturfrage, 104. Ich hab' mein sach' auf nichts gestellt juchhe! (bespricht den krach), 108. Was alles mit einer reform des creditwesens zusammenhängt, 111. Bleibe im lande und nähre dich redlich, 122. Die deutsche redlichkeit (ist sehr bedenklich), 124. Die sociale sündfluth, 127. Zur philosophie der mißtrauens- und verläumdungs-manie (eine hauptkrankheit unserer zeit, die in allen kreisen herrscht), 133. Verheirathete und ledige arbeiter, 142.

III. Anti-materialismus. Der schwanengesang eines idealisten, 147. Max Müller gegen die affen-theorie, 150. Zwischen zwei übeln, 152. Gute und böse strömungen, 154. Das frivole theater, 156. Die beseitigung des lehrermangels, 159. Beamtenbestechlichkeit, 161. Die religion und ihre ausartungen (hexenverfolgungen der gegenwart), 164. Der philosophische pessimismus als neue heilsordnung, 166. Die guten werke, 170. Gut sei der mensch, hülfreich und gut, 179. Die selbstmorde, 182.

IV. Personalien. Fürst Bismarck, 186. Bismarck und Wagener, 188. Garibaldi, 190. Schultze-Delitsch, 192. Friedrich Albert Lange †, 197. Gustav Freitag, 199.

Es ergiebt sich hieraus, wie viele von den fragen, welche in diesen blättern berührt werden und berührt werden müssen, von Jung in diesem buche bald kürzer bald ausführlicher besprochen sind und wie viel stoff also uns zum verhandeln mit einem schriftsteller gegeben wäre, der allen hervortretenden parteien ihre schattenseiten nachzuweisen und sich selbst also einen freien blick zu bewahren bemüht ist. Da aber beschränkung hier noth thut, wählen wir zur motivirung unseres urtheils und zur empfehlung der schrift den abschnitt über die beseitigung des gegenwärtigen lehrermangels, p. 159, zumal er uns gelegenheit giebt, einen kleinen nachtrag zu dem unter nr. 217 dieses heftes gesagten zu liefern. Der abschnitt geht davon aus, daß mit der gehaltserhöhung der lehrerstellen noch nicht alles gethan sei: es müssen vielmehr, da der lehrerberuf ein geistiger sei, da derselbe ferner andre neigungen erfordre als solche, die man mit geld befriedigt, geistige und edlere anreize benutzt werden, um die für diesen beruf veranlagten edleren naturen zu ergreifung desselben anzuspornen. „Ein junger mensch, der nur an das geld denkt, welches er als lehrer einzunehmen hofft und an die genüsse, die er sich damit erkaufen will, gehört in den spezereiladen, nicht aber in die schule“. Dagegen soll die seele des schulamts-aspiranten der durst nach geistigen hochgenüssen erfüllen; diese kann sich auch der ärmste verschaffen, weil „nichts dazu gehört als eine ungestörte stunde im verkehr mit einem guten buche“. Aber in der jetzigen durch eine materialistisch entartete cultur auf irrwege gelangten und den jüngern nur schlimme beispiele und vorbilder liefernden zeit wird es immer schwerer, dem wahren, dem sittlichen das übergewicht zu verschaffen, aber am wenigsten hilft dazu erhöhung des gehalts, da nach solcher nur ein höherer bald

wieder verlangt wird: das faß, in das man füllt, ist bodenlos. Was noth thut, besteht in der niederdrückung des gesammten materiellen bedürfniß-niveans und der aufstellung anderer culturideale.

Gewiß ist das über die mängel der gegenwart gesagte wahr und jeder aufmerksame betrachter seiner eignen umgebung wird es mit thatsachen eigner erfahrung belegen und erläutern können; aber das heilmittel so allgemein hingestellt hilft nicht viel: der ursprung der krankheit muß spezieller angegeben, die heilmittel spezieller bezeichnet werden. Freilich sagt unser vrf. an anderer stelle (p. 103), das predigen der wahrheit hilft nicht viel: die menschheit kann nur durch die noth bekehrt, nur durch das unglück belehrt werden; „die vernunft spielt bis dahin die ohnmächtige rolle des arztes im irrenhause". Aber die noth ist eben schon groß: da findet das wort des predigers am ende doch eine stätte. Und da mag hier auf zwei übelstände in der kürze hingewiesen werden: erstens das übermaaß der prüfungen. Den nach sexta oder septima kommenden knaben begleitet durch alle classen des gymnasium das schreckbild des abiturienten-examen — das mußt du machen, dann wird die anstellung, das brod nicht fehlen. Alle kräfte spannt der knabe, der jüngling an, er lernt und lernt, was andre gedacht, und kommt zu dem ziele, aber matt und erschöpft, ohne an sich, an eigne wissenschaftliche neigungen je gedacht zu haben. Er bezieht nun die universität: mein sohn soll, spricht der vorsorgliche vater, sich erst auf der universität von den strapatzen der schule erholen: darnach wird wo möglich die nniversität gewählt. Und nun erholt sich der herr sohn, d. h. er bummelt, und was das heißt, weiß jeder, der das jetzige leben kennt. Ein jahr ist um und nun ist es genug, sagt der herr vater: so bald als möglich muß — ich spreche hier nur von philologen — das schulamtscandidatenexamen gemacht werden; du liegst mir zu schwer auf der tasche! Und nun wird denn so viel als möglich gehört, societäten besucht und das gehörte gelernt: denn welch lob bringt es ein, wenn die fragen des examinatorcandidat mit höchstdessen eignen, weil im collegium erlernten worten beantwortet! Und so verläßt der schulamts-candidat die universität und hat gelernt was andre gedacht, ohne je an sich und an wissenschaftliche ideale gedacht zu haben. Wie soll er also zu den oben für den lehrer verlangten erfor-

dernissen gelangen? Dies was ich hier geschrieben, sind keine phantasien: es ist die bittere, von jahr zu jahr sich stärker aufdrängende erfabrung langer praktischer thätigkeit. Also was thnt noth? Heilung der zeit von der prüfungsmanie.

Freilich gelingt es — nnd es wäre unrecbt das zn verscbweigen — strebsame jünglinge anf der nniversität vor diesen irrwegen zn bewahren: jede nniversität gieht davon helege: die philologiscben seminare richtig geleitet bewähren immer noch ihre kraft. Aber das, was gerettet wird, ist im vergleicb zn der ganzen masse docb nur ein kleiner hruchtheil. Aber bleibt denn dies gerettete in der carriere dem staate erhalten? Mit nichten: und das führt auf das zweite, was ich hier hervorheben wollte. Der candidat hat hestanden und mit frende denkt er daran, nnn seinen eignen arheiten und neigungen nachzugeben, das auf der universität begonnene weiter auszubilden, zu eignen, selhständigen resultaten zn gelangen nnd diese im nnterricht zu verwerthen: nur wo der lehrer so verfährt, kann der unterricht ein lebendiger, die schüler mit sicb fortreißender werden. Aher dazu gebraucht man bücher, pbilologiscbe bücher und werke. Es steht aher der angehende lehrer an einem ort, wo dieser artikel zu den seltenheiten gehört: da es nnn einmal ohne bücher nicbt geht, was nun machen? Das nöthige handwerkszeng — was dem bandwerker der meister liefert — selbst anschaffen geht nicht: trotz der erhöhung des gehaltes reicht der dazu nicht aus, weil das leben an kleinen orten gar theuer, auch von der nniversität ber noch mancherlei zu ordnen ist: dann wachsen jedes jahr die bücherpreise. Doch das gymnasium hat ja eine hibliothek nnd sprechen von ihr die programme: — beim nachsehen finden sich da aber nur alte sachen nnd wie sie der zufall zusammengeführt hat. Um so mebr denkt man, muß nachgescbafft werden: aher bei einem dahin zielenden antrag kommt das ganze elend zn tage: es sind nur 50 thaler oder vielmehr nach jetzigem spracbgebracb 150 mark jährlich für die bibliothek vorhanden nnd von diesen muß außer der philologie auch die mathematik und pbysik und geographie nnd mineralogie nnd geschicbte nnd nenere spracben und was weiß icb sonst noch lehen und befriedigt werden — wie kann die bihliothek also helfen? Das also gebt auch nicht: woher also die bücher, die mittel zum studium nehmen? Bei solchen zuständen erlahmt auch

der beste wille: die jungen leute müßten wenigstens halbgötter sein, wenn sie in solcher lage den versuchungen des heutigen lebensgenusses widerständen. Zwar kämpfen gegen derartigen mangel sehr oft auf die anerkennendste weise die lehrer-collegien dnrch einrichtung von privatlesecirkeln nnd ähnliches; aber das hilft lange nicht genug: hier muß der staat eingreifen und helfen, die fonds also für die gymnasial-bibliotheken zeitgemäß erhöhen, und zwar so, daß einerseits die lehrgegenstände auf dem gymnasium verringert werden, andrerseits eine anskömmliche feste summe für die jedes jahr nöthigen ankäufe der bibliotheken ansgeworfen, dabei aber vorgesehen wird, daß, wenn ganz besonders kostspielige werke, wie die der berliner academie der wissenschaften, nöthig werden, ein außerordentlicher zuschuß gegeben werden kann. Uebrigens soll mit diesen bemerkungen nicht etwa ein aufhören der privatbibliotheken befürwortet sein; im gegentheil bin ich der meinnng, daß diese viel umfänglicher als sie jetzt sind, wieder werden müssen: das eben genannte „auskömmlich“ erhält dadnrch erst seinen richtigen sinn. Also noth thut schaffung von wirklichen gymnasial-bibliotheken.

So verlange ich denn für die hebung des lehrstandes geld, wahrscheinlich sehr viel geld, da es wohl nicht viel gymnasien geben wird, deren fonds für die bibliothek über 500 mk. beträgt, was nicht genügt. Aber dies geld wird viel mehr geld sparen, indem es die geistigen genüsse hebt und dadurch, daß es diesen das übergewicht giebt, den drang nach sinnlichen vergnügen beseitigen nnd zurückdrängen, auch überhaupt es dem lehrerstand möglich machen, seinem wesen gemäß als nachahmenswerthes mnster für die mitwelt zu wirken.

Faßt man dies nnd die ausführnngen bei Jung zusammen, so ergiebt sich meines erachtens klar, welche großen, ich möchte sagen riesigen aufgaben zu lösen den leitenden behörden jetzt beschieden ist: da der natur der sache nach nnr langsam nnd allmählig besserung herbeigeführt werden kann, so kommt es jetzt vor allem darauf an, den rechten weg für sie anzubahnen, was aber wiederum nur zu erreichen ist bei genanester kenntniß der zu heilenden schäden. Znr erwerbung dieser kenntniß möchten auch diese zeilen beitragen: wir wollen nm der sache willen, für die sie kämpfen, wünschen, daß sie das thun, kommen sie auch — aus der provinz. *Ernst von Leutsch.*

Neue auflagen.

328. Herodotos. Erklärt von *H. Stein*. 2. hd. 2. hft. 3. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 50 pf. — 329. Xenophons Anabasis. Erklärt von *C. Rehdanz*. 4. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 50 pf. — 330. Platons Menexenos. Griechisch und deutsch. 2. aufl. 8. Leipzig, Engelmann; 1 mk. — 331. Platons Protagoras. Griechisch und deutsch. 2. aufl. 8. Leipzig, Engelmann; 1 mk. — 332. *C. F. Ingerslev*, deutsch-lateinisches schulwörterbuch. 6. aufl. 8. Braunschweig, Vieweg; 5 mk. — 333. *Desselben* lateinisch-deutsches schulwörterbnch. 6. anfl. 8. ebendas.; 6 mk. — 334. *C. Peter*, Zeittafeln der griechischen geschichte zum handgebrauch. 5. aufl. 4. Halle, Waisenhaus; 4 mk. 50 pf. [Zu theuer!]. — 335. *A. Forbiger*, handbnch der alten geographie von Enropa. 2. aufl. 1. lief. 8. Baden-Baden, Handtke u. Lehmkuhl; 5 mk. 336. *J. G. Droysen*, geschichte des hellenismus. I. Geschichte Alexander des Großen. 2. hlhhd. 2. aufl. 18. Gotha, Perthes; 7 mk. — 337—39. *G. Schwab*, die schönsten sagen des klassischen alterthnms. 11. aufl. 3 bde. 8. Gütersloh, Bertelsmann; 13 mk. 50 pf. — 340. W. Gerhard's gesänge der Serben, herausgegeben von *K. Braun*. 2. aufl. 8. Leipzig, Barth; 5 mk. 50 pf.

Neue schulbücher.

341. Virgils Aeneide. Für den schulgebranch erläntert von *E. Kappes*. 1. hft. 2. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. 20 pf. — 342. *A. Vanicek*, griechisch-lateinisches etymologisches wörterbnch. 1. hd. 8. Leipzig, Teuhner; 10 mk. — 343. *G. Wittich*, griechisches vocabularium zum answendiglernen für mittlere gymnasialklassen. 8. Zittau, Schäffer; 40 pf. — 344. *G. Böhme*, aufgaben zum übersetzen ins griechische für die obern gymnasialclassen. 6. aufl. 8. Leipzig, Tenbner; 2 mk. 70 pf. — 345. *H. H. Hermann* und *J. G. Weckerlin* lateinische schulgrammatik für untere gymnasialklassen und höhere bürger- und realschulen. 7. aufl. 8. Stuttgart, Metzler; 3 mk. 60 pf. — 346. *F. M. Schulz*, lateinische formenlehre für sexta und quinta. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 50 pf. — 347. *P. D. Ch. Hennings*, elementarbnch zn der lateinischen grammatik von Ellendt-Seyffert. 1. u. 2. abthl. 4. aufl. 8. Halle, Waisenhaus; 2 mk. 20 pf. — 348. Palaestra Musarum von *M. Seyffert*, fortgesetzt von *B. Habenicht*. 1. thl. 8. Halle, Waisenhaus; 1 mk. 50 pf. — 349. *A. Gindely*, lehrbnch der allgemeinen geschichte für die mittlern classen der mittelschulen. 3 hde. 8. anfl. 8. 1 mk. 50 pf. — 350. *Th Dielitz*, grundriß der weltgeschichte für gymnasien nnd realschnlen. 22. aufl. 8. Altenhurg, Pierer; 2 mk. — 351. *W. Pütz*, grundriß der geographie und geschichte der alten, mittlern nnd neuen zeit für die mittlern classen höherer lehranstalten. 1. ahth. das alterthum. 16. aufl. 8. Leipzig, Bädeker; 1 mk.

Bibliographie.

Der Börsenverein der deutschen buchhändler hat einen aufruf erlassen, nach welchem der Börsenverein sich die aufgahe gestellt hat, unter mitwirknng der gelehrten welt die heransgabe einer geschichte des deutschen buchhandels von erfindung der bnchdruckerknnst an his auf die neueste zeit ins leben zu rufen. S. ob. hft. 7, p. 361.

Einen knrzen nekrolog auf Friedrich Wilhelm Grunow bringt Börsenbl. nr. 218.

Ueber die trostlose lage des bnchhandels klagt Börsenbl. nr. 218 und findet einen grund derselben in den ladenpreisen.

Wir wollen hier noch nachträglich darauf aufmerksam machen, daß über die auch in diesen blättern mehrfach erwähnten buchdruckerstrikes beachtenswerthes liefern Schade's Wissensch. Monatsbl. I (1873), nr. 6, p. 93.

Was ein roman-dichter-schreiber wie *Hackländer*, also doch ein sehr mäßiger, weil das schriftstellern mehr und mehr handwerkmäßig betreibender, für honorar einnimmt, zeigen die zuschriften der verleger Hackländers an die »Neue freie presse«: allein von den firmen Krabbe-Kröner und Hallberger 355644 mk. Freilich scheint, wie die klagen der erben zeigen, ein solch rasch produzirender scribent die eingeheims'te frucht sehr rasch wieder zu verstreuen: kostet doch alles flüssige, jetzt sogar das wasser, sehr sehr viel geld. Nehmen wir philologen uns das zu herzen: arbeiten wir fein langsam und bedächtig und da wir doch keine hunderttausende einnehmen, halten wir, durch der Teubner, Weidmann und anderer weise zähigkeit auf *σωφροσύνη* hingewiesen, recht sorgsam unsre reichthümer zusammen, um ohne processe die auch uns wichtige verbindung des materiellen und trocknen mit dem geistigen und flüssigen glücklich zu finden.

Nach nachrichten aus England ist prof. *Michaelis* (Straßburg) mit einem werke über die griechischen bildhauerarbeiten Klein-Asiens von den zeiten Alexander des Großen ab beschäftigt. Die vorzüglichsten denkmale dieser gattung finden sich im British Museum und von diesen läßt er sorgfältige zeichnungen anfertigen. Ferner wird derselbe nächstens einen katalog antiker bildwerke in englischen privatsammlungen in englischer sprache herausgeben, von dem schon theile in der Berliner Archäologischen zeitung veröffentlicht sind. Vrgl. Reichsanz. nr. 219.

Ueber das weitere erscheinen des prachtwerkes »*das Schweizerland*« giebt nachricht Reichsanz. nr. 221, in dessen nr. 224 auch ein gleiches über das prachtwerk »*unser vaterland*« zu finden ist.

Auf den von der antiquariatshandlung *Kirchhoff u. Wigand* so eben veröffentlichten katalog nr. 506 ihres antiquarischen bücherlagers macht wegen seiner reichhaltigkeit Reichsanz. nr. 233 aufmerksam.

Die *Kesselring*'sche hofbuchhandlung in Hildburghausen versendet ein verzeichniß ihrer schul- und sonstigen bücher; übersicht der in der ersten hälfte des jahres 1877 von *B. G. Teubner* in Leipzig versandten neuen bücher, fortsetzungen und auflagen; verzeichniß von schulbüchern aus dem verlage der *Weidmann*'schen buchhandlung in Berlin; empfehlenswerthe werke der *C. F. Winter*'schen verlagshandlung in Leipzig (wenig philologisches).

Verzeichniß empfehlenswerther kartenwerke aus dem verlage von *Dietrich Reimer* in Berlin (im september ausgegeben).

Berichtigung. Es ist ob. hft. 6, p. 316 bezweifelt, ob die in der nächstens von *Thilo* erscheinenden ausgabe der alten *Commentarii* zu Vergil befolgte anordnung die richtige sei, ob nicht gradezu die commentare des Servius von den ältern zu scheiden seien. Genauere erkundigung in Wiesbaden hat mich aber überzeugt, daß der von Thilo eingeschlagene weg der einzig richtige sei: die hier erwähnten commentare liegen so in einander gearbeitet vor, daß eine sonderung nicht möglich: wollte man sie durchführen, müßte auf nicht zu rechtfertigende weise interpolirt werden.

Kleine philologische zeitung.

Der unten p. 516 erwähnte erlaß des Preußischen unterrichts-

ministerium nach Centralblatt f. d. ges. unterrichts-verw. in Preußen. März-heft p. 133, lautet:

Beilegung oder versagung des philosophischen doktortitels im amtlichen verkehr.

Berlin, den 7. märz 1877.

Wäbrend gegenwärtig die philosopbischen fakultäten der preußiscben universitäten, einschließlich der akademie zu Münster, die philosophische doktorwürde durchweg nur nach vorgängigem mündlichen examen und auf grund einer gedruckten dissertation ertheilen, wird an einzelnen nicbt preußischen universitäten die erfüllung der genannten vorbedingungen für die promotion zum *doctor philosophiae* nicbt gefordert. Es beruht hierin ein so wesentlicher unterschied in der bedeutung der würde, daß es mir geboten erscbeint, ihn im bereicb der diesseitigen verwaltung künftig dadnrch zur amtlichen geltung zu bringen, daß die unterrichtshehörden nur diejenigen dem nnterrichtswesen angehörenden personen im amtlichen verkehr mit der doktorwürde bezeichnen, welche sie auf die in Preußen vorgeschriebene art erwerben.

Ich weise deshalb das königliche provinzial-schulkollegium etc. an, den an öffentlicben oder privaten lehranstalten seines etc. verwaltungsbezirks angestellten oder künftig anzustellenden lehrern, welche nicht gegenwärtig hereits im rechtmäßigen besitz der würde eines *doctor philosophiae* sind, sondern sie erst künftig erwerben sollten, im amtlichen verkehr den doktortitel nur dann beizulegen, wenn er ihnen von einer preußiscben nniversität oder von der akademie zn Münster ertheilt ist, oder wenn der von einer nichtprenßischen nniversität promovirte dem königlichen provinzial-schulkollegium etc. nachweist, daß er auf grund mündlichen examens und gedruckter dissertation die würde erlangt babe. Wird letzterer nachweis nicht erhracht, so ist der answärts erworhene doktortitel amtlich nicht zu herücksichtigen. Eine ausnabme ist in letzterer hinsicbt nur hei lehrern zu machen, welcbe aus fremdem staats- oder schuldienst in den diesseitigen übertreten und bei diesem übertritt bereits den doktortitel einer nichtpreußischen pbilosophischen fakultät hesitzen sollten.

Die von einer deutschen fakultät aus eigener bewegung *honoris causa* znr belohnung besonderer wissenschaftlicher verdienste erfolgenden promotionen werden von dem gegenwärtigen erlaß selbstredend nicbt berührt.

Der minister der geistlichen etc. angelegenbeiten. *Falk.*

An

sämmtliche königl. provinzial-scbulkollegien und königl. regierungen, die königl. konsistorien der provinz Hannover und den königl. oberkirchenrath zu Nordhorn.

Daran knüpfen wir zur bestätigung des ob. bft. 8, p. 432 gesagten zwei erlasse desselben ministerinm aus demselben Centralblatt fehruarheft p. 70:

Gebrauch der deutschen und der lateiniscben spracbe hei den habilitationsleistungen in der medizinischen fakultät der universität zu Halle.

Berlin, den 14. februar 1877.

Auf den mir von Ew. Hocbwoblgeboren mit dem berichte vom 27. v. m. vorgelegten antrag der medizinischen fakultät vom 10 v. m. hestimme ich, daß bei den habilitationsleistungen der privatdozenten der medizinischen fakultät der dortigen universität die dentscbe sprache durchweg in anwendung gebracbt, in betreff der habilitationsschriften

jedoch den verfassern die wahl zwischen der deutschen und lateinischen sprache gestattet werde.

Der minister der geistlichen etc. angelegenheiten. *Falk.*

An

den königl. nniversitäts-kurator herrn geh. ober-reg. rath dr. Rödenbeck hochwohlgeboren zu Halle.

Gebranch der lateinischen nnd der deutschen sprache bei preisanfgaben in der philosophischen facnltät der universität zn Halle.

Berlin, den 31. januar 1877.

Auf den bericht vom 11. d. m. will ich den §. 124. der statuten der nniversität Halle, soweit er die von der philosophischen fakultät zu stellenden preisanfgaben betrifft, nach maßgabe der mit meinem erlasse vom 12. v. m. in beglaubigter abschrift übersandten allerhöchsten ordres vom 9. mai 1866 und 17. april 1867 dahin abändern, daß zwar diejenigen preisaufgaben, welche dem gebiete des klassischen alterthums angehören, in lateinischer sprache zu bearbeiten sind, dagegen bei den aus anderen disziplinen entnommenen preisaufgaben der philosophischen fakultät der gebrauch der deutschen sprache durch eine darüber jedesmal zu erlassende bekanntmachung gestattet werden darf.

Ew. hochwohlgeboren ersuche ich, hiervon den senat und die philosophische fakultät in kenntniß zu setzen.

Der minister der geistlichen etc. angelegenheiten. *Falk.*

An

den königl. universitäts-knrator, geh. ober-reg. rath herrn dr. Rödenbeck hochwohlgeboren zu Halle a. S.

— Erlasse verwandter art existiren noch mehrere.

Der Weserzeitung wird aus Berlin geschrieben: »Die von dem könige der Belgier so erfolgreich ins leben gerufene internationale gesellschaft zur erforschung und civilisation von Africa, mit welcher unsere neue deutsche africanische gesellschaft in verbindung steht, wird im nächsten monat die erste expedition nach der ostküste entsenden. Die leitung derselben ist dem hauptmann Crespel vom belgischen generalstabe, einem kaltblütigen, tüchtigen und namentlich als geodäten ganz ausgezeichneten offizier, übertragen worden. Demselben sind hr. Cambier, gleichfalls belgischer generalstabs-offizier, und dr. Maes, ein naturforscher, der von dem älteren professor von Belleden empfohlen und speziell für die bevorstehende reise ausgebildet wnrde, als assistenten beigegeben. Außerdem wird sich der expedition der bekannte österreichische afrikareisende Ernst Marno anschließen, der jedoch erst später nachfolgen kann, da er gegenwärtig noch mit der ausarbeitung seiner wissenschaftlichen forschungen am Sombat und der beschreibung seiner letzten reise mit oberst Gordon, welche sich bis in die gegend der großen Nilseen erstreckte, wo er die von Schweinfurth begonnenen arbeiten fortsetzen konnte, beschäftigt ist. Die expedition gedenkt am 18. n. m. in Southampton auf der »Dannbe«, einem der großen dampfer der »Union Steamship Co.«, welche in bereitwilligster weise den ersten reisenden freie fahrt gewährt und anch später bedentende preisherabsetzung zugesagt hat, sich einzuschiffen. Die landnng wird in Natal erfolgen von wo die reise nach einem achttägigen aufenthalte anf einem der küstendampfer nach Zanzibar fortgesetzt werden soll. Hoffentlich wird an dem letzteren orte hr. Marno, der direkt über Aden fahren will, die reisenden treffen, denen er durch seine erfahrung und persönlichen beziehungen von großem nutzen sein kann. Von Zanzibar wird die expedition sich

zunächst nach dem Tanganyikasee wenden und von dort, wo bereits englische missionäre sind, weiter in das innere behufs anlegung einer station vorzudringen suchen. Sehr erfreulich ist es, daß der »African Exploration Fund«, der bei gründung einer internationalen gesellschaft eine sehr reservirte haltung einnahm, aus derselben herausgetreten ist und der gesellschaft jüngst 250 pfd. sterling als ersten beitrag in begleitung eines sehr sympathischen schreibens übersandte. Gleichzeitig hat auch Sir Rutherford Alcock, präsident der geographischen gesellschaft in London, die reisenden an dr. Kirk, den einflußreichen britischen konsul in Zanzibar, und an die englischen erforschungsreisenden und missionare an der ostküste Africas auf das angelegentlichste empfohlen«. (Vrgl. Phil. Anz. VII, 7, p. 332.) Reichsanz. nr. 200.

Trier, 5. sept. Ein reicher fund an alterthümern ist, wie die »Saar- und Mosel-ztg.« vernimmt, bei den ausgrabungen am sogen. römischen kaiserpalast gemacht worden. Außer einer anzahl von großen marmorplatten ist ein marmortorso, der einer lebensgroßen gewandstatue angehört, ausgegraben worden. Ebenso ist an der nördlichen seite der dort laufenden straße die hälfte eines frauenkopfs und ein gewandbruchstück gefunden worden. Bruchstücke einer mit freskomalerei gezierten wand sind an der verlängerten feldstraße aufgedeckt. Eine überraschende ausbeute gewährte besonders der in der nähe der stadtmauer geschlagene versuchsgraben. Dort hat man nicht allein eine anzahl von trefflichen skulpturen, wie den kopf eines satyrs, sodann den ausdrucksvollen kopf eines schlafgottes (mit flügeln und geschlossenen augen), einen frauen- und einen kleinen jünglingskopf, sondern auch zahlreiche bruchstücke von armen, brust- und gewandstücken gefunden. Man giebt sich der hoffnung hin, daß die mit eifer fortgesetzten ausgrabungen noch weitere interessante alterthümer zu tage fördern werden. Reichsanz. nr. 213.

Rom, 8. sept. Das *capitolinische museum* ist kürzlich durch eine vom ingenieur *Scanzoni* vermachte münzsammlung bereichert worden, welche gegen 9000 alte und neue münzen enthält: Baron Visconti ist jetzt mit der ordnung derselben und einem katalog über sie beschäftigt.

Rom, 15. sept.: Heute und gestern abend war der gipfel des Vesuv von dem wiederschein des im innern des kraters glühenden feuers beleuchtet.

Von der schrift: »Das französische heerwesen«, ein ausführliche schilderung nach amtlichen französischen quellen von *Hermann v. Pfister*, ist im verlage von W. Donny u. sohn in Berlin vor kurzem die zweite, völlig umgearbeitete ausgabe erschienen. In der vorrede zu dieser zweiten auflage sagt der verfasser: »Zehn jahre sind seit erstem erscheinen dieses buches verflossen. Bis zu der gewaltigen erschütterung des krieges von 1870/71 war es möglich gewesen, durch drei allmählich ausgegebene ergänzungshefte das ursprüngliche werk, so zu sagen, auf dem laufenden zu erhalten. Nach jenem kriege war an solchen ausweg nicht mehr zu denken, ein neuer bau des ganzen französischen wehrthums war aus den trümmern untergegangener schöpfungen aufgeführt. Ihn zu schildern, bedurfte es auch eines nahezu neuen werks«. Doch ist für die schilderung des neuen französischen heerwesens die anlage und innere gliederung des stoffes, wie die erste auflage sie zeigt, maßgebend geblieben. Der vrf. gliedert seinen stoff in zwei große abtheilungen, von denen die erste: die truppen, die zweite: die wehrverfassung Frankreichs behandelt. Die erste abtheilung umfaßt wiederum fünf abschnitte. Der erste abschnitt beschäftigt sich mit dem fußvolk in folgenden kapiteln: das linienfußvolk, gefechtsordnung des linien-fußvolks, bewaffnung und beschreibung der einzelnen theile des gewehrs, das schießen u. s. w., beklei-

dung nnd ansrüstung, die jäger zn fuß, das afrikanische fußvolk, die straftruppen, zusammensetznng des stabes der linien-regimenter n. s. w., befugnisse der verschiedenen grade, der innere dienst, die aushildung nnd forthildungs-anstalten des fußvolkes. Der zweite abschnitt ist den genie-truppen gewidmet; besondere kapitel handeln von der zusammensetzung des stahes, verrichtungen der grade, dem inneren dienste und gange der aushildung und von den hau-truppen im verbande mit anderen waffen. Die französische reiterei ist der gegenstand des dritten ahschnittes in folgenden kapiteln: friedensstand der inländischen reiterei, elementartaktik der schwadron und des regiments, ausrüstnng und hewaffnung, die algerische reiterei, zusammensetzung des stabes der reiter-regimenter, verrichtungen der einzelnen grade, innerer dienst etc., aushildung des mannes nnd des pferdes, die reitschule zu Saumnr. Die artillerietruppen hehandelt der vierte abschnitt; in besondern kapiteln werden geschildert: fügung und stärke der batterien nnd regimenter, das material der feld-artillerie, das material der festungs-artillerie, die munition, das schießen, die bedienung der geschütze, sowie die elementar-taktik einer hatterie nnd die ausrüstung. Der letzte, fünfte, ahschnitt dieser ersten abtheilung beschäftigt sich mit den verwaltungstruppen und dem gesammten fuhrwesen. Der erste abschnitt der zweiten abtheilung handelt von dem ersatz des heeres, der landschaftlichen abgrenznng wehrthümlicher bereiche, der einrollirnng der mannschaften, der anshehungs-ämter und der stellung des soldaten in der heimath und der landwehr etc. Der zweite abschnitt dieser abtheilung trägt die überschrift: die wehrherren und beamten des heeres. Besonders besprochen werden hier: die kriegsschule zn Saint-Cyr, die polytechnische schule zu Paris, die generalstabs-schule zn Paris, die höhere kriegsschule zu Paris, die hildungsanstalt für heeresärzte im Val de Grace zu Paris, die thierarzneischulen, die ergänzung der verwaltungsheamten, die verwaltungsschnle zu Vincennes, das heeres-erziehungshans zu La Fleche, die versuchsschnle für soldatenkinder zu Rambouillet. Die friedenseintheilung des französischen heeres ist der gegenstand des dritten und letzten abschnittes des buches. Hier erfahren eine eingehende schilderung: das kriegsministerinm, die zusammensetzung der generalität, der generalstab, die genie-anstalten Frankreichs nnd weiter die festen plätze des landes, die artilleristen-anstalten, die remonte-höfe, die militär-gerichtsbarkeit, die strafanstalten des heeres, die polizeitruppen und die invaliden nnd veteranen. — Daraus folgt, daß auch wir trotz unserer siege die hände nicht in den schooß legen dürfen. Dies zur erläuterung des toastes des dr. Pähler beim festmahl der philologenversammlnng: (er steht im Rhein. Knrier nr. 229 zweite ansgabe) nnd zu den ob. p. 465 mitgetheilten worten.

Dr. *Heinrich Contzen* hat eine »geschichte der sozialen frage von den ältesten zeiten his zur gegenwart« (im verlage von Theobald Grieben in Berlin, als 17. hand der »hibliothek für wissenschaft nnd literatnr«) veröffentlicht. Die resultate, zu denen der verfasser gelangt, sind folgende: die lösung der gesellschaftsfrage kann nicht in der auffindung eines universalmittels gegen alle sozialen schäden bestehen, die übel sind verschieden nach ort, zeit und gegenstand; sie sind so alt als die gesellschaft selbst und lassen sich nur dnrch die erkenntniß ihrer verschiedenen erscheinungen verstehen. Nnr auf dem wege der historisch-statistischen methode, durch die exakte beobachtung der wirthschaftlichen thatsachen kann der mißgriff vermieden werden, in das reich der idealen träume abzuirren. Jenen weg hat dr. Contzen eingeschlagen; sein werk stellt in historischer folge die versuche und wirkungen dar, mittelst deren man seit den frühe-

sten zeiten eine befriedigende organisation der gesellschaft herzustellen bemüht gewesen ist. Der erste abschnitt erörtert die gefahren der hentigen sozialen bewegung; der zweite nntersucht wesen, begriff und ursprung der sozialen frage; der dritte, vierte und fünfte behandeln die geschichte derselben im alterthnm, im mittelalter nnd in der nenern zeit; der sechste abschnitt beschäftigt sich mit der stellung der wissenschaft, namentlich der national-ökonomie, zu der sozialen frage und der siebente abschnitt schließt mit versuchen zur lösnng derselben. S. Reichsanz. beil. 1 zn nr. 225.

Der kapitain *Romolo Geffi*, der nmsegler des Albert-Nyanza-sees, bereitet in gemeinschaft mit dr. Matteucci und unterstützt vom könige von Italien und vom könig von Belgien eine expedition nach Central-Africa vor, nm die dortigen flüsse näher zu untersuchen. Näheres s. im Reichsanz. nr. 226.

Berlin, 29. sept. Am 1. oct. beginnen die *ausgrabungen in Olympia* wieder. Mit der wissenschaftlichen leitung derselben ist dr. Treu beauftragt, dem sich dr. Weil anschließen wird. Die technische leitnng werden der baumeister Bohn und der bauführer Dorpfeld übernehmen.

Wir lassen zum schluß unserer mittheilungen über die philologenversammlnng zu Wiesbaden noch folgenden artikel ans dem Rheinischen Kurier vom 6. october nr. 235 erste ausgabe folgen, weil er von dem die ganze dauer der versammlung hindurch diese beherrschenden geist eine schilderung giebt: es ist das philologen- und schulmeister-volk durchaus nicht so grämlich, als man der welt oft weißmachen will: zeigt es einmal die zähne, nun so ist es durch die, welche zu guten dentschen gemacht werden sollen, dazu gezwungen. Der artikel lautet: Der ausflng der philologen und schulmänner nach der Saalburg am 30. september 1877. Den würdigen und heiteren schluß der versammlung der philologen und schulmänner machte der ausflug nach der Saalburg, welcher mit dem genuß einer reizenden gegend bei schönstem wetter der belehrenden anschauungen gar manche verband. Die bahn brachte etwa 80 genossen nm $10^1/_2$ uhr nach Homburg, wo sie von dem vorstand, hauptmann v. Wangenheim, und mehreren mitgliedern des Homburger geschichtsvereins, der anch die vorsorge für transportmittel und leibliche nahrung übernommen hatte, empfangen und nach der $^5/_4$ stunden entfernten Saalburg geleitet wnrden. Im garten der dortigen wirthschaft, im anblick der mit städtchen und dörfern besetzten Nidda-ebene zn unseren füßen, bis zn der benebelten bergstraße, sammelten sich um teller nnd flaschen allmälig die theils zu wagen, theils zu fuß ankommenden gelehrten und deren treue und schönere hälften. Um 1 nhr konnte der oberst v. Cohausen die führung durch die römischen bau- nnd gräberreste, ja selbst eine gewisse dictatur übernehmen, welche ihm die senioren der versammlnng eingeräumt hatten. An geeigneten punkten wurde halt gemacht, über das geschichtliche, sowie über die bedentung der vor unseren augen liegenden bauwerke in kürze das nöthige gesagt und darzustellen versncht, wie dieselben einst ausgesehen haben mochten oder mußten. An der porta praetoria wurde die lage des castells in der das Nidda- nnd Lahn-land verbindenden gebirgseinsenkung, seine grundriß- und profilverhältnisse, seine vier thore nnd seine innere eintheilung dargelegt. Es wurde aus seiner größe (300 à 200 schritt) eine berechnung der zu seiner vertheidigung nöthigen besatzung (1000 mann) aufgestellt, in kurzen zügen die angriffs- und vertheidigungsweise geschildert und dabei in vergleich gezogen die erfordernisse und taktik der hentigen kriegsführung, welche bei einer viel gedrängteren aufstellung die doppelte besatzungsstärke erfordern

würde. — Voranschreitend zum prätorium wnrde auf das quästorinm, auf den unterban eines großen getreidemagazins mit einer fleischkammer, anf zwei heizhare ränme und die brunnen hingewiesen. Es wurde das große 50 à 16 schritt weite gebände, das quer vor dem prätorium liegt, nach Vegetz als exercierhaus gedeutet und aufmerksam gemacht auf die anordnnng des prätoriums, welche mit ausnahme des fehlenden tahlinium ganz dem römischen normalhaus, ja selhst in den abmessungen dem hause des Pansa in Pompeji gleicht. Wir sahen das atrium, anf dessen rechter seite das sacellum oder larium wir uns gleichfalls nach pompejanischen vorbildern ergänzen konnten; einzelne kreuzgangartige corridore, in welche die wohnräume der offiziere und beamten münden, dahinter das peristyl, dessen für hölzerne säulen bestimmte steinsockel noch ihre lage behalten haben. Einer derselben trug noch das hruchstück einer kaiserinschrift und war von den Römern selbst zu jenem untergeordneten zweck verwandt worden. Nach norden endlich wird das prätorium ahgeschlossen mit einer reihe von räumen, deren äußere auf den ecken gelegene mittels hypokausten heizbar waren, aus deren mitte aber der oecus vortrat und als oecus aegyptiacus, wie es scheint, höher als die ührigen gebäude und mit einer gallerie, ähnlich den wartthürmen der Trajanssäule, sich erhob. Von ihm konnte man die umgebung des castells überschauen nnd in die prätentura, das eigentliche soldatenquartier, hinabblicken. Eine eigenthümliche amphitheatralische austiefung nnd anschüttung zu seinen füßen wurde dementsprechend zn deuten vorgeschlagen. Im soldatenqnartier wurden die durch die nachgrabungen zu tage gekommenen steingruppen gezeigt, welche die feuerstellen inmitten der hütten begrenzt, nm welche die contubernialen einst saßen. An der porta praetoria angekommen, wurde sie zu einem ausfall benutzt, der in begleitung der rüstig mitmarschirenden damen bis zu dem nördlich vorüberziehenden pfahlgraben ausgedehnt wurde. Als beute brachte man die anschanung eines schönen stückes des limes imperii romani mit in's lager zurück. Dies durchschreitend gelangten wir zu den bürgerlichen niederlassungen, welche sich vor der porta decumana angesiedelt hatten. — Wir sahen wenigstens im grundriß die großartigen und klar geordneten räume einer villa, in welcher, wenn die spärlichen historischen nachrichten und inschriften richtig gedeutet werden, nm das jahr 213 Caracalla sich einige zeit aufgehalten hat. Oberst v. Cohausen machte darauf aufmerksam, wie der eine dieser räume mit seinen orchesternischen nach nnsern geselligen ansprüchen raum für 30 tanzpaare bot, ein anderer für 50 tafelgäste ausreichte; er führte uns weiter an den gleichfalls heizbaren nebengebäuden der villa vorüber zu den längs der Römerstraße in gleichen abständen gereihten wohnungen der canabenses — der kneipen und kramläden — nnd endlich zn den grähern. Wir sahen diese nnr durch einen moosigen feldstein bezeichnet im walde längs der Römerstraße zerstreut, viele derselben aher mit ihren ursprünglichen anordnnngen und beigaben in einem gräberhaus vereinigt. Dieses, malerisch unter hohen kiefern, über einer rasenterrasse gelegen, ist nach römischer werkweise auf den alten fnndamenten wieder aufgebaut, mit römischen ziegeln, tegulis et imhricis, gedeckt und mit einer gitterthür geschlossen, deren römisches original in bronce das Wiesbadener museum ziert. Es umschließt, theils abgedeckt, theils im profil sichthar, ein viertelhundert jener anspruchslosen und ärmlichen soldatengräber, welche außer der asche kaum mehr enthalten als eine urne, ein paar scherben, ein trinkkrüglein, das ihm die kameraden geweiht hahen mögen, und hier und da einen schlüssel, den man ihm auf's grab gelegt. — Zur besseren veranschaulichung ließ der banmeister Ja-

cobi im walde ein grab öffnen, welches das eben gesagte bestätigte; professor Becker aus Frankfurt gab den umstehenden noch einige weitere hinweise, indem er die von ihm verfaßten inschriften am gräberhaus und einige damit in zusammenhang stehende ältere erläuterte. — Damit war die zeit der rückkehr herangekommen, welche bergab dnrch den herbstlichen wald mehr eine lust als eine mühe zu nennen war. — In Homburg angekommen, wurde unter führung des baumeisters Jacobi das Saalburg-museum im kurhaus besichtigt und wenn anch bedauert werden mußte, daß im jahre 1866 die vor dieser zeit auf der Saalburg gesammelten alterthümer nach Darmstadt gebracht worden sind, so mußte doch anerkannt werden, daß die seitdem in Homburg neu begründete sammlung reich an produkten der römischen gewerbe und kleinkünste ist. Dieselbe ist als staatseigenthum in fester hand und steht unter oberleitung des conservators des königlichen museums zu Wiesbaden. — Um 5 uhr vereinigte im Rheinischen Hof die genossen kein festdiner, aber ein frugales mahl, dem gute weine und die würze heiterer reden und toaste nicht fehlten. Den reigen eröffnete professor Eckstein (Leipzig), indem er in sinnreichen und klassischen worten dem oberst v Cohausen als einem zweiten Pausanias nnd *Περιηγήτης ὁ περὶ τῶν ταυνῶν ὀρῶν* die allgemeine anerkennung und den dank für die sachgemäße und lehrreiche führung durch das castell und seine umgebung aussprach. — Dem konnte dieser wieder seinen dank für die treue heeresfolge entgegenbringen und der überzeugung ausdruck geben, daß seit der Römerzeit nie eine würdigere truppe, eine legio ausgewählterer männer in diesem castell zusammengestanden und ihren führer mit größerer freude, mit mehr stolz erfüllt hätten — ja, es hätte ihm geschienen, als sähe er hinter diesen männern das heer ihrer schüler, nach jahrgängen geordnet, stehen, denen sie von dieser durch Tacitus und Ptolemäus geweihten stelle und aus frischer anschauung fort und fort die scenerie zu den römischen kriegsschriftstellern überbrächten. Fürwahr ein herrliches heer! An das wage er eine bitte zu richten. Sie hätten gesehen, wie unsere fnndstellen nur selten gegenstände der antiken höheren kunst zu tage fördern, desto reicher aber seien an solchen des häuslichen gebrauchs, der römischen gewerbe und kleinkünste. Zur deutung dieser aber wären uns beschreibungen und abbildungen eben solcher aus Italien und Griechenland überaus wünschenswerth und die männer, die in diesen ländern oft besser noch als im vaterland zu hause seien, möchten jenes kleingeräthe schon dem zu liebe nicht verachten und uns diesseits der Alpen besser, als bisher geschehen, mit dessen schilderung versehen. Doch nicht zur bekräftigung dieser wünsche erhebe er sein glas. Der heutige schöne tag verbreite noch höheren glanz, er sei der geburtstag jener herrlichen frau, die dem kaiser zur seite steht. Ihre majestät die kaiserin Augusta! Sie lebe hoch! — Mit solchem toast war der redner der lautesten und der innigsten zustimmung sicher. — Ihm folgte dr. Theobald (Hamburg) dessen toast den beiden männern Becker und Jacobi galt, die sich so vielfach, der eine als feiner inschriftendeuter, der andere als ausführender baumeister bei den erhaltungsarbeiten um die Saalburg verdient gemacht hätten. — Prof. Becker (Frankfurt) pries das glückliche zusammenwirken eines militärs, eines baumeisters und eines philologen zur erforschung und zur verbreitnng der kenntniß jenes castells. Er deutete auf die gefahren hin, die ihm vor jahresfrist gedroht und wie diese durch die bemühungen des gesammtvereins der deutschen geschichts- und alterthums-vereine gehoben worden seien. Deshalb gelte sein hoch dem manne, der, wenn namendeutnngen zulässig, vielleicht selbst von Drusus abstammend, seine stellung an der spitze des gesammtvereins benntzt

und die paterna vestigia kräftig vertreten habe — es gelte dem appellationsgerichtsrath Drauth in Darmstadt. – Der schwungvollen rede, welcher der allgemeine applaus folgte, fügte der perieget noch einige noten unter dem texte bei, indem er mittheilte, daß er mit herrn baumeister Jacobi am werke sei, eine mit ziemlich vielen bildertafeln illustrirte geschichte und beschreibung der Saalburg herauszugeben, für welches werk herr prof. Becker den inschriftlichen theil zu bearbeiten zugesagt habe; — für dieses buch erbat er eine wohlwollende aufnahme, wenn nöthig einen herzhaften tadel, aber — kein schweigen. In betreff der von herrn prof. Becker angedeuteten gefahren, die dem castell gedroht, gedachte er noch zweier freunde, die sich desselben erfolgreich angenommen: des leider dahingeschiedenen conservators v. Quast und des leider nicht anwesenden directors Lindenschmit. — Prof. Oncken (Gießen) toastirte in heiterster weise auf die damen, denen dann in prof. Ihne (Heidelberg) ein beredter fürsprech erstand. Mit recht hob er die ausdauer und die glückliche widerstandskraft hervor, mit welcher auch bei dieser versammlung wieder das schöne geschlecht das starke überragt hätte; er wolle nicht davon sprechen, wie viele und wie lange deutsche, und wie sie selbst eine lateinische rede ertragen; er wolle aber erinnern an die unverzagtheit, mit der sie zu land und zu wasser — ja selbst beim schiffbruch ihre stelle behauptet hätten, mit welcher unverwüstlichkeit sie auf dem ball die meisten männer beschämt hätten und heute hätten sie sich selbst in die militärischen verhältnisse, in das kriegs- nnd lagerleben der Römer einweihen lassen. — Prof. Usener (Bonn) gab den gefühlen der anwesenden (und wie vieler abwesenden nicht minder!) ausdruck, indem er auf das wohl jener beiden senioren der sprachwissenschaft, der feinen kenner der griechischen und römischen literatur, die auch heute getreulich mit uns gezogen waren, auf Eckstein und Classen ein hoch ausbrachte. — Mit herzlichen worten dankten diese und tranken auf den innigen verein der philologen und archäologen, der sich in den schönen tagen von Wiesbaden und dem schönen tage von Homburg so trefflich bewährt habe. — Es schlug die stnnde der trennung nnd heimkehr. Die erinnerung aber an das schöne Taunns- und Rheinland und die dort verlebten tage wird in den herzen und geistern aller, welche die versammlung mitgemacht, stets froh und belebend fortklingen.

London, 3. oct. Eine internationale konferenz von bibliothekaren trat gestern hier in der London-institution unter dem vorsitz des custos der bibliothek des Britischen museums, Mr. J. Winser Jones, zusammen. Die betheiligung an der konferenz ist eine ungemein zahlreiche. Die englischen, schottischen und irischen universitätsstädte, sowie die kolonien, die vereinigten staaten von Amerika, Frankreich, Belgien und Italien haben vertreter gesandt. Die konferenz bezweckt vornehmlich besprechungen über die besten mittel zur ausdehnung und bildung von bibliotheken. Reichsanz. nr. 236.

Palästina. Von dem mit der vermessung des westlichen Palästina beschäftigten lieutenant Litschener ist, wie der vorsitzende des betreffenden vereines, Mr. Hepworth Dixon, bekannt macht, heute ein telegramm eingelaufen, welches die vollendung des werkes anzeigt. Mr. Dixon fügt hinzu: »Ausgenommen eine frist von 15 monaten, die in den jahren 1875 nnd 1876 auf bureauarbeiten verwendet wurden, ist die vermessung seit dem januar 1872 in stetem fortschreiten gewesen. Ihre noch zu schreibende und, wie wir hoffen, der welt bald vorzulegende geschichte ist reich an ereignissen und abenteuern, und nicht minder reich an berichten von tüchtiger, ununterbrochener arbeit. Gleich beim anfang drohte ein mißlingen durch eine krankheit,

die den kapitän Stewart zwang, nach England heimzukehren. An seine stelle trat Mr. Tyrwhilt Drake bis znr anknnft des lientenants Conder. Im dritten jahre der vermessungsarbeiten fiel Drake dem klima, dem mangel und der anstrengung znm opfer. Nach seinem tode zog lientenant Kitchener ans, sich der gesellschaft als zweiter kommandant anzuschließen. Im vierten jahre (jnli 1875) ward die expedition Safed angegriffen und mnßte vorlänfig nach England zurückkehren..... Wir haben jetzt material zu einer karte in händen, die der welt eine topographie Palästinas bieten und zum ersten male die bibel-topographie völlig verständlich machen wird. Die karte wird aus 26 bogen bestehen, jeder mit seiner eigenen beschreibung. . . . Von den wichtigsten ruinen sind besondere genaue pläne vorhanden«. Reichsanz. nr. 236.

Rom, 9. oct. Zum nachfolger des verstorbenen L. C. Ferrucci als bibliothekars der Laurentiana in Florenz ist Rav. *Castellani* hisher präfect der Vittorio-Emmanuele-hihliothek in Rom ernannt.

Göttingen, 25. oct. Es hat anch für uns sein interesse zu wissen, wie groß die zahl der docenten aller facnltäten an den universitäten ist. Nach einer im unterrichtsministerium gemachten amtlichen zusammenstellnng hetrug im jüngst abgelaufenen sommerhalbjahr die zahl der lehrer an den preußischen landes-universitäten, der akademie in Münster und dem lycenm in Braunsberg 906, wovon 470 ordentliche, 7 honorar-professoren (4 in Berlin, 2 in Breslau, 1 in Göttingen), 202 außerordentliche professoren, und 227 privatdocenten. In den evangelisch-theologischen facultäten lehrten 86, in den katholisch-theologischen 24, in den juristischen 89, den medicinischen 254, den philosophischen 403. Die universität Berlin hatte 201 docenten, darunter 63 ordentliche, 57 außerordentliche professoren und 77 privatdocenten. Nächst Berlin hatte Göttingen die meisten docenten, nämlich 113, es folgten Breslan mit 99, Bonn und Halle mit je 98, Königsberg mit 73, Marhurg mit 67, Greifswald und Kiel mit je 59, Münster mit 29, Braunsberg mit 10. Es ist die zahl nicht zu groß; denn erstens mnß Berlin nicht nach der hier angegebenen zahl beurtheilt werden, da dort einzelne facnltäten unverhältnißmäßig stark hesetzt sind, aber nur dem anscheine nach, da gar manche docenten darunter so gut wie gar nicht lesen, überhanpt in der besetzung kein klarer plan befolgt zn werden scheint; zweitens aber sind an gar manchen universitäten ganze fächer gar nicht vertreten, was namentlich von einzelnen zweigen der philosophischen facultät gilt. Von der planmäßigen hesetzung der professuren hängt begreiflicher weise das wohl der universitäten ah.

Göttingen, 26. oct. Die zeitnngen machen viel wesens von einem büchelchen von 31 seiten, dessen titel lautet: »Glaubenshekenntniß eines modernen naturforschers« (Berlin, E. Staude), in welchem die entstehung der weltkörper, der erde, der vegetation, des menschen nach seiner vergangenheit und zuknnft (?!) sehr interessant abgehandelt sein soll: Virchow wird als verfasser genannt, wohl mit unrecht. Es wäre nnr hinzuzusetzen, daß die wahrheit in dem hüchelchen doch sehr zweifelhaft ist, da sie ahhängt von dem stande der heutigen natnrwissenschaft und die wird sich in der zukunft sehr ändern: fängt doch jetzt schon Virchow an, in ihr abznwiegeln.

Da hier von der Berliner wissenschaft die rede, mag anch eines andern Berliner professors gedacht werden, der in den zeitungen jetzt triumphe feiert — ein sehr bedenkliches glück, s. ob. hft. 8, p. 431. »Professor Dubois-Reymond spricht sich in einem dem novemberhefte der »Deutschen Rnndschau« einverleibten vortrag »cnltnrgeschichte und naturwissenschaft« über den streit zwischen gym-

nasium und realschule über die letztere etwas günstiger aus, als früher bei der rundfrage des cultusministers wegen der facultätsstudien. Er hat bei den medicinischen staatsprüfungen neuerdings die überlegenheit der gymnasiasten nicht mehr so ausgemacht wie früher gefunden. Nach wie vor verlangt er eine einheitliche höhere schule, aber das gymnasium soll realistischer verfahren, das griechische scriptum abschaffen und die analytische geometrie dafür aufnehmen«. Die zeitungen setzen hinzu, wir wollen hoffen ohne inspiration von oben, bloß aus eigner geistesfülle, daß dies votum als ein anzeichen eintretenden allgemeinen umschwungs bemerkenswerth sei. Wie das der fall sein könne, wissen wir nicht, da ähnlicher unsinn schon oft vorgebracht ist: jeder kundige weiß, daß, soll eine sprache zum wirklichen verständniß bei anders redenden gebracht werden, der sie lernende in ihr schriftliche übungen machen muß: das haben schon die alten Römer gewußt. Aber aus diesem und ähnlichem ersieht man, wie thätig die feinde der gymnasien sind und wie richtig ob. hft. 1, p. 11 auf diese feinde hingewiesen ist, wie ferner mit dergleichen doch wohl auf das unterrichtsgesetz eingewirkt werden soll. Und dabei wollen wir noch auf die kühnheit hinweisen, mit der der gelehrte verfasser die leistungen der gymnasien verurtheilt: woher kommt ihm denn solche kenntniß? Aehnliches kommt jetzt oft von Berlin: aber man hüte sich doch: gar zu scharf macht schartig.

Göttingen, 31. oct. »Der cultusminister hat genehmigt, daß bei verleihung von universitäts-stipendien und anderen academischen beneficien an studirende der theologie von dem nachweis der reife im hebräischen ausnahmsweise abgesehen werden darf, soweit es sich um verleihung des beneficiums für das erste semester handelt«. D. h. also, den gymnasien soll gestattet sein, weniger als bisher im unterricht des hebräischen zu leisten, den universitäten aber aufgegeben werden, schulunterricht zu geben. Und bei wem sollen die unreif auf die universität kommenden den unterricht nehmen? welcher universitätslehrer wird dadurch erfreut, und in seinen studien gefördert? wird durch ausführung solcher vorschrift die universität nicht zur schule? s. ob. p. 462. Meines erachtens sollte, um zu dem für den wirklichen theologen unerläßlich nöthigen studium des hebräischen (s. ob. hft 8, p. 432) auf dem gymnasium aufzumuntern bestimmt sein, daß der theolog, der im hebräischen tüchtig sei, in der mathematik weniger zu wissen brauche: denn zu der hat nicht jeder anlage, und wer sie hat, kann sie nach altem branch auf der universität, hat er dazu lust, weiter ausbilden; mathematik ist für den theologen nur ein nebenfach, das hebräische muß zu seinem hauptfach gehören.

Die kluge fliege. Unter diesem titel veröffentlichen die »Berliner Wespen« folgendo übersetzung einer äsopischen fabel: »Einst zogen vier fliegen über land und gelangten in ein blühendes küchengefilde. Da ersah die erste einen kuchenteig, flog auf ihn und naschte; da sie aber keinen alaun vertragen konnte, so bekam sie die darmentzündung, siechte dahin und starb. Die zweite fliege hierdurch vorsichtig gemacht, mied den kuchenteig und versuchte sich an einer tasse mit caffeeinhalt; aber des eisenoxyds war zu viel, es untergrub ihre gesundheit, sie legte sich hin und segnete das zeitliche. Die dritte fliege dachte bei sich: sind die süßigkeiten hier alle vergiftet, so werden es wohl hoffentlich die fleischwaaren nicht sein, flog auf eine wurstscheibe und hieb wacker ein. Aber welche fliege könnte arsenik vertragen? auch sie versammelte sich alsbald zu ihren vätern. Die vierte fliege aber war eine kluge fliege; sie ließ alles unberührt, bis sie ein angefeuchtetes blatt papier entdeckte, darauf ein todtenkopf gemalt und »fliegengift« aufgedruckt war. Da ging sie getrost heran

und aß nnd trank und blieb gesnnd nnd guter dinge; denn das fliegenpapier war — auch verfälscht«. Soweit die Wespen. Wir wissen nicht, aus welcher handschrift die fabel geschöpft ist: jedenfalls aus einer lückenhaften, da in einer andern uns einmal zu gesicht gekommenen noch folgender schluß sich gefunden hat: »Doch, so sehr die kluge fliege ihres glückes sich freute, der jähe tod ihrer schwestern schmerzte sie tief. Wie helfen? Der staat muß helfen (denn die fliegen leben in einem staate) nnd inspectoren für die küchengefilde ernennen, dachte und sprach sie und viele stimmten ihr bei. Aber eine alte fliege sprach: »Hütet euch: der staat greift mit gesetzen überall ein und schafft euch am ende, ich kenne das, — chinesische zöpfe. Helft euch selbst: selbst ist die fliege.« Und die fliegen erkannten die tiefe weisheit dieser worte, beobachteten schärfer die küchengefilde und kamen immer weiter in der vermeidung des giftes nnd in der erkenntniß des guten und werden es noch viel weiter bringen, wenn sie nicht von wegen Darwin in eine höhere entwicklungsstufe übergehen müssen«.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger allgemeine zeitung: beil. zu nr. 234. 235. 236: das 400jährige juhiläum der universität Tübingen. II. III. — Dr. Schliemann vertheidigt seine ansichten über die lage Troja's u. s. w. gegen die angriffe eines William Simpson, die in Fraser's Magazine veröffentlicht sind, in einem zwei spalten langen aufsatz in der Times, ans welchem hier einiges mitgetheilt wird. — Beil. zu nr. 236: zur geschichte des deutschen bnchhandels: betrifft die ob. hft. 7, p. 361 erwähnte geschichte des buchhandels. — Beil. zu nr. 237: Wiener briefe: die reorganisation der kunsthistorischen mnseen. I. — Beil. zu nr. 240. 241: *M. Bernays,* zum 28. angnst: Göthe's geburtstag. — *H. Rößler*, die unverletzlichkeit des academischen lehramts nnd das preußische cultusministerium: sucht nachzuweisen, wie der erlaß vom 7. märz d. j. das promotionswesen betreffend (er ist ob. p. 507 abgedruckt) ein eingriff in die rechte der facultäten und universitäten sei, und greift daher den erlaß vorzugsweise von seiner juristischen seite an, also offenbar an seiner empfindlichsten stelle. Wir geben hier den schluß mit verweisnng auf Phil. Anz. VII, 11, p. 554. ob. hft. 1, p. 3 und unt. hft. 11 a. c. Rößler schließt: »So geschieht von seiten deutscher regierungen gar manches, wodurch das wissenschaftliche lehramt, diese zierde des deutschen nationallebens, verletzt und deteriorirt wird; wir erinnern nur an die seit jahrzehnten eingerissene rein manchesterliche behandlung der besoldungs- und berufungsverhältnisse, die naturgemäß auf der andern seite ein professorales gründer- und reclamen-wesen hervorrufen mußte, wie es dem reinen hohen geiste der wissenschaft von grund aus zuwider ist. Der eben besprochene erlaß ist an sich oder doch wenigstens auf den ersten blick von weniger anffälliger natnr: er verfolgt aber gleichwohl die gefährliche tendenz einer verletznng der freiheit des wissenschaftlichen lehramtes auf überdies gänzlich unlogischem und ungesetzlichem wege und ist deshalb besonders beachtenswerth, weil seine intellectuelle urheberschaft wohl unzweifelhaft auf inhaber jenes lehramtes, nämlich auf mitglieder der Berliner philosophischen facultät zurückgeführt werden mnß. Jener tendenz entgegenzutreten ist nationale ehrenpflicht, um so mehr, als sie nicht vereinzelt auftritt.« Das stimmt mit andentnngen, wie sie in diesem Anzeiger wiederholt gemacht sind, auf das erfreulichste (wenn die sache selbst nur nicht so traurig wäre!) zusammen. (S. ob. p. 501.) — Beil. zu nr. 242. 243: *Fr. v. Löher,* Cypern's

hauptstadt. — Nr. 242: zur philologen-versammlung in Wiesbaden. — Beil zu nr 243: *Funk*, die preisbewerbung an der universität Tübingen.

Daheim, 1877, nr. 39, p. 624 enthält einen aufsatz von *Kaibel*, altathenische theaterzustände: dabei mehre abbildungen, welche das theater selbst und die aufführung von Sophokles Antigone zur anschauung bringen sollen. Es ist nur wünschenswerth, daß in solchen zeitschriften diese stoffe behandelt werden; es sollte dabei aber nicht vergessen werden, das zweifelhafte und uns dunkle als solches zu bezeichnen, damit nicht irrige vorstellungen platz greifen.

Nachrichten von der königl. gesellschaft d. wissensch. zu Göttingen, *1877*, nr. 1: *Th. Benfey*, *Ζεὺς Γελέων*, wird als »der blitzende« nachgewiesen, dabei *γελέω* = *γελάω* besprochen. — *Karbara* oder *Karcava*, »gefleckt, scheckig«, indogermanische bezeichnung der dem beherrscher der todten gehörigen hunde, von *demselben*: dazu gehört auch *Κέρβερος*, s. das. p. 10; vrgl. p. 66. — Nr. 2: *Fr. Wieseler*, archäologische miscellen: 1. zu den *vasa diatreta*: betrifft Plin. NH. XXXVI, 195, wo *pertusos* oder *perforatos* für das handschriftliche *petrotos* geschrieben werden soll. (Unglaublich). — 2: zu verschiedenen stellen von Paus. V: es werden besprochen c. II, 4. 13, 5. 14 fin., 17, 1. 18, 1. — 3: über den typus einer münze von Kyma in der Aeolis und einige darstellungen an der puteolanischen basis. — 4: zur kunstmythologie des Poseidon. — 5: die drei göttinnen des Parisurtheils als die drei Chariten. — Nr. 3: *Th. Benfey*, wahrung seines rechtes: Benfey hatte in Gött. gel. anz. 1846, st. 85, p. 841 gesagt: »als resultat seiner untersuchungen glaubt ref. angeben zu können, daß der accent (im indogermanischen) ursprünglich nie auf der stammsilbe, sondern auf den d e n w u r z e l b e g r i f f m o d i f i c i r e n d e n stand«: dann in seiner Vollst. grammatik der sankritsprache 1852 §. 4, p. 9 dasselbe wiederholt und auf das sanskrit angewandt: dasselbe gesetz genau mit denselben worten wie Benfey es ausgesprochen und daher von ihm entlehnt nimmt als seine entdeckung seit 1847 *L. Benloew* 1847 in anspruch und behauptet 1855 mit Weil in der von diesen beiden edirten Theorie generale de l'Accentuation latine p. 105, daß Benfey jenes gesetz von Benloew entlehnt habe. Gewiß sagt Benfey p. 71 mit recht, daß dieser fall weit über alle hervorragt, welche ihm sonst zu derartigen aussprüchen gelegenheit gegeben haben. — Nr. 4: Nekrolog von Höck. — Nr. 6: *H. Brugsch*, königs Darius lobgesang im tempel der großen oase von El-Khargeh, übersetzt. Die inschrift bedeckt die innere südmauer des zweiten tempelsaales des heiligthums von Hibis in der vollen wandlänge. (Näheres über diese inschrift folgt in der Kleinen ph. ztg. nr. 11.) — Nr. 10: *Julius Oppert*, die daten der Genesis: äußerst wichtige abhandlung, in der die angaben der Genesis, welche sich auf die drei von Oppert angenommenen zeitabschnitte der ältesten periode beziehen — 1) die schöpfungszeiten; 2) die vorsintfluthliche zeit; 3) die nachsintfluthliche zeit bis zum anfang der wirklichen zeitmessung — mit den forschungen der neuen assyriologie zusammengestellt und mit sicherer methode überraschende resultate gewonnen werden. — Nr. 14: *Conrad Trieber*, die spartanische und korinthische königsliste.

Rheinisches museum für philologie, herausg. von O. Ribbeck und Franz Bücheler, bd. XXXII, hft. 3: *E. Rohde*, zu den Mirabilia des Phlegon, p. 329. — *J. Froitzheim*, ein widerspruch bei Tacitus, p. 344. — *H. Buermann*, das attische intestaterbfolgegesetz, p. 358. — *Th. Birt*, animadversiones ad Ovidii heroidum epistolas, p. 386. — *F. Buecheler*, Philonea, p. 433. — *O. Ribbeck*, über die Deliaelegien bei Tibull, p. 445. — *F. Bloß*, zu den griechischen lyrikern: I. neue fragmente des Pindar. [Sie sind einem papyros entnommen, von

dem Bull. de l'acad. des inscriptions Paris 1871 mai p. 248 zuerst die rede gewesen: jetzt hat sie Blaß in Paris untersucht und eine ergänzung und herstellung versucht, der Bücheler p. 461 eine eigne hinzugefügt hat. Es wird im Philologus von diesem fund die rede sein: hier nur die bemerkung, daß auf Pindar als verfasser kaum zu schließen scheint.] II. Zu Alcaeus, Stesichorus, Bacchylides, p. 450. — *W. Clemm*, ἀνδρογύης, p. 468. — — *Miscellen: Th. Gomperz*, marginalien. Notiz, p. 475. [Die notiz bezieht sich auf den nächsten erscheinenden oder schon erschienenen fasc. II von Pen. bd. XI der volumina *Herculanensia:* in ihm sind fragmente eines neuen buches Philodems *περὶ μουσικῆς*.). — *Fr. Buecheler*, choliambica inscriptio latina, p. 478. — *Fr. Buecheler*, wesenheit und dichtung über die schlacht bei Leuctra, p. 479. — *H. Diels*, zu Stobaeus, p. 481. — *M. Schanz*, über den platonischen codex Crislin. 185 (bei Bekker Γ), p. 483. — *G. Brugmann, abisque*, p. 485. — *O. Keller*, T. Afranius oder Afrenius, nicht T. Latranius, feldherr der Italiker im marsischen kriege, p. 487. — *E. Rohde*, nachtrag, p. 488.

Rodenberg, Deutsche Rundschau III, hft. 1, p. 85: *Wilhelm Lang*, aus Griechenland: der Apollotempel in Bassä: hübsche schilderung der gegend und der ruinen und ihrer geschichte. Neues enthält der aufsatz aber nichts.

Wissenschaftliche Monatsblätter, herausgegeben von K. Hopf und O. Schade. I. jahrg. 1873, nr. 3: *O. Carnuth* de Etymologici magni fontibus: anzeige: s. Phil. Anz. VI, 3, p. 143. — *H. Flach*, die hesiodeische theogonie nebst prolegomenen: bloße anzeige: s. Phil. Anz. VII, 6, p. 283. — Literarische nachweise: das vaticanische archiv: kurze angaben über die in ihm aufbewahrten schriftstücke. — Nr. 4: Kroehnert de rhetoricis ad Herennium. Königsb.: lobende inhaltsanzeige: der erste theil handelt über handschriften, dann über den styl in dem werke, der zweite über dessen quellen. — *Hopf*, kultur- und zeitfragen. — Die sprache ist dem menschen gegeben, um seine gedanken zu verbergen. Erläutert aus der classischen philologie: *Lehrs* bespricht Horat. Ep. II, 1, 93 und vertheidigt seine ansichten gegen Vahlen in Zeitsch. f. Oester. gymn. 1871. — Nr. 5: *G. Curtius*, griechische schulgrammatik. 10. anfl.: anerkennende anzeige: s. Phil. Anz. V, snppl. hft., p. 648. — Cultur- und zeitfragen. — Hom. Il. *E*, 256, erläutert von Lehrs. — Nr. 6: Homeri Odyssea. Ad fidem librorum optimorum edidit *J. La Roche*. P. I et II: Homeri Ilias. Ad fidem optt. libr. edidit *J. La Roche*. P. I: sehr ausführliche beurtheilung von Sch., welche die ausgaben als verfehlte nachzuweisen sucht. — Cultur- und zeitfragen: verlauf und ergebniß des buchdruckerstrikes. Nr. 7: Zeit- und culturfragen: die reform des juristischen studiums. Nr. 8: *Th. Simons*, aus altrömischer zeit. Culturbilder. Lfrg. 1: als passend für das größere publicum bezeichnet. — *F. X. Kraus*, Roma sotterranea. Die römischen katakomben: wird empfohlen. — *F. Richter*, Die ultramontancommunisten: die anzeige richtet sich gegen einige die pädagogik betreffende ansichten des vrfs.: s. Ph. Anz. V, 8, p. 425. — Nr. 9: Karl Hopf †. — Nr. 10: *L. Preller*, griechische mythologie. Bd. I. Dritte auflage von *E. Plew:* anzeige von Lehrs, der die art, wie der neue herausgeber verfahren, lobt, das buch selbst aber verwirft: vrgl. Philol. XII, 3, p. 538. — *B. Brill*, über dipodische und tripodische messung und über die cäsur des iambischen trimeter: zustimmende anzeige von *Lehrs*, der seine ansicht von der cäsur entwickelt, dann die von der rhythmischen auffassung des trimeter iambicus. — *H. Hitzig*, beiträge zur textkritik des Pausanias: lobende anzeige von Pf . . . . . r, mit eignen, beachtenswerthen bemerkungen: s. Phil. Anz. VI, 7, p. 341. 9, p. 437. — Nr. 11: Lexicon Home-

ricnm. Composuernnt C. Capelle . . . Edidit *H. Ebeling*. Fasc. I—VI: scharfe recension von Sch., die das ganze als eine übereilnng betrachtet. — Stertinius, versnch einer sichtung von Horat. serm. II, 3 von *F. Teichmüller*, ausführlicher nachweis von K. mm. r, daß die schrift ganz verfehlt sei: s. unt. p. 192: Phil. Anz. VII, 6, p. 287. — Ein neues metrisches gesetz des Nonnos, von Sch., p. 176. Nr. 12: *E. W. H. Brentano*, untersuchungen über das griechische drama. Bd. 1: *E. Brentano*, Aristophanes und Aristoteles oder über ein angebliches privilegium der alten attischen komödie: die ansichten des vrfs. werden verworfen von R. A., Phil. Anz. IV, 1, p. 27.

Wissenschaftliche monatsblätter, herausgegeben von O. Schade. II. jahrg. 1874: nr. 1: *G. Gilbert*, studien zur altspartanischen geschichte: anzeige von G., der vieles mißbilligt: s. Phil. Anz. V, 4, p. 205. — *Ed. Kammer*, die einheit der Odyssee: anzeige von L . . . s: s. Phil. Anz. VII 1, p. 12. — *O. Gilbert*, die festzeit der attischen Dionysien: die ansichten des vrfs. bekämpfende anzeige von *R. A.*: s. Phil. Anz. V. 7, p. 372. — *C. C. Hense*, das schweigen und verschweigen in dichtnngen. Parchim 1872: kurzes referat. — Moderne homerische textkritik. I. Hom. Il. *Z*, 479, von Lch, gegen Cobet in Mnemos. Nov. 1873, p. 232 gerichtet. — Entgegnung. J. H. Heinr. Schmidt sucht die anzeige seines werkes im Phil. Anz. V, 5, p. 236 als verfehlt nachzuweisen. — Nr. 2: *K. Lehrs*, die Pindarscholien: umfängliche und beachtenswerthe anzeige von *Lch.*: s. Phil. Anz. VII, 4, p. 196. — Die chorpartien des Aristophanes. Scenisch erläutert von *R. Arnold*: anzeige von H. S.: s. Phil. Anz. VI, 4, p. 94. — Vergils Aeneide . . . von *R. Kappes*: anzeige von E. P.: s. Phil. Anz. VII, 6, p. 310. — *Fritz von Fahrenheid*, beschreibendes verzeichniß der abgüsse im schlosse zu Beynahnen nebst einleitendem aufsatz über die grundideen der griechischen religion und ethik. 2. anfl. Königsb.: anzeigen von K. mm. r. — *E. Wilken*, geschichte der geistlichen spiele in Deutschland: anzeige von O. S. — Nr. 3: *L. Myriantheus*, die marschlieder des griechischen drama: anzeige von H. S.: s. Phil. Anz. VI, 166. — *A. Ludwich*, beiträge zur kritik des Nonnos: anzeige von H. S.: s. Phil. Anz. VI, 1, p. 14. — *C. E. Sandstroem*, de L. Annaei Senecae tragoediis comm Upsaliae: *F. G. P. Habrucker* Quaestionum Annaeanarum capp. IV. Regim. Pr.: ausführliche aber nur allgemeine fragen berührende anzeige von M. — Nr. 4: *H. Doergens*, Aristoteles und die wissenschaft der geschichte. Bd. I: über das gesetz der geschichte: ein sonderbares buch nach Th. W. — Nr. 5: dr. *Sepp*, Jerusalem und das heilige land. Bd. I: anzeige von —g. *A. Rosenberg*, die Erinyen: empfehlende anzeige von E. P.: s. Phil. Anz. VIII, 5, p. 254. — Miscellen: 1. Horaz. Vergil: bezieht sich auf Hor. Ep. II, 1, 173; 2. Aristarch: gegen Nauck. Hom. Od. praef. p. IX, besonders auf Od. *δ*, 704; 3. Homerparaphrasen: von *C. Lehrs*. — Nr. 6: *G. Ellger*, de prooemio Theogoniae Hesiodeae: mißbilligende kurze anzeige von *Flach*: s. Phil. Anz. IV, 4, p. 185. — *P. Schneider*, de elocutione Hesiodea. 8. Berlin, 1871: kurze lobende anzeige von *Flach*. — *Eberhard*, die sprache der ersten homerischen hymnen verglichen mit derjenigen der Ilias und Odyssee kurze anzeige von Flach: s. Phil. Anz. VII, 6, p. 302. — *A. Rohr*, de Philolai Pythagorei fragmentis *περὶ ψυχῆς*. 8. Bern: kurze anzeige von H. S. — *G. Rettig*, zwei platonische abhandlnngen. 1869: dess. Vindiciae. 1872: kurze anzeige von *H. S.*, mit leidenschaftlichen ausfällen gegen Leutsch im Phil. Anz. I, p. 109: wem es um die wahrheit zn thun ist, s. Phil. Anz. V, 12, p. 602. — *F. Meunier*, études de grammaire comparée. Les composés syntactiques en grec, en latin, en français. 8. Paris, 1872: lobende anzeige von *Flach*. — Nr. 7: *Richard Förster*, der raub und

die rückkehr der Persephone in ihrer hedeutung für die mythologie, literatur nnd kunstgeschichte: sehr ausführliche anzeige von *Lehrs*, die den ersten (mythologischen) theil hekämpft und verwirft, den archäologischen, der den größern theil des huchs einnimmt, nur kurz herührt, aher auch hedenklich findet. — *Angelo de Gubernatis* zoological mythology or the legends of animals. 2 voll. 8. London: anzeige von E. P., der vor dem hnche warnt. — Miscelle: Pindar nnd Luther über die musik, von *L . . . s.*: Pind. Pyth. I in. wird mit einer stelle aus Luther verglichen. — Nr. 8: *W. Neumann*, prononciation du C latin. Paris: kurze empfehlende anzeige von *H. Merguet*. — Homeri Odyssea cum potiore lectionis varietate edidit *Aug. Nauck*: anzeige von Sch., der vor dem buche wsrnt: s. Phil. Anz. VII, 10, p. 500. — *G. Ch. Schirlitz*, hildungs- und lehrstoff aus dem gehiete der classischen alterthumswissenschaft, der alten und mittlern geschichte und der philosophischen propädeutik. Halle: anzeige von Sch., die das huch als unhrauchhar schildert. — Miscellen: Weiteres zur paraphrasen-literatur; — die Phonasci, von *Lehrs*. — *F. Hoppe*, über das phonetische *n* und den snperlativ. — Nr. 9: Musaei grammatici carmen de Hero et Leandro rec. *C. Dilthey*, nnhillige anzeige von Lch., dem die ansgahe nicht genügt: s. ob. hft. 2, p. 72. — *G. Körting*, Dictys und Dares, ein heitrag zur geschichte der Trojasage in ihrem übergange von der antiken in die romantische form. Halle: anzeige von *Lehrs*, welche heginnt: eine vortreffliche schrift. — *H. Merguet*, lexicon zu den reden des Cicero. Bd. I. Lief. 1. 2. 3. Jena: anzeige. — *Teichmüller*, die anfgahe der ästhetischen würdigung der horazischen gedichte. Wittstock: anzeige von *Kammer*, der die ansichten des vrfs. unhalthar findet. — Miscelle: *E. Grosse*, zu Lessings Laokoon. — Nr. 10: *Fr. Chr. Poetter*, die geschichte der philosophie im grundriß. Erste hälfte: wird mit recht verworfen von A. R.: s. ob. hft. 4, p. 215. — *H. Baumgart*, Aelius Aristides als repräsentant der sophistischen rhetorik des 2. jahrh.: lobende anzeige von *Lehrs*: s. Phil. Anz. VII, 1, p. 26. — Augusti rerum a se gestarum indicem cum graeca parapharasi edidit *Theod. Bergk*: leere anzeige: s. Phil. Anz. VI, 1, p. 12. — *Dräger*, historische syntax der lateinischen sprache I, 1: *A. Hoppe*, über die sprache des philosophen Seneca. Lauhan; anzeige von *F. Hoppe*: s. Phil. Anz. V, 5, p. 227. — Miscelle: Lehrs spottet über mythologische deutungen E. Dilthey's. — Nr. 11: *A. Schultz* de Theseo. Diss. inang. Breslau: anzeige von *E. Plew*: die abhandlung, welche gelobt wird, hezieht sich auf das Theseion — *Carl* (??) *Wachsmuth*, die stadt Athen im alterthum. Bd. I: kurze anzeige von *E. Plew*: s. ob. hft. 4, p. 199. *C. W. Nauck* erklärung von Verg. Aen. II, 1—401: eingehende anzeige von *E. Kammer*: s. Phil. Anz. VII, 9, p. 427. — *J. H. Heinr. Schmidt*, zur sprachgeschichte: accente, tropen und synonyme. Programm: Wismar: ausführliche und sehr lohende anzeige von *E. Kammer*. — *H. Köchly*, Gotfried Hermann. Zu seinem hundertjährigen gehurtstage. Heidelherg: ausführliche anzeige von *Lehrs*. — Nr. 12: *Otto Carnuth*, Nicanoris περὶ Ὀδυσσειακῆς στιγμῆς reliqniae emendatiores. Berol.: empfehlende anzeige von *Lehrs*. — *Aug. Arndt*, Homer und Virgil. Eine parallele. Schönwissenschaftliche studie nach E. Rapin. Leipzig. 83 s.: das nichtige büchlein verspottende anzeige von *E. Kammer*. — *W. Christ*, metrik der Griechen nnd Römer: ausführliche anzeige von *J. H. Heinr. Schmidt*, der nachzuweisen sucht, wie Christ den theorien des recensenten gefolgt sei, findet auch die verhindung der griechischen metrik mit der lateinischen unwissenschaftlich. — *G. Curtius*, das verhum der griechischen sprache. Bd. I: anzeige von *H. Merguet*. — Miscelle: Homer. Aristarch, von *Lehrs*.

Nr. II. November 1877.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

352. Tulliana scripsit Rudolfus Klußmann. Gera. Progr. des gymn. zur feier des Heinrichstages 1877. 19 s. 4.

Diese dem gymnasium in Schleusingen zum dritten säcularfest gewidmete schrift enthält nicht allein anf Cicero sich beziehende bemerkungen. Sie beginnt mit Cicero: von den sechs aus dessen reden ansführlich behandelten stellen ist in Cat. I, 4, 9 *et quos iam dudum ferro trucidari oportebat* nach dem codex Emmeran. nnd Phil. I, 7, 18 *in maximis vero rebus i. e. in legibus* gewiß richtig hergestellt, vielleicht auch p. Rab. Post. 2, 4 *qui oculis patrem suum numquam viderat.* Auch Phil. I, 1, 3 *de qua re ne sententias quidem diximus* scheint treffend verbessert zu sein. Weniger wahrscheinlichkeit haben die ergänznngen Phil. I, 2, 4 *quod saepe (invisum, pe) ius tum fuisset* nnd III, 5, 12 *intolerabilis est (condicio) servire.* Im vorbeigehen werden noch mehrere stellen aus verschiedenen schriften Ciceros erklärt und zwei derselben emendirt: de or. II, 2, 5 *non habet (ea) definitam aliquam regionem.* Verr. II, 2, 84 [*Verrem alterum*]. Dann folgt zu Frontos Ep. ad Antonin. imp. II, 2, p 105, 17 *N. patris tui laudes a me in senatu designato et inito consulatu meo dictas legisti libenter* schlägt der vrf. die einschiebung von *scriptas* hinter *designato* vor; sicher mit nnrecht, denn die lobrede konnte von Fronto doch nicht im senate geschrieben werden. Außer diesen kritischen und exegetischen beiträgen enthält die reichhaltige schrift noch erschöpfende untersnchnngen über die sogen. beziehung κατὰ σύνεσιν auf ein vorausgehendes substantiv (ergänznng eines concretum ans einem abstractum, der einzelbegriffe aus einem collectivum, eines sub-

stantivs ans einem attribnt), ferner über die hei Cicero regelmäßige wiederholnng der präposition nach *id est* nnd *hoc est*, endlich über die construction von *quamvis* bei Cicero (nnd überbanpt im lateinischen his auf Livius).

---

353. Historische beiträge zur Caesar-litteratnr, von dr. Franz Fröblich, gymnasial-lehrer am gymnasium in Zürich. [Progr. der kantonsschnle daselbst für 1876.]

Diese beiträge, welche die wissenschaftliche beigabe des vorstehend genannten programms hilden, enthalten: I. Die Jnlischen ackergesetze vom jahre 59 v. Chr. mit einleitenden bemerknngen über Caesars propraetur nnd triumvirat; nnd II. Vercingetorix als staatsmann und feldherr.

Beide arbeiten beruhen anf gründlichstem qnellenstudium, wovon der mit diesem theile der römischen litteratnr sehr vertrante gelehrte schon durch seine doctordissertation: „das bellum Africannm (s. Phil. Anz. V, 4, p. 180) sprachlich nnd historisch behandelt" den vollen beweis geliefert hat.

Während aher die erste der oben genannten abhandlungen den berechtigten anspruch macht, neue resultate geliefert und irrthümer berichtigt zu haben, will die zweite kleinere arheit mit verständiger rücksicht auf die lernende jugend dieser nur in wahrheitsgetrener darstellung die edelste gestalt vorführen, welche nns bei der lektüre von *Caesars bellum Gallicum* entgegentritt.

Was nun die gewonnenen resnltate von I. betrifft, so wird gegen Drumann, welcher (Römische gesch. III, 187) aus der eile, womit Caesar die proprätnr in Spanien verließ, ohne seinen nachfolger abzuwarten, schließt, daß er sein jahr in der provinz nicht zn ende gemacht, dieser schluß evident als ein irrthum nachgewiesen.

Eine zweite nicht minder klare nnd besonders auf Cicero's briefe an Atticus fußende hericbtigung ist der gegen Mommsen, Merivale und Napoleon gerichtete nachweis, daß das sogenannte erste triumvirat nicht vor der wahl Caesars znm consul, sondern erst in der zeit zwischen der designation zum consul und seinem amtsantritt zu stande kommen konnte.

Das bedentendste und unzweifelhafte resultat aber der nmsichtigen forschung ist der besonders anf gründlicher interpretation von Cic. Ep. ad Att. 2, 16, 1 und 2 berubende beweis, daß

Caesar zwei ackergesetze erlassen habe, und daß nicht, wie Drumann, Bähr nnd Mommsen annehmen, die *lex Campana* mit der ursprünglichen *lex agraria* identisch sei. Ebenso klar ist anch die sonstige politische thätigkeit Caesars bis zn seinem proconsulat geschildert, und znm schlusse wird noch, gestützt auf Cic. Ep. ad Att. 2, 18, 3; 19, 5, wo Cicero seinem frennde die einladnng Caesars meldet, eine legatenstelle nnter ihm anznnehmen, gegen Mommsen festgestellt, daß das imperienjahr Caesars der Vatinischen rogation einzurechnen und die von jenem angenommene alternative nicht möglich sei.

Anch die mit großem fleiß und trieb für den gegenstand geschriehene monographie über Vercingetorix haben wir mit interesse gelesen und glauhen, daß lehrer nnd schüler, welche das siebente bnch des *bell. Gallicum* lesen, darans über viele punkte nnd stellen sich orientiren und mannigfache belehrung schöpfen können. *Fr. Rauchenstein.*

---

354. Die entstehungsgeschichte der Catilinarischen verschwörung. Ein heitrag zur kritik des Sallustius. Von dr. Constantin John. [Besonderer abdruck ans dem achten supplementbd. der Jahrhücher für classische philologie. Leipzig 1876. S. 703—819.

Im capitel über Catilina bemerkt B. G. Niebuhr, Vorträge über römische geschichte III, oh. p. 13: „Es ist eine durchaus zweifelhafte sache, worüher ich zu keiner hestimmten ansicht gelangen kann, was Catilina wohl gewollt hahe; wenn man annimmt, daß er einen hestimmten zweck gehaht, für den das verbrechen ihm mittel gewesen, so läßt sich das ziel nicht erkennen; wenn aher das verhrechen selher für ihn zweck war, alsdann hegreift sich sein character"; und daß das räthsel noch nicht gelöst ist, zeigen die widersprechenden dentnngen, welche die neneren darsteller der römischen geschichte versucht haben. Am schlnß seiner abhandlung geht der vrf. dieselben durch (p. 811 ff.), Drumann, Lange, Mommsen, Ihne; er hätte auch C. Peter aufführen dürfen, als den nenesten vertreter so zu sagen der vulgata, nnd Louis Napoléon, der Catilina den selbständigen plan einer dictatur vindicirt und sich mit Niehuhr l. c. 14 herührt. — Dieses auseinandergehen der ansichten erschiene hegreiflich für eine periode der geschichte, wo die quellen spärlich

oder trüber fließen und darum mehr oder weniger willkürliche combination der nachrichten in verbindnng mit pragmatischer speculation einzig im stande ist, ein dentlicheres bild zn entrollen; indessen sind wir nicht gerade für irgend eine partie der Römischen geschichte besser mit qnellen bestellt wie für diese, nnd scheint vielmehr der *embarras de richesse* an material jene unsicherheit des verständnisses zu verschulden, hauptsächlich aber der nmstand, daß die pretentiös sich einführende, an spannenden scenen, farbenprächtigen schilderungen, rhetorischen einlagen, piqnanten einzelheiten reiche monographie eines jüngern zeitgenossen sich so sehr vorgedrängt hat, daß, sogar wenn die historische trene des gemäldes bemäkelt wurde, doch sein glanz den blick für unbefangene prüfung nnd würdigung der sache selbst trübte.

Wie es im zeitalter der rettungen nicht wnnder nehmen darf, daß Catilina „ein so eingeteufelter mensch wie die geschichte kaum einen kennt", der bestverleumdete mordbrenner, als staatsmann zwischen die Gracchen und Cäsar gestellt wird, so ist nicht allzn auffallend, daß, nachdem Thnkydides sich den vorwurf der geschichtsfälschung hat gefallen lassen müssen, hinwieder sein gegenbild in der römischen litteratnr, dem ein ähnlicher vorwnrf nicht erspart geblieben, nunmehr in seinem Catilina, wenigstens dem theile bis znr erzählung vom ausbruch des bürgerkriegs, als r o m a n schreiber hingestellt wird. Diese ketzerei gegen die vielbewunderten alten vertritt mit eben so viel eifer als geschick der vrf. in der erwähnten abhandlnng, wozu als ein eine vorfrage betreffender excnrs der anfsatz desselben im Rhein. Mns. 1876 XXXI p. 401—431 „Sallustius über Catilinas candidatur im jahr 688" gehört. Also Catilina in der hergebrachten auffassung, mag sie ihm etwas mehr oder weniger persönliche nnd politische bedentung beimessen, nnr ein romanheld! — in wirklichkeit ein abenteurer, dessen geschichtliches wesen sich darauf beschränkt, daß er dnrch anzettlnng einer verschwörung mehr nnr den anstoß zu dem an sich verzweifelten nnternehmen die sociale frage dnrch fener nnd schwert zu lösen gegeben, als es planvoll einem politischen ziel zuzuführen gesucht, daß er zn der rolle eines bandenführers vom schlage eines Milo, Clodins, Dolabella mehr dnrch äußere umstände in folge des mehrmaligen scheiterns seiner bewerbnng um das ober-

ste amt der republik gedrängt gegriffen, als daß er innern motiven gehorchend mit klarem bewnßtsein von anfang an die rolle des usurpators erfaßt und mit vorbedacht inscenirt habe.

Bei der verbreitung der zeitschrift, in welcher die abhandlung jedermann zugänglich, verzichtet ref. anf eine eingehendere auch das einzelne berührende anzeige; aber da, zumal für dem stoffe ferner stehende, der gang der untersuchung, welche, an sich mühsam zn führen, hie und da an einer gewissen umständlichkeit, undurchsichtigkeit und schwerfälligkeit leidet, schwierig zu verfolgen ist, und die ergebnisse dann mehr frappiren als die verdiente billigung finden dürften, so lohnt es sich wohl hier jenen etwas anfzuhellen und diesen zn ihrem recht zn verhelfen. Der vrf. gewinnt seine ergebnisse auf dem einfachsten wege der welt, indem er die verschiedenen qnellenberichte, statt daraus eklektisch je das plausible zu bevorzugen und zu einem ganzen zu verquicken, scheidet, und gegenüber der darstellung Sallusts die von ihm unabhängige überlieferung, besonders des in erster linie maßgebenden Cicero, in den vordergrund stellt, worin indeß für eine specialfrage ref. in der vom verf. übrigens ge- und anerkannten schrift „Catilinas und Ciceros bewerbung um den consulat für das jahr 63“ Zürich 1864 vorangegangen. In der that, wer den versuch macht, mit umgehung des Sallustischen Catilina ans Cicero und andern quellen, soweit sie nicht durch Sallnst beeinflußt sind, die geschichte jener verschwörung zu schreiben, vor dem wird ein bild entstehen weit anders als das gäng nnd gäbe, in dem hauptpnnkte besonders abweichend, daß die zeit des beginns und die veranlassung derselben anders bestimmt sind, als nach Sallnst die heutige forschung allgemein annimmt. Grundlegend aber für dieses ergebniß ist dem vrf. dasjenige, welches ihm die untersnchung über die sog. erste Catilinarische verschwörung 688/689 liefert; sie bildet den ersten abschnitt der abhandlnng.

Vermittelst seiner methode der quellenbenutznng und umsichtiger geltendmachnng unumstößlicher thatsachen liefert er in demselben den beweis, daß durch jenen staatsstreich dem Autronius und Sulla, und nicht dem Catilina neben dem ersteren das consulat zngedacht, Catilina vielmehr nur in der untergeordneten rolle eines bandenführers dabei betheiligt gewesen, daß aber auch nicht jene beiden als urheber und häupter jener ver-

schwörung zu gelten haben, sondern Cäsar und Crassus, denen die regierungsgewalt in die hände gespielt werden sollte, um gegenüber Pompeius' allgewalt aufzukommen. Zwar hat schon Mommsen das politische moment so erfaßt, Hagen mit rücksicht auf die nach dem scheitern des streiches eingetretene außerordentliche sendung des Piso nach Spanien nnd die von der regierung gegen die betheiligten geübte connivenz den guten gedanken gehabt, es sei zu einem compromiß zwischen regierung und verschworenen gekommen; aber das wesentlich nnterscheidende ist, daß vrf. das nebensächliche und zufällige der rolle Catilinas und das wegbleiben anarchistisch-socialer tendenzen betont, während Mommsen und Hagen Catilina hervorragende bedeutung vindiciren, jener ihn als haupt der organisirten anarchisten in den vordergrund stellt, dieser die Cäsar feindlichen berichte in bausch und bogen annimmt. Im ganzen ist ref. mit dem gewonnenen resultat, zn welchem er auf eigenem weg schon vor jahren gelangt ist (l. c. S. 21 A.), einverstanden; wenn er zwei bemerkungen nicht nnterdrücken soll, so betreffen sie die beurtheilung Suetons, dessen bevorzugung der anticäsarischen version vrf. mit unrecht „unbedingten werth" (p. 722 f.) zuzuschreiben scheint, sodann die würdigung Sallust's, dessen darstellung er zwar als einen nothdürftigen compromiß zwischen wahrheit und dichtung bezeichnet, aber doch nicht „als wider besseres wissen geschrieben" (p. 724 ff.). Die halbheit des urtheils des sonst so nnbefangenen vrfs. hierin ist nnerklärlich: wenn angenommen wird, Sallust habe seinen politischen und persönlichen sympathien die unparteiische forschnng nur in etwas geopfert, so ist die einzig zulässige folgerung, daß das vielberufene *quam verissime potero* (18, 2) eine wohlfeile redensart; denn das ist sicher, daß er die wahrheit aus den kreisen seiner partei erfahren konnte; wenn er sie nicht voll seinen lesern enthüllen wollte, so steht er nnter der anklage tendenziöser geschichtsfälschung. Es ist nun mehr als sonderbar, daß nach Sallust Catilina nicht nnr an Snllas stelle gerückt erscheint, sondern anch an diejenige Cäsars: nach der anticäsarischen version sollte Cäsar in der cnrie das zeichen zum losschlagen geben, bei Sallust gab es Catilina vor der cnrie, und zwar zu früh; von diesem detail weiß nun aber niemand, nnd vor allem Cicero nicht; warum hätte er es aber nicht wissen sollen, wenn es unter jenen

umständen vorgekommen, nnd warum es nirgends erwähnen, besonders da wo er den nichtssagenden vorwurf gegen Catilina erhebt, *pridie Kal. Ian. Lepido et Tullo coss. in comitio stetisse cum telo,* I. Cat. 15? Es erscheint wie gemacht, um der erfindung des gegnerischen lagers von dem Cäsar zugewiesenen zeichen mit der toga ein paroli zu biegen! Mag er an diese combination gedacht haben oder nicht, Mommsen hat gerade hierin recht, wenn er den Catilina des Sallust als eine apologie für den ehemaligen conspirator bezeichnet, der späterhin selbst die zielscheibe der complotte geworden; betreffen wir den schriftsteller doch gerade hier auf der schmerzlichen erinnerung an die iden des märz, wenn er pathetisch von den nonen des februar sagt 18, 8: *eo die post conditam urbem Romam pessumum facinus patratum foret* und damit vergleichen Tac. Ann. I, 8: *occisus dictator Caesar aliis pessimum aliis pulcherrimum facinus videbatur.*

Im zweiten capitel p. 726 ff. erörtert der vrf. die frage „wie und wann ist Catilinas verschwörung entstanden", und beantwortet sie dahin, daß dies erst nach den consularcomitien für 692, nach der zweiten repulsa desselben geschehen sei und habe geschehen können, indem nach den maßgebenden quellen die zwei bewerbnngen für 691 nnd 692 keinen raum für eine nebenhergehende verschwörung gestatten, die unterstützung der ersteru dnrch Crassus nnd Cäsar nur ein glied in der kette der von diesen damals verfolgten agitationspolitik gewesen, der mißerfolg erst der zweiten mit ihrem socialdemokratischen programm nnd Catilinarisches gepräge tragenden umtrieben, wovon die frühern snffragatoren sich zurückgezogen, die veranlassung der Catilinarischen verschwörung geworden; von dieser unterscheidet er sachlich und zeitlich die Crassisch-Cäsarische 688—691. Wichtig ist unter anderm besonders der nachweis, daß jene comitien für 692 zn der für dieselben gewöhnlichen zeit im jnli stattgefunden, nnd daß die gäng und gäbe auf der combination von Cic. Mur. 50 f. nnd Cat. I, 7 beruhende identificirung der senatssitznng, in welcher der consnl über die wahlumtriebe Catilinas referirt, mit derjenigen, wo er die pläne der verschwörung dennncirt nnd das Sc. ultimnm gefaßt wird, grund- und bodenlos sei. Nachdem aus dem widerspruch der andern quellen, sogar derjenigen, welche zum theil

auf ihn zurückgehen, der anachronismus Sallusts als ein solcher constatirt ist, daß veranlassung und theilweise auch ursache der catilinarischen verschwörung falsch bestimmt und ihr beginn um mehr als ein volles jahr zu früh angesetzt sei, untersucht der vrf. im dritten capitel (p. 763 ff.) die folgen und bedingungen dieses anachronismus durch analyse von Sallusts darstellung.

Die folgen derselben treten zu tage in dem bericht c. 17—22 über die erste versammlung vor den comitien für 691, der ansetzung derselben überhaupt und ihrer ausstattung, insbesondere aber der nach form und inhalt anstößigen rede, in der vernachläßigung der zeitgeschichte, entweder durch verschweigen wichtiger vorgänge, wie der Crassisch-Caesarischen parteipolitik, oder entstellung der thatsachen, wie herbeiziehung des Piso und Sittius, motivirung des scheiterns der bewerbung, in dem unvermittelten widerspruch zwischen den kriegsvorbereitungen c. 24 und der wiederaufnahme der bewerbung für das folgende jahr, in der unterlassung der erklärung der zweiten repulsa, in der verschiebung der drohung 31, 9 in den dortigen zusammenhang späterer ereignisse, in der verlegung der verschwornenversammlung bei Laeca und des attentats gegen Cicero vor das S. C. ultimum und in der motivirung dieses durch jene, in der motivirung hinwieder der senatssitzung, wo die erste Catilinarische rede gehalten, durch das zufällige erscheinen des Catilina, in der verkennung der unterscheidenden bedeutung der tage des 21. october und des 8. november (tag der ersten catilinarischen rede) und des entscheidenden wendepunkts der entwicklung der verschwörung, welcher in der versammlung bei Laeca liegt, insofern vor derselben durch zusammenwirken der städtischen verschwornen und der Etrurischen insurgenten die überrumpelung der stadt und ermordung des hauptes der regierung, nachher offener krieg aller anarchistischen elemente in und außer Rom, brandstiftung und mord in großem maßstab planirt war, endlich in der zusammendrängung der zeitlich getrennten die vertheidigungsmaßregeln betreffenden senatsbeschlüsse c. 30, in der ausfüllung von lücken durch rhetorische füllstücke c. 27, 2 und ihrer verkleisterung durch psychologische motivirung.

Die äußern bedingungen zu der so verhängnißvollen antedatirung der verschwörung bei Sallust sieht der vrf. gegeben

in der dnrch Cicero in nmlauf gebrachten übertriebenen auffassnng ihrer bedeutnng, und in der ungefähren gleichzeitigkeit der nmsturzversuche des Crassns nnd Cäsar, aus welchen die zu immer größerer selbständigkeit und umfang erwachsenden plane Catilinas entkeimten, die subjectiven bedingungen in dem vorurtheil Sallusts von Catilinas abnormem character und seinem streben nach psychologischem pragmatismus; erst in zweite linie rückt er den parteistandpnnkt des geschichtsschreibers, der ihn schlechthin unfähig mache, Catilinas vorgeschichte wahrheitsgetreu darznstellen, und der in einer reihe von stellen unzweideutig durchklinge. Auch hier verwahrt er denselben gegen die znlage, der eigentliche zweck der schrift sei ein apologetischer gewesen, nnd zwar gestützt anf zwei gründe, einmal sei zur zeit der abfassung und herausgabe 711/712 eine apologie gegenstandslos gewesen, sodann sei die annahme bloß znlässig unter der voraussetzung bewußter fälschung. Dieses letztere argument schießt, weil über das ziel hinaus, daneben; das erstere fällt, abgesehen von dem zweifel, ob die acten durch berufung auf Teuffels autorität mit bezng auf jene datirung schon geschlossen seien, dann dahin, wenn stellen nachgewiesen werden, wo wir Sallust auf seitenblicken und -hieben auf die nächste zeit betreffen. Etwas derart ist bereits oben constatirt worden; ich stelle gleich dazu die begründnng der wahl des thema mit *novitate sceleris atque periculi* c. 4, 4 und die expectoration 36, 4, die wie anf die Cäsarmörder abgepaßt ist, wie man in der characteristik der Sempronia c. 25 die züge ihres sohnes Decimus Brutus wiederfindet. Die sache liegt so: Cäsar war einer verschwörung zum opfer gefallen, welche Rom nnd das reich in eine verwirrung brachte, wie sie 20 jahre früher die Catilinarische verschwörnng anrichtete; im lager der gegner wnrde colportirt und geglanbt Cäsars intellectuelle nrheberschaft und directe mitschnld an dieser, wie ihm denn des vrfs. nntersuchnng die wirkliche urheberschaft der sog. ersten, die moralische verantwortung für die zweite eig. Catilinarische verschwörung aufbürdet. Die discussion des tages bemächtigte sich der frage nach der innern und äußern berechtigung der ermordnng Cäsars, und während sie die republicanische partei der optimatenkreise mit hinweisung auf des gefallenen antecedentien bejahte, fiel den anhängern desselben die aufgabe zu, dieser auffassung durch

positive aufstellungen den boden zu entziehen. Ein solcher versnch ist Sallusts schrift; nnd, während der vrf. annimmt, daß, da jener den stoff einmal aus innern gründen gewählt, er nicht umhin gekonnt habe, Cäsar zn schonen, glanbt ref., Sallust habe den stoff ans äußern gründen gewählt, um Cäsar zn entlasten, nnd dabei theils instinctiv theils mit absicht Catilina als ausgangs- und mittelpunkt der verschwörung hingestellt. Daß er diese so heikle aufgahe in der delicatesten, wenn man will in raffinirter weise durchzuführen verstanden, wird man dann wohl als einen heweis von Sallusts publicistischer begahnng hinnehmen nnd als einen zug seiner individnalität constatiren müssen. Immerhin liegen doch spuren des durchhrechens suhjectiver empfindung vor, wie dergleichen oben angedeutet, besonders anch in dem in mehrfacher beziehung, zumal am schlnß, interessanten einschiebsel c. 49. Wozu wohl ferner die mittheilung der rede Cäsars in extenso? — als um ihn selber seinen standpunkt darlegen zn lassen. Wozu die hervorhehung Catos und die gegenüberstellnng heider, während Cato im tode noch von Cäsar mit herben pamphleten verfolgt worden war? — in jedem strich der characteristik Catos liegt ein moment znr verurtheilung der Cäsarmörder, in jedem strich derjenigen Cäsars ein moment der anklage gegen dieselben.

Sonst pflichtet ref. im ganzen sowohl als meist auch im einzelnen ehenso für die kritik Sallnsts wie für die reconstruction der geschichte den ergebnissen des vrfs. bei. Doch hätte wohl die beweisführung an überzeugender kraft erheblich gewonnen, wenn die hesprechnng der verschiedenen quellenstellen noch schärfer auseinandergehalten nnd wenn den resnltaten nnd controversen der quellenforschung heachtung geschenkt worden wäre; wenn z. h. in einem buch wie H. Peters „qnellen in den biographien der Römer" die henutzung Sallusts durch Plntarch im leben Ciceros geläugnet wird, so verdient eine solche aufstellnng erwähnnng und ahfertignng, wenn nicht hinweisung auf die widerlegung anderer wie P. Weizsäcker in den Jahrbh. f. Phil. 1875 p. 422, welcher aufsatz anch sonst so treffliches bietet. — Um in einem wenn auch nebensächlichen punkte eine abweichende meinung anszusprechen, bekennt sich ref. zu der datirung des tages der ersten Catilinarischen rede Ciceros

anf den 7. november, indem er eine anslegung in petto [1]) hat, vermöge welcher er alle bedenken zu heben glaubt. Um sodann znr vervollständigung des materials beizutragen, weist ref. auf den vom vrf. übersehenen irrthum Sallusts hin, jene sitzung habe in der cnrie stattgefunden (c. 32, 1), wo freilich die ausleger flugs bei der hand sind, dem wort *curia* eine nicht nachzuweisende bedentung zu vindiciren. Ferner hat der vrf. die combination der thatsache der sog. freien haft mit der anklage *de vi* nach Dio hingenommen, während beide sachen anseinander zu halten sind; geht er ja doch auch soweit, der übereinstimmung mit Sallust zum trotz zn postuliren, daß Cic. Cat. I, 3, 7 *ante diem VIII Kal. Nov.* = 25. october gelesen werde. Selbstverständlich, daß auch für die textkritik hauptsächlich im conservativen sinne einiges abfällt, da änderungen oft der gewünschten ausgleichnng verschiedener nachrichten zn liebe versncht wurden; so rettet er (p. 730 f. vrgl. mit 752 A. 41) die überlieferung von Cic. Mnr. 52, wo ein deutlicher fingerzeig für die chronologie der Catilinarischen verschwörung gegeben, gegen die gewaltsame änderung Hahns wie gegen die abentenerliche auslegung Tischers. Dagegen macht er sich geradezu einer inconsequenz schnldig, wenn er Sall. Cat. 26, 5 *consulibus* in dem satz *quos in campo fecerat* durch herbeiziehung von Cic. Cat. I, 5, 11 halten will; es ist gerade nach dem zusammenhang bei Sallust selbst nicht haltbar, wie dasselbe W. 27, 2 die rhetorische concinnität stört, eine stelle, die der vrf. selbst mit grnnd als ein rhetorisches phantasiegemälde kennzeichnet.

Es ist zu wünschen, daß die angezeigte schrift zur weitetesten verbreitnng auch die eingehendste beachtung finde, daß, wenn die methode oder die ergebnisse im ganzen oder einzelnen beanstandet werden, eine fröhliche controverse sich entspinne, im andern fall aber, gestützt auf dieselbe, in den darstellungen der Römischen geschichte bis in die einleitungen der schulausgaben der schriftsteller hinnnter, mit der Catilinalegende, wie sie aus unkritischer contamination der maßgebenden quellen mit dem romanhaften pamphlet Sallusts erwachsen ist, gründlich aufgeräumt werde. *H. Wz.*

1) Sie fällt im wesentlichen mit der von *A. Weidner* ob. hft. 8, p. 410 gegebenen zusammen; vorstehende anzeige wurde der redaction schon vor dem erscheinen dieses heftes eingesendet.

355. Ueber die Bipontiner und die Editiones Bipontinae. Programm der kgl. [bair.] studien-anstalt Zweibrücken, von Friedr. Butters. Zweibrücken 1877. 53 s. 8. — [Jetzt auch besonders edirt, nnd von Fr. Lehmann's buchhandlnng in Zweibrücken zu beziehen.]

Von Urlichs angeregt, von Autenrieth und anderen gelehrten nnterstützt hat der greise verfasser der in der überschrift genannten abhandlung alle bände der Bipontiner ausgaben durchforscht und das in denselben enthaltene material zur geschichte der sammlung verwerthet. Auch die sonst einschlagende literatur ist herbeigezogen und verarbeitet. Mit vergnügen und belehrung liest man die darstellung des um die Zweibrücker gelehrtengeschichte längst verdienten vrfs. Zwar hat Eckstein über Croll nnd Exter, die beiden thätigsten herausgeber, biographische angaben mitgetheilt, Embser dagegen ist im Nomenclator übergangen. Auch der artikel über die Zweibrücker sammlung bei Eckstein erfährt dnrch den vrf. eine kleine ergänznng, indem zn den dort verzeichneten griechischen schriftstellern, welche in derselben erschienen sind, noch Schweighäusers Athenäus 1801—1807 nnd Tychsens Qnintus Smyrnaeus 1807 hinzuznfügen ist. Aus welchen qnellen der vrf. im einzelnen geschöpft hat, was bei ihm auf combination bernht (vrgl. p. 14 nnd 22), ist in seiner schrift nicht angegeben. Es bleibt daher zu wünschen, daß dieser mehr exoterischen darstellung eine streng kritische behandlnng desselben gegenstandes mit genauer angabe der belege folgen möge. Hiefür wird sich auch weiteres nngedrucktes material gewinnen lassen. Daß z. b. noch briefe der Bipontiner im privatbesitz zerstrent vorhanden sind, ist gewiß; wie viel oder wie wenig sich daraus für die geschichte der merkwürdigen klassikersammlung ergiebt, mnß bei einer neuen bearbeitung des themas ermittelt werden.

---

356. Kranse, der name des gottes Baal in historischer nnd sprachgeschichtlicher beziehung. Gleiwitz 1873. 39 s.

Hat man einige schriften voll trockner gelehrsamkeit durchstudirt, so frent man sich ordentlich, anch einmal auf eine abhandlung zu stoßen, welche davon zeugt, daß der humor noch nicht aus der welt geschwunden ist. Daß die namen der griechischen götter und heroen aus asiatischen kulten entlehnt seien,

hat zwar schon mancher behanptet, nnd ein gewisser einfluß läßt sich gar nicht lengnen; aber noch niemandem ist es gelnngen, die griechischen namen anf orientalische wurzeln zurückznführen nnd alle götter und heroen als eine verschiedene anffassnng eines nnd desselben gottes — Baal — darzustellen. Einige proben mögen genügen, um die kühne phantasie nnd schwungvolle combinationsgabe des vrfs zn dokumentiren. — *Saturnus* = *ha—tor*, stier; da anch Baal als stier dargestellt wird, so ist Saturnus der phönicische Baal. Anch *κρόνος* von *κέρας* bedentet: der gehörnte stier; ebenso heißt *Κερεῖος* (beiwort des Apollo) „der gehörnte". — *Minotaurus* vom egyptischen *min* = *maein* und *tor* ist „der lenchtende sonnenstier". Labyrinth von *abar*, opfern = opferstätte, wo die athenischen kinder dem Baal Moloch verbrannt wurden (unter den beispielen für menschenopfer ans historischer zeit fehlt übrigens Liv. 22, 57, 6.). — Heracles ist der sonnengott, für die Phönicier zngleich gott des handels; das wort bedentet *ha—rokel* = der handeltreibende. Auch Mercurius von *markolet*, handelsplatz, hat ebendieselbe bedeutung. Simson von *schemesch*, arabisch *schams* nnd *schems*, ist gleichfalls der sonnengott. Der griechische name Hermes ist verwandt mit Ormuzd; die griechische Hermessänle entspricht der orientalischen Baalssänle. — Apollon = *ha—baal*, Pallas = Baalat. Aus *ha—baal* entstand *ἀβέλιος*, *ἀέλιος*, *ἥλιος*. Die enle ist sinnbild der nachtgöttin, des mondes; *τριτογένεια* heißt Pallas, weil sie nach orientalischer auffassnng zur hälfte fischartig gedacht wurde. Athene ist das feminin von Adon, herr; dieses lantete altgriechisch Tan. — Delphi = *Βελφοί* d. i. Baalsstätte; Delos = Belos, Baalsinsel. — Polydeukes = Baal Dagon; Castor = Astarte, Gastoret d. i. die mondgöttin; daher der schwur der franen *me castor*, der männer *ede pol.* — Helena = Selene, Menelaus ist der sonnengott Min. — Bellerophon = Baal erob, Baal des westens; der Pegasns ist das flügelroß des sonnengottes, Chimära (vrgl. Kimmerier) ist die schreckenvolle finsterniß des westens. — Volcanus (Baal nnd *can*, cf. *candeo agni*, *ignis*) = Baal des feners; Mulciber von *melech* und *abar* = fenerkönig. Hephaestos nnd Vesta hängen znsammen mit *esch*, feuer. — Sardanapal = Sardon —*ha—baal*; Sardon, Sardan, Sandon, San, Sandes sind asiatische namen des sonnengottes. — Peleus = Baal, Pelas—gia—Hellas = Baalsland. — Auch Chiron,

Kentauros, Achilles, Odysseus, Penelope, Pelops, Tantalus, Danaus, Elis hängen mit Baal zusammen. Da Pel, Bel, El derselbe gott ist, so sind Pelasger und Hellenen dasselbe wort und dasselbe volk. — Palatinm = Latium (wie *latus* = *πλατύς*), Pales, Palilia deuten auf Baal, stadt des Baal, fest des Baal; Roma = *rama*, hochstadt. „Wo die geschichtschreibnng nnd alle urkunden erloschen sind, da reden jene namen". — Hannibal, Hasdrubal, Jzebel, Belzebnb, Zens, Titan, Adonis, *τήνελλα*, Dodona, (Wodan, Odin), *Ποτιδάν*, *Αἰδωνεύς* *Ἀιδης*, Dis, Janus, Diana, Dione, Jnno, Danae n. s. w. bezeichnen alle denselben begriff: herr, herrin. — Knrz, „kein wort der menschlichen sprache hat eine großartigere geschichte anfznweisen, als der gottesname Baal". Ja, und niemand, so füge ich hinzu, ist besser befähigt, einen zusammenhang zwischen den entlegensten gebieten und namen aufznspüren, als Kranse! Doch trotz aller sorgfalt sind ihm noch viele namen entgangen, die mit gleichem rechte in dieser sippe auftreten können, und die wir deshalb dem genialen forscher für spätere fälle empfehlen: Bellona, Belenus, Belgae, Bellovaci, Bellocassi, Baleares, Baltia, Palaestina, Palamedes, Palici, Palinurus, Pallene, Palma, Pelagonia, Pelias, Peligni, Pella, Pelorum, Pelnsinm, Elissa—Dido, Julns, Helos, Halys, Helici, Helvetii n. s. w.

C. Hartung.

---

357. Alkmene und Amphitryon, eine mythologische abhandlnng von Winter. Programm des Magdalenäums zu Breslau. 1876. 4°. 36 s.

Im ersten abschnitt verspricht der vrf. zusammenzustellen, was von des Herakles eltern überliefert sei, in der hoffnnng, daß aus einer eingehenden berücksichtignng ihrer schicksale anch die Heraklessage einigen vortheil ziehen werde. Nachdem er weiterhin den grundsatz anfgestellt, daß er nur den älteren griechischen mythus ins ange fassen werde, erörtert er znnächst die bedeutung der namen *Ἀλκμήνη* nnd *Ἀμφιτρύων* nnd folgt für letzteres wort der erklärung Prellers, wonach es bedeute „den unermüdlichen kriegsmann". Sodann behandelt er die divergirenden berichte über die namen der großeltern, namentlich der großmütter des helden.

Der zweite abschnitt (p. 5—14) bespricht Theben als ge-

burtsort, gegen welches übereinstimmende zeugniß die abweichende notiz Diodors nichts zu bedeuten habe, und findet den grund für die wahl gerade jenes ortes darin, daß dort ein grundstock sehr alter sagen existirte, deren held Herakles war; daß die ältere sage den helden in Argos geboren werden lasse, schließt Winter aus der ältesten erzählung von der geburt des Herakles Hom. Il. 19, 95 fl., die jedenfalls aus einem älteren Heraklesliede entlehnt und dort interpolirt sei: denn *περιοικτίονες* passe blos auf die umwohner einer argivischen stadt, der interpolator mache aber Theben namhaft, weil das zu seiner zeit für die geburtsstadt gegolten habe, und vergesse dabei, daß jene „umwohner" in seine erzählung nicht mehr hineinpassen. Doch der ausdruck *πάντεσσι περιοικτιόνεσσιν* läßt sich nicht so beschränkt deuten; konnte denn Zeus nicht im sinne haben, ihn über alle umwohner Thebens herrschen zu lassen, was aber natürlich nicht erfolgen konnte, weil die voraussetzung der früheren geburt des Herakles nicht eintraf? — Herakles, so fährt der vrf. fort, ist der allein zum dienst verpflichtete; denn Hes. scut. Her. v. 89 spreche ausdrücklich von einer freiwilligen dienstbarkeit des Iphikles und das vierte idyll des Moschos, welches beide brüder dienen lasse, enthalte einen traum, keine wirklichkeit. Die homerische erzählung von der verzögerung der geburt durch Hera wurde verdrängt von der später entstandenen, welche die beiden brüder zusammen geboren werden läßt; erst in der alexandrinischen zeit knüpfte man, ausgehend von einer thebanischen localsage, an das moment der verzögerung wieder an. Dabei schreibt Winter dem Moschos ein eklektisches verfahren zu, weil er (cf. p. 12 oben) zwar des brüderpaares Herakles und Iphikles erwähnung thue, sowie der sorgen um beide, welche das mutterherz beschweren, aber da, wo er Alkmene der qualen gedenken lasse, die sie vor der niederkunft habe ertragen müssen, nur den einen herkules als ursache nenne. Daß dies richtig geschlossen sei, möchte ich bezweifeln; es scheint mir ganz natürlich, daß Alkmene in dieser beziehung blos den göttlichen und stärkeren helden als nrsache ihrer schmerzen nennt. Sodann werden jene stellen jüngerer autoren besprochen, in denen vom verfahren der Historis, Galinthias, Galanthis, Akalanthis die rede ist; es wird vermuthet, daß Ovid Met. 9, 275 nicht nur Nik. Met. 4, sondern wohl auch eine andere

qnelle benutzt habe, aus welcher auch Libanios bei Westerm. Mythogr. p. 360 schöpfte.

Im dritten abschnitt p. 14—20 wird gezeigt, daß die weitere ausbildung der sage, die von Homer sich entfernt, anf Scut. Herc. 1—56 und Apollod. 2, 4, 5—8 beruhe. Die abweichungen beider werden klar gelegt nnd für den zweiten wird bewiesen, daß er zwei verschiedene überlieferungen verschmolzen habe; in betreff der theilnahme des Kephalos am zuge gegen die Teleboer ergiebt sich, daß Apollodor wie Anton. Liberalis eine und dieselbe quelle benutzt haben. Sodann wirft Winter die frage auf, ob einem manne wie Apollodor eine solche compilation zugeschrieben werden dürfe, und bejaht dieselbe auf grund der beweisführung von Robert de Apoll. bibl. Berolini 1873. Mit O. Müller nimmt Winter an, daß Apollodor den connex der fabel von Herakles in der hauptsache dem Herodor verdanke, der einen *κατ' Ἡρακλέα λόγος* geschrieben habe; dies beweist er aus dem übereinstimmenden inhalt beider antoren, wenn auch die stammbänme auf den ersten blick sehr verschieden aussehen mögen. Doch spricht Winter die vermuthnng aus, daß, wenn auch eine abhängigkeit des Apollodor von Herodor stattfinde, jener doch nicht aus erster hand geschöpft habe, sondern daß ein mittelglied anznnehmen sei.

Als dasjenige volk, dem der kriegszug Amphitryons galt, werden meist die Teleboer genannt, oft auch die Taphier. Der bericht Strabo's über die wohnsitze beider völker wird von Winter verworfen, weil die namen Kephallenia und Lenkas, jedenfalls erst der Kephalossage entnommen seien, die nrsprünglich nicht im zusammenhang mit der von Amphitryon erzählt wurde, sondern unabhängig davon sich entwickelte. Sie kannte überhaupt den namen der Teleboer nicht. Ein solches volk hat es einst im nordwesten Griechenlands gegeben; das gebiet aber und die ausdehnung desselben sind nicht mehr zu bestimmen.

Fünfter abschnitt p. 23—25: Kephalos ist der wichtigste bundesgenosse, den Amphitryon nach Apollodor's bericht (II, 4, 7: *Ἀπαλλαγεὶς οὖν Ἀμφιτρύων εἰς Ἀθήνας πρὸς Κέφαλον τὸν Δηϊονέως συνέπειθεν κτλ.*) in Athen (nicht in Theben, wie ein schreibfehler des programms angiebt) selbst aufsucht. Komaetho, tochter des Pterelaos, ist erst durch hereinziehung des Kephalos in die sage hineingebracht. Ein weiterer bundesge-

nosse ist Heleios nach Apollodors einzig dastehender angabe; er ist hereingezogen, obgleich seine lebenszeit dem zuge nm mehr als eine generation voranliegen müßte, weil anf Kephallenia oder in dessen umgebnng der name Helos gefunden wurde. Die andern *socii* nehmen nur wenig oder gar keinen theil an der handlnng.

Anch der ansgang der unternehmung war ursprünglich nach Winter ein anderer, als er jetzt vorliegt. Merkwürdig ist, daß dem Kephalos der hanptantheil, das eroberte land, zufällt, während die andern sich mit beutestücken begnügen. Das wichtigste derselben ist der becher des Pterelaos: einerseits muß er dazu dienen, den Zeus bei Alkmene als gemahl zn legitimiren; andrerseits wird er anch als ein kleinod betrachtet, durch dessen pracht Zens die Alkmene erfreut nnd seinen wünschen geneigt macht.

Die sage vom zuge Amphitryous gegen die Teleboer erscheint derjenigen von der gebnrt des Herakles überall ein- und nntergeordnet; ja man hat sogar versucht, den Teleboerzng durch einen andern kriegszug zn ersetzen. So berichten Hygiu fab. 29 und Servius zn Verg. Aen. 8, 103, der zug habe der stadt Oechalia gegolten, womit ebenso gut das thessalische wie das böotische gemeint sein kann.

Im achten abschnitt p. 28—32 ist die rede von dem verhältnisse, in welchem Amphitryon zur Alkmene beim antritt des zuges staud. Nach Hesiod zieht er als ehegatte aus, nach Apollodor soll er sich das recht des besitzes erst durch züchtigung der mörder ihrer brüder erwerben. Mit letzterem stimmen Schol. zu Hom. Il. 14, 323, Schol. zu Apoll. Rhod. 1, 747. Daß Alkmene zum wettstreit nm ihre hand auffordert, bezeugen anch Schol. zn Pind. Nem. 10, 24, vrgl. die hypoth. II und IV znm Scnt. Herc. und Tzetzes zn v. 2. Das schol. zn Hom. 11, 266, dessen vrf. als seineu gewährsmann Pherekydes nennt, darf nach Wiuter weder zu denjenigen stellen gerechnet werden, in denen Alkmene ihre hand znm preise setzt für die zn übende rache, noch zu denjenigen, nach welchen Amphitryon als verlobter in den kampf zieht. Während Welcker einen echt altgriechischen zng darin findet, daß Alkmene, um den mord ihrer brüder zn rächen, sich als preis ansbietet, erklärt Winter, daß dieser zng durchaus nicht anf alter tradition beruhe, weil

dies Alkmene als alleinstehende tochter thne, die das vaterland verlassen habe nnd in der fremde besitzlos ihre hand ausbiete; vielmehr sei die ältere sage diejenige, in welcher Amphitryon als ehegemal ausziehe, nnd der andere zng habe sich erst ans der darstellung, wie wir sie bei Hesiod finden, heransgebildet. Von Pindar, Enripides, Lucian, Plautus, Hygin, Servius wird die von Zeus berückte Alkmene ausdrücklich als gattin des Amphitryon bezeichnet.

Die verwandlnng des Zeus wird in den homerischen gedichten noch nicht erwähnt; den anstoß znr ansbildung der sage nach dieser seite hin gab erst die geburt des Iphikles, die dem Homer noch fremd ist. Mit recht hebt Winter hervor, daß der dichter der Nekyia (Od. 11, 266) die metamorphose sicher erwähnt haben würde, wenn er davon gewußt hätte. Die sage von der verwandlnng ist also späteren ursprungs.

Im letzten abschnitt p. 34—36 entwickelt der vrf., wie der verlängerung der nacht, in welcher Herakles gezengt wird, in der älteren zeit keine erwähnung geschehe, daß vielmehr erst die spätere zeit mit vorliebe dieses thema's sich bemächtigt habe, namentlich die komödie, später Lncian, von den römischen dichtern insbesondere Properz, Ovid, Seneca. — So weit reicht die abhandlung. Scharfsinnige beweisführung, nüchterne objectivität, gewissenhafte benntzung nnd richtige ausbeutung der vorhandenen qnellen sind vorzüge derselben vor manchen andern ähnlichen inhalts, in welche die vrf. nnr zn gern ihre snbjective ansicht hineintragen. Schritt vor schritt vorgehend gewinnt Winter ein resultat nach dem andern nnd zeigt, wie die sage allmählich von nrsprünglicher einfachheit sich weiter entwickelt; überall schält er den ersten kern heraus und prüft, wie und wann die verschiedenen ansätze sich dazn gefunden haben. Nur zweierlei ausstellungen möchte ich machen, welche die anordnung des stoffes betreffen: erstens hätte ein kurzes resumé zum schlusse die gewonnenen ergebnisse noch einmal zusammenstellen können; zweitens wäre die übersicht sehr erleichtert worden, wenn über jedes der zehn capitel statt des bloßen striches eine knrze inhaltsbestimmung als überschrift gesetzt worden wäre.

C. Hartung.

326. G. F. Hertzberg, geschichte Griechenlands seit dem absterben des antiken lebens bis znr gegenwart. 1. theil: von kaiser Arkadins bis zum lateinischen Krenzzuge. Gotha, Perthes 1876. XII n. 419 s. — 8 mk. 40 pf.

Das werk ist eine gediegene leistung auf dem gebiete mittelalterlicher geschichtsforschung. Mit großem fleiße ist zusammengetragen, was nnr irgend die geschichte Griechenlands in dem angegebenen zeitalter anfhellen kann, nnd was eine solche arbeit bedeutet wird jeder wissen, der je die geringen historischen notizen übersah, die wir in den geschichtswerken jener zeit gerade über Griechenland finden. Auch neuere nnd neueste litteratur ist eifrig benntzt nnd ich glaube jeder wird ein, so weit es möglich war, anschanliches bild dieser periode dnrch das genannte werk gewinnen. Man findet in ihm neben einer präcisen darstellnng der geschichtlichen momente durchgängige rücksichtnahme anf das verhältniß zwischen volk nnd land, anf die elemente, aus denen das volk znsammenwächst, an denen erstarkend es sich emporhebt; aber ebenso berichtet es nns vom geistesleben der nation, das allerdings in diesem zeitalter nicht viele dnftige blüthen treibt.

Der nns vorliegende erste band zerfällt in drei theile, in 1) eine einleitnng p. 1—48; 2) erstes buch: geschichte Griechenlands von der theilnng des Römischen reiches bis zum ansgang des kaisers Basilios 1, von 395 bis 886 n. Chr., p. 49—248; 3) zweites bnch: geschichte Griechenlands vom tode des ersten Basilios bis znm lateinischen krenzzuge. — 886 bis 1204 n. Chr. p. 249—419.

Die einleitnng umfaßt eine übersicht der geschichte Griechenlands vom falle Korinths bis znr theilnng des reiches und einen abriß der geographischen verhältnisse. Die geschichtlichen verhältnisse, die in dieser einleitung snmmarisch abgehandelt werden, sind, wie das der vrf. angiebt, aus seiner „geschichte Griechenlands nnter der herrschaft der Römer“ geflossen. Ich bringe daher keine besprechnng derselben, da diese vielmehr mit einer besprechnng jenes bnches verbunden sein müßte. Ich möchte nnr auf eins anfmerksam machen, nämlich auf den titel. Es wäre gewiß doch empfehlenswerth gewesen, dieser zweiten griechischen geschichte einen andern kürzern titel zn geben, als den vom vrf. gewählten, vielleicht: „geschichte

Griechenlands unter der herrschaft von Byzanz", denn nach Byzanz fällt, wie der vrf. selbst p. 34 angiebt, in diesem zeitraum der schwerpunkt.

Ueber die eigentliche geschichte möchte ich mir einige bemerkungen erlanben.

P. 54 mitte: „bei der höchst geringen anzahl römischer truppen . . . .". Vielleicht wäre wohl noch mehr als eine bloße nachlässigkeit darunter zu suchen. Die Thermopylen waren, obwohl sie jetzt auf den namen eines engpasses keinen auspruch mehr machen können (s. p. 46), damals immer noch eng genng, um mit geringer streitmacht vertheidigt werden zn können (s. auch p. 89.). Jeder nnr einigermaßen verständige feldherr mußte die wichtigkeit dieses pnnktes für Griechenland wissen, mußte diesen anch mit geringer streitmacht zu halten suchen, — das hat aber Gerontios nicht gethan, er überließ dem feinde diesen punkt ohne schwertstreich: Zosim. V, 5. 8. *καὶ ὁ μὲν (Γερόντιος) ἀπεχώρει μετὰ τῶν φυλάκων, ἐνδιδοὺς ἐλευθέραν καὶ ἀκώλυτον τὴν ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα πάροδον τοῖς βαρβάροις*, Ennapius frgmt. 65 ed. Dindf. *Ἀλάριχος ἔχων τοὺς βαρβάρους διὰ τῶν Πυλῶν παρῆλθεν ὥσπερ διὰ σταδίου καὶ ἱπποχρότου πεδίου τρέχων*. Dies ist ein grober strategischer fehler, der nnr noch durch das folgende überboten wird. Gewiß hatte Gerontios sich beim andringen des Alarich znrückgezogen und den hiernach wichtigsten pnnkt in Griechenland, den Isthmus, besetzt. Alarich hatte unterdeß Mittelgriechenland dnrchstreift, vor Theben und Athen seine belagernngskunst gezeigt, was doch gewiß zeit genng erforderte, in der es wohl hätte geschehen können, daß Gerontios die zerstrenten truppen an sich zog und sich auf dem Isthmus fest verschanzte, zumal da aller hoffnung sich auf dieses letzte bollwerk gründete, das einige für so fest und sicher hielten, daß sie es unterließen die manern ihrer städte wiederherzustellen: Zosim. V, 6. 7 *πόλεων διὰ τὴν ἀσφάλειαν, ἣν ὁ Ἰσθμὸς παρεῖχεν αὐταῖς, ἀτειχίστων οὐσῶν*. Aber anch diesen letzten strategisch überaus wichtigen pnnkt gab Gerontios preis und dadurch anch ganz Griechenland. Eine solche handlung findet aber nach meiner meinnng nicht die geringste erklärung in der unklarheit der verhältnisse, nein das ist der gemeinste verrath, der sich denken läßt, wie das auch Zosimus annimmt, der gesandte Alarichs zu Gerontios und Antiochos den prokon-

sul von Attika kommen läßt: V, 5. 7. *γενόμενος δὲ Θερμοπυλῶν πλησίον ἔπεμπε λάθρα πρὸς Ἀντίοχον τὸν ἀνθύπατον καὶ Γερόντιον τὸν ἐφεστηκότα τῇ τῶν Θερμοπυλῶν φυλακῇ, τοὺς τὴν ἔφοδον ἀγγελοῦντας.* Wie konnte das zugehen, wenn beide theile nicht übereinstimmten und übereingekommen wären? — Ja Zosimus geht noch weiter, er beschuldigt den Antiochus nnd Gerontios des einvernehmens mit Rufinus, sagt ausdrücklich, daß diese erst als seine vertranensmänner dahingeschickt wären: vrgl. Zosim. V, 5. 3 *Ἀντίοχος δὲ πᾶσιν ἐνηβρύνετο τοῖς ἐναντίοις, αὐτὸς πονηρίας ὄργανον ὤν. τοῦτον ἁρμόδιον οἷς ἐβούλετο Ῥουφῖνος εὑρὼν ἀνθύπατον καθίστησι τῆς Ἑλλάδος, ἕτοιμον ἐθέλων τοῖς ἐπιοῦσι βαρβάροις ποιῆσαι τὴν αὐτῆς ἀπώλειαν. καὶ Γεροντίῳ τὴν ἐν Θερμοπύλαις παραδοὺς φυλακὴν, ὑπηρετησομένῳ ταῖς αὐτοῦ κατὰ τῆς πολιτείας ἐννοίαις.* Wenn dies sich so verhält, nnd ich weiß nicht, ob man dies zeugniß ungiltig machen kann, so liegt hierin ein politisches kunststück des Rufinus, das auch Zosimus damit erklärt, er habe Stilicho und Arkadius schwächen wollen zn seinem eignen nntzen; den Stilicho dadurch, daß er ihm legionen abnahm, den Arkadius dadnrch, daß er eine macht sich verpflichtete, auf die er nöthigenfalls sich stützen konnte. Damit ist immer noch nicht gesagt, daß Rufinus die Gothen erst zum aufstande trieb, gegen welche meinnng sich der vrf. p. 52 nnten energisch wendet, denn Zosimus giebt V, 5. 5 selbst an: *ἐπειδὴ στασιάζοντα καὶ ἀλλοτριώσαντα τῶν νόμων ἑαυτὸν ἐθεώρησεν Ἀλάριχον.* Es wird demnach allerdings nnruhe unter den Gothen gewesen sein, die in offnen aufstand ausartete, weil sie sich betrogen sahen, und diesem aufstande hätte Rufinns dann nnr den weg gezeigt, den er nehmen müsse, um nicht ihm und seinen plänen entgegen zn treten. Ich wiederhole also noch einmal, mir scheint in dem angegebenen verhalten des Antiochos und Gerontios bewußter verrath vorznliegen.

P. 114 bringt Hertzberg einige punkte zur sprache, die Fallmerayer's ansicht über Athen im mittelalter entkräften sollen. Darunter ist eine notiz aus dem leben des heiligen Gislenus. Der biograph desselben sagt, wie Hertzberg angiebt (ich selbst kenne die biographie nicht): Gislenus habe in Athen philosophie studirt. Dies wäre ein großer beweis für das wissenschaftliche leben Athens im siebenten jahrhundert. Wie aber

Hertzberg p. 83 schreibt, war durch Jnstinian 529 verboten, daß man in Athen philosophie lehre, daß eben dadnrch auch Athen aufgehört habe nniversität zu sein. Wenn man aher in Athen keine philosophie lehren dnrfte, konnte Gislenus daselhst keine hören — also das zengniß ist eben kein zengniß, nicht einmal dafür, daß Gislenus weltliche bildung in Athen empfangen habe, denn der hiograph spricht doch nun einmal von philosophie, und die vermuthung liegt nahe, daß der biograph unwissentlich eine falsche angabe gemacht habe. Die gründe dafür sind diese: Gislenus stammte ans einer vornehmen attischen familie (Hertzherg a. a. o. p. 114), der hiograph hielt es gewiß für unglauhlich, daß jemand Attiker sein könne, ohne in Athen studirt zu hahen, vielleicht wußte er nicht einmal, daß das gebot Justinians den musensitz aufgehoben hatte, und wurde durch den ursprung des Gislenns in seiner überschwänglichen weise, von der ja anch Hertzherg eine prohe giebt, auf jene angahe gehracht. Dahei natürlich wiederhole ich, daß ich nur nach dem hei Hertzherg gehotenen nrtheilen kann.

P. 117 ff. bringt der vrf. eine knrze bemerknng über hyzantinische hildung der damaligen zeit. Es lassen dafür gerade sich manche aufschlüsse aus dem leben Leo's des philosophen gewinnen, hesonders für gliedernng des unterrichts, die ich vielleicht nächstens einmal im zusammenhange behandeln werde.

P. 120—131 und später im verlaufe fast des ganzen bnches behandelt der vrf. die slawische frage. Er bringt übersichtlich zusammen was je über diese frage geäußert und reiht sich schließlich den gegnern Fallmerayer's an. Nenerdings hahen sich wieder einige gelehrte in zeitschriften über diese frage ausgesprochen, so W. Lang, der land und volk der Griechen aus eigner anschauung kennt, in einem aufsatze: „unter den Neugriechen" im „Neuen reich" 1876 nr. 49 p. 883—895 und nr. 50 p. 921—937. Er bringt gerade anch über Hertzberg ein urtheil; p. 889 heißt es: „die wissenschaft ist nämlich auch heute noch weit entfernt, die schicksale der Griechen im mittelalter mit der leidenschaftslosigkeit aufzeichnen und darstellen zu können, wie man uns etwa ihre schicksale während der der Römerherrschaft erzählt. Vielmehr sehen wir die gelehrten noch immer in der rolle von anwälten für die eine oder die andre meinnng hegriffen, für die sie ihre heweismittel aufzubringen

bemüht sind. Man findet die proceßakten nenestens übersichtlich zusammengestellt in dem verdienstvollen bnche von G. Fr. Hertzberg, der seinerseits an der seite von Fallmerayers gegnern seine stellnng nimmt, aber ohne daß seine letzten resnltate für die verfechter reinen hellenenblntes besonders tröstlich klängen". Diesem urtheile Lang's über das endergebniß der nntersuchung schließe ich mich vollständig an.

P. 156. Zu der geschichte vom koloß von Rhodos möchte ich einiges bemerken. Znnächst ist wohl der ansdrnck „seit unvordenklichen zeiten" ein wenig übertrieben. Wir werden denn doch z. b. nicht sagen, daß Karl der Große vor nnvordenklicher zeit regiert habe, nnd dieser zeitranm wird noch etwas größer sein. Ferner möchte ich Moawijah nicht noch die zertrümmerung des kolosses schnld geben. Nach der beschreibnng des Plinius NH. XXIV, 18 lag er schon zertrümmert zn jener zeit: *Hoc simulacrum post quinquagesimum sextum annum terrae motu prostratum, sed iacens quoque miraculo est. Pauci pollicem eius amplectuntur. Maiores sunt digiti quam pleraeque statuae. Vasti specus hiant defractis membris. Spectantur intus magnae molis saxa* etc. Wenn ihn dann noch einer weiter zertrümmerte, so wird es [ohne jndenhetze] doch wohl eher der ἔμπορος Ἰουδαῖος, behufs beßrer wegschaffung, gethan haben. Zngleich aber will ich das benntzen um auf einige angaben aufmerksam zn machen. Umgeworfen wurde der coloß 222/3 v. Chr., nachdem er 56 jahre gestanden hatte. Er muß also c. 279 v. Chr. vollendet sein, was mit der lebenszeit des Chares übereinkommen wird. Theodos. Melit. p. 108 ed. Tafel und Cedrenus I, p. 753, 8 ed B. geben als zeit von seiner gründung bis zn seiner zerstörung ϛτξ΄ resp. ϛτξϵ΄ jahre. Das ist offenbar falsch und in ϡμ΄ resp. ϡμϵ΄ zu ändern; überhaupt wird gerade im Theodosios noch manche zahl der berichtigung bedürfen. Ebenso falsch ist wohl auch der name des verfertigers in einem epigramm bei Cedrenns a. a. o.?

τὸν ἐν Ῥόδῳ κολοσσὸν ὀκτάκις δέκα
Λάχης ἐποίησε πηχέων ὁ Λίνδιος.

P. 222 nnd p. 230 setzt der vrf. den zng des Theoktistos Bryennios gegen die Slaven im Peloponnes ungefähr auf das jahr 849. Dagegen hat sich neuerdings F. Hirsch in den Byzantinischen studien p. 220 ausgesprochen. Er meint, dies

datum beruhe anf einer verwechselnng des Theoktistos Bryennios mit dem logotheten Theoktistos, dadurch sei man gezwungen, diesen zug noch unter die regentschaft der Theodora zu setzen. Die angabe bei Hertzberg ist aber gewiß aus einer solchen qnelle geflossen, wo heide nicht unterschieden wurden (Muralt?), da er auf p. 221 beide bestimmt unterscheidet.

P. 219 wird für die eroherung Kretas 824 als zeit angegehen, ansführlich spricht sich Hirsch a. a. o. p. 135 über diese zeithestimmung aus.

P. 225. Für 864 als jahr der bekehrung des Bnlgarenfürsten Boris entscheidet sich anch Hirsch p. 158, aher er bezweifelt p. 220 die abtretung der landschaft Zagora an die Bulgaren; überhaupt werden aus Hirsch sich noch einige daten bei Hertzherg rectificiren lassen.

P. 227. Kyrillos soll seine jngendbildung seit seinem fünfzehnten lehensjahre (seit 842) mit dem spätern kaiser Michael III. erhalten haben. Michael III. ist aber den 6. jannar 839 geboren (cf. meine ahhandlnng über Genesios I, im Philolog. XXXVII, p. 255) war also 842 drei jahr alt. Nun ist doch nicht denkbar, daß ein dreijähriger knabe ohne vorkenntnisse mit einem fünfzehnjährigen, der schon unterricht genossen hat, denselben lehrcnrsus durchmachen wird. Gewiß ist also ein spätres datum zu setzen für den gemeinschaftlichen nnterricht beider.

P. 236 ff. henutzt Hertzherg die geschichte der Danielis, um licht für die damaligen wirthschaftlichen verhältnisse in Griechenland zu gewinnen. Aber wenn man in erwägung zieht, von wem und wie diese geschichte überliefert wird, so wird man doch wohl in die angaben etwas mißtrauen setzen. Auch Hirsch, der dieselben p. 235. 243. 247 ziemlich gläuhig erwähnt, kann mich nicht für nnbeschränkte annahme gewinnen. Man erwäge nur den satz hei Hertzherg p. 238, wo es heißt, daß nach abzug aller sonstigen legate dem kaiser als universalerben außer andern reichthümeru nnd schiff und geschirr noch achtzig landgüter übrig gehlieben seien. Dazn gehört doch wohl ein starker glauhe, die angahen nicht übertrieben zn finden.

P. 272. Auch für die wissenschaftliche bedeutung von Andros bekommen wir dnrch das leben Leo's des philosophen, der dort studirte und Michael Psellos den ältern hörte, aufschluß.

Details bieten unter andern Cedr. II, 170. 15. Theoph. cont. 192, 5.

P. 326 bekämpft Hertzberg an der hand gewichtiger autoritäten den behanpteten einfinß des slavischen auf die griechische sprache, der sich auf ein minimum vielleicht reducirt. Darüber spricht auch Lang in dem schon angeführten aufsatze nnd behanptet, daß das neugriechische der jetztzeit von dem streben beseelt sei, alles slavische zu entfernen, l. c. p. 890. „Die slavischen ansdrücke werden ausgemerzt, eine größere reichheit der formen hergestellt, die rückbildnng zur klassischen sprache nach möglichkeit angestrebt". Derselbe bestreitet auch andre argumente Fallmerayer's, so daß ich diesen anfsatz als stütze der antislavischen richtung der lectüre empfehle.

Noch einiges ließe sich vielleicht über die eine oder die andre partie des werkes sagen, wenn nicht diese hemerknngen den raum einer anzeige zn überschreiten droheten. Ich schließe sie also nnd wünsche, daß das bnch Hertzbergs sich recht viele freunde erwerben möge.

Wäschke.

---

359. Adolf Philippi, der Areopag nnd die epheten. Eine untersnchung zur athenischen verfassungsgeschichte. Berlin, Weidmann. 1874. 8. XX u. 367 s. — 8 mk.

Diese schrift giebt eine erschöpfende, lichtvolle, nnr etwas weitläufige erörterung aller fragen, welche areopag und epheten betreffen, und wenn sie auch nicht im stande ist mit wesentlich nenen ergebnissen das dnnkel dieser fragen zu lichten, so bietet sie doch für weitere forschungen einen sicheren und willkommenen ausgangspunkt und stellt im einzelnen verschiedene punkte fest oder bringt doch die streitfragen ihrem abschluß näher. Der vrf. geht wie in seinen beiträgen zn einer geschichte des attischen bürgerrechts von dem bekannteren aus nnd behandelt zuerst die fünf blutgerichtsstätten und ihre competenz; der zweite abschnitt handelt von dem gerichtlichen verfahren an den höfen anf dem Areopag, am Palladion und am Delphinion, der dritte von den folgen des urtheilsspruches (strafe und sühne), der vierte von den befugnissen außer der blutgerichtsbarkeit (im zeitalter der redner) und erst der letzte beschäftigt sich mit dem ursprung

und der geschichte der epheten nnd des areopagitischen collegiums.

Was einzelne punkte der nntersuchung betrifft, scheint die etymologische erklärung von *Ἄρειος πάγος* nicht gelungen; er soll „kriegshügel" genannt sein, weil er, wie in der Amazonensage, so vielleicht oft in der ältesten zeit die angriffsbasis gegen die akropolis gebildet habe. Es scheint nndenkbar, wie das anlaß zur bildung des namens gegeben haben soll. Die etymologie *Ἄρειος = φόνιος*, die allein dem blutgerichte und dem Eumenidenkult entspricht, wird nicht mehr als eine rationale dentung erscheinen, sobald man die namen nicht abstract anfaßt, sondern mit dem blntgott in verbindung bringt, von dem es Aesch. Sieb. geg. Th. 244 heißt: *τούτῳ γὰρ Ἄρης βόσκεται, φόνῳ βροτῶν.* Wiefern Aeschylus die erklärung „kriegshügel" bieten soll, verstehe ich nicht; wenn es Eum. 692 heißt, der hügel habe seinen namen, weil die Amazonen dort dem Ares geopfert, so ist *Ἄρειος* mit *Ἄρης* ohne weitere ausdentung des namens in znsammenhang gebracht. — In eingehender untersuchung wird nach dem vorgang von Forchhammer die klage *βουλεύσεως* allein dem Palladion zngewiesen. Vielleicht ist die frage von einem andern gesichtspunkt aus zn behandeln; wir wollen hier nnr soviel bemerken, daß trotz Antiph. *π. τ. χορευτοῦ* § 16 und 19 die unterscheidung „*βούλευσις* mit nnd ohne *πρόνοια*" einen widerspruch mit dem begriff von *βούλευσις*, wie ihn sowohl der sonstige gebrauch ergiebt als anch die erklärung des jnristischen terminns bei Harpokration unter *βουλεύσεως*; „*ὅταν ἐξ ἐπιβουλῆς τίς τινι κατασκευάσῃ θάνατον*", zu enthalten scheint. Auch ist die ergänzung *βουλεύσεως* in der inschrift, welche den volksbeschluß von 409/8 über aufzeichnung des Drakontischen gesetzes enthält, so lange nicht mit sicherheit zn verwerthen, als die weitere ausfüllung der lücke nicht gelungen ist; denn *δικάζειν δὲ τοὺς βασιλέας αἰτιῶν φόνου ἢ βουλεύσεως τὸν ἀεὶ βουλεύσαντα* mit der erklärung „der allemal in die *βασιλεία* eingetretene" ist ein unmöglicher ansdruck: wer würde *βασιλεύσαντα* und nicht *βασιλεύοντα* geschrieben haben? — Richtig wird gegen Schömann nachgewiesen, daß dem wegen mords beklagten nicht dreimal, sondern nur einmal gekündet wnrde. Recht beachtenswerth ist auch p. 70 ff. die erörterung der verwandtschaftsgrade, denen das recht der verfolgung des mörders zustand, und der

vorschlag, in [Demosth.] gegen Makart. § 57 ἀνεψιῶν für ἀνεψιοῦ zu lesen; ebenso die weitere vermuthnng, daß [Demosth.] gegen Euerg. nnd Mnes. § 72 τούτων in τῶν δεσποτῶν zu ändern sei. — Die vereidigung der beiden parteien in der ἀπάχρισις, die sogenannte antomosie oder diomosie, will der vrf. nur für die blutgerichte gelten lassen, für welche sie ausdrücklich bezeugt ist; sonst sei nachweisbar nnr dem kläger die antomosie auferlegt gewesen. Es ist kein triftiger grund ersichtlich, der diesen unterschied rechtfertigte. Der vrf. bemerkt: „von vornherein muß dieser branch wunder nehmen, da doch in den meisten fällen voranssichtlich e i n e partei gezwungen war falsch zn schwören". Das war auch bei den blutgerichten der fall. Wenn der angeklagte nicht schwören konnte, also geständig war, bednrfte es der weiteren nntersnchung nicht. Also hatte der eid immerhin seinen zweck. — Bei der behandlnng der befugnisse der areopagiten außer der blntgerichtsbarkeit wird der ursprung der νομοφύλακες des weiteren erörtert. Das ergebniß, daß die νομοφύλακες seit der reform des Ephialtes bestanden haben, scheint uns zweifelhaft. — In der untersuchung über nrsprung nnd geschichte der epheten nnd des areopagitischen collegiums wird nach der endgültigen beseitigung der Schömann'schen ansicht die einsetzung des areopag als einer βουλή Solon zngewiesen und der frühere staatsrath mit O. Müller und unter zugrundelegnng der Lange'schen etymologie ἐφέται = οἱ ἐπὶ τοῖς ἕταις ὄντες in den epheten gesnebt. Den 51 epheten werden, ebenfalls nach Lange, die 9 archonten zugerechnet und so in den 60 mitgliedern die für ein collegium von geschlechtshäuptern nöthige repräsentation der pbylen (4 × 15) und phratrien (5 × 12) gefnnden. Ebenso wird die Lange'scbe erklärung des solonischen restitntionsedikts angenommen, dem entsprechend drei richtercollegien, die ganze βουλή für den areopag, die 51 epheten, die archonten oder prytanen (ἐκ Πρυτανείου), alle drei unter dem vorsitz des archon βασιλεύς, statuiert werden. Außer dem bedenken, welcbes Pbilippi selbst p. 242 bemerklich macht und nnr mit einer künstlichen hypothese beseitigt, muß besonders die ansicht von dem archontencollegium, als einem alljährlich aus dem lebenslänglichen ephetenrathe ausgewählten ansschuß anffallen nnd den größten bedenken unterliegen. Sie widerspricbt durchaus der anschannng, welche der überlieferung zu grund

liegt; von einer solchen änderung der wahl der archonten durch Solon ist nichts überliefert. Vgl. jetzt auch die bedenken, welche R. Schöll in der Jen. Literaturz. 1874 nr. 703 dagegen geltend macht, der selbst mit dem ref. den alten staatsrath in dem naukrarencollegium erkennt. — Nachdem wir oben die ergänznng nnd erklärung von τὸν βασιλεύσαντα als unstatthaft bezeichnet haben, kann uns auch die annahme von Curtius, in betreff der βασιλεῖς der inschrift, durch das was Philippi p. 237 bemerkt nicht als beseitigt gelten. — Auf welche überlieferung gestützt der vrf. p. 224 sagt: „die 48 naukrarien, welche Kleisthenes auf 50 vermehrte, sind nicht älter als etwa das jährige archontat (683)", wissen wir nicht. Dagegen wird die bestimmte überlieferung, die uns Herodot über die verwaltung der prytanen der naukraren erhalten hat, ziemlich leicht bei seite geschoben. Ueberhanpt ist Philippi von dem fehler nicht freizusprechen, entgegenstehende zeugnisse sich bequem zurecht zu legen. Bezeichnend ist in dieser beziehung der ausspruch p. 284, bei dessen würdigung man besonders die spärlichkeit unserer notizen überhaupt beachten muß. Es wird nämlich da als ein veraltetes vorurtheil bezeichnet, wenn jemand glaube, daß ein zeugniß, so lange es nicht ans inneren gründen unmögliches oder durch bessere zeugen zu widerlegendes enthalte, bei der darstellung historischer vorgänge berücksichtigung verlange. Bei solcher anschauung kann man die bemerkungen, welche p. 295 f. über das psephisma des Tisamenos gemacht werden, nicht auffallend finden. Ebenso möchte man im anhang, in welchem die obengenannte inschrift eingehend erörtert und besonders im verhältniß zu den in die Aristocratea eingelegten gesetzesformeln besprochen wird, nach der bemerkung über den in einer solchen gesetzesformel erhaltenen, von dem redner nicht angegebenen, durch die inschrift aber bestätigten ausdruck ἐν τῇ ἡμεδαπῇ sehr starke gründe wider die echtheit der formeln erwarten, die nicht gebracht werden. Unter echtheit und unechtheit ist natürlich nur die frage zu verstehen, ob diese formeln nach guten quellen abgefaßt oder willkürlich gemacht sind. — Das urtheil, welches p. 304 über das verhalten des Aeschylus zur reform des Ephialtes ausgesprochen wird: „es ist am gerathensten, bei der unbestimmtheit der ausdrücke auf die genaue feststellung der beziehungen zu verzichten", müssen wir als besonnen anerkennen.

Referent hat hier vorzugsweise die punkte berührt, an welchen er gegenbemerknngen zn machen hatte; sind es anch die wichtigsten der ganzen abhandlung, so wird dadurch der eingangs angedentete werth des hnches nicht beeinträchtigt. Wir haben in demselhen eine gründliche verarbeitung aller einschlägigen notizen nnd überlieferungen unter umfassender berücksichtigung der betreffenden neuen literatur.

Wecklein.

---

360. Das alter der bildwerke und die bauzeit des sogenannten Theseion in Athen. Von W. Gnrlitt. Wien, Gerolds sohn. 1875.

Die frage über die entstehungszeit der sculpturen am Theseion schließt die weitere frage in sich, oh die erhaltenen bildwerke von derselben künstlerhand sind oder nicht. Der verf. glanbt die znsammengehörigkeit der hildwerke ans folgenden gründen annehmen zn müssen: 1) sind die helme von gleicher form, 2) zeigt sich ähnlichkeit in den gewandmotiven, 3) hahen in beiden friesen die liegenden, knieenden und gehückt ausschreitenden fignren größere verhältnisse als die aufrecht stehenden. Vielleicht wäre es hesser gewesen, die beiden ersten gründe unerwähnt zn lassen. Was soll die gleichheit der helme heweisen? Müssen denn alle hilder, anf denen die preußische pickelhanbe vorkommt, darum anch von demselben maler herrühren? Und ferner die ähnlichkeit der gewandmotive: stimmen nicht selhst werke der römischen zeit mit altgriechischen in dieser beziehung oft genug überein? Etwas anders steht es mit dem dritten grnnde. Ein von der naturwahrheit so weit ahsehender gehranch kann entweder marotte eines einzelnen künstlers oder aber manier einer ganzen kunstschule hzw. knnstperiode sein. Es fragt sich nur, was an einem monumentalen werke eher zulässig war, eine privatmarotte, die von allen kunstverständigen verworfen wurde, oder eine herrschende manier, die allen knnstverständigen als unverhrüchliches gesetz galt? Fällt die entscheidnng, wie hillig, zu gunsten der zweiten annahme aus, so kann der umstand, daß die erwähnte manier anf beiden friesen in gleicher weise sich geltend macht, nichts für den einheitlichen ursprung beider werke beweisen. Indessen muß doch auch noch erwähnt werden, daß

zwar auf dem ostfriese jene vergrößerung der liegenden und knieenden figuren von jeher hemerkt worden ist, anf dem westfriese hingegen znerst von dem verf. Sie fällt also dort sehr bedentend, hier gar nicht in's auge, nnd diese verschiedenheit, nm nicht mehr zu sagen, ist wenigstens kein beweis für die gleiche herkunft heider friese.

Die erwähnte erscheinnng darf, wie Gurlitt hervorhebt, nicht mit dem sonst bei friesen beobachteten isokephalismus zusammengestellt werden. Ganz wohl! In welchem verhältniß stehen aher beide manieren zn einander? Ist die am Theseion beobachtete erscheinnng eine erweiterung des isokephalismus, oder ist letzterer, wie er im friese des Parthenon erscheint, eine heschränkung und läuternng jener etwas ungeschickten art, die distanzen auszngleichen? Doch wohl das letztere; und dies spricht immerhin dafür, daß die sculpturen am Theseion einer früheren knnstrichtung angehören, wenn anch nicht nothwendig einer früheren zeit.

Es folgt jetzt eine vergleichnng mit den scnlpturen des Parthenon. Diese lose fügnng nnd verknüpfung der gruppen am westfriese wird damit erklärt, daß sie den metopen am Parthenon direkt nachgehildet sind, nnd daran schließt sich die behanptnng, daß der fries aus der schule, vielleicht aus dem atelier des Phidias hervorgegangen sei. Zugegeben! Wer bürgt uns aber dafür, daß sie gerade später und nicht früher als die Parthenonscnlpturen entstanden sind? Gnrlitt folgert den späteren ursprung daraus, daß hier aus dem engen symplegma der metopen eine lose verknüpfte kampfscene geworden ist, wie sie für einen fries besser paßte. Mit gleichem rechte kann man sagen: aus der losen verknüpfung der kampfscenen, wie sie für die epische darstellung eines frieses sich eignet, sind bei der umsetzung in metopenhilder enggeschlossene symplegmen geworden. Der hauptunterschied wird ferner darin gefunden, daß die bildwerke des Theseion pathetisch, die des Parthenon (auch die metopen?) ethisch sind. Ja, wenn der Laokoon in solcher weise den werken des Phidias gegenühergestellt würde! Aber so? Hat man etwa im atelier des Phidias his 450 nur ethisch, nnd von da an nur pathetisch gearheitet? Mit dem pathetischen wird in verhindung gesetzt, daß sämmtliche verglichene gruppen in der verwendnng der gewänder effektvoller, in den bewegungen küh-

ner nnd freier sind als am Parthenon. Mag sein, beweis't aber wieder nichts. Aeschylus ist auch kühner als Sophokles, nnd hat doch früher gelebt. Die kühnheit, soweit sie nicht aus dem naturell des künstlers sich erklärt, ist charakteristisch für das aufstreben, die weise mäßigung, wie im Parthenon, für den höhepunkt der knnst.

Sehr auffällig ist folgende bemerkung: „Das charakteristische an dem ostfriese liegt nicht in der symmetrie, sondern im gegensatze zu der epischen erzählnngsweise des westfrieses in der wahl des prägnantesten momentes, in der außerordentlichen, dramatischen zuspitzung der handlung; gewiß kein beweis für eine frühe entstehnng". Ist dieser unterschied durch die verschiedenheit der dargestellten gegenstände bedingt, so beweis't er gar nichts; ist er davon nnabhängig, so widerlegt er höchstens die behanptung des vrfs., daß beide friese von einer hand gefertigt sind. In keinem falle aber wird dadurch das zeitverhältniß zum Parthenon berührt, dessen metopen mindestens eben so viel dramatisches leben zeigen. Ans der schlußbemerkung endlich würde jeder, der nicht vom gegentheil unterrichtet ist, die ansicht entnehmen müssen, daß der vrf. die bildwerke des Theseion für älter ansieht als die des Parthenon. Er sagt nämlich: „Der ausführende künstler ist ganz herr seiner mittel, die er aber mit der ganzen frische einer aufwärtsgehenden kunstepoche behandelt. Einige archaische spuren sind vorhanden".

Bisher waren also die nntersuchungen Gurlitts ohne resnltat. Hätte er aber auch erwiesen, was er erweisen wollte, sie würden es nicht minder sein, denn für den eigentlichen zweck der schrift, die spätere entstehung des tempels zu begründen, läßt sich aus den bildwerken überhaupt kein beweis entnehmen. Die nntersuchung der architektur kann hier allein licht schaffen. „Im vergleich zum Parthenon", sagt Gurlitt, ist das Theseion weiter fortgeschritten in der vermischung der ionischen und dorischen weise". Klingt das nicht fast, als ob es eine stufenleiter architektonischer formen gebe, welche von der schüchternen einmengung einzelner ionischer elemente bis zur vollständigen vermischung beider stile fortschreitet? Hätten wir noch einen dritten tempel, der am meisten ionisches zeigte und dessen zeit sich fest bestimmen ließe, dann wäre allerdings für das Theseion eine feste

stellung gewonnen. So aber empfiehlt sich weit mehr die annahme, daß man in Athen bei dem versnche, dem dorischen stil dnrch hinzufügung ionischer elemente mehr grazie zn verleihen, zuerst des guten zn viel that (im Theseion), und nachher erst, durch diese erfahrung belehrt, am Parthenon das richtige maß zu erreichen wnßte.

Der versnch Gurlitts, den tempelban in die zeit von 450 bis 440 zn setzen, würde überhanpt nicht möglich sein, wenn wir in dem gebände wirklich das Theseion hätten. Dem Theseus es abznsprechen, dafür giebt es nur einen grund, daß nämlich die heroentempel den eingang im westen hatten. Zum ersten male also ein wirklicher grund! Leider kommt anch hier der hinkende bote nach. „Was die orientirung der tempel betrifft", sagt Gnrlitt, „so lassen nns die zeugnisse der alten im stich, nnd auch die erhaltenen tempel wollen sich dieser theorie nicht recht fügen. Bisher ist noch kein tempel sicher nachgewiesen, dessen vorderseite nach westen gewendet wäre".

Bei entscheidnng der frage, ob wir in dem besprochenen gebäude das Theseion haben oder das Herakleion in Melite, kommt schließlich auch der inhalt der bildwerke in betracht. Vier reihen bilder sind erhalten, von denen eine sicher keinen bezug anf Theseus hat, während drei eben so sicher keinen bezug anf Herakles haben. Wenn dies anch nichts für Theseus beweist, so beweist es doch gewiß sehr viel gegen Herakles.

Es fällt dem ref. nicht ein, seinerseits für die alte bezeichnnng des tempels eintreten zn wollen, schon darum nicht, weil er von der art der beweisführnng, wie sie in Gurlitts schrift und überhanpt in der jetzigen archäologie vielfach zur anwendnng kommt, nicht sehr viel halten kann. Die kunstwissenschaft ist ihrem innersten wesen nach weniger ein wissen als ein können; die fähigkeit, richtig zn sehen nnd zn empfinden, nicht der reichthum an antiquarischen notizen macht hier den meister. Winckelmann hatte seine lebensaufgabe darin gefunden, die archäologie ans dem antiquitätenkrame zur höhe wahrer knnstbetrachtnng emporznheben, seine nachfolger haben die sache wieder umgekehrt. Kein wunder also, daß vorzngsweise die archäologische literatur an langweiligkeit nnd resultatlosigkeit kränkelt. Das Gurlitt'sche bnch, in welchem kein einziger stichhaltiger beweis sich findet, kann als beleg dafür dienen. *L. G.*

361. Qnibus auctoribus in bello Hannibalico nsus sit Dio Cassius. Symbolae ad cognoscendam rationem, quae inter Livium et Polybium huius belli scriptores intercedat. Scripsit Maximilianns Posner. Bonn 1874. 82 s. gr. 8.

Die ergebnisse dieser erstlingsschrift dürfen, so weit sie negativer natur sind, auf beachtung und anerkennnng anspruch machen. Während nach K. Peter dem Dio Cassius bei der bearbeitung des zweiten punischen krieges eine griechische beschreibung desselben, etwa die von dem Sikelioten Seilenos, einem begleiter Hannibals, verfaßte, vorgelegen hat, auf welche auch Bujak, Meltzer und Wölfflin wenigstens die nicht Rom ansschließlich betreffenden ahschnitte zurückführen, ist es dem vrf. gelnngen, zn beweisen, daß anch diese aus römischer quelle geflossen sind. Das ist bereits von H. Peter nnd Vollmer behauptet und theilweise hegründet worden; wenn aber diese den Fabius Pictor für Dio's quelle ansehen, so haben sie damit das richtige nicht getroffen; dies bewiesen zu haben ist ein weiteres verdienst vorliegender ahhandlung. Endlich wenn Wölfflin die stücke des 21. nnd 22. livianischen bnches, welche an Polybios erinnern, lediglich aus diesem ableitet und die abweichungen des Livius für eigenmächtige, ohne benutzung einer zweiten qnelle vorgenommene änderungen erklärt, so tritt dieser ansicht der vrf. mit dem nachweis entgegen, daß ein guter theil der abweichungen sich auch bei Dio Cassins findet; nur hätte er eingehender als das p. 3 geschieht darlegen sollen, daß dieser nicht aus Livius selbst geschöpft hat.

Weniger befriedigt der positive theil der schrift. Der vrf. will gefunden haben, daß Dio durchweg theils mit Polyhios und Livius theils mit dem einen von beiden gegen den andern stimmt, und schließt darans, daß der von Dio benutzte römische geschichtschreiber mit beiden in einem gewissen inneren zusammenhang gestanden habe. Demgemäß erklärt er die geschichte des zweiten punischen kriegs von Coelius Antipater für Dio's quelle: denn Coelius hat nachweislich, Polyhios nach allgemeiner annahme den oben genannten Seilenos von Kalakte benutzt, Livius aber den Coelius an vielen stellen der dritten dekade citirt. Bei näherem znsehen findet sich jedoch, daß nur ein theil der p. 7 sqq. angeführten stellen die behauptete übereinstimmung mit Livius oder Polybios oder mit beiden aufzeigt, und von einer

reihe anderer muß vrf. p. 56 sqq. selbst einräumen, daß sie mit Polybios und Livius in widerspruch stehen. Er sucht diesen durch (willkürliche) annahme von fälschung oder irrthum Dio's wegzuräumen, einen einzigen fall ausgenommen, in welchem die übereinstimmung Dio's mit Appian ihn doch nöthigt, im widerspruch mit seiner eigenen ansicht benutzung einer andern quelle einzugestehen. Auch die übereinstimmung einiger stellen Dio's theils mit Valerius Maximus theils mit Frontinus benutzt vrf., um seine meinung zu bestätigen; aber auch wenn beide, wie Soltau und Wölfflin wollen, den Coelius benutzt hätten, würde damit wenig bewiesen sein, weil ja beide werke nur compilationen aus verschiedenen, zum theil selbst schon compilatorischen quellen sind. Uebrigens gehört die eine der zwei aus Frontinus citirten stellen dem nnächten vierten buch an.

Der vrf. hat also nicht erwiesen, daß Coelius die quelle des Dio ist; es läßt sich vielmehr zeigen, daß er es nicht ist. Wenn nämlich Dio den Coelius ausgeschrieben hätte, so müßten in allen fällen, in welchen die fragmente des letzteren einen anch von jenem besprochenen gegenstand betreffen, beide miteinander übereinstimmen. Solcher fälle giebt es vier:

1. Nach Coelius bei Cic. Divin. 1, 77 sah Hannibal im traum *beluam vastam circumplicatam serpentibus*, dagegen nach Dio Cassius im auszug des Zonaras 8, 24 *χειμῶνα μέγαν χωροῦντα καὶ δράκοντα αὐτῷ ἐπακολουθοῦντα ἀμήχανον;* ferner giebt bei jenem der götterbote dem Hannibal auf die frage, was diese erscheinung bedeute, die antwort: *vastitatem esse Italiae*, bei diesem dagegen: *ταῦτα συμπορθήσοντά σοι τὴν Ἰταλίαν ἔρχεται.* Letzteren widerspruch sucht Posner p. 19 durch die aufstellung zu heben, die antwort bei Dio sei eine abgeschmackte erfindung desselben; warum mühte sich aber Dio mit solcher erfindung ab, wenn er eine ganz passende antwort bei seinem gewährsmann las? Die andere weit stärkere abweichung, daß hier eine ungeheure schlange, dort ein schlangenumwundenes ungeheuer auftritt, läßt er ganz nnerklärt.

2. Die herrschende überlieferung (*quod et plures tradidere et fama obtinuit*) schrieb die rettung des verwundeten consuls in der schlacht am Ticinus seinem sohne, dem nachmals Africanus genannten P. Scipio zu, Coelius dagegen einem ligurischen sclaven (Liv. 21, 46, 10). Dio (fragm. 57, 39 und dreimal im auszug des Zonaras) folgt der herrschenden überlieferung. Unser

vrf. bezweifelt p. 59, daß Coelius den ruhm des sonst von ihm gefeierten Africanus habe schmälern wollen, er vermuthet, daß Coelius beide nachrichten einander gegenübergestellt nnd wie Livius ausgesprochen habe, es möge die landläufige überlieferung recht haben; den namen Coelius hält er für einen irrthnm des Livius anstatt Valerius Antias. Diesem, welcher die von Liv. 26, 50 n. a. erzählte zurückgabe der hispanischen jungfrau lengnete nnd die behauptung aufstellte, Africanus habe sie bei sich behalten, sei solche gehässigkeit auch betreffs der ruhmvollen sohnesthat am Ticinus zuzutrauen und Anrelins Victor, der beim zweiten punischen kriege den Antias ansschreibe, lasse gleichfalls den älteren Scipio von seinem sohn gerettet werden. Hiegegen ist zu erinnern: 1) eine feindseligkeit gegen Africanus wäre in beiden fällen, sowohl in betreff der frage, wer den consul Scipio gerettet hat, wie bezüglich des schicksals des hispanischen mädchens, nnr dann anzunehmen, wenn feststände, daß die herrschende darstellung auch die richtige, die andere eine geflissentliche fälschung sei. Das ist aber keineswegs ausgemacht, vielmehr hat in beiden fällen die abweichende nachricht mindestens ebensoviel für sich. 2) Daraus, daß Antias überliefert, Scipio habe die schöne Hispanierin für sich behalten, ist an sich noch kein schluß auf das nrtheil dieses annalisten über Scipio zn ziehen. Mit demselben rechte könnte man den bis znr parteilichkeit Scipionen-freundlichen Polybios der gehässigkeit gegen Africanus zeihen, weil er 10, 19, 3 in derselben sache schreibt: *νεανίσκοι ἐπιτυχόντες παρθένῳ — καὶ συνειδότες φιλογύνην ὄντα τὸν Πόπλιον ἦκον αὐτὴν ἄγοντες.* Diese schwäche des jungen helden war also allbekannt und wenn Antias die nachricht anfnahm, daß derselbe ein zur kriegsbeute gehörendes mädchen für sich behielt, so hat er dem rufe der sittlichkeit des Africanus keinen neuen abbrnch gethan. Wer das große vom Scipionen-proceß handelnde bruchstück des Antias bei Livius nachliest, der wird finden, daß Antias ein ebenso warmer verehrer des Africanus war wie irgend ein anderer. 3) Daß Anrelius Victor seine *vita Scipionis* oder überhaupt die im hannibalischen kriege spielenden capitel aus Antias geschöpft habe, behauptet weder Soltau p. 70 noch Wölfflin p. 28, auf welche sich Posner beruft. Im übrigen gilt von ihm, was oben von Valerins Maximus nnd Frontinus gesagt ist.

3. Nach der schlacht am Ticinus läßt Coelius bei Liv. 21, 47, 4 Hannibals reiterei und das hispanische fußvolk an derselben stelle, wo des römische heer auf einem floße übergefahren war, durch den Padus schwimmen, den feldherrn selbst aber mit der hauptmasse der truppen stromaufwärts bis zu einer weniger tiefen stelle ziehen, deren strömung er durch entgegenstellung der elephanten geschwächt habe. Nach den andern von Livius eingesehenen quellen suchte Hannibal zwei tage hindurch nach einer zur überbrückung mittelst eines flosses geeigneten stelle und setzte, nachdem er sie gefunden, dort sämmtliche truppen über. Diesmal berichtet Zonaras 8, 24 ähnlich wie Coelius, aber doch mit einer abweichung: er weiß nur von den reitern, nicht von dem hispanischen fußvolk, daß sie durch den Padus geschwommen seien.

4. Seinen zug von Capua vor die thore Roms bewerkstelligte Hannibal nach der mehrzahl der quellen des Livius 26, 9, 2 auf der via Latina, welche ihn geraden weges aus Campanien nach Latium hineinführte; nach Coelius dagegen machte er einen weiten umweg durch Samnium, die orte der Paeligner und Marser, dann über Alba Fucentia und durch das Sabinerland (Liv. 26, 11, 10). Zonaras 9, 6 *διὰ Λατίνων ἐλάσαντος* besagt offenbar dasselbe wie diejenigen, welche die Latinerstraße nannten. Die vergeblichen versuche, welche verf. macht um Zonaras mit Coelius zu vereinigen, mag man bei ihm selbst p. 60 einsehen.

Die betrachtung aller stellen, an welchen sich Dio Cassius mit Coelius vergleichen läßt, ergiebt demnach, daß jener nicht aus diesem geschöpft hat. Wer seine quelle gewesen ist, wird sich, wenn überhaupt, nur durch untersuchung einer weit größeren partie, als die in vorliegender schrift zu grund gelegte ist, ermitteln lassen. *U.*

---

362. Die literarischen dilettanten im alten Rom. Universitätsrede von prof. Onorato Occioni. Deutsch von prof. Julius Schanz. 8. Berlin, Carlsweg 1874.

Es ist mir nicht glaublich, daß die übersetzung der vorstehenden schrift den prof. Julius Schanz zum verfasser hat. Denn wie wäre es wohl denkbar, daß ein deutscher professor der philologie wiederholt Epikuräer (p. 18), Wyre (p. 16), Emilius

Macco für Aemilius Macer (p. 15. 26) schreiben oder Lucilius eine creatur der Scipionen (p. 19) nennen könnte. Dazu kommt, daß die übersetzung nicht nur von ungehenerlichen derbheiten wimmelt, sondern auch durch offenbare sinnfehler entstellt und durch schwerfälligkeiten des stils verdunkelt wird. So lesen wir nacheinander: zusammengeschlottert, verthieren, zum vieh werden, lüge und unflätherei, schandbuben, marktschreier und ähnliches dilettantenpack, sich im schlamm wälzen, dummheiten, gemeinheit, griechisirer etc. Ganz unverständlich lautet p. 19 der satz: überhaupt gelangen wir zum zeitalter der Scipionen und finden etc. Was heißt ferner: von gefangenen seeräubern längs der küsten hin zu phantasiren? Vrgl. Petron. c. 1: *vident piratas cum catenis in litore stantes.* Oder was soll man sich denken, wenn gefragt wird, der bildungspöbel mache aus der lüge und unflätherei(?) ein förmliches geschäft?

Occioni selbst sucht in dieser schrift den nachweis zu liefern, daß der verfall der lateinischen literatur mit unrecht dem untergang der römischen freiheit zugeschrieben werde, sondern vielmehr eine folge moralischer verderbniß sei. Er eifert nun gegen die kaiser, besonders Nero und Domitian, welche auch die literarische thätigkeit commandiren zu müssen glaubten. Darum habe es funfzig jahre lang keine literatur gegeben (?!), so lange nämlich die kaiser von Tiberius bis Nero nichts von literatur wissen wollten. Schließlich erinnert sich indessen der redner, daß ja auch zu Augustus zeit Horatius und noch viel früher Lucilius gegen die dilettanten in poesie und philosophie geeifert haben. Eine verständliche erklärung dieser erscheinung erhalten wir nicht, wohl aber die behauptung, daß die kundgebungen gegen die dilettanten einen rein lateinischen charakter haben, während in Griechenland solche pfuscher nicht in gleicher weise gedeihen konnten, weil es den Griechen nie an dem sinn für das schöne fehlte. Leider ist dies nur phrase. Wer Plato und Lucian gelesen, muß wissen, daß in Griechenland der dilettantismus noch viel weiter als in Rom und Italien verbreitet war. Sophisten wie Enthydemus und Dionysodorus waren auf dem gebiet der philosophie nur klägliche dilettanten, und haben doch auf die jugend mächtigen einfluß geübt. Richtiger urtheilt da-

her Seneca Dial. X, 13: *nam de his nemo dubitabit, quin operose nihil agant qui litterarum inutilium studiis detinentur, quae iam apud Romanos quoque magna manus est. Graecorum ist morbus fuit quaerere. quem numerum Ulixes remigum habuisset.* Der litterarische dilettantismus entwickelt sich überall mit dem steigenden interesse für kunst und literatur, wenn der wohlstand eines volkes im zunehmen und der gesunde realistische sinn im abnehmen begriffen sind! Der letztere factor tritt ein, wenn die politischen verhältnisse ungesund geworden sind und deshalb ein guter theil der kraft eines volkes gezwungen ist, sich von der außenwelt zurück auf sich selbst zu ziehen. Daher ist es allerdings nicht wunderbar, wenn wir sehen, wie in Rom mit der abnahme der öffentlichen thätigkeit der sinn für literarischen dilettantismus zugenommen hat. *A. Weidner.*

Neue auflagen.

363. Homers Ilias . . . erklärt von *J. la Roche.* 2. hft. 2. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 1 mk. 50 pf. — 364. Sophokles, erklärt von F. W. Schneidewin. 5. bdch. Electra. 7. aufl. von *A. Nauck.* 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 50 pf. — 365. Euripidis Hercules furens. Explic. A. J. E. Pflugk. 2 ed. cur. *N. Wecklein.* 8. Lips., Teubner; 1 mk. 80 pf. — 366. Thukydides. Erklärt von *J. Classen.* 4. bd. 2. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 2 mk. 25 pf. — 367. Platons Phädros. Griechisch und deutsch mit anmerkungen. 2. aufl. 8. Leipzig, Engelmann; 2 mk. 25 pf. — 368. Horaz, auswahl seiner lyrik. Uebertragen von *J. Karsten.* 2. aufl. 8. Bremen, Kühtmann; 1 mk. 50 pf. — 369. *Schaubach,* wörterbuch zu Phaedrus fabeln. 2. aufl. 8. Leipz., Teubner; 60 pf. — 370. C, J. Caesaris commentarii de bello gallico. Für den schulgebrauch erklärt von *A. Doberenz.* 7. aufl. Leipzig, Teubner; 2 mk. 25 pf. — 371. *Madvigii,* Emendationes Livianae. 2 ed. 8. Hauniae (Weigel in Leipzig); 16 mk. 50 pf. — 372. *Freund,* präparationen zu Tacitus werken. 3. 6. hft. 2. aufl. Leipzig, Violet; à 50 pf. — 373. Cicero's reden f. M. Marcellus, f. Q. Ligarius u. f. den könig Dejotarus. . . Herausg. von F. Richter. 2 aufl. 8. Bearbeitet von *A. Eberhard.* 8. Leipzig, Teubner; 90 pf. — 374. Cicero's ausgewählte reden. Erläutert von *K. Halm.* 1. bdch. 8. aufl. 8. Berlin, Weidmann; 1 mk. 20 pf. — 375. *K. O. Müller,* handbuch der archäologie der kunst. 3. aufl. Besorgt von *F. G. Welcker.* 3. abd. Stuttgart, Heitz; 16 mk.

Neue schulbücher.

376. *C. Schenkl,* Chrestomathie aus Xenophon. 6. aufl. 8. Wien, Gerold; 3 mk. — 377. *Freund,* präparation zu Sallusts werken. 3. hft. 4. aufl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 378. *Freund,* präparation zu Xenophons Anabasis. 1. hft. 7. anfl. 16. Leipzig, Violet; 50 pf. — 379. *S. Ellendt,* katalog für die schülerbibl. höherer lehranstalten. 2. aufl. 8. Halle, Waisenhaus; 1 mk. 60 pf. — 380. *F. Dittes,* geschichte der erziehung und des unterrichts. 6. anfl. 8. Leipzig, Klinkhardt; 3 mk. — 381. *H. Lohrssen,* weltgeschichte in biographien. 2 thle. 2. aufl. 8. Leipzig, Klinkhardt; 2 mk. — 382.

J. A. Rozek, lateinisches lesebuch für die unteren classen der gymnasien. 2. thl. 8. 3. aufl. Wien, Gerold; 1 mk. 20 pf. — 383. *J. A. Rozek*, wörterverzeichniß zum lateinischen lesebuch. 4. aufl. 8. Wien, Gerold; 90 pf. — 384. *E. Berger*, lateinische phraseologie mit besonderer rücksicht auf bildliche und sprüchwörtliche ausdrücke. 8. Halle, Kapaun-Karlowa; 2 mk. 50 pf. — 385. *J. A. Rozek*, beispiel- und aufgabensammlung zur einübung der lateinischen syntax. 2. thl. 2. aufl. 8. Wien, Gerold; 1 mk. 80 pf. — 386. *A. Ostermann*, lateinisch-dentsches und deutsch-lateinisches wörterbuch zu Ostermanns lateinischen übnngsbüchern für sexta und quinta. 9. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 75 pf. — 387. *C. Capelle*, anleitung zum lateinischen aufsatz für den gymnasialgebrauch. 4. aufl. 8. Hannover, Hahn; 1 mk. — 388. *H. A. J. Hoffmann*, rhetorik für höhere schulen. 1. thl. Die lehre vom styl. 5. aufl. 8. Besorgt von *C. F. F. Schuster*. 8. Clausthal, Grosse; 85 pf.

Bibliographie.

Ueber die *librairie des bibliophiles* — vrgl. ob. hft. 5, p. 268 — wird in der Angsb. allg. ztg. nr. 302 von *R. Fischer* ausführlich berichtet, angegeben was unter *bibliophiles* verstanden und auf den druck welcher ‚schriftsteller vorzugsweise geachtet wird: wir heben aus diesen erasmus hervor. Vrgl. auch den abdruck dieses artikels in Börsenbl. 269.

Näheres über die ob. hft. 10, p. 504 erwähnte geschichte des deutschen buchhandels entwickelt *H. Schreck* im Börsenbl. nr. 230. 236. 242. 248.

Der französische minister des innern hat nnter dem 5. sept. an alle schulvorsteher ein rnndschreiben erlassen, in dem er mittheilt, daß bei der pariser weltausstellung eine sammlung aller von 1867—1878 in Frankreich erschienenen p ä d a g o g i s c h e n werke und schriften ausgestellt werden solle: ein sorgfältiger catalog über sie wird anch angefertigt werden. Börsenbl. nr. 230.

Das *Berliner Fremdenblatt* schreibt in einem artikel vom 2. oct.: »A n s t e c k n n g d u r c h b ü c h e r« folgendes anch für die philologen der gegenwart beachtenswerthe: »in Deutschland kauft man bücher nur mit überwindnng . . . und es ist unbestreitbar, daß der dentsche den widerwillen gegen bücherkauf schon mit der muttermilch einsaugt; papa ist niemals mürrischer, als wenn ihm der versetzte sohn die liste der nenanznschaffenden bücher vorlegt; er stellt gewiß die frage, ob einige derselben nicht billig antiquarisch zu erstehen wären. Handelt es sich darnm eine zeitnng zu halten, so wird die hausfrau gewiß sich nach ein paar mitlesern umsehen, nm das abonnement zu erleichtern. — In wie wenigen häusern, auch in den gut situirten, findet man aber eine bibliothek; einige illustrirte prachtwerke im salon müssen meistentheils das air für das interesse an büchern hergeben. Nirgends aber b o r g t man lieber bücher als in Dentschland«. Es kommt diese eigenschaft wohl mit daher, daß jetzt so viel schnnd gedruckt wird; man fürchtet sich bei ankauf angeführt zu werden; aber vorzugsweise hängen solche erscheinungen auch damit zusammen, daß weniger gelesen und weniger — studirt wird: halbwisserei und damit verflachung macht bekanntlich immer größere fortschritte. S. ob. hft. 8, p. 431.

Wie nöthig im dentschen buchhandel zeitgemäße änderungen oder, wie man vornehmer sagt, reformen seien, suchen deutsche wie schweizerische blätter nachzuweisen: eins scheint sicher, daß durch zwischenhandel viel vertheuert wird: s. Börsenbl. nr. 252. Uebrigens sind die

deutschen buchhändler selbst jetzt sehr darauf aus, das als mangelhaft im buchhandel erkannte zu verbessern, wie eine ganze reihe von aufsätzen im Börsenblatt 1877 beweisen: z. h. nr. 274.

Characteristisch erscheint der verlag von Behrendsohn in Hamburg (Börsenbl. nr. 263): der kleine courmacher oder der gesellschafter *comme il faut*. 27. aufl. 8. cart. 1 mk.; *S. Librowicz*, der kuß und das küssen. Eine studie. 8. cart. 1 mk. 50 pf.; *M. Martin*, scherz und ernst für den polterabend. 4. aufl. cart. 1 mk. 50 pf. — Daß übrigens solcher art bücher auch anderswo jetzt ein bedürfniß sind, zeigt das in Berlin bei Ehhardt erschienene buch: „der gute ton in allen lebenslagen", dem die werke von *Louise d' Aly*, *Le savoir vivre en toutes les circonstances de la vie* und *La science du monde* zu grunde liegen und denen der Staatsanz. nr. 275 eine besprechung widmet.

Eine anzeige von: bilderalbum zur geschichte des holzschnitts in Deutschland. Herausgegeben vom Albertverein. 4. Leipzig, Seemann. enthält Börsenbl. nr. 265.

Wegen der wiederholt hier gemachten bemerknngen über die vernachlässigung der schreibekunst machen wir aufmerksam auf: *Koch* neue methodische schreibeschule. Zürich, Koch; 1 mk. 60 pf. Bei Koch sind noch andere auf diese kunst bezügliche schriften erschienen.

Erschienen ist: Bibliotheca philologica oder geordnete übersicht aller auf dem gebiete der classischen alterthumswissenschaft wie der ältern nnd neuern sprachwissenschaft in Deutschland und dem ansland neu erschienenen bücher. Herausgegeben von *W. Müldener*. 30. jahrg. Hft. 1. Januar—juni 1877. Göttingen, Vandenhöck u. Ruprecht. — Zu beachten ist auch p. 122 flg., wo der vrf. erfolgreich die angriffe von Klnßmann und Benicken zurückweis't.

Mittheilungen der verlagsbuchhandlung *B. G. Teubner* in Leipzig. Erste abtheilung: Notizen über künftig erscheinende bücher: Urkunden und denkmäler von Samos. Von dr. *Carl Curtius;* Kritischer commentar zu Platons theätet, von *Hermann Schmidt* (separatabdruck aus den supplem. der Jahrb. f. classische Philol.); M. Tullii Ciceronis opera quae snpersunt omnia. Ed. *C. F. W. Müller:* die ausgabe tritt an die stelle der von *Klotz* besorgten; *F. Holzweißig*, griechische syntax in kurzer übersichtlicher fassung auf grund der ergebnisse der vergleichenden sprachforschung; *Gustav Hadtke* materialien zum übersetzen aus dem deutschen ins lateinische.

J. Calvary n. co. zeigt an Jahresbericht über die fortschritte der classischen alterthnmswissenschaft von *C. Bursian*, verhunden mit *W. Dabis* Bihliotheca philologica classica und Anzeigeblatt; dazu wird ancb versandt ein besonderes blatt über die art des geschäfts.

Angekündigt wird: der zweite jahrgang der *Alma mater*, organ für hochschnlen; Deutsche rundschau, vierter jahrgang, Berlin, gebrüder Paetel; Dentscher universitäts-kalender für das winter-semester von 1877/78. Zwölfte ausgabe. Herausgegeben von *Fr. Ascherson* nnter mitwirkung von dr. W. Seelmann, Berlin, Simion.

Weihnacbten bat auch die verleger in bewegung gesetzt: daher wohl die menge der folgenden verzeichnisse: *F. A. Brockhaus* in Leipzig, verzeichniß ausgewählter werke, Weihnachten 1877: einzelnes auf das classische alterthum bezügliche ist darin; verzeichniß einer auswahl vorzüglicher ... in der *Dieterich*'schen sortimentshnchh. in Göttingen; empfehlenswerthe festgeschenke aus dem verlage von *A. Gestewitz* in Wiesbaden; *W. Hetz* (Besser'scbe bnchhandlung) auswahl historischer werke, worunter werthvolle philologische artikel; *Heyder & Zimmer* in Frankfurt a. M., neuere wissenschaftliche erscheinungen; *Ferdinand Hirt* in Beslau, schulkatalog; *S. Hirzel* in Leip-

zig, literarische festgeschenke, werke von Lessing (neu herausgegeben von *Alfred Schöne*), Friedländer; Kesselring'sche buchhandlung in Hildburghausen, verzeichniß vorzüglicher lehr- und unterrichtsbücher; *Otto Spamer* hat viele kataloge nnd illustrirte verzeichnisse ausgegeben, darin bücher von W. Wagner (Hellas und Rom u. s. w.); *B. G. Teubner* in Leipzig, literarische festgeschenke für alt und jung (sind unsern lesern bekannt); *Fr. Vieweg* u. sohn in Braunschweig, unterrichtsbücher, compendien und wörterbücher; verlag der *C. F. Winter*'schen verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg.

Geographische werke von K. A. Krüger im verlag von *Kasemann* in Danzig; *Baedeker* in Essen, schulwandkarten von E. Leeder; *D. Reimer* in Berlin, karten von

Schön ausgestattet ist: Weihnachts-catalog, Leipzig, auswahl vorzüglicher bücher u. s. w. mit illustrationen; auch philologische darin.

Kataloge von antiquaren: antiquarischer katalog (nr. 8) von *Ed. Besold's* antiquarinm in Erlangen; antiquarisches verzeichniß (nr. 51) für classische philologie und alterthumswissenschaft von *Max Cohen* u. sohn in Bonn; bücherverzeichniß (nr. 228) für philologie nnd alterthumswissenschaft von *Theodor Kampffmayer* in Berlin; bücher-verzeichniß (nr. XXIX) von *Mayer & Müller* in Berlin, classische philologie; verzeichniß nr. 221 des antiquarischen bücherlagers der *Otto*'schen buchhandlung in Erfurt, classische philologie; katalog (nr. 33) einer ausgewählten sammlung von werken . . . der rechts- und staatswissenschaften nnd der geschichte . . zu den beihemerkten preisen zu beziehen von *R. L. Prager* in Berlin; verzeichniß (nr. 40) des antiquarischen bücherlagers von *Ferd. Raabe's* nachfolger (E. Heinrich) in Königsberg in Preußen, bibliotheca philologica; *Adalbert Rente's* antiquariat in Göttingen, katalog nr. 46 (auch philologie); antiquarischer anzeiger (nr. VI) der Rente'schen buchhandlung (H. Ellissen) in Göttingen, auch philologie; antiquarisches bücherverzeichniß (nr. 8) von *L. Rohn* in Leipzig, sammelwerke, geschichte; antiquariats-catalog (nr. 37) von *Simmel & co.* in Leipzig, classiker.

Fondo di libri antichi (nr. 11) . . libreria antiquaria di *Ermanno Loescher* in Torino (filologia classica e lingue orientali).

Monatsbericht über die neuen erwerbungen des lagers von *S. Calvary & co.* in Berlin, nr. CXXXIII. CXXXIV; antiquarisches anzeigeblatt der *Dieterich*'schen sortimentsbuchhandlung in Göttingen; monatlicher anzeiger über philologie aus dem antiquarischen bücherlager von *Matthias Lempertz* in Bonn, october, november.

Preis-ermäßigung werthvoller, meist wissenschaftlicher werke . . bei *Isaac St. Goar* in Frankfurt a. M.: darin eine partie philologica.

Kleine philologische zeitung.

Zürich, 18. oct. An diesem tage starb auf villa Broelberg bei Rapperswyl *Karoline Bauer*, von deren schriften im Phil. Anz. IV, 8, p. 420 und VII, 6, p. 321 die rede gewesen: 1803 gehoren, für die bühne erzogen erwarb sie sich durch ihr talent sehr früh den ruf als eine der ersten schauspielerinnen: 1829 heirathete sie heimlich den prinzen Leopold von Cobnrg, doch ward schon 1830 diese ehe in stiller nnd friedlicher weise aufgelös't, weil prinz Leopold die belgische königskrone annehmen mußte. Darauf hat 1844 Karoline Bauer (oder gräfin Montgommery, wie sie als gattin des prinzen Leopold hieß) den grafen Ladislaus von Broël-Plater geheirathet, der von Konstantinopel, wo er für Polen zu wirken sucht, an das todtenbett seiner gattin gerufen ward.

Nach der Königsb. Hart. ztg. berichtet der Reichsanz. nr. 245 über

aufdeckung von hünengräbern in der nmgegend von Cranz, in deren einem auch alte römische perlen gefunden sein sollen.

Aus Petersburg wird laut Reichsanz. nr. 248 über ausgrabnngen von mammuthknochen berichtet.

Es ist ob. hft. 10, p. 517 des lobgesangs des königs Darius knrz gedacht, den Brugsch in den Nachr. von der königl. gesellscb. der wissensch. zu Göttingen nr. 6 besprochen bat. Der inhalt des poems, durchaus pantheistischer natur, ist ebenso merkwürdig als belehrend. Die vier götterpaare (männlich-weiblich) der elementaren uranfänge treten als herolde der allmacht ihres »vaters«, der schöpferkraft, auf, die znnächst in dem lichte der sonne und des mondes, dann in dem wasser und in den übrigen sichtbaren erscheinungen der geschaffenen welt in mannichfachen gestalten und formen dem auge sichtbar etgegentritt. Von col. 23 an nimmt der hymnus eine in mythologisch-geographischer beziehung wichtige gestalt an, indem er die allmählichen wanderungen des sonnen-Amon (unter der symbolischen form eines widders) nach den hauptsächlichsten cultusstätten ober- und unter-Aegyptens schildert. Anch in dem oasen-tempel von Hibis hatte derselbe Amon eine stätte seiner verehrung gefunden, deren bedeutung dem Perserkönig Darius II. nicht entgangen war. Was später die priester dem großen Alexander in der Amons-oase von Siwah über das wesen nnd die natur des orakelgottes zu berichten wußten, das erzählt uns der text von Hibis in der ausführlichsten weise. Die inschrift besteht ans 47 zeilen: wir lassen hier den anfang der übersetznng von Brugsch folgen, in der Helios steht für den ägyptischen namen *Rä:* dann z. 22 flg., und endlich einen theil der auf Darius bezüglicben zeilen z. 42 nnd den schluß z. 47, in dem Zeus dem Amon entspricht. Also:

1. »Der da ist als Helios
»das sein an sich selbst,
»dessen gebeine wie silber,
»dessen hant wie gold,
»dessen haupthaar wie sapbir,
»dessen hörner wie eitel smaragd, —
»das ist der gütige gott,
»der sicb selber erschuf
»in seiner gestalt
»und sich erzengte,
2. »ohne herauszutreten
»aus dem mutterleibe.

. . . . . .

»Wann er erleuchtet die welt,
»so preisen die schaaren
»der götter sein antlitz.
»Sie erheben ibn himmelshoch,
»sie beten zum Zeus
»dem schöpfer seiner kinder.
»Wann er niederfährt
3. »zur verborgenen welt,
»da jubeln sie ihm zu
»sammt ihren genossen.
»Sie überschütten den stier
»mit lobgesängen
»und sprechen dazu:
»»beten wir ihn an
»»[den schöpfer und gebieter]!
»Und sein lob [tönt also]

»aus ihrem munde:
»»Beten wir ihn an
4. »»ob seiner hände werke!
* * *
22. »Dein thron ist errichtet
»an allen orten
»nach deinem willen.
»Wenn du es begehest
»tritt mehrung ein
»der zahl deiner namen.
»Die städte und gauen
»tragen deine herrlichkeit.
»Keine feldfrucht reift
»wo dein bild fehlt.
»Dein sitz von alters her
23. »war auf der hochfläche
»von groß-Hermopolis.
»Du hattest verlassen
»der seeligen inseln
»und erschienest im feuchten
»im verborgenen ei.
»In deiner nähe
»war die göttin Amente.
»Du nahmest platz
»auf dem rücken der kuh,
»und faßtest ihre hörner
»und schwammest einher
24. »auf der großen fluth.
»Kein pflanzenwuchs war.
»Er begann, als sich einte
»er (selbst) mit der erde
»und als das gewässer
»zum berge empor stieg.
»Du schiedest von dannen
»in der richtung der stadt
»Heracleopolis Magna.
* * *
»Oh Zeus-Helios!
»Du herr aller dinge,
»du starken herzens,
»und gefeierten leibes.
»Lasse glücklich sein
»deinen sohn, der da sitzet
»auf deinem throne!
»verjünge seinen körper
43. »auf der oberwelt!
»mach' ihn ähnlich dir,
»laß als könig ihn herrschen
»in deinen würden!
»und wie deine gestalt
»ist wohlthat spendend,
»wenn du dich erhebst
»als Helios:
»so ist das wirken
»deines guten sohnes
»nach deinem wunsche.
»Dazu spende ihm kraft

»in seinen armen.
»Der könig von oben-
»und unter-Aegypten,
»des Helios sohn,
44. »*Darius*,
»— er lebe ewig! —
»des Helios erbe,
»ist voller sorge
»für die Thebaner!
»des Helios sohn,
»*Darius*,
»— er lebe ewig! —
»er huldigt als priester
»den vier paaren
»der elemente
»des Zeus-Helios,
»des herrn des tempels
»von *Nesta* in Thehen,
»des herrn von Hibis,
»des starkarmigen.
45. »Des Helios sohn,
»*Darius*,
»— er lebe ewig! —
»ist ein freund des Horus,
»des sohnes der Isis,
»des sohnes des Osiris.
»Oh Zeus!
»schirme nnd schütze ihn,
»den sohn des Helios,
»*Darius*,
»— er lebe ewig! —
»vor jedem schwerte,
»vor jedem speere!

* * *

47. »Also reden die acht
»nranfänglichen götter
»(der vier elemente)
»zum preis ihres vaters
»Zens-Helios,
»des herrn von Hibis,
»des großen gottes
»des starkarmigen:
»*Nun* und *Nunt*
»*Hehu* und *Hehut*
»*Kekui* und *Kekuit*,
»*Kereh* und *Kereht*.«

Berlin, 22. octbr. Th. Mommsen untersnebt und entziffert jetzt in begleitung italienischer gelehrten die römischen inschriften in Termini; von da ist er nach Sicilien und Sardinien gegangen; in Cagliari hat man ihm ein festessen gegehen (!). Reichsanz. nr. 251. 255. Beil. z. Augsb. allg. ztg. nr. 300.

London. 20. octhr. Es sind im British Musenm wieder babylonische alterthümer angekommen, neben namen von königen tragenden ziegeln und kegeln, ein torso einer figur von schwarzem basalt, welche die früheste zweizungige inschrift trägt, welche man kennt: darnach hieß der könig, den die figur darstellt, *Hammurali*, aus dem 17. jahrh. v. Chr.: die inschrift darauf soll wichtig sein: Reichsanz. nr. 252.

Trier, 24. oct. Hier ist jetzt das provinzial-museum eröffnet worden, in dem sich nun alle hier vorhandenen römischen alterthümer befinden.

Trier, 26. oct. Hier ist eine schöne marmorstatue eines Amor gefunden; kopf, füße und ein theil der arme fehlen. Reichsanz. nr. 258.

Berlin, 26. oct. Von verschiedenen seiten wird zufolge der erörterungen im abgeordnetenhause angenommen, daß die ausführung der verwaltungsreform ins stocken gerathen und dadurch das unterrichtsgesetz unmöglich geworden, wenigstens *ad calendas graecas* verschoben sei: Angsb. allg. ztg. nr. 302.

Nach einer alten überlieferung soll in der nähe von Ventimiglia bei Nizza das alte *Entemerium* gestanden haben, nach Strabo eine bedentende stadt. Bei jetzt angestellten nachgrabungen hat man ein prachtvolles amphitheater entdeckt, welches jene überlieferung bestätigt. Reichsanz. nr. 261.

London, 12. nov. Layard, der brittische gesandte in Konstantinopel, hat für das britische museum alterthümer aus der gegend des Wan-sees erworben, die über das volk der Minneaner (*Minaei*), das zum sturz Ninive's mitwirkte, licht verbreiten. Vrgl. Staatsanz. nr. 269.

Bei Hettenheim, unweit Philippsburg am Rhein, sind Keltengräber entdeckt, in ihnen schwerdter u. drgl. gefunden. Staatsanz. nr. 270.

Ueber den verstorbenen Africa-reisenden *Erwin von Bary* giebt einige notizen Staatsanz. nr. 273. — S. oh. hft. 8, p.

Bonn, 22 nov. Die berühmten Neanderthaler menschenreste aus der ältesten vorzeit sind für das provinzial-museum erworben worden. Staatsanz. nr. 279.

Berlin, 24. nov. Die ausgrabungen in Olympia haben wieder begonnen: über sie berichtet Staatsanz. nr. 278 wie folgt: Nachdem die ausgrabungsarbeiten am 1. octoher zum dritten male eröffnet worden sind, können wir heut den ersten ausführlichen bericht des dr. Treu, datirt Druva, den 15. nov., unsern lesern mittheilen. »Wenn es von dem direktorium als die nächstliegende aufgahe der ausgrabungen dieses winters bezeichnet wurde, auf die vervollständigung der giebelgruppen des Zeustempels hinzuarheiten, so hahen sich die darauf gerichteten arbeiten schon vor der dritten ausgrahungswoche an durch ihren erfolg als zweckmäßig erwiesen. Bereits ist die westgiebelgruppe durch sechs fundstücke bereichert worden, die theils an sich durch umfang und erhaltung werthvoll sind, theils hereits früher gefundene statuen in wünschenswerthester weise vervollständigen. Vor der ostfront des Zeustempels hat freilich die durchsuchung der späten aus antiken werkstücken und statuenfragmenten zusammengefügten wirren mauerzüge hisher zwar zahlreiche, aber meistens nur kleine bruchstücke der giehelgruppe zu tage gefördert. Dafür hahen nns diese wochen durch mehrere glückliche einzelfunde entschädigt: zwei werthvolle archaische bronzen und drei römische gewandstatuen, zum theil mit künstlerinschriften, sind entdeckt worden. — Der erste größere fund wnrde am 19. october gemacht. Es war dies der mittlere theil einer der beiden kolossalgruppen frauenraubender Kentauren, die der mittelfigur des giebels zunächst standen. An dieses mittelstück, welches die brust des Kentauren und das mittlere drittheil des frauenkörpers umfaßte, ließen sich drei bereits früher gefundene theile der gruppe anfügen, so daß dieselbe jetzt fast vollständig vor uns steht: nnr der kopf der fran und einige extremitäten fehlen noch. Das motiv des ganzen ist schon jetzt hinreichend deutlich: der Kentaur hat das Lapithenweib mit dem linken arm gepackt und hält sie mit beiden vorderbeinen umklammert; sie greift dem entführer kräftig in den dichten bart, drängt sein weinseliges gesicht zurück und sucht

seiner umklammerung mit einer energischen wendung zu entfliehen. — Gefunden wurde das fragment etwa 26, 50 m west-süd-west von der süd-west-ecke des Zeustempels; es lag also südlicher als alle bis dahin gefundenen stücke, während der oberkörper der frau den nördlichsten fund des vorigen winters bildete — er liegt über 50 m von unserem fragment entfernt: so weit also sind die glieder dieser gruppe zerstreut worden. — Ganz in derselben gegend (etwa 29 m west-südwest von der süd-west-ecke des tempels) wurde drei tage später, am 23. octoher, der wichtigste fund dieser wochen gemacht: der kolossale torso der mittel- und hauptfigur des westgiebels. Der im vorigen winter über 30 m nördlich gefundene kopf fügte sich dem halse auf das genaueste an, so daß wir jetzt das glück haben, die größte und schönste gestalt des giebels vollständig bis auf dem rechten arm und die unterbeine vor uns stehen zu sehen. Es ist eine kolossale, aufrechtstehende jünglingsgestallt, nackt bis anf die leichte Chlamys um schulter und rücken. Sie blickte mit scharfer wendung des hauptes nach dem erhobenen rechten arme hin, in dem offenbar die hauptaktion der fignr zum ausdruck kam. Die linke hängt an der seite herab nnd umspannte mit geschlossener hand irgend einen gegenstand, der jetzt verschwunden ist. Nur die einsatzlöcher für denselben sind noch erhalten. Das linke bein war vorgesetzt, doch nnr leicht, so daß der gegensatz dieser mäßig hewegten figur zu den wilden kampfesgruppen, die sie umgehen, ziemlich fühlbar wird. — Der dritte bedeutende fund ans dem hereich des westgiebels ist ein Kentaurenkopf, der am 26. octoher 36 m westlich vor der südwestlichen ecksäule ausgegrahen wurde. Er ist zwar ziemlich verstoßen, doch treten die charakteristischen züge des silenhaften gesichtes noch hinreichend deutlich hervor. Das erfreulichste an diesem funde war aber, daß durch denselben die zweite der kolossalen Kentanrengruppen, welche der mittelfigur des westgiebels zunächst standen, anf das glücklichste vervollständigt wurde, die gruppe nämlich, welche man gewöhnlich nach der Deidameia zu henennen pflegt. Hier hahen wir also den grinsenden kopf des trunkenen Kentanren, der die braut des Peirithoos mit vorderbein und arm umklammert hält und ihr gierig an die brust greift. Sie sncht sich ihm zu entwinden, seine hand zu entfernen und drängt dahei seinen kopf mit dem linken ellenhogen zurück, dessen ansatz sich noch an der rechten wange des Kentauren erhalten hat. Der echt silenhafte ausdruck dəs kopfes wird durch einen mächtigen bart verstärkt, ursprünglich auch noch dnrch einen kranz, der den halhkahlen schädel umgah. Der kranz wird aus hronze gewesen sein, wie die erhaltenen zahlreichen einsatzlöcher vermnthen lassen. Nicht nnwichtig ist die thatsache, daß das hein der Deidameia gegen 44 m von diesem Kentaurenkopf aufgefunden wurde. Es ist dies freilich das entfernteste unter den fundstücken, die zu dieser grnppe gehören. — Von geringerer bedeutung waren die übrigen zur westgiebelgruppe gehörigen funde: ein linkel schenkel (vom 25. october), der sich mit dem rumpfstück eines ansschreitenden Lapithen vereinigen ließ; ein rechter fuß (8. novemher), der zu dem bein eines knieenden Lapithen gehörte, und endlich eine rechte hand (23. october), die einen scepter oder eine lanze zn halten scheint. — Außer diesen funden, die der ergänznng der giehelgruppe zu gute kommen, hat die durchsuchnng des terrains vor der westfront des Zeustempels in diesen wochen anch die beiden hedeutendsten hronzen in das museum der ausgrabungen geliefert, die sich bis jetzt überhaupt anf olympischem hoden gefunden hahen. Am 23. octoher kam 15,50 m westsüdwest von der südwestecke des tempels ein gut erhaltener archaischer bronzekopf von 0,16 m höhe zum vorschein. Er zeigt ein alterthümlich starres ge-

sicht mit schnurr- und spitzbart, eine steife zopffrisur mit langen locken und zwei reihen regelmäßig über einander geschichteter ringellöckchen über der stirn. Ein reif umgieht das haupt; die augen, die ursprünglich offenbar besonders eingesetzt waren, sind jetzt hohl. Der hals ist an seinem unteren rande gebrochen und war ursprünglich durch einen eisernen dübel, der noch erhalten ist, mit dem körper verbunden. — Der zweite bronzefund wurde am 12. november gemacht. 17,60 m westlich vor der zweiten westsäule (von süd gerechnet) fand sich in einer sehr tief gelegenen fundschicht, die ungefähr der höhe der antiken basen entspricht, ein großes trapeztörmiges bronzeblech mit reliefs in uralterthümlicher getriebener arbeit (höhe 0,85 m, breite unten 0,35, oben ca. 0,25 m). Der stil der figuren entspricht ungefähr dem der ältesten sogen. korinthischen vasen; wie bei diesen, sind die darstellungen in übereinander liegenden streifen angeordnet, und zwar in vieren. In dem untersten sieht man ein weib mit vier flügeln, das in jeder hand einen löwen am hinterfuß hält, ähnlich wie die Artemis, die Pausanias auf der lade des königs Kypselos im Heraion sah. In der zweiten reihe zielt Herakles als knieender bogenschütze auf einen fliehenden Kentauren. Auch hier entspricht alles den gewohnheiten der allerältesten griechischen kunst: Herakles knieet noch ohne löwenhaut und keule und trägt den köcher auf dem rücken, nicht auf der schulter; die vorderbeine des Kentauren sind menschlich gebildet, wiederum wie auf den ältesten vasen und auf dem Kypseloskasten. Auf dem dritten streifen stehen zwei greife einander gegenüber; auf dem vierten drei adler. Die leeren räume zwischen den figuren sind mit rosetten ausgefüllt, die wie alles auf diesem merkwürdigen stück mit der größten sauberkeit und sorgfalt gearbeitet sind. — Unter den funden vor der ostfront des Zeustempels ließ sich nur ein fragment des Oinomaoshelmes (24. oktober) der giebelgruppe mit sicherheit zuweisen. In bezug auf einen kolossalen weiblichen oberarm (30. october) muß dies noch unentschieden bleiben. Dicht über diesem armfragment wurde ein münzfund von etwa 60—70 kupferstücken hervorgezogen (30. octoher), von denen ein halbwegs kenntliches stück dem 6. jahrhundert anzugehören scheint. — Eine aus säulentrümmern und statuen zusammengeflickte späte mauer, die sich von der 2. säule der ostfront des Heraions ostwärts hinzieht hat auf einer strecke von 7 m bereits 3 römische gewandstatuen, leider alle 3 ohne köpfe, geliefert. Die beiden weihlichen figuren sind mit künstler-inschriften versehen; die eine mit der eines Atheners Eros (gefunden den 29. october); die andere mit der des Aulos Sextos Eraton (29. octoher), ebenfalls eines Atheners. Es sind mittelgute wiederholungen geläufiger typen aus den athenischen werkstätten der römischen kaiserzeit. Die dritte gewandstatue (14. november), ein mann mit der rollenkapsel neben sich, scheint ohne inschrift, so weit sich jetzt, da es noch in der mauer drin steckt, darüber urtheilen läßt«.

Fellin, 26. nov. Der am vorigen donnerstag von dem herrn oberlehrer dr. Schiemann gehaltene fesselnde vortrag »aus der geschichte der stadt Fellin« hat ein gänzlich unerwartetes erfreuliches resultat gehabt: angeregt durch denselben hat sich nämlich der herr generalmajor a. d. F. v. Ditmar bereit erklärt, zu ausgrabungen auf unseren drei ruinenbergen dem vortragenden 2000 rbl. zur disposition zu stellen. Nach ansicht des herrn dr. Schiemann werden sich die ausgrabungen auf dem dritten berge, auf welchem die hauptbefestigungen der burg gestanden haben und namentlich an der stelle des früheren palasthauses am lohnendsten erweisen, die auf dem vom grafen Zamoiski aufgenommenen plan der burg Fellin aus dem jahre 1604 deutlich gekenntzeichnet ist. Die ausgrabungen sollen im nächsten sommer ihren anfang nehmen Fellin wird also das »Olympia« Livlands.«

Auszüge aus zeitschriften.

The fortnightly review, 1877, april 1, p. 495: Cicero as politician. By *Anthony Trollope*.

Im neuen reich, 1877, nr. 25, p. 961: *M. Lang*, Megalopolis.

Göttingische gelehrte anzeigen, 1877, st. 29: Clementis Romani epistolae. Mosis assumptionis quae supersunt collecta et illustrata addidit ... edidit *A. Hilgenfeld*. 8. Lips. 1876: S. Clement of Rome. An appendix containing the newly recovered portions. With introductions, notes and translations, hy *J. B. Lightfoot*. London: beachtenswerthe anzeige von *Zahn* dieser für die geschichte des ersten jahrh. p. Chr. wichtigen schriften, die besonders auf Lightfoot eingeht, da Hilgenfelds ansichten schon in vielen punkten antiquirt sind wegen vernachlässigung syrischer quellen. — St. 30: geschichte der bildenden künste in der Schweiz von den ältesten zeiten bis zum schlusse des mittelalters von dr. *R. Rahn:* es sind darin auch die römischen zeiten behandelt und wird auch dieser abschnitt vom ref., *G. Meyer von Knonau*, als ein sehr gelungener bezeichnet. — Divinationes in Plauti Truculentum. Scr. *Fr. Schoell:* anzeige von *Fritz Schmidt*, der dem ersten theile der schrift Schölls, daß die abweichungen im A und den Palatini nur abschreibefehler und grammatikerinterpretamente (*sic*) seien, beistimmt, die ansichten über einzelns verse aber meist verwirft; dem zweiten theile, nämlich daß dem Truculentus der *Σικυώνιος* des Menander zu grunde liegt, jede zustimmung versagt, da irgend welche übereinstimmung nirgends sich zeige; endlich im dritten theile, kritische behandlung des prologs und der ersten scene des Truculentus, alles künstlich und übertrieben findet. — St. 32: Catalogue of Greek coins. Sicily. Edited hy *Reg. Stuart Poole*. Syracuse, hy *Barclay v. Head*. The other cities of Sicily by *Percy Gardner*. Siculo-Punic class and Lipare, hy the editor. London, 1876: mit zahlreichen holzschnitten: anerkennende anzeige von *Fr. Wieseler*. — St. 33: archäologisch-epigraphische mittheilungen aus Oesterreich. Herausgegeben von *A. Conze* und *G. Hirschfeld*. Jahrg. I. hft. 1: anzeige von *Fr. Wieseler*. — St. 36: Erasmiana. Programm zur rectoratsfeier der universität Basel von *W. Vischer:* lobende anzeige von *Geiger*, der in einzelnen punkten vom vrf. abweicht. — St. 40: De Plauti fabularum recensione duplici scr. *M. Niemeyer*. Berol.: anzeige von *Fr. Schmidt*, der einzelnes bekämpft, aber mit dem resultat des vrfs. (A sei als grundlage der kritik zu betrachten, nicht die Palatini) heinahe übereinzustimmen erklärt. — St. 41: *Konrad Summenbart*, ein kulturbild aus den anfängen der universität Tübingen, verfaßt von *Fr. Linsenmann:* anzeige von *Geiger*. — St. 44: Geschichte Griechenlands seit dem absterben des antiken lebens bis zur gegenwart: selbstanzeige (s. oben heft 11, p. 539). — St. 45: *Lenormant* études sur quelques parties des syllabaires cunéiformes: *desselben* Les syllabaires cunéiformes: ausführliche besprechung von *J. Oppert*, der auf die frage nach dem ursprung der keilschrift eingeht.

Nachrichten von der königl. gesellschaft d. wissensch. zu Göttingen, nr. 24: *Wieseler*, antiken in der südwestlichen Schweiz und Turin: sehr ausführlicher reisebericht.

Reichsanzeiger besondere beilage nr. 32 enthält einen aufsatz: die handelsstraßen der Griechen und Römer nach den gestaden des Baltischen meeres: nach einer studie von *R. von Sadowski*, die aus dem polnischen von A. Kohn übersetzt bei H. Costenoble in Jena erschienen ist.

Nr. 12. December 1877.

Philologischer Anzeiger.

Herausgegeben als ergänzung des Philologus

von

Ernst von Leutsch.

---

389. Aeschylos Prometheus nebst den bruchstücken des *Προμηθεὺς λυόμενος* für den schulgebrauch erklärt von N. Wecklein. Leipzig, Teubner. 1872.

So bedentende leistungen die nenere zeit anch auf dem felde der schriftstellererklärung hervorgebracht hat, so sind doch verschiedene schriftsteller, die wegen ihres werthes sowohl als ihrer schwierigkeit einer gründlichen erklärung ebenso würdig sind als sie ihrer bedürfen, leider immer noch ziemlich stiefmütterlich behandelt worden, nnd so vor allen Aeschylos. Der grnnd jener vernachlässignng aber ist kein anderer, als dass diese schriftsteller nicht zn denen gehören, die anf gymnasien gelesen werden oder doch gelesen werden könnten. Als ob ein schriftsteller, der erst dem studierenden sich erschließt, nicht auch der interpretation bedürfte? Als ob der studierende immer gelegenheit hätte, ihn von einem docenten interpretieren zu hören, als ob er immer zeit hätte, aus alten weitläufigen commentarien und scholien sich die nöthige erklärung mühsam herauszulesen, zumal wenn der betreffende schriftsteller nicht zu seinem speciellen studiengebiete gehört! Um so erfrenlicher ist es, daß in den letzten jahren von einigen tragödien des Aeschylos mehrere commentierte ausgaben erschienen sind: nnd nnter diesen nimmt die vorliegende ansgabe des Promethens von Wecklein, wie schon mehrfach anerkannt worden ist, eine hervorragende stelle ein. Sie ist zwar anf dem titel als schulausgabe bezeichnet, eine solche ist sie aber in der that nicht: auch für den primaner sind die anmerknngen zu reichhaltig und zn sehr anf philologisches verständniß berechnet. Wohl aber eignet sich die

ausgabe vorzüglich, um den studierenden in das verständniß des großen dichters einzuführen.

Weckleins commentar ist, wie eben gesagt, sehr reichhaltig: als mangel empfindet man nur, daß auf die entwickelung des gedankenganges nicht immer genug rücksicht genommen ist, und daß die ästhetische erklärung zu sehr znrücktritt: Wecklein begnügt sich in dieser beziehnng, hin nnd wieder einige worte aus dem Schützschen commentar anznführen. Diese beschränkung läßt sich zwar aus dem eigentlichen zweck der ausgabe, ein schnlbuch zu sein, erklären, da es bei der schnlinterpretation naturgemäß dem lehrer anheimfällt, auf die schönheiten des dramas im ganzen wie im einzelnen anfmerksam zu machen: da aber die ausgabe, wie schon gesagt, sich vielmehr zum selbststudium als zum schulgebrauch eignet, so würde der verfasser in einer zweiten auflage auf diesen pnnct vielleicht mehr rücksicht zu nehmen haben. Wie der commentar jetzt ist, ist er vorwiegend grammatischer natur, nnd man mnß mit dank anerkennen, daß der vrf. mit großer sorgfalt vor allem bemüht ist, den sprachgebrauch der tragiker mit reichen beispielsammlungen darzulegen. Ebenso wird an vielen stellen eine sorgfältige statistik des metrischen gebrauches bei Aeschylus gegeben. Aber anch die sachliche erklärung ist stets fleißig nnd reichhaltig: nnter anderem möchte ich auf einen punct aufmerksam machen der dem bnche zn besonderem lobe gereicht, auf die an vielen stellen hervortretende berücksichtignng der antiken kunstdenkmäler, deren bedeutung für die erklärung der schriftsteller im allgemeinen immer noch nicht genng gewürdigt wird. Daß sich trotzdem an verschiedenen stellen des commentars anlaß zu meinnngsverschiedenheiten bietet, ist natürlich nicht anders als zn erwarten. Nur einiges will ich beispielsweise heransheben. Zu v. 1 erklärt Wecklein τηλουρός als durch das snffix -ρο von τηλοῦ abgeleitet. Das ist aber unmöglich, denn ου kommt als bindevocal vor dem suffix -ρο (und meines wisseus auch vor anderen suffixen) nie vor: es giebt nnr wörter anf -ηρος, -ερος, -αρος, -υρος, ganz selten auch anf -ωρος. Vgl. Leo Meyer, vgl. gr. des Gr. nnd Lat. II, 573 ff. Noch weniger möglich ist es, daß das suffix ρο an die casnsform τηλοῦ einfach angetreten sein sollte. Die dentung Hesychs πόρρω ἀφωρισμένος wird also wohl richtig und der zweite theil von ὁρίζω abzulei-

ten sein, wobei dann der zweite theil des compositums, wie das ja oft geschieht, seine eigentliche bedeutnng ganz eingebüßt hat. — Vs. 3. *Ἥφαιστε, σοὶ δὲ:* „so findet man den vocativ öfters vorausgestellt, nm gleich dnrch nennnng des namens die aufmerksamkeit des angeredeten in besonderer weise zn erregen". Die nennung des namens hat vielmehr ihren grund nur in der gewohnheit der griechischen tragiker, den namen einer neu auftretenden person im gespräch nennen zu lassen nnd dadurch den zuschauer mit ihr bekannt zn machen. Vgl. vs. 12 *Κράτος Βία τε;* vs. 137 *τῆς πολυτέκνου Τηθύος ἔκγονα;* vs. 296 (wo Okeanos sich selbst nennt); vs. 589 *τῆς οἰστροδινήτου κόρης, τῆς Ἰναχείας;* 954 *θεῶν ὑπηρέτου.* Sept. 6 *Ἐτεοκλέης;* 861 *ἦκουσ' . . . Ἀντιγόνη τ' ἠδ' Ἰσμήνη.* Pers. 1 *τάδε μὲν Περσῶν κτλ.* Ag. 83 *σὺ δὲ Τυνδάρεω θύγατερ, βασίλεια Κλυταιμνήστρα.* Soph. Ai. 1 *ὦ παῖ Λαρτίου;* 14 *ὦ φθέγμ' Ἀθάνας;* 91 *ὦ οὗτος, Αἴας;* 210 *παῖ τοῦ Φρυγίου σὺ Τελεύταντος;* 975 *αὔδην . . . Τεύκρου.* u. a. m. — Vs. 14 dürfte *συγγενῆ θεόν* kaum richtig verstanden sein als „den seinem wesen nach (als feuergott) mir verwandten gott": eine auffassung, von der sich sonst in dem stücke nichts findet. Anch branchen die tragiker *συγγενής* immer nur von geschlechtsverwandtschaft. Vgl. vs. 39 *τὸ συγγενές τοι δεινὸν ἦ θ' ὁμιλία* und vs. 289 *τό τε γάρ με δοκῶ ξυγγενὲς οὕτως ἐσαναγκάζει,* von Okeanos gesagt. — Vs. 115 *ὀδμά:* „gewandung, farbe und schmnck des haares (maske) waren den meeresnymphen angemessen". Was hat das aber mit dem geruch zu thnn? — Vs. 124 *φεῦ φεῦ, τί ποτ' αὖ κινάθισμα κλύω πέλας οἰωνῶν; αἰθὴρ δ' ἐλαφραῖς πτερύγων ῥιπαῖς ὑποσυρίζει.* Hierzu merkt Wecklein an: „*ὑποσ.* bedeutet nicht leniter stridere (Blomf.), sondern *ὑπο-* giebt wie in *ὑπᾴδειν, ὑποστεναχίζειν, ὑπορχεῖσθαι, ὑπηχεῖν, succinere* die begleitung an". Aber was wird denn hier durch das *συρίζειν* des *αἰθὴρ* begleitet? Doch wohl das vorhergenannte *κινάθισμα οἰωνῶν.* Dies aber hört Prometheus, es ist damit also das schwirren der flügel bezeichnet, und dies ist ja gerade eben das *ὑποσυρίζειν* der luft, kann also von diesem nicht wohl begleitet werden. Man wird sich also doch wohl mit der Blomfield'schen erklärung begnügen müssen.

Hiernach wende ich mich zu dem kritischen verfahren des vrfs. Diesem kann man im allgemeinen nur zustimmen, im einzelnen

wird man über beibehaltung dieser oder jener lesart der handschrift, aufnahme dieser und jener conjectur öfters anderer meinung sein. Mehrere stellen hat Wecklein selbst mit glück verbessert, z. b. vs. 113 *προυσελούμενος* statt des handschriftlichen *πασσαλεύμενος* (die nähere begründnng giebt er in seinen Aeschylusstudien p. 34 f.). — Vs. 430 *ὑποστέγων στενάζει* (*ὑποστεναζει* M.). — 598 *κέντροις, ἰώ, φοιταλέοις* (*κέντροισι φοιταλέοισι* M.). — 688 *οὖποτ' οὖποτ' ηὖχουν* ist hinter dem ersten *οὖποτ'* gut ergänzt *ὠδ'*: man vermißt einen derartigen begriff. — 835 ist ansprechend vermuthet, daß der vers etwa so zu ergänzen sei: *κλύεις μάταν ἢ τῶνδε προσσαίνει σέ τι;* — 948 *ἐκπίπτοι* (*ἐκπίπτει* M.). — 1010 *λιάζει* (*βιάζει* M.). — 1056 *μὴ οὐ παραπαίειν* (*οὐ* om. M.). — Dagegen müssen andere conjecturen Weckleins als unhaltbar bezeichnet werden. Vs. 66 liest Wecklein *σῶν ὑπὸ στέρνῳ πόνων* statt des handschriftlichen *ὑπέρ*. Es ist aber kein genügender grund zur änderung, daß im folgenden verse *ὑπερστέρνῳ* wiederholt ist. — 318 für *τὸν νῦν χόλον παρόντα μόχθων* schreibt Wecklein *χόλου — μόχθον*. Das ist aber ganz unverständlich, und auch grammatisch dürfte es kaum zulässig sein, den durch den zorn des Zeus verursachten *μόχθος* als *χόλου μόχθον* (noch dazu ohne nennung des namens) zu bezeichnen. Die Doederleinsche emendation *ὄχλον* ist tadellos. — Vs. 399 liest Wecklein: *δακρυσίσταχτα δ' ἀπ' ὄσσων ῥαδινὸν λειβομένα ῥέος* (*δακρυσίσταχτον* und *ῥαδινῶν* M.), so daß *δακρυσίσταχτα* adverbial stände, wozu er mehrere andere stellen mit adverbial gebrauchten acc. neutr. pluralis von adjectiven herbeizieht. Aber accusative neutr. pluralis von adjectiven werden adverbialisch nur gebraucht bei intransitiven verben, oder bei verben die einen andern casus als den accusativ regieren: bei verben die den accusativ regieren nur selten nnd zwar dann wenn diese keineu objectsaccusativ bei sich haben, sodaß der accnsativ neutr. pluralis des adjectivs selbst das object ist (z. b. *τίς ὁ πηδήσας μείζονα* sc. *πηδήματα*; vgl. Kühner, ausf. gr. II, p. 267), während hier das verbum schon in *ῥέος* sein object bei sich hat. In den von Wecklein angezogenen stellen ist das verbum überall intransitiv, mit ansnahme von Antig. 527, wo aber der Med. hat *δάκρυα λειβομένα* und daher mit recht von Hermann und Dindorf geändert wird: *φιλάδελφα κάτω δάκρυ' εἰβομένα*, sodaß *φιλάδελφα* adjectiv und epitheton zn *δάκρυα* ist. Daher wird man an unserer stelle an *δακρυσίσταχτον* fest halten müssen, das auch sehr

gut zu *ῥέος* paßt, während es unschön wäre, wenn im adverb noch einmal dasselbe gesagt würde, was schon im substantiv mit seinem adjectiv deutlich ausgesprochen ist. Man wird also doch wohl bei der Hermannschen emendation *δακρυσίστακτον ἀπ' ὄσσων ῥαδινῶν δ' εἰβομένα* bleiben müssen. — 408 ergänzt Wecklein die lücke durch *θ' ἑσπέριοι* und liest: *μεγαλοσχήμονά τ' ἀρχαιοπρεπῆ θ' ἑσπέριοι στένουσι τὰν σὰν συνομαιμόνων τε τιμάν*. Dann würde der gedanke der strophe sein: dich beklagt das ganze land, sowohl die im westen wohnenden, als die bewohner Asiens, d. h. die den östlichen theil der erde innehaben. Aber erstens würde der gedanke: dich beklagen alle menschen, bis in die entferntesten gegenden der erde, vom sonnenanfgang bis zum nntergang, durch eine solche gegenüberstellung nicht gerade schön ausgedrückt sein, nnd zweitens verlangt der znsammenhang noch einen begriff derart, wie ihn Dindorf sehr gut ergänzt hat, indem er *περθομέναν* schreibt. Denn man kann nicht *μεγαλοσχήμονα ἀρχαιοπρεπῆ τιμάν* beklagen, sondern nur die vernichtung derselben, und diesen begriff stillschweigend dazu zn ergänzen, dürfte doch kaum zulässig sein. Natürlich muß man, wenn man die Dindorfsche ergänzung anfnimmt, lesen *στένουσα*, zu *χώρα* gehörig, nnd erhält dann einen vortrefflichen sinn: „Dich beklagt das ganze land (nämlich Asien), dich beklagen alle seine bewohner", nnd dies letztere wird in beiden nächsten strophen näher specialisirt. Das land klagt, wie gleich in demselben chorliede vs. 431 ff. das meer: *βοᾷ δὲ πόντιος κλύδων ξυμπίτνων, στένει βυθός*, nnd wie Sept. 900: *διήκει δὲ καὶ πόλιν στόνος, στένουσι πύργοι, στένει πέδον φιλανδρον*. — Die epodos dieses gedichtes stellt Wecklein folgendermaßen her:

μόνον δὴ πρόσθεν ἄλλον ἐν πόνοις
δαμέντ' ἀκμάτοις εἰσιδόμαν θεὸν, ὃς
γᾶς αἰὲν ὑπέροχον σθένος κραταιὸν
οὐράνιόν τε πόλον νώτοις ὑποστέγων στενάζει.

Mit recht verwirft er hier, Ribbeck folgend, in vs. 427 *ἀκαμαντοδέτοις λύμαις* als glossem, nnd stellt *ἀκμάτοις* wieder her. Denn wenn *ἀδαμαντοδέτοις λύμαις* an sich wohl auch, wie Hermann meint, in übertragener bedentung gebraucht werden kann, so doch nicht hier, da es mit nnmittelbarem hinweis auf die wirklichen eisenbande des Prometheus gesagt sein würde. Im

eigentlichen sinne aber paßt es auf Atlas nicht. Es ist eben scholiastenweisheit, zur illustrierung von *ἀκμάτοις* angeschrieben. Auch *Τιτᾶνα* mag wohl glosse zu *θεόν* sein. Doch vermißt man ungern die ausdrückliche nennung des Atlas, und man kann zweifeln, ob von der erde gesagt werden kann *γᾶς ὑπέροχον σθένος κραταιόν*. Daher würde ich die Hermannsche emendation *Ἄτλαντος ὑπ. σθ. κρ., ὃς γᾶν οὐρ. τε π. κτλ.* vorziehen. — Vs. 544 *ἰδίᾳ γνώμᾳ* ändert Wecklein in *μονάδι γν.* Aber *μονάς* bedeutet immer „einsam, einzeln", und wird nur in eigentlicher bedeutung gebraucht, und das angeführte *μονογνώμων* findet sich erst bei Dion. Halic. Besser und tragischer klingend ist Dindorfs *αὐτόνῳ γνώμᾳ*. — Vs. 601 bemerkt Wecklein richtig, daß, wenn das schol. zu *ἐπιχότοισι μήδεσι* die erklärung giebt, *τοῖς τῆς Ἥρας*, *Ἥρας* nicht im texte gestanden haben kann (es sei denn, daß das schol. erst entstanden ist, nachdem *Ἥρας* schon verloren gegangen war), sondern daß Io den namen verschweigt nnd den nrheber ihres leides nnr andentet. Ob aber das von ihm eingesetzte *ἄλλων* richtig ist, möchte ich bezweifeln: der plural würde hier doch zu unbestimmt sein. — Vs. 860 schlägt Wecklein vor *Πελασγία δ' αἱμάξεται*. Dabei bleibt aber die von Hermann bemerkte schwierigkeit der ungefügen construction des genit. absol. ohne snbject bestehen, der man mit annahme einer lücke entgeht. — 901 liest Wecklein *ἐμοὶ δὲ τιόμενος ὁμαλὸς ὁ γάμος ἄφοβος*. Nun ist es zwar richtig, daß ans dem folgenden zu schließen ist, in dem vorhergehenden sei der wnnsch, einer ehe mit gleichstehenden theilhaftig zn werden, ansgesprochen, aber erstens ist „ich schätze einen ehebnnd unter gleichstehenden" noch nicht dasselbe wie: „möchte mir doch eine solche ehe zn theil werden", und nnr dies letztere wird dnrch den gedanken verlangt: zweitens aber ist die dreimal aufeinanderfolgende zerreissung der beiden kürzen der aufgelösten arsis durch einen wortschlnß sehr hart und dürfte metrisch kaum zulässig sein. Die beste herstellung der schwer beschädigten stelle ist bis jetzt die von Weil: *ἐμοὶ δ' εἴη μὲν ὁμαλὸς ὁ γάμος ἄφοβος εὔδιος;* doch kann man das aus *οὐ δέδια* emendirte *εὔδιος* auch entbehren nnd *οὐ δέδια* als glossem zn *ἄφοβος* ansehen. — 1031 für *λίαν εἰριμμένος* M., *εἰρημένος* anderer handschriften liest Wecklein *λίαν εἱμαρμένος*. Aber ein *κόμπος* kann wohl *πεπλασμένος*, nicht aber im gegensatz dazu

εἱμαρμένος genannt werden; denn nicht der κόμπος ist vom geschick bestimmt, sondern nnr die dinge, von denen er redet. — Es sei mir noch gestattet, einige stellen zu erwähnen, wo die kritik dnrch eine falsche interpretation beeinfinßt wird. So zuerst vs. 331, wo Prom. sagt: ζηλῶ σ' ὀθούνεκ' ἐκτὸς αἰτίας κυρεῖς, πάντων μετασχὼν καὶ τετολμηκὼς ἐμοί. Diese überlieferte lesart unterliegt mit recht großen bedenken, da wir von einem solchen zusammenwirken des Okeanos mit Prometheus sonst gar nichts wissen, ja demselben die ausdrückliche angabe des Prometheus entgegensteht, vs. 235 καὶ τοῖσιν οὐδεὶς ἀντέβαινε πλὴν ἐμοῦ. Daher emendirt Weil, auf das ἐμοὶ συναλγῶν des scholiasten gestützt: πόνων μετασχεῖν καὶ τετολμηκὼς ἐμοί. „Ich beneide dich, daß du dem zorn des Zeus entgangen bist, indem du es anch nur gewagt hast, an meinem leiden antheil zn nehmen" (wie vs. 274 συμπονήσατε τῷ νῦν μογοῦντι). Daß dies der richtige sinn ist, zeigt vs. 299, wo Prom. den ankommenden Okeanos fragt: πῶς ἐτόλμησας, λιπὼν ἐπώνυμόν τε ῥεῦμα καὶ πετρηρεφῆ αὐτόκτιτ' ἄντρα, τὴν σιδηρομήτορα ἐλθεῖν ἐς αἶαν; Wecklein ist aber mit dieser emendation nicht znfrieden, er macht darauf aufmerksam, daß in dem scholion auch stehe: ὅπερ ἦν σοι δυνατὸν ἐπ' ἐμοὶ ποιήσας, nnd dies dentlich auf πάντων hinweise. Daher behält er πάντων bei, ändert aber mit Weil μετασχών in μετασχεῖν. Sehen wir uns aber zuerst das scholion genau an. Da heißt es: θαυμάζω σε πῶς ὑπάρχεις ἐκτὸς αἰτίας καὶ μέμψεως παρὰ τῷ Διΐ, καὶ οὐδὲν ὑπ' αὐτοῦ δεινὸν πέπονθας ἐμοὶ συναλγῶν. Ἄλλως. ἐπαινῶ σε, φησὶν, ὅτι ἐκτὸς ὑπάρχεις μέμψεως, ὅπερ ἦν σοι δυνατὸν ἐπ' ἐμοὶ ποιήσας καὶ συναλγήσας ἐφ' οἷς πάσχω κακοῖς. Wer sieht nicht, daß hier ein älteres und ein jüngeres scholion neben einander stehen? Der verf. des ersten, ältern, hatte noch vor sich πόνων μετασχεῖν καὶ τετολμηκώς und erklärte es dnrch ἐμοὶ συναλγῶν. Der zweite fand in seinem texte schon die verdorbne lesart πάντων μετασχών, zngleich aber jene ältere erklärung ἐμοὶ συναλγήσας vor. Er ließ dieselbe zwar stehen, fügte ihr aber eine nene hinzu, die zu dem ihm vorliegenden texte besser zn passen schien: ὅπερ ἦν σοι δ. ἐπ' ἐμ. ποιήσας, die er nach scholiastenart mit jener statt dnrch ἤ durch καὶ verband. Somit kann das scholion für die emendation der stelle nicht maßgebend sein. Aber auch an und für sich ist die Weckleinsche emendation nnzulässig. Er erklärt

sie folgendermaßen: „als frennd des Prometheus sprach Okeanos zwar einmal, wie der dichter annimmt, seine geneigte gesinnnng für das nnternehmen des Prometheus aus, trat aber, als es znr that kam, zurück, und hat sich der herrschaft des Zeus unterworfen". Wirklich? Und woher wissen wir denn das? Ist uns hiervon irgend wie mehr bekannt als von einem gänzlichen mitwirken bei dem vergehen des Prometheus? Nnr diese stelle sagt es nns. Aber solche versteckte andeutungen sind nicht im sinne der dramatiker. Freilich meint Wecklein noch an einer andern stelle eine anspielung anf jene wankelmüthigkeit des Okeanos zu finden. Nämlich vs. 373, wo Promethens, nachdem er dem Okeanos, um ihn abzuschrecken, erzählt, wie Zens den Atlas und den Typhon bestraft habe, zn ihm sagt: *σὺ δ' οὐκ ἄπειρος, οὐδ' ἐμοῦ διδασκάλου χρῄζεις· σεαυτὸν σῶζ' ὅπως ἐπίστασαι.* Hierin findet nun Wecklein eine bittere erinnernng an das frühere zurückziehen des Okeanos: der gedankenznsammenhang sei derselbe, wie wenn es hieße: *σὺ δὲ σεαυτὸν σῶζε, ὅπως ἐπίστασαι οὐκ ἄπειρος ὤν;* also: „rette dich bei zeiten, du weißt ja aus erfahrnng, wie man das zu machen hat". Aber eine unbefangene betrachtung der verse zeigt, daß *ἄπειρος* auf die unmittelbar vorhergehende erzählung geht, und *σὺ δ' οὐκ ἄπειρος, οὐδ' ἐμοῦ διδ. χρ.* bedeutet: dn weißt das ja alles selbst, was ich erzähle (wie 1040 *εἰδότι τοί μοι . . . ἐθώυξεν*, Snppl. 742 *καὶ λέγω πρὸς εἰδότα*); und *σεαυτὸν σῶζ' ὅπως ἐπίστασαι* bedentet: rette dich, sogut du kannst. — 850 *ἐπώνυμον δὲ τῶν Διὸς γεννημάτων τέξεις κελαινὸν Ἔπαφον.* Wecklein behält diese lesart des Med. bei, und erklärt: „*ἐπώνυμον τῶν Διὸς γεννημάτων* bedentet 'benannt nach der art nnd weise des *γεννᾶν* (durch *ἐπαφή*)'." Aber wenn die snbstantiva auf *-μα* anch öfters die abstracte bedentung von nomina actionis haben, so findet dies bei *γέννημα* doch nie statt, sondern es bedentet stets das erzeugte (anch bei Plato Soph. p. 266 D, wo man *γέννημα* gewöhnlich als „erzeugung" auffaßt, liegt unzweifelhaft der begriff des erzengten darin, und der dabeistehende genitiv ist als gen. identitatis anzusehen). Also mnß man, wie Wieseler vorgeschlagen hat, *γέννημ' ἀφῶν* lesen.

Diese wenigen stellen mögen als beispiele genügen. Im allgemeinen wäre nur noch in dem kritischen anhange etwas

größere ausführlichkeit in der begründung der eignen und zurückweisung der fremden lesarten zu wünschen.

Die gliederung des dialogs und der reden hat Wecklein, ohne gerade in Weilscher weise genaue regelmäßigkeit herzustellen, durch absätze kenntlich gemacht. An sich kann man dagegen nichts haben, doch stört diese abtheilung bei der lectüre, da man bei einem solchen absatze unwillkürlich einen abschnitt des sinnes vermuthet, während auf den sinn bei diesen absätzen meist gar nicht rücksicht genommen ist, ja oft eng zusammenhangende gedanken, stichomythische, also schlag auf schlag auf einanderfolgende wechselreden dadurch getrennt werden. Vgl. u. a. vs. 251. 386. 392. 453. 483. 488. 492. 760 ff. etc. etc. Daher würde in einer zweiten anflage besser von dieser abtheilung wieder abzusehen und nur da ein absatz zu machen sein, wo wirklich ein abschnitt des sinnes ist.

Es bleibt noch übrig, von der einleitung zu sprechen, in der Wecklein, nach einer kurzen übersicht der Prometheussage vor Aeschylos, die gestalt, die dieselbe durch Aeschylos gewonnen hat, und die religiöse anschauung, die dieser gestaltung zu grunde liegt, behandelt. Er hält dabei mit geringen modificationen die Schoemannsche ansicht fest und verwirft, mit unrecht, wie mir scheint, die ergänzung und berichtigung derselben durch die bekannte theorie von einer allmählichen entwicklung des Zeuscharacters im laufe der trilogie. Man muß sich doch vor allem an die darstellung des Zeus in unserem stück selbst halten, und da erscheint er nirgends als der allgütige, allgerechte, erhabne lenker der welt, wie er in der religiösen anschauung der Griechen zur zeit des Aeschylos und vor allem in der des dichters selbst lebte, sondern durchaus als der harte und gewaltsame, mit grausamkeit jede auflehnung gegen seinen willen bestrafende tyrann, und man kann dies wesen weder dadurch entschuldigen, daß die befestigung der neu gewonnenen herrschaft ein entschiedenes und kraftvolles auftreten gegen jede empörung nothwendig macht (Weckl. p. 6), denn die grausamkeit der an Prometheus vollzogenen strafe steht in keinem verhältniß zu der bedeutung seines vergehens, und von jenem eigentlichen erhabnen wesen des Zeus zeigt sich nirgends eine spur, wie es sich doch leicht mit dem kraftvollen auftreten vereinigen ließe, ja, wie man es nothwendig erwarten muß: auch seine eignen söhne Hephaistos

und Hermes wissen nichts davon, — noch kann man zur entschuldigung anführen, daß Zeus in diesem drama nur vom standpunkt des Prometheus aus dargestellt werde, denn das heißt dem scharfsinn der zuhörer doch zuviel zugemuthet. Es ist nicht anzunehmen, daß diese die tragödie anders aufgefaßt haben, als ein unbefangener leser heutzutage. Die annahme von einer entwicklung des characters des Zeus hat um so weniger bedenken, als sie ja durch den mythos selbst gegeben war: denn schon der gedanke, daß Zeus durch gewalt, und durch an seinem vater verübte gewalt, zur herrschaft gekommen ist, widerspricht seinem wesen in der späteren zeit durchaus.

Den ausführungen Weckleins über die trilogische composition kann man durchaus zustimmen. Durch herzuziehung von Hygin fab. 54 (vgl. seine Aeschylusstudien p. 26) weist er nach, daß der lösung ein vertrag zwischen Zeus und Prom. vorhergeht. Den *Προμηθεὺς πυρφόρος* betrachtet er wohl mit recht im anschluß an Westphal als das dritte stück der trilogie, in dem Prometheus als attischer culturgott gefeiert worden sei.

Was die scenische darstellung betrifft, so schließt sich Wecklein denen an, die Prometheus durch eine holzfigur wollen dargestellt sein lassen. Ohne auf diese vielbestrittene frage weiter einzugehen, bemerke ich nur, daß diese auffassung nur dann zulässig ist, wenn Prometheus von anfang an am felsen steht, denn das hereinschleppen einer steifen holzfigur (wie es Wecklein annimmt p. 18) wäre eine solche störung der illusion, wie sie sich auch mit den bescheidensten ansprüchen nicht vereinen läßt. Auch der vertheilung sämmtlicher personen des stücks unter zwei schauspieler vermag ich nicht zuzustimmen, doch ist ja auch diese frage eine so streitige, daß auf eine nähere erwägung derselben an dieser stelle verzichtet werden muß.

K. Zacher.

---

390. Rathier, les idylles de Théocrite traduites du grec. Paris, Hachette et Comp. XV, 232 s. 1871.

Das werk ist herrn Egger, *membre de l'Institut* u. s. w. gewidmet, und der verf. ist *Licencié ès lettres*, *Membre de l'association pour l'encouragement des études grecques en France*, *Membre du conseil de préfecture de Seine-et Marne*. Trotzdem scheint der vrf.

in *philologicis* nicht genug bescheid zu wissen. Erstens ist der text, den er seiner übersetzung zu grunde legt, der veraltete von Weise 1842, als wenn es keinen neueren und besseren gäbe. Die leistungen eines Ahrens, Meineke, Fritzsche u. a. scheinen ihm unbekannt, daher sind seine erklärungen die alten. Ferner hat er von dem dritten äolischen gedicht, das seit 1865 bekannt ist, keine ahnung. Das letzte epigramm auf den „wechsler" läßt Rathier fort, weil er es nicht verstanden habe. Auf p. 128 wird *Ἀχέρων* von *α* und *χαίρω* abgeleitet = der ort, wo man sich nicht freut. Neu ist die p. 49, 1 geäußerte vermuthung, daß der schauplatz des siebten idylls ein küstenstrich Ioniens sei, was der verf. aus der erwähnung des flusses Alens bei Paus. VIII, 28, 2 schließen möchte; es kann sich aber nur um Unteritalien oder um die insel Cos handeln, vrgl. Meineke und Fritzsche. Als geburtsjahr des dichters wird p. I das jahr 250 genannt, und trotzdem lebte er längere zeit am hofe des Ptolemäus Philadelphus, der von 280—47 oder nach anderen angaben von 283—46 lebte.

Von den früheren französischen übersetzungen der theokritischen gedichte nennt der verf. p. IX Gail, Geoffroy, Renier, Leconte de Lisle, sowie die imitationen von Longepierre und Didot; bei letzteren fehlt Chabanon, *idylles de Théocrite avec quelques imitations en vers* Paris 1777 (id. III. V. X. XI. XII. XV. XVIII. XXIII enthaltend), unter ersteren vermisse ich die versionen einzelner gedichte von Clachet, Dauphin, Hardion, Stievenart, Claude Turrin, Chanlaire, Dethon. Von keiner dieser arbeiten hat Rathier kenntniß genommen, um nicht zum plagiator zu werden; um so auffälliger ist die große ähnlichkeit zwischen den übersetzungen Reniers und Rathiers, die sich bei vergleichung von z. b. VII, 1—20 sofort ergiebt. Auch die griechischen parallelstellen, die manchmal citirt werden, sind wohl aus Renier entnommen. P. IX unten stellt er als princip auf, daß die übersetzung möglichst wortgetreu sei, dazu soll sie in gutem französisch geschrieben sein und den sinn des dichters völlig wiedergeben. Nachdem er die versionen des letzten jahrhunderts als matt und farblos bezeichnet, beansprucht er für seine zeit das verdienst der allein richtigen methode zu übersetzen, welche thatsächlich das original reproducirt. Allerdings muß man zugeben, daß die übersetzung im ganzen wortgetreuer

ist als die Reniers; aber so wörtlich ist sie doch nicht, wie der verf. sich rühmt, vrgl. beispielsweise die version von VII, 2. 4. 8—9. 12. 14. 22 mit dem griechischen texte. Wo aber Rathier von seinem prinzip abweicht, da giebt er in der note unten die wörtliche übersetznng mit dem zusatz: *littéralement*, so: p. 14, 2. 28, 2. 32, 1. 35, 3. 63, 1. 68, 1. 69, 2. 71, 2. 76, 1. 97, 1. 98, 2. 3. 103, 2. 152, 3. 154, 7. 167, 1. 168, 1. 174, 1. 2. 188, 1. 199, 2. 210, 1. 214, 2. 3. Es sind dies theils solche stellen, die schwer zu übersetzen sind, oder solche, deren inhalt ans moralischen gründen nicht genau wiedergegeben werden darf; denn p. VI heißt es: *le seul reproche qu'on puisse leur faire, mais il est grave, c'est d'intercaler parfois, dans leurs entretiens, certains propos dont la morale s'offense.* Vrgl. die noten p. 36, 1. 37, 1 *le texte ne peut pas être traduit en cet endroit.* P. 210, 2 *la décence n'interdit toute réflexion sur cette Idylle.* Trotzdem kann er sich p. 209, 1 nicht enthalten anszurufen: *c'est une idée charmante et le vers grec qui l'exprime est délicieux:*

ἀλλάλαις λαλέοντι τεὸν γάμον αἱ κυπάρισσοι.

Die noten, die nnter dem texte stehen, sind rein erklärend nnd beziehen sich namentlich auf parallelstellen, sowie geographische nnd geschichtliche ereignisse; sie scheinen für unwissende schüler berechnet. Manchmal macht er darin anf die übereinstimmnng der griechischen und französischen sprache aufmerksam. Anch noten ästhetischen inhalts finden sich z. b. p. 31, 1. 53, 3. 60, 2. 113, 2. 209, 1. 229, 1. Sonderbar ist, daß er p. 176, 2 selbst eine allegorische dentung des mythus von Hercules und Hebe giebt, während er p. 111 entschieden gegen derartige dentnngen protestirt, vrgl. p. 192, 1.

Interessant wird das bnch dnrch die eingestreuten betrachtungen, von denen er laut p. VIII *une impression religieuse et salutaire* erwartet. So fordert er seine landslente zum eingehenden stndinm der alten nnd zur rückkehr auf den alten frommen glanben auf, denn *la foi et la vérité sont une même chose.* P. XIV, 1 geißelt er die unproductivität seiner nation an edlen geisteswerken und sieht den grund davon im verfall der sitten, in der romanlectüre nnd in den gottlosen lehren der philosophen. Weitere moralisch-religiöse betrachtungen sind folgende: p. 2, 3 über den Priapns-cultus. P. 11—12 (vrgl. 110) der nachweis,

daß die alten götter und göttinnen der Hellenen weiter nichts sind als *des anges déchus, chassés de leur primitive demeure en punition de leur orgueilleuse révolte contre Dieu.* Von dem gegensatz zwischen heidenthum nnd christenthum handeln die noten zn p. 17, 4. 33. 52, 3. 65, 86. 93. 108—12 über den Adoniscult p. 120—25; über krieg und pest als göttliche strafgerichte p. 134—36. 146, 1. 156. 158. 171, 2. 191, 2. 195, 2. 196—98. 199, 4. 201—2. 215. 227, 1. Anch werden bibelstellen zur vergleichung nnd beweisführnng oft herangezogen, meist nach der lateinischen vulgata (p. 33. 65. 87. 108. 138. 156. 195. 196. 215. 222), seltener nach der französischen übersetzung (p. 109. 115. 120). Ebenso zeigt Rathier eine große belesenheit in den schriften der kirchenväter; doch geht die devote verehrung, welche er vor den behanptungen derselben hegt, nicht so weit, daß er (p. 202) mit dem heiligen Clemens den Bacchusrnf *εὐοῖ* auf mutter „erde" beziehen möchte; nm jedoch den widerspruch gegen die worte des heiligen abznschwächen, setzt er bescheiden hinzu *à ce qu'il me semble.* Natürlich kann er als Franzose nicht nnterlassen, einen seitenblick auf die politische lage seines vaterlandes zn werfen, ohne aber dabei nns Dentschen im mindesten nahe zn treten. So sagt er p. XIV, 1 *nous manquons de grands hommes sous ce rapport comme nous manquons d'hommes d'Etat, ce qui est un malheur pour notre nation.* Und p. XV fügt er hinzu: *il n'est pas étonnant que lorsque tant de blasphèmes s'élèvent de la terre, le feu du ciel ne finisse par tomber, et il faut être bien aveugle pour ne pas voir le bras de la justice divine dans tous ces fléaux qui ont fondu avec tant de violence et coup sur coup sur notre génération, frappée de la peste, de la guerre et de la guerre civile.* So interessant nnn auch solche und andere ergüsse des verfs. sein mögen für die erkenntniß und beurtheilung der gegenwärtig in Frankreich herrschenden strömnng, so haben sie doch mit der aufgabe, die er sich gestellt, gar nichts zu thnn, und sicherlich hätte Rathier besser gethan, jene betrachtnngen an die übersetzung der werke des Boethius und der *fragments moraux* anzuknüpfen, welche er für den fall einer günstigen anfnahme seines *début* p. XIII in aussicht stellt, als die idyllen Theokrits zu übersetzen und zu erläutern.

C. Hartung.

391. J. Süß, Catulliana. Theil I. Znr erlangung der doctorwürde in der philosophischen facultät vorgelegt. Erlangen 1876. 31 s. 8.

In dieser dissertation werden nach einem kurzen vorwort folgende gegenstände in fünf capiteln behandelt: 1) die beiden widmungsgedichte (p. 2—6), 2) nachklänge catullischer poesie (p. 6—15), 3) die fragmente nnd der nmfang des *liber Catulli* (p. 15—23), 4) die drei theile des liber Catulli (p. 23—27), 5) die anordnung der gedichte (p. 27—31).

Die kleine schrift legt zengniß ab von einer sinnigen vertiefung in die gedichte des Catull und von einer guten kenntniß der neneren litteratur über den dichter; sie zeigt ein besonnenes maßhalten in der kritik nnd ein gewisses methodisches geschick in der behandlnng der betreffenden fragen, das allerdings zn ansprechenderen resultaten geführt haben würde, wenn der vrf. es mehr vermieden hätte, von fraglichen voraussetzungen auszngehen nnd in den folgerungen etwas leicht fertig zn sein. So müssen wir gleich ad 1) die behauptung der einleitung als nnbewiesen bezeichnen, daß „Catull eine veröffentlichnng seiner sämmtlichen gedichte immer abgelehnt habe, so oft er darum gebeten worden sein mochte", einen satz, den der vrf. dann p. 3 zn der phantasiereichen annahme erweitert, „Catull, der seit einigen jahren den spröden gespielt hat mit der heransgabe, vergleicht sich mit der Atalante, die lange alle bewerbungen von freiern zurückgewiesen und dieselben im wettlaufe besiegt habe, bis Hippomenes sie mit den goldenen äpfeln überlistete und die sich nicht mehr sträubende heimführte. So wirft sich Catnll schließlich dem erwartungsvollen publiknm in die arme". Nach solchen mehr als fraglichen sätzen hat der verf. es dann allerdings leicht, ans $14^b + 2^b$ nach dem vorgange anderer gelehrten ein zweites widmungsgedicht zu construiren. Wir hätten dabei gern erfahren, wie der vrf. sich das stete ablehnen mit der sprödigkeit einiger jahre chronologisch zurecht legt. Jener annahme widerspricht aber schon die form der betreffenden fragmente; die zweite person in *eritis* nnd *horrebitis* ist keine allgemeine adresse an die leser, sondern eine ganz individuelle, die den character einer widmung ansschließt; und hätte 2^b wirklich eine beziehnng auf 14^b, so würde doch wohl ein *tam gratum erit* statt *est* zu erwarten ge-

wesen sein. Wenn der vrf. sich ferner für die hypothese eines doppelten widmungsgedichtes auf die analogen fälle bei Martial und in den Priapea beruft, so hätte er aus diesen ersehen können, daß solche widmnngen der natur der sache nach am anfange stehen nnd daß sie nicht, wie im vorliegenden fall, durch ein anderes, ganz beziehnngsloses gedicht getrennt werden dürfen. Der vrf. hätte also für die stelle des angeblichen zweiten widmungsgedichts Schwabe's annahme folgen müssen, den er mit unrecht eines irrthnms zeiht (p. 28), oder auf grnnd der handschriftlichen folge der gedichte, der er doch sonst rechnung trägt, die ganze hypothese anfgeben müssen. Wir halten den ersten passus über die beiden widmungsgedichte für die schwächste partie der schrift, wiewohl wir dem vrf. darin dnrchaus beistimmen, daß der dichter mit der *patrona virago* in 1. die Muse habe bezeichnen wollen. — Ad 2. ist die sorgfalt anznerkennen, mit welcher der vrf. den spuren catnllischer poesie in den beziehnngen nnd reminiscenzen der nachcatullischen dichter gefolgt ist. Der vrf. sagt mit recht, daß man ans denselben eben so sehr kleine beiträge zur geschichte der dichtungen des Catull, als hülfsmittel znr feststellnng des textes gewinne. Aber grade in letzterer hinsicht ist die größte vorsicht nothwendig, nm dem vorgänger nicht ohne zwingende gründe das aufzunöthigen, was der nachfolger trotz der beziehung auf ihn anders gefaßt hat, eben weil er ein anderer ist und anders denkt und spricht. So stimmen wir dem vrf. nicht bei, wenn er in 29, 24 die handschriftlich gesicherte nnd durch den zusammenhang gebotene folge der worte *socer generque* ändert. Eben so wenig billigen wir den versnch in 64, 64 anf grund von Ciris 170 zn schreiben: *non niveum contecta levi per* (oder *tum*) *pectus amictu.* Die flickwörter *per* oder *tum* weisen diesen versuch und ähnliche von Maehly und Baehrens entschieden ab. Vrgl. anch Peiper Beitr. z. krit. d. ged. des Cat. p. 35 f. Die citate aus Martial finden jetzt eine willkommene ergänzung in der schrift von Pankstadt (de Martiale Catulli imitatore. 1876). Die stelle ans Martial VII, 26 3 (cf. Paukst. p. 11) ist dem vrf. für c. 1, 8 f. entgangen.

Im dritten abschnitt weist der vrf. mit recht die ansicht Bernhardy's ab, daß von bedentenden verlnsten catullischer poesie die rede sein dürfe. Zu diesem zwecke sichtet der vrf. die

fragmente, die unter Catulls namen angeführt werden. Bei fr. 1. verstehe ich nicht, warum das *non effugies meos iambos* nicht auf 54, 6 bezogen werden könne. Bei fr. 7 (bei L. Mueller) weist der vrf. Muellers folgerungen mit recht ab; ebenso polemisirt er sehr verständig gegen Baehrens' folgerungen aus den fr. 2, 6 und 7; auch über die Priapea des Catull spricht er überzeugend. Dem versuche endlich, Catulls gedichte auf grund des umfangs und der citate derselben in drei bücher einzutheilen, ist er glücklich aus dem wege gegangen.

Im vierten abschnitt dagegen wird überzeugend nachgewiesen, daß Catulls buch in drei deutlich gesonderte theile zerfallen 1) in 1—60; 2) in 61—64; 3) in 65—116. Diese gruppen scheiden sich theils inhaltlich von einander, theils auch in der sprache und in dem poetischen stil. Die belege, welche der vrf. hier giebt, bilden die beste partie seiner schrift.

In dem fünften abschnitt sucht der vrf. der annahme Bernhardy's von einer ziemlich chaotischen anordnung der gedichte Catulls gegenüber nachzuweisen, daß die folge der gedichte im einzelnen nicht so ungeordnet sei, wie sie erscheine; er kommt dann zu dem schlusse, daß wir in der überlieferten reihenfolge die ursprüngliche anordnung der gedichte besitzen. Der vrf. giebt hier eine reihe feiner bemerkungen über die sowohl durch den inhalt wie durch die form der gedichte bedingte folge derselben. Wenn dabei gesagt wird, Horaz habe bei anordnung seiner oden mit ausnahme der alkäischen nie gleichartige (d. h. metrisch gleiche) gedichte hinter einander gestellt, so sprechen die oden III, 24 und 25 dagegen. Der versuch, c. 60 auf Gellius zu deuten, dasselbe als schlußgedicht des ersten theils mit c. 116, dem schlußgedicht des ganzen, in beziehung zu bringen, und diese annahme durch die hinweisung zu stützen, daß auch für Horaz die letzte epode und der schluß der satiren sich auf einander bezögen, erscheint doch in mehr als einem punkte sehr bedenklich. Einen trefflichen beitrag giebt der vrf. zum schluß für das verständniß von c. 49 auf grund der von prof. Wölfflin im Erlanger seminar gegebenen erklärung.

An druckfehlern notiren wir: P. 5 z. 5: 4, 9 statt 6, 9; p. 10 z. 32: 63, 71 statt 63, 75; p. 11 z. 4: *pos* statt *post*; p. 11. z. 1 (v. u.): I, 51, 1 statt I, 52, 1 (Schneidew.); p. 12 z. 19: 64, 50 statt 64, 59; p. 16 z. 7: 66, 16 statt 65, 16;

p. 19 z. 10 fehlt *pruina;* p. 25 z. 2 (v. u.): 55, 39 statt 55, 29; p. 29 z. 20 episteln statt satiren.

W. Jungclaußen.

---

392. Rudolfus Paukstadt, de Martiale Catulli imitatore. Dissertatio inauguralis. Halis Saxonum 1876. 8. 34 s.

Daß Martial eine große verwandtschaft mit Catull sowohl in der richtung seiner poesie überhaupt, wie auch in einzelnen ausdrücken und wendungen zeige, ist eine bekannte thatsache. Der vrf. der obigen schrift hat die belege für dieselbe gesammelt und einigermaßen übersichtlich geordnet. Solche nachweisungen haben ihren werth, weil sie theils über die national-litterarische bedeutung der catullischen poesie aufschluß geben, theils auch für die kritik und erklärung des Catull zu verwerthen sind. Daß sie eine lücke in der litteratur über Catull ausfüllen, zeigt auch die ausgabe von Bährens, in deren *testimonia Catulli* Martial gänzlich unberücksichtigt geblieben ist; nur in den prolegomenen hat er ihn einige male angeführt.

Der vrf. giebt zuerst (p. 1—10) eine anzahl von stellen, in welchen Martial sich auf den ihm conformen charakter der dichtung des Catull, oder auf eine würdigung desselben im vergleich mit den eignen leistungen und mit denen anderer dichter seiner zeit bezieht. Sodann solche, in welchen auf einzelne gedichte bezug genommen wird; unter ihnen zunächst die, welche den *passer* der Lesbia angehen. Hier benutzt der vrf. die gelegenheit, um Bergks conjectur *Issa* für 2 und 3, und die folgerungen, welche v. Leutsch aus Martial IV, 14 für den namen der lieder des Catull gezogen hat, abzuweisen. Solche polemik mag einer doctordissertation als füllstück willkommen sein; uns erscheint sie nach dem stand der Catulllitteratur recht überflüssig. Es folgen die beziehungen auf die *basia Catulliana*, wobei wir die ergötzliche notiz bekommen, daß der gute Schrevel ihre anzahl auf 3300 berechnet hat. Die anführungen des Catull als *amator Lesbiae* geben anlaß, über die epitheta zu sprechen, welche Martial dem Catull beilegt. Dabei ist der vrf. sich über das wort *doctus* nicht klar geworden; bald soll Martial es dem Catull als erotischem und epigrammatischem dichter geben, bald weil er dem sprachgebrauch der früheren dich-

ter folgt, und weil das wort sich leicht in den vers fügt. Das ist jedenfalls eine höchst wunderliche ansicht über dies beiwort, das seine feste technische bedeutung zur bezeichnung der auf griechische stndien gegründeten kunstdichtung bereits seit reichlich einem jahrhundert vor Martial erlangt hatte und das dieser schwerlich selbst anders verstanden haben wird. Schließlich entscheidet sich der vrf. Martial. IX, 70, 3 gegenüber mit recht für die lesart *socer generque* bei Catnll 29, 24.

P. 10 geht der vrf. zu den nachahmnngen des Catnll über. Bei der reconstruction von Catull. 1 auf grund der betreffenden stellen bei Martial verfährt der vrf. wenig geschickt. V, 2 wird *arida* beibehalten, trotz des *arido* bei Martial. Völlig unverständlich ist die folgerung aus Martial. XIV, I[a], 3 für einen vermeintlich geringen umfang der *chartae* (1, 6) des Nepos; das in vs. 7 folgende *laboriosis* widerlegt dieselbe völlig. Der versuch endlich, das ende von c. 1. auf das patronat des Nepos zu beziehen, ist wie alle ähnlichen versuche solcher lösung der überlieferung gegenüber dnrchaus aufzngeben. Zn Catull 16 bringt der vrf. treffende parallelstellen ans Martial; ebenso zu den gedichten, in welchen die cinaeden Furius und Aurelius gegeißelt werden. In 57, 6 schreibt und interpungirt der vrf. richtig: *morbosi pariter gemelli utrique*, auf grund von Martial. XII, 49, 12, und wir stimmen ihm darin gegen Haupts *tenelli* und gegen Bährens' *macelli* durchaus bei. Beachtenswerth ist ferner der versnch, der viel besprochenen stelle 61, 136 *sordebant tibi villicae* durch die conjectur *malulae* anf grund einer combination von Martial. I, 31, 5 *teneri sordent lanugine voltus* und II, 61, 1 *cum tibi vernarent dubia lanugine malae* zu hülfe zn kommen.

Das zweito capitel dieses theiles handelt von den ähnlichkeiten des stils bei beiden dichtern (p. 24—29). Der vrf. weist an einer sehr großen zahl von beispielen nach, wie beide durch häufung gleichklingender und gleichbedeutender wörter dem gedanken fülle und nachdruck zn verleihen suchen; wie beide ferner die alliteration, die wiederholung einzelner wörter und fast ganzer verse lieben; bei beiden wird die figur des *ἀπροσδόκητον*, ferner die vorliebe für die ambiguität des ausdrucks und die übereinstimmnng im gebrauch obscener wörter nachgewiesen.

Im dritten und letzten capitel bespricht der vrf. die com-

position der gedichte bei beiden dichtern. Er zeigt zuerst, wie Martial sich im bau derselben den metrischen eigenthümlichkeiten Catulls angeschlossen habe, was namentlich an den cäsuren und an der wortstellung im hendekasyllabus nachgewiesen wird. Hinsichtlich der letzteren wird die vorliebe beider dichter für eine responsion am anfang und ende des verses betont; es correspondiren mit einander adjectiva und substantiva, wobei Catull immer dem adjectiv, Martial bald dem substantiv, bald dem adjectiv die erste stelle giebt; auch zwei substantiva, zwei adjectiva und zwei verba treten in solche responsion; oder es tritt chiastische stellung ein, die Martial besonders liebt; manche verse beginnen oder endigen mit demselben wort; oft schließen auf einander folgende verse mit demselben wort, wozu sich mitunter noch die anaphora gesellt; Martial, nicht Catull, steigert dabei den gleichklang am ende bis zu reimen. Der vrf. geht dann zu der composition der disticha über. Die epigramme, welche zwei disticha enthalten, jedes mit vollständigem gedanken, zeigen meist im pentameter wiederholung derselben wörter an derselben stelle; dieselbe responsion wiederholt sich in gedichten, die aus zwei gliedern von je zwei oder drei oder vier distichen bestehen; bisweilen tritt dabei noch theilung innerhalb der glieder hervor; bei gedichten von drei distichen wird die theilung noch durch wiederholung der ersten vershälfte bezeichnet. Aehnliche symmetrien werden für gedichte im iambischen versmaß nachgewiesen. Nach der metrischen composition bespricht der vrf. noch die gliederung der gedanken. Es sei eine eigenthümlichkeit des Martial, die sich selten bei Catull finde, daß bei ungleicher gliederung der theile die pointe im letzten verse, oft in einem worte desselben, enthalten sei. Sehr häufig finden sich drei theile, von welchen zwei mit einander correspondiren, der dritte aber theils als prooemium vorangeht, theils das gedicht schließt, theils die mitte bildet. Oft schließen die gedichte mit einigen versen, die mit den vorhergehenden wohlverbundenen theilen nicht in responsion stehen. Schließlich bemerkt der vrf., daß bei beiden dichtern das ende sich oft zurückbeziehe auf den anfang des gedichtes, nicht selten fast mit denselben worten. — Dieser ganze passus über die composition der gedichte bei beiden dichtern beruht auf sorgfältiger beobachtung und giebt zu ausstellungen keinen anlaß.

Die in leidlichem latein geschriebene abhandlung enthält viele druckfehler, von denen ich mir ein paar dutzend notirt habe. *W. Jungclaußen.*

Neue auflagen.

393. Hyperidis orationes duae. Rec. *C. C. Cobet.* 2. ed. 8. Leiden, Brill; 2 mk. 50 pf. — 394. *I. Burckhardt*, geschichte der renaissance in Italien. 3. aufl. 3. lfg. Stuttgart, Ebner; 6 mk. — 395. *A. Forbiger*, Hellas und Rom. 2. abth. Griechenland im zeitalter des Perikles. 2. bd. Leipzig, Fues; 6 mk.

Neue schulbücher.

396. *P. Wesener*, griechisches elementarbuch zunächst nach den grammatiken von Curtius und Koch bearbeitet. 1. thl. 6. aufl. 8. Leipzig, Teubner; 90 pf. — 397. *Freund*, präparationen zu Demosthenes reden. 5. hft. Leipzig, Violet; 40 pf. — 398. *M. Schinnagl's* theoretisch-praktisches lateinisches elementarbuch für die erste gymnasialklasse. 10. aufl. 8. Wien, Beck; 1 mk. 40 pf. — 399. *M. Schinnagl's* lateinisches lese- und übungsbuch für die zweite gymnasialklasse. 8. aufl. 8. Wien, Beck; 1 mk. 60 pf.

Bibliographie.

Die in der *Rundschau* veröffentlichte wanderung durch den Peloponnes von *Wilhelm Lang* bespricht Reichsanz. nr. 286.

Ueber das autorrecht in den vereinigten staaten von Nord-Amerika giebt notizen Börsenbl. nr. 286.

Ueber pflichtexemplare liefert einen beitrag Börsenbl. nr. 292: in der provinz Hannover ist jeder buchdrucker verpflichtet, von jedem werke, dessen verleger nicht in der provinz wohnhaft ist, ein exemplar an die universitätsbibliothek in Göttingen abzuliefern. Darüber erheben berliner verleger klage: eine entscheidung wird wohl nicht ausbleiben. Solche und ähnliche vorkommnisse zeigen nur, wie kleinlich in Deutschland noch immer auf literatur und cultur bezügliche fragen aufgefaßt werden und wie davon die quelle — unsre armuth ist.

Ueber den ältesten druck von *Tauler's* predigten giebt nachricht Augsb. allg. ztg. beil. zu nr. 365: es wird eine 1498 zu Leipzig gedruckte, jetzt in Oxford befindliche ausgabe als solcher nachgewiesen.

Ausgegeben ist: Schulcatalog der buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. d. S. die neuigkeiten und neuen auflagen aus dem jahre 1877 enthaltend.

Cataloge der antiquare: Catalog I des antiquarischen bücherlagers von *M. Gottlieb's* buchhandlung und antiquariat in Wien; bücherverzeichniß nr. 121 von *I. A. Stargard* in Berlin, numismatik und archäologie.

Kleine philologische zeitung.

Weißenburg, 29. nov. Es ist hier ein museum gegründet, in welchem auf die geschichte dieser stadt und der umgegend bezügliche historische monumente aufgestellt werden sollen. So hat man in Langensulzbach ein römisches relief gefunden mit der inschrift: *I. D. D. Traiani quartus iuvenis.* Reichsanz. nr. 288.

Der *Times* wird aus Athen gemeldet, daß in dem auf den akro-

polis von *Mykenä* neu entdeckten grabmal zierrathen und waffen aus gold und knpfer gefunden sind. Reichsanz. nr. 290.

Berlin, 10. dec. Die archäologische gesellschaft beging am 9. d. m. abends das Winckelmannsfest. Der vorsitzende, E. Curtius, eröffnete die festvorträge, legte das neueste aus Olympia vor und vertheilte das festprogramm nebst einem beitrage zur griechischen gewichtskunde von dr. Schillbach. Dr. Schöne hielt einen vortrag über den verdienstvollen nnd persönlich ausgezeichneten italienischen archäologen Carlo Promis, geboren 1808 in Turin, gestorben ebendaselbst 1873. Seine charakteristik wurde bestätigt und ergänzt durch den freund des verstorbenen, prof. Theodor Mommsen, der einen vortrag hielt über das mit dem dritten bande zu einem gewissen abschluß gelangte großartige werk über das unterirdische Rom von de Rossi. Sodann berichtete prof. Conze über die von der österreichischen regiernng veranstalteten, von ihm geleiteten ausgrabnngen auf Samothrake. Endlich sprach Hübner über den großen römischen grenzwall, der sich von Regensburg bis an die niederländische grenze hinzieht. Also ziemlich mager. Ueber das dann folgende festmahl berichtet Reichsanz. nr. 295.

Trier, 10. dec. Dem »Corr.-bl. d. ges.-ver. d. d. gesch.- u. alt.-ver.« zufolge ist hier bei den ausgrabungen am sog. römischen kaiserpalaste ein reicher fund von alterthümern gemacht worden. Außer einer anzahl von großen marmorplatten ist ein marmortorso, der einer lebensgroßen gewandstatue angehörte, ausgegraben worden. Ebenso ist an der nördlichen seite der dort laufenden straße die hälfte eines frauenkopfes nnd ein gewandbrnchstück gefunden worden. Bruchstücke einer mit freskomalereien gezierten wand sind an der verlängerten feldstraße aufgedeckt worden. Eine überraschende ausbeute gewährte besonders der in der nähe der dortigen stadtmaner angelegte versuchsgraben. Dort hat man nicht allein eine anzahl von trefflichen skulpturen, wie den kopf eines satyrs, sodann den ausdrucksvollen kopf eines schlafgottes (mit flügeln nnd geschlossenen augen), einen franen- und einen jünglingskopf, sondern auch zahlreiche bruchstücke von armen, brust- nnd gewandstücken gefunden. Reichsanz. nr. 296.

Berlin, 10. dec. Ferdinand Schmidt hat so eben (im verlage von Erich Wallroth in Berlin) Homers »Iliade« (in 5. auflage, preis 1 mk.) und »Odyssee« (in 6. anflage, preis 2 mk.), sowie ein lebensbild von Gotthold Ephr. Lessing (preis 1 mk.), für die jugend bearbeitet, herausgegeben. Die fesselnde nnd nnterhaltende schreibweise des beliebten jugendschriftstellers weiß auch den ernsten inhalt des letztgenannten bnchs dem verständniß der jngend anzupassen. Sämmtliche bücher sind mit illnstrationen versehen. Die erstgenannten mit den klassisch schönen zeichnungen von Kanlbach und Flaxman. Reichsanz. nr. 296.

Rom, 15. dec. Die zeitungen melden von einer entdecknng, welche man bei nachgrabnngen in der nähe von *Manfredia*, am fuße des berges Gargano, gemacht hat. Znerst traf man auf einen tempel der Diana, dann auf einen säulengang von etwa 20 meter länge und endlich auf eine necropole. Eine große zahl von inschriften ist bloßgelegt und einige derselben an das mnsenm zu Neapel geschickt. Die aufgefundene stadt ist das alte Sipontum, von welchem Strabo, Polybios und Livins reden, welches durch ein erdbeben unterging. Man hat auch daselbst ein denkmal anfgefunden, welches dem Pompejns nach seinem siege über die seeräuber gesetzt wurde, und eine große menge broncener und goldener münzen.

London, 16. dec. Mr. *Rassam* hat die erlaubniß erhalten, die durch den tod des assyrologen *George Smith* unterbrochenen forschungen in Assyrien fortzusetzen.

London, 20. dec. Heute ist im museum von Kensington die *Schliemann*'sche mehrere tausend gegenstände enthaltende sammlung troischer alterthümer in 21 schränken aufgestellt worden.

Auszüge aus zeitschriften.

Augsburger allgemeine zeitung: beil. zu nr. 243. 244: *Fr. v. Löher*, Cypern's hauptstadt. — Beil. zu nr. 245: zur erinnerung an Fr. Chr. Schlosser: knüpft an die von *Georg Weber* edirte schrift zur hundertjährigen geburtstagsfeier Schlossers an: anzeige wie auch Webers buch sind sehr zu beachten: schon wegen der in Schlossers darin mitgetheilten briefen enthaltenen urtheile über professoren und universitäten. — Beil. zu nr. 247: zur geschichte der censur. — Beil. zu nr. 249: *M. Cantor*, wie man vor vierthalbtausend jahren rechnete. — Die alten handelsstraßen nach der bernsteinküste, besprechung des von Hahn aus dem polnischen übersetzten buches von *M. von Sadowski*. — Beil. zu nr. 255. 256: *H. Rohlfs*, der papyrus Ebers in culturhistorischer und medicinischer beziehung. — Nr. 257: dem kaiser sei, wird berichtet, über das unterrichtsgesetz des ministerium Falck noch kein vortrag gehalten und daran werden bemerkungen geknüpft. [Es ist in den zeitungen sehr oft die rede von diesem gesetz, doch erfährt man trotzdem nichts bestimmtes über dasselbe. Man meint, man würde doch noch das ganze vorhaben fallen laßen.]. — Beil. zu nr. 258: die »freien« universitäten in Frankreich: kurze darstellung der entstehung und der organisation derselben. — Beil. zu nr. 259: *Burkhardt*, aus Schellings leben. — Beil. zu nr. 263: *Lauth*, der geometrische papyrus. — Streifereien im Laurion-gebiete, von dr. *Ch. Belger:* betreffend Mesogaia, Thorikos, Belias, Laurion, cap Sunion, Kamaria, Helena, Keratia: sehr interessante schilderungen. — Beil. zu nr. 264: Luigi Crisostomo Ferrucci: nekrolog. — Nachrichten vom Africa-reisenden Stanley. — Beil. zu nr. 265: Ekkeharts *Casus Sancti Galli:* anzeige von dem werke Meyer's von Knonau, St. Gallische geschichtsquellen. — Nr. 267: *Virchow*, über freiheit der wissenschaft im modernen staatsleben: rede bei der naturforscher-versammlnng in München gehalten: redner erinnert, wie diese versammlung gewissermaaßen unter dem schleier des geheimnisses zusammentrat und wie die besucher aus Oesterreich gar nicht hätten genannt werden dürfen. Das habe sich sehr geändert: aber diesen besitz müsse man zu erhalten suchen und daher nicht zu weit geben: was denn des weitern ausgeführt wird: es scheint der redner die gefahren der reaction in der nähe zu sehen, etwas, was bei der stellung desselben sehr zu beachten. — Beil. zu nr. 268: *Dethier*, Sabinianus, ein vergessener römischer kaiser: es wird aus münzen, aus Capitol. Gord. III, Zosim. Hist. 1, 16, p. 20, 12 näher nachgewiesen, wie Sabinianus in Carthago sich zum kaiser aufwarf, von Gordian III. aber besiegt war. — R. Gessi und dr. Mattencci bereiten in Neapel eine expedition nach Africa vor. — Beil. zu nr. 270: zur culturgeschichte des teufels: anzeige der vorträge des medizinalrath *Karsch* in Münster. — Beil. zu nr. 271: neuer zugang zu alten fundstellen: auf alte bergwerke im Salzburgischen wird aufmerksam gemacht. — Nr. 273. beil. zu nr. 275: bericht über die versammlung der philologen und schulmänner in Wiesbaden. (S. oben nr. 9. 10, p. 433). — Nr. 274. 278: die »nadel der Kleopatra« steuert England zu. — Nr. 276: die wichtigkeit, Tripolitanien zu bereisen, wird hervorgehoben. — Beil. zu nr. 284: Kirchener vollendet die vermessung von Palästina. — Nr. 286: die wirkenden kräfte in der gegenwärtigen französischen krisis: schilderung der in Frankreich jetzt bestehenden parteien. — Beil. zu nr. 286: Kant und Newton: anzeige der in Tübingen von *K. Dietrich* erschienenen schrift.

— Beil. zu nr. 287: die neue ausgabe von Jean Pauls vorschule der ästhetik. — Beil. zu nr. 291. 292: *Kemper*, ein vergessener fürstensitz der renaissance: enthält eine beschreibung von *Carpi*. — Beil. zu nr. 296: biographisches über Karl Simrock: einige schriften über ihn werden kurz berührt: sonst ein oberflächlicher artikel. — Beil. zu nr. 297. 298. 299: *K. E. Franzos*, die geistigen bestrebungen der Bulgaren. — Nr. 300: streit in England über die nadel der Kleopatra. — Beil. zu nr. 300: pläne zur überbrückung des Bosporus. — Beil. zu nr. 301: *I. A. Scartazzini*, zum proceß des Galileo Galilei. — Nr. 302: die librairie des bibliophiles: s. ob. 5, p. 268. — Beil. zu nr. 303. 304: *A. Ecker*, über prähistorische kunst. — Beil. zu nr. 305. 306, Gian Carlo Conestabile della Stasso: nekrolog. — Beil. zu nr. 307: *Lauth*, das labyrinth. — Beil. zu nr. 308: die katakomben: bezieht sich auf den zweiten band von *de Rossi's Roma sotteranea*. — Nr. 309: nochmals die doctorfrage: ein darüber triumphirender artikel aus Gießen, daß die *promotio in absentia* abgeschafft und die promotion in Gießen von jetzt an ganz nach den wünschen Th. Mommsen's eingerichtet ist. Wie glücklich, wie dankbar wird Mommsen für diese folgsamkeit sein! Es ist kaum glaublich, wte wenig die universitäten verstehen, sich ihre würde und freiheit zu erhalten: denn es gehört entweder große unerfahrenheit oder große kurzsichtigkeit dazu, zu glauben, daß durch das streben die gelegenheit zum sündigen zu verringern die sünde selbst verringert werde oder verschwinde. Nur durch hebung wahrhaft corporativeu geistes, der leider fast ganz auf den universitäten verschwunden, können diese gehoben und ihre immer fühlbarer werdenden mängel dauernd beseitigt werden. Von da aus müßten die vorgesetzten behörden ausgehen: doch dazu gehören anschauungen idealer art: und wo findet man die jetzt? — Nr. 311: dem dr. med. Mook in Heluan ist es gelungen in der wüste wohnsitze aus der steinzeit aufzufinden, die reiche ausbeute an fossilen knochen u. s. w. liefern. — Beil. zu nr. 312: die Römergräber bei Regensburg: ihre wichtigkeit wird hervorgehoben. — Beil. zu nr. 318: Wolf, geschichte der astronomie: lobende, aber nichts enthaltende anzeige. — Beil. zu nr. 319: Th. Mommsen in Sardinien: vorzugsweise angabe, wo er gegessen und getrunken hat. — Beil. zu nr. 320: das mittelalter und die religiöse aufklärung. — Beil. zu nr. 321: der Africa-reisende *Stanley* wird in London erwartet. — Beil. zu nr. 326: kunstbestrebungen in Karlsruhe: führt hübsch aus, wie, wo die kunst einheimisch gewesen, sie provinziellen charakter gehabt hat. — Beil. zu nr. 328: Albrecht von Haller.

Rheinisches museum für philologie, herausg. von O. Ribbeck und Franz Bücheler, bd. XXXII, hft. 4: *O. Hense*, über die vortragsweise sophokleischer stasima, p. 489. — *R. Peiper*, vermischte bemerkungen zu römischen dichtern, p. 516. — *H. Flach*, studien zu den hymnen des Synesius, p. 538. — *E. Jungmann*, die zeit des Fulgentius, p. 564. — *M. Bonnet*, die pariser handschriften des Laertios Diogenes, p. 578. — *H. Bluemner*, über die geschichte des erzgusses bei Plinius, p. 591. — *A. Vollmer*, die römisch-karthagischen verträge, p. 614. — — *Miscellen: O. Ribbeck*, zu Aristophanes Wespen, p. 627. — Aeneas Tacticus und die einnahme des hafens von Megara durch Peisistratos, p. 629. — *W. Crecelius*, ein düsseldorfer Statiusfragment, p. 632. — *A. Kießling*, Pompejanisches, p. 636. — *E. Rohde*, zu Ampelius, p. 638. — *F. Bücheler*, altitalische inschrift, p. 640.

Im neuen reich, 1877, nr. 34, p. 301: *A. Böttticher*, beim griechischen gastfreunde: schilderung eines nachtquartiers.

Index rerum.

Adam, s. Homer.
Aeschines c. Ctes. Caemmerer, Br., de dupl. rec. 194.
— — zweck der rede 194.
— Wachendorf, conjectt. in oratt. Att. 387.
Aeschylos. Agamemnon rev. . . by I. Fl. Davies 369. Prometheus, erkl. v. N. Wecklein 569; character d. Zeus 577 f.; hesiod. u. att. mythos 225; Io-episode 372 f.; Kolisch, A., der Pr. . . nur zu verstehen aus seiner entstehungsweise 371; scenische darstellung des Prom. 578; Seelmann, Fr., de Pr. Aesch. 225; stellung des Herakles 373; Themisgeheimniß 374; trilog. compos. 578. Schöll, Fr., de loc. nonn. ad Aesch. vit. . . 331. Sommerbrodt, de A. re scen. 154.
Agathon, s. Aristoph.
Alexandriner, scholl. zur Il. 114 ff.
Alkmene u. Amphitryon, s. mythol.
Alterthümer, griechische: Arnold, de rebb. scen. in Eur. Cycl. 152; einfachheit der ant. bühne 153; höhle des Polyphem 153 f. Benndorf, O., beitrr. zur kenntniß des att. theat. 147; Dionysos in den fröschen des Aristoph. 147; ordnung des volkes im theater 147 f.; piombi 151; proskenium 150; theorikon in marken 148; schauspielmarken 150. fremde cnlte, bedentung 103. Foucart, P., de coll. scaen. artificum 99. ders., des assoc. relig. 99; geschichtl. entwickelung ders. 102; θίασοι, wesen u. grund der verbreitung 104. Lehndorff, G. graf v., Hippodr. 356; hippodr. zu Olympia 357; hippaphesis 357 f.; taraxippos 358 f. Lüders, O., die dionys. künstler 99; organisation 104; erziehnngsanstalt in Teos 105. Philippi, A., d. areop. u. d. epheten 545; antomosie 547; Ἄρειος πάγος, etymol. erkl. 546; klage βουλεύσεως 546; νομοφύλακες 547. Sauppe, H., de collegiis artiff. scaenic. 105; Amphiktyonendecrete üb. d. dionys. künstler 104; abfassungszeit 105 f. Scenische aufführungen an nicht dionys. festen 104. Siegfried, E., de multa quae ἐπιβολή dic. 209; befugniß des ἐπιβολὴν ἐπιβάλλειν 210. Sommerbrodt, I., scaenica 154.
Alterthümer, römische: Boltenstern, P. de, de rebb. scaen. 165. Hertz, M., de ludo talario 163. schauspielergesellschaften 104. Streit, die heeresorganis. des Augustus 51.
Ameis, s. Homer.
Andocides. Fuhr, C., animadvv. in oratt. att. 195. geburtsjahr 196. sprache 458. zeitbestimmung von de pace 195 f.
Antiphon, s. Andocides.
ἀψόρροος 18.
Aratus, scholl. 131.
Archaeologie. Anadyomene des Apelles 418. Benndorf, O., bemm. z. gr. kunstgesch. 417. Bone, ant. freskenmed. 435. Curtius, vortrag ü. Olympia in Wiesb. 439 f. dreifüße, ausstattung 152.

Gurlitt, W., d. alter des sogen. Theseion 549. Hagen, ü. Aventicum 446. Kopf, ü. ant. technik 440. Lysimache d. Demetr. 418. relief mit Nike u. Apoll. 213. Rhodischer kol. 417. Robert, ü. maskengr. v. Pomp. 446. Satyros des Praxit. 151. Stark, K., d. Apollo v. Speier 435. 446. Sthennis, bildhauer 152. Urlichs, etwas v. Parthenon 446. Wieseler, ü. die sammlungen der Schweiz 446.
Archaeologisches institut in Athen, mittheilungen 413.
Argyrus, Isaak 349.
Areopag, s. griech. alterth.
Aristarchos 25, s. Homer.
Aristonikos, s. Homer.
Aristophanes. cod. Urb. = cod. Rav. 227. correcturen des Euphr. Boninus 227 f. Keck, O., quaestt. hist. 97; Kleon's anklage nach aufführung der Babyl. 97 f. Frösche: Agathon 375 ff.; Dionys. repraes. des att. demos 147; Parodos 378; Wecklein, N., studien 375. Velsen, F. A. v., d. cod. Urb. der Lysistr. . . . 227. verbot magistrate auf d. bühne zu bringen 98.
Aristophanes Byz. Fresenius, A., de A. et Sueton. excc. Byzant. 80; fortpflanzung der excerpte 81.
Arnobius adv. nat. rec. A. Reifferscheid 305. cod. Paris. u. s. quelle 306. unverbundene synonyma 307.
Arnold, B., s. Eurip. u. griech. alterth.
ἀρτέαται 127.
Astronomie. Usener, H., ad hist. astron. symbola 348; byzantiner, schüler der Muhamedaner 348.
Athen. Wachsmuth, C., d. stadt A. im alterth. 199.
Ausonius, Mosella. Müller, H. I., disput. 137.
Baal, s. mythol.
Barthold, Th., s. Euripid.
Baumeister, s. schulorganis.
Becker, I., s. inschriften.
Begemann, H., s. Plutarch.
Benndorf, O., s. archaeol. u. griech. alterth.
Berger, A. v., s. Sallust.
Bertini, G., s. Theokr.
Bezzenberger, Ad., s. sprachwiss.
Bhara, bharas, bharati 16.
Bibliographie. Butters, Fr., ü. d. Bipont. 532.
Bindseil, H. E., s. etymol.
Bipontiner, s. bibliogr.
Bischoff, A., s. Homer.
Boltenstern, P. de, s. röm. alterth.
Bone, C., s. archäol.
Borsdorf, s. Theokr.
Bosporus. Wieseler, Fr., spicil. 133.
Brieger, s. übersetzungsk.
Brugmann, K., s. Homer u. sprachwiss.
Butters, Fr. s. bibliogr.
Byzantiner, s. astronomie. Hirsch, F., studien 394.
Caemmerer, Br., s. Aeschin.
Caesar. Fröhlich, Fr., hist. beitrr. 239. 522; Iul. ackergesetze 240. 522; propraet., zeit 241; triumvirat, zeit des abschlusses 241; Vercinget. als staatsm. u. feldh. 239. 522. Meyer, ü. BG., I, 20, 2 p. 456.
Camarda, N., s. Pindar.
Cato (Ps.) distichen, cod. Voss. 137.
Catullus. Süß, I., Catullians 582; beziehungen in d. späteren dichtern 583; eintheilung d. gedd. in 3 theile 584; reihenfolge 584; veröffentlichung 582; verlorene gedichte 583; zweites widmungsgedicht? 583.
Chioniades 348 f.
Choeroboskos, s. griech. grammat.
Chorische technik. Hense, O., d. chor des Soph. 286.
Christ, s. tragödie.
Christ, A., s. Homer.
Chrysokokkes, G., 349.
Cicero. Hachtmann, C., chronol. bestimmung der beiden ersten Catil. reden 410; tag der ersten rede 530. Iäcklein, A., C.-s verbannung 245. Klußmann, R., Tulliana 521. Orat. erkl. v. K. W. Piderit 302. Somn. Scip., Wölfflin's ansicht 162.
Classen, s. Dionys. Thrax.
Claudianus. Carm. rec. L. Ieep 45. handschriftl. überlief. 46. Wedekind, V., die dichtungen . . . übers. 434.

Coelius Antipater, s. Dio Cass. u. Liv.
Commodian. Carm. apol. rec. E. Ludwig 237. bekanntwerden 237. textbehandl. v. Rönsch 238.
Conradt, K., s. Terentius.
Cornelius Nepos. Natorp, P., quos auctt. . . Diod. Plut. C. Iust. secuti sint 144.
Curtius. Gründler, ü. d. gebr. einiger praeposs. 297; propter u. ob, apud u. ad 297. Laudien, Fr., ü. d. quellen z. gesch. Alex. d. Gr. 351.
Curtius, E., s. archaeol. u. topogr.
Cybele, cult im Piraeus 102.
Cyrillus 544.
Daimachos, quelle von Plut. Solon 424.
Daphnissage 73.
Davies, J. Fl., s. Aeschyl.
Demeter, s. mythol.
Demosthenes, de cor. verh. zu Aesch. c. Ctesiph. 194. Wachendorf, conjectt. in oratt. Att. 387.
Deuerling, A., s. Placidus.
Devaux, P., s. griech. gesch.
Dialectologie, griech. 483.
Didymos, s. Homer.
Digamma bei Hes. 69.
Dilthey, C., s. Musaeus.
Dinarchos. Wachendorf, conjectt. in oratt. Att. 387.
Dindorf, G., s. Homer.
Dio Cassius. Posner, M., quibb. auctt. in bello Hann. usus sit 553; Coelius nicht quelle des Dio im 2. p. kr. 553 ff.; verh. zu Liv. u. Polyb. 553.
Diodorus, benutzung des Pol. in d. syr. gesch. 229. Laudien, C. F., ü. d. quellen der gesch. Alex. d. Gr. 351. Natorp, P., quos auctt. D. Plut. . . . secuti sint 144.
Dionysius Byz., de Bosp. navigatione ed. C. Wescher 128; verh. z. cod. Pal. 398 p. 129; werth d. lat. bearbeitung v. Gilles 129; zusammengehörigkeit d. blätter des Minas mit dem Lond. 128.
Dionysius Thrax. Classen, J., vortrag 446. cod. Hamburg. u. Neap. 85 f. chronologie der erklärer 88. Hörschelmann, de interprett. vet. 85. Choeroboskos, Melampus, Stephanus gramm. verfasser der scholl. 86 ff. Uhlich, bemm. üb. d. schwierigkeit der textbeh. 447.
Dionysoscult. Lüders, O., die dionys. künstler 99.
Dioskuren, s. mythol.
Duhn, Fr. de, s. Homer.
Eckstein, Fr. A., s. lat. grammat. u. Fr. Ritschl.
Eleaten, s. philosophie.
Elegiker, griech., verlängerung vor muta c. liq. 23.
Elsaß-Lothringen, s. schulorgan.
Ephoros, quelle d. gr. gesch. v. 411—404 p. 144.
ἔρανος 101.
Erinyen, s. mythol.
Etymologie. Pott, A. Fr., forschungen 12; entwicklung des werkes 12 f.; P., schöpfer der etymol. 13; register v. H. E. Bindseil 12.
Euripides. Barthold, Th., krit. besprechung einiger stellen 75. chorpartien in El. Hel. Herc. f. Med. Troad. 76 ff. Cyclops: Arnold, Br., de rebb. scen. 152; höhle des Polyph. 153. fragmente, schwierigkeit der reconstr. 472. Gomperz, Th., beitrr. z. krit. u. erkl. 226. Ion: Hense, O., de partt. choricis 76. leben u. schriften 471. Phoenissen: Zipperer, G., de verss. suspectis 470. 474; prolog, würdigung 480 f. schullectüre 472. Tragg. rec. A. Nauck 470; adnot. crit. 471 f.
Eustathius, s. griech. grammat.
Fabius Pictor als geschichtsquelle 156.
Faltin, s. Propert.
Festus, Ruf., breviarium rec. W. Förster 242; codd. 242; namen 242.
Fick, A., s. griech. grammat.
Flach, A., s. Hesiod.
Foerster, W., s. Festus.
Foucart, P., s. gr. alterth.
Frahnert, s. Propert.
Friedersdorff, F., s. Liv.
Fröhlich, F., s. Caes.
Fronto, beitr. v. R. Klußmann 521.
Fuhr, C., s. oratt. Att.
Garucci, R., s. inschriften.
Gemoll, s. scriptt. hist. Aug.

Genossenschaftswesen, griech. 99 ff.
Genthe, s. kriegswesen.
Geographi gr. min. Suppl. ed. Wescher 131; fragm. ü. Adiabene bei Suid. 131 f.; ü. d. Vesnv 131.
Geographie, alte. Bosporus: Wieseler, Fr., spicil. 133; Amycopolis, Leucatas, Spiropolis 135; *στόμα τοῦ Πόντου* 133.
Gerber, A., s. Tacit.
Gertz, M. Cl., s. Seneca.
Geschichte, griech.: Begemann, H., qnaestt. Sol. 419. Devanx, P., mém. sur les gnerres Médiques 257; Perser, zug gegen Delphi 258; schl. bei Marath. 258 f.; Spartas verhalten 259. Emmenides archon, in Delphi 106. Hertzberg, G. F., gesch. Grl. seit d. absterben 539; Alarich in Grl. 540; Athen im mittelalt. 541; koloß v. Rhodos 543. Hirsch, F., byz. stndien 394. Köhler, U., d. griech. polit. Dionys. I. 413; einfluß d. Pers. u. d. Dionys. auf Grl. 414. Laudien, C. F., üb. d. qnellen z. gesch. Alex. d. Gr. in Diod. Curt. Plut. 351; Kallisth. qnelle des Diod. u. Curt. 354; Onesikr. quelle des Plnt. 354; des Klitarch 355; resnlt. der quellenanal. 356. Leo, ü. entstehung des att. seebundes 444. Lolling, topogr. stndien 419. Mommsen, Th., die dynastie v. Kommagene 414 f. Natorp, P., qnos auctt. in ult. b. Pel. annis secuti sint Diod. Plut. Corn. Inst. 144; Alcib. beurtheilung von Theop. Ephor. Thncyd. 145. Syrien 222—95 a. Chr. 228; chronol. 230; quellen d. gesch. 229 f. Wachsmnth, C., d. stadt Athen 199; ortsgesch. 199. 208 f.
— röm.: Caesar: Fröhlich, hist. beitrr. 239. 522; propraet. u. triumvir. 239. 522; jnl. gesetze 239. 523; Vercinget. als staatsm. u. feldherr 239. 522. Cicero: Hachtmann, C., chronol. bestimmung d. beiden ersten catil. redeu 410; Iäcklein, A., C.'s verbannung 245. Gilbert, O., Rom u. Carthago 155; Hannibals ankunft in Span. 159; Hasdrub. verhalten in Sp. u. s. vertrag 158. Roms polit. geg. Carth. 158. Sardiniens occupation 157. Hagen, ü. Aventicum 446. Iäger, Reguluslegende 442; bericht des Tuditanns 442; Ihne u. Weidner, bemm.; Leutsch, E. v., entstehung v. legenden 443. Iohn, C., entstehungsgesch. der catil. verschw. 523; Caes. u. Crass. urheber d. sg. ersten verschw. 525 ff.; parteipol. derselben 528 f.; zeit der zweiten verschw. 527 ff. Livius: Friedersdorff, F., das 26. buch 141; Hannibals marsch gegen Rom 142. quellenbenutznng 162 ff. Occioni, O., liter. dilettanten im a. Rom (dentsch v. I. Schanz) 556. Polybius, urtheil v. O. Gilbert 156 ff. Posner, M., quibb. anctt. in bello Hann. usns sit Dio Cass. 553. qnellen für 241—218 a. Chr. 156 ff. 162. Usener, anecdoton Holderi, ein beitr. z. gesch. Roms in ostg. zeit 434. Wende, H., ü. d. . . . verträge zw. Rom u. Carth. 259. Pol. datierung des ersten vertrags 260. Zöller, M., d. senatscons. ü. Capua im j. 211 p. 261.
Gilbert, O., s. röm. gesch.
Goebel, C., s. metrik.
Gomperz, Th., s. Eurip.
Gorgias, gründer d. att. prosa 458; verhältniß z. Antiphon u. Thucyd.
Grammatik, griech.: Brugmann, K., ein probl... der vrgl. sprachwiss. 25. Dionys. Thrax s. das. Fick, A., snffixlose nomina 16. Flach, H., dialect. digamma des Hes. 69. Fresenius, A., de *λέξεων* Aristoph. et Suet. excc. Byzant. 80; corpns Byzant. 80; excc. des Eustath. 80; vertheilung der excc. zw. Aristoph. u. Suet. 84. Meyer, L., nomina auf *ευ* 17. Moller, A., instrnm. im Hel. u. d. hom. suffix *φι* 18. reflexivpron. 27. Wilamowitz-Möllendorff, U. v., ü. d. griech. schriftspr. 441. 457.
— lat.: Gründler, üb. d. gebr. v. praeposs. b. Cnrtius 297. Haase, Fr., vorless., herausgeg. v. F. A. Eckstein 20; eintheilung 22; philosoph. construction 21. Lohr,

de infinit. ap. Stat. et Juven. usu 296.
Greef, A., s. Tacitus.
Gründler, s. Curtius.
Gurlitt, W., s. archaeol.
Gymnasium. heutige stellung 461. lectüre d. griech. tragiker 471 f. s. paedagogik.
Haase, Fr., s. lat. gramm.
Hachtmann, C., s. Cicero.
Hagen, s. topographie.
Harmonik, griech. Lang, C., überblick 496.
Hekataeus, quelle des Steph. Byz. 127.
Heliand, instrumentalis 18.
Hense, O., s. Eurip. u. Sophokl.
Hentze, C., s. Homer.
Hesiodos. Flach, H., ü. d. dialect. digamma 69.
Herakles, s. mythol.
Hermes, E., s. mythol. u. Seneca.
Hermippos, quelle von Plut. Sol. 420.
Herodian als quelle des Steph. Byz. 126.
Herodotos, benutzung durch Steph. Byz. 127.
Hertz, M., s. röm. alterth.
Hertzberg, G. F., s. griech. gesch.
Herwerden, H. v., excc. 286. s. Homer.
ἵκω 18.
Hippodrom, s. griech. alterth.
Hippokrates, prognostica: Kühlewein, H., de ll. manuscr. 191; codd. der Vatic. 191; textrec. v. Kühlew. 192.
Hirsch, F., s. Byzantiner.
Hirzel, C., s. paedag.
Hoerschelmann, G., s. griech. grammat.
Homeros. Bischoff, A., ü. h. poesie 282; übersetzungsproben 283. Brugmann, K., ein problem d. h. textkr. . . . 25. Christ, A., schicksal u. gottheit b. H. 327; ansichten von Nägelsb. u. Welker 327. Duhn, Fr. de, de Menel. itinere Aegypt. 279. Herwerden, H. van, quaestt. epp. et elegg. 323. hymnen: Köhn, A., obss. de h. in Pana 65; Wegener, R., die h. hymnen auf Apollo 66; drslbe., hymn. auf Dem. 66. Ilias: erkl. v. K. F. Ameis (Hentze) 466. Dindorf, G., scholl. 112; Aristonikos 114; Didymos, Nikanor 117; Porphyrian scholl. 118; nachtheile einer. scheidung nach codd. 117; D's verfahren hinsichtlich der krit. zeichen 115. Hentze, C., einl. zu Λ 275; Eurypylosscene 277; sendung der Eris 276; vorbereitung der sendung des Patroklos 277. Peppmüller, R., comm. zu Ω 177; abfassungsz. 178 f.; ächtheit nach Aristarch 178; besonderheiten des mythos 180; beweiskraft des obelos 178; lyrische stellen 178. Usener, H., de carm. quod. Phoc. 180. — Kröcher, d. h. daemon 329; ansicht v. Nitzsch u. bemm. von Lehrs 330; verhältniß von δαίμων u. θεός 329. Meyer, L., nomina auf ευ 71. Odyssee: Adam, die älteste 434; Iordan, W., übersetz. u. erkl. 284; ἀγανός, κυνῶπις 285; excc. 286. — suff. φι 18. reflexivpronom., freierer gebr. 25 ff.
Horatius, episteln: Valentin, V., compos. der ep. ad Piss. 234; grundgedanken 235. — oden: Kiesling, entstehungsz. v. I, 20 p. 447; Leutsch, E. v., bemm. dazu 447 f.; Linker, quaestt. 434; drslbe, ü. I, 34 vgl. mit Verg. Catal. XII, p. 456. — satiren: Willems, P., notes sur I, 6, p. 137; abfassungsz. u. grundgedanken 137 f.
Iäcklein, A., s. Cicero.
Iäger, s. röm. gesch.
ico 18.
Ieep, L., s. Claudian.
Inschriften: amphiktionendecrete ü. dionys. künstl. 104 ff. Becker, I., die röm. inschr. ... des mus. von Mainz 322. delph. u. eleusinische ü. schausp. 106. Garucci, Raff., iscriz. greca . . di Crissa 320. Köhler, U., ü. drei auf Dionys. bezügl. i. 413. Lolling, alte inschr. aus Kor. 417. Mommsen, Th., ü. eine att. u. eine ephes. 414 f. Schmidt, M., sammlung kyprischer i. 273; Deeke-Siegismund's deutungen 275. von Teos, agonistische 105.
Interpretation. Steinthal, ü. d. arten ders. 441. 450.

Iohn, C., s. Sallust.
Iohnsen, W., s. griech. mus.
Iordan, W., s. Homer.
Iosephus, antiquitt.: Nußbaum, M., obss. in . . . XII, 3—XIII, 14, p. 228; quellen dieses theiles 229 f.
Isaeus. Fuhr, C., animadv. in oratt. Att. 195.
Isokrates, s. Isaeus.
Iung, O., aus d. provinz 499.
Iustinus. Natorp, P., quos auctt. . . Diod. Pl. C. Iust. secuti sint 144.
Iuvenalis. Lohr, Fr., de infinit. ap. Stat. et I. usu 296.
Kallisthenes, s. griech. gesch.
Kaufmann, G., s. schulorganis.
Keck, O., s. Aristoph.
Kiesling, s. Horat. u. Propert.
Kithara, s. griech. mus.
Klotz, R., s. Plautus.
Klußmann, R., s. Cicero.
Koehler, U., s. griech. gesch.
Koehn, A., s. Homer.
Kolisch, A., s. Aeschyl.
Koilesyrien 228 ff.
Kopf, s. archaeol.
Kraemer, Chr. E., s. Sallust.
Kranz, M., s. Valer. Max.
Krause, s. mythol.
Kriegswesen. Genthe, bewaffnung d. röm. legionen 443 f. Streit, die heeresorganis. des Augustus 51.
Kritik, einrichtung der adnott. critt. 471 ff.
Kröcher, s. Homer.
Krumbholz, s. Theokr.
Kühlewein, H., s. Hippokr.
Kyprische schrift, s. inschriften.
Lang, C., s. griech. harmonik.
Lange, L., s. Fr. Ritschl.
Larius lacus, versus de laude, textesconst. v. H. I. Müller 137.
Laudien, C. F., s. griech. gesch.
Legionar, s. kriegswesen.
Lehndorff, G. Graf v., s. griech. alterth.
Leo, s. griech. gesch.
Leutsch, E. v., s. Horat., philologenvers., übersetzungsk.
Linker, s. Horat.
Livius. Angaben ü. Hannib. XXI, 3, p. 159. benutzung d. quellen 162 f. Friedersdorff, F., d. 26. buch 141; Coelius u. Polyb. als quelle dess. 141 f.; marsch Hannibals geg. Rom 142 f.; opplere bei Liv. 141. vergleichung von XXVI, 16 u. 34 p. 261 ff.
Lohr, F., s. Statius.
Lolling, H. G., s. inschriften.
Lorenz, A. O., s. Plautus.
Lucanus. Emendd. zu den commenta Bernensia 136.
Ludi votivi 165.
Ludwig, E., s. Commodian.
Lüders, O., s. griech. alterth.
Lykurgos c. Leokr. Wachendorf, conjectt. in oratt. att. 387. cod. N. 390 ff.; Rosenberg, E., zur äußeren u. inneren krit. 390.
Lyra, s. griech. mus.
Lysias. Fuhr, C., animadvv. 196.
Meißner, K., s. Terent.
Mehlis, Chr., s. mythol.
Melampus, s. griech. gramm.
Merkel, R., s. Ovid.
Methner, R., s. tragici graeci.
Metrik. Conradt, K., metr. comp. . . . des Terent. 400. Goebel, C., de correptione Att. 23. synaloephe neben elision auf alter gr. inschr. 322.
Meyer, s. Caesar.
—, L., s. Homer.
Moller, A., s. griech. gramm.
Mommsen, Th., s. griech. gesch.
Morsbach, s. Theokr.
Müller, H. I., symbola ad emendd. scriptt. latt. 136.
Muff, Chr., s. Sophokl.
Musaeus. Carmen de Hero et Leandro rec. C. Dilthey 72; textkrit. 72.
Musik, griech. Iohnsen, W., die lyra 210; kithara, einführung in Grl., kitharoeden 213. Lang, C., erläuterung d. ant. musikreste 497. Sommerbrodt, die flöte im gr. alterth. 155. Terpander 213. m. z. zeit Homer's 214.
Myriantheus, L., s. mythol.
Mythologie. Krause, der name d. gottes Baal 532. Mehlis, Chr., grundidee des Hermes 343; *διάκτορος ἀργεϊφ.* 345 ff.; sonnengott, nicht gott des zwielichtes 344. 346. Myriantheus, L., die Açvins od. ar. Dioskuren 251. Rosenberg, A., d. Erinyen 254; Areion 255; Poseidon u. Deme-

ter-Erinys 254. Winter, Alkmene u. Amphitr. 534; Herakles, entwicklung d. sage 535 ff.
Natorp, P., s. griech. gesch.
Nauck, A., s. Eurip.
νίκταρ 18.
Niese, B., s. Steph. Byz.
Nikanor bei Steph. Byz. 127. s. Homer.
Nikopolis am Bosporus 135.
nox 410.
Nußbaum, H., s. Iosephus.
νώγαλον 18.
Occioni, O., s. röm. gesch.
Oeri, s. tragödie.
Oratores Attici. Fuhr, C., animadvv. 195. Wachendorf, conjectt. 387. krit. behandlung 390 ff.
ὀργεῶνες 101.
Otto, Fr., s. Wiesbaden.
Ovidius. Metam. rec. R. Merkel 486; anlage d. kr. einleitung 486.
Paedagogik. Grosser, R., beobachtungen 498. Hirzel, C., vorll. ü. gymnasialpaed. 263. lehrermangel 500. Schneider, F., zur erziehungslehre 497. schulbibliotheken 502. übermaß der prüfungen 501.
Paehler, s. philologenvers.
Pansch, B., s. Platon.
Παράμαρχος, X., s. Platon.
Pataikos 421. 423.
Peppmüller, R., s. Homer.
φι, φιν 18.
Philippi, Ad., s. griech. alterth.
Philon v. Byblos, quelle des Steph. Byz. 127.
Philologenversammlnng in Wiesbaden. Bericht von E. v. Leutsch 433—466: andenken der verstorbenen 438. ausflug anf den Niederwald 456. eröffnungsrede v. Paehler 437; universitätsproff. u. gymnasiall. 437 f. festbeitrag 435 f.; festgruß Schömanns 439; festschriften 434; Gaudeamns Wiesb. 464. patriot. stimmung 465. philologischer stoff, zuücktreten desselben 457; philol. studium, heutiges 462; verhältniß zu dem der alten gesch. 462; wissenschaftl. prüfungscommiss. 463. sectionen 459. zurücktreten der debatte 457.
Philologie, stellung in d. gegenwart 11.
Philosophie. Pötter, Fr. Chr., gesch. d. ph. 215; Eleaten, Zeno 216 f. Schmidtborn, E., darlegung . . der Kant. krit. des ontol. bew. 435.
Piderit, K. W., s. Cicero.
Pindaros. Camarda, N., osservazioni di Ol. I, p. 33; Comparetti, erklärung v. Ol. I *μετά τριῶν* . . . 33. Schwickert, I. I., krit.-exeg. bearb. eines siegesges. 31.
Placidus. Denerling, A., glossae, quae Pl. non adscribuntur . . . 50.
Platon. Pansch, B.. de deo Pl. 231; gottesidee im Tim. n. in d. repl. 232. *Παραμάρχου, X., π. τῶν τριττῶν εἰδῶν τῆς ψυχῆς* 332; lehre v. d. seele 333 ff.; im Phaedr. u. d. repl. 233; menschen n. weltseele 334 f.; schöpfnng ders. 333; zwei oder drei bestandtheile 334. 336 f. syst. im verh. zu Aristot. 332.
Plantus. Amphitr. n. Asin. 89 ff. codd. 89 f. comm. rec. I. L. Ussing 89. d. ablativisches 296. homo, onis 296. hiat, tilgung 296. Klotz, R., z. alliter. u. symmetrie 292. Pseudol. erkl. v. A. O. Lorenz 338. Rotheimer, I., de enuntt. condit. Pl. 198. Trinnmmus by W. Wagner 294. Vallaurii, Th., opuscc. varia 265.
Plntarchus. Begemann, H., de Solonis Pl. fontt. et auctorit. 419. Landien, C. F., ü. d. quellen z. gesch. Alex. d. Gr. 331. Natorp, P., qnos auctt. Diod. Pl. . . . secuti sint 144.
Poetae graeci. Herwerden, H. van, excerpta 286.
Poetter, Fr. Chr., s. philosophie
Polybius. beurth. v. Gilbert 156 ff. quelle von Ioseph. antt. XII u. XIII p. 229; des Steph. Byz. 127. zeitangabe d. 1. vertrags zw. Rom u. Carth. 260.
Porphyrius, s. Homer.
Poseidon, s. mythol.
Posidonius, fortsetzer des Polyb. 229; qnelle des Iosephns 230.
Posner, M., s. Dio Cassius.

Pott, A. Fr., s. etymol.
Prien, s. tragödie.
Propertius. Faltin, z. krit. 405. Frahnert, z. sprachgebr. 409. Kießling, conjectt. 408. Weber, quaestt. 407.
Provinz. Iung, O., aus d. pr. 499.
Rathier, s. Theokr.
Reflexivstamm, indog., s. sprachwiss.
Reifferscheid, A., s. Arnobius.
Reuter, K., s. Wiesbaden.
Ribbeck, O., s. Ritschl.
Richter, E. A., s. Sophokl.
Ritschl, Fr., † 3. bedeutung u. thätigkeit 6 ff. begräbniß 5; Dreidorff's rede 5; L. Lange's grabrede 5 ff.; Ribbeck grabrede 10. Eckstein, in memor. 441. verhältniß zu E. v. Leutsch 4.
Robert, s. archaeol.
Rosenberg, A., s. mythol.
—, E., s. Lykurgos.
Rotheimer, L., s. Plautus.
Sallustius. Berger, A. v., wie verhält sich des Sallust werk . . . 140. Krämer, Chr., emendd. 139. Iohn, C., die entstehungsgesch. der Catil. verschwör. 523; wahrheitsliebend od. romanschreiber? 524. 526. s. gesch.
Sauppe, H., s. griech. alterth.
sava, sva 25.
Schams v. Bukhara 348.
Schanz, L., s. Sallust.
Schauspielerinnungen 100.
Schmidt, H., s. inschriften.
Schmidtborn, E., s. philos.
Schneider, F., s. paedag.
Schöll, Fr., s. Aeschyl.
Schömann, s. philologenvers.
Schriftsprache, griech., s. gramm.
Schule, behandlung d. Homer 282 f. s. gymnas.
Schulorganisation. Kaufmann, G., kampf der franz. u. deutschen 309; Baumeister's erläuterung 313; Elsaß-Lothr. verhältnisse 311; entwickelung d. deutschen höh. schulw. 310; stellung des directors 310.
Schwickert, I. I., s. Pindar.
Scriptores Historiae Augustae. Gemoll, A., spicil. crit. 50.
Scriptores Latini. Müller, H. I., symbb. ad emendd. 136.
Seelmann, F., s. Aeschylos.
Seneca philos. Gertz, M. Cl., studd. critt. in dialogos 249; ausdehnung des begriffs dialoge 249; codd. 249 f. Hermes, Aem., quaestt. critt. in epp. morul. 247; codd. des 2. theils der epp. 247.
Siegfried, E., s. griech. alterth.
Sommerbrodt, I., s. griech. alterth.
Sophokles. *βίος* 105. Hense, O., der chor . . . 286. Muff, Chr., chor. teohnik 34. 286; chor im Aias 287 f. 290; der chor u. d. tritagonister 287. 290; Koryphaios, gesammtchor, halbchöre 37; vertheilung d. chorpart. an mehrere chorpers. 35 ff. Oed. tyr.: Prien, ü. d. symm. compos. 451; Firnhaber, bemm. 455. Philokt.: Richter, E. A., beitrr. 185. 469; charakter d. Neoptol. u. schlüsse auf interpoll. 185. proceß dee Iophon 288. 291.
Spiele, röm. Hertz, M., de ludo talario 163. Boltenstern, P. de, de rebb. scaen. 165.
Spiropolis 135.
Sprachwissenschaft. Bezzenberger, A., beitrr. 15. Brugmann, K., ein problem . . . der vrgl. sprachw. 25; anaphor. bedeutung des indogerm. reflexivstammes 27.
Stark, K., s. archaeol.
Statius. Lohr, Fr., de infinit. usu ap. St. et Iuven. 296.
Steinthal, s. interpret.
Stephanus Byz. Niese, B., de . . auctt. 126.
Sthennis, bildhauer 152.
Strabon, quelle des Steph. Byz. 127.
Streit, W., s. röm. alterth.
Sueß, I., s. Catull.
Suetonius. Fresenius, A., de . . . excc. Byzant. 80.
Tacitus. Gerber, A. u. A. Greef, lex. Tac. 299.
Tantalos, strafe nach Pind. Ol. I p. 33.
Terentius. Andria erkl. v. K. Meißner 93. Conradt, K., ü. d. metr. compos. 400; clauseln in unterbrochenem rythm.; gesetz d. dreitheilung der lyr. partt. 403; stich. u. lyr. compos. 402. metrik 95 f.
τετραφάληρος 18.
Terpander, s. griech. musik.

Theater, s. griech. alterth.
Theodoros Meliteniotes 349.
Theokritos. Bertini, G., Gli idyllii . . . volgarizzati 384. Borsdorf, coment. in c. XI p. 121. epigramme *Βουκολ. Μ.* u. *Ἄλλος ὁ Χ.* 382 f. handschriften-familien nach Ahrens u. Vahlen 382. Krumbholz, quaestt. 73; idyll. primum 73; Daphnissage 73. Morsbach, de dialecto 483; restitut. des *α* statt *η* 484. Rathier, les idylles . . . traduites du grec 578. Vahlen, ind. lectt. Berol. 382. Wietfeld, A., de generibus div. . . . carmm. 124.
Theophilos 395 ff.
Theopompos, quelle d. gr. gesch. von 411—404 p. 144.
Theorikon, s. griech. alterth.
Θίασος, s. griech. alterth.
Thucydides, beurtheilung d. Alcib. 145.
Topographie. Curtius, E., hericht ü. d. athen. 446. Hagen, ü. Aventicum 446. Lolling, H. G., studien (marath. ebene) 419. römische 448 f. Wachsmuth, C., d. stadt Athen 199; eingangsthor des Pausan. 201 ff. 205; Enneakrunosbr. 208; kerameikos bei Pausan. 205; gebäude darauf 202; kolonos agor. u. Melite 204; Kollytos, kydathenaion 208; panath. festzug 206; Pnyx 207; standpunct d. Pindarosstat. 202 f.; *στόα μακρά* 205; Theseion u. -hügel 205; lage dess. zum kerameikos 204.
Tragiker, griech. Methner, R., de tragg. Gr. min. fragmm. 39. verlängerung vor muta c. liqu. 24.
Tragödie, griech. Christ, Oeri u. Prien, ü. d. symmetr. compos. 451 ff.; Donat als zeuge für d. scen. respons. 453; einfluß der mus. auf d. symm. 454. Schöll, Fr., de loc. nonnullis 331; tetralogien 331.
τράπεζα, entstehung 18.
τραγάλεια, entsth. 18.
Tuditanus, L. Sempr., s. röm. gesch.
Uebersetzungskunst. Brieger, vortrag 444; E. v. Leutsch, bemm. 445.
Uhlich, s. Dionys. Thrax.
Universitäten, deutsche. heutige verhältnisse 462. prüfungen 501; wissensch. prüfungscommiss. 463.
Urlichs, s. archaeol.
Usener, s. astronomie, Homer, röm. gesch.
Ussing, L. L., s. Plautus.
Vahlen, s. Theokr.
Valentin, V., s. Horat.
Valerius Antias, s. Valer. Max.
Valerius Maximus. Kranz, M., beitrr. z. quellenkr. 47; benutzung des Valer. Ant. 49; entstehung des werks 48 ff.
Vallauri, Th., opuscc. varia 265; verhalten gegen deutsche philol. 265.
Vasen. Erichthoniosv. 213. mit hochzeit des Theseus 213.
Velsen, Fr. v., s. Aristoph.
Vereine, religiöse b. d. Griech. 100 ff.
Wachendorff, s. oratt. Att.
Wachsmuth, C., s. Athen.
Wagner, W., s. Plautus.
Weber, s. Propert.
Wecklein, N., s. Aeschyl. u. Aristoph.
Wedekind, s. Claudian.
Wende, M., s. röm. gesch.
Wescher, C., s. Dionys. Byz.
Wiesbaden. Hey'l, F., fremdenf. 435. Otto, Fr., gesch. d. stadt 435. Reuter, K., röm. wasserleitungen 435. s. philologenvers.
Wieseler, Fr., s. archaeol.
Wietfeld, A., s. Theokr.
Wilamowitz-Möllendorf, s. griech. gramm.
Willems, P., s. Horat.
Winter, s. mythol.
Xenophon, (Ps.), ü. d. staat d. Ath. 458.
Zenodot 26 ff.
Zenon, s. philos.
Zipperer, G., s. Eurip.
Zöller, M., s. röm. gesch.

Index locorum.

Achaei frgm. 4, 4 44
— — 9, 2. 3 44
— — 11 44
Achaei frgm. 13 44
— — 14 44
— — 15 44

Achaei frgm. 18 44
— — 24 44
— — 25 44
— — 26 44
— — 31 44
— — 38 44
— — 46 44
— — 53 44
Aeschin. I, 73 390
— — 109 388
— — 171 390
— II, 74 388
— — 119 390
— — 182 390
— — 258 389
— III, 20 394
— — 91 390
— — 162 425
— — 163 390
— — 166 390
— — 248 388
— c. Ktes. 27 209
— d. f. leg. 93 210
— (Ps.) ep. IV 203
Aesch. Agam. 17 371
— — 83 571
— — 134 371
— — 288 371
— — 304 370
— — 313 371
— — 314 371
— — 347 371
— — 365 371
— — 369 371
— — 397 371
— — 412 371
— — 454 371
— — 458 371
— — 478 371
— — 549 371
— — 557 370
— — 561 371
— — 562 371
— — 570 371
— — 585 371
— — 586 371
— — 597 371
— — 707 371
— — 714 370
— — 817 371
— — 819 369
— — 962 371
— — 984 370
— — 990 371
— — 1006 371
— — 1009 371
— — 1019 371
Aesch. Agam. 1024 371
— — 1041 371
— — 1063 371
— — 1133 370
— — 1163 371
— — 1172 371
— — 1174 371
— — 1221 371
— — 1238 370
— — 1254 370
— — 1318 371
— — 1319 371
— — 1322 370
— — 1354 371
— — 1355 371
— — 1414 370
— — 1595 370
— — 1605 371
— — 1659 371
— Pers. 1 571
— — 630 347
— — 733 133
— Prom. 1 570
— — 3 571
— — 11 332
— — 12 571
— — 14 571
— — 30 373
— — 39 571
— — 66 572
— — 94 f. 373
— — 101—103 372
— — 113 572
— — 115 571
— — 124 571
— — 137 572
— — 235 575
— — 248 374
— — 250 374
— — 251 577
— — 260 374
— — 263 f. 39
— — 274 575
— — 289 571
— — 296 571
— — 299 575
— — 318 572
— — 331 575
— — 366—372 372
— — 373 576
— — 386 577
— — 391 41
— — 392 577
— — 399 572
— — 408 ff. 573
— — 427 573
— — 430 572

Aesch. Prom. 431 ff. 573
— — 453 577
— — 476—525 372
— — 483 577
— — 488 577
— — 492 577
— — 507 373
— — 507—525 372
— — 544 574
— — 589 571
— — 598 572
— — 601 574
— — 688 572
— — 760 ff. 577
— — 835 572
— — 850 576
— — 860 574
— — 901 574
— — 1010 572
— — 1031 574
— — 1040 372. 576
— — 1056 572
— Sept. 6 571
— — 244 546
— — 900 573
— Suppl. 742 576
Aelian. Hist. An. XV, 8 136
— Var. Hist. XVII, 4 378
Agath. frgm. 4, 2 44
— — 5 44
— — 13 45
Alciphr. Ep. II, 4, 5 150
Ammon. de diff. voc. p. 82 214
Anacr. frgm. 21, 9 286
Anal. Alex. p. 247 ed Mein. 471
Andoc. de myst. 27 389
— de pace 4 389
— I, 55 390
— III, 30 179
Anthol. Plan. IV, 231 43
— VI, 171 417
Antim. frgm. 55 Stoll. 478
Antiph. de caed. Her. 50 389
— de chor. 11 210
— — 16. 19 546
— — 49 ff. 211
— frgm. 5 40
Apollod. II, 4, 5—8 536
— III, 5, 7 479
— — 6, 8 255
— — 10, 5 252. 253
Apollon. Rhod. I, 747 schol. 537
Apost. Provv. I, 7 377
— IV, 72 378
Appian. An. 3 161
— Ib. 10 161
— — 11 161
Appian. Maced. 3 228
— Syr. 1 229
Apul. Apol. p. 19, 1 Kr. 296
Aristaen. Epist. I, 7 418
Aristid. II, 460 Dind. 226
— III vol. I, p. 35 D. 135
— — p. 145 D. 377
Aristiae tr. frgm. 3, 1 41
— — 6 42
Aristoph. Ach. 90 99
— — 119 schol. 179
— — 377 ff. 98
— — 502 ff. 98
— — 593 98
— — 595 ff. 98. 99
— — 597 99
— — 600 99
— — 602 99
— — 630 ff. 98
— — 908 ff. 99
— — 1007 476
— — 1150 schol. 98
— Avv. 682 43
— — 997 204
— — 997 schol. 207
— — 1337 482
— Eqq. 221 39
— Lysistr. 853 schol. 207
— Nubb. 31 schol. 98
— — 959 ff. 453
— — 1232 347
— Plut. 933 376
— Rann. 64 377
— — 71 376
— — 72 376f.
— — 73 376
— — 83—85 375
— — 84 375f.
— — 85 376
— — 93 377
— — 154 ff. 379
— — 198 376
— — 318 379
— — 322 ff. 380
— — 334 379
— — 365 379f.
— — 370 379
— — 372 380f.
— — 377 380
— — 399 381
— — 504 380
— — 558 380
— — 905 381
— — 994 381
— — 1202 381
— — 1309f. 381
— — 1450 380

Aristoph. Thesm. 104 schol. 376
Aristot. Met. *A*, p. 687 b 18 234
— — *N*, 4 334
— Rhet. III, 18 Bekk. v. 372 381
Arnob. adv. nat. (Reiff.) 5, 19 309
— 11, 12 309
— 38, 28 309
— 41, 21 309
— 42, 8 308
— 76, 1 309
— 83, 10 309
— 85, 7 309
— 88, 28 309
— 90, 19 309
— 91, 13 309
— 96, 2 309
— 98, 18 309
— 99, 11 309
— 106, 14—15 309
— 114, 11 308
— 132, 26 309
— 146, 29 309
— 148, 2 309
— 150, 23 308
— 152, 10 309
— 157, 13 309
— 158, 19 309
— 167, 5 309
— 180, 24 309
— 199, 13 309
— 220, 28 309
— 238, 2 309
— 240, 22 308
— 245, 6 309
— 245, 26 309
— 248, 20 308
— 255, 9 309
— 259, 18 308
— 277, 8—278, 13 308
Arrian. III, 13, 5 353
— — 13, 6 353
— IV, 3, 1 353
— V, 9 352
— VII, 15, 3 355
Athen. III, p. 74 C 381
— — 78 C 381
— — 120 E 378
— — VII, 296 D 127
— — VIII, p. 351 378
— — XI, p. 464 T 379
— — XIV, p. 664 A 378
Bekk. anecd. p. 435, 28 194
— 732—747 87
Bibl. Makkab. 1, 16, 24 229
Bion. II, 21 74
Caecil. 5 199
— 199 ff. 199
Caes. B. G. I, 20, 2 456
— VII, 55 f. 240
— — 59 240
Callisth. (Ps.) III, 7, p. 102 (Didot. Arrian.) 132
Cassiod. ad a. u. c. 639 163
Catull. I, 6 586
— — 7 586
— — 8—10 586
— V, 2 586
— XVI 586
— XXIX, 24 583. 586
— LVII, 6 586
— LX 584
— LXI, 136 586
— LXIV, 64 583
— CXVI 584
— frgm. 1 584
— — 2 584
— — 6 584
— — 7 584
Cedren. 1, p. 753, 8 ed. B 543
— II, p. 170, 15 545
Cels. I, 6, 15 193
Censorin. d. d. nat. 23, 3 411
— — 24, 1 411
Charis. p. 107 K. 409
Cic. epp. ad Att. 1, 16, 3 163f.
— II, 1, 5 149
— — 3, 3 241
— — 3, 9 241
— — 16, 1. 2 240. 522
— — 18, 3 522
— — 19, 5 522
— or. Cat. 1, 1 410
— — 3, 7 531
— — — 7 527
— — — 8 411
— — 4, 9 521
— — 5, 11 531
— — 15 527
— II, 12 410
— — 13 412
— or. p. Cluent. 6, 15 296
— d. har. resp. 36 298
— p. Mur. 50 527
— — 52 531
— Phil. I, 2, 4 521
— — — 7, 18 521
— — III, 5, 12 521
— — IX, 7, 16 149
— in Pis. 4 410
— p. Sull. 52 411
— p. Rab. Posth. 2, 4 521
— Verr. II, 2, 84 521
— de Div. I, 24, 49 162
— — — 77 554

Cic. de Legg. III, 8, 7 298
— de Off. I, 42, 150 163f.
— de Or. II, 2, 5 521
— — 209 303
— — 307 304
— — 332 304
— Or. 16 304
— — 19 303
— — 22 304
— — 23 302
— — 28 302
— — 30 302
— — 35 302
— — 57 303
— — 59 304
— — 73 304
— — 93 303
— — 95 304
— — 99 303
— — 104 302
— — 107 303
— — 111 304
— — 112 304
— — 116 302
— — 122 303
— — 126 302
— — 133 303
— — 140 302
— — 143 302
— — 144 303
— — 146 304
— — 154 303
— — 157 303
— — 178 304
— — 183 303
— — 185 302
— — 186 302
— — 187 305
— — 191 304
— — 211 303
— — 214 303
— — 231 302
— — 235 303
Claudian. de cons. Stilich. I, 224 46
— laudd. Stil. II, 403 150
— Olybr. et Prob. cons. I, 45 ff. 47
— — — 59 47
Codin. Orig. Const. p. 57 Bonn. 132
Coelius, frgm. 5 Pet. 144
— — 36 144
Comic. Lat. inc. inc. 56 199
Commodian. carm. apol. 2 238
— 115 ff. 238
— 164 238
Commodian. carm. apol. 181 238
— 277 238
— 297 238
— 298 238
— 320 238
— 446 238
— 482 238
— 483 238
Corn. Nep. Alcib. 1—10 145
— — 11 145
Curt. Ruf. III, 12, 6 353
— — 19, 7—11 353
— IV, 7, 22 353
— — 20, 19 298
— — 37, 16 299
— V, 1, 2 298
— — 14, 2 299
— VI, 13, 19 353
— — 26, 18 298
— — 27, 29 298
— — 33, 11 298
— — 42, 15 298f.
— VII, 1, 5 353
— — 5, 36 353
— — 6, 21 353
— — 9, 20 353
— — 10, 37 299
— — 12, 7 299
— — 23, 30 299
— — 31, 21 298
— VIII, 1, 20 353
— — 5, 2 353
— — 6 353
— — 11, 24—25 353
— — 37, 24 299
— IX, 19, 1 298
— — 27, 8 298
— X, 1, 1 353
— — 3, 17 299
Demosth. III, 25 388
— IV, 30 389
— — 47 388
— VI, 11 389
— VIII, 28 387
— IX, 1 196
— XV, 8 389
— XVIII, 12 389
— — 86 388
— — 96 389
— — 136 389
— — 268 388
— XIX, 32 388
— — 33 388
— — 54 389
— — 87 389
— — 92 388
— — 168 196

Demosth. XIX, 205 390
— — 320 388
— XX, 20 388
— — 130 389
— — 134 388
— XXI, 3 389
— — 15 389
— — 16 389
— — 30 389
— — 82 389
— XXII, 59 397
— — 67 390
— — 69 388
— XXIII, 31 388
— — 46 388
— — 162 389
— — 186 389
— XXIV, 106 389
— — 157 196
— — 171 388
— XXVII, 38 389
— XXXXIII, 57 210
— c. Euerg. u. Mnes. 72 547
— c. Macart. 57 547
— (Ps.) XXXXVII, 43 210
— — LIX, 79 ff. 211
— — Epp. II, 17 394
Dinarch. I, 66 389
— — 99 390
Diod. IV, 64 476. 479
— V, 82 378
— XIII, 34, 1—3 145
— — 36, 1—4 145
— — 36, 5—41, 2 145
— — 41, 3 145
— — 41, 4—42, 4 145
— — 45—107 145
— XIV, 11 145
— XV, 13, 23 414
— XV, 70 414
— XVI, 69 260
— XVII, 13, 6 352
— — 16, 4 352
— — 18, 2 352
— — 20 fin. 353
— — 21 fin. 353
— — 31, 1. 2 353
— — 35, 1 352
— — 37, 2 352
— — 37, 5 352
— — 40, 2 353
— — 43, 5 352
— — 45, 7 352
— — 46, 6 353
— — 48, 2 353
— — 49 352
— — 58, 4 353
Diod. XVII, 63 352
— — 65, 5 356
— — 77, 1 355
— — 81, 1 353
— — 83 fin. 353
— — 95, 5 354
— — 107 354
— — 113, 2 255
Diog. Laert., I, 30 425
— — 49 423
— — 101 422
— — 115 423
Diogen. Provv. VII, 28 457
— — VIII, 40 471
Dion. Cass. 52, 43 416
— 54, 9 416
— 57, 39 554
— 68, 27 132
Dionys. Byz. de Bosp. navig. (ed. Wesch.) p. 3, 6 130
— 4, 6 130
— 5, 7 130
— 6, 14 130
— 9, 1. 6 130
— 10, 16 130
— 11, 4 130
— 13, 1. 5 130
— 14, 8 130
— 20, 2 130
— 21, 4 130
— 26, 70 130
Dionys. Hal. antt. R. III, 68 148
— Thrac. τέχν. γρ. § 1. 2 87
— — 1—8 86
Ephor. frgm. 141 414
Etym. Gud. p. 663 f. 87
Eunap. frgm. 65 Dind. 540
Eur. Andr. 169 75
— — 952 39
— — 991 f. 75
— Bacch. 313 40
— Cycl. 356 154
— — 685 153
— — 701 ff. 154
— El. 13 40
— — 1110 226
— — 1147—1237 76
— Hec. 3 475
— Hel. 4 ff. 475
— — 179—361 76
— — 313 78
— — 315 78
— — 317 ff. 78
— — 877 226
— Herc. Fur. 4 475
— — 191 226
— — 735 ff. 76. 77

Eur. Herc. Fur. 735—748 77
— — 747 78
— — 750 78
— — 750—761 77
— — 754 ff. 77
— — 756 77
— — 760 78
— — 762 77
— — 763—814 77
— — 815—821 77
— — 817 78
— Hipp. 104 227
— — 105 227
— — 106 227
— — 107 227
— — 468 226
— — 1346 226
— Ion. 2 226
— — 102 79
— — 102—108 79
— — 105 79
— — 108 79
— — 112—127 79
— — 143 79
— — 144—153 79
— — 154 79
— — 184—204 77
— — 184—254 76
— — 205—218 77
— — 214—218 77
— — 219—237 77
— — 223 78
— — 672 79. 80
— — 673—675 80
— — 676—694 77
— — 676—724 76
— — 689 79
— — 695 78
— — 695—713 77
— — 714—724 77
— — 1519 39
— Iph. T. 2 40
— — 5 40. 475
— — 120 f. 75
— — 336 75
— Med. 36 76
— — 37 76
— — 38—42 76
— — 40-43 76
— — 89 76
— — 98—110 76
— — 1251—1292 76
— — 1275 79
— — 1284 79
— Or. 14 477
— — 17 475
— — 19 40
Eur. Phoen. 9 481
— — 10 474. 475
— — 11 474. 475
— — 15 476
— — 21 481
— — 22 475
— — 23 475
— — 26 476
— — 27 476. 479
— — 30 482
— — 31 479. 481
— — 32—37 476
— — 32—51 476
— — 33 481. 482
— — 39 481
— — 40 482
— — 41 481
— — 43 477
— — 44 479
— — 45 476
— — 46 481
— — 47 475
— — 49 477
— — 50 476
— — 51 476. 478f.
— — 52 476. 478. 480
— — 53 478
— — 56 481
— — 58 476
— — 60 480
— — 64 482
— — 65 480
— — 67 481
— — 77 475
— — 78 480. 482
— — 80 478
— — 100 ff. 482
— — 323 482
— — 327 480
— — 330 377
— — 342 482
— — 355 39
— — 377 480
— — 425 482
— — 441 480
— — 526 39
— — 691 475
— — 942schol. 475
— — 945 ff. 475
— — 1044 477. 478. 479
— — 1064 477
— — 1322 482
— — 1608 478
— — 1643 480
— — 1660schol. 479
— Rhes. 55 79
— Suppl. 1 schol. 76

Eur. Suppl. 521 226
— — 975—979 75
— Troad. 14 477
— — 153—196 77
— — 153—234 76
— — 197—229 77
— — 919 40
— — 922 40
— — 1206 75
— Fragm. Mel. fr. 1 475
— — Oen. fr. 1 475
— — Phrix. fr. 2 477
— — 29 75
— — 695 39
— — 728 42
— Vita z. 65 Nauck. 471
Eustath. bei Dion. 140 136
— zu Ω, 344 255
Eutrop. 8, 3 245
Fest. brev. ed. Först. p. 6, 19 244
— 6, 24 244
— 8, 2 243
— 8, 4 244
— 8, 7 244
— 9, 4 244
— 10, 5 244
— 10, 20 244
— 10, 24 244
— 11, 13 244
— 12, 1 244
— 12, 2 244
— 13, 24 244
— 14, 26 244
— 15, 12 244
— 15, 19 244
— 16, 13 243
— 16, 25 244
— 18, 1 244
— 18, 2 244
Fest. brev. ed. Först. p. 18, 3 244
— 18, 14 244
— 22, 6 245
— 326 b M 165
Fronton. ep. ad Antonin. II, 2, p. 105, 17 N. 521
— de orat. p. 160 N. 163
Galen. IX, 624, 1 193
— — 696, 9 193
— — 757, 15 194
— — 757, 17 194
— XVII, A 494, 7 193
— XVIII, B 17, 10 (K) 192
— — 17, 20 192
— — 48, 12 193
— — 61, 11 193
— — 62, 4 193
— — 85, 4 193
Galen. XVIII, 149, 7 193
Gell. N. A. praef. 2 49
— VII, 4 443
— XV, 20 471
Geogr. Gr. Suppl. ed. Wesch. p. 76, 14 131
— 77, 15 131
Gramm. gr., s. Bekker.
— lat., V, p. 590 K. 409
Harpocr. s. v. *Εὐρυσάκειον* 204
— *Κολωνέτας* 204
Hephaest. p. 50 Gaisf. 471
Herodian. III, 1, 10 134
Herodot. I, 72 133
— IV, 48 132
— — 50 132
— — 85 133
— VI, 37 133
— — 102 258
— — 103 259
— — 107 258
— VII, 33 398
— — 78 398
— — 135—136 387
— — 233 133
Hesiod. Catal. fr. 57 71
— Opp. 2 26
— — 56 26
— — 58 26
— — 105 123
— — 349 378
— — 378 26
— — 381 28
— — 532 26
— — 666 71
— — 696 70
— Scut. Herc. hypoth. II u. IV 537
— — 1—56 536
— — 89 535
— — 90 26
— Theog. 71 26
— — 90 26
— — 398 26
— — 678 70
— — 733 71
— — 874 369
Himer. or. III, 12 205
— Y, 30 418
Hippocr. Coac. 218 193
— *π. γυν. φύσ.* § 1 192
— *π. γυναικείων* II, 3 192
— prognost. (Kühlew.) 14, 13 192
— — 16, 1 193
— — 16, 5 193
— — 16, 14 193
— — 16, 18 193
— — 17, 9 193

Hippocr. prognost. (Kühlew.) 18, 8 193
— — 19, 5f. 194
— — 19, 12 194
— — 21, 8 194
— — 21, 10 194
— schol. ed Dietz I, 91 193
Hist. Graec. fragmm. III, 36 Müll. 423
Hom. Hymn. XIX, 19 26
— — XXX, 9 26
— — in Apoll. et in Demet. 66. 68
— — in Ven. 267 26
— *A*, 110f. 123
— — 131 467
— — 211 467
— — 260 467
— — 286 328
— — 361 467
— — 393 27. 29
— — 400 schol. *A B* 120
— — 428 384
— — 468 467. 468
— — 484 181
— — 526 467
— — 545 181
— — 555 324
— — 586 467
— — 590 27. 30
— *B*, 19 467
— — 33 27
— — 122 schol. *A* 115
— — 197 26
— — 210 325
— — 215 467
— — 258 schol. *B* 120
— — 264 467
— — 290 468
— — 292 468
— — 363 20
— — 413 325
— — 436 468
— — 465 467
— — 527 sch. *A* 115
— — 690 sch. *A* 115
— — 772 468
— — 790 181
— — 807 468
— *Γ*, 30 29
— — 36 sch. *A* 115
— — 40 468
— — 42 324
— — 111—115 468
— — 129 181
— — 156 168
— — 158 sch. *A* 115
Hom. *Γ*, 165 468
— — 190 468
— — 244 26
— — 302—326 sch. *A* 114
— — 347 468
— — 358 468
— — 363 468
— — 372 123
— — 385 469
— — 420 330
— — 453 325
— *Δ*, 11 181
— — 195 sch. *A* 115
— — 297 sch. *A* 119
— — 320 325
— — 425 325
— — 723 468
— *E*, 64 183
— — 194 181
— — 278 123
— — 310 324
— — 666 326
— — 724 181
— — 772 324
— — 905 115
— *Z*, 4 sch. *B* 117
— — 41 sch. *A* 115
— — 100 82
— — 123 324
— — 141 181
— — 221 27
— — 255 ff. 327
— — 256 324
— — 262 326
— — 353 324
— *H*, 103 323
— — 153 28
— — 420 326
— *Θ*, 1 sch. *A B* 119
— — 68 328
— — 209 324
— — 402 180
— *I*, 78 sch. *A* 117
Hom. *I*, 337 323
— — 414 27
— — 600 329
— — 686 sch. *A* 115
— *K*, 274 sch. *A B* 119
— — 327—351 sch. *A* 114
— — 398 26. 29
— *Λ*, 53 f. sch. *A B* 119
— — 76 26
— — 111 26
— — 142 26. 29. 30
— — 163 276
— — 164 276
— — 193 276

Hom. *A*, 194
— — 199
— — 266 sch.
— — 355
— — 540—544
— — 595
— — 608
— — 609
— — 610
— — 686 sch. *A*
— — 688 »
— — 763
— — 765
— — 785
— — 804
— *M*, 25
— — 302
— *N*, 3 sch. *B*
— — 18 »
— — 20 sch. *A*
— — 61 »
— — 127
— — 142
— — 168 sch. *B*
— — 172 sch. *A*
— — 203 sch. *B*
— — 340 »
— — 358 »
— — 443 »
— — 493 »
— — 502 »
— — 521 sch. *A*
— — 707
— — 824 sch. *B*
— *Ξ*, 249
— — 323 sch.
— *O*, 45 sch. *A*
— — 138
— — 175
— — 393
— — 467 ff.
— — 545
— — 614
— *Π*, 850 sch. *A B*
— *P*, 151 sch. *A*
— — 201 »
— — 454 f.
— — 588 sch. *A*
— *Σ*, 100 »
— — 101
— — 125 sch. *A*
— — 192 sch. *A B*
— — 231
— — 244
— — 283 sch. *A*
— — 472
— — 514 f. sch. *A B*

276
181
537
324
276
278
278
277 f.
278
117
115
26
181
181
278
324
20
118
118
118
115
323
20
118
115
118
118
118
118
118
118
325
118
27. 30
537
115
27. 29
468
323
329
323
29
119
115
115
276
115
120
27
120
120
26. 29. 30
180
115
324
119

Hom. *Σ*, 547
— *T*, 79 sch. *A B*
— — 95 ff.
— — 147
— — 196
— — 322
— — 331
— — 342
— *Υ*, 90
— — 140
— — 395 sch. *A*
— *Φ*, 295
— — 367
— — 412
— *X*, 2 sch. *B*
— — 65
— — 123
— — 208 ff.
— — 214
— — 281
— *Ψ*, 27
— — 130
— — 150
— — 152
— — 344
— — 346 sch.
— — 651
— *Ω*, 3
— — 13
— — 14
— — 20f.
— — 28
— — 31
— — 32
— — 35f.
— — 43
— — 45
— — 51
— — 65
— — 72f.
— — 83
— — 85
— — 87
— — 97
— — 102
— — 139
— — 152—158
— — 157
— — 181—187
— — 199
— — 207
— — 266 ff.
— — 267
— — 274
— — 292
— — 300—400
— — 304

325
119
535
27
181
26. 30
26. 28
27. 29
27. 30
20
117
20
20
26. 30
120
326
182
328
182
324
324
20
27
181
255
256
345
182
183
180
181
40
182
180
184
180
178
181
181
181
181
184
184
184
178
181
178
181
181
183
181
183
27
179
183

Hom. Ω, 310
— — 338
— — 355
— — 356
— — 359
— — 385
— — 422
— — 425
— — 466 f.
— — 486—502
— — 514
— — 544
— — 550
— — 558
— — 600—700
— — 613
— — 614—617
— — 617
— — 632
— — 648 sch. A
— — 662 f.
— — 693
— — 699
— — 765 ff.
— — 780
— — 784
— — 788
— — 790
— — 797
— α, 56
— — 402
— β, 134
— — 206
— — 245
— — 251
— γ, 429
— — 491
— δ, 12
— — 192
— — 205
— — 537
— — 578
— ε, 171—191
— — 206
— — 300
— — 361
— ζ, 12
— — 18
— — 180
— — 259
— η, 4 ff.
— — 77
— — 196
— ϑ, 1
— — 167
— — 242
— — 456
27
182
179
183
179
178
27. 28
184
178
182
178
183
29
178
178
183
183
183
182
117
178
178
183
182
181
184
181
178
181
323
27. 29
26. 30
26
326
326
325
181
468
26. 27. 29
326
326
26
326
27
324
323
183
183
27
323
285
28
325
181
325
27
182
Hom. ε, 28
— — 74
— — 334
— — 375
— — 405
— κ, 35—37
— λ, 129
— — 266
— — 492
— μ, 45
— — 376
— ν, 61
— — 320
— — 321
— — 322
— — 323
— — 362
— ξ, 103
— — 479
— — 505
— — 533
— ο, 111
— — 540
— π, 145
— — 149
— ϱ, 45 ff.
— — 103
— σ, 26
— τ, 221
— — 267
— — 312
— — 389
— — 596
— υ, 2
— φ, 260
— — 264
— — 268
— — 428
— χ, 208
— ω, 273
— — 357
Horat. Epp. I, 14, 23
— II, 3, 1—274
— — 3, 42—45
— — 86
— — 120
— — 251—294
— — 275 f.
— — 294
— Odd. I, 7, 1
— — 15, 1
— — 20
— — 20, 3
— — 20, 9
— — 34
— II, 13, 13
27. 29
324
323
123
180
326
123
538
26. 28. 30
19
180
27
27. 29
27
27
27
27
324
371
27
326
27
27
19
26. 30
285
27
327
182
326
325
19
27
181
326
326
326
326
326
181
324
28
447
236
236
236
236
236
236
237
450
40
447
448
450
456
409

Horat. Odd. III, 8, 9 448
— — 8, 13 449
— — 24 584
— — 25 584
— Satt. I, 6, 6 138
— — 6, 7—22 137
— — 6, 17—44 138
— — 6, 45 138
— — 6, 45—131 138
— — 6, 71—88 137
— — 6, 105 138
— — 6, 122 139
— — 6, 122 f. 137
— — 7, 9 138
Hygin. fabb. 29 537
— 54 578
Iohann. Lyd. de mag. p. 208 Bonn. 132
Ion. fragm. 1 42
— 2 42
— 9 42
— 13 42
— 17 42
— 18 42
— 29 42
— 30 42
— 35 43
— 40 43
— 42 43
— 50 42
— 58 42f.
Ioseph. antt. XIII, 5, 3 230
— c. Ap. II, 37 102
Isaei I, 1 197
— IV, 25 197
— V, 7 197
— IX, 4 197
— X, arg. z. 2 197
— — 2 197
— — 13 197
Isocr. I, 29 196
— IV, 179 197
— VII, 43 197
— VIII, 42 197
— X, 5 197
— — 61 196
— XIV, 63 196
— XVI, 19 196
— XIX, 11 196
— — 44 197
Iust, V, 1—3 146
— — 4 146
— — 5 146
— XII, 5, 10 f. 353
— XXXI, 1 229
— XXXVI, 1, 10 230
Klitarchi fragm. (ed. Müll.) Ia. 4. 5. 6. 9. 10. 17. 20. 22. 23 455
Liban. Mythogr. p. 360 Westerm. 536
Liv. VII, 27 260
— IX, 43 260
— X, 46, 1 144
— XX 159
— XXI 159
— — 6, 1 162
— — 22 162
— — 46, 10 554
— — 47, 4 556
— XXII, 49, 6 144
— — 56, 9 144
— XXIII, 6 157
— XXVI 157
— — 6, 2 144
— — 7, 4 144
— — 9—11, 9 143
— — 9, 1—3. 4. 5. 6 142
— — 9, 2 556
— — 9, 9. 10 143
— — 9, 11—13 142f.
— — 10, 1. 2 143
— — 10, 3 142
— — 11, 1. 8. 9 142
— — 11, 10 142f. 556
— — 11, 10—13 143
— — 11, 11 142
— — 16, 6. 11 262
— — 16, 34 261
— — 23, 3 165
— — 34 261f.
— — 34, 4. 5 262
— — 34, 6 263
— — 34, 16 263
— — 34, 27 263
— — 50 555
— XXVII, 11, 6 165
— — 23, 5 166
— XXXI, 24 205
— XXXIII, 19 229
— XXXIX, 22, 1. 8 165
Lucan. IV, 549 schol. 136
— V, 28 136
Lucian. I, 368 schol. (Iak.) 207
Lycurg. c. Leocr. 1 392
— 15 394
— 17 394
— 18 392
— 23 394
— 49 389. 393
— 51 394
— 63 394
— 78 394
— 96 393

Lycurg. c. Leocr. 102 393
— 107 393
— 108 392
— 110 393
— 111 393
— 114 393
— 115 393
— 116 394
— 123 392
— 125 393
— 126 393
— 135 394
— 141 393
Lys. VII, 11 196
— — 22 196
— — 25 210
— X, 7 394
— XII, 80 196
— XIII, 5 425
— — 82 196
— — 96 196
— XV, 5 211
— XXII, 5 197
— XXV, 14 196
— XXVIII, 12 196f.
— XXXI, 8 389
— — 26 196
— XXXII, 10 394
Macar. Provv. V, 81 (P. Gr. II, 181) 378
Macrob. Sat. I, 2. 3 48
— — 3, 2 411
— — 3, 10 411
Martial. I, 31, 5 586
— — 61, 1 586
— IV, 14 585
— VII, 16, 3 583
— IX, 70, 3 586
— XIV, 1 a, 3 586
Mimnerm. fragm. 12, 11 26
Musaei gram. carm. de Her. et Leand. 17. 18 72
— — 33 73
— — 69 72
— — 76 72
— — 193 72
— — 215 72
Neoph. fragm. 2. 3 41
Nik. Met. 4 535
Nikom. p. 17 Meib. 496
Onesikr. fragm. 3. 4. 5. 9. 21. 27 354
Ovid. Amor. II, 11, 46 490
— III, 7, 55 492
— — 8, 17 492
— Art. am. I, 311 491
— — 694 492
Ovid. Epp. ex P. I, 4, 30 489
— — 2, 36 494
— — 3, 2 494
— IV, 10, 56 489
— — 16, 20 409
— Fast. I, 255 490
— — 311 f. 496
— — 426 490
— — 479 493
— III, 415 f. 490
— IV, 165 f. 490
— — 179 f. 490
— — 531 491
— — 890 494
— V, 606 489
— VI, 286 494
— — 288 490
— — 411 491
— — 654 164
— Metam. I, 2 489
— — 15 489
— — 36 488
— — 114 493
— — 176 493
— — 207 487
— — 207 f. 489
— — 268 494
— — 269 492
— — 313 494
— — 405 489
— — 435 494
— — 470 489
— — 479 490
— — 616 493
— — 651 489
— — 657 489
— — 664 489
— II, 14 492
— — 283 490
— — 367 492
— — 377 492
— — 400 489
— — 539 492
— — 701 492
— — 730 491
— — 774 492
— — 807 489
— — 808 489
— — 823 492
— — 824 492
— — 825 492
— — 871 489
— III, 6 488
— — 93 491
— — 152 489
— — 368 494
— — 474 489

Ovid. Metam. III, 641 488
— — 642 488
— — 643 488
— — 675 489
— — 676 489
— — 724 489
— IV, 48 495
— — 91 489
— — 92 489
— — 131 493
— — 260 490
— — 340 488
— — 404 489
— — 454 490
— — 705 490
— — 757 490
— V, 81 490
— — 98 492
— — 301 493
— — 325 495
— — 387 492
— — 388 494
— — 390 493
— — 460 490
— — 461 490
— — 494 495
— — 536 490
— — 597 495
— — 619 493
— — 700 495
— — 750 495
— VI, 26 489
— — 27 488
— — 200 493
— — 201 493
— — 237 493
— — 505 493
— — 569 489
— — 576 490
— — 583 490
— — 666 490
— — 673 490
— — 674 490
— VII, 7 494
— — 8 493
— — 99 493
— — 147 493
— — 155 493
— — 162 488. 490
— — 182 490
— — 183 490
— — 223 490
— — 276 488
— — 345 491
— — 434 488
— — 509 488
— — 510 488
Ovid. Metam. VII, 529 490
— — 612 493
— — 636 493
— — 837 490
— VIII, 87 487
— — 117 493
— — 261 494
— — 323 487
— — 336 491
— — 387 491
— — 397 490
— — 411 491
— — 535 491
— — 543f. 491
— — 637 491
— — 656 495
— — 714 491
— — 829 491
— IX, 8 494
— — 74 491
— — 133 493
— — 275 535
— — 294 491
— — 406 491
— — 416 491
— X, 58 491
— — 94 491
— — 133 491
— — 184 488
— — 225 491
— — 297 488
— — 381 491
— — 571 493
— — 637 494
— XI, 104 494
— — 110 490
— — 145 490
— — 247 488
— — 258f. 491
— — 294 488
— — 319 488
— — 387 491
— — 691 490
— — 697 488
— — 711—714 495
— — 763 490. 495
— XII, 23 494
— — 61 488
— — 268 494
— — 327 491
— — 342 494
— — 365 488
— — 433 491
— — 442 492
— — 527 491
— — 570 491
— — 571 494

Ovid. Metam. XIII, 312 488
— — 423 491
— — 456 491
— — 458 491
— — 505 492
— — 582 490
— — 595 494
— — 619 491
— — 687 488
— — 707 491
— — 794 491
— — 795 492
— — 884 494
— — 911 492
— — 967 494
— — 998 492
— XIV, 160 492
— — 184 494
— — 250 495
— — 252 488
— — 334 487
— — 467 492
— — 489 492
— — 515 492
— — 632 492
— — 658 492
— — 662 492
— — 671 492
— — 705—707 488
— — 722f. 488
— — 733f. 488
— — 734 491
— — 739f. 488
— XV, 73 492
— — 122 492
— — 126 492
— — 138 494
— — 217 492
— — 364 488
— — 396 495
— — 547 489
— — 708 495
— Trist. I, 1, 20 493
— — 5, 81 491
Paus. I, 14, 6 204
— — 17, 2 205
— — 20, 1. 2 151
— — 21, 3 152
— — 27, 4 418
— — 32 419
— — 37, 1 380
— III, 18, 8 152
— VI, 16, 8 152
— — 17, 5 152
— — 20 357
— — 20, 19 358
— — 21 357
Paus. VIII, 24, 5 254
— — 28, 2 579
— X, 37, 4 358
Petron. c. 1 557
Philokl. fragm. 4 44
Philostr. epp. XXXVI, 2 418
— vita Sophist. II, 1, 5 206
Phot. Bibl. p. 103, 16 332
Pind. Nem. X, 24 schol. 537
— Ol. I 33
— I, 65 33
— IX, 48 457
— — 106 32
— — 110 32
— — 111 32
Placid. Glossar. 11, 12 51
— 17, 8. 17. 18 51
— 18, 3 51
— 23, 20 51
— 25, 9. 14 51
— 26, 9 51
— 29, 3 51
— 33, 10 51
Plat. Crit. 112 A 207
— Gorg. 472 A 378
— Lach. 198 B f. 337
— Legg. X, 893 B—896 334
— — 903 B ff. 336
— Phaed. 83 E 338
— — 85 E 335
— — 86 A ff. 335
— — 105 D f. 333
— Phaedr. 237 D f. 336
— — 245 C 334
— — 249 B. E 334
— — 439 E – 441 C 337
— Phil. 28 C 233
— — 30 A 334
— — 30 A ff. 335
— — 65 A 234
— Reipl. VI, 504 E 234
— — 509 B 335
— VII, 534 E 234
— X, 597 233
— Soph. 248 E 235
— — 249 233
— — 266 D 576
— Symp. 172 C 376
— — 202 E 335
— Tim. 29 E 233
— — 35 B C 355
— — 41 D E 334
Plaut. Amph. 9 91
— — 38 91
— — 46 91
— — 63 91
— — 216 91

Plaut. Amph. 228 91
— — 230 91
— — 288 92
— — 456 91
— — 507 92
— — 567 92
— — 631 91
— — 719 91
— — 786 91
— — 801 91
— — 995 199
— — 1051 91
— Asin. 78 91
— — 132 91
— — 231 198
— — 233 91
— — 297 92
— — 298 92
— — 349 92
— — 392 91
— — 500 92
— — 505 91
— — 702 91
— — 800 198
— — 811 91
— — 830 91
— Aul. 422 198
— — 740 199
— — IV, 9, 6—9 166
— Bacch. 426 198
— — 800 198
— Capt. prol. 1 266
— — — 2 266
— — 202 198
— — 221 198
— — 519 266
— — 529 199
— — 708 Br. 198
— Cist. I, 1, 69 199
— — — 3, 4 198
— — IV, 2, 15 198
— Epid. V, 1, 47 340
— Men. 197 164
— — 1018 343
— — 1060 199
— Merc. I, 2 166
— — 160 R 166
— — 430 199
— — 694 198
— — 985 f. 199
— Mil. gl. 1 293
— — 1—78 292
— — 4 293
— — 5 293
— — 8 266. 293
— — 9—17 293
— — 12 292
Plaut. Mil. gl. 17 f. 293
— — 18—30 293
— — 21 198
— — 25 ff. 293
— — 31—43 R. 293
— — 33 292. 294
— — 35 293
— — 41 293
— — 42—45 293
— — 43—52 293
— — 53 198. 292
— — 53—58 293
— — 54 293
— — 55 293
— — 58 293
— — 59—62 293
— — 60 293
— — 63—66 293
— — 65 292
— — 67—72 293
— — 69 294
— — 73 293
— — 164 164
— — 306 199
— — 604 198
— — 663 199
— — 684 198
— — 700 198
— — 711 199
— — 747 199
— — 1356 198
— — 1362 198
— Most. 4 198
— — 229 199
— — 426 343
— — 458 198
— — 912 199
— — 873 199
— — I, 3, 56 266
— Pers. 133 199
— — 236 341
— — 595 198
— — 725 341
— — 786 198
— Poen. prol. 17 150
— — I, 2, 120 341
— Pseud. arg. I, 3 339
— — 25 340
— — 27 340
— — 54 340
— — 60 339
— — 83 340
— — 150 340
— — 161 340
— — 162 340
— — 200 f. 341
— — 223 340

Plaut. Pseud. 228 340
— — 272 341
— — 293 340
— — 294 340
— — 297 340
— — 298 340
— — 320 341
— — 379 341
— — 424 341
— — 452 94
— — 469 339
— — 527 341
— — 552 340
— — 582 340
— — 690 341
— — 723 198
— — 833 R 339
— — 843 R 339
— — 863 199
— — 865 R 341
— — 875 342
— — 876 R 341
— — 885 340
— — 906 199
— — 919 341. 342
— — 925 340
— — 927 340
— — 930 342
— — 937 198
— — 1037f. 343
— — 1094 340
— — 1129 341
— — 1166 342
— — 1184 339
— — 1207 342
— — 1244 339. 340
— — 1245 340
— — 1260 340
— — 1274 342
— — 1305 340
— Rud. 190 199
— — 628 199
— — 708 343
— — 753 199
— — 1353 199
— — 1361 199
— — II, 1, 5 341
— Stich. 510 198
— — 512 198
— — 735 199
— Trin. 10 296
— — 35 296
— — 48 ff. 295
— — 60—65 295
— — 72 ff. 295
— — 91 295
— — 107 296
Plaut. Trin. 109 296
— — 114 295
— — 130 295
— — 158 295
— — 169 296
— — 170 296
— — 206 296
— — 231 f. 295
— — 257—264 295
— — 320 R 296
— — 323 296
— — 365 295
— — 375 295
— — 427 b 295
— — 441 199
— — 458 295
— — 464 295
— — 503 295
— — 540 295
— — 566 198
— — 582 295
— — 583 295
— — 584 295
— — 628 296
— — 647 296
— — 682 f. 295
— — 807 296
— — 887 295
— — 705 295
— — 715 295
— — 725 295
— — 726 296
— — 754 295
— — 789 295
— — 804 296
— — 805 296
— — 806 296
— — 813 296
— — 816 295
— — 840 295
— — 896 295
— — 902 295
— — 928 295
— — 934 296
— — 940 295
— — 948 295
— — 969 295
— — 980 295
— — 1003 295
— — 1009 295
— — 1017 296
— — 1073 285
— — 1115 295
— — 1118 295
— — 1125 296
— — 1130 296
— — 1166 199

Plaut. Truc. IV, 2, 10 341
— — — 3, 56 199
Plin. NH. praef. § 32 266
— — V, 119 135
— — — 149 134
— — VI, 239 136
— — XXIV, 18 543
— — XXXIV, 76 418
— — XXXV, 91 418
— — XXXVII, 1, 19 448
Plut. Moral. 267 E 43
— Mus. 6 213
— — 28 455
— v. Alc. 18—22 146
— — 23 146
— — 24—31 146
— — 32—39 146
— Alex. 2 354
— — 17 354
— — 32 354
— — 33 354
— — 38 355
— — 61 356
— Lyc. 1 423
— — 3 423
— — 5 423
— — 11 423
— Lys. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9—11 146
— c. Pel. c. Marc. 1 421
— Sol. 1 421. 424
— — 2 420
— — 4 425
— — 5 422
— — 6 421. 422
— — 11 422
— — 12 422
— — 16 423
— — 30 423
— c. Sol. c. Publ. 3 424
— Themist. 29 421
Polluc. VIII, 132 207
Polyb. I, 14, 3 156
— — 15, 2 156
— II, 13, 7 161
— III, 2, 8 228
— — 6 161
— — 11 159
— — 15 160f.
— — 15, 7 160
— — 30 161
— — 33 160
— — 88 158
— IV, 39, 5 134
— V, 107 228
— VII, 15 228
— — 19 228
Polyb. VIII, 17—20 228
— X, 19, 3 555
— XXVIII, 1 229
— XXX, 13 165
Pompon. Atell. 63 198
— Mel. II, 7, 4 378
Prisc. I, p. 19 Hertz 244
Procop. B. Goth. (Bonn.) 2, 4 p. 162, 4—163, 20 131
— — 4, 2 p. 463, 11 133
— — 4, 20 p. 559, 10—568, 13 131
Propert. I, 2 407
— — 9, 5 407
— — 14, 16 407
— II, 1, 40 407
— — 4, 19 405
— — 5, 24 407
— — 10 406
— — 10, 21—26 405
— III, 1, 1—20 405
— — 1, 36 407
— — 4, 8 407
— — 6, 3 408
— — 12, 18 408
— — 12, (19), 21 407
— — 13, 40 408
— — 18, 3 408
— — 18, 4 408
— — 18, 29 408
— — 18, 30 408
— — 21 408
— — 22 408
— — 27, 11 408
— — 28, 19—22 408
— — 30, 2 409
— IV, 6, 21 407. 409
— — 6, 22 407. 409
— — 6, 23 407
— — 6, 24 407
— — 6, 29 408
— — 8 (9) 405. 406
— — 8, 5 405
— — 8, 5—20 406
— — 8, 7 405. 406
— — 8, 8 405. 406
— — 8, 9 406
— — 8, 20 405
— — 8, 21 406
— — 8, 21—30 405
— — 8, 31—34 405
— — 8, 35 405
— — 8, 36—46 405
— — 8, 47 406
— — 8, 47—53 405
— — 8, 55 405
— — 8, 56 405

Propert. IV, 8, 57—60 405
— — 9, 18 409
— — 9, 22 407
— — 9, 59 407
— — 9, 60 407
— — 11, 72 408
— — 13, 17 408
— — 21, 25 408
— — 21, 26 408
— V, 5, 55 407
— — 5, 56 407
— — 5, 57 407
— — 6, 75 407
— — 7, 77 407
— — 11, 17—76 407
Quint. II, 16, 7 244
— V, 10, 10 244
— VI, 3, 10 244
— VII, 2, 6 244
— XI, 3, 58 163
Sall. Catil. 2, 9 140
— — 7, 7 139
— — 17—22 528
— — 18, 2 526
— — 18, 8 527
— — 22, 2 139
— — 24 528
— — 26, 5 531
— — 27, 2 528. 531
— — 30 528
— — 31, 1 531
— — 31, 9 528
— — 53, 6 139
— Iug. 9, 3 139
— — 10, 1. 3 139
— — 11, 6 139
— — 48, 3 139
— — 63, 6 139
— — 85, 3 139
— — 93, 8 140
— — 95, 3 139
— — 100, 1. 3 139
— — 101, 3 139
— — 104, 1 140
— or. Lep. 18 140
— — 20 140
Scriptt. hist. Aug. Alex. Sev. 8. 21. 22. 41. 60 50
— Carin. 15 50
— Commod. 18 50
— Gall. 20 50
— Marc. Ant. 18. 19. 29 50
— Procul. 13 50
Senec. cons. ad Marc. III, 2 250
— de const. sap. II, 3 250
— de ira p. 34 250
— — I, 10, 1 251
Senec. de ira I, 12, 3 250
— — 13, 3 251
— — 16, 2 251
— — 19, 4 251
— — 20, 4 251
— — 21, 2 251
— — 21, 3 250
— II, 10, 1 251
— III, 35, 5 250
— Dial. X, 13 558
— Epp. mor. 94, 43 248
— — 95 247
— — 95, 2 248
— — 95, 8 248
— — 95, 26 249
— — 95, 27 248
— — 95, 33 249
— — 95, 58 248
— — 95, 59 248
— — 95, 60 248
Soph. Aiac. 1 571
— — 14 571
— — 91 571
— — 210 571
— — 221 ff. 288f.
— — 554 122
— — 879 ff. 289
— Ant. 1 286
— — 527 572
— — 801 289
— El. 824—870 37
— — 839 37
— — 841 37
— — 1410 36
— Oed. Col. 153f. 37
— — 219 37
— — 538 37
— — 545 37
— — 1474 37
— — 1608 schol. 207
— — 1670—1750 37
— Oed. Tyr. 112 ff. 470
— — 1186—1222 38
— Phil. 1—135 185
— — 6 188
— — 13 f. 188. 469
— — 50 187
— — 50—53 189
— — 68 f. 186 f. 469 f.
— — 70—74 189
— — 75 187
— — 75—78 187. 190. 469 f.
— — 79 f. 189
— — 82 189. 470
— — 83—85 189. 469 f.
— — 87 470
— — 90 188

Soph. Phil. 90—92 187 f. 190. 469
— — 93—95 188
— — 96—99 188
— — 100 188. 470
— — 100 f. 187
— — 101 187. 190
— — 102 188
— — 104 187
— — 104 ff. 187
— — 110 186
— — 111 186. 469
— — 111 f. 186. 470
— — 112 185. 469 f.
— — 112—115 186
— — 113 186 f.
— — 114 186
— — 117—120 186. 469
— — 120 185 f. 469
— — 144—149 38
— — 146 38
— — 159—161 38
— — 162—168 38
— — 169 ff. 289
— — 191—200 38
— — 436 42
— — 446 40. 42
— — 866 36
— — 920 185
— — 1169—1217 36
— — 1173 36
— — 1173—1180 36
— — 1225 185
— — 1241 ff. 469
— — 1334 185
— — 1344—1347 185. 469
— — 1426 40
— Trach. 94 44
— — 821 38
— — 822 370
— — 852 39
— — 863 ff. 36. 38
— — 882 36
— — 890 36
— Fragm. 652 42
Stat. Silv. III, 3, 89 47
Strab. I, 4, 7 208
— XI, 507 C 355
— — 508 354
— XV, 698 354
— — 717 354
— — XVI, 738 355
Suet. Caes. 19 241
Suid. s. v. *Ἀδιαβήνη* 132
— *Βηρούνιον* 132
— *Δουσάρης* 132
— *χολοσσαεύς* 418
Tac. Ann. I, 8 527
Tac. Ann. IV, 29 298
— — XIV, 14 164
— Germ. 13, 17 300
— — 21, 1 300
— Hist. IV, 29 300
Ter. Ad. 299—319 404
— — 521 95. 96
— — 540 402
— Andr. 2 94
— — 23 95. 96
— — 29 94
— — 70 94
— — 74 94
— — 81 94
— — 89 96
— — 117 94
— — 143 94
— — 180 94
— — 236 97
— — 267 95. 96
— — 277 96
— — 288 96
— — 301 96. 97
— — 302 95
— — 379 94
— — 400 95
— — 437 95. 96
— — 516 400
— — 535 95. 96
— — 558 97
— — 596 95
— — 606 402
— — 607 402
— — 613 95. 96
— — 621 402
— — 622 402
— — 644 94
— — 849 97
— — 882 97
— Eun. 1031 402
— Heaut. 699 95
— — 724 95. 96
— — 803 95. 96
— Hec. 485 403
— — 621 95
— — 731 400. 402
— — 743 402
— — 744 402. 403
— — 745 402
— — 746 401
— — 747 401
— — 768 401
Theodect. fragm. 6, 6 45
Theodos. Melit. p. 108 Tafel 543
Theogn. 731 ff. 481
Theocr. ep. VI 125
— — VII 124

Theocr. id. I—IX 384
— — 1—XVIII 384. 484
— I, 6 125
— — 64—69 73
— — 66—69 73
— — 77—79 74
— — 81—83 74
— — 82 73
— — 85 485
— — 86 74
— — 92—93 74
— — 95 485
— — 96 74
— — 128 485
— — 130 125
— — 139 485
— — 140 74
— II 385
— — 31 485
— — 33 125
— — 43 485
— — 124 126
— III 385
— — 17 485
— — 20 384
— — 27 485
— V, 41 485
— — 80—135 385
— VII, 14 485
— — 73 73. 484
— — 78 484
— — 83 485
— — 102 485
— — 108 484
— — 154 484
— VIII, 10 484
— — 15 484
— — 23 485
— — 33—80 385
— — 35 484
— — 93 73
— IX, 18 484
— X, 24 484
— — 24—37 385
— — 38 485
— — 43—55 385
— — 55 485
— XI, 1—18 123
— — 2 123
— — 4 122
— — 6 123
— — 7 123
— — 11 124
— — 12 122. 123
— — 14 123
— — 16 123
— — 17 122
Theocr. XI, 19—29 124
— — 19—30 124
— — 27 124
— — 30—41 124
— — 32 123
— — 35 122
— — 39 122
— — 42—53 124
— — 51 122
— — 54—62 124
— — 60 123
— — 63—71 124
— — 64 122. 123
— — 69 122. 123
— — 72 124
— — 72—79 124
— — 73 123
— — 74 123
— — 77 122
— — 79 122
— — 80 123. 124
— — 81 123
XIII 124
— XIV, 1 383
— — 43 383
— — 55 485
— — 59—66 383
— XV, 15—17 383 f.
— — 62 126
— XVII, 96 122
— XVIII, 26 125
— — 27 125
— XXV, 112 74
— — 271 125
— XXVIII 124
— XXX 126
Theophan. cont. p. 78, 21 395
— — 192, 5 545
Theophr. Char. (Ussing.) V, p. 9, 18 149
— — VI, p. 10, 14 148
— — IX, p. 14, 14 149
— — XVI 102. 434
— — XXX, p. 35, 14 149
Theopomp. com. II, 800 286
Tibull. II, 1, 27 448
Tragg. Graec. fragm. ad (Nauck.) 14 40
— 19 39
— 36 39
— 37 39. 40
— 63 40
— 77 39
— 107 41
— 110 39
— 128 41
— 129 39

Tragg. Graec. fragm. ad. (Nauck) 136 39
— — 139 41
— — 157 40
— — 158 40
— — 224 39
— — 261 41
— — 274 39
— — 276 40
— — 363 39
— — 458 40
— — 489 41
Tzetz. Chil. 826 136
— z. scnt. Herc. 2 537
Valer. Max. I, init. 48
— — IV, 4 prooem. 49
— — VI, 1 » 49
— — IX, 11 extr. 4 49
Verg. Aen. III, 294 ff. 479
— — VIII, 103 schol. 537
— Catal. XII 456
Verg. Ciris 170 583
Xenoph. Anab. I, 3, 4 389
— — — 3, 5 389
— — — 9, 2 388
— — VII, 1, 1 134
— Hell. VI, 4, 2 413
— — VII, 1, 27 413
— Mem. I, 3, 11 134
Zenob. I, 2 377
— — II, 61 378
Zonar. VIII, 19 158
— — 24 554. 556
— IX, 6 556
— — 223, 6 163
— — 224, 13 163
Zosim. V, 5, 3 541
— — 5, 5 541
— — 5, 7 541
— — 5, 8 540
— — 6, 7 540

Index rerum zu den excerpten.

Addai. Philipps, doctr. of A. 368; quelle des Eusebius 368.
Aegypten. Brugsch-Bei, drei festkalender 368; ders., gesch. Aeg. 368; dies Aegyptt. v. W. Schmitz 64. Klunzinger, bilder a. Oberaeg. . . 175. Lauth, das labyrinth 591; ders., der geometr. papyrus 590; ders., d. große Sphinx 63; ders., Sesostris 174. Nadel der Kleopatra 319 f. 367. 590 f. Riel, C., doppelkal. des pap. Ebers 368. Rohlfs, der pap. Ebers . . . 590. verzeichn. des Berl. mus. 64.
Aeschylos, beitr. v. Heydenreich 272. sept. c. Th., beitr. v. Bücheler 272.
Aesop, die klnge fliege 575.
Africa, s. geogr.
Agrimensoren, röm. 272.
Alkaeos, beitr. v. H. Blaß 518.
Alterthümer, felsengemälde von Auckland 364.
—, griech.: Bnermann, H., d. att. intestaterbfolgeges. 517. Curtius, C., att. richtertäfelchen 64. frau Schliemann und der verfall des gr. cnlt. 365. Gilbert, O., die festzeit der att. Dionyss. 529. Siegfried, G., de multa, quae ἐπιβολή d. 107.
Alterthumsforscher, deutsche: vers. in Wiesbaden 63.
Alterthnmsverein. generalvers. d. deutschen 430. der A.-freunde im Rheinlande. Th. Bergk's anstritt . . . 269. 317.
Amplonianische glossen. Rönsch, L., hebr. lemmata 176.
ἀνδρόπης, v. W. Clemm 518.
Anthologie, lat., beitrr. v. E. Bährens 176. 272; v. G. Götz 176; v. H. Rönsch 176; v. A. Riese 272.
Apollodoros, chronica, unterss. v. H. Diels 64. Niese, B., der comment. z. schiffs-katal. als quelle Strabo's 272.
Appianus. Mendelssohn, qnaestt. 64.
Apulejus, beitrr. v. E. Rohde u. H. Rönsch 64.
Archaeologenvers. in Wiesb. 57.
Archaeologie. antiquarinm, Berl., nene erwerbb. 429; in Mannheim 366. Blümner, H., die giebelfelder des Parth. 272; ders., ü. gesch. d. erzgußes bei Plin. 591. bronzestat. eines sa-

tyr im brit. mus. 108. Fahrenheid, Fr. v., verz. der abgüsse im schlosse zu Beynnhnen 529. Flasch, z. Parthenonfries 362. Grimm, gesch. Wieshadens z. römerz. 57. gypsabgüsse in München 366. Helbig, ü. d. Cicaden d. Ath. 271. Hübner, mittheilungen 429. Kiesling, A., Pompejanisches 591. kypr. alterthümer Cesnola's 112. Lang, W., Apollotemp. zu Bassae 528. Mommsen, Th., ü. röm. straßenpflasternng 428. Mykenai: Schliemann, vortr. in London 223; Newton's ansicht ü. d. alterth. 224. Niobebild h. Magnesia 174; Niobidenrelief im brit. mus. 366. Nissen, pompej. stndien 428. Olympia 110 ff. 170 ff. 221 f. 269 ff. 318. 362 ff. 510: Athene-metope 110 ff. ber. v. Hirschfeld 362 ff. Böttticher, untergang des alten 366. 432. bronzefunde 222; bronze mit greif 271. Demeter Chamyne 111. Helbig, vortr. ü. d. ausgrahungen 112. Heraeon 271. 318. Hermes mit Dionysos 318. 429. inschriften, s. das. kentanr u. lapithenfran 172. metope mit stehendem manne 170. Nikepostament 318. ostgiebel: ordnung dess. 222; Pelops 318; Sterope 222; wagenlenker 222; weihl. torso 171. 221. relief v. pferdehälsen 170 f. röm. gehäude mit exedra 270; statuen des Herodes Att. . . 270. traufrinnenstück mit löwenkopf 171. westgiebel: composition 271; dentung nach Robert 363; kentaurengruppe (Eurytion n. Hippod.) 221; Peirithoos 222; weihl. kopf 170. s. ansgrahungen. Ostrian-katakombe, wo Petrus taufte 111. Saalhnrg, ausfl. der philologen 510; Wörner, conservirung ders. 57. Schliemann u. d. arch. gesellsch. in Lond. 224. 320. Schöner, Alex.-mosaik 172; d. pompej. Narciß 319; Laokoon 63. Schreiber, Th., Plin. u. d. röm. knnstkatal. 64. schreibgriffel aus Orvieto 362. Schnltz, A., de Thes. 520. sternmythen der pompej. malerei 363. straße, altröm. v. Stabiae 174. Tantalosgrah hei Smyrna 175. Troische alterth. Schliemanns im Kensingtonmus. 590. Venus v. Milo, ergänzung 269. Wieseler, miscellen 517; Chariten 517; ü. Poseidon 517; Pnteol. basis 517.
Archaeologische gesellschaft in Berlin 362. 428. Winkelmannsfest 589.
Archaeologisches institut 112. 320; festsitzung 271.
Ariadne, erzählnng des ranbes in den Cyprien 52.
Aristides, Aelius, v. H. Baumgart 520.
Aristophanes. Arnold, R., die chorpartt. 519. Brentano, E., A. u. Aristoteles 519. Frösche, bearheitet v. H. v. Schmid 112; aufführung 224. Wespen, heitr. v. O. Rihbeck 591.
Aristoteles. Doergens, H., A. u. d. wissenschaft der gesch. 519. Heidenhain, arten der tragöd. 176.
Arndt, A., s. Homer.
Assyriologie. eherne tafeln mit inschr. 110. erwerhungen für d. hrit. mus. 108. Gutschmid, A. v., nene heiträge 367. nene sammlung bahyl. alterth. 112. Oppert, J., die daten der genesis 517. Sayen, H., an elem. grammar 367. Wellhansen, J., standpunct der keilschriftentziff. 64.
Athen. Belger, Chr., die ebene v. A. 365 f. Wachsmuth, C., die stadt 520.
Augustus, s. röm. gesch.
Ansgrabnngen: in Athen, Apolloaltar des Peisistr. 272. an d. Bergheimer str. 317. in Bonn 63; hronzestat. 63. anf d. Certosa 175. in Chalkis 63; sechs statnen 109. Cnrtins, E., ü. nenere gr. ansgrabh., nam. in Dodona 428. Delos, des franz. arch. instit. 224. 320. Eisenberg, röm. friedhof 223. 271. Heidelherg, röm. hrennöfen 224. Hexham (Northumherl.), röm. alterth. 58. Kölleda, schmuckgegenst. aus der völkerwand. 224. Manfredia 589. Mercola, mosaik, rö-

mergräber 224. Milo, der franzosen 269; Asklepios 317. Mykenai, Schliemanns 57. 62. 64. 109. 112; aufhewahrt in der uationalb. in Ath. 174; Bursiau, beurth. der funde 174; Phene, unters. ders. 317; photogr. aufnahme 173. Mytilene, statue 57. Nassau, römergräher 362. Northnmberl., altäre 109. Olympia 63. 110 f. 112. 269 ff. 318. 319. 510; gräben z. erforschung der Altis 270. s. archaeol. Regensburg 63. 320. 591; hypokaustnm 224. 269. Rom 112; Apollotempel, grnndmauern 429; häder des Constantin 364; Commodusstat. 112; am Esquilin 223; Faustina u. Commodus 364; grotte der wasserleitung Anio vetus 223; mosaik im ... castro praetorio 223; statnen bei dem audit. des Mäceu 223; tempel 364; Venus 112. in Speier, hronzestat. 271. Steiermark, Pichler's 269. Trier, im sg. röm. kaiserpal. 508. 589. Wagner, mosaik 269. Zannoni, ansgrabb. auf d. Certosa 175.
Aventiu, aufsätze v. v. Döllinger u. Klnckhohn 366 f.
Bacchylides. Blaß, F., heitr. 518.
Bährens, E., s. anthol., Corippus, Germanicus, Propert., Tacitns, Vergil.
Baer, K. E. v., nekrol. 112.
Balde-feier iu München 432.
Ballheimer, R., s. Photius.
Barthold, Th., s. Eurip.
Batamala, v. H. Rönsch 272.
Baumann, C., s. Dionys. Halic.
Baumgart, H., s. Aristides.
Belger, Chr., s. Athen u. Griechenl.
Beloch, J., s. röm. gesch.
Benfey, Th., s. sprachwiss.
Bergk, Th., s. alterthum u. röm. gesch.
Bernays, H., s. Göthe.
Bihliographie 55 ff. 108; der gymnasialprogr. u. dissertationen 427; porto für kreuzbandsendd. 108.
Bibliophilen in Frankr. 268.
Bihliothekare, internat. conferenz 513.
Bihliotheken: amerikanische 174. Corvinusbibl. 320. 365. Laurentiana, Castellani, R., bibliothekar. 514. Palaestiuensis v. Tobler 362. philol. classica (Calvary) 56.
Birt, s. metrik u. Ovid.
Blaß, s. gr. lyriker u. Silius Ital.
Blümner, s. archaeol.
Boccacio v. Landau 366.
Boetticher, A., s. archaeol.
Bonnel † 269. 367.
Braun, W., s. Seneca.
Brentano, E., s. Aristoph. u. drama.
Brill, B., s. metrik.
Bruecke, s. kunst.
Brod, d. alt. Röm. 64.
Brugsch, H., s. Aegypten u. gesch.
Buchdruckerknnst, jubelfeier in England 427.
Bnchdruckerverhältnisse 55. 63. strikes 505. 528; herliner 56.
Bnchhandel der alten Römer 220. Catal. de livres ... rares et curieux 268. deutscher 504; gesch. dess. 361. 504. 516. zw. Engl. u. Amer. 56. französischer 361. Frommann, heitrr. z. gesch. 168. Hackländers schriftstellerhonorare 505. holzpapier 220. buchh. n. parteiwesen 220. buchh. u. presse, v. Dehn 168. pflichtexemplare 588.
Buchholtz, H., s. Lucil.
Bücheler, Fr., s. inschriften, gesch., Philon.
—, O., s. Aeschylos n. Sophokl.
Bnermaun, H., s. griech. alterth.
Bywater, J., s. Heraclit.
Caesar, heitr. v. O. Schambach 64.
Carnnth, O., s. Etymol. magn. u. Homer.
Carrara 112.
Castellani, R., s. bibliotheken.
Catullus. beitr. v. L. Müller 176. v. A. Riese 272.
Cesnola, s. Cypern.
China, samml. der literat. 272.
Christ, W., s. metr.
Chronologie. Lauth, die zeitfrage 320. Rikli, C., atlas 169.
Cicero. heitr. v. E. Heidenreich 176. Kröhnert, de rhett. ad Heren. 518. Merguet, H., lex. zn den redeu 520. tiron. uoteu s. das.
Classen, J., s. Niebuhr.
Claudian, sechstes consul. des Honorius, v. G. Götz 176.
Columbus, weltanschauung 368.

Conestabile, graf, † 432.
Contzen, H., s. socialism.
Corippus, beitr. v. E Bährens 176.
Crecelius, W., s. Statius.
Cnlturgeschichte. Carrière's werk 319.
Cnrtius, C., s. griech. alterth.
Curtius, G., s. griech. gramm.
Cypern. fund Cesnola's 175. Löher, Fr. v., C.-s hauptstadt 516.
Dahn, F., s. Paul. Diac.
Daibel, s. theater.
Darwin. theorie 112; Wallace, ü. d. alter der menschen 174.
Decker, R. L. v., erinnernngsblätter v. A. Potthast 108.
Dehn, s. buchhandel.
Demeter in Eleus. n. h. Fr. Lénormant, v. B. Schmidt 64.
Demosthenes. Makart.: Seeliger, erbschaftsges. 64. Midian. 107.
Dethier, s. röm. gesch.
Dialecte. Morsbach, L., Gregor. v. Cor. ü. d. dor. dial. 176.
Dialog, der d. u. seine kunstform 63.
Dictys u. Dares, v. G. Körting 520.
Diels, H., s. Apollod. u. Stobaeus.
Diez-stiftnng 319.
Dilthey, C., s. Musaeus.
Diodoros, beitr. v. G. Kiesling 64.
Diogenes Laert., vita Heracl. ed. Bywater 368.
Dionysius Halic., antiquitt. Rom. 368. Baumann, C., obss. gramm. de modorum usu 426. *π. θουκυδ. χαρακτ.* 167.
— perieg. Zipperer, W., z. vita 176.
Doctortitel, versagung dess. 506.
Döllinger, s. Aventin.
Doergens, H., s. gesch.
Dräger, s. lat. gramm.
Drakontius, beitr. v. A. Riese 272.
Drama, griech. Brentano, E. W. H., unterss. 519. Myriantheus, die marschlieder 519.
Dunker, A., s. Passio s.
Dziatzko, E., s. komiker u. Menander.
Eberhard, s. Homer.
Eicken, H. v., s. röm. gesch.
εἴρων, v. O. Ribbeck 176.
Ellger, G., s. Hesiod.
Etymologicum magn. Carnuth, O., de fontt. 518.
Euripides. beitr. v. E. Heydenreich 272. catal. Eurip. marm. Albani 218. Electra, beitr. v. A. Schmidt 176. Helena, beitr. v. O. Ribbeck 272. Hiketiden, beitr. v. O. Ribbeck 176. Hippolytus, bemm. v. Th. Barthold 176. Medea, Hense, G., die abc-kom. des Kallias u. d. Med. 176. Thyestes u. Cressa 219.
Fahrenheid, Fr. v., s. archaeol.
Falk, dr. theol. 58.
Fallmerayer, wieder erstanden 64.
Fetis, T. J., s. musik.
Ferucci, Chr., † 430.
Festus, beitr. v. M. Voigt 64.
Fielitz, M., s. Terent.
Flach, H., s. Hesiod. u. Synesius.
Flasch, s. archaeol.
Förster, R., s. Liban. u. mythol.
Frankreich. Pfister, H. v., d. fr. heerwesen 508.
Frick, C., s. Horat.
Fröhner, W., s. archaeol.
Froitzhausen, J., s. Tacit.
Frommann, s. buchhandel.
Fronto, beitr. v. J. Klein 176.
Fnhr, C., s. oratt. Att.
Fulgentius, zeit, v. Jungmann 591.
Geffi, R., s. geographie.
Gelzer, H., s. griech. gesch.
Generalstabswerk, belag. v. Paris 63.
Geographie. Geffi, R., exped. nach Centralafr. 510. 590. gesellsch. in Lond. 174. Ida, bestiegen v. Fr. v. Löher 63. internat. gesellsch. z. erforschung Africas 174. 507; erste exped. 507. Kretafahrten v. Fr. v. Löher 63. Levante, bilder 174. 175. Nil, hanptqnelle 173. Palästina s. das. Paros, ausbentung d. marmorbr. 174. Schweizerland. v. W. Kaden 427. 505. Vesuv 508.
Georgii, s. Vergil.
Germanicus, Aratea, neue bruchst. v. E. Bährens 272.
Geschichte: Brugsch, H., lobges. des Darius 517. Oppert, J., die daten der genesis 517.
—, deutsche: Eicken, H. van, der kampf der Westgoth. u. Röm. 368. generalvers. der vereine 430. urgesch. 64; Usinger, R., anfänge 320. Wattenbach, gesch. der päbste 64.
—, griechische: Androgeos, resti-

tutiou 167. Bötticher, der unterg. des alt. Olympia 366. 432. Bücheler, Fr., ü. d. schl. bei Leuctra 518. Doergens, H., Aristot. u. d. wissensch. der gesch. 519. Gelzer, H., die wanderzüge der Laced. Dorier 272. Gilbert, G., studien z. altspart. gesch. 519. Herzberg, G. F., gesch. Grl. seit d. absterben 368. Niebuhr, B. G. v., v. J. Classen. 320. Sadowsky, R. v., handelsstr. der Gr. u. Röm. nach d. balt. meere 432. 590. Trieber, die spart. n. kor. königsliste 517.
Geschichte, römische: Augustus, übernahme d. tribun. 52 f. Beloch, d. röm. censusliste 272. Bergk, Th., Augusti rerum a se gestt. ind. 520. Eicken, H. v., s. deutsche gesch. Gilbert, O., Rom u. Carth. 368. Iohn, C., ü. Catilina's candidatur 176. Keller, O., T. Afranius, feldh. der Ital. 518. Morel, Ch., les associat. des cit. Rom. 363. Ravenna u. Pavia 431. Rossel, d. röm. grenzwehr am Taunus 318. Sabinianus, v. Dethier 590. Schöll, Fr., Nero u. d. röm. didask. 176. Servius Tullius, ager 430. Simons, Th., aus altröm. zeit 518. Stöber, grundsteuer-messungen 272. Teufelsmauer 430. Tiberius, quaestor 219. Vollmer, A., röm.-karth. verträge 591.
Gilbert, G., s. griech. gesch.
—, O., s. griech. alterth. u. röm. gesch.
Göthe, geburtstag v. M. Bernays 516.
Götz, G., s. Claudian, lat. anthol. n. Plautus.
Gräberstätte germ. ursprungs bei Rauschenberg 109.
Grammatik, griech.: v. G. Curtius 518. drslbe., das verbum 520.
—, lat.: Dräger, hist. synt. 520. Hoppe, F., ü. das phonet. n und d. superl. 520. Neumann, W., pronunc. du l latin 520. Schmidt, I. H. H., zur sprachgesch. 520.
— vrgl.: Meunier, études de gram. comp. 519.
Gregorius Corinth. 176.
Griechenland. Belger, beitrr. z. kenntn. des heutigen 366. 590.
Große, E., s. Lessing.
Grunow, F. W., nekrol. 504.
Gubernatis, A. de, s. mythol.
Guidicini, z. topogr. v. Bologna 63.
Gutschmid, A. v., s. Orient u. Xenoph.
Guttenberg, grabstätte 55. 63.
Gymnasium. Dubois-Reymond, culturgesch. u. naturwiss. 514. s. schulwesen.
Habrucker, F., s. Seneca.
Hackländer, s. buchhandel.
Hagen, H., carmm. med. aevi 368.
Halbbildung unserer zeit 431.
Haller, A. v., 591.
Handschriften (u. zeitungen), ausstellung in Prag 315.
Hattinger, deutsch-franz. krieg 417.
Heerwesen, röm.: das castell der Saalburg 510.
Heidenhain, F., s. Aristot.
Heidenreich, E., s. Cicero.
Heliopolis 63.
Hense, C. C., schweigen u. verschweigen der dichtungen 519.
Hense, O., s. Euripid. u. Sophokl.
Heraklit. Rell. rec. I. Bywater 368.
Herbart, s. paedagog.
Hermann, G., v. G. Köchly 510.
Herodian. Wackernagel, Nik. n. H. 176.
Herzberg, G. F., s. griech. gesch.
Hesiodos. Theog. v. H. Flach 518; Ellger, G., de prooem. 519. Schneider, P., de eloc. 519.
Hesychius, beitr. v. E. Heydenreich 272.
Hexameter, lat., s. metrik.
Hieronymus Arces., proceß 320.
Hiller, G., s. musik.
Hippokrates, de diaeta 368.
Hirzel, Sal., leben 168. nekrolog 175.
Hitzig, H., s. Pausan.
Hoeck, nekrol. 517.
Hopf, K., kultur- u. zeitfragen 518. † 518.
Homeros. Arndt, A., H. u. Vergil 520. beitr. v. I. Krause 272; v. K. Lehrs 520. Eberhard, sprache d. ersten hymnen 519. Ilias ed. I. La Roche 518. Il. u. Od., v. F. Schmidt 589. Lang, A., Homer and h. rec. crit. 432. Lehrs, K., paraphr. 519. 520.

Lexic. compp. C. Capelle . . . 519. Ludwich, A., die H. scholl. v. Dindorf 272. namen = τυφλὸς ἀνήρ 52. Odyssee ed. A. Nauck 520; ed. I. La Roche 518; landschaften v. Preller 112; Carnuth, O., Nikanoris . . rell. 520. Schliemann, ansicht ü. h. heimat 223.
Hoppe, A., s. Seneca.
—, F, s. grammat.
Horatius, beitr. v. C. Frick 64; v. O. Keller 272. Kühn, A., de carm. saec. 314; chor d. c. s. 314. Teichmüller, aufgabe der ästhet. würdig. 520; drsbe, Stertinius 519.
Hühner, s. archaeol.
Humanismus. Aschbach, d. Wiener univers. u. ihre hum. 64.
Humanität u. Christenth., Mangold, rede 175.
Humboldt, A. u. W., standbilder 63.
Huxley, anfsätze 319.
Ida, s. geographie.
Iesuiten, s. schulwesen.
Inschriften: anf d. Aetoler Physkos 271. Bücheler, altitalische 591; ders., choljamb. inscr. lat. 518. Curtius, C., att. richtertäfelchen des herl. mus. 64. aus Dodona, bronzetäf. 428. des Enmolpus 171. Henzen, ü. fälschungen 320. aus Hypati am Oeta 174. Kuhlmann, P., i. des Othryad. beim Statiusschol. 64. von Mytilene, decr. aus d. IV. saec. a. Ch. 167. auf Neptun 317. aus Olympia 111. 223. 271; anf Nero 171; auf Philetairos 318; auf einen sieger 171; des Pisistrat., denkstein 428. aus Pompeii, cippus am Stab. thore 428. aus Rom 364; der Ostrian-katak. 112; röm. aus Marokko 317. Stendener, H., z. corp. inscr. lat. 64.
Inquisition, röm.: Don Pompeo de Monti 224.
Iohn, C., s. Sallust.
Ion v. Chios, v. Fr. Schöll 272.
Iosephus. Mendelssohn, z. d. nrkunden 272.
Isler, M., s. Wolf.
Iungmann, E., s. Fulgent.
Iuvenalis. beitr. v. O. Ribbeck 176. entstehungszeit d. alten scholl. 58.
Kaden, s. schweizerland.
Kallias, komiker, s. Euripid.
Kammer, E., s. Homer.
Kappes, R., s. Vergil.
Kaufmann, G., s. schulw.
Keilschrift, jetziger stand d. entziff. 64.
Keller, O., s. röm. gesch., Horat. u. Lucil.
Kiesling, G., s. Diodor.
Klein, I., s. Fronto, Kosenamen u. Scotus.
Kluckhohn, s. Aventin u. schulw.
Klunzinger, s. Aegypten.
Koch, H. A., s. Plaut.
Kock, Th., s. Menander.
Köchly, H., s. Hermann; nekrol. 112.
Körting, G, s. Dictys.
Komiker, gr. u. lat. Dziazko, E., zur krit. der fragm. 176.
Kosenamen anf itta, von I. Klein 64.
Kraus, F. X., s. Rom.
Kreta, s. geogr.
Kriegswesen. Plank, der verfall des röm. 367.
Krohnert, s. Cicero.
Krohn, A., s. Platon.
Krüger, K. W., nekrol. 173.
Kühn, A., s. Horat.
Kuhlmann, P., s. Statius.
Kunstgeschichte. Brücke, bruchstücke aus d. gesch. d. bild. künste 364. Carrière, M., trinkspr. bei d. eröffn. des Wiener Acad.-geb. 224. Lützow, K. v., gesch. der k. k. acad. 224.
Kunstschätze Frankreichs inventarisirt 64.
Kypros, schrift v. Cesnola 109.
Lagarde, P. de, symmicta 368.
Lang, A., s. Homer.
—, W., s. archaeol.
La Roche, I., s. Homer.
Latein, heutige aussprr. v. Fr. Ritschl 176.
Lauth, s. Aegypten.
Lehrs, K., s. Homer u. Pind.
Lénormant, Fr., s. Demeter.
Lessing, Laokoon, beitr. v. E. Große 520. lebensb. v. F. Schmidt 589. L., W. u. H., von Pröhle 320.
Levante, s. geogr.

Lewes, G. H., s. philos.
Lihanius, heitr. v. R. Förster 272.
Literatur: Italiens 55; französische: Lorenz, O., catal. de la lihr. 168; spanische: Tuhino, la academia 168.
Livius, beitr. v. Fr. Rühl 272.
Löher, Fr. v., s. geogr. u. Cypern.
Longin (Ps.) Martens, de lih. περὶ ὕψους 218.
Löwe, G., s. Placidus.
Lucilius, heitr. v. H. Buchholtz 272; v. O. Keller 64.
Lndwich, A., s. Homer u. Nonnos.
Lützow, K. v., s. kunstgesch.
Lukianos, kunstform des dial. 63.
Lnxorins, anthol., heitr. v. R. Peiper 64.
Lyriker, gr., Blaß, Fr., heitrr. 517.
Lysias, or. pr. mil. 107.
Mangold, s. humanität.
Martens, L., de lih. π. ὕψους 218.
Martialis, heitr. v. L. Müller 64.
Melanchthon. Druffel, A., handschriften . . . in der Chigi-bibl. 58. 63.
Menander. Andria, beitr. v. Dziatzko 64. ü. d. Pseudopessim. v. Th. Kock 272.
Mendelssohn, I., s. Appian.
—, L., s. Ioseph.
Merguet, H., s. Cicero.
Metrik. Birt, W., ad hist. hex. lat. 52. Brill, B., ü. dip. n. trip. messnng . . . im trim. 518. choljamben 518. dipodien des γέν. διπλ. 53. d. Gr. n. R. von W. Christ 520. neues gesetz des Nonnos 519. trochaeen in Schiller's hex. 53. Vogelmann, zahlgleichheit in d. ant. metr. 367.
Mennier, s. grammat.
Michaelis, s. archaeol.
Moabitica. abschl. d. streites 58. Socin, A., neueste heglanhigungsexp. 174. 175.
Mommsen, Th., s. archaeol.
Monte-Casino 112.
Morel, Ch., s. röm. gesch.
Morshach, L., s. dialecte.
Müller, L., s. Catnll, Martial, Verg.
Münzen, byzant. anf d. Akrop. 317. von Kyma 517. v. Rümersheim, hronze 429. Scanzoni'sche sammlung 508.
Münzfund in Eisenberg 223. in Northnmherl., knpferm. 109. hei Verona 172. 220.
Musaeus. Diltey, C., carm. de Hero et Leand. 520.
Museen. herliner, verwaltnng 64. german. in Nürnberg, 25jähr. juhil. 366. reorganis. d. kunsthist. 516.
Musik. Fetis, T. I., hist. génér. 367. Hiller, G., Sakadas d. aulet 64.
Musikschule in München 63.
Myrianthens, s. drama.
Mythologie. Förster, R., rauh . . der Perseph. 519. Forchhammer, F. W., daduchos 320. Guhernatis, A. de, zoolog. mythol. 520. myth. v. L. Preller 518. Rosenberg, A., die Erinyen 519. Schoehel, Ch., le mythe de la femme . . . 320. Sisyphus, nmhildung des myth. hei den Arab. 63.
Naturwissenschaft. Duhois-Reymond, culturgesch. u. n. 514. glanbenshek. eines mod. naturf. 514.
Nauck, A., s. Homer.
—, C. W., s. Vergil.
Neapel in d. gegenwart 112.
Neumann, W., s. grammat.
Niehuhr, B. G. v., v. I. Classen 320.
Niese, B., s. Apollod.
Nikanor. Wackernagel, I., N. u. Herodian 176.
Nil, s. geogr.
Nissen, s. archaeol.
Nonnos. Ludwich, A., heitrr. z. krit. 519. s. metrik.
Novelle, s. roman.
Oppert, I., s. gesch.
Oratores Attici. Fuhr, C., animadvv. 166.
Orient. Gutschmidt, A. v., neue heitrr. 367.
Ostern, v. Sepp 319.
Ovidius. Ars amat. 167. Heroides: Birt, Th., animadvv. 517.
Paedagogik. Herbart, schriften, hrsgeg. von O. Willmanns 367. Schirlitz, G. Ch., hild- n. lehrstoff 520.
Palaestina. hihl. v. T. Tohler 174. Sepp, Ier. n. d. heil. land 64. 519. vermessnng 317. 513. 590.
Paros, s. geogr.

Passio sanctorum, beitr. v. A. Dunker 176.
Paulus Diac. v. F. Dahn 368.
Pausanias. Hitzig, H., beitr. z. textkrit. 518.
Peiper, R., bemm. z. röm. dichtern 591. s. Luxorius.
Pertz † 63. katal. d. bibl. 174. nekrol. 173.
Pfister, H., s. Frankr.
Philodemos π. μουσ., v. Gomperz 518.
Philolaos. Rohr, A., de fragmm. 519.
Philologenversammlung in Tüb. 58; in Wiesb. 590; ausfl. nach der Saalb. 510.
Philologie. Ritschl, Fr., ph. unverständlichkeiten 176.
Philon. Bücheler, Fr., Philonea 517.
Philosophie. Potter, Fr., gesch. 520. Lewes, G., gesch. 368.
Phlegon. Rohde, E., zu d. mirabilia 527.
Phlyographie Gr. Sommerbrodt, E., de phl. Gr. 52.
Photius. Ballheimer, R., de vitis X oratt. 166.
Pindaros. Lehrs, C., die P.-scholl. 519.
Placidus, beitrr. v. G. Löwe 64.
Plank, s. kriegswesen.
Platon. Krohn, A., d. plat. staat 368. kunstform des dial., nam. im Prot. 63. Rettig, G., zwei abhandll. 519. Schanz, M., ü. cod. Coisl. 518. Sympos., beitr. v. L. Schmidt 176; Rettig, F., krit. studd. 368.
Plautus. beitr. v. H. A. Koch 176. ü. demin. von H. A. Koch 272. Mercator, heitr. v. G. Götz 176. Poenulus: Sommerbrodt, I., scenisches 64.
Plinius. Schreiber, Th., Pl. u. d. röm. kunstkatal. 64. s. archaeol.
Plutarchos. Demosth., bez. zu Caecilius 167.
Poetter, Fr., s. philos.
Polemo, declamatt., beitr. v. E. Rohde 64.
Pompeii u. Neap. in d. gegenw. 112.
Portotarif für kreuzbandss. 108.
Pott, K. F., s. sprachwissensch.
Potthast, A., s. Decker.
Preisaufgabe d. Göttinger ges. d. wiss. 176.
Preller, s. Homer u. mythol.
Pröhle, s. Lessing.
Prokesch-Osten. nekrol. 112.
Promotionsfrage 591.
Propertius, beitr. v. E. Bährens 176. ordnung von II, 6, p. 53. scheidung von II, 1 in zwei gedd. 167.
Ranke, L. v., 60j. doctorjub. 173. 175.
Reduer, s. oratores.
Rettig, juhil. 367. s. Platon.
Ribbeck, O., ü. εἴρων 176. s. Aristoph., Eurip., Iuven., Ritschl, Tacit. u. Tibull.
Riecker, s. Platon.
Riel, C., s. Aegypten.
Rikli, C., s. chronol.
Ritschl, Fr., 64. nachrichten ü. eltern u. schulzeit 59. Ribbeck, O., z. s. gedächtniß 271. Schöll, Fr., gedenkblatt 59 ff. s. latein u. philol.
Rohert, s. ausgrabungeu.
Römische briefe 64. 112.
Rönsch, H., batamala 272. s. Apulej. u. lat. anthol.
Rößler, H., s. universitäteu.
Rohde, E., s. Apulejus, Athenaeus, Phlegon u. roman.
Rohr, A., s. Philolaus.
Rom, Kraus, F. X., R. sotterranea 518. Rossi, de, R. sott. 591.
Roman, griech. Rohde, E., gesch. 174; ders., eine gr. novelle 176.
Romaneu, urspruug der östl. 63.
Rosenberg, A., s. mythol.
—, E., 166.
Rossel, K., s. röm. gesch.
Rumänen, herkunft, v. Schwicker 112.
Saborrow, s. schulwesen.
Sadowsky, R. v., s. griech. gesch.
Sakadas, d. aul., v. G. Hiller 64.
Sallustius. Iohn, C., ü. Cat. candidatur 176.
Sandström, C. E., s. Seneca.
Sartorius v. Waltersh., nekrol. 176. werk ü. d. Aetna 176.
Sayeu, s. Assyriol. u. vrgl. sprachwissensch.
Schambach, O., s. Caesar.
Schanz, M., s. Plat.
Schauspielkunst, zur hebung der deutschen 63.
Schirlitz, G. Ch., s. paedagog.
Schleich, M., s. Antonelli.

Schliemann, in Lond. 365. s. alterth., archaeol., ausgrabb., Homer, topogr.
Schlosser, Fr., z. erinnerung 590.
Schmid, H. v., s. Aristoph.
Schmidt, A., s. Eurip.
—, B., s. Demeter.
—, F., s. Homer u. Lessing.
—, I. H. H., s. grammat.
—, L., s. Platon.
Schmitz, W., s. Aegypt. u. Tiron. noten.
Schneider, P., s. Hesiod.
Schoebel, Ch., s. mythol.
Schoener, R., s. archaeol.
Schöll, Fr., s. röm. gesch., Ion u. Ritschl.
Schreiber, Th., s. Plin.
Schreibunterricht, s. schulwesen.
Schultz, A., s. archaeol.
Schulwesen. französisches, hebung 175. Sch.-ges. in Holland 175. ital., oblig. volksschulunt. 175. Kaufmann, G., d. kampf d. deut. u. franz. organis. 320. Kluckhohn, die jesuiten als gymnasiall. 365. Saborrow, rede 57. schreibunterr. 427 f.
Schweizerland, s. geogr.
Schwetschke, G., cod. nundin. Germ. lit. 168.
Scotus, versus de alph., beitr. v. I. Klein 176.
Seeliger, K., s. Demosth.
Seneca. Habrucker, F., quaestt. 519. Hoppe, A., ü. d. sprache 520. Medea, beitr. v. W. Braun 272. Sandström, C. E., de tragg. 519.
Sepp, s. geogr. u. Palaest.
Siegfried, s. griech. alterth.
Silius Ital., beitr. v. H. Blaß 64.
Simons, Th., s. röm. gesch.
Sisyphos, s. mythol.
Socialismus. Contzen, H., gesch. 509.
Socin, A., s. moab.
Sommerbrodt, E., s. phlyogr. Gr.
—, I., s. Plautus.
Sophokles, beitr. v. W. Subkow 64. Hense, O., ü. den vortrag d. stasima 591. παιὰν εἰς Ἀσκλ., v. O. Bücheler 272.
Spengel, L. v., 50j. lehrerjub. 58.
Spinoza 174.
Sprachwissenschaft, vergl. Benfey, accent. d. indog. sprachen 517; Ζεὺς γελέων 517; Karbara 517. in Oxford 112. Pott, K. H., etymol. forschgg. 367. Sayen, H., the principles of comp. philol. 368. Trumpy, etnol. sprachwiss. 320.
Springer, I., biogr. 315.
Statius. Crecelius, W., ein fragm. 591. inschr. des Othryades b. St.-schol., v. P. Kuhlmann 64.
Stephanus, H., 168.
Stesichoros. Blaß, F., beitr. 518.
Steuding, H., s. inschr.
Stobaeus. Diels, H., beitr. 518.
Stöber, s. röm. gesch.
Strabo, s. Apollod.
Subkow, W., s. Sophokl.
Symbolik. Thimus, A. v., harmonicale symb. des alterth. 368.
Synesius. Flach, H., studien zu d. hymnen 591.
Tacitus, Dialogus, beitr. v. Bährens 64; v. O. Ribbeck 272. Froitzheim, I., ein widerspruch bei Tac. 517.
Teichmüller, s. Horat.
Terentius Andria, prol. 167. Hecyre, beitr. v. M. Fielitz 64.
Theater. Daibel, alt-athen. zustände 517.
Thimus, A. v., s. symbolik.
Thucydides, codd. 167.
Tibull. Ribbeck, O., ü. d. Deliaelegien 517.
Tironische noten, beitrr. v. W. Schmitz 64. 176.
Tobler, T., s. Palaest., nekrol. v. G. Thomas 174.
Topographie. Lage v. Troja nach Schliemann 516. reste des pons subl. u. der triumphbrücke 223.
Tragödie, ital. im 18. jahrh. 63.
Trieber, C., s. griech. gesch.
Triticum 64.
Trumpy, s. sprachwissensch.
Tubino, s. literatur.
Tyros. Sepp, ü. d. ält. Heraklestemp. 173.
Ultramontanismus. früchte des franz. in der erziehung 367. hauptwerk ü. d. vatic. concil 367. jesuitenanstalt in Paris 432.
Universitäten, deutsche: gebrauch d. deutschen u. lat. spr. bei habilitationen u. preisaufgg. 506 f. reform der medic. facultäten in

Preußen 62. Rößler, H., d. unverletzlichk. des akad. lehramts 516. stipendien für theologen, bedingungen 515. Tübingen, jubil. 364. 367. 432. 516; preisbewerbung 517. statistik 367. Wien: Aschbach, d. Wiener u. ihre hnmanisten 64. zahl der lehrer in Preußen 514. zeitschr. alma mater 58. s. promotionsfrage.
Universitäten, englische: bericht v. Demogeot u. Montucci 112. zulassung der frauen in Lond. 366.
—, französische: Celtes, zustände der Pariser u. 366. die »freien« 590. Lille 57. Waddington's reformen 172. 175.
—, italienische: regulative Coppina's 64.
—, schwedische: Upsala, jubil. 431. Peschier, z. jnbil. 367.
Universitätsbuchhandlungen 361.
Unterrichtswesen. bedeutung der class. alterthumsstudien 432. falsche ziele desselben 432. u.-gesetz, deutsches 590. u.-gesetz in d. Niederlanden 174. Waddington, bestrebungen 174.
Vapereau, G., dict. univ. 427.
Vasen. Aeneas mit Anch. u. Ask. in Andes 317. Weizsäcker, P., u. d. v. des Klit. u. Ergot. 272.
Vatican, archiv 518.
Vergilius, Aeneis, v. R. Kappes 519; Georgii, u. d. III. b. 367; Nauck, C. W., erkl. von II, 1—401 p. 520. beitr. v. L. Müller 64. (Ps.) Aetna, beitr. v. E. Bährens 64. Servii commentt. 316. 505.
Vesuv, s. geogr.
Vibius Equester, beitr. v. H. Blaß 64.
Virchow, ü. freiheit der wiss. 590.
Vogelmann, A., s. metrik.
Voigt, M., ü. triticum, weizenm... d. alt. Röm. 64. s. Festus.
Vollmer, A., s. röm. gesch.
Wachsmuth, C., s. Athen.
Wackernagel, l., s. Nikanor.
Wagner, R., bühnenfestspiel 63.
Wallace, s. Darwin.
Waltershausen, v., s. Sartorius.
Weiske, I., † 175.
Weizsäcker, P., s. vasen.
Wellhausen, I., s. Assyriol.
Wieseler, Fr., s. archaeol.
Willmanns, O., s. paedag.
Witzschel † 112.
Wolf, Fr. A., Isler, M., briefe W's an Villers 272.
Xenophon (Ps.), de repl. Ath., beitr. v. A. v. Gutschmid 176. Hiero, abfassungszeit 52. Rieckher, kleine beitrr. 367.
Zipperer, W., s. Dionys. perieg.

Index locorum zu den excerpten.

Aeschyl. Choeph. 240—242 107
— Suppl. 22 schol. 52
— — 23 52
— — 636 Dind. 52
Amm. Marc. XXVIII, 4, 14 53
Anaxim. 10, 5 Speng. 166
Aristid. orat. IX, 60, 6 Iebb. 53
Aristoph. Ach. 842—844 52
— Eccl. 82—104 219
— — 503 219
— Pac. 1008 schol. 52
— Vesp. 396 f. 219
— — 796 f. 52
Arrian. exp. Al. VI, 23, 2 166
Calpurn. ecl. IV, 82—146 53
— — 96 53
Caton. fragm. 84 Pet. 368
Cic. somn. Scip. II, 3 52
Curt. IV, 1, 53 166
Demosth. Macart. § 51 64
— Mid. 89 f. 107
— (Ps.) adv. Nicostr. 14 f. 107
Diog. Laert. VI, 34 167
Dion. Cass. 49, 15 52
— — 51, 18 53
— — 53, 32 53
Dionys. Hal. A. R. VII, 43 426
Eurip. Bacch. 564 Dind. 52
Herod. (Ps.) vit. Hom. § 12 52
Homer. Hymn. Apoll. 172 52
— *K*, 256 518
— *Z*, 479 519
— *I*, 567 167
— *δ*, 702 519
— *κ*, 326 52
— *π*, 468 52

Hom. Ag. Hes. v. 11. 28 52
Horat. Carm. saec. 73 314
— Epp. II, 1, 93 518
— — — 1, 173 519
— Od. IV, 6 314
— Sat. II, 3 519
Hygin. fab. XXV 167
Hyper. or. fun. 4, 8 166
Iuven. IV, 89 schol. 166
Liv. XXIII, 23-24, 10 166
— — 38—39, 5 166
— XXXXII, 13 166
Long. π. ὕψους p. 29, 8 219
— — 48, 17 219
— — 63, 13 219
Lucret. VI, 1150 167
— — 1154 f. 167
Lykophr. v. 422 52
Ov. amm. III, 2, 29 167
— art. am. II, 185 ff. 167
Pausan. III, 8, 4 107
— V, 2, 4 517
— — 10, 6 171
— — 13, 5 517
— — 14 fin. 517
— — 17, 1 517
— — 18, 1 517
— VI, 17, 7 171
— X, 18, 7 171
Phot. 103 a 39 167
— 396 b 22 f. 167
— 495 a 12 167
Pind. Pyth. I, init. 520
Plat. reipl. 509 B 166
Plin. NH. V, 113 367
— — XXXVI, 195 517
Plut. Dem. c. 15 167
— quom. adol. poet. p. 36 b 107
Prop. I, 3, 1—8 53
— II, 1, 1—46 167
— — 1, 47—78 167
— — 1, 61 167
— — 6 53
Priap. XII 53
Qnint. I, 3, 2 219
Res. gest. D. Aug. II, 10, 22 53
— — V, 10, 17 53
Sen. Med. 647 167
Soph. Oed. Col. 144 f. 314
— — 589 314
Theogn. 884 166
Theop. fragm. 318 Müll. 52
Thucyd. II, 4, 5 426
— — 49, 2 167
— VI, 54 272
Vell. II, 94 219
Xen. Hell. I, 7, 2 107
— Mem. II, 1, 33 314

Verzeichniss der excerpirten zeitschriften und zeitungen.

Augsburger allgemeine zeit. 62. 112. 224. 272. 319. 365. 432. 516. 590
Daheim 517
Göttingische gelehrte anzeigen 320. 367. 568
Im neuen reich 568 591
Nachrichten v. d. kön. gesellsch. d. wiss. zu Göttingen 176. 517. 568
Reichsanzeiger, bes. beilage 432. 568
Rheinisches museum für phil. 64. 176. 272. 517. 591
Rundschau, dentsche, v. Rodenberg 518
The fortnightly review 432. 568
Wissenschaftliche Monatsblätter von Schade 518